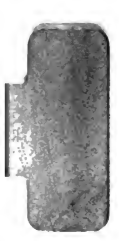
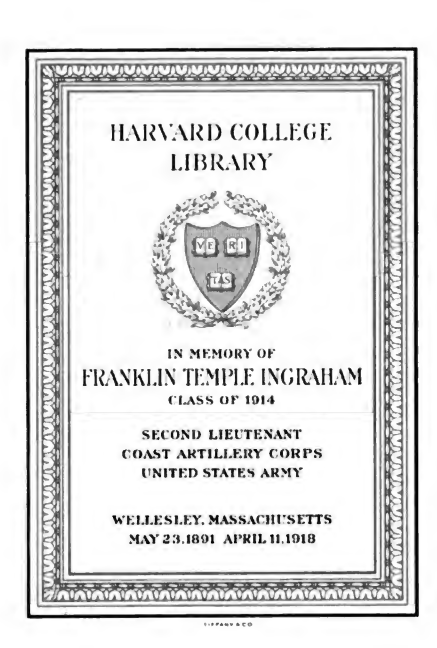
Palästina

Kommission zur Erforschung Palästinas, ...





PALÄSTINA

(Weitere Folge der Monatsschrift „Altneuland")

Organ

für die wirtschaftliche u. kulturelle Erschliessung des Landes

Redigiert von

Dr. JAKOB THON, Berlin

○ ○ ○
●

Herausgegeben

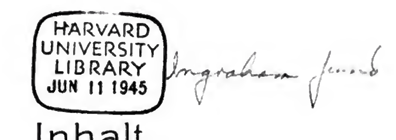
von der Kommission zur Erforschung Palästinas

BERLIN W 15, Uhlandstrasse 175

JAHRGANG IV

1907

Berlin 1907



Inhalt.

(Die römischen Zahlen geben die Hefte, die arabischen die Seite an.)

I. Originalartikel.

II. Mitteilungen und Miszellen.

III. Literatur.

PALÄSTINA

Organ für die

wirtschaftliche und kulturelle Erschliessung des Landes.

HERAUSGEGEBEN VON DER

Kommission zur Erforschung Palästinas

Berlin W. 15, Uhlandstr. 175.

No. 1/2. Berlin, Januar/Februar 1907. 4. Jahrg.

PALÄSTINA.

Seit einer Reihe von Jahren steht das Emigrations- und Kolonisationsproblem im Vordergrund jüdischer Interessen. Die Frage nimmt bekanntlich in den letzten Tagen an Schärfe fortgesetzt zu, indem die Hauptmasse des jüdischen Volkes mit heftigerer Wucht aus ihren Sitzen verdrängt wird, das einzige bewährte Zufluchtsland aber an Juden schon gesättigt ist. In solcher Lage kann für keinen Juden ein Land gleichgültig sein, das als Zufluchtsstätte gerade von dieser heimatlosen Masse am heissesten ersehnt wird und als jüdisches Einwanderungsgebiet tatsächlich schon von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist. Zunächst aber ist es ein dringendes Gebot, neuen und unerprobten Versuchen, die jüdisches Leben und jüdisches Geld auf's Spiel setzen, die Ausnützung bekannter Möglichkeiten vorzuziehen. Palästina ist keine terra incognita mehr für uns. Palästina ist uns nicht unbekannt, wiewohl noch so wenige Juden die richtige Vorstellung davon haben. Es ist uns bekannt, weil wir dort eine mit vielen Opfern an Gut und Blut gesammelte Erfahrung hinter uns haben. Nun ist der Zeitpunkt gekommen, diese schmerz- und mühevolle, aber nützliche Erfahrung zu verwerten.

Es kann nicht versucht werden, in eine Formel zusammenzufassen alles, was für eine kolonisatorische Tätigkeit in Palästina spricht: befinden wir uns doch noch auf dem Wege fortgesetzten Suchens und Forschens. Umso mehr aber ist das entgegengesetzte, ablehnende Urteil nur ein aus Unkenntnis stammendes, oberflächliches Vorurteil. Eines nämlich steht

fest: alle die gediegenen Männer mit gutem Willen und tüchtigen Fachkenntnissen, die in Palästina gearbeitet haben und arbeiten, stimmen darin überein, dass Palästina und der benachbarte Orient zu den zukunftsreichsten und für eine jüdische Kolonisation aussichtsvollsten Ländern gehören. Soll dies zum Wohl und Nutzen der Juden gereichen, so müssen Juden das Land befruchten, mit ihren Händen und ihrem Kapital.

Ebendasselbe wird auch von nichtjüdischer Seite hervorgehoben. Die amtlichen Konsularberichte betonen übereinstimmend den ökonomischen Aufschwung der Türkei in den letzten Jahren, wobei stets auch der jüdischen Kolonisation als eines bedeutenden Faktors dieses Aufschwungs gedacht wird. Der Wert der Aus- und Einfuhr ist für Jaffa allein in den letzten Jahren um mehr als 25 % gestiegen und wird jetzt auf ca. 30 Millionen Frcs. geschätzt. Die türkischen Finanzverhältnisse bessern sich andauernd merklich, sodass die Einnahmen der dette publique sich gegen das Jahr 1882 verdoppelt und die Gesamteinnahmen des türkischen Staates um etwa 40 % vermehrt haben. Durch Einführung geordneter und moderner Verkehrsverhältnisse, die bereits einen guten Anfang genommen haben, wird die bessere Ausnutzung der mitunter so schlecht verwerteten Produktion des Landes ermöglicht werden. Das Land ist, wie nur wenige in der Welt, für eine intensive Gartenkultur geeignet. Bei richtiger Bewirtschaftung, nach Vornahme geeigneter Ameliorationen wird es sicherlich mit den fruchtbarsten Teilen Italiens, Südfrankreichs und Südspaniens in Konkurrenz treten können. Kapitalkräftige Unternehmen könnten in rationeller Weise die reichen Bodenschätze des Landes (Phosphate, Asphalt, Schwefel, Salz, Kali, Brom — vielleicht auch Petroleum) ausnutzen und für industrielle Zwecke die ausgezeichneten Wasserkräfte verwerten.

Zu diesen allgemeinen günstigen Bedingungen des Landes tritt für uns Juden als besonders ins Gewicht fallendes Moment hinzu, dass wir hier schon eine so ansehnliche Summe von Arbeit geleistet und bereits eine beachtenswerte Stellung errungen haben. Tatsächlich erstreckt sich auf Palästina die Tätigkeit der wichtigsten jüdischen Organisationen und Parteigruppen, sodass sich hier schon die Interessen des grössten Teiles der Judenheit treffen: neben der stärkst organisierten jüdischen Partei der Zionisten, die zahlreichste der Orthodoxie; neben der kapitalkräftigsten Institution der Jewish Colonization

Association die verschiedenen palästinensischen Kolonisationsvereine; neben der Alliance Isr. Univ. der Hilfsverein der Deutschen Juden u. s. w. In der Tat wurde und wird nach den verschiedensten Richtungen Arbeit geleistet: Landwirtschaft und Industrie werden gefördert; Schulen und Wohlfahrtsanstalten werden errichtet.

Jetzt soll in all diese Arbeiten System und Methode gebracht werden, damit sie mit einander in Zusammenhang stehen und zum grössten Nutzen der palästinensischen Judenheit unternommen werden.

Unsere Zeitschrift soll nun nicht allein dazu beitragen, die theoretischen Unterlagen für eine gedeihliche Tätigkeit in Palästina festzustellen, sondern auch zum Vereinigungspunkt aller in Palästina arbeitenden jüdischen Organisationen werden.

Der erste Schritt nach dieser Richtung ist bereits getan, indem ausser der Zionistischen Palästina-Kommission auch die grössten Kolonisationsvereine: das Komitee der Chowewe-Zion in Odessa, der Esra in Berlin und der neugegründete Kolonisationsverein in Wien sich an der Herausgabe der Zeitschrift beteiligen.

Es gilt nun, auch gemeinschaftlich an die weitere Arbeit heranzutreten. Da die wirtschaftliche Hebung Palästinas unser aller Wunsch ist, so wird eine Verständigung auf dieser gemeinschaftlichen rein praktischen Grundlage leicht sein.

Zur Förderung dieses Werkes soll das in weiten Kreisen des Judentums schlummernde Interesse für Palästina wachgerufen werden und die Einsicht durchdringen, dass Palästina das Kolonisationsgebiet des jüdischen Volkes ist, das nicht allein durch Wohltätigkeitsbestrebungen, sondern vor allem auch durch private wirtschaftliche Unternehmungen in ein blühendes Land verwandelt werden muss.

Die Redaktion.

ZUR FRAGE DER AUSBILDUNG VON KOLONISTENFRAUEN IN PALÄSTINA.

von Professor O. Warburg.

Trotz der unleugbaren Fortschritte, welche die jüdische Kolonisation Palästinas in den letzten Jahren zu verzeichnen hat, sind wir doch noch immer recht weit davon entfernt, eine Methode gefunden zu haben, die uns befähigt, in der Zukunft

der Kolonisation ein schnelleres Tempo zu geben. Es liegt dies einerseits an dem für die Landwirtschaft in ihrer heutigen Form nicht besonders gut tauglichen Menschenmaterial, auf das wir angewiesen sind, andererseits an den allgemeinen Verhältnissen des Landes. Was das Material betrifft, so legen die einen das Hauptgewicht auf die geringe Eignung der Juden mit ihren spezifischen Neigungen für den Landbau, auf die Unbeständigkeit, die das eintönige Landleben unerträglich erscheinen lässt, auf die Nervosität, welche die gleichmässige und den Geist selten anspannende Arbeit nicht verträgt, auf den Mangel an Ausdauer und das Fehlen von Fatalismus, wodurch im Falle von Missernten leicht Mutlosigkeit entsteht, auf den Wunsch, schnell zu verdienen oder sich wenigstens an der Möglichkeit schnellen Verdienstes zu berauschen, was beides beim Ackerbau ausgeschlossen ist, auf das den Juden immanente Streben, den Kindern durch gute Schulen die Möglichkeit zu bieten, es weiter zu bringen als sie selbst, auf den Wunsch einen Arzt in der Nähe zu haben, auf den Geselligkeitstrieb, die Vergnügungs- und Putzsucht der jüdischen Frauen, sowie auf die Abneigung derselben, sich noch ausser der Kindererziehung und der Besorgung des Hausstandes auch um die Bewirtschaftung des Nutzgartens und Viehhofes zu kümmern oder gar dem Manne, wenn es not tut, in der Landwirtschaft behilflich zu sein.

Andere führen wieder die geringe, körperliche Leistungsfähigkeit der Juden an, dies aber zweifellos mit Unrecht, denn diese hält die Juden nicht ab, weit schwerere Berufe im Handwerk und Handel zu ergreifen, wie die vielen Maurer, Tischler, Schmiede, Schlächter, Lastträger, Flösser, Holzfäller, Hafenarbeiter, Hausierer zur Genüge beweisen; ausserdem erfordert bei den jetzigen maschinellen Hilfsmitteln die Landwirtschaft im grossen ganzen keine besonderen Kraftanstrengungen, und wird in vielen Gegenden Mitteleuropas, wo die Männer in den Industriezentren arbeiten, auch im wesentlichen durch Frauen und Kinder betrieben. Selbst die wenigen anstrengenderen Manipulationen, wie Heumähen und Aufladen, erfordern mehr Routine als Kraft, und nichts ist irreführender als die Abbildungen pflügender Männer mit herkulisch ausgebildeten Armmuskeln; das den Pflug ziehende Vieh bedarf der Muskeln, nicht der Mensch. Muskelkraft findet man im städtischen Handwerk im Durchschnitt wahrscheinlich mehr vertreten als auf dem Lande.

Was die Verhältnisse Palästinas selbst betrifft, so betonen noch immer Manche die geringe Tauglichkeit des Landes für den Ackerbau. Es ist schon so oft nachgewiesen, dass dies nur für einen Teil des Gebietes richtig ist, andererseits aber noch ausserordentlich viel sehr gut brauchbares Land brach liegt, dass man eigentlich kaum mehr nötig haben sollte, auf diesen Punkt näher einzugehen. Sei dem aber wie es wolle, jedenfalls steht es fest, dass ein Mangel an brauchbarem Lande bisher nach keiner Richtung der Kolonisation irgend welche Schranken gezogen hat, und auch auf Generationen hinaus nicht ziehen wird. Ein Beweis dafür ist der beständige Zukauf von gutem Land für die jüdischen und deutschen Kolonien.

Weit hinderlicher ist hingegen die Schwierigkeit und Umständlichkeit des Landerwerbes in der Türkei, die aber in der letzten Zeit durch die Anglo-Palestine Co., die Geulah schon in gewissem Masse behoben ist und für die I. C. A. (Jewish Colonization Association) infolge ihrer Organisation und ihres Kapitalreichtums überhaupt nicht in dem gleichen Grade in Betracht kommt.

Von noch geringerer Bedeutung für die Entwicklung der Besiedelung Palästinas ist das sog. Einwanderungsverbot, das in der Praxis nicht besteht und daher auch keineswegs ververhindert, dass eine ständige Einwanderung von Juden in die Städte Palästinas stattfindet, die sogar zeitweise schneller vor sich geht, als der Bedarf der Städte an Zuwanderern wächst.

Von weit grösserem Nachteil für die Kolonisation ist hingegen die schwere Besteuerung des Landmannes in der Türkei, da fast alle Lasten auf dem platten Lande ruhen und manche Steuern infolge der unpraktischen Art der Erhebung durch Steuerpächter zu einer, namentlich in schlechten Jahren, überaus drückenden Last werden.

Noch wichtiger aber ist das absolute Fehlen des Bodenkredits, infolge des mangelhaften türkischen Hypothekenrechtes und der Insufficienz der bestehenden staatlichen Agrarbank.

Eine der wichtigsten und schwierigsten Aufgaben der realen Palästinaarbeit ist die, die beiden letzten Schäden der Landwirtschaft Palästinas zu heben oder wenigstens wesentlich zu mildern, und immer vernehmlicher wird daher, namentlich unter den alle Palästinafragen tiefer und ernster auffassenden russischen Gesinnungsgenossen, der Ruf nach einer jüdischen Agrarbank oder wenigstens zuerst nach einem Surrogat derselben in Gestalt eines Agrarfonds.

Auch die Verdrängung des blutsaugerischen Zehntenpachtes durch eine allgemeine Institution wird ernsthaft erwogen, obgleich diese Frage noch weit von einer Klärung entfernt ist. Viele meinen sogar, dass sie sich ohne Mithilfe der Mächte überhaupt nicht lösen lasse, während nach anderen schon jetzt eine Geneigtheit in Konstantinopel vorhanden sein soll, auch ausserhalb Macedoniens mit diesem unhaltbaren System der Steuerverpachtung an den Meistbietenden zu brechen, oder wenigstens für ganze Dorfgruppen eine Oscherpacht gleich für eine Reihe von Jahren zu einem berechneten Mittelwerte zuzulassen.

Es bleiben dann aber noch die oben geschilderten antiagrarischen Eigenschaften der Juden als ein grosses Hindernis, und die Versuche, diese durch eine methodische landwirtschaftliche Erziehung der Jugend zu beseitigen, sind bisher nur teilweise geglückt, wie die Erfahrungen der Alliance israélite in Mikweh Israel bei Jaffa und Djedeida in Tunis sowie der I. C. A. in Or Iehuda in Kleinasien erweisen. Freilich lassen sich in der letzten Zeit bedeutende Fortschritte nicht verkennen; während früher im wesentlichen Agrikultur-Beamte die Schulen verliessen, so liefern sie jetzt auch relativ gute Pächter. Die Erfolge würden aber weit grösser sein, wenn die jungen Leute auch geeignete Frauen finden würden; parallel der Erziehung der Knaben für den Landbau müsste es auch eine landwirtschaftliche Erziehung der Mädchen geben. Sie müssten so erzogen werden, dass sie ihren Stolz darein setzen, ihren zukünftigen Männern bei allen landwirtschaftlichen Verrichtungen hilfreich an die Hand gehen zu können.

Dass die Alliance israélite oder die Jewish Colonization Association eine solche Schule errichten werden, ist leider fast ausgeschlossen; die I. C. A. unternimmt erziehliche Aufgaben nur im Anschluss an ihr Kolonisationswerk, der Alliance fehlt aber in Bezug auf Palästina der nötige Elan, im Gegensatz zu ihren Begründern betrachtet sie Palästina mehr und mehr nur noch als einen durch Tradition werten Lastposten, aber nicht mehr als Feld energischer Arbeitstätigkeit. Weit eher ist auf den kräftig aufstrebenden Hilfsverein der Deutschen Juden zu rechnen, doch ist derselbe durch andere Aufgaben auch in Palästina so sehr in Anspruch genommen, dass er, der leider keine I. C. A. als Geldspender hinter sich stehen hat, wohl kaum in absehbarer Zeit auch noch diese Arbeit in Angriff nehmen dürfte.

Es dürfte übrigens auch schwer sein, aus der jetzigen jüdischen Bevölkerung Palästinas das Material für ein solches Internat zu erlangen, da dasselbe naturgemäss auf dem Lande liegen muss, und sich die städtischen Juden in Palästina im allgemeinen nur ungern von ihren Töchtern trennen.

Vielmehr dürfte es sich empfehlen, ein jüdisches Mädchen-Waisenhaus auf dem Lande zu schaffen. Augenblicklich fehlt es merkwürdigerweise überhaupt an einem Mädchenwaisenhaus in Palästina, trotz der Bemühungen des in Frankfurt a. M. domizilierten Vereins zur Erziehung jüdischer Waisen in Palästina, der schon im Herbst 1903, nachdem er von einem der Verwaltung des Vereins nahestehenden Wohltäter 30000 Mk. als Grundstock für ein Mädchen-Waisenhaus erhalten hatte, eine grössere Agitation dafür entfaltete.

Nun hat ja vor einiger Zeit das Zionistische Aktionskomitee beschlossen, den ca. 160000 Mk. betragenden Rest des für die russischen Opfer der Progrome gesammelten Geldes für ein Waisenhaus in Palästina zu verwenden. Sollte sich nun nicht hier eine Kombination ermöglichen lassen, um einerseits das Bedürfnis nach einem Mädchen-Waisenhaus zu befriedigen, andererseits dadurch, dass man dasselbe auf das Land verlegt und eine kleine Landwirtschaft damit verbindet, in der die Waisenkinder arbeiten lernen, dem Hauptmangel der jüdischen landwirtschaftlichen Kolonien zu steuern? Wenn auch die bisher gesammelte Geldsumme nicht ausreichen dürfte, um ein grosses Waisenhaus zu bauen, so kann man auf dem Lande sehr gut mit einem kleinen Internat beginnen, das man mit den zweifellos mit der Zeit hinzukommenden weiteren Mitteln ausbauen würde. Das Land würde der Nationalfond beisteuern können, die Wirtschaft könnte sich vorläufig auf etwas Gartenbau und Viehzucht beschränken, die gleichzeitig das Waisenhaus mit Milch, Fleisch, Gemüse und Obst versorgen würde; auch das Haus und das Wirtschaftsgebäude könnten ev. mit Geldern des Nationalfonds gegen langsame Amortisation erbaut werden, sodass die zur Verfügung stehenden Mittel ausschliesslich zur Anschaffung des Inventars des Internats und der Wirtschaft, sowie zum Unterhalt der russischen Waisenmädchen, der Lehrerin und des Wirtschaftspersonals zu dienen haben würden. Da schon im Interesse des zukünftigen Berufes der Mädchen alles so einfach wie möglich gehalten werden muss, so dürfte man mit einem Kapital von 300000 Mk. getrost an-

fangen können, mit dessen Zinsen, falls das Land nichts kostet und die Gebäude nur langsam zu amortisieren sind, ein Internat von 12 Mädchen recht gut unterhalten werden könnte, auch für die doppelte Anzahl würde das Geld reichen, wenn es sich dabei teilweise um Mädchen handelt, die selbst etwas Vermögen haben oder anderweitig unterstützt werden. Voraussichtlich werden in Russland viele Familien und Gemeinden die Waisen, für die sie zu sorgen haben., lieber nach Palästina geben, als in einen grösseren russischen Ort, wo es Waisenhäuser gibt.

Es mag dieser Plan zwar kleinlich erscheinen im Vergleich zu der grossen Aufgabe, das Kolonistenmaterial zu verbessern, aber wir müssen uns daran gewöhnen, das, was wir praktisch beginnen, von kleinen Saatkörnern aus sich selbst zu stattlichen Bäumen entwickeln zu lassen. Wenn man sich mit der Idee trägt, einem ganzen Volke zu helfen, so gelangt man gar leicht zu dem Wahn, jeden Anfang als zu klein zu verachten und man begnügt sich, da man grosses nicht zu unternehmen vermag, damit, überhaupt nichts zu tun. Man übersieht aber, dass die Gesamtheit des Volkes aus Einzelwesen besteht. Wer den Versuch im Reagenzglas scheut, wird nimmermehr lernen, sich den Chemismus der Welt untertan zu machen.

EIN BEITRAG ZUR KARTENKUNDE UND ZUM VERMESSUNGSWESEN PALÄSTINAS.

von J. Treidel, vereid. Landmesser und Kulturingenieur.

Eines der wichtigsten Hülfsmittel zur systematischen Entwickelung der Länder sind gute topographische Karten. Mit ihrer Hülfe projektiert der Eisenbahningenieur die Trace für seine Eisenbahnlinien, entwirft der Wasserbautechniker die Linie für die zweckmässige Kanalführung im Dienste des Verkehrs, der Arrigation und der Drainage.

Er findet aus den Niveaukurven die geeignete Stelle für Talsperren, berechnet aus ihnen den ungefähren Fassungsraum der Staubassins, die Ausdehnung der Niederschlagsgebiete und die zu erwartenden abzuführenden Wassermengen.

Der Geologe zeichnet in die topographische Karte seine Formationen sowie die syn- und antiklinalen Linien ein, leitet aus ihr die Profile ab, aus denen er die Mächtigkeit der Gesteinsflöze berechnet.

Dem Landwirt und Forstmanne dient die topographische Karte als Basis für den Entwurf seiner Boden- und Vegetationskarten, der Verwaltungsbeamte legt auf ihr die administrative Einteilung des Landes fest, und der Katasterbeamte schliesst an die geographisch und geodätisch bestimmten Punkte derselben seine Gemarkungs- und Parzellenkarten zum Zwecke der Regelung der Eigentumsverhältnisse und der zweckmässigen Steuerveranlagung an.

Da die Topographie eine verhältnismässig neue Kunst ist, so konnte sie bei der Entwickelung der alten Kulturstaaten nur fördernd wirken, während sie in der neuen Welt und in den Kolonialländern der Kultur voran ging und dieselbe schaffen half.

So wurde z. B. in den Vereinigten Staaten von Amerika vor zirka 28 Jahren an das Ministerium für innere Angelegenheiten ein Organ angegliedert, das mit der topographischen Aufnahme mit spezieller Berücksichtigung des Studiums der geologischen Bedingungen und der Irrigationsmöglichkeit der Staaten betraut wurde. Es war dies der sogenannte U. S. Geological Survey, der durch Kongressbeschluss die exakte Aufnahme [1]) der Staaten östlich des hundertsten Meridians und eine allgemeine Rekognoszierungsvermessung [2]) jenseits dieser Linie zufiel.

Ein grosser Teil der westlichen Bahnprojekte wurde mit Hülfe dieses Materials bearbeitet, ebenso gründeten sich die grossartigen Entwürfe des „Reclamation Service“ für die Bewässerung grosser Teile der Staaten Colorado und Arizona auf die topographischen Unterlagen des U. S. Geological Survey, und auch die kanadische Grenzregulierung fand ihre Erledigung durch jenes Institut.

Wir sehen also, welche Bedeutung ein gutes Kartenmaterial für die wirtschaftliche Entwickelung der Länder hat, und wollen daher in Folgendem einen Überblick über die von Palästina existierenden Kartenwerke, die Zeit und Art ihrer Entstehung und ihre technische Verwendbarkeit zu gewinnen versuchen.

1. Der napoleonischen Zeit, der die westeuropäischen Kulturstaaten die Katastervermessung zum Zwecke einer gerechten Grundsteuerverteilung verdanken, haben wir auch

---

[1]) Die Karten wurden im Maßstabe 1 : 45000 und 1 : 62500 veröffentlicht mit Niveaukurven im Höhenabstande von 20 Fuß.

[2]) Die Karten wurden im Maßstabe 1 : 125000 veröffentlicht und mit Niveaukurven im Höhenabstande von 100 Fuß.

die erste mehr oder minder systematische topographische Aufnahme Palästinas im Massstabe 1 : 100000 zuzuschreiben. Diese Karte in 5 Messtischblättern war ein Teil des während des napoleonischen Feldzuges nach Ägypten und Syrien entstandenen 47 blätterigen unter folgendem Titel veröffentlichten Atlas.

„Carte topographique de l' Egypte et plusieurs parties des pays limitrophes, leveė pendant l' expėdition de l' armeė française par les ingénieurs geographes militaires, publiée par ordre du gouvernement. Paris 1810.

Die Aufnahme wurde durch den Genie-Offizier Jacotin, vom grossen Generalstabe Napoleons, unter Assistenz des Artillerieoffiziers und Adjutanten des General Kleber, Ch. Paultre [3]) geleitet.

Jacotin legte seine Triangulationsbasis in die Ebene von Akka und baute ein reguläres Dreiecksnetz [4]) von 92 deutschen Quadratmeilen auf, an welches er 153½ Quadratmeilen durch Astrolabiumvermessung anschloss.

Die Detailvermessung wurde zum grossen Teile von Jacotin selbst besorgt. Er nahm die Ebene von Akka bis zum Ras el Abiad auf, folgte dann dem Kisonlaufe zu Berg bis in die Nähe von Chirbet el Kireh, trug von Akka aus die Wege nach Schef' Amer, Abilin, Bedoweih, Sephurie, Nazareth, Kefr, Kenna, Khan Tudschár (jetzt Suk el Khan) auf und schloss den Berg Tabor, Neby Duhy und Kefr Menda durch Einschneiden an sein Dreiecksnetz an.

Vom Tabor aus wandte er sich nach Dschissr Mudschámie (die zweite Jordanbrücke), legte die Lage von Besân fest, sowie den Jordanlauf stromaufwärts bis zum See von Tiberias und den Lauf des Jarmuk von seiner Mündung circa 5½ km stromaufwärts.

Dagegen wurde die Gegend von Dschenîn bis Nabulus nicht von ihm besucht, sondern einfach auf die Angaben eines Eingeborenen namens Jakûb Habîb aus Schef' Amer in die Karte eingezeichnet.

---

[3]) Autor eines ebenfalls bekannten Kartenwerks: Carte physique et politique de la Syrie pour servir à l' histoire des conquêtes du général Bonaparte en Orient. Paris 1803.

[4]) Dasselbe musste entweder schlecht gemessen oder rechnerisch bearbeitet worden sein, da enorme Verschiebungen in der Locierung der trigonometrischen Punkte unterliefen

Das Westufer des Tiberiassee und Galiläa bis hinauf zum Dschissr Benât Jakûb (die erste Jordanbrücke) nördlich, und Safed westlich wurde durch Ch. Paultre, und die Route von Akka nach Safed via Rameh durch Lieutenant Vernois aufgenommen.

Die Vermessung der Küstenstrasse von Ras el Nakura bis nach Tyrus oblag dem General Vial.

Ausserdem erfolgte eine Routenaufnahme von Gaza über den Karmel nach Akka.

Die Jacotin'sche Karte galt während langer Zeit wegen ihrer schönen Ausführung als ein einwandfreies Material.

Aber bedauerlicherweise war sie durch die vielen Eintragungen auf unsichere Erkundigungen hin und durch Einzeichnung von Phantasietopographie weit davon entfernt, den Anspruch auf grosses Vertrauen machen zu können. Zudem war in Ermangelung einer Kontrolle durch astronomisch bestimmte Punkte oder infolge fehlerhafter Triangulation die Küstenlinie von Gaza nach Akka um $^1/_3$ Längengrad zu weit nach Osten verlegt worden.

In dieser Zeit und den darauf folgenden Jahrzehnten wurde eine ganze Menge von wertvollem topographischem Material, bestehend aus Itinerarien, Routenskizzen, astronomischen Punktbestimmungen, barometrischen und anderen Höhenmessungen, von gelehrten Reisenden und Geographen gesammelt. Unter diesen sind hervorzuheben Niebuhr, Seetzen, Burkhardt, Lynch, Symonds, Robe, Scott, De Saulcy, von Wildenbruch, De Bertou und viele andere.

An vollständigen Kartenwerken, die hauptsächlich als compilatorische Arbeiten zu betrachten sind, in denen die Verfasser mit mehr oder minder kritischem Verständnisse eigene Vermessungsergebnisse mit denen der früheren Reisenden vereinigten, sind folgende zu nennen:

2. Die J. L. Grimm'sche Karte im Massstabe 1 : 900000 und vom Jahre 1830, die von Karl Ritter „ein in der Konstruktion nicht unverdienstliches, aber in der lithographischen Manier geschmackloses, missglücktes, hart ausgeführtes Blatt“ genannt wird.

3. Im Jahre 1835 erschien in Gotha die zu ihrer Zeit vorzügliche Berghaus'sche Karte mit geographischem Memoir zur Erklärung und Erläuterung der Karte von Syrien.

4. In demselben Jahre wurde vom französischen Generalstabe die Callier'sche Karte bearbeitet und später unter folgendem Titel der Öffentlichkeit übergeben:

„Carte de la Syrie meridionale et de la Palestine, dressée en 1835, d' après les ordres du directeur du dépôt Général de la guerre, Lieut. Général Pelet par Camille Callier, ... , d' après ses observations et reconnaissances faites en 1832—1833 à l' Echelle 1 : 500000.

Diese Originalaufnahmen hatten vor der Jacotin'schen Karte den Vorzug, dass nur das wirklich beobachtete und rekognoszierte eingetragen war, während die nicht besuchten Gegenden offen blieben.

5. Während des Feldzuges des Ibrahim Pascha gegen die Drusen wurde die Ledscha von dem französischen Militärarzte Gaillardot rekognosziert und in einem Kartenblatte veröffentlicht:

„Carte approximative du Ledja, dressée pendant la campagne d' Ibrahim Pascha contre les Druzes.

6. 1840 und 1841 erschien zu E. Robinson's Werk „Palästina" der Heinrich Kiepert'sche Atlas in 5 Blättern.

Zwei Blätter, das nördliche und südliche Palästina, im Massstabe 1 : 400000, die Sinaihalbinsel 1 : 800000, ferner 1 Blatt, die nähere Umgebung Jerusalems und

7. 1843 folgte die Karte nach Robinson & Smith von Heinrich Kiepert, bearbeitet von Karl Ritter, Massstab 1 : 600000.

8. In dasselbe Jahr fällt die Veröffentlichung einer kleinen Aufnahme der Gegend rings um die Jordanquellen. Bibliotheca sacra 1843 von Major Robe der englischen Admiralität.

9. 1850—1851 wurde von J. L. Porters aus Damaskus ein Teil des Libanon und Hauran aufgenommen und später mit einem für die Aufklärung über jene Gegenden wertvollen Memoir veröffentlicht. Die Karte ist infolge der groben Messungsfehler fast wertlos.

10. Im Jahre 1858 erschien im Verlage von Justus Perthes eine neue Palästinakarte, die nach einer bis dahin noch nicht verwerteten geodätischen Punktbestimmung der englischen Admiralität konstruiert wurde.

Es war die Karte des Holländers C. W. M. van de Velde im Massstabe von 1 : 315000 mit einem Memoir: „constructed from his own surveys in 1851 and 1852 and from those made 1841 by Majors Robe and Rochford Scott, Lieut. Symonds

and other officers of her Majesty's Corps of Royal Engineers and from the results of the researches made by Lynch, Robinson, Wilson, Burckhardt & Seetzen.

Die englische Admiralität hätte nämlich in den Jahren 1840—41 während der syrischen Occupation zum Zwecke der Rückgabe jener von Muhamed Aly occupierten Provinzen an die Türkei eine Küstenvermessung und Triangulation vorgenommen, deren Beobachtungsergebnisse man v. de Velde nach seiner Rückkehr von Palästina zur Bearbeitung überliess.

Die Nordsyrische Triangulation von 36° 20 bis 32° 50 lat. war von Major Robe auf 3 gemessenen Basen bei Beyrout, Homs und Aleppo aufgebaut und kontrolliert, und bei Aleppo und Antiochia war die Verbindung mit der englischen Euphrat-Triangulation hergestellt worden.

Das südliche Syrien und Palästina von 33° lat. bis 31° 40 wurde von Lieut. Symonds trianguliert, und das Dreiecksnetz war auf 2 Basislinien bei Jaffa und Akka aufgebaut und kontrolliert worden.

Neben diesem ungemein wertvollen Material wurde v. de Velde der bis dahin noch unveröffentlichte Bericht der Lynchschen Jordanexpedition von der geogr. Gesellschaft von Paris zur Verfügung gestellt, ferner übergab ihm M. F. de Saulcy seine Originalaufnahme des toten Meeres und eine Routenaufnahme von Nazareth nach Nabulus.

V. de Velde machte grosse Streifzüge kreuz und quer durch Palästina, ausgerüstet mit einer Feldmesserbussole, einer Kippregel, mit Höhenkreis und Nonienablesung, ferner mit zwei Nivellierinstrumenten und sammelte eine ganze Menge topographischer Daten, die er mit viel Fachkenntniss und Gewissenhaftigkeit in seinem Kartenwerke verwertete.

11. Ein Epoche machendes Ereignis für die Kartographie Palästinas war die Gründung einer Palästinaforschungsgesellschaft, des sog. Palestine Exploration Fund, die sich die genaue und systematische Erforschung der Ärchaeologie, Topographie, Geologie und physikalischen Geographie, der Sitten und Gewohnheiten im heiligen Lande im Dienste der Bibelerklärung zur Aufgabe gemacht hatte. Noch vor der Gründung der Gesellschaft war ein Komitee ins Leben getreten, das sich mit der Verbesserung der hygienischen Lage Jerusalems zu befassen beabsichtigte und durch eine Dotation von 500 £ seitens

der Lady Burdett Conde in die Lage gesetzt war, die Vorstudien zu beginnen. Der Chef der Generalstabsaufnahme hatte auf Verlangen des Komitees den Kapitän C. W. Wilson mit 6 Mann des Kgl. Ingenieurkorps nach Jerusalem abkommandiert, um Jerusalem und Umgebung topographisch aufzunehmen. Die Wilson'schen Berichte aus Jerusalem trugen viel zum Zustandekommen des „Palestine Exploration Fund" bei, und so fand schon am 27. Juli 1865 die erste Sitzung der Gesellschaft statt, in der 2000 £ für Forschungen und Ausgrabungen bewilligt und Kapitän Wilson mit der Leitung der Expedition betraut wurde. Die Expedition war in geodätischer Hinsicht insofern wichtig, als durch sie die 49 neuen Orts- und Zeitbestimmungen zwischen Beyrouth und Hebron gemacht wurden.

Im Jahre 1871 machte Prof. Palmer für den Palestine Exploration Fund Routenaufnahmen in der Wüste Tih.

In demselben Jahre wandte sich das Komitee des Palestine Exploration Fund durch Zeitungsartikel und öffentliche Vorträge an das Publikum und machte Stimmung für eine topographische Neuaufnahme des Westjordanlandes und es gelang wirklich während der ersten 8 Jahre 27600 £ zusammen zu bringen.

Die Kosten für die Vermessung und die Forschungsarbeit während der ersten 8 Jahre betrugen . .	18000	£
Für Bureauausgaben	5200	„
Für Publikationen	4400	„
	27600	„

Von dieser Summe fiel also auf die Vermessung 65 %
auf die Verwaltung 19 %
auf die Veröffentlichungen 16 %

Vermessungsmethoden [1])

Im ganzen Lande wurde eine einheitliche Arbeitsmethode angewendet. Nachdem ein Lager bezogen worden war, wurden von diesem aus geeignete Punkte für trigonometrische Stationen aufgesucht und konische Steinhaufen von 6 bis 10 Fuss Höhe aufgeschichtet. In manchen Fällen wurden konische Haufen von Buschwerk um einen Pfahl geschichtet, oder wenn auf Anhöhen Welys [2]) vorhanden waren, diese als trigonometrische Stationen benutzt. Die Steinhaufen oder Kuppeln der Welys wurden dann weiss getüncht.

---

[1]) Nach „The Survey of western Palestine" von Conder.

[2]) Welys sind Schech-Gräber oder Mausoleen.

Auf den in den Niederungen gelegenen Stationen wurden kleine Spiegel [1]) benutzt, um dem Beobachter in der Ferne durch den Lichtreflex den Punkt leichter auffindbar zu machen. Der Trigonometer beobachtete mit einem 7 zölligen Theodolit alle sichtbaren trigonometrischen Punkte in 3 Sätzen und 2 Fernrohrlagen, und nachher wurden Visuren nach allen wichtigen topographischen Punkten, wie Türme, Minarets, Welys, alleinstehende Bäume, Talgabelungen usw. in einem Umkreise von 8 bis 10 Meilen genommen, aber nur auf 1 Minute abgelesen.

Die Namen solcher anvisierter Gegenstände wurden so weit wie möglich, von dem die Gruppe begleitenden Führer erkundet und ins Winkelregister eingetragen. Nach beendigter Observation und Winkelberechnung wurden die Richtungssätze auf die Messtischblätter aufgetragen, und die trigonometrischen Beipunkte durch Einschneiden nach oder von 3 oder mehr Stationspunkten festgelegt. Es wurden nun Pausen von diesem, einen Umkreis von 8 bis 10 Meilen einschliessendem Diagram angefertigt und zwischen die Topographenassistenten verteilt. Dann schritt jedes Mitglied der Gruppe dazu, den ihm zugewiesenen Teil zu bearbeiten.

Man bediente sich zur Aufnahme des Details eines prismatischen Kompasses, mit Hülfe dessen man seinen Messtisch orientierte, und skizzierte das Gelände, soweit man richtig Distanzen schätzen konnte, ein.

Einige Punkte am Jordanufer wurden durch Schrittmass von den benachbarten Triangulationspunkten aus eingemessen, und die Detailaufnahme des Flussufers war durch eine Anzahl von Beipunkten kontrolliert [2]).

Waren die Arbeiten eines Stationslagers beendigt, so wurden Kopieen in Tusche von den Originalblättern gepaust und dann das Lager abgebrochen und nach dem Zentrum des nächsten Arbeitsfeldes verschoben.

Ein Lager bestand gewöhnlich aus 3–6 Zelten und die Ausrüstung aus 7 Maultieren und 7 Pferden. Zum Zwecke des Transportes eines Zeltlagers wurden noch 6 Lastkamele dazu gemietet.

---

[1]) Anstalt der Heliotrope.

[2]) Verfasser dieses Artikels hatte während seiner vorjährigen Studienreise durchs Jordantal Gelegenheit, zu konstatieren, daß garade diese Aufnahme hinsichtlich der Richtigkeit manches zu wünschen übrig läßt.

Als Dragoman funktionierte ein Damascener namens Habîb el Jemail. Die Anzahl der zu einem Zeltlager gehörenden Eingeborenen einschliesslich der Messgehilfen, Diener, Maultiertreiber, Führer und Kavalerie-Eskorte bewegte sich zwischen 10 und 20.

Die monatlichen Ausgaben einer Gruppe schwankten zwischen 100 £ und 130 £ ausschliesslich der Besoldung der uropäischen Hülfskräfte. Die mittleren Kosten für eine Quadratmeile Topographie betrugen circa 1 £

Zeitaufwand der Vermessung.

Vom Beginn der Arbeit bis Ende Juni 1872 war die monatliche Arbeitsleistung	50—100	Quadratmeilen,
von Juli bis Dezember 1872	140	„
von Oktober bis zum Ende des Jahres	200	„
im Jahre 1874 durchschnittlich	280	„

In der Wüste von Judea wurden monatlich 660 Quadratmeilen trianguliert und vermessen, in Galiläa 220 incl. der Nivellementsarbeit und in der Philisterebene, wo die Arbeit nicht kompliziert war, 330 Ouadratmeilen.

Conder gibt zwei Gründe für die rapide Durchführung der Aufnahme an:

a) Die Detailaufnahme geschah lediglich durch Interpolation und somit wurden die zeitraubenden Polygonzüge und Streckenmessungen vermieden.

b) Die Vermesser waren alle beritten und viele Arbeit wurde vom Rücken des Pferdes erledigt.

Die Basismessung.

Es wurden 2 Basen gemessen, die erste bei Ramleh in der Saronebene und die zweite als Triangulationskontrolle in der Ebene Jesreel. Die Differenz zwischen der aus dem Dreiecksnetze berechneten und der gemessenen Kontrollbasis betrug $6^7/_{12}$ Fuss. Die Ramleh-Basis wurde mit einer Kette zweimal in entgegengesetzter Richtung sorgfältig gemessen, nachdem die Kette mit einem Normalmasse bei 75° Fahrenheit verglichen worden war. Die Basislänge betrug 33 611,75 links oder annähernd 4 englische Meilen. Die Richtung des wirk-

[1] „Interpolation" bedeutet eigentlich Einschaltung, welcher Ausdruck wohl hier nicht am Platze ist, er sollte vielmehr sagen „resection" Rückwärtseinschneiden; übrigens wäre diese Arbeitsmethode genau genug, wenn alle Visierpunkte scharfe Signale wären, was aber nicht zutreffend ist.

lichen Meridians wurde durch Polarsternbeobachtung ermittelt und der Azimuthwinkel der Basislinie gemessen.

Die Kontrollbasis wurde in ähnlicher Weise gemessen wie die Hauptbasis und ebenfalls der Azimuthwinkel der Basisrichtung durch Polarsternbeobachtung festgestellt.

Triangulation.

Die Triangulation umfasste das Gebiet vom Nahr el Kasimieh im Norden bis zum Wady Ghaze im Süden, dem Jordan im Osten und der Meeresküste im Westen.

Im ganzen wurden über 150 trigonometrische Punkte beobachtet. Die südlichsten Dreieckspunkte sind: Sch. Rasched, Tell es Seba, und Dahret el Araîmeh, die nördlichsten sind: Tyrus, Neby Halusîeh, Kalat Schekîf und Kalat Subeibeh.

In dem sehr coupierten Terrain Palästinas war es nicht schwer, gute Observationspunkte zu finden.

Aber hinderlich war häufig die Luftspiegelung, die keine scharfen Vituren zuliess, wodurch die Genauigkeit der Winkelbeobachtung beeinträchtigt wurde, ferner wurden die Aufnahmen im Jordantale durch stürmiges Wetter sehr erschwert. Ausserdem traten zuweilen unangenehme Störungen dadurch ein, dass die Beduinen die Signale zerstörten. Die Dreieckseiten haben im Hügellande eine Länge von 5 bis 8 Meilen, dagegen in der Niederung von 10 bis 15 Meilen. Bei der Erweiterung des Dreiecksnetzes nach Nordpalästina im Jahre 1877 wurde von einigen sehr langen Linien aus operiert. Die grössten vorkommenden Dreiecksseiten sind die zwischen Berg Ebal und Neby Duhy und zwischen Muntar (bei Gaza) und Ras en Nukb.

Die trigonometrischen Stationen der Wilson'schen Vermessung von 1865—66 wurden mit dieser Triangulation verbunden, ausserdem wurden mehrere Punkte des Ostjordanlandes vorwärts eingeschnitten.

Die Triangulation wurde ferner mit den [1]) Astronomischen Stationen der Admiralität von Jaffa und Akka in Verbindung gebracht.

Höhenmessung.

Zur Gewinnung der Höhenzahlen wurden 3 Methoden angewandt:

1) das geometrische Nivellement mit Nivellierinstrument,
2) das trigonometrische Nivellement mit Teodolit,

[1]) wahrscheinlich an die Beobachtungen des Kapitän Mansell von 1861 u. 1863.

3) das barometrische Nivellement mit Quecksilber- und Aneroidbarometer.

Das geometrische Nivellement.

Schon während der Wilson'schen Aufnahmen von 1865 und 1866 war ein Nivellementszug von Jaffa nach Jerusalem der Landstrasse folgend und von Jerusalem nach Jericho und dem toten Meere (bei Rujum el Bahr) entlang der alten Römerstrasse gelegt worden.

Im Jahre 1875 wurde ein zweiter Nivellementszug von dem Golf von Akka, in der Nähe des Dorfes Meschdel, in der Richtung von Tiberias begonnen und 1877 beendet und das Niveau des Seespiegels mit 682,5 Fuss unter Meeresniveau berechnet.

Letzteres Nivellement wurde mit einem 10 zölligen Instrumente ausgeführt und als Kontrolle wurde von einem zweiten Beobachter mit einem 5 zölligen Theodolite [1]) nivelliert.

Das trigonometrische Nivellement.

Mit der Triangulation wurden gleichzeitig Höhenwinkel in beiden Fernrohrlagen beobachtet und an die Fixpunkte des geometrischen Nivellements angeschlossen oder an der Meeresküste an das Niveau des Seespiegels wie z. B. der trigonometrische Punkt „Turm Caeserea", dessen Höhe durch direktes Loten zum Seespiegel ermittelt wurde.

Zur Bestimmung der Station Karmelkloster wurde am Seeufer eine kleine Basis von 427 Fuss gemessen, von deren beiden Enden die Kuppel anvisiert wurde. Die Berechnung ergab 556 Fuss Höhe.

3. Barometrische Höhen wurden in grosser Zahl mit Aneroiden gemessen, und wenn möglich mit korrespondierender Beobachtung des Quecksilberbarometers.

Astronomische Bestimmungen.

Für Zeit wurden Sonnenhöhen beobachtet,
für Breitenkontrolle Polarstern und Spica,
für Meridian und Azimuth der Polarstern.

Berechnung der Triangulation und trigonometrischen Höhenmessung.

Beide wurden in Southampton berechnet und der Genauigkeitsgrad der ersteren folgendermassen definiert: „Innerhalb 30 Meilen im Umkreise der Basislinien ist der höchst zu

---

[1]) Diese Kontrolle kann nur als Schutz gegen grobe Messungsfehler angegeben werden.

erwartende Fehler 10 Fuss, dagegen an den Rändern des Netzes und im Jordantale nicht über 100 Fuss."

Von der trigonometrischen Höhenmessung sagt Conder, die Resultate seien vom Berechner in Southampton als sehr zufriedenstellend betrachtet worden.

Kartenkonstruktion.

Die Kartenprojektion wurde in London konstruiert, und die trigonometrischen Punkte vermittels Coordinaten darin aufgetragen. Die Lage der trigonometrischen Punkte wurde dann vermittels der in Southampton berechneten Längen der Dreiecksseiten kontrolliert.

Die Detailaufnahme wurde nun mit transparenten Pausen zwischen die trigonometrischen Punkte und Beipunkte einjustiert.

Der Massstab der Karte beträgt 1 inch = 1 Meile oder 1 : 63 360. Sie wurde in 26 Blättern veröffentlicht.

Eine Karte im Massstabe $^3/_8$ inch = 1 Meile wurde nachher in schärferem Drucke und mit Bergschraffierung in der Weise hergestellt, dass die trigonometrischen Punkte auf eine in diesem Massstabe entworfene Kartenprojektion aufgetragen, und die durch Photographie reduzierte Detailaufnahme nach den Dreieckspunkten adjustiert wurden.

In der reduzierten Karte wurde auch das Ostjordanland nach den Aufnahmen des Ingenieurs G. Schumacher in Haifa und nach der von den Amerikan Exploration Society ausgeführten [1]) Rekognoszierungsvermessung zur Darstellung gebracht.

Die Gebirgszeichnung.

Die charakteristischen Hänge, Steilabfälle und Wasserrisse wurden von dem zuständigen Vermesser mit Hülfe eines Clinometers sofort eigezeichnet, dagegen oblag die Darstellung der Gebirge dem Colonel Conder. Man wandte die Horizontalschattierung an.

Nomenklatur.

Die Namen der Ortschaften und sonstige topographische Bezeichnungen wurden von dem zuständigen Vermesser gesammelt und abends in englischer Umschreibung und in arabisch

[1]) Diese Vermessung wurde durch Leut. Steever, Colonel Lane, Prof. Paine und Rev. Dr Selah Merrill ausgeführt.

[2]) Circa 1000 Quadratmeilen in Galiläa wurden von Maling skizziert.

[3]) Die englische Umschreibung war sehr häufig fehlerhaft.

von Mr. Tyrwhitt Drake und nach dessen Tode von einem eingeborenen Schreiber eingetragen.

Im Ganzen wurden an 9000 Namen notiert.

Die Namenliste wurde später von Mr. Whright und dem Consul N. T. Moore in Damaskus geprüft.

Einige Daten über den Verlauf der Vermessung.

Die Ordonanz-Vermessung von Jerusalem fiel in die Jahre 1864—65 und 1865—66 und wurde durch Kapitän Wilson und Leut. Anderson ausgeführt.

1871 wurde Kapitän Stewart mit der Leitung der Arbeiten des Palestine Exploration Fund betraut, als seine Assistenten funktionierten zwei erfahrene Vermessungstechniker Black und Armstrong vom Kgl. Ingenieurkorps.

C. F. Tyrwhitt Drake begleitete die Expedition als Naturforscher.

Kapitän Stewart erkrankte gegen Ende des Jahres und musste Palästina verlassen, und an seine Stelle trat Lieut. Claude Reignier Conder.

Während der Sommerkampagne wurde die Expedition durch die Ankunft des Korporal Brophy in ihrer Leistungsfähigkeit gestärkt.

Am 23. Juni 1874 starb Tyrwhitt Drake infolge Überanstrengung. Am 19. November erhielt das Vermessungskorps eine starke Stütze in Lieut.[1]) Kitchener, der von England abkommandiert war.

Am 1. Oktober 1875 kehrten Conder und Kitchener nach England zurück, und das Jahr 1876 ging mit der Verarbeitung des Materials dahin.

1877 reiste Kitchener mit drei Assistenten Malings, Brophy und Sutherland nach Palästina, während Conder, assistiert von Armstrong und Korporal Wilson, die Karten und das Memoir für die Publikation vorbereitete.

Am 27. September 1877 war die Vermessung des westlichen Palästina beendet, und 6040 Quadratmeilen topographisch aufgenommen worden.

Die Übergabe des Materials an das Komitee des Palestine Exploration Fund erfolgte am 10. September 1878.

Die topographische Aufnahme des Westjordanlandes war eine hervorragende Leistung, die nur durch die Opferwillig-

[1]) Jetzt Lord Kitchener.

keit, die körperliche Widerstandsfähigkeit und Energie der mit der Arbeit beauftragten Männer erzielt werden konnte. Bei der damaligen Unsicherheit des Landes und bei den schlechten Verkehrsverhältnissen war diese Arbeit mit grossen Schwierigkeiten verbunden. Zu verschiedenen Malen wurden die Lager von Eingeborenen überfallen, und die Mitglieder der Expedition an Leib und Leben bedroht, auch hatten sie alle an den sich mit den Strapazen einstellenden Krankheiten, Fieber und Dysenterie, zu leiden. Ein Mitglied musste sein Leben lassen, und zwei andere waren gezwungen, abzureisen, um nicht von demselben Schicksale ereilt zu werden.

Die Karte des Palestine Exploration Fund war dazu bestimmt, den biblischen Studien zu dienen. Durch die vorher beschriebenen Aufnahmemethoden war ein diesem Zwecke entsprechender Genauigkeitsgrad erzielt worden. Die Karte hat bis jetzt ihren Zweck erfüllt und wird es auch in Zukunft auf viele Jahre hinaus tun.

Eine Karte aber, die der wirtschaftlichen Entwickelung Palästinas in der in der Einleitung dieses Aufsatzes gewünschten Weise dienen könnte, hat der Palestine Exploration Fund nicht geschaffen. Einer solchen müsste eine bessere Höhenkontrolle durch ausgedehnte geometrische Nivellements zu Grunde gelegt werden, es müsste die Detailaufnahme durch Bussolen- und Theodolitzüge kontrolliert werden, und die Darstellung der Gebirge hätte viel sorgfältiger und durch Niveaukurven im Höhenabstande von 20—25 Fuss zu erfolgen.

Die trigonometrische Punktbestimmung des Palestine Exploration Fund ist bedauerlicherweise auch nicht so genau, dass die weitern Guts- und Gemarkungsaufnahmen im Interesse der Kolonisation daran angeschlossen werden könnten.

12. Einen weiteren sehr wertvollen Beitrag zur Erforschung des Ostjordanlandes lieferte Baurat Dr. G. Schumacher aus Haifa durch seine Aufnahmen im Dscholan, Adschlûn und der Belka, deren Ergebnis er in einem grössern Kartenwerke niedergelegt hat, das demnächst vom Deutschen Palästinaverein der Öffentlichkeit übergeben wird.

13. Ausser diesen grossen Kartenwerken entstand eine ganze Anzahl von Aufnahmen kleinerer Teile des Landes in grösserem Massstabe und grösserm Genauigkeitsgrade. Es sind die Aufnahmen der Archaeologen und Geologen, die in verschiedenen wissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlicht wurden, ferner

die noch nicht veröffentlichten Routenaufnahmen der Hedschasbahn und die Gemarkungsaufnahmen deutscher und vor allem jüdischer Feldmesser. Letztere Pläne wurden zum Zwecke der Kolonisation und der geschäftlichen Transaktion von Liegenschaften hergestellt.

(Fortsetzung folgt.)

DIE JÜDISCHE BEVŒLKERUNG IN JAFFA.

Von W. Smeliansky, Jaffa.

(Nach dem hebräischen Manuskript auszugsweise wiedergegeben.)

Im Sommer 1905 veranstalteten einige Lehrer aus der Mädchenschule in Jaffa im Verein mit anderen von den „Gebildeten" eine statistische Erhebung über die Verhältnisse der Juden in Jaffa. Es gaben jedoch bald alle übrigen das mühevolle Unternehmen auf und der Lehrer Smeliansky allein überwand unverdrossen die großen Hindernisse, bis er das Werk zu Ende brachte. Er ging mit einem Fragebogen von Haus zu Haus, von Familie zu Familie und stellte die Zahl der jüdischen Familien und ihrer Mitglieder, Alter und Geschlecht, Gemeindezugehörigkeit, Zeit der Niederlassung in Jaffa, Beschäftigung, Wohnungs- und Einkommensverhältnisse u. dergl. fest Wenn auch infolge der sehr starken Einwanderung in den letzten 2 Jahren die Verhältnisse in Jaffa jetzt sicherlich bedeutend verändert sind, so sind doch die Grundzüge dieselben geblieben und sind diese Angaben umsomehr von Interesse, als sie das Resultat des ersten in Palästina nach dieser Richtung hin unternommenen statistischen Versuchs darstellen.

Da die Ergebnisse außerordentlich eingehend und detailliert vom Autor behandelt wurden, müssen wir uns mit Rücksicht auf den Rahmen unseres Organs nur auf die wichtigsten Angaben beschränken. Ein Teil der Arbeit ist vollinhaltlich im Novemb. u. Dez. Heft 1906 der Zeitschrift für Demographie und Statist. der Juden erschienen.

I. Zahl, Ein- und Auswanderung.

Vor 70 Jahren gab es in Jaffa überhaupt keine jüdische Bevölkerung. Alle Reisenden, die die Stadt zu jener Zeit besuchten, bezeichnen den Mangel an Juden als auffallend. Als sich nach dem Krimkriege die Mächte über den Besitz des heiligen Grabes geeinigt hatten, kamen von Jahr zu Jahr mehr Christen ins Land. Dies hatte auf die Entwickelung des Handels in Jaffa grossen Einfluss, und so liessen sich auch bald einige Juden aus Jerusalem in Jaffa nieder. Aber die jüdische Bevölkerung nahm nur sehr langsam zu, und erst in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, als die ersten jüdischen Pioniere aus Osteuropa nach Palästina kamen, erweiterte sie sich in beträchtlichem Masse. Über die Anzahl der Juden, die sich vor 30 Jahren in Jaffa befanden, haben wir keine statistischen Kenntnisse; doch lassen sich Schlüsse vielleicht daraus ziehen, dass es bei Ankunft der ersten „Pioniere" in Palästina

nur eine einzige Synagoge der Aschkenasim in Jaffa gab, in der nur für einige Minjanim Raum war. Daher kann man annehmen, dass die Anzahl der aschkenasischen Juden damals höchstens hundert betrug. Jetzt haben die Aschkenasim ausser sieben Synagogen sechs Bethäuser, und die Anzahl der Beter beträgt 2000. Die Sephardim und die Occidentalen*) hatten damals ein Bethaus und zuweilen auch ein Minjan in einem Privathaus. Heute gibt es ausser dem Bethaus noch fünfzehn feste Beträume mit je drei bis acht Minjanim. Jemeniten**) gab es damals noch garnicht in Jaffa; heute haben sie zwei ständige Beträume mit je vier bis sechs Minjanim. Jetzt gibt es in Jaffa:

Aschkenasische	Familien	607	= 56,89 %	aller jüd. Fam.
Sephardische	„	178	= 15,64 „	„ „ „
Occidentalische	„	189	= 17,76 „	„ „ „
Jemenitische	„	74	= 6,96 „	„ „ „
Orientalische	„	22	= 2,05 „	„ „ „

Zusammen 1070 Familien.

Die Anzahl der Personen dieser Familien war:

	männliche	weibliche	zusammen
Aschkenasim	1317	1299	2616
Sephardim	424	416	840
Occidentalen	446	444	890
Jemeniten	151	141	292
Orientalen***)	66	61	127
Zusammen	2404	2361	4765

Von den 4765 Juden in Jaffa waren nur 2029 in Jaffa selbst geboren, die übrigen 2736 kamen aus anderen Orten.

Wie gross das Immigrationselement in Jaffa ist und wie klein die Bevölkerung vor Jahrzehnten war, zeigt folgende Tabelle.

Unter den Einwohnern von Jaffa waren:

40—60 jährige männl. und weibl. Personen		60—80 jährige männl. und weibl. Personen		80 u. mehrjähr. männl. und weibl. Personen	
in Jaffa überhaupt	davon in Jaffa geb.	in Jaffa überhaupt	davon in Jaffa geb.	in Jaffa überhaupt	davon in Jaffa geb.
682	55	239	6	18	1

*) Aus Nordafrika Stammende und arabisch Sprechende.

**) Aus Jemen mit arabischer Sprache.

***) Aus dem Osten, d. h. Persien, Buchara, dem Kaukasus u. Mesopotamien Stammende.

Im ganzen sind demnach 62 vierzig- und mehrjährige männliche und weibliche Personen der jüdischen Bevölkerung Jaffas in der Stadt selbst geboren. Die Zahl der vierzig- und mehrjährigen Personen unter den Juden Jaffas überhaupt beträgt 959, somit sind nur 6,6 % dieses Alters in Jaffa selbst geboren. Daraus ersieht man, dass fast alle in Jaffa geborenen Juden Nachkommen der in den letzten 30 Jahren dort Eingewanderten sind.

Die Zahl der Kinder der Einwanderer, die in den früheren und letzten Jahren geboren sind, ersieht man genau aus nachfolgender Tabelle.

Unter den Einwohnern von Jaffa waren:

1—5 jähr. männl. u. weibl. Personen		5—10 jähr. männl. u. weibl. Personen		10—20 jähr. männl. u. weibl. Personen		20—40 jähr. männl. u. weibl. Personen	
in Jaffa überhaupt	davon in Jaffa geb.	in Jaffa überhaupt	davon in Jaffa geb.	in Jaffa überhaupt	davon in Jaffa geb.	in Jaffa überhaupt	davon in Jaffa geb.
759	635	705	518	1019	534	1332	261

Es befinden sich zusammen 1464 1—10jährige Personen, von denen 1153 d. h. 78 % in Jaffa selbst geboren sind. Demgegenüber gibt es unter den 1019 zehn- bis zwanzigjährigen Personen nur 534 d. h. 53 % in Jaffa geborene. Von den 2483 Personen unter 20 Jahren sind somit 1687 = 67 % aus Jaffa gebürtig. Von den 1333 zwanzig- bis 40jährigen Personen dagegen sind in Jaffa selbst nur 261 — 12 % geboren.

Die Zahl der jüdischen Einwohner Jaffas, die dort nicht geboren waren, betrug 2736, davon waren aber nicht alle aus dem Ausland gekommen, sondern eine beträchtliche Anzahl war in anderen Orten Palästinas geboren. Die Anzahl der Letzteren betrug 649 d. h. den vierten Teil von denen, die aus dem Auslande gekommen waren oder ein Achtel von der gesammten jüdischen Bevölkerung Jaffas.

Es kamen nach Jaffa aus palästinensischen Städten:

Jerusalem	458
Hebron	44
Safed	42
Tiberias	19
Haifa	11
Sichem	13
Akko	4

Lydda	3
Ramleh	3
Gaza	1
Zusammen	598

Die meisten (ca. 70 %) stammten aus Jerusalem.

Es kamen nach Jaffa aus den Kolonien

Sichron-Jaakob	13
Petach-Tikwah	12
Rischon-Lezijon	9
Ekron	6
Methuleh	6
Rosch-Pinnah	3
Chederah	1
Gederah	1
Zusammen	51

Es gibt kaum ein Land mit jüdischer Bevölkerung, aus dem nicht Juden nach Jaffa gekommen sind. Diese Tatsache beweist die Liebe zum heiligen Lande bei den Juden in der ganzen Welt, selbst bei denen, die nicht Bedrückungen ausgesetzt sind, sondern Gleichberechtigung und Freiheit geniessen.

Es kamen nach Jaffa aus

Europa und der europäischen Türkei	1448
Asien „ „ asiatischen „	413
Afrika	210
Amerika	13
Australien	3
Zusammen	2087

Es kamen nach Jaffa aus Europa:

aus Russland	1143
„ Rumänien	103
„ Bulgarien	71
„ der europäischen Türkei	40
„ Österreich	30
„ England	29
„ Griechenland	12
„ Frankreich	8
„ Deutschland	6
„ Serbien	4
„ Italien	1
„ Schweiz	1
Zusammen	1448

Unter den Einwanderern aus Asien stehen die aus der Türkei an erster Stelle.

Es kamen nach Jaffa aus Asien:

aus der asiatischen Türkei	384
„ Persien	26
„ Indien	3
Zusammen	413

Für die Einwanderer aus der asiatischen Türkei sollen die einzelnen Länder oder Gegenden ihrer Herkunft einzeln angegeben werden:

Es kamen nach Jaffa aus der Türkei (exkl. europäische Türkei)

aus Jemen	203
„ Bezirk Smyrna	42
„ der Umgegend von Aram-Zoba	39
„ Damaskus	37
„ Beyrut	24
„ Cypern	10
„ Tripolis	9
„ Sidon	7
„ Aleppo	4
Zusammen	375

Aus dieser Tabelle ersieht man, dass unter den Provinzen der asiatischen Türkei Jemen den ersten Rang einnimmt. Vor 20 Jahren gab es in Jaffa überhaupt noch keine jemenitische Gemeinde, denn unter den 292 Jemeniten, die jetzt in Jaffa wohnen, sind nur drei vor 23 Jahren dorthin gezogen. Alle übrigen kamen erst später, und besonders in den letzten zehn Jahren.

Es kamen nach Jaffa aus Afrika:

aus Marokko	176
„ Ägypten	15
„ Algier	16
„ Südafrika	3
Zusammen	210

Unter den Einwanderern aus Afrika stehen die Marokkaner an erster Stelle. Sie sind die ältesten Einwohner unter den Juden Jaffas. Es finden sich in Jaffa noch jetzt drei Marokkaner, die schon vor 50 Jahren eingewandert sind und etwa 40, die vor etwa 40 Jahren nach Jaffa kamen. In den

letzten Jahrzehnten dagegen hat die Einwanderung aus Marokko stark nachgelassen; dafür sind jetzt die Einwanderer aus Russland und Jemen, die damals in kleiner Anzahl oder gar nicht in Jaffa waren, in stärkstem Masse dorthin gekommen.

Es wanderten in Jaffa ein:

	aus Ländern mit mehr als 50 Einwanderern						aus Länd. m. wenig. a. 50 Einwanderern	Zusammen
	Russland	Rumänien	Bulgarien	Jemen	Asiat. Türkei ohne Jemen	Marokko		
vor 1 Jahr	381	1	4	17	18	1	8	430
vor 2 Jahren	106	1	..	2	31	1	12	153
„ 3 „	40	—	—	19	1	3	20	83
„ 4 „	5	7	2	9	10	1	6	40
„ 5 „	12	2	18	20	26	—	18	96
„ 6 „	20	1	9	23	3	—	13	69
„ 7 „	24	9	4	21	2	—	9	69
„ 8 „	34	6	—	26	10	—	6	82
„ 9 „	12	—	—	6	6	—	3	27
„ 10 „	21	11	7	20	8	2	22	91
„ 11 „	5	—	—	10	—	1	12	28
„ 12 „	33	6	—	10	9	3	3	64
„ 13 „	27	8	—	1	2	1	8	47
„ 14 „	64	—	—	2	9	2	7	84
„ 15 „	90	—	—	2	2	8	5	107
„ 16 „	55	1	2	2	2	1	6	69
„ 17 „	19	2	2	3	—	4	—	30
„ 18 „	26	6	1	3	4	—	2	42
„ 19 „	23	3	6	1	—	—	1	34
„ 20 „	64	16	3	3	—	27	8	121
vor 21—30 Jahren	60	21	13	3	17	83	27	224
„ 31—60 „	22	2	—	—	20	38	14	96
Zusammen	1143	103	71	203	181	176	210	2087

Seit dem Beginn des Anwachsens der jüdischen Bevölkerung führt auch manchmal die Auswanderung eine gewisse, wenn auch geringe, Zahl von jüdischen Einwohnern Jaffas ins Ausland oder in geringerem Masse auch in die palästinensischen Städte und Kolonieen.

Es zogen aus Jaffa nach anderen Orten Palästinas:

	männliche Personen	weibliche Personen
nach den Städten	17	7
„ „ Kolonien	9	24
Zusammen	26	31

Es wanderten aus Jaffa aus

	männliche Personen	weibliche Personen
nach Ägypten	40	11
„ den Vereinigten Staaten	27	12

nach Frankreich	10	4
„ Australien	9	3
„ England	7	4
„ Russland	2	5
„ Südafrika	8	—
„ Beirut	2	4
„ Argentinien	3	—
„ Deutschland	2	—
„ Indien	2	1
„ Schweiz	2	—
„ Australien	1	1
„ Rumänien	—	1
„ Tunis	1	—
„ Portugal	1	—
„ Marokko	1	—
„ Buchara	1	—
„ Türkei	1	—
Zusammen	120	46

Unter den Ländern, die die meisten Auswanderer aus Jaffa aufnehmen, stehen Ägypten und die Vereinigten Staaten von Nordamerika in erster Reihe. Ägypten hat in den letzten Jahrzehnten einen gewaltigen Aufschwung genommen und ist im Verhältnis zu den übrigen Ländern des Orients äusserst fortgeschritten. Ausserdem ist es das Palästina am nächsten gelegene Land; man reist nur eine Nacht von Jaffa nach Alexandrina oder Port Said und die Fahrt ist auch billig. Deshalb versuchen viele Einwohner Jaffas, sobald sie einmal keine Stellung oder keine Arbeit haben, ihr Glück in Ägypten. Natürlich finden nicht alle dort, was sie gesucht haben, und selbst wenn sie eine gute Stellung oder einen einträglichen Beruf haben, wollen nicht alle lange dort bleiben, denn die Ausgaben sind dort sehr gross. Nur ein Teil der Emigranten aus Jaffa, besonders von den Aschkenasim, bleibt dauernd in Ägypten, wenn ihnen das Glück mehr oder weniger günstig ist; ein grosser Teil zieht nach anderen Ländern weiter oder kehrt nach Palästina zurück. Schliesslich gibt es unter den nach Ägypten Ziehenden manche, die lediglich die Absicht haben, die ägyptischen Märkte für palästinensische Produkte, besonders aus den Kolonieen, zu erschliessen. Auch darauf muss noch hingewiesen werden, dass viele von den nach Ägypten, Südafrika, Australien, Westeuropa, den Vereinigten

Staaten und Argentinien Auswandernden ehemalige Zöglinge der Knabenschule in Jaffa oder der Ackerbauschule in Mikweh-Jisrael sind. In diesen beiden Schulen wird neben den Elementarfächern fast nur Französisch gelehrt; in der Landessprache, dem Arabischen, haben die Schüler nur ungenügende Kenntnisse, deshalb findet ein grosser Teil von ihnen schwer Anstellung in Jaffa. Erst in den letzten Jahren hat sich dies etwas gebessert, nachdem die jüdischen Fabriken sich vermehrten und auch Handwerker und Vertreter neuer Berufe hinzukamen, die alle grossen Bedarf an Gehilfen hatten. So ist es für die jungen Leute jetzt leichter, auch in Jaffa Anstellung zu finden oder ein einträgliches Handwerk auszuüben. Diejenigen, die die Schule in Mikweh-Jisrael absolviert und dort Spezialkenntnisse in der Landwirtschaft erworben haben, suchen Gelegenheiten, ihre Kenntnisse praktisch zu verwerten. Deshalb ziehen alle, die keinen Boden pachten können, nach Ägypten und Argentinien, wo sie als Gärtner Anstellung finden.

Die nach Amerika Ziehenden kommen dort meist nicht weiter, und nachdem sie lange Jahre vergeblich herumgezogen sind, bringen sie mit grosser Mühe das Reisegeld zusammen, um nach Palästina zurückzukehren. Die wenigen, denen es gut geht, bleiben lieber in den Vereinigten Staaten. Die Auswanderer nach Südafrika und Australien finden fast alle ihr gutes Fortkommen, aber sobald sie eine gewisse Summe Geldes erworben haben, kehren sie meist nach Jaffa zurück. Dasselbe ist auch mit den Kolonisten der Fall, die nach diesen Ländern gezogen sind. Unter den Einwohnern Jaffas sind viele Handwerker und Kaufleute, die zum zweiten und dritten Male nach Jaffa gekommen sind. Sicherlich dürfte das seine psychologischen Gründe haben.

Die nach Amerika Auswandernden finden dort sofort eine grosse jüdische Gemeinde und werden in das Netz des jüdischen Gemeindelebens mit allen seinen Eigenheiten gezogen. Die Juden hingegen, die nach Südafrika oder Australien kommen, finden dort fast gar keine jüdische Gemeinde oder keine, die ihrem Geschmack oder ihrer Gewohnheit entspricht. So fühlen sie sich vereinsamt und vermissen die Vorteile des Gemeindelebens. Daher haben sie grosse Sehnsucht, nach Palästina zurückzukehren, an den Ort, wo das jüdische Leben so ganz andere Reize als in der Diaspora hat. Wenn sie dann eine gewisse Summe erspart haben, sind sie überzeugt, für Palästina

ihre materielle Lage sichergestellt zu haben, so dass sie dort ihren Neigungen besser entsprechend leben können.

Von den nach Westeuropa Auswandernden liessen sich die meisten in Paris, London und Hamburg nieder, in den beiden letzten Städten fanden einige im Handel mit Palästinawein Anstellung. Die übrigen waren Handwerker und wurden teilweise kleine Kaufleute. Einige von den Auswanderern zogen nach Westeuropa, um dort die Mittel- und Hochschulen zu besuchen. Die meisten nach Westeuropa Ziehenden kommen dort nicht vorwärts, und ein beträchtlicher Teil von ihnen muss nach Jaffa zurückkehren oder weiter wandern.

Ein gewisser Teil der Auswanderer wechselt seinen Beruf in den neuen Ländern. Einige Handwerker wurden Kaufleute, Hausierer, Handlungsgehilfen; ein Teil der Schüler von Mikweh - Jisrael wurde Apotheker, Handlungsgehilfen, Kellner u. a.

Die Berufe der Auswanderer aus Jaffa im Auslande:

Kaufleute	14
Handlungsgehifen	15
Tischler	13
Schmiede	9
Schneider	7
Gärtner	7
Uhrmacher	7
Schüler u. Studenten	6
Schuhmacher	4
Hausierer	3
Fabrikarbeiter	2
Zigarettenmacher	3
Photographen	1
Apotheker	2
Buchbinder	2
Kellner	2
Böttcher	1
Färber	1
Seifensieder	1
Klempner	1
Hutmacher	1
Fleischer	1
Lehrer	1

Rabbiner	1
Telegraphist	1
Unbekannt	12
Zusammen	118

Es gingen weibliche Personen aus Jaffa ins Ausland:

Verheiratete Frauen	39
Unverheiratete Frauen	7
Zusammen	46

II. Berufs- und Einkommensverhältnisse.

Der Aufschwung Jaffas in wenigen Jahren hat erwiesen, dass die kommerzielle und industrielle Ansiedlung von Juden mit verhältnismässig viel geringeren Mitteln und leichter erreichbarem Erfolg sich durchführen lässt als die agrikulturelle. Jaffa hat allerdings günstige Bedingungen für eine gedeihliche Entwicklung; von besonderer Wichtigkeit hierfür sind: seine Lage am Meere, auf dem Wege zu den wichtigsten Städten Palästinas, seine Bedeutung als Hafenstadt Jerusalems und die Nachbarschaft der jüdischen Kolonieen, mit denen die Stadt lebhaften Handelsverkehr unterhält. Die eingewanderten, jungen und arbeitsfreudigen Elemente haben in Jaffa eine gesunde und angenehme Atmosphäre geschaffen. Die Chalukkah wird hier in weit geringerem Masse in Anspruch genommen, als in anderen palästinensischen Städten und die Zahl der Berufslosen und Almosenempfänger ist hier, wie die nachfolgende Tabelle zeigt, verhältnismässig nicht gross (= 4,67 % aller jüdischen Erwerbstätigen in Jaffa).

Jüdische Erwerbstätige in Jaffa.

	Selbständige	Angestellte
I. Landwirtschaft	17	24
II. Gewerbe		
Schuster- u. Schneiderhandwerk	190	124
Holz- u. Baugewerbe	82	79
Eisenindustrie	70	101
Nahrungsmittelerzeugung	122	28
Transportgewerbe	9	19
Sonstige Gewerbe	55	13
III. Handel	251	101
IV. Freie, öffentliche u. sonstige Berufe		
Liberale Berufe	36	12

Unterricht und Erziehung	79	—
Kultus	28	17
Hausdiener	—	123
Rentner	36	—
Ohne Beruf	53	—
Almosenempfänger	26	—
zusammen	1054	641

In Wirklichkeit beträgt die Zahl der selbständigen Erwerbstätigen (nach Abzug der Berufslosen und Almosenempfänger) nicht 975, wie die Tabelle ausweist, sondern weniger, da auch die bei ihren Eltern beschäftigten Kinder, die nicht gegen eine feste Vergütung angestellt sind, unter die Selbständigen gezählt sind.

Der wichtigste Zweig der Landwirtschaft ist die Gärtnerei, die in ganz Palästina eine der bedeutungsvollsten Erwerbsquellen darstellt. Eine mittelmässige Gartenanlage im Werte von 30—35000 Frcs. liefert in der Regel eine durchschnittliche Jahreseinnahme von 7—9000 Frcs., was also eine Kapitalsverzinsung von 20—30 % bedeutet. Leider sind viel zu wenige Gärten in jüdischem Besitz. Von über 30000 Dunam Gartenland in der Umgegend von Jaffa sind nur einige hundert Dunam in jüdischen Händen (darunter ist auch schon das Mikweh Israel- und das Montefiore'sche Gut).

Die wichtigsten Handwerke sind das Schuster- und Schneiderhandwerk. Schneider- und Schneiderinnen verdienen durchschnittlich 70—80 Frcs., einige wenige, die ein grösseres Personal beschäftigen, sogar über 100 Frcs. Schneidergehilfen verdienen ca. 20 Frcs., bei besserer Ausbildung etwa 40 Frcs. monatlich. Schwer empfinden die Schneider die Konkurrenz auswärtiger Kleiderfabrikanten. Hauptsächlich werden aus Wien fertige Kleider importiert, die hier zu billigeren Preisen verkauft werden als in österreichischen Städten.

Trotz der Transportkosten und geringen Zollgebühren sind nämlich die Gesamtkosten — infolge der niedrigen Arbeitslöhne, geringen Mietspreise und der Steuerfreiheit — erheblich kleiner als im Ausland. Es sind daher die Preise für die fertigen Kleider mindestens um die Hälfte kleiner als im Ausland. Für 7—10 Frcs. kann man schon einen Sommermantel und ein Paar Hosen erstehen. Deshalb werden bei den Ortsschneidern nur die teueren und feineren Kleider bestellt. Die wichtigsten Kunden sind die vornehmen Christen und die türkischen Be-

amten. Das Schneiderhandwerk ist fast ausschliesslich in jüdischen Händen.

Das Schusterhandwerk dagegen ist auch unter den Nichtjuden verbreitet, hauptsächlich unter den Griechen in Jaffa, von denen Manche auch für den ausländischen Markt arbeiten. Die jüdischen Schuster verdienen durchschnittlich 70—80 Frcs. monatlich, die besseren auch über 100 bis 150 Frcs. Ein handfertiger Schustergeselle bekommt 40—50 Frcs. monatlich. Viele ernähren sich in der Weise, dass sie alte, zerrissene Schuhe aufkaufen, reparieren und dann wieder verkaufen. Die jüdischen Schuster könnten viel mehr verdienen und besser die Konkurrenz der Griechen aushalten, wenn sie feinere und schönere Arbeit zu liefern verstehen würden.

78 Handwerker finden ihr Brot als Tischler, 31 als Böttcher. Unter Letzteren gibt es 3 Meister-Unternehmer mit zusammen 28 Gesellen. Dieses Gewerbe ist sehr jungen Datums und recht entwicklungsfähig. Der ganze Bedarf der jüdischen Kolonieen wird allmählich hier gedeckt werden. Anstreicher und Zimmerleute gibt es 23. Auch Wagenbauer bekommen viel Arbeit von den Kolonieen, ebenso Schmiede, deren es 17 gibt mit 24 Gesellen. 2 jüdische Eisengiessereien in Jaffa beschäftigen 63 jüdische Arbeiter.

In Jaffa gibt es zusammen etwa 15 Mühlen, von denen nur 2 jüdischen Besitzern gehören und 2 von Juden gepachtet sind. In 8 jüdischen Bäckereien, von denen 4 erst in den letzten Jahren errichtet wurden, finden 28 Menschen Beschäftigung. Fleischverkäufer sind 18 vorhanden. Interessant ist die auf Grund der Angaben der Fleischer über den wöchentlichen Fleischverkauf im Sommer 1905 aufgestellte Berechnung. Darnach wurden in ganz Jaffa wöchentlich 1500—1700 kg. koscheren Fleisches verkauft und es würde dann im durchschnitt jeder jüdische Einwohner in Jaffa jährlich 16—18 kg. Fleisch verzehren oder jeder erwachsene Jude ca. 80 g durchschnittlich täglich.

Ungefähr der fünfte Teil aller Geschäftsläden in Jaffa gehört jüdischen Kaufleuten. Ihr Konkurrenzkampf gegen die Araber ist insofern kein leichter als diese in jeder Hinsicht ausserordentlich anspruchslos sind. Selbst die Reicheren geben überaus wenig für Nahrung und Wohnung aus und unterscheiden sich höchstens durch ihre bessere Kleidung von den ganz armen Fellahen. Sie begnügen sich daher auch mit

einem sehr geringen Profit, der die Juden bei ihren allgemein höheren Lebensansprüchen nicht befriedigen kann. Anderseits aber sind die Araber weit weniger geschäftstüchtig, gar nicht unternehmungslustig und im höchsten Grade unsauber. Deshalb haben die jüdischen Kaufleute bei den zunehmenden Kulturbedürfnissen der palästinensischen Bevölkerung immerhin bessere Aussichten, sich gegen die ihren äusserst primitiven Geschäftsbetrieb nur sehr saumselig aufgebenden Araber mit gutem Erfolg zu behaupten.

45 jüdische Geschäfte haben bezahlte Angestellte, u. zwar

27 je 1 Angestellten
13 je 2 Angestellte
3 je 3 „
2 je 4 „

Von diesen 70 Angestellten sind 8 Buchhalter und 62 einfache Gehilfen. Die Geschäftsmiete beträgt bei ungefähr $^2/_5$ aller jüdischen Kaufleute mit Verkaufslokal weniger als 200 Frcs. jährlich; von den Übrigen zahlt die Hälfte 200—500 Frcs., die andere Hälfte mehr als 500 Frcs.

Bei dem andauernd zunehmenden Fremdenverkehr ist für Geldwechsler und Reiseführer Gelegenheit Geld zu verdienen. Da in Palästina sehr wenig Kleingeld im Umlauf ist, leisten dem Reisenden die Geldwechsler, die ihm die nötigen Umlaufsmünzen verschaffen, gute Dienste. Ebenso ist für den jüdischen Touristen ein in den Landesverhältnissen bewanderter jüdischer Dragoman, mit dem er sich verständigen kann, von grosser Wichtigkeit.

Schliesslich sei noch erwähnt, dass es unter den Juden in Jaffa

8 Ärzte,
3 Feldscher,
7 Apotheker mit 12 Gehilfen,
4 Regierungsbeamte,
9 Hebammen

gibt. Sie alle, insbesondere aber die Ärzte, haben ein recht ansehnliches Einkommen.

Nicht dasselbe lässt sich von den Lehrern behaupten, deren Zahl zusammen 79 beträgt: 29 Lehrer für jüdische Lehrfächer (Melamdim), 25 Lehrer für profane Gegenstände, 25 Lehrerinnen (darunter 4 für Musik- und Nähunterricht). Die Melamdim haben ein ziemlich geringes Einkommen; nur der

Leiter der Talmud Thora hat ein Gehalt von über 100 Frcs. monatlich, die übrigen Talmud Thora-Lehrer nur 40—60 Frcs. Die Melamdim der privaten Chedarim bekommen in der Regel 2 Beshlik für ein Kind monatlich, mitunter aber auch weniger (1—1/2 Beshlik). (1 Beshlik = ca. 45 Pfg.)

Die Lehrer, die privat Unterricht erteilen, können im Allgemeinen sich gut ernähren, insbesondere wenn sie fremde Sprachen lehren können, es wird in diesem Falle für eine Stunde 40 Frcs. monatlich bezahlt, sonst aber in der Regel 20–30 Frcs. Als Rabbiner, Prediger, Kantoren, Schächter, Thora-Schreiber u. dergl. finden 45 Personen Erwerb.

Von den Almosenempfängern sind 17 Männer und 9 Frauen; 12 im Alter von 35—60 Jahren und 14 über 60 Jahre. Hervorzuheben ist, dass unter den Almosenempfängern kein einziger Aschkenasi sich befindet, obwohl die aschkenasische Gemeinde mehr Mitglieder zählt als alle übrigen in Jaffa.

GESCHICHTE PALÄSTINAS SEIT BAR-KOCHBA.

Von Dr. Bruno Tannenwald-Hamburg.

Nachdem durch den unglücklichen Ausgang des Bar-Kochba-Aufstandes (132—135 nach der gewöhnlichen Zeitrechnung) der letzte Rest des jüdischen Staates zerstört und Palästina ganz unter die Herrschaft der Römer gekommen war, wurde Jerusalem unter dem Namen Aelia Capitolina eine römische Kolonie, zu der den Juden sogar der Zutritt versagt war. Das jüdische Volk zerstreute sich in alle Weltgegenden und schuf sich dort neue Kulturstätten. In der römischen Provinz Palästina griff immer mehr die neue Religion, das Christentum, um sich und wurde unter dem römischen Kaiser Konstantin dem Grossen (323—336) zur Staatsreligion des römischen Reiches erklärt (325 Concil zu Nicaea). Die christlichen Gemeinden hatten sich allmählich ganz vom Judentum getrennt und schon begonnen, den Juden feindlich gegenüber zu treten. Die nach der Niederwerfung des Bar-Kochba-Aufstandes im Lande gebliebenen Juden hatten die Vergeblichkeit jeder Erhebung gegen die römische Weltmacht eingesehen und sahen es als ihre Hauptaufgabe an, das Gottesgesetz zu erhalten und die mündliche Überlieferung vor Vergessenheit zu bewahren. Der Erfolg dieser Bestrebungen war der in Palästina entstandene sogenannte Talmund Jerusch'almi. Nach Konstanstins Thron-

besteigung und der dadurch beginnenden Herrschaft des Christentums verschwinden die Juden ganz aus der Geschichte Palästinas.

Bei der Teilung des römischen Weltreiches in Ost- und Westrom (i. J. 394) kam Palästina als Provinz unter die Herrschaft des byzantinischen Kaisers, unter der es mit einer kurzen Unterbrechung (von 614—628), während welcher es von dem Perserkönig Chosroes II. erobert war, bis zum Jahre 636 verblieb. Ostrom wurde jetzt durch die von Muhammed (geb. 570, gest. 632) durch das Band der von ihm gegründeten Religion (622 Hedschra) geeinigten Araber hart bedrängt und während der Jahre 634—636 eroberten diese unter Führung des energischen Chalifen Omar die byzantinischen Länder Syrien und Palästina und legten in vielen Ortschaften, auch in Jerusalem, arabische Militärkolonien an.

Unter arabischer Herrschaft blieb Palästina mehrere Jahrhunderte lang, bis die Einheit des Chalifats durch innere Streitigkeiten vernichtet wurde. Im 10. Jahrhundert regierten über Palästina die Herrscher von Ägypten, die Fatimiden. Im Jahre 1076 kamen aus dem Innern Asiens die Seldschuken, Türkenstämme, als Eroberer nach Vorderasien und gründeten dort ihr Reich, welches sie auch über Palästina ausdehnten. Auf der Kirchenversammlung zu Clermont (1095) begeisterten der Papst Urban II. und Peter von Amiens die abendländischen Christen zur Vertreibung der Türken aus dem heiligen Lande und 1096 zogen die Kreuzfahrer unter Gottfried von Bouillon, Raimund von Toulouse, Robert von der Normandie u. a. gen Osten. (Bei dieser Gelegenheit veranstalteten sie die bekannten Judenverfolgungen in Frankreich und Deutschland.) Sie eroberten das ganze Land und bekamen am 15. Juli 1099 Jerusalem in ihre Gewalt. Gottfried von Bouillon wurde König des neugegründeten Königreichs Jerusalem. Nach seinem Tode (1100) folgte ihm sein Bruder Balduin I. Der Regierungsantritt Balduins II. (1118) bezeichnet den Höhepunkt der abendländischen Eroberungen. Als die Kreuzfahrer im Jahre 1136 versuchten, auch Damaskus in ihre Gewalt zu bekommen, trat ihnen der Emir Zeugi entgegen. Die Eroberung Edessas durch seinen Sohn Uûreddîn (1146) rief den zweiten Kreuzzeug hervor (1147—1149). Die Franken richteten jedoch nichts gegen ihn aus. 1187 brachte Saladin, einer seiner Feldherren, durch seinen Sieg bei Hattîn ganz Palästina in seine Gewalt, was

den dritten Kreuzzug (1189) veranlasste; 1191 wurde Akka nach langer Belagerung mit Hilfe der Franzosen und Engländer von den Christen zurückerobert, aber Streitigkeiten zwischen den Kreuzfahrern verhinderten die Eroberung Jerusalems; im Frieden wurde nur der Besitz des schmalen Küstenstriches erreicht. Bald nach dem Abzug der Kreuzfahrer bedrängte Saladins Bruder, der nach dessen Tode Herrscher von Palästina geworden war, die Franken. Ein vierter Kreuzzug (1204) und ein fünfter (1217) hatten keinen Erfolg; ebenso verliefen die beiden letzten (1240 und 1248) resultatlos.

Im Verlaufe der nächsten Jahre brachen die Mameluken in Palästina ein, eroberten 1266 Safed und Jafa und verdrängten 1291 durch die Einnahme Akkas die Europäer ganz aus Palästina.

Die nächsten Jahrhunderte vergingen durch Thronstreitigkeiten und innere Kämpfe der Mameluken. 1516 brach ein Krieg zwischen den Mameluken und Osmanen aus. Die Mameluken wurden nördlich von Aleppo vom Sultan Selim geschlagen und das ganze Land kam in die Hände der Osmanen.

Nun verschwindet Palästina wieder einige Jahrhunderte aus der Geschichte, bis im Jahre 1799 Napoléon I., von Ägypten kommend, Jafa einnahm und Akka belagerte; er lieferte auf der Ebene Jesreel den Türken eine Schlacht und gelangte bis Safed und Nazareth. (Damals entstand auch wohl in ihm der hochherzige Plan von einer Wiederherstellung des jüdischen Reiches.) Er eroberte jedoch Palästina nicht und mit Ausnahme einer kurzen Zeit von 1831—1840, wo es unter ägyptischer Herrschaft stand, blieb Palästina eine Provinz des türkischen Reiches. Der Besitz Palästinas wurde u. a. im § 30 des Pariser Vertrages (vom 30. März 1856, Abschluss des Krim-Krieges) von den europäischen Mächten der Pforte garantiert.

MITTEILUNGEN UND MISZELLEN.

Die Hedschasbahn.

Über die weitere Ausgestaltung der Hedschasbahn schreibt die Zeitung des Vereins deutscher Eisenbahn-Verwaltung zu Berlin am 19. Dezember 1906: Die Erkundigungsreisen von Muchtar Bey sowie die Herstellung eines Bahntelegraphendrahtes und des schon älteren Staatstelegraphen nach Medina haben wohl soviel bewiesen, daß unübersteigliche Hindernisse im Gelände nicht vorhanden sind. Aber um so schwieriger und kostspieliger wird die zunehmende Entfernung von Damaskus

bezw. Haifa, wo jetzt alles für den Bau und Betrieb nötige Material gelandet wird, die Arbeiten machen. Besonders die Wasserversorgung wird immer schwieriger werden, ebenso muß das Betriebsmaterial und Personal stark vermehrt werden. Muchtar Bey hat aus diesen Gründen schon längst den Bau einer Bahn von Mekka nach dem bedeutenden Hafen Dschidda, von wo die südlichen und westlichen Pilgerzüge, ja, auch große Mengen der Pilger von Kairo und aus Europa zu kommen pflegen, vorgeschlagen, um so eine zweite Grundlinie für den Bau der Hedschasbahn von Süden her zu gewinnen. Diese Linie Dschidda-Mekka, für die auch der Geheime Baurat Kapp v. Gülstein nach einer neueren Besichtigung der Hedschasbahn lebhaft eingetreten ist, würde nur 75 km lang und für 3—4000000 Fr. herzustellen sein. Gebaut wird sie überdies als südliche Verbindungslinie der Hedschasbahn mit dem Meere auf jeden Fall, und nächst der nördlichen Zufahrtlinie von Haifa nach Dera würde dieses südlichste Stück der Bahn wahrscheinlich am meisten Einnahmen bringen. Wird es aber sofort gebaut, so kann alsdann eine südliche Bauabteilung von Mekka aus der nördlichen — mindestens bis Medina und vielleicht noch weiter — entgegenarbeiten, und alle Transportkosten verbilligen sich beträchtlich, während die Bauzeit ebenso sehr beschleunigt werden kann. Die Hedschasbahn könnte unter dieser Voraussetzung schon 1910, anstatt nach den bisherigen Fortschritten 1913, vollendet werden. Alle diese Erwägungen dürften auch bei der Bauleitung und in Konstantinopel vollkommen geteilt werden, aber die Ausführung wird wohl in erster Linie Sache der Kapitalbeschaffung bleiben. Bekanntlich wird die Mekkabahn, abgesehen von kleinen staatlichen Zuwendungen, fast ganz aus dem Ertrage frommer Sammlungen, Stiftungen u. dergl. gebaut, und diese Spenden sind auch bisher so reichlich geflossen, daß der Bau sogar schneller als irgend ein anderer Eisenbahnbau in den türkischen Ländern gefördert werden konnte. Ob aber die Mittel für eine Verdoppelung dieser Arbeitsgeschwindigkeit, ob auch nur genügend technisch geschulte Truppen dazu verfügbar gemacht werden können, ist eine andere Frage. Was zur möglichsten Beschleunigung des Baues treiben könnte, wäre vor allem die zunehmende Gärung unter den innerarabischen Stämmen, die den Sultan zwingt, mit einem großen Aufstand in absehbarer Zeit zu rechnen, für dessen Unterdrückung dann ja die Hedschasbahn von ausschlaggebender Bedeutung sein dürfte. Auch der brennende Wunsch des Sultans, den Bau der französischen Bahn Damaskus-Aleppo weiter nach Norden und den der Bagdadbahn über den Taurus nach Süden möglichst schnell gefördert zu sehen, entspringt ja denselben Überlegungen. Denn hier zwischen der Aleppo- und Bagdadbahn gilt es dann nur noch, eine Lücke zu schließen, damit die türkischen Truppen von Konstantinopel bis an die Grenzen des Hedschas auf der Bahn befördert werden können, ohne den Suezkanal zu benutzen, und die Pforte ist dann unabhängig von dem guten Willen Englands, den es mit Recht als sehr zweifelhaft betrachtet.

Hoffentlich stößt man nun bei Frankreich nicht auf dieselben Hindernisse, die den Erwerb der Linie Museirib-Damaskus verhinderten und die Kommission der Hedschasbahn zwangen, nicht allein eine Parallelbahn zu bauen, sondern sich auch durch die Zweigbahn von Dera nach Haifa von der französischen Beirutbahn ganz unabhängig zu machen. Die Haifabahn hatte auf ihrer kurzen Strecke von 160 km mehr örtliche Schwierigkeiten zu überwinden, als der ganze bisherige Bau der Mekkabahn. Sie steigt vom Hafen Haifa, einer Handelsstadt von 12000 Einwohnern am Fuße des Berges Karmel, allmählich an, um die niedere Wasserscheide zwischen dem Mittelmeere und der tiefen Senke des Toten Meeres zu überwinden, und tritt dann mit einem Gefälle von 300 m in diesen Graben ein, dessen Boden sie bei

Kilometer 76 auf der stattlichen Jordanbrücke erreicht. Diese besteht aus fünf großen steinernen Jochen, unter denen zwar in der Trockenzeit nur wenig, zur Regenzeit aber ganz bedeutende Wassermassen hindurchströmen. Die Bahn geht nun am östlichen Jordanufer, unterbrochen durch eine Menge von Kunstbauten, zum See Genezareth und dringt hier in das enge, steil eingeschnittene Jarmuktal ein, welches zum Anstieg auf die Hochfläche des Ostjordanlandes benutzt wurde. Der Höhenunterschied beträgt ungefähr 650 m und verlangte, um mit der Höchststeigung von 20 : 1000 auszukommen, eine starke künstliche Entwicklung der Linie. Besonders in der Nähe der Station Seisue sind zwei große Schleifen in den Seitentälern angelegt, an acht oder neun Stellen wurde das Jarmuktal selbst überschritten, oft kleinere Seitentäler, und an anderen Stellen vorspringende Berge durchbohrt. Die größten Kunstbauten dieser Strecke sind sechs Brücken und Viadukte mit eisernen Spannungen von 50 und steinernen Bogen von 30 m Weite; zahlreiche kleinere Talbrücken bis zu 10 Bogen und acht Tunnel von teilweise beträchtlicher Länge, endlich eine Menge von bloßen Durchlässen für die Seitenbäche kommen noch weiter hinzu. Die Gesamtzahl der Brücken auf der Haifabahn beträgt 141, worunter eine größere Anzahl von Eisenbauwerken sind. Auch hier hatte man inbezug auf die Wasserführung überraschende Erfahrungen zu machen. So kam durch das im Sommer ganz trocken liegende Jarmuktal bei den Winterregen von 1904/05 eine 4 m hohe Flutwelle herab, die alle damals vorläufig angelegten Brücken, Bauanlagen, Pumpen für die Trockenlegung von Baugruben und andere Gegenstände mit fortriß und die Arbeiten um mindestens vier Wochen zurückbrachte. Nachdem die Haifabahn etwa bei Museirib die Hochebene erreicht hat, führt sie in mäßiger Steigung nach Dera und erreicht hier den Anschluß an die Hedschasbahn. In Dera als Knotenpunkt ist auch gleichzeitig der Sitz der Verkehrsdirektion, der Streckenverwaltung und der Unterdirektion für den Betrieb, während Haifa, nicht Damaskus der Sitz der Oberleitung ist. Erst nach Beendigung des Baues wird man die Betriebsdirekton wahrscheinlich nach Damaskus verlegen, wo sich schon jetzt die Betriebswerkstätten befinden.

Das Unterpersonal für den Betrieb, die Lokomotivführer, Heizer, Stationsbeamten, Streckenarbeiter sind meist Eingeborene, die sich allerdings an die erforderliche Sorgfalt in der Ausübung des Dienstes und der Behandlung der Maschinen und Wagen nur schwer gewöhnten. Zudem ist bei dem beständigen Staubwind der Hochfläche eine peinliche Reinhaltung des Materials doppelt geboten, wenn nicht ein rascher Verschleiß eintreten soll. Auf den Hauptstationen, die meist 100—150 km auseinander liegen, sind außer größeren Bahnhofsgebäuden auch Lokomotivschuppen, Kohlenlager, größere Wasserbehälter, Drehscheiben u. dergl. angeordnet, auf einigen auch Reparaturwerkstätten. Die Wasserfrage sucht man durch Anlage von artesischen Brunnen noch weiter zu regeln, was aber bis jetzt noch keine besonderen Erfolge gehabt hat. Von einem Fahrplan und regelmäßigen Dienst wird natürlich vorläufig, da die Leistungsfähigkeit der Bahn noch vollständig durch die großen Transporte für den Weiterbau aufgebracht wird, noch nicht die Rede sein. Auler Pascha berechnet indessen, daß bei eintretenden Unruhen, wo dann natürlich der Bau unterbrochen würde, täglich sofort 20 Züge verkehren und je drei kriegsstarke Bataillone mit allem Zubehör in einem bis anderthalb Tagen von Damaskus bis an den jeweiligen Endpunkt der fertigen Linie geworfen werden können. Bei den Unruhen in Jemen im Jahre 1905 wurden z. B. schon 28 syrische Bataillone in kürzester Zeit nach Maan gebracht, marschierten von hier nach Akaba in Eilmärschen und gelangten von dort in fünftägiger Dampferfahrt an ihr Ziel. Jedes

Jahr Bauzeit aber bringt die Hedschasbahn diesem ewigen Herde der arabischen Unruhen um 150 km näher. Die neuen Kraus-Lokomotiven von 46 t Eigengewicht befördern Züge bis 168 t Nutzlast mit 23 km Geschwindigkeit auf allen vorkommenden Steigungen mit Ausnahme der großen Schleifen bei Amman, wo die Schnelligkeit auf 15 km verringert wird.

Wie kein Fahrplan, so ist auch ein geregelter Aufsichtsdienst einstweilen noch nicht eingerichtet, da die vielen Truppenlager zur Seite der Linie diesen Zweck von selbst erreichen. Die Beaufsichtigung wird sich aber auch später in ziemlich engen Grenzen halten, da natürlich Übergänge, Schranken, Wärterbuden u. dergl. unbekannte Dinge sind. Die Aufsicht wird sich ungefähr derjenigen auf der Telegraphenline anpassen, ja, von den Organen der letzteren vielleicht an vielen Stellen mit übernommen werden. Die Telegraphenbewachung ist nämlich zwei auf Kamelen berittenen Infanteriekompagnien übertragen, deren Patrouillen von Zeit zu Zeit die Strecke abreiten und von einigen Leuten der Telegraphenabteilung zur Behebung etwaiger Schäden begleitet werden. Bei der großen Entfernung zwischen Maan und Medina (700 km) und der Beschaffenheit der dazwischenliegenden völlig unbewohnten Strecke kann man sich von der schweren Aufgabe dieser Patrouille eine Vorstellung machen. Es ist jedesmal die Zusammenstellung einer ganzen Karawane mit Zelten, Wasser und Proviant erforderlich. Die Vollendung der Hedschasbahn, die eine Kette ständig bewohnter Stationen mit Brunnen oder Zisternen schaffen wird, muß natürlich auch die Aufgabe der Telegraphenüberwachung um vieles erleichtern

So schreitet im fernen Morgenlande ein bedeutendes Werk der Kultur rüstig fort und es ist zu wünschen, daß ein voller Erfolg es krönen möge.

Weiterbau der Bagdadbahn.

Nach der Morning Post soll ein internationales Abkommen über die Frage der Fortsetzung der Bagdadbahn in kürzester Zeit erreicht werden. Das würde den gleichzeitigen Bau von drei Sektionen von je hundert Kilometern ermöglichen, wodurch die Bahnlinie bis Aleppo fertig gestellt werden würde, und von da würde sich dann eine Verbindung mit Damaskus und von dort wieder mit der Hedjas Bahn nach Mekka herstellen lassen. Der Bau jeder einzelnen dieser Sektionen werde ungefähr zwei und eine viertel Million Pfund Sterling kosten, und das Ganze werde von einem Syndikat finanziert werden, in welchem französische, englische und deutsche Interessen vertreten sein würden. Weitere Details seien vorläufig noch nicht erhältlich, aber nach dem genannten Blatte soll dieses Abkommen das Resultat langer Bestrebungen und Arbeiten der diplomatischen Vertreter der betreffenden Länder sein, und die Sache wahrscheinlich bei der Audienz zur Sprache gebracht worden sein, die König Eduard dem deutschen Botschafter in Paris gewährt habe.

Der Pariser Matin erklärt dagegen, ermächtigt zu sein, alle aus London herübergedrungenen Gerüchte, dass ein internationales Abkommen über die Bagdadbahnfrage zwischen Frankreich, England und Deutschland seinem Abschlusse nahe sei, zu dementieren. Über diese Frage habe keinerlei Verhandlung zwischen der Pariser Regierung und denen von Berlin und London stattgefunden.

Deutscher Handel mit dem Orient.

Unter der Firma „Deutsches Orient-Handels-Syndikat" hat sich in Berlin eine Gesellschaft gebildet, welche die Förderung und Ausdehnung der deutschen Handels-Interessen im Orient und die Erleichterung und Sicherung des Handels-Verkehrs der deutschen Kaufmannschaft nach diesem Gebiete bezweckt. Durch seine General-Agenturen in Belgrad, Bukarest, Sofia und Konstantinopel und Agenturen in Smyrna, Saloniki und Adrianopel übernimmt das Syndikat die direkte Vertretung für Waren-Import und Export. Eine Anzahl hervorragender Firmen im Orient hat sich dem Syndikat bereits angeschlossen.

Deutsche Orientbank.

In einer am 19. Januar stattgehabten außerordentlichen Generalversammlung wurden in den Aufsichtsrat zugewählt: Konsul Fr. Achelis, in Firma Joh. Achelis u. Söhne, Vizepräsident des Aufsichtsrates des Norddeutschen Loyd in Bremen, Kapitän z. See Karl Ferd v. Grumme, Direktor der Hamburg-Amerika-Linie, Hamburg, und Alfred Stürken, in Firma Trann, Stürken und Co., Hamburg.

Jerusalem in London.

Aus London wird geschrieben: Im Juni dieses Jahres wird man in der Londoner landwirtschaftlichen Halle ein seltsames Schauspiel geriessen können. Drei Wochen lang wird man sich in ein Miniatur-Jerusalem versetzt sehen. Mehr als dreitausend freiwillige Arbeiter haben ihre Teilnahme bereits versprochen, und man wird nicht nur Erzeugnisse der Jerusalemer Industrie schauen, sondern auch ihrem Entstehen, ihrem Werden, der Arbeit, kurz, dem Leben Jerusalems beiwohnen können. So wird eine Nazarener Zimmerwerkstatt im Betrieb veranschaulicht werden, die landwirtschaftlichen Methoden des alten Jerusalems werden durch Landarbeiter praktisch vorgeführt, und allerlei realistische Szenen sollen von dem Leben des fernen Ostens ein anschauliches Bild geben. Für Altertümer und Antiquitäten aus dem gelobten Lande wird eine besondere Abteilung eingerichtet.

Türkische Zollreform.

Der Voss. Zeitung wird telegraphiert:

Konstantinopel, 1. März. Der Ministerrat hat sämtliche Forderungen, die von England hinschtlich der Zollreform als Bedingung für die 3proz. Zollerhöhung gestellt wurden, angenommen. Ein diesen Beschluß genehmigendes Jrade des Sultans wurde gestern abend erlassen.

Das türkische Naturalisations-Gesetz.

Im Artikel 1 des im Jahre 1882 von der türkischen Regierung erlassenen Gesetzes über Einwanderung und Niederlassung von fremdländischen Kolonisten (vergl. Altneuland 1906, 10 11) ist die unbedingte Forderung aufgestellt, daß die Einwandernden türkische Untertanen werden. Diese Forderung ist aber von den wenigsten Einwanderern nur erfüllt worden. Im Jahre 1885 berichtet nun schon einmal der ‚Hamagid', er habe aus zuverlässiger Quelle erfahren, daß der damalige Widerstand der türkischen Regierung gegen eine jüdische Einwanderung in Palästina einzig und allein auf die Erwägung zurückzuführen sei, daß die Aufnahme von Juden, die noch Bürger europäischer Staaten sind, politische Verwicklung mit diesen Staaten herbeiführen könnte. Die Türkei würde aber ihre traditionelle Gastfreundschaft den Juden gegenüber auch weiter üben, wenn die Einwanderer sich entschließen würden, türkische Untertanen zu werden. . . . . Allerdings hat die türkische Untertanen-

schaft, das muß zugegeben werden, vorläufig auch ihre Schattenseiten. Aber die sind doch wohl nur Harmlosigkeiten gegenüber dem, was die in Frage kommenden Eingewanderten zuvor in ihrer Heimat, im östlichen Europa hatten ertragen müssen, und sie sollten darum in Kauf genommen werden. Es wäre vielleicht an der Zeit, an eine gründliche Erörterung dieser Frage heranzutreten. Im Zusammenhange damit sei hier heute das kurze türkische Gesetz wiedergegeben, das die Staatsangehörigkeit und die Aufnahme von Ausländern regelt. Das Gesetz ist am 6. seval 1285 n. d. H. (21. Januar 1869) erlassen worden und hat noch jetzt Geltung.

§ 1. Wer von türkischen Eltern geboren ist, oder wenn nur der V a t e r ein Türke ist, wird selbst als Türke betrachtet.

§ 2. Wer in der Türkei, wenn auch von ausländischen Eltern, geboren ist und binnen drei Jahren, nachdem er volljährig wird, darum nachsucht, in den türkischen Untertanen-Verband aufgenommen zu werden, hat dadurch das türkische Bürgerrecht erlangt

§ 3. Ein Ausländer, der majorenn ist und fünf aufeinanderfolgende Jahre in einer türkischen Provinz gewohnt hat, muß sich, falls er das türkische Bürgerrecht erlangen will, an das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten wenden, wo seine Aufnahme erfolgen wird.

§ 4. Die Regierung kann in Ausnahmefällen auch solchen Ausländern das Bürgerrecht gewähren, bei denen obige Bedingungen nicht vorhanden sind.

§ 5. Ein Türke, der mit Wissen der türkischen Regierung aus dem türkischen Staatsverbande ausgeschieden ist, um Bürger eines anderen Staates zu werden, wird von dem Tage seines Austrittes an vollständig als Ausländer betrachtet Ist sein Uebertritt in einen anderen Staat aber ohne Wissen der türkischen Behörde geschehen, so wird diesem seinen Schritte keinerlei Bedeutung zugemessen; er ist Türke nach wie vor, da ohne Zustimmung der türkischen Regierung keiner ihrer Untertanen sich seiner Eigenschaft als Türke entledigen kann.

§ 6. Wenn ein Türke ohne Wissen der türkischen Regierung Bürger eines anderen Staates wird, oder in einem auswärtigen Heere dient, so hat die türkische Regierung das Recht, ihn aus der Liste der türkischen Bürger zu streichen; die Rückkehr in die Türkei ist ihm alsdann auf e w i g untersagt.

§ 7. Eine Türkin, die einen Ausländer geheiratet hatte und nach dem Tode ihres Mannes wieder türkisches Bürgerrecht erlangen möchte, hat binnen drei Jahren vom Tode des Mannes an gerechnet, ein diesbezügliches Gesuch einzureichen. Sie wird alsdann wieder aufgenommen, aber nur in bezug auf persönliche Angelegenheiten, nicht aber in bezug auf ihr Vermögen, da sie in letzterer Beziehung nach demselben Gesetze wie vorher beurteilt wird und den allgemeinen Vorschriften unterliegt.

§ 8. Wenn Türken aus dem türkischen Staatsverbande ausgetreten, oder durch einen Regierungserlaß ihrer Eigenschaft als Türken verlustig geworden sind, so bleiben ihre Kinder ohne Unterschied des Alters dennoch türkische Untertanen. Ebenso bleiben die Kinder von Ausländern, die türkisches Bürgerrecht erlangt haben, in dem Staatsverbande, dem sie bis dahin angehörten

§ 9. Wer in einer türkischen Provinz wohnt, gilt in jeder Beziehung als Türke, so lange er nicht den Nachweis bringt, daß er Bürger eines anderen Staates ist.

. . . .

Vorstehende 9 Paragraphen bilden das ganze Gesetz, das ich nach einer deutschen Uebersetzung, die ein Anonymus ‚W' im Jahrgang 1887/8 der Spenden-Verzeichnisse von Dr. Salvendi gibt, zum Abdruck bringe. Die Richtigkeit der

Übersetzung ergibt sich aus einem Vergleich mit den Angaben, die über diesen Gegenstand Albrecht in seinem ‚Grundriß des osmanischen Staatsrechts' macht (das überhaupt allen, die an palästinensischen Dingen Interesse nehmen, angelegentlichst zum Studium empfohlen sei). Ungenau scheint nur in Artikel 5 der Ausdruck Zustimmung der türkischen Regierung' zu sein, hier muß es richtig ‚durch Kabinetsordre des Sultan' heißen. Ein Ausführungs-Zirkular zu diesem Gesetz, das am 26. März 1869 erschien, ist bei Albrecht zitiert. Hugo Schachtel

Rabbiner Dr. Salvendi.

Einer der treuesten und unermüdlichsten Freunde Palästinas, Rabbiner Salvendi in Dürkheim, feierte vor einigen Wochen (am 4. Schewat) den 70. Geburtstag. Überall kennt man die segensreiche Sammeltätigkeit Salwendis zu Gunsten des Heiligen Landes und anderer Wohltätigkeitszwecke. Diese seine Tätigkeit beginnt schon im Jahre 1873, als eine Hungersnot unsere Brüder in Persien schwer heimsuchte. Ein Aufruf, den er damals an die kleinen jüdischen Gemeinden richtete, erbrachte innerhalb weniger Wochen 16000 Mk. Noch erfolgreicher war i. J. 1877 sein Appell zu Gunsten der Notleidenden in Palästina, und seitdem ist das Sammeln der bebevorzugte Teil seiner Lebensarbeit geblieben, der er mit unüberbietbarer Rastlosigkeit und Hingebung sich widmet. Die ganze erstaunliche Summe von Arbeit, das Buchen, Quittieren, Verteilen der zumeist aus kleinen Beträgen sich zusammensetzenden Eingänge, die weltumspannende Korrespondenz, die Herstellung der Spenden-Listen etc. etc. vollbringt er nur mit Unterstützung seiner treuen Gattin, ohne Hilfe eines Angestellten. Nach Hunderttausenden zählen die Summen, die er vermittelt und mit weiser Sorgfalt ihrer Bestimmung zugeführt hat. Allein dem Deutsch-Israelitischen Waisenhause in Jerusalem wandte er ca. 120000 Mk. zu, außerdem einen Fonds von 100000 Mk., mittels dessen demnächst eine „Dr. Adolf Salvendi-Kolonie" im heiligen Lande errichtet werden soll.

Gesellschaftsreisen nach Palästina.

Eine Allgemeine jüdische Gesellschaftsreise nach dem Heiligen Lande wird im Frühjahr l. J. vom Zionistischen Zentralverein Wien IX, Türkenstrasse Nr. 9 veranstaltet.

Die Reise dauert 32 Tage (vom 15. April bis zum 16. Mai) von welchen 2 Tage in Konstantinopel, ½ Tag in Smyrna, 3 Tage in Syrien und 2 in Beyrouth, Libanon und Damascus, 12 Tage in Palästina und 5 Tage in Ägypten (Port Said, Cairo, Heluan, Alexandrien) zugebracht werden. Die Reiseroute ist: Wien, Budapest, Belgrad, Sofia, Adrianopel, Konstantinopel, Smyrna, Beyrouth, Libanon, Damascus, El Manzarib, See Genezareth, Tibiriath, Berge Tabor und Karmel, Haiffa, jüdische Kolonien, Jaffa, Jerusalem, Bethlehem, Jericho, Jordan, Totes Meer, Gilgal, Jerusalem, Mizpah, Mozah, Ramleh, Rischon le Zion, Petach Tikwah, Mikweh Israel, Jaffa, Port Said, Cairo, Heluan, Alexandrien Brindisi (Venedig), Triest, Wien oder Alexandrien, Piräus (Athen), Konstantinopel, Budapest, Wien. In „Konstantinopel, in Syrien, in Palästina und in Ägypten werden die interessantesten Sehenswürdigkeiten besucht.

Die Teilnahmepreise sind 1200 und 1400 Kronen.

Im Teilnehmerpreise sind inbegriffen;

a) die Fahrt (Schiff und Eisenbahn) tour und retour II. Klasse;
b) vollständige Verpflegung (Hotel und Verköstigung von der Ankunft in Konstantinopel bis zur Rückkehr nach Konstantinopel oder Triest);
c) Aus- und Einschiffungen;
d) Entrees;
e) Wagen, Esel oder Pferde für die Ausflüge;
f) fach- und sprachkundige Führer während der ganzen Dauer der Reise;
g) die nötigen Trinkgelder.

Es empfiehlt sich eheste Anmeldung, damit die Schiffsplätze rechtzeitig belegt werden können. Gleichzeitig sind K. 200.— als Anzahlung zu leisten, der Rest muß dem Verein längstens am 1. April zukommen.

Zahlungen erfolgen direkt an den Verein (in Österreich auch im Wege des Postsparkassen Konto Nr. 86.416) oder an die Unionbank, Wien, I., Renngasse 2.

Auszug aus dem Programm.

Programm für Konstantinopel:

Orientierungsgang in Pera und Galata mit Benützung der Seilbahn. Besteigung des Galataturmes, Rundfahrt in Stambul, Hippodrom, Aja, Sofia, Museum, Großbazare, Schiffahrt auf dem Bosporus und Goldenen Horn, Skutari, Heulende Derwische.

Beyruth:

Rundgänge durch die Stadt. Bazare, Seidenspinnerei. Fahrt per Wagen: Zum Hundsfluß, Pinienwald, Taubengrotte und Ras-Beyruth.

Libanon:

Eisenbahnfahrt durch das Libanongebiet mit einen kurzen Aufenthalt in Rajak.

Damaskus:

Stadt, Bazare, Märkte, Orientalische Wohnungen, Orientalische Bäder, Bad Touma, Grab Saladin, Rundfahrt um die Stadt, Alte Synagoge.

Palästina:

Fahrt mit der Hedschazbahn durch Hauran und Galiläa mit Berührung von Tibiriath und Genezareth-See nach Haiffa. 1. Tag; Rast (Samstag). 2. Tag: Ausflüge zum Berg Karmel und Kolonien.

Wagenfahrt Haiffa-Jaffa mit Berührung der Kolonien Atlit, Tantourah, Sichron Jacob, Chiderah, Petach Tikwah, dann Nahr el Audscha, Jaffa.

Eisenbahnfahrt Jaffa—Jerusalem. (Dauer der Fahrt 4 Stunden.) Durch die Gebirge Juda, Artuf, Zirah und Estael, Rosenthal, Betir und noch andere historische Gegenden.

Jerusalem:

Klagemauer, Davidturm, Festungen des Königs Herodias, Bezetah, Hiskiahteich, Anstalten, Schulen, Synagogen. Stadt, Berg und Burg Zion. Bezalel.

Nähere Umgebung. Per Wagen; Ölberg, Scopus, Königsgräber, Prophetengräber, Richtergräber, Grab Rachel, Simon der Gerechte, Jeremias-Grotte, Damaskustor, Josaphat, Kidron und Hinomtal, Ofel, Gichon, Silah, En Ragel, alte Ausgrabungen, Denkmal Absalom und um die Stadt. — 1½ tägiger Ausflug nach Jericho. — Jordanfluß, Totes Meer und Elischas-Quelle. — ½ tägiger Ausflug nach Bethlehem. — ½ tägiger Ausflug nach Mizpoh. — ½ tägiger Ausflug nach Mozah. — 1 tägiger Ausflug nach Rischon le Zian, via Amwas, Ramleh.

Ägypten:

a) Port Said: Rundgänge durch die Stadt, indische Bazare, Monument Lesseps, Leuchtturm, Suezkanal.

b) Eisenbahnfahrt entlang des Suezkanals über den Nil.

c) Kairo: Stadt, europäisches und arabisches Viertel, Bazare, öffentliche Plätze, Museum, Tiergarten, Zitadelle, Alabaster-Moschee, Mamelukengräber. (Alles per Wagen.)

d) Ausflüge in die Umgebung. Alt-Kairo, Insel Roda (Fundstelle Moses und Wassermesser), Säulen-Moschee, Maimonides-Tempel, Pyramiden, Sphinx, Heluan.

e) Eisenbahnfahrt Kairo-Alexandrien. Alexandrien: Stadt, Bazare, Cherif Pascha, Börse, Eliahu Hanavy, Synagoge, Katakomben, Pompejussäule.

Heimfahrt:

Alexandrien—Wien, via Brindisi (Venedig)—Triest oder via Piräus Athen—Konstantinopel—Budapest.

Diejenigen, welche eine Teilnehmerkarte zu K 1200.— lösen, fahren direkt von Jaffa nach Port Said, Alexandrien, Triest oder Piräus (Athen), Konstantinopel, machen aber das Programm von Port Said und Alexandrien mit.

Die erste Reise (November 1906) hatte in vielen Beziehungen günstige Erfolge aufzuweisen. Die Reiseteilnehmer haben von Palästina einen sehr guten Eindruck erhalten, zwei von ihnen sind in Jaffa zurückgeblieben, mit der Absicht, Land für Orangerien anzukaufen; ein Teilnehmer hat geschäftliche Verbindungen angeknüpft, welche dazu führen werden, die Industrie in Leder, resp. den Handel in Häuten zu heben. Einige Teilnehmer sollen demnächst wiederkommen, um Land für Getreidebau und Orangerien anzukaufen. Außerdem ist es gewiß von großem Wert, daß die Reisegesellschaft Frcs. 720.— für den Bezalel, Frcs. 250.— für den Nationalfonds, Frcs. 50.— für den Volksbildungsverein Jaffa, ca. Frcs. 1500.— für diverse Anstalten gespendet hat, ferner daß von 3 Mitgliedern der Gesellschaft je ein Anteil von Mk. 1000.— des Industriesyndikats gezeichnet wurde.

Bei der diesmaligen Reise soll den Teilnehmern ein noch viel schönerer Anblick des Landes geboten werden, indem in das Programm Galiläa, Hauran und Samaria aufgenommen wurden, ferner 8—10 jüdische Kolonien besucht, ebenso für die herrliche Umgebung Jerusalems mehr Zeit verwendet, dagegen der Besuch der Gräber und Ruinen entsprechend eingeschränkt werden soll.

Palästina scheint immer mehr neben Ägypten zum Hauptziele moderner Welttouristik zu werden. Außer religiösen Motiven, die zu bekannten Pilgerfahrten Anlaß geben, ist es das allgemein wissenschaftlich-kulturelle Interesse, das immer größere Scharen von Touristen hinlockt.

Im April d. J. veranstaltet der Deutsche Verein vom Heiligen Lande eine Pilgerfahrt nach dem Heiligen Lande.

Eine Studienreise (die 20 der Reihe nach) beginnt am 16. März in Genua, führt über Neapel, Athen, Beyrouth, Jerusalem und Ägypten.

Auf Dampfern der Hamburg-Amerika Linie wird ebenfalls eine Reise nach Palästina und Ägypten unternommen.

Von Herrn Julius Bolthausen in Solingen erhalten wir nachfolgende Mitteilung über Sommer-Orientfahrten 1907. Die Türkei steht nach wie vor im Zeichen der Quarantäne, d. h., die von Ägypten kommenden Dampfer müssen meist mehrere Tage im türkischen Hafen

warten, bis sie ihre Passagiere ans Land setzen dürfen. Da nun auch Jaffa, Haifa und Beirut unter der Botmässigkeit des Sultans stehen, ist der Verkehr Syriens und Palästinas mit Ägypten mancherlei Beschränkungen unterworfen. Nachdem neben Beirut auch Jaffa in der letzten Zeit eine Quarantänestation bekommen hat, durfte man eine Milderung der überaus lästigen Massregeln erwarten. Doch hat sich diese Hoffnung als trügerisch erwiesen. Handelt es sich nur um einen Tag Quarantäne, so halten einige der von Port Said kommenden Dampfer 24 Stunden vor den Felsen Jaffas und setzen dann die Passagiere ans Land, andere — darunter die grossen französischen — geben nur die Post ab, verzichten auf das Vergnügen des Wartens, gehen nach Beirut weiter und sitzen dort die Wartezeit ab. Die für Jaffa bestimmten Passagiere können dann sehen, wie sie dorthin gelangen. Kommen aber, wie es gewöhnlich der Fall ist, mehrere Tage Quarantäne in Betracht, so gehen die Dampfer, die fahrplanmässig Jaffa anlaufen müssen, einfach vorbei und legen sich in Beirut vor Anker. Man kann den Dampfschiffahrtsgesellschaften diese Anordnung nicht verdenken, denn bei unruhiger See ist es kein Vergnügen, auf der ungeschützten Reede Jaffas allen Unbilden der Witterung preisgegeben tagelang müssig zu liegen, während Beirut einen sicheren Ankerplatz bietet.

Bei Aufstellung des Programms der Orientreisen muss mit den vorstehend angeführten Tatsachen unbedingt gerechnet werden. Nur eine Kategorie von Orientfahrern bleibt davon unberührt, nähmlich diejenigen, die nur Ägypten besuchen wollen, denn auf der Rückreise haben sich diese Passagiere in den italienischen Häfen nur einer kurzen ärztlichen Visitation zu unterziehen. Soll aber Athen und Constantinopel am Schlusse noch mitgenommen werden, so ist mit den oben angegebenen Schwierigkeiten zu rechnen, denn in der Regel trifft auch Griechenland dieselben Contumaz-Massregeln gegen alle Provenienzen aus Ägypten wie die Türkei.

Aus dem Gesagten ergibt sich, dass die Orientreisenden, die sich nicht nur auf Ägypten beschränken, den Besuch dieses Landes an den Schluss der Reise verlegen müssen. Die eigentliche Orientreise muss demnach in Beirut beginnen. Diese Stadt hat direkte Verbindungen mit Ägypten und Smyrna—Constantinopel. Den von Ägypten kommenden Dampfern werden türkischerseits die eingangs erwähnten Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Es bleibt demnach als Zugangsroute nur der von Constantinopel—Smyrna kommende Dampfer übrig, da Beirut keine direkten Verbindungen mit Athen und anderen europäischen Häfen hat.

Auf der Linie Constantinopel—Smyrna—Beirut verkehren nun in 14 tägigen Zwischenräumen russische, österreichische und französische Dampfer, von denen die beiden erstgenannten, da sie unterwegs mehrere Häfen anlaufen, 6 bis 10 Tage zur Zurücklegung der Strecke Constantinopel—Beirut gebrauchen, während die grossen französischen nicht ganz 4 Tage benötigen und nur in Smyrna und Rhodos bezw. Vathy auf Samos anlegen. Für die Touristen kommen daher in erster Linie die französischen Dampfer in Betracht. Die Reiseroute ist dadurch von vornherein festgelegt. Da nur alle 14 Tage ein Messageriesdampfer von Constantinopel abfährt, hängt der Antritt der Orientreise in Constantinopel von dem Fahrplan dieser Linie ab.

Drei Wege führen nach Constantinopel bezw. Smyrna. Wer Athen kennt und den Wasserweg vermeiden will, fährt per Bahn via Budapest, Belgrad, Sofia nach Constantinopel. Ab Wien fährt — abgesehen von dem Orientexpress — jeden Morgen 8^{05} der sogenannte Konventionalzug, der einen bis Constantinopel durchlaufenden Wagen I. und II. Klasse und einen Speise- bezw. Büffetwagen hat. Wien—Constantinopel I. Klasse 146,65 Frcs., II. Klasse 99 Frcs. Unterbrechung der Fahrt ist unterwegs gestattet.

Wer Constantinopel auf dem Wasserwege erreichen und unterwegs Corfu, Korinth und Athen besuchen will, fährt mit dem von Triest jeden Dienstag abgehenden Eildampfer des österreichischen Lloyd. Triest—Constantinopel I. Kl. 325 Frcs., II. Kl. 223 Frcs. Ankunft Montag früh.

Soll der Anschluss unter Weglassung von Constantinopel erst in Smyrna erfolgen, so benutzt man die Deutsche Mittelmeer-Levante-Linie. Jeden Samstag fährt ein Dampfer abwechselnd von Genua und Marseille nach Neapel, Piräus und Smyrna. Die Passage I. Kl. von Genua bezw. Marseille nach Smyrna kostet 208 Mark, III. Kl. 72 Mark, (II. Kl. nicht vorhanden). Auf allen 3 Zufahrtsrouten nach Constantinopel bezw. Smyrna kommt man mit der deutschen Sprache aus.

Wer auf Syrien und Palästina verzichtet, mit dem Besuche Ägyptens aber Constantinopel verbinden will, benutzt am besten die im Oktober 1906 eröffnete Königlich Rumänische Schnellpostdampfer-Linie (Serviciul Maritim Român). Jeden Freitag nachmittags 3 Uhr verlässt ein Dampfer Constantinopel, trifft Samstag morgens 9 Uhr in Smyrna ein fährt nachmittags 6 Uhr weiter und kommt Montag früh in Alexandrien an. I. Kl. 210 Frcs., II. Kl. 130 Frcs.

Eine neue Reiseroute hat der österr. Lloyd kürzlich eingerichtet. Jeden Mittwoch geht von Triest aus ein Dampfer ab, der am folgenden Dienstag gegen 4 Uhr nachmittags in Beirut ankommt, sodass man noch den Abendzug nach Damaskus benutzen und dann am Mittwoch nach Tiberias oder Haifa fahren kann, wo er Freitag mittags anlangt.

Statuten der Gesellschaft „Agudat Notim" in Palästina.

I. Zweck des Vereins.

§ 1. Der in Palästina am 15. Ab des Jahres 5665 (1905) begründete Verein Agudat Notim hat den Zweck mit Hilfe genossenschaftlicher Organisationsformen und auf kaufmännischer Basis die Landwirtschaft in Palästina zu fördern und weiter zu entwickeln.

§ 2. Zu diesem Zwecke gedenkt der Verein, Ländereien speziell in der Nähe von Städten und Ansiedelungen, Landstrassen und Häfen zu erwerben, sie zu bepflanzen und zu bearbeiten, um sie dann weiter zu verkaufen.

II. Vermögen des Vereins.

§ 1. Die Genossenschaft emittiert zunächst 100 Aktienserien.

§ 2. Jede Serie kostet 10 000 Frcs., die in 10 Jahresraten à 1000 Frcs. jährlich zu bezahlen sind.

Anm.: Die 1000 Frcs können in 2 Raten und zwar 500 Frcs. bis zum 15. Ab und 500 bis zum 15. S'wat eingezahlt werden.

§ 3. Auf jede eingezahlten 1000 Frcs. wird vom Verein eine Aktie ausgegeben.

§ 4. Die Zahl der von einer einzelnen Person zu erwerbenden Aktien ist unbeschränkt.

§ 5. Ebenso darf eine beliebige Anzahl Personen an einer einzigen Aktienserie partizipieren.

§ 6. Das Baarvermögen des Vereins muß bei der Anglo-Palestine Co. deponiert sein, ebenso müssen die Grundstücke, die der Verein auf den Namen eines Einzelnen kauft, bei dieser Gesellschaft sichergestellt werden.

§ 7. Die Aktien lauten auf Namen und dürfen nur mit Erlaubnis der Verwaltung in andern Besitz übergehn.

Anm.: In diesem Falle, wie auch bei Vererbung müssen pro Serie 20 Frcs. und pro Serie Gründeraktien 200 Frcs. an den Verein gezahlt werden.

§ 8. Jeder Aktionär ist nur mit dem Betrage seiner Aktien für den Gesamtwert haftbar.

III. Mitgliedschaft des Vereins.

§ 1. Die Mitglieder des Vereins zerfallen in 2 Kategorien: in Gründer und gewöhnliche Mitglieder.

§ 2. Die Gründer sind die Inhaber der ersten 10 Aktienserien. Ihre Namen sind im Begründungsprotokoll aufgeführt.

§ 3. Gewöhnliches Mitglied ist jeder Inhaber einer Aktienserie (Siehe II § 2.

§ 4. Sind sämtliche 100 Serien untergebracht, so kann die Generalversammlung aus der Zahl der gewöhnlichen Mitglieder für je 10 neue Aktienserien ein neues Gründermitglied wählen. Der Gewählte hat dann an den Verein 200 Frcs. zu zahlen.

§ 5. Sind an einer Serie mehrere Personen beteiligt, so besitzen sie alle zusammen doch nur eine einzige Stimme.

§ 6. Die Inhaber von Gründeraktien haben unbekümmert um die sonstige Zahl der in ihrem Besitze sich befindenden Aktien doch nur eine Stimme in der Verwaltung.

§ 7. Ein Gründeraktionär darf nur mit Genehmigung der Generalversammlung seine Rechte auf einen andern übertragen. Stirbt der Inhaber einer Gründeraktie' so wählt die Verwaltung unter seinen Erben einen, auf den die Rechte des Verstorbenen übergehn. Findet sie unter ihnen keine geeignete Persönlichkeit, so wird von ihr unter den nicht bevorrechteten Aktionären eine Anzahl Personen ausgewählt, an die die Erben nun ihre Gründeraktie zu verkaufen haben.

§ 8. Hört ein Aktionär, der 5 Jahre hintereinander regelmäßig seine Einzahlungen geleistet hat, mit derselben auf, so hat er 3 Monate vor dem Fälligkeitstermin der letzten Ratenzahlung der Verwaltung sich anzuvertrauen. Letztere hat dann, falls sie seine Gründe als berechtigt anerkennt, sich zu bemühen, dem in Not geratenen Aktionär auf seine bereits eingezahlten Aktien eine wenig verzinsliche Anleihe bis in Höhe von 75 % seiner Aktien zu verschaffen und ihn so in den Stand zu setzen, auf seine Aktien weitere Einzahlungen zu leisten.

§ 9. Stellt ein Aktionär seine Zahlungen schon früher ein, so steht es im Belieben der Verwaltung, ob sie ihm die Mittel zu weitern Einzahlungen verschaffen will oder nicht. Im letzten Falle verliert er alle, den Aktionären eingeräumten Rechte — wie Stimmrecht und Anteil am Reservefond — und darf nur auf seine bereits eingezahlten Aktien eine Dividende beziehen.

§ 10. Jeder Aktionär, der seine ganze Serie eingezahlt hat, hat das Recht seine Aktien gegen eine fertige Plantage einzutauschen. Ist die zur Verfügung stehende Plantage mehr als 10000 Frcs. wert, so hat er den Mehrbetrag in Baar zu zahlen.

Verliert auf Grund des § 9 der Inhaber einer Gründeraktie seine Rechte als Aktionär, so erlischt auch damit sein Recht als Gründer und seine Stimme geht laut Beschluß der Generalversammlung auf einen gewöhnlichen Aktionär über.

IV. Die Verwaltung.

§ 1. Die Verwaltung der Gesellschaft liegt stets in der Hand der Inhaber der Gründeraktien.

§ 2. Diese wählen aus ihrer Mitte für die ersten 3 Jahre einen aus 6 Mitgliedern bestehenden Verwaltungsrat, dem die Verwaltung der Gesellschaft obliegt. Er hat zweimal jährlich den Inhabern der Gründeraktien und einmal im Jahre sämtlichen Aktionären Rechenschaft abzulegen.

§ 3. Bei sehr wichtigen Angelegenheiten faßt der Verwaltungsrat seine Beschlüsse mit absoluter, bei weniger wichtigen Angelegenheiten mit relativer Majorität. Bei sehr wichtigen Angelegenheiten, wie An- und Verkauf von Ländereien faßt der Verwaltungsrat seine Beschlüsse mit Mehrheit seiner sämtlichen Mitglieder, die eventl. ihr Votum schriftlich abgeben müssen.

§ 4. In weniger wichtigen Angelegenheiten entscheidet der Verwaltungsrat mit der Mehrheit der anwesenden Mitglieder.

§ 5. Muß ein Mitglied der Verwaltung den Beratungsraum vorzeitig verlassen, so hat er in Übereinstimmung mit den übrigen Anwesenden seine Stimme auf ein anderes Verwaltungsmitglied zu übertragen.

§ 6. Das Verwaltungsjahr der Gesellschaft beginnt mit dem 15. Sch'wat.

§ 7. Der Verwaltungsrat ist gegen eine kleine vorher festgesetzte Entschädigung von ihm für Rechnung Anderer gekaufte Ländereien, falls dieselben in der Nähe von Gesellschaftsländereien liegen, zu verwalten.

§ 8. Die Aktionäre der Gesellschaft haben Nichtaktionären gegenüber den Vorzug, daß die Verwaltung der Gesellschaft sich mit ihren in der Nähe von Gesellschaftsländereien gelegenen Besitzungen sich auch dann belassen muß, wenn die betreffenden Besitzungen nicht durch die Vermittelung der Gesellschaft gekauft worden sind.

V. Von der Generalversammlung.

Die Inhaber der Gründeraktien kommen zweimal jährlich und zwar im Monat Sch'wat und Ab eines jeden Jahres, das eine Mal in Jaffa, das andere Mal in Jerusalem zusammen, um den Bericht des Verwaltungsrats entgegenzunehmen.

§ 2. Einmal im Jahre treten die Aktionäre zu einer Generalversammlung zusammen, um den Bericht der Verwaltung entgegen zu nehmen und eine Revisionskommission zu wählen. Letztere besteht aus 3 Mitgliedern, welche die Bücher revidieren und die Wirksamkeit des Verwaltungsrats prüfen soll.

§ 3. Einmal in 3 Jahren wählt diese Generalversammlung aus der Mitte der Inhaber von Gründeraktien 6 Mitglieder des Verwaltungsrats.

§ 4. Außerordentliche Generalversammlungen können auf Beschluß des Verwaltungsrates zu jeder Zeit einberufen werden.

VI. Von der Verteilung des Gewinns.

In den alljährlich stattfindenden Generalversammlungen wird auch über die Höhe des im verflossenen Geschäftsjahre erzielten Gewinns Bericht erstattet.

§ 2 Dieser soll, wie folgt verteilt werden: 20 % fallen dem Reservefonds zu, 70 % werden als Dividende unter die Aktionäre verteilt, während der Rest an die Inhaber der Gründeraktien als Tantieme verteilt wird.

VII. Vom Reservefond.

§ 1. Der aus den 20 % des Gewinns gespeiste Reservefonds dient zur ständigen Vergrößerung des Vermögens der Gesellschaft.

§ 2. Es können aus dem Resorvefonds die Summen entnommen werden, welche laut § 8 Abt. III zugunsten der zahlungsunfähig gewordenen Aktionäre verwendet werden sollen.

VIII. Statutenänderungen.

Die Bestimmungen über den Zweck der Gesellschaft, sowie die, welche die Vorrechte der Inhaber von Gründeraktien betreffen, sind unabänderlich. Alle sonstigen Bestimmungen des Statuts können durch die Generalversammlung mit einer 4/5 Mehrheit abgeändert werden.

§ 2. Sieht die Verwaltung nach Ablauf von 5 Jahren seit der Gründung der Gesellschaft, daß sie wenig gewinnbringend ist, so kann sie der Generalversammlung die Auflösung vorschlagen. Letztere kann mit 4/5 Mehrheit dann die Auflösung beschließen. In diesem Falle wird das Gesellschaftsvermögen unter die Aktionäre verteilt.

A. Eisenberg, Direktor Lewy, Ingenieur N. Wilbuschewitsch, Chemiker B. Klimker, Chaim Michel Michlin, Kaufmann Blum, J. Wechsler.

Landwirtschaft in der Wüste ohne Bewässerung.

Bei dem großen Interesse, das diese Frage für die Kolonisation mancher Gegenden Palästinas besitzt, beabsichtigen wir über alle auf diesem Gebiete gemachten Fortschritte in unserer Zeitschrift Mitteilung zu machen.

„The worlds work", New-York, August 1906, S. 7786, bringt von Herbert Quick eine Arbeit über das einfache, wenig kostspielige „Campbell-System" zur Behandlung des Bodens zwecks Erlangung einer reichlichen Ernte in trockenen Gegenden; seine Entdeckung und Erfolge.

Trotz vieler Neuerungen in der Landwirtschaft gibt es doch wenige in der tatsächlichen Behandlung des Ackerlandes. Das „Campbell-System" zeigt jedoch einige bemerkenswerte Neuerungen, welche geeignet sind, eine Umwälzung in der Landwirtschaft möglicher Weise hervorzurufen.

Das Erdreich wird immer wieder gepflügt. Sobald der Erdboden hinreichend von der Kälte verlassen ist, wird er mit Scheiben-Eggen-Maschinen mit tief ausgehöhlten scharfen Rädern bearbeitet. Kommt ein Regen, so wird wieder mit breiten langzahnigen Erdscharren geeggt. Im Frühjahr wird gepflügt, die schön polierte Pflugschar acht bis zehn Zoll in den schwarzen Grund gesenkt und solange dieser noch feucht ist, wird der frisch gepflügte Grund mittels eines „subsurface packer" gepresst, indem man sich einer schwer belasteten, mit vier Pferden bespannten Maschine bedient, bestehend aus zwei bis drei Dutzend keilförmig geränderten grossen eisernen Rädern) welche sich in das weiche Erdreich eindrückt, es fest zusammenpressend, und beim Weiterrollen einige Zoll der obersten Erdschicht aufhebt, und in lockerem Zustande wieder niederwirft.

Das Feld wird jede Woche geeggt, und sieht aus wie ein frisch gerichtetes Salatbeet. Es kommt ein Regen und überschwemmt die Felder. Der Farmer des Ostens würde das hinnehmen, und es dabei bewenden lassen. Nicht so der fortgeschrittene Farmer. Wie ein Falke wartet er ab, bis das Erdreich trocknet, und sobald sich die erste Möglichkeit bietet, eilt alles aufs Feld mit den Viergespannen,

und den vierzig Fuß-Eggen und überarbeitet die Farm — Hafer, Gerste, Weizen sind einige Zoll hoch. Ueber alles hinweg geht die Egge, und alles scheint zerstört. Aber der Farmer lächelt, und im August schneidet er sein Getreide, und folgt dem Schnitter mit der Scheibenegge. Er pflügt tief im Herbste und folgt dem Pfluge mit dem „Subsurface packer“ und so lange, bis der Frost der Feuchtigkeit ein Ende macht, überarbeitet er nach jedem Regen die herbstlich braunen Felder mit den pulverisierenden Stahlzähnen.

Hardy W. Campbell aus Vermont, der früher in Süd-Dakota lebte, sodann sich in Lincoln, Ubraska niedergelassen hat, ist der Erfinder der „Campbell Methode“, der „trockenen Landbewirtung“; er lehrt, daß der sogenannte „trockene Westen“, (Amerikas) garnicht trocken ist, wenn man nur in der richtigen Weise die Regenmenge sich zu Nutzen macht, welche sein Klima bringt.

Herr Campbells Kenntnis der zu überwältigenden Umstände kam aus einer reifen Erfahrung, gesammelt in der Trockenheit und den heißen Winden des oberen James Riva Valleys in Süd-Dakota, wo er seine Versuche vor 23 Jahren begann. Hier sind die Elemente der Aufgabe zu suchen, deren Lösung er sich stellte:

Eine große Fläche von fast gleichmässig ebener Oberfläche, ein ausserordentlich fruchtbarer Boden; eine Atmosphäre, die einen Normal-Niederschlag von nur fünfzehn oder zwanzig Zoll im Durchschnitt ergibt; ein kapriziöses Klima, das scharfen Abweichungen vom Normalen unterworfen ist; heisse und durstige südliche Winde im Sommer; warme und trockene „Chinooks“ im Winter.

Allgemein galt das Gesetz, daß überall da Trockenheit zu erwarten sind, wo der mittlere Jahresniederschlag weniger als 50 Zoll ist, mit einer mittleren jährlichen Abweichung vom Normalen von mehr als 12 %, und daß für erfolgreichen Ackerbau ohne Bewässerung ein Niederschlag von über 20 Zoll nötig ist.

Das erste Ergebnis seiner Yankee „Rechnung“ war, daß ein Zoll Niederschläge etwa 120 Tonnen Wasser per Acker sind; daß 12 Zoll Regen, wenn sie im Boden gehalten werden könnten, vollkommen genügen, um eine Saat von 5 Tonnen trockener Produkte pro Acker zur Reife zu bringen, und daß somit im trockensten Jahr mehr Niederschläge waren, als das Getreide brauchte. Die Schwierigkeit lag in der Verdunstung, nicht im mangelnden Regen.

Auf diesen Grundsatz baute er seine ganze folgende Arbeit auf. Seine Versuche reichen bis in das Jahr 1883 zurück.

Ein grosser Teil seiner Schriften und Gespräche mit den Farmern erklärt, wie man diese Resultate mit und ohne Maschinen erzielt. Das System besteht hauptsächlich in tiefem Pflügen, subsurfarce packing und beständigem Umpflügen. All das sind Mittel zu dem einzigen Zweck, Feuchtigkeit anzusammeln im Bereich der Wurzeln und Verdunstung auf ein Minimum zu beschränken. Tiefes Pflügen, sagt Herr Campbell, ist nötig zur Bildung eines genügenden Reservoirs zur Aufnahme des Wassers. Der Prärieboden hat Jahrhunderte lang ungepflügt dagelegen und die Wasserabflüsse durch denselben sind zu einer Art Säulen-Formation gelangt. Durch die Einschnitte zwischen diesen Säulen läuft das Wasser dem Gesetz der Schwere folgend hinab, während die kleinen Säulen wie Dochte wirken, und es der Haarröhrchenkraft entsprechend wieder zur Oberfläche heraufschaffen. Solange nun die oberen Teile dieser Dochte der Wirkung der Winde ausgesetzt sind, hält die schnelle Verdunstung von der Oberfläche her den endlosen, nach aufwärts gerichteten Strom von Feuchtigkeit in Bewegung, der aber von dem trockenen Luftzug weggeführt und vergeudet wird. Tiefes Pflügen, das die oberen Partien dieser Säulen unter 8 bis 10 Zoll losen Erdbodens begräbt, hält diese Bewegung wirksam auf. Aber

tiefes Pflügen allein genügt nicht. Sofort nach dem Pflügen muß der Boden, während er noch feucht ist, so behandelt werden, daß ein Austrocknen durch Verdunsten verhindert wird und dennoch dem fallenden Regen gestattet, leicht in denselben einzudringen. Auch muß das Wasser in den kleinen Säulen wieder herauf zur Oberfläche bis an das — aber nicht über das — Wurzelblatt kommen. Und diese Behandlung des Bodens ist der neue Gedanke.

Die Sub-Oberfläche, d. h. vom Grund des gepflügten Bodens bis innerhalb 3 oder 4 Zoll von der wirklichen Oberfläche, muß fest gepackt sein, während das Land der Oberfläche lose und weich bleiben und sofort mittels der Egge pulverisiert werden muß. Aber „Packen" führt die Gedanken gleich auf dem altmodischen Roller. Aber dieses Werkzeug genügt nicht. Es befestigt wohl die Oberfläche, kann aber schwerlich auf den Boden in einer Tiefe von fünf bis 6 Zoll wirken. Dieser Roller rollt auf einer Schicht hin, die sich selbst gebildet hat. Selbst wenn er von der Egge gefolgt wird, entspricht er nicht den Ansprüchen der neuen Methode. Doch mag die Suboberfläche mit Geräten gepackt werden, die auf jeder Farm zu finden sind, außerdem hat Herr Campbell ein besonderes Instrument für diese Arbeit ersonnen. Eine Prüfung der Felder auf seinen Versuchsstationen überzeugt jeden, daß diese Suboberfläche-Packung die Hauptsache in seinem System, unerläßlich zu der nötigen Feuchtigkeitsaufspeicherung ist.

Der Grund, weshalb Packung unerläßlich ist, scheint klar auf der Hand zu liegen. Der Pflug wälzt Unkraut usw. unter die Oberfläche und sie bilden so viele Cavitäten. Durch diese Hohlräume kann Feuchtigkeit durch Haarröhrchen nicht gelangen, aber die Lufträume steigern die Verdunstung. Der vegetabile Stoff selbst, trocken und unverfault, wie er ist, fördert die Verdunstung noch, anstatt die Feuchtigkeit zurückzuhalten. Das Wurzelbett kann aber nur Feuchtigkeit halten, wenn es fest ist; und solange keine Feuchtigkeit zurückgehalten wird, bleibt auch die Ernte null.

Nach dem tiefen Pflügen und der Suboberflächen-Packung hat ein beständiges Umpflügen zu folgen. Der Zweck desselben ist ein doppelter: Verdunstung aufzuhalten und eine Zerstörung des Wurzelbettes der Pflanzen zu vermeiden, in welchem die Nahrung für den darüber befindlichen Wuchs angesammelt wird. Keine Schaufeln mit langen Spitzen sind erlaubt. So tief und nicht tiefer muß und soll der Farmer die ganze Saison hindurch gehen. Auf diese Weise erscheint der Boden nach zwei oder drei Bearbeitungen wie ein ebenes Stück Erde, das mit einer zwei oder drei Zoll dicken Schicht Staub bedeckt ist.

Die Verdunstung aufzuhalten, das ist's, wohin alle diese Schritte gelenkt wurden, denn Trockenheit ist einfach Verdunstung, die stärker ist als der Regen. Nur wenige Zoll Regen sind nötig, um Getreide zu reifen, wenn er dort zurückgehalten werden kann, wo er gebraucht wird — im Boden; und die ungeheuren Güsse einer nassen Saison wie diejenige der Südamerikanischen llanos, sind wirkungslos, um die Trockenheit des Sommers zu verhindern, da eine riesige Verdunstung in der trockenen Saison vor sich geht. Durch die Campbell Methode wird Verdunstung so reduziert, daß selbst bei weit weniger als 19 Zoll jährlicher Niederschläge, die Regenmenge sie überholt und dann wird auch der Bestand an feuchter Erde alljährlich größer. Und das wird nicht durch Zauberei erreicht, sondern durch die einfache Arbeit, das Feld während des Sommers mit einer drei Zoll dicken Staubdecke zu beschützen.

Diese Staubdecke wird erzeugt durch einmaliges Umeggen aller fünf bis sieben Tage während der Zeit des Wachstums auf eine Tiefe von 3 bis 4 Zoll.

Wenn der heisse Wind bläst, heißt es ackern, wenn die Temperatur steigt, ackern; und besondes nach einem Schauer, wenn die Oberfläche befeuchtet worden, von der Sonnenhitze zu einer Kruste erhärtet ist, die Staubdecke sofort durch Ackern wieder herstellen. Denn diese Kruste bildet einen guten Leiter zwischen der feuchten Erde und der darüber befindlichen trocknen Luft, und jederzeit ihres Daseins führt sie die Feuchtigkeit tonnenweise der Prärieluft zu.

Alle Gewächse, die in Furchen wachsen, z. B. Kartoffeln, Runkeln und Gemüse sollen zehn bis fünfzehnmal während des Wachstums umgepflügt werden. Obstgärten muß man mindestens die gleiche Aufmerksamkeit schenken. Viel des Umpflügens geschieht jedoch mittels leichter Eggen, so breit, um einem Mann zu ermöglichen, vierzig Acker pro Tag zu bearbeiten. Es gibt auch zwei und drei Furch-Kultivatoren für die Zeit, nachdem die Pflanzen das Egge-Stadium überschritten haben. Weizen und die anderen kleinen Körnerfrüchte werden nach jedem Regen geeggt, bis die Frucht mehrere Zoll hoch steht; oder sie werden in Reihen gesät, die weit genug von einander entfernt sind, um ein Umpflügen des Bodens zwischen diesen Reihen zu erlauben. Mit Hilfe solcher Methoden und Geräte werden die Kosten überraschend denjenigen für Anbau gewöhnlichen Landes näher gebracht.

Die Campbell Methode hat sich zur Annahme nur durch ihre Resultate durchgefochten. Ihren ersten Sieg gewann sie im Jahre 1893 in Brown Country S. D. als Herr Campbell 124 Büschel Kartoffeln per Acker baute, im Wettstreit mit seinem „ungläubigen" Vater, der es nach den alten New-England-Methoden unternahm, die neue Art zu schlagen, infolge großer Trockenheit aber eine Niederlage erlitt. Im Herbst waren Campbells Felder bis zu 6 Fuß tief feucht, während alle anderen bis zu unbestimmter Tiefe trocken wie Staub waren. Im Oktober 1894 zeigten dieselben Felder zehn Fuß Feuchtigkeit — ein klarer Beweis, daß sie der Trockenheit Herr wurden. Herr Campbell versuchte geduldig, durch wahrhaft wissenschaftliche Methoden sein System und sandte dieses Jahr dem Department of Agriculture zu Washington viele, Erde enthaltende Gefäße zum Zwecke von Feuchtigkeits-Versuchen zu. Die nachstehende Tafel veranschaulicht die Ergebnisse der Versuche von zwei Feldern: Nr. I unter der Campbell Methode; Nr. II unter gewöhnlicher Bearbeitung. Ähnliche Resultate findet man in allen Versuchen dieser Art. Die Tafel umfaßt die ersten zehn Juli-Versuche auf Station Hastings, Nebr.:

Datum	Niederschlag in Zoll	Feuchtigkeitsgehalt in Prozenten	
		Nr. I	Nr. II.
1. Juli	Null	18,49	9,71
3. „	„	18,23	9,68
4. „	„	18,30	10,25
5. „	„	19,89	9,16
6. „	„	19,19	10,43
8. „	„	17,04	10,00
9. „	1—16 Zoll	18,85	9,85
10. „	Null	18,37	8,62
11. „	„	17,36	8,93
12. „	„	16,29	8,20

Das Bezeichnendste in dieser Tafel ist sowohl die gleichmässige Feuchtigkeit der Campbell'schen Felder, die sich auf einer dem Wachstum der Pflanzen höchst günstigen Linie hält, als auf die Tatsache, daß sie die andern immer übersteigt.

Wenige Tage vor dem obigen ergab ein Versuch in Campbell's Feld 17¹/₄ %

Feuchtigkeit gegen nur $7^1/_2$ % in einem andern. Darauf folgte ein Regenfall von $5^1/_2$ Zoll, infolge dessen Untersuchungen 25 % Feuchtigkeit in anderen Feldern, aber nur 19 % in denen Campbell's ergaben; denn das Wasser wurde von Campbell's Feld leichter aufgesaugt und verschwand unterhalb der Versuchstiefe, um im Bedarfsfalle langsam wieder heraufzusteigen. 25 % Wasser im Boden bilden Schlamm. 8 % lassen ihn so trocken wie Staub. Der Schreiber dieses hat das Land auf Campbell's Feldern feucht genug gefunden, um es in einem Ball zu drücken, während identisches Land, fünfzig Fuß davon entfernt, und durch gewöhnliche Methoden bearbeitet, als Staub davon flog, wenn man es losliess.

Im Jahre 1896 fing Herr Campbell an, seinen Aufruf an die großen Mühlen- und Elevatorenbesitzer von Minneapolis und an die Verwaltung von Eisenbahnen um Unterstützung in der Errichtung von Modellfarmen als Unterrichtszentren zu erlassen. Es ist ihm gelungen in jeder der 10 Saisons, die seitdem vergangen, sein Werk zu fördern. Er hat in landwirtschaftlichen Versammlungen Vorträge gehalten, hat landwirtschaftliche Schriften herausgegeben, hat alljährlich ein Hand- und Jahrbuch seines Werkes veröffentlicht, hat Modellfarmen in Nord-Dakota, Süd-Dakota, Nebraska, Kansas und Colorado mit gleichem Erfolg ins Leben gerufen. Ausserdem zeugt er 40 Buschel Korn, in Lisbon, N. D. gewachsen; Weizen von Goldredge, Nebr., mit dem enormen Ergebnis von $54^1/_2$ Buschel per Acker, und in Cheyenne County, Kans. sich bis auf $43^1/_2$ Buschel per Acker belaufend; Korn das vierzig Buschel in Walsenburg, Col., ergibt und 6800 Fuß über Meeresspiegel wuchs; sowie Zuckerrüben sich auf 23 Tonnen per Acker in der Nähe von Ft. Collins, Colo., belaufend. Außer diesen Produkten der Wüste zeigt er noch Obstgärten, z. B. den zu Hill City, Kan., welche fünf Jahre nach dem Pflanzen Oasen in den baumlosen Prärien gleichen.

Es sind Anzeichen vorhanden, daß die Ackerbau-Bevölkerung den Wert des Trockenanbaues zu erkennen beginnt. Man spricht von der Campbell Methode als dem Heil der trockenen Zone. Die Arbeit ist allerdings eine riesige, nämlich die altherkömmlichen Methoden des Pflügens und Eggens einer ganzen Farmerbevölkerung umzustossen. Das Wunderhorn dabei ist aber, nicht daß sein Fortschritt so langsam, sondern daß es diesem nützlichen und geduldigen Mann in den zehn Jahren aktiven Aposteltums (denn das ist sein Leben gewesen) gelungen ist, so viel zu tun.

Die Umwandelung der Kolonisationsmethoden in Argentinien.

In der Monatsschrift des Deutsch-Brasilischen Vereins vom 12. Dezember 1906 findet sich ein interessanter Aufsatz von Dr. Julius Wolff über Deutsche Kolonisation in Argentinien, der manche auch für unsere Bestrebungen in Palästina beherzenswerte Betrachtungen enthält. Vor allem wird darin ausgeführt, daß man ursprünglich nur Kolonien durch Gesellschaften oder andere Privatleute auf Staatsländereien gegründet habe und in der Regel nur in Gebieten an den Grenzen der Kultur, da nur dort unvergebene Staatsländereien in größerem Umfang vorhanden sind. Die deutsch-schweizerischen Kolonien Esperanza und San Carlos in der Provinz Santa Fé wurden in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts in einer Gegend angelegt, deren Verkehrsbedingungen den Absatz einer Massenproduktion keineswegs begünstigten. Es wurde damals, wo dem argentinischen Ackerbau allerdings nicht der Getreideexport, sondern die Versorgung des heimischen Marktes mit

Brotfrucht als Aufgabe gestellt war, bei der Gründung von Kolonien im wesentlichen nur auf die Fruchtbarkeit des Bodens und seine Eignung zum Ackerbau Gewicht gelegt, und, wie in Brasilien, galt es als eine unerläßliche Voraussetzung für eine gedeihliche Entwicklung der Kolonien, daß den Ansiedlern ein größeres oder geringeres Maß von Fürsorge und Unterstützung durch Versorgung mit Lebensmitteln und lebendem und totem Inventar zu teil werde. Wie in vielen Fällen in Brasilien, war das Ergebnis, daß der Werdegang dieser Kolonien ein langsamer und mühevoller war, bis die zahlreichen, für das harte Ringen um die Existenz ungeeigneten Elemente ausgeschieden waren und die tüchtigen ihr Ausharren und ihre Energie von Erfolg gekrönt sahen. Nach diesem System wurde noch eine Reihe anderer Kolonien gegründet, aber von der Zeit ab, wo der argentinische Ackerbau so weit gediehen war, daß er den Bedarf des Inlands an Brotgetreide zu decken vermochte, trat eine Änderung ein, und wenn bisher, wie in Brasilien, das Verfahren bei der Kolonisation dem ähnlich gewesen war, wie es in den Vereinigten Staaten von Amerika bei der Erschließung der Urwaldregion des Westens angewendet worden war, so ging die Kolonisation in Argentinien jetzt die Wege, die man in den Vereinigten Staaten bei der Kolonisation der Prärlegegenden so erfolgreich beschritten hatte. Die Eisenbahnen wurden die Richtlinien der Kolonisation, und günstige Lage zu den Verkehrswegen, Anschluß an den Weltmarkt wurden jetzt die maßgebenden Gesichtspunkte für die Anlage neuer Kolonien; und ebenso erfuhr die Methode der Besiedlung eine tiefgreifende Wandlung. Das patriarchalische Moment der Fürsorge für den Ansiedler tritt immer mehr zurück, die Kolonisation nimmt mehr und mehr den Charakter eines rein geschäftlichen Unternehmens an. Die Kolonien werden nicht mehr von den Regierungen und von Kolonisationsunternehmungen gegründet, die den Kolonisten in gewisser Beziehung bevormunden und in Abhängigkeit erhalten; aber ihm auch Schutz und Hilfe gewähren; die Neugründungen kommen vielmehr immer häufiger in der Art zustande, daß die Großgrundbesitzer einen Teil ihres Landes durch Kolonisatoren, die oft nur die Rolle des Maklers zwischen den Eigentümern und den Kolonisten spielen, aufteilen und besiedeln lassen. Auch der Werdegang des Kolonisten wird ein anderer. Die Ansiedler der neuen Kolonien sind ihrer Mehrzahl nach nicht mehr neu eingewanderte Ackerbauer, die gleich nach der Ankunft als Eigentümer zu wirtschaften beginnen, es sind vielmehr Leute, die sich die Mittel zum Landerwerb durch ihrer Hände Arbeit im Lande selbst erworben, die ihre Laufbahn als Landarbeiter begonnen haben, um allmählich erst Anteilpächter, dann Pächter und endlich Eigentümer zu werden. Andere Unterstützungen als Erleichterung des Landerwerbs durch Gestattung von Teilzahlungen werden von diesen Kolonisten nicht beansprucht und werden ihnen auch nicht gewährt. Die Beziehungen zwischen Kolonisator und Kolonist beschränken sich auf ein reines Vertragsverhältnis; das ethische Moment ist ausgeschaltet. Von einer moralischen Verantwortlichkeit des Kolonisators dem Kolonisten gegenüber ist nicht mehr die Rede.*)

Dieses neue Kolonisationssystem, das sich ohne Zutun von außen aus den gegebenen Verhältnissen allmählich ganz von selbst entwickelte, begann sich im vorletzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts auszubilden, um dann im letzten, als die

*) Bei der jüdischen Kolonisation in Argentinien machten die besonderen Verhältnisse und Zwecke auch das ältere System notwendig. Die grossen Schwierigkeiten, die hier überwunden werden mussten, ehe die Kolonien der „Jewish Colonization Association“, zu einer einigermassen befriedigenden Entwicklung gelangten, ist nicht allein der geringen Tauglichkeit des Kolonistenmaterials, sondern auch dem Umstande zuzuschreiben, dass hier aus zwingenden Gründen die Anwendung des Kolonisationssystems nicht moglich war, das die Erfahrungen der Praxis bereits als das für Argentinien am meisten geeignete erwiesen hatten.

Valutaentwertung dem argentinischen Ackerbau eine so kräftige Förderung brachte, zu voller Entwicklung zu gelangen. Diesem Kolonisationssystem hat die argentinische Republik das rasche Aufsteigen zu ihrer heutigen weltwirtschaftlichen Stellung in erster Linie zu verdanken."

Tätigkeit der Mission in Palästina und Syrien.

In Palästina arbeiten zur Zeit 17 Missionsgesellschaften, 14 an den arabisch sprechenden Christen der orientalischen Kirchen und 3 an den Juden. Sie verfügen über 245 ausländische Missionsarbeiter. Von deutschen Missionen sind vertreten das syrische Waisenhaus mit etwa 35 meist eingeborenen Arbeitern, Kaiserswerth mit etwa 15 deutschen Schwestern, der Jerusalemsverein mit 15 Arbeitern und die Brudergemeinde mit ihrem Aussätzigenasyl Jesushülfe und 7 Arbeitskräften. In Syrien sind gleichfalls 17 Gesellschaften mit 200 Arbeitern tätig. Am bedeutendsten ist die Arbeit der amerikanischen Presbyterianer, die in Beirut ein berühmtes College unterhalten.

Professor Ernst Sellin,

der verdienstvolle Anfänger der neuesten deutschen Ausgrabungen in Palästina, wird nunmehr, nachdem er die Ruinen von Tell el-Taeannek am Südwestrand der Ebene Jezreel vollständig aufgedeckt hat diesen Monat die Ausgrabung von Jericho beginnen.

Dr. Paul Brönnle

hat vom deutschen Kaiser, wie die „Orientalische Literatur-Zeitung" mitteilt, die Summe von 12000 Mark erhalten für eine Reise nach dem Orient (Ägypten, Palästina, Syrien, Türkei), um sein Werk „Denkmäler arabischer Philologie" abzuschliessen. Es soll acht Bände umfassen und in Beirut gedruckt werden. Brönnle hat bereits England verlassen und gedenkt anderthalb Jahre fortzubleiben.

Das Kaiserlich Deutsche Postamt in Jaffa

versandte Ende Februar (1907) folgendes Zirkular: Bei Bestellung von Waren, die von Deutschland in Postpaketen — 5 kg — hierher versandt werden sollen, empfiehlt sich, die Lieferer ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß sie auf der Begleitadresse als Leitweg stets „via Passau-Triest" oder „via Dresden-Triest" (je nach Lage des Versandt-Ortes. — Red.) vorschreiben; an Porto sind in jedem Falle nur 1 Mk. 40 Pfg. (oder 7 Piaster für die Postpakete nach Deutschland) zu zahlen

Die Beförderungsdauer beträgt auf diesen Wegen — und zwar sowohl von als nach Deutschland — nur 12—20 Tage, über Hamburg dagegen mindestens 5 Wochen.

Dieser letztere Weg kommt nur in Betracht für Pakete über 5 kg., wenn deren Inhalt unteilbar ist und sich nicht in Postpaketen bis 5 kg unterbringen läßt.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil von „Palästina" Dr. J. Thon, Halensee
Druck von E. Grüner, Bernau-Berlin.

PALÄSTINA

Organ für die
wirtschaftliche und kulturelle Erschliessung des Landes.

HERAUSGEGEBEN VON DER

Kommission zur Erforschung Palästinas

Berlin W. 15, Uhlandstr. 175.

No. 3/4. Berlin, März/April 1907. 4. Jahrg.

DIE INSEL CYPERN.

Eine wirtschaftliche Studie über Handel und landwirtschaftliche Produktion des Landes.

Von Victor Mosseri, Ingenieur-Agronom, Mitglied des „Institut Egyptien.“

Vorwort.

Seit Sir William Willcocks nach der Insel Cypern ging, mit der Absicht dort eine Agrarbank zu errichten, und Ländereien zwecks Verbesserung, Parzellierung und Wiederverkauf zu erwerben, hat das ägyptische Publikum angefangen, an Cypern ein Interesse zu nehmen. Das Interesse steigerte sich noch, als verlautete, dass man auf cyperischem Boden 4—5 Kantar (1 ägypt. Kantar = 44,928 kg.) guter Baumwolle per Feddan*) erzielen könne, und dass der Feddan dort zwischen 1 und 2 Pfund Sterling koste.**)

Auch wir konnten einem Gefühl der Neugier nicht widerstehen und unternahmen im März 1906 eine Reise nach Cypern, um die tatsächlichen wirtschaftlichen Verhältnisse des Handels und der landwirtschaftlichen Produktion dieser Insel zu studieren und an Ort und Stelle die Ausdehnung des Betätigungsgebietes kennen zu lernen, das sich hier ägyptischen Kapitalien bieten könnte.

Das Resultat unserer Enquête und unserer Studien am Platze sei in Folgendem niedergelegt. Bei dieser Gelegenheit

---

*) ca. $^2/_5$ Hektar. Genau 4200,8 □ m.

**) Dieser Preis entspräche Mk. 50,— bis Mk. 100,— per Hektar. Seitdem sind die für Baumwollkultur geeigneten Ländereien im Preise gestiegen, doch spielen diese Schwankungen keine Rolle gegenüber den ägyptischen Preisen für Baumwollland, die etwa 300 Pfund per Hektar betragen!

sei dankend der freundlichen Mithilfe gedacht, die uns von den englischen Konsulaten in Kairo und Alexandrien, sowie von seiner Excellenz, dem Generalsekretär, dem Forstdirektor, dem Agrikultur-Direktor, sowie dem Regierungs-Chemiker zuteil geworden ist.

I. Handel.

Infolge des neuen Bahnprojektes Konstantinopel-Bagdad, sowie des immer grösser werdenden Einflusses Deutschlands in Syrien, wird es für England notwendig, im Ostbecken des Mittelmeeres eine Flottenstation zu haben.

Ungefähr 60 Meilen von den Küsten Syriens und Caramaniens (Südküste Kleinasiens) entfernt, ist die Insel Cypern in dieser Beziehung sehr wichtig. Die englische Admiralität hat auch tatsächlich den Wunsch geäussert, in Cypern eine Flotten- und Kohlen-Station zu haben und hat Famagusta als den hierzu am besten geeigneten Hafen ersehen. Schon im Jahre 1879 schrieb der Vize-Admiral Hornby:

„Wenn man einen Wellenbrecher machen wollte, der ungefähr eine englische Meile an den Sandbänken entlang geführt werden müsste, so würden unter seinem Schutze 14 Panzerschiffe ausserhalb der Fünf-Fadenlinie bei gutem Anker-Grunde und einer Kabellänge Entfernung von einander vor Anker liegen können. Wenn der innere Hafen ausgebaggert würde, was bis zu einer Tiefe von 24 Fuss geschehen könnte, würde damit ein Bassin von 80 acres für Kauffahrtei-Zwecke erzielt sein."

Famagusta schiebt sich in der Tat wie ein Vorgebirge gegen die syrischen Küsten vor, die es halbmondförmig umgeben. Es ist übrigens wunderbar geschützt durch eine Reihe kleiner Klippen, die man als Wellenbrecher benützen könnte. Es ist auch der einzige Hafen der Insel, welcher diesen Namen verdient, da die anderen nur offene Rheden sind, in denen die Ausschiffung bei schlechtem Wetter schwer, wenn nicht unmöglich ist.

In Famagusta ist ein Zentral-Bassin von 900×600 Fuss bei einer Tiefe von 24 Fuss und ein anderes von 450×200 bei 15 Fuss Tiefe mit einem Zufahrtskanal von 250 Breite und 26 Fuss Wassertiefe ausgebaggert worden. Die Stadtmauer ist im Süden des grossen Othello-Turms von 3 grossen Bogen durchbrochen, die so die alte Stadt mit einem neuen Quai von

1200 Fuss Länge verbinden, von dem 800 : 24 Fuss und 400 : 15 Fuss Wasser führen.

Die Wiederherstellung des Hafens von Famagusta geschah wahrscheinlich auf den ausdrücklichen Wunsch der englischen Admiralität. Man begann sie im November 1903, und sie wird eben jetzt erst beendet. Es fehlen nur noch der Leuchtturm und Bojen, die bald installiert sein werden. Die Kosten betragen insgesamt mehr als 100 000 Pfund, welchen Betrag die englische Regierung zu 2 % vorgestreckt hat. Die Dimensionen des Hafens sind nur klein, sie können aber durch die Anlage eines Wellenbrechers an den äusseren Felsen und durch Baggern leicht vergrössert werden. Die Eisenbahnlinie von Nicosia führt bis zum Quai, in dem gegenwärtig in seiner tiefsten Stelle drei grosse Schiffe gleichzeitig vor Anker liegen können. Wollte man den übrigen Teil des Bassins ausbaggern, so würde sich damit die Bedeutung des Hafens von Famagusta beträchtlich erhöhen. Der Umfang des Schiffsverkehrs in Cypern ist jetzt wie folgt:

In Cypern gelandete Segelboote im Jahre 1904:

	Zahl	Tonnen
Cypriotische . . .	156	4385
Griechische . . .	73	10636
Italienische . . .	14	3463
Ottomanische . . .	613	27062
Diverse	5	1265
Total	861	46811

Dortselbst gelandete Dampfboote im Jahre 1904:

	Zahl	Tonnen
Österreichische . .	57	96246
Englische	155	132442
Französische . . .	23	45091
Deutsche	10	13413
Griechische . . .	12	8348
Italienische	13	27002
Ottomanische . . .	20	8608
Total	290	331150

Die verschiedenen Gesellschaften, denen diese Schiffe gehören, sind: Österreichischer Lloyd, Bell's Asia Minor, Compagnie des Messageries Maritimes, Navigazione Generale

Italiana Florio-Rubattino, Khedivial Mail, Prince Line, Deutsche Levante-Linie.

Zu der Bedeutung Cyperns für den Seeverkehr gesellt sich noch die Aussicht auf eine ziemlich grosse kommerzielle Bedeutung, wenn man dem Wunsche Rechnung trägt, dem die Kaufleute von Rangoon durch die Vermittelung des indischen Handelsministeriums Ausdruck gegeben haben, wonach sie in Cypern einen Freihafen auf englischem Gebiete haben möchten, um sich all den Hafen-Schwierigkeiten zu entziehen, mit denen sie auf türkischem Gebiete zu rechnen haben.

Durch ihre geographische Lage ist die Insel Cypern vorzüglich zu einem Freihafen geeignet, in dem die Küstenschiffe sich mit Vorräten versorgen können, die die syrischen Häfen bedienen, Küstenplätze, deren Bedeutung seit dem Betrieb der Hedschas- und dem Projekt der Bagdad-Bahn von Tag zu Tag wächst. Die Hedschas-Bahn berührt den Hafen von Haifa*), wo sie seine völlige wirtschaftliche Umwälzung bewirkt hat.

Diese Betrachtungen sind dazu angetan, zu zeigen, wie sehr die Insel in den Augen der englischen Regierung durch die gegenwärtigen Ereignisse an Bedeutung gewinnt, wozu noch bemerkt sei, dass das Budget der Insel, das immer ein Defizit von mehr als 20000 Pfund Sterling aufwies, jetzt durch eine vom englischen Parlament freigebig zugebilligte jährliche Subvention von 50000 £ unterstützt wird.

Eben dieser Subvention ist es auch zu danken, dass der gesetzgebende Rat von Cypern die Ausgaben für die Schaffung des Famagusta-Hafens trotz aller Eifersucht, die der Plan bei den Einwohnern Larnacas hervorrief, hat bewilligen können. Indessen, wenn die Insel Cypern tatsächlich die Bedeutung, welche man ihr geben will, rechtfertigen soll, ist es nötig, dass sie im vollen Sinne des Wortes einen Freihafen besitzt, und die Mauer der alten Stadt Famagusta ist hervorragend geeignet einem Freihafen zu dienen, da sie mit der Hauptstadt durch die Famagusta - Nicosia - Eisenbahn verbunden ist, die sich bis Morphou fortsetzt.

Unglücklicherweise begegnet diese Idee des Freihafens zahlreichen Hindernissen, die ihr seitens der gesetzgebenden Körperschaft entgegengestellt werden. Man könnte nichtsdestoweniger der Schwierigkeit Herr werden, wenn man in allen Hafenstädten der Insel zollfreie Transitläger (Bonded Warehouse

*) Mittelst der Zweiglinie Der'at-Haifa.

Stores) errichten würde. Es stände auch nichts im Wege, wenn man innerhalb des Freigebiets der Bonded Stores Fabriken errichten wollte. Diese Freizone würde aus dem Binnen- und Aussenhandel der Insel, aus den Transitlägern und aus ihren Industrie-Erzeugnissen Nutzen ziehen.

Der Gesammthandel der Insel steigt von Jahr zu Jahr, wie aus folgender kurzen Aufstellung ersichtlich ist:

		1879	1889	1904
Import	£	308,000	244,000	388,000
Export	„	222,000	314,000	466,000
Total	£	530,000	558,000	854,000

Die Schiffahrt stieg von 450 000 Tonnen im Jahre 1879 auf 788,000 im Jahre 1904.

Das Haupt-Exportgebiet ist Ägypten. Der Export ist je nach dem Ausfall der Ernte, die wieder von den klimatischen Bedingungen abhängig ist, Schwankungen unterworfen. Die Verbindung zwischen Cypern und Europa ist zur Zeit nicht schlecht. Die gesetzgebende Körperschaft hat 5000 Pfund als Subvention für einen regelmässigen Dampferdienst bewilligt. Die Ueberfahrtsdauer zwischen der Insel und Port-Said beträgt etwa 20 Stunden.

Die Hauptexport-Artikel sind: Gerste, Johannisbrot, Trauben, Wein und Schafe. Die Insel exportiert auch in mehr oder weniger unbedeutenden Quantitäten Maulesel, Esel, Granatäpfel, Orangen, Wolle und Baumwolle.

Die Einfuhr besteht hauptsächlich aus: Mehl, Olivenöl, Zucker, Tabak, Baumwollwaren, Butter, Reis, Kaffe, Petroleum, Seife und Militär-Effekten. Diese kurze Liste zeigt schon, dass die Insel gewisse Industrien für ihren Eigenbedarf nötig hätte.

Die projektierte Errichtung einer Agrarbank für Cypern würde voraussichtlich die Produktion und den Reichtum des Landes wesentlich erhöhen und dadurch auch seinem Handel einen ganz neuen Anstoss geben.

Der Nutzen, den die Transitläger und die in der Freizone zu errichtenden Fabriken bieten würden, sind zurzeit noch schwer abzuschätzen, aber schon die obigen Bemerkungen genügen, um ihre Wichtigkeit darzutun.

Es existieren zur Zeit in Larnaca 5 Docks verbunden mit 5 Warenschuppen, die einen Teil der Zoll- und Regierungsgebäude ausmachen. Die Docks sind von Stein mit je 4 Dachstühlen aus Holz und ebenfalls hölzerner Bedachung. Die

Docks sind mit Kieseln gepflastert ausser zweien, die Holzpflaster haben, und die allein als Bonded Warehouse-Stores dienen. Jedes Dock misst 20 Meter auf 10 und hat eine eiserne Schiebetüre, die zum Güterschuppen führt. Drei von ihnen haben gegenüber dieser noch eine Tür, aber die beiden Bonded-Stores haben nur eine. Die Güterschuppen messen 10 Meter auf 15, sind ganz aus Eisen und haben Dächer aus Wellblech. Ein Schienenweg verbindet die Speicher mit einer Landungsbrücke von 450 Fuss Länge, die 4500 Pfund gekostet hat; jeder Güterschuppen hat 120 und jedes Dock 130 Pfund gekostet.

An die Docks schliessen sich Bureau-Räume und hinter diesen befindet sich ein Magazin für Export-Güter. Die Gesamtkosten der Einrichtung dürften sich hiernach zusammensetzen aus:

5 Magazine für Docks à 130 Pfund	=	650
1 Magazin „ Export-Güter	=	225
5 Speicher à 120 £	=	600
	Total £	1475

Die Aufstellung gibt eine Idee von den Herstellungskosten ähnlicher Docks für Bonded-Stores.

Bis jetzt sind die Einkünfte aus den oben erwähnten Bonded-Stores recht unbedeutend, doch ist zu bedenken, dass ihre Benutzung bisher noch ziemlich spärlich war.

Schliesslich ist noch zu bemerken, dass die hier geäusserte Jdee nicht eben neu ist. „Unter der venezianischen Herrschaft hat Cypern Tage von Pracht und Wohlstand gesehen, die Insel war damals der Hauptstapelplatz des Handels mit dem Osten. Ihre Häfen waren voll von den Erzeugnissen Asiens und Europas. Limassol, der Haupthafen, soll nach zeitgenössischen Berichten mehr reiche Kaufleute und blühende Geschäftshäuser besessen haben als selbst Genua. Ihr Ackerbau blühte ebenso wie ihr Handel, die ausgezeichneten Früchte, die ihr fruchtbarer Boden hervorbrachte, bewirkten den Wohlstand der Landbevölkerung, ihre gute Baumwolle, ihre Weine und Öle gewannen einen Weltruf. Sie produzierte damals fünfmal so viel Getreide wie jetzt, das Land ernährte fast achtmal so viel Einwohner als heutigen Tages.“

II. Landwirtschaftliche Produktion.

Grundeigentumsverhältnisse. Von den 2293760 acres

Landes (1 acre = 4050 □ meter oder ca. ²/₅ Hektar), die die Insel Cypern umfasst, rechnet man:

1100000 acres kultiviertes Land
1193760 „ unkultiviertes „ davon
450000 acres Wald
320000 „ unkultiviertes, aber kulturfähiges Land
423000 „ steiniges und nicht kulturfähiges Land.

Diese 2293760 acres verteilen sich wie folgt auf die 6 Distrikte, in die die Insel zerfällt:

Distrikt von Nicosia	665600
„ „ Larnaca	233600
„ „ Limassol	346880
„ „ Famagusta	522880
„ „ Paphos	367360
„ „ Kerynia	157440
Total	2293760 acres.

Es gibt also auf der Insel eine Million Feddan kultivierten Landes, 400000 Feddan Wälder, nahezu 300000 Feddan jetzt unkultivierten aber kulturfähigen Landes, d. h. 85 % völlig nutzbare Fläche. In administrativer Beziehung verteilen sich die 2293760 Acres in folgende 5 Land-Kategorien:

1. Das sogenannte Arazi Mamlouk oder Mulk-Land, worunter man hauptsächlich die mit Häusern bebauten Ländereien in Dörfern und Städten versteht.
2. Arazi Mirie, d. h. Ländereien, deren Eigentümer einen regulären Besitztitel haben.
3. Arazi Mewkuof oder Ländereien, die religiösen muselmanischen Stiftungen gehören.
4. Arazi Matrouké oder Staats- resp. Gemeinde-Eigentum, so wie Wege, Weiden etc.
5. Arazi Mewad oder Hali-Land, worunter das unkultivierte Land zu verstehen ist.

Diese Einteilung beruht auf dem ottomanischen Landesgesetz von 1850, das seither durch türkische und später englische Ergänzungen erweitert worden ist.

Es gibt wenig grosse Besitzungen in Cypern. Das Land gehört hauptsächlich bäuerlichen Eigentümern. Man zählt etwa 1 Million Besitztitel für die 1 Million Acres kultiviertes Land! Der Grossgrundbesitz, wo er anzutreffen ist, wird nach dem Metayage (Halbscheit)-System ausgenützt. Der Besitzer liefert meist das Land, die Aussaat und Vorschüsse, die bei der Ernte,

von der er die Hälfte beansprucht, ausserdem zurückzuzahlen sind. Die Produkte der Mirie-Ländereien, soweit sie Weizen, Gerste, Hafer und Wicken sind, zahlen eine Steuer von 10 % in Natura, lieferbar im Regierungsspeicher, wobei die Transportkosten für Entfernung über 3 englische Meilen zurückvergütet werden. Die anderen Produkte zahlen keinen Zehnten, sondern nur einen Export-Zoll; das Johannisbrot zum Beispiel wird bei der Versendung gewogen und mit 1 Schilling per Kantar von 120 Pfund verzollt.

Baumwolle, Anis- und Leinsaat, Trauben und Seide unterliegen einem speziellen Export-Zolltarif.

Der Zehnte wurde unter türkischer Verwaltung auf alle Landesprodukte ohne Unterschied erhoben, ist aber von der englischen Administration nur für die oben genannten Produkte beibehalten worden.

Ausser dem Zehnten wird auf Grundeigentum noch eine jährliche Steuer (Vergi Kimat) im Betrage von 4 per tausend des geschätzten Wertes erhoben.

Dieselbe Steuer liegt auf dem mit Häusern bebauten Land und vermietete Baulichkeiten zahlen ausserdem den Vergi Irad von 4 % des jährlichen Mietspreises.

Ausserdem gibt es noch eine Viehsteuer von 40 Pfennigen per Hammel, 52 Pfennigen per Ziege und 50 per Schwein.

Die Bedeutung der verschiedenen Steuern für das Budget geht aus folgender Aufstellung hervor:

		1903—1904	1904—1905
Der Zehnte	£	66403	62126
Schaf- und Ziegensteuer	„	11500	10857
Schweinesteuer	„	762	941
Vergi	„	33664	32184
Total	£	112329	106108
Gegenüber einem Gesamt-Budegt v.	£	215359	218884

Die genannten Einkünfte machen also mehr als die Hälfte des Gesamtbudgets aus.

Der Bodenpreis schwankt nach den Steuerschätzungen zwischen 1 und $3^1/_2$ £ per Feddan (entspricht Mk. 50,— bis 175,— per Hektar). Bei den meisten Transaktionen jedoch hängt der Preis von dem für Bewässerungszwecke verfügbaren Wasserquantum ab. In der Gegend von Morphou hatte die Regierung kürzlich für einige leicht bewässerbare Ländereien,

die sie für die Zwecke der neuen Eisenbahn erwerben musste, £ 90 per Feddan gezahlt. Seit Sir William Willcocks begann Ländereien zu kaufen und seit die Nachricht von der bevorstehenden Gründung einer Agrarbank bekannt wurde, sind die üblichen Landpreise um mehr als das Dreifache gestiegen. Diese Preissteigerung ist tatsächlich jedoch nur fictiv, da keine Käufe stattfinden. Trotzdem hatte man im Sommer 1906 in den Distrikten Larnaca und Limassol und einem Teil von Famagusta 4, 8 und 12 £ für den Feddan zu bezahlen, wo man wenige Monate vorher zu 1, 2 und 4 £ kaufen konnte. Dieses sind die 3 Distrikte, in denen es Güter von einiger Ausdehnung gibt, hingegen wiegt in der Messaoria der Kleinbesitz vor, und speziell in dem Distrikt von Morphou findet man viele Baumpflanzungen. Der Feddan ist dort zwischen £ 30,— bis £ 50,— wert.

Ein vollständiger Kataster der Insel ist niemals gemacht worden. Für sehr wenige Landstücke gibt es genaue Grenzen, und wenn man Ländereien kaufen will, so ist es nötig, eine genaue Landmessung vorzunehmen. Die blosse Registrierung involviert keineswegs einen absoluten Besitztitel.

Die Ländereien der Regierung gehören zu der Kategorie der Arazi Mewad und zerfallen in 2 Klassen:

1. vermessene Ländereien und Wälder
2. unvermessene Ländereien oder Hali-Land.

Jede dieser beiden Klassen umfasst etwa 400000 Feddan. Die Regierungsländereien sind jedoch durchaus ungenügend abgegrenzt, nur das Domänengebiet im bewässerbaren Osten der Messaoria ist katastriert und abgegrenzt. Die Regierung besitzt dort 4700 Feddan, die drainiert und mit Hilfe der kürzlich errichteten Reservoire leicht bewässerbar sind. Die Eisenbahnlinie Famagusta—Nicosia durchquert diese Ländereien und verleiht ihnen einen beträchtlichen Mehrwert. Trotz alledem aber zeigt sich keine Nachfrage nach diesen Ländereien seitens der cypriotrischen Bevölkerung, die überhaupt keine Kauflust hat und das Pachtsystem vorzieht.

Das anbaufähige Gebiet von Cypern zeigt schon in seiner äusseren Formation ausgeprägte Verschiedenheiten. Es ist fast überall sehr reich an Kalk und Pottasche und verhältnismässig arm an Stickstoff und Phosphorsäure. Die Anwendung von Schlacken oder Superphosphaten und die Ausdehnung der bodenverbessernden Leguminosen sind sehr zu empfehlen.

Übrigens gedeihen jetzt Wicken, Lathyrus, Luzerne etc. sehr gut auf der Insel. Man würde unser Bersim einführen können, aber es würde wohl ratsam sein, ein wenig ägyptische Erde zu importieren, um dort die Bakterien des Bersim einzuführen. Nichtsdestoweniger ist der Boden der Insel im Allgemeinen ziemlich fruchtbar, besonders in der Messaoria-Ebene. Diese Ebene, die sich nach Osten bis Famagusta, nach Westen bis Morphou ausdehnt, besteht aus einem sehr reichen, chokoladebraunen Alluvium von mehreren Metern Dicke. Dieser Schlamm hat seinen Ursprung in der Verwitterung des vulkanischen Gesteins des Troodos-Gebirges.

Einige niedrig gelegene und sumpfige Teile der Insel, besonders zwischen Famagusta und Kouklia im Osten der Messaoria-Ebene, sind salzig und erfordern eine gründliche Drainage.

Bevölkerung.

Unter venezianischer Herrschaft soll Cypern 2 Millionen Einwohner gehabt haben, gegenwärtig zählt es nur 250000. Nach dem Zensus von 1901 waren es 237000 resp. 26 Einwohner per □ km oder 1 Einwohner pro 9 Feddan Land. Die Bevölkerung vermehrt sich zurzeit in je 10 Jahren um 13 %.

Die Christen bilden nicht ganz $^4/_5$ und die Mohamedaner etwas über $^1/_5$ der Gesamtbevölkerung. Männliche und weibliche Bevölkerung sind ungefähr gleich. Von den 6 Distrikten der Insel ist der von Nicosia (der Hauptstadt) am dichtesten bevölkert.

Von den 250000 Einwohnern werden gezählt:

	Männliche	Weibliche	Total
Landeigentümer	27638	7700	35338
Farmer	13836	806	14642
Gärtner	573	30	603
Ländliche Arbeiter	11269	1593	12862
Hirten	5933	326	6259
Pflüger	1162	—	1162
		Total	70866

Auf eine Million Feddan kultivierten Landes gibt es kaum 64000 tatsächlich von Landwirtschaft lebende Einwohner, darunter 30000 Landeigentümer, von denen die Mehrzahl nicht auf ihren Gütern wohnet.

*) Nichtsdestoweniger erwies sich die Erde aus den Distrikten von Larnaca und Limassol bei der Analyse als stark Stickstoff- und Phosphorsäure-haltig.

Klima.

Die Insel Cypern hat kein maritimes Klima.

Bezüglich der Verteilung der Regenfälle, wie auch betreffs der Temperatur-Schwankungen, verhält sich Cypern ebenso wie das benachbarte Festland. Im Winter ist Cypern den Winden ausgesetzt, die von den Hochebenen Kleinasiens kommen. In jener Zeit fällt Schnee auf den Bergen und manchmal auch in der Ebene. Der Januar ist der kälteste Monat, in Juli und August ist es am heissesten.

Die Luft ist in den heissen Monaten sehr trocken mit Ausnahme der Küsten.

Es regnet häufig während der letzten 3 Monate des Jahres.

Zu dieser Zeit treten auch die Flüsse über, die aber eigentlich nur Winterströme sind und im Sommer trocken liegen. Der Pedias und Yalias sind die beiden grössten Flüsse dieser Art, die vom Gebirge her die Messaoria bewässern. Die winterlichen Überschwemmungen erschweren manchmal den Verkehr. Auch eine Anzahl sonstiger Winterbäche, „Potamos“ genannt, durchschneiden die Ebene. Sehr wenige fliessen das ganze Jahr hindurch, und auch deren Bedeutung ist nur lokaler Natur.

In Nicosia schwankt die Temperatur innerhalb folgender Grenzen:

Beobachtungen (in Zentigraden) des Jahres 1904.

	Maximum	Minimum	Mittel
Temperatur Maximum	42	11	25
„ Minimum	24	1	12

Die Luftfeuchtigkeit (Sättigungsgrad = 100) war:

Maximum	93
Minimum	25
Mittel	57,6

Die Windgeschwindigkeit wechselte maximal zwischen 30 und 0,25 Meilen per Stunde innerhalb 24 Stunden.

Der Übergang vom Winter zum Sommer vollzieht sich fast ohne Zwischen-Stadium. Mehrere Monate hindurch ist der Himmel wolkenlos, und die Luft wird selten durch kühle Seewinde aufgefrischt, während der Boden von der Hitze verbrannt ist. In der heissen Jahreszeit pflegte früher nahe den nicht weit von der Küste gelegenen Sümpfen das Malaria-Fieber verheerend zu wirken. Sehr wenige Ortschaften sind noch jetzt ungesund. Überall sonst aber ist das Klima sehr gut.

Künstliche Bewässerung.

Da von März bis Oktober kein Regen geht und die meisten Flüsse trocken liegen, so muss man den Kulturen etc. mittelst unterirdischen Wassers zu Hilfe kommen. Grössere Brunnen-Anlagen haben auf der Insel schon vor undenklichen Zeiten existiert, und die Cyprioten sind berühmt für Auffindung und Ausnützung unterirdischen Wassers. Manchmal werden die Brunnen auf einem Hügel gegraben, und das Wasser wird durch eine Kanalisation so geleitet, dass es tiefer gelegene Ländereien bewässert. Aber oft handelt es sich auch um Brunnen, auf denen man eine mehr oder weniger primitive Sakkié (Schöpfrad) oder Windmühle installiert, um das Wasser zu heben. Das auf diese Weise geleitete oder gehobene Wasser wird in einem gemauerten Reservoir gehalten, um je nach Bedarf mittelst Röhren den Pflanzen zugeführt zu werden. Die unterirdische wasserführende Schicht findet sich in 13 bis 23 Meter Tiefe. Eine Windmühle nebst Brunnen und Reservoir kostet ungefähr £ 60—70 und genügt zur normalen Bewässerung von $1^1/_3$ acres Baumpflanzung. Die Sakkiés kosten im gleichen Fall etwa £ 15—25 und bewässern nicht ganz die Hälfte des obigen Areals per Tag. Das unterirdische Wasser findet sich nicht überall in der gleichen Menge, und in manchen Fällen schwankt sein Niveau.

Der Distrikt von Morphou und der von Limassol sind bezüglich unterirdischen Wassers am meisten begünstigt. Sie haben auch jeder einen vom Troodos kommenden perennierenden Fluss. Die Ländereien in Morphou sind auch teurer als die der anderen Teile der Insel.

Man nimmt an, dass das unterirdische Wasser gewisser Quellen seinen Ursprung in der gegenüberliegenden Südküste Kleinasiens hat. Die Frage des für künstliche Bewässerung verfügbaren Wassers ist eine der wichtigsten Fragen für Cypern. Vor kurzem hat die cyprische Regierung die Bohrung eines artesischen Brunnens unternommen und man hält schon bei 700 Fuss Tiefe (über 200 Meter). Nach massgeblicher Meinung wird man bis 500 Meter hinabgehen müssen, um das sprudelnde Wasser zu finden.

Wenn dieser Wunsch gelingen sollte, so kann man auf eine vollständige Umwälzung in den landwirtschaftlichen Verhältnissen der Insel rechnen.

Der Regen fällt hauptsächlich in den Monaten zwischen Oktober und Februar. Zuweilen gibt es auch kurze Gewitterregen noch im März und April, in der übrigen Zeit ist es sehr trocken.

Die meteorologischen Beobachtungen, die in Cypern von 1889 bis jetzt vorliegen, zeigen einen mittleren jährlichen Regenfall von 400 Millimeter. Damit ist Cypern eine der trockensten Gegenden des Mittelmeergebietes. Manchmal bleibt das Jahresquantum noch hinter diesem Mittel zurück, und zwischen dem 1. Oktober 1901 und dem 30. September 1902 fiel sogar nur etwa 200 Millimeter.

Drei aufeinanderfolgende verhältnismässig trockene Jahre genügen, um die unterirdischen Wasservorräte erheblich zu vermindern. Es verdient Erwähnung, dass die Quelle von Karava, auch während der ärgsten Trockenheiten, die die Insel heimgesucht haben, an Wasserreichtum nicht eingebüsst hat, was für die Auffassung spricht, dass das Wasser dieser Quelle von der gegenüberliegenden kleinasiatischen Küste stammt.

Der Ackerbau.

Die Vorbereitung des Bodens lässt noch fast alles zu wünschen übrig, man verwendet bis heute noch den alten cypriotischen Holzpflug, der dem ägyptischen ziemlich ähnlich ist.

Bis auf einige wenige Ernte- und Dreschmaschinen, die neuerdings eingeführt wurden, sind die modernen landwirtschaftlichen Maschinen noch unbekannt. Auch ist ein vernünftiger Fruchtwechsel noch nirgends in Anwendung.

Man baut Gerste, Weizen, Hafer, Wicken, Johannisbrot, Wein, Oliven, Baumwolle, Maulbeerbäume für Seidenzucht, Sesam, Anis, Leinsamen, Hanf, Erbsen, Linsen, verschiedene Baumfrüchte, Gemüse etc. Die Insel produziert auch Tabak, den besten findet man bei Omhodos.

Was die Baumwolle betrifft, so wurde sie früher fast überall auf der Insel ein wenig kultiviert. Im 16. Jahrhundert wurden jährlich bis 6 Millionen Kilo exportiert, und fast das gleiche Quantum wurde von der einheimischen sehr lebhaften Weberei-Industrie verbraucht. Wenn man den mittleren Ertrag per Feddan, wie er weiter unten angegeben ist, zugrunde legt, kann man die zur Venetianer-Zeit mit Baumwolle bebaute Fläche auf mindestens 120000 Feddan veranschlagen, während

jetzt nur 4—5000 Feddan für diese Kultur in Anspruch genommen sind.

Unter türkischer Herrschaft und trotz des amerikanischen Bürgerkrieges exportierte Cypern im Jahre 1865 zum Beispiel nur 900000 Kilo und im Jahre 1871 600000. Diesen Ausfall schreibt man hauptsächlich der türkischen Besteuerungsart zu, nach der man mit dem Einsammeln warten musste, bis die Ernte abgeschätzt war. Die hiermit verbundenen Verspätungen hatten zur Folge, dass die reifen Kapseln abfielen und die Ernte entwertet wurde. Seit der englischen Okkupation wurde dieser Modus abgeschafft, und man hat nur noch einen Export-Zoll für Baumwolle zu zahlen. Trotzdem aber hatten seither die Knappheit an Arbeitskräften, die Heuschrecken, der Wassermangel, die Verschlechterung der kultivierten Arten und der niedrige Weltmarktpreis den Anbau der Baumwolle noch erheblich zurückgehen lassen, sodass der jährliche Export jetzt kaum 150—200000 Kilo übersteigt. Diese Ausfuhr geht hauptsächlich nach Marseille und Triest.

Heutzutage wird Baumwolle in beträchtlicherem Maasse nur gebaut in Kythrea und Umgebung, in Dali, Nisso, Solea, Karava und Lapithos.

In allen diesen Gegenden wird die Baumwolle im Sommer mittelst unterirdischen Wassers irrigiert. Der Eigentümer liefert gewöhnlich Boden und Wasser und nimmt dafür $^2/_5$ der Brutto-Ernte, die in seinem Magazin abzuliefern ist.

Ausserdem baut man auch Baumwolle in grösserem Maasstabe in der Messaoria und im Karpas, wenn im Winter und Frühjahr reichlich Regen gefallen ist. Im Jahre 1869 baute man auf diese Weise 6000 Feddan ohne Sommerbewässerung. Das auf diese Weise gewonnene Produkt wird „trockene Baumwolle“ (dry cotton) genannt, ist wenig gleichmässig und weniger seidenartig und hat auf den europäischen Märkten einen um 10 % geringeren Preis als die „nasse Baumwolle“ (wet cotton). Die letztere Art cyprischer Herkunft wird in Marseille und Triest zu den besten Qualitäten gezählt und rangiert unmittelbar nach der ägyptischen „Jumel“-Baumwolle.

Die einheimische cyprische Baumwolle gehört zu Gossypium herbaceum, die einzige vor dem Secessions-Krieg bekannte Art. Seither wurden eingeführt zuerst „Orleans“ dann „Peterkin“, zwei amerikanische Arten, die auf der Insel sehr gut gedeihen und die sowohl als „dry“, wie als „wet cotton“ gebaut

werden. Die besten Resultate liefern sie aber auf den bewässerten Böden von Kythrea, Nisso, Dali etc. Die ägyptischen Arten scheinen auf der Insel nicht reüssiert zu haben, doch meine ich, dass man den Versuch auf Grund unserer jetzigen besseren Kenntnis von den Erfordernissen dieser Arten nochmals aufnehmen sollte.

Die einheimische Baumwolle verträgt die Trockenheit gut, man baut sie nur als „dry cotton" auf nur durch Regen bewässerten Böden. Trotzdem liefert sie nur ein geringwertiges Produkt, das auf der Insel verbraucht wird und nie zum Export kommt. Auch beschränkt sich ihre Verwendung auf Lapithos und Karava, während sie überall anderwärts durch amerikanische Sorten ersetzt wurde. Die Erträge per Feddan schwanken zwischen $3^1/_2$ und $5^1/_3$ Kantar entkörnte Baumwolle und fallen selten unter 3 Kantar. Die Produktions-Kosten belaufen sich bei „dry cotton" auf ca. Mk. 25.—, was unter günstigen Umständen einen Nutzen von Mk. 80.— per Feddan bedeutet

Die Heuschrecken, die in früherer Zeit grosse Verwüstungen auf der Insel anrichteten, sind mittelst so wirksamer Methoden bekämpft worden, dass man sie heutzutage nur noch selten in felsigen, oder aus sonstigen Gründen unbearbeiteten Gegenden finden kann. Die von ihnen angerichteten Schäden sind jetzt auf alle Fälle unbedeutend. Die Ausrottung der Heuschrecken, die Einführung verbesserter amerikanischer Arten und die Höhe der Preise beseitigen drei der Hauptgründe für die Verminderung dieser Kultur in Cypern.

Was an Hindernissen noch besteht, sind der Mangel an Kapital und an direkten Transport-Wegen zwischen der Insel und England.

Es ist dabei nicht ausser Acht zu lassen, dass die grosse Produktion der Insel zur Venetianer-Zeit aus „wet cotton" bestand, dessen Bewässerung mittelst zahlreicher Brunnen bewirkt wurde. Die Kosten dieser Bewässerungs-Anlagen wurden bereits in Vorstehendem besprochen.

Die gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse.

Drei Hauptfragen ergeben sich bei einer wirtschaftlichen Untersuchung der Ackerbau-Produktion Cyperns.

1. Die Rückständigkeit des Ackerbaus und die Geringfügigkeit der angewandten Kapitalien.
2. Die geringe Bevölkerungsdichte und Knappheit an ländlichen Arbeitskräften.

3. Die grossen Schwankungen der Jahres-Erträge je nach den Niederschlagsverhältnissen.

Der Boden wird heute noch ebenso wie vor Jahrhunderten und ohne Anwendung moderner Methoden bestellt. Noch jetzt herrscht überall das primitivste System. Die begüterten Einwohner verwenden ihre Kapitalien am liebsten zu Darlehen an die Bauern und verdienen dabei mit Hilfe gewisser Manöver 30—40 %. Es ist klar, dass kein landwirtschaftlicher Betrieb und keine direkte oder indirekte Ausnutzung des Bodens, unter welchem System immer, eine solche Zinsenlast tragen kann. Cypern ist trotzdem eine vorwiegend Ackerbau treibende Insel und hat Gegenden von unzweifelhafter Fruchtbarkeit. Wir haben schon oben gesagt, dass Cypern unter der venezianischen Herrschaft Tage von Pracht und Wohlstand gesehen hat. Aber so wie der Export von Baumwolle von 6 000 000 auf 150 000 Kilo gesunken ist, so ist auch das früher im südlichen Teil der Insel angebaute Zuckerrohr so selten geworden, dass man es nur noch in Gärten antrifft, und auch Bananen und Datteln findet man nur noch an wenigen Plätzen. Ebenso ist der Weinbau seit der Vertreibung der Venezianer bedeutend zurückgegangen, trotzdem gerade Cypern bis zu einer Höhe von 1200 Metern ein einziger Weingarten sein könnte. Nur die Weine der Kommanderia (bei Limassol) geniessen noch einen Ruf. Nach diesem Niedergang unter türkischer Herrschaft, während der die Cyprioten fast sogar die Erinnerung an ihren früheren Wohlstand verloren haben, hoffte man auf ein erneutes Aufblühen unter englischer Administration.

Ein Vierteljahrhundert ist seit diesem Wechsel der Verwaltung verflossen, und man kann leider nicht sagen, dass die Hoffnungen, die diese Veränderung ausgelöst hat, sich ganz erfüllt hätten.

Durch die Konvention vom 4. Juni 1878 hatte sich England verpflichtet, der Türkei eine Jahresabgabe von £ 93 000 zu zahlen. Diese Abgabe wurde der Insel auferlegt und verzehrte die Hälfte ihrer Einkünfte. „Es ist klar, dass nach einem „solchen Aderlass ein verarmtes Land kaum noch die notwen- „digsten Kosten der Administration aufbringen kann und dass „jede Verbesserung, und sei sie auch noch so notwendig, ein „unerfüllbarer Traum bleiben muss.“ *)

*) Skladaressi, Journal du Caire, 1. März 1906.

Dieser Zustand der Dinge hatte die schlimmsten Folgen für die Landwirtschaft der Insel. Von einem Gesamtareal von 1300000 Feddan anbaufähigen Landes steht nur ein kleiner Teil von nicht einmal einem Fünftel unter jährlicher Kultur. Dies ist zwar noch auf andere Ursachen zurückzuführen, aber der Mangel an Mitteln ist doch zweifellos die Hauptursache.

Die Wälder, die einst alle nicht angebauten Teile der Insel bedeckten, sind zum grossen Teil zerstört, teils durch die Phönizier und die Venezianer, teils durch unvernünftige Erweiterung des Anbaus, teils schliesslich durch Feuersbrünste und durch die Ziegen. Wenige Baumarten bevölkern jetzt die 400000 Feddan sogenannte „Forstdomänen". Fichten, Tannen, Wachholderbäume, Eichen, Platanen, Libanon-Zedern, Ulmen, Sykomoren, Johannisbrot-Bäume, Sumach-Sträucher und Pistazien-Bäume sind jedoch noch so weit vertreten, dass man darauf auf den grossen Arten-Reichtum der Insel in früheren Zeiten schliessen kann.

Die natürliche Wiederbewaldung ist eine zu langsame und ihre Wirkungen sind mit Ausnahme besonders bevorzugter Stellen kaum wahrzunehmen. Auch wird, was nach den Winterregen emporspriesst während der sommerlichen Dürre von Ziegen und Schafen wieder vernichtet, wodurch bisher eine natürliche Aufforstung vereitelt wurde.

Die Viehzucht, für die hier in vielen Hinsichten die günstigsten Bedingungen gegeben wären, findet ein Hindernis in der Knappheit der Weide, die sich in einem grossen Teil der Insel während der Monate Mai—September geltend macht. Dies gilt besonders für die reichen Ebenen der Messaoria, wie auch für den Osten und Südosten.

Man schätzt den Viehstand der Insel wie folgt:

Rinder	50 000
Pferde, Esel und Maultiere	60 000
Schafe	250 000
Ziegen	250 000
Kameele	1 500

Von den 500 000 Ziegen und Schafen meinen selbst die kompetenten Kreise der Insel, dass unter jetzigen Umständen mindestens 100 000 zu viel da sind. Nur der Mangel an Kapital hindert die Wiederbewaldung und eine bedeutendere Aufzucht von Grossvieh.

Das Klima der Insel, die geologische Beschaffenheit ihrer Wiesenflächen, ebenso wie der fast unbegrenzte Markt, den Ägypten bietet, sollten die cyprische Viehzucht günstig beeinflussen. Zu erwähnen ist, dass das cyprische Schaf keinen so ausgesprochenen Fettgeschmack hat, wie das der karamanischen Rasse, zu der es gehört. Die Insel bringt auch schöne Maulesel und gute Ponys hervor. Die Zucht der letzteren ist besonders im Dorfe Pissouri (Limassol-Distrikt) entwickelt.

Neben der Baumkultur ist die Viehzucht die lukrativste und eingeführteste landwirtschaftliche Beschäftigung auf Cypern. Die Aufforstung würde der Insel grosse Mengen von Bauholz und Brennmaterial schaffen, sowohl für den einheimischen Bedarf wie für den Export, für welchen wieder Ägypten in erster Reihe in Betracht käme. Der australische Wattle, der am geeignetsten dafür zu sein scheint, erfordert 2 englische Pfund Kosten per Feddan, um nach jedem sechsten Jahr 12—20 Pfund per Feddan, also eine Verzinsung von mindestens 100 % jährlich zu liefern.

Ausser diesen direkten Einkünften bietet die Aufforstung noch andere Vorteile. So weiss man, dass eine zu weit gehende Entholzung die Wasserverhältnisse ausserordentlich beeinträchtigt, die Quellen nehmen ab, und die Wasserläufe büssen ihre Regelmässigkeit ein. Die Aufforstung verhindert auch die Abschwemmung des Erdreichs an den Abhängen. Man würde auch in sehr günstiger Weise das Klima ungesunder und als Brutstätten des Fiebers betrachteter Gegenden durch Anlage von Eucalyptus-Wäldern verbessern. Aber diese künstliche Aufforstung erfordert Kapitalien, die heute noch fehlen.

Auf den bebauten Flächen wechseln sich die Getreidearten Weizen, Gerste etc. seit den ältesten Zeiten ab, ohne — dass man jemals gedüngt hätte und ohne andere Bearbeitung als mittelst des primitivsten Pfluges.

Trotz dieser Zustände ist der Ertrag ein ziemlich hoher: er erreicht das 15—30 fache der Aussaat, je nach der Regenmenge des Jahres.

Der Weizen wirft durchschnittlich einen Überschuss von Mk. 20—30 per Feddan ab, aber es ist dabei zu bemerken, dass von den 70 Feddan, die im Durchschnitt auf jeden Pächter entfallen, nur 15 jedesmal bebaut werden, während der Rest brach liegt.

Die Getreidesorten bilden, trotz des verhältnismässig geringen Nutzens doch die Basis der cypriotischen Landwirtschaft. Viel einträglicher ist der Anbau gewisser Fruchtbäume, die vorzüglich auf der Insel gedeihen, aber nur wenige Eigentümer sind in der glücklichen Lage, die nötigen Gelder in ein solches Unternehmen hineinstecken und bis zur Fruchtreife auf Erträge warten zu können. Man muss für die ersten 4—5 Jahre auf jeden Ertrag verzichten, aber nach dieser Zeit trägt beispielsweise der Feddan Granatenpflanzung im Karpas bis zu £ 20 Brutto.

Die Weinrebe gedeiht gut in der Gegend von Limassol, der Feigenbaum in der Gegend von Paphos, Orangen im Distrikt von Famagusta, und wenn man die Kultur der Fruchtbäume nicht in grösserem Masse aufnimmt, so liegt es hauptsächlich am Mangel an Kapital.

Die Fruchtbäume erfordern je eine Bewässerung in acht Tagen. Ein Brunnen mit Windmotor und Reservoir kostet etwa 70 Pfund und genügt zur normalen Bewässerung von 1½ Feddan. Zurzeit verkauft die Regierung den Bauern importierte amerikanische Windmühlen zu günstigen Bedingungen. Eine grosse Anzahl ist auf der Insel im Betrieb, und man hätte noch unendlich viele mehr, wenn die Geldmittel der Einwohner nicht so beschränkt wären. Gleichwohl könnte man Dampf- und Petroleum-Motore in Anwendung bringen, aber diese erfordern eine grössere Ausdehnung der Pflanzungen als in Cypern üblich, wo etwa eine Million Feddan bearbeiteten Landes in eine Million einzelne Besitztitel zerfallen. Ausserdem liefert der Wind eine Kraft, die nichts kostet; er weht fast immer mit der Stärke, die für den Betrieb dieser Motoren nötig ist

Der Faktor, der die landwirtschaftlichen Erträgnisse der Insel bedingt, ist der Regen. Wenn die jährliche Regenmenge weniger beträgt als 18 Zoll, so betrachtet man das Jahr als ungünstig. Im Jahre 1901/2 fiel nur 8—12 Zoll, was eine Teuerung zur Folge hatte. Im Jahre 1904/5 fielen 20—25 Zoll und das Jahr wird als ein gutes betrachtet. Die Erträge stiegen bedeutend.

Als eine merkwürdige Tatsache ist hier zu verzeichnen, dass in den schlechten Jahren eine grosse Anzahl der kleinen Eigentümer sich beeilen, ihre Güter zu verkaufen, um sie in regenreichen Jahren zu einem bedeutend höheren Preis zurückzukaufen. Diese Tatsache spricht mit bei der Frage des An-

kaufs von Ländereien in Cypern zum Zweck der Parzellierung und des Wiederverkaufs.

Wenn man die pluviometrischen Angaben und die landwirtschaftlichen Erträgnisse der Insel von 1895 bis jetzt in Betracht zieht, kann man wahrnehmen, wie wenig die Jahre sich ähneln. Diese Ungleichheit der Erträge, verbunden mit andern Ursachen, die wir weiterhin besprechen werden, lässt den Ankauf grosser Flächen und ihre direkte Bearbeitung als einigermassen gewagt erscheinen und erfordert ebenso eine gründliche Untersuchung der geeigneten Methoden für die Gewährung von Darlehen an die Landleute.

Es ist richtig, dass man in gewissem Masse die für Irrigation verfügbaren Wassermengen vergrössern könnte, sei es durch Vergrösserung der Anzahl erbohrter Quellen oder der Brunnen mit Windmühlen-Anlage, sei es durch Konstruktion von Stauwerken, mittelst deren man einen Teil des Wassers der zahlreichen Winterströme aufhalten könnte, die bis zum Februar fliessen und während der übrigen Zeit des Jahres trocken liegen. Aber die Versuche in dieser Richtung scheinen nicht die erwarteten Resultate ergeben zu haben; auch sind solche Arbeiten ziemlich kostspielig. Die Tiefe, in der man die erste wasserführende Schicht trifft (13—23 Meter) macht die Bewässerung auf alle Fälle ziemlich kostspielig, selbst wenn man die billige Kraft der Windmotore zur Verfügung hat. Aber wir haben gesehen, dass auch diese Einrichtungen ziemlich grosse Kosten verursachen. Und was schliesslich die von der Regierung unternommene Tiefbohrung betrifft, so wird man bei aller Hoffnung doch erst das Resultat abwarten müssen.

Schlussbemerkungen.

Aus dieser ganzen Darstellung ergibt sich klar, dass der Ackerbau in Cypern in sehr rückständiger Weise betrieben wird, dass der Boden fruchtbar ist und trotz mangelhaftester Bearbeitung seit Jahrhunderten gute Erträge liefert. Hauptsächlich wegen Geldmangel wird nur ein kleiner Bruchteil des anbaufähigen Landes jährlich bearbeitet. In nicht seltenen Fällen sind für ein Gut von 1000 Feddan nur ein oder zwei Paar Ochsen verfügbar, und es scheint klar, dass wenn auch eine direkte Bearbeitung nicht anzuraten ist, doch durch die Verbesserung des Looses der jetzigen Kleinbauern die Bodenwirtschaft und damit der Reichtum der Insel in grossem Masse gefördert werden könnte. Es wird sich also darum handeln,

einen Agrar-Kredit für Cypern zu schaffen. Die Gründung einer Agrarbank nach dem Muster der ägyptischen zum Beispiel wäre nicht nur eine grosse Wohltat für die Cyprioten, die damit von der Last der Wucherzinsen befreit wären, sondern auch ein profitables Unternehmen für Kapitalisten.

Der cyprische Bauer ist den Umständen nach sehr zahlungsfähig, auch bietet die Insel durch ihre englische Verwaltung in jeder Beziehung volle Sicherheit. Eine Verzinsung von 9 % mit ½ % für Inkasso ist statthaft: die Regierung selbst übernimmt die Eintreibung.

Was den Mangel an Arbeitskräften betrifft, so ist es freilich richtig, dass die Insel heute nur 26 Einwohner per □ km zählt, aber es steht zu hoffen, dass der wachsende Reichtum des Landes eine Einwanderung, sei es von der syrischen Küste, sei es von Griechenland, oder gar von Ägypten her zur Folge haben wird. In Ägypten gibt es zurzeit einige tausend Cyprioten, die sicherlich nur aus Not die Insel verlassen haben.

Der Boden hat früher unter denselben Bedingungen ausgereicht, um das zehnfache der heutigen Einwohnerschaft zu ernähren, und nur die Unmöglichkeit gleichzeitig alles brauchbare Land zu bebauen, erklärt die heutige verhältnismässig geringe Produktion. Man kann auch nicht die Wasserfrage als Erklärung heranziehen, denn die Regen verteilen sich ziemlich gleichmässig über das ganze Land. Sobald die nötigen Kapitalien verfügbar wären, um dem Bauern die Anschaffung des nötigen Viehes und sonstiger Hilfsmittel zu gestatten, so würde eine solche wirtschaftliche Umwälzung auf der Insel stattfinden, dass sie (besonders dank des Umstandes der englischen Verwaltung) eine Einwanderung nach Cypern zur Folge haben müsste. Ausserdem würde ja auch schon die Anwendung von landwirtschaftlichen Maschinen, wie Säe-Maschinen, Mäh- und Schneidemaschinen, Dreschmaschinen und Dampfpflüge zur Verwendung in den grossen Ebenen der Insel die Knappheit an Arbeitskräften weniger fühlbar machen!

Gerade die Arbeiterfrage hält uns davon ab, den Ankauf und die direkte Bearbeitung grosser Besitztümer zu empfehlen. Der Arbeiter ist in Cypern wie im ganzen Orient ziemlich faul, wenn er für andere zu arbeiten hat; sein Tagewerk beginnt um 9 und endet um 4 Uhr. Der Lohn beträgt 1—1½ Shilling per Tag. Er erfordert eine unablässige Beaufsichtigung. Ganz anders ist es, wenn er für sich selbst, oder für einen seiner

Landsleute arbeitet, der es an der nötigen Aufsicht weniger fehlen lassen wird. Erst dann sieht man ihn seine ganze robuste Kraft entfalten, trotz der ungeheuren Stiefel, die ihn vor Schlangen schützen, und von denen man meinen sollte, dass sie ihn in der Bewegung hindern. Wenn auch die gegenwärtigen Methoden der Weinbereitung, des Trocknens der Früchte und selbst des Pflügens die Unkenntnis des cyprischen Bauern in den primitivsten Erfordernissen der Landwirtschaft dartun, so wäre doch nichts leichter als zu seiner besseren Anleitung fremde Arbeiter nach der Insel zu bringen. Die Hauptursache seiner Rückständigkeit liegt in seiner Armut.

Wenn heute das cyprische, speziell das christliche Element, ein wenig intolerant ist, so hat dies protektionistische Motive, aber sobald die Leute einen grösseren Wohlstand erreicht haben werden, dürften sie auch toleranter werden.

Sicherheit des Eigentums und der Person lässt nichts zu wünschen übrig. Verbrechen kommen selten vor. Die Kriminalstatistik des Jahres 1905 zeigt nur 259 Schwurgerichtsverhandlungen gegenüber 312 und 430 in den Jahren 1904 und 1903.

Schliesslich würden auch, sobald der erlaubte Zinsfuss auf 9 % reduziert wird, die bisherigen Wucherer ihre Kapitalien zu direkter landwirtschaftlicher Verwendung bringen.

Wenn man der Insel einen Agrar-Kredit gäbe, so könnte sie viele Beschäftigungen aufgreifen und erweitern und brauchte, dank den zahlreichen benachbarten Absatzgebieten, wegen des Verkaufs der Produkte keine Befürchtungen zu hegen. Sie könnte viel mehr Weizen, Gerste und Baumwolle, aber auch Schafe, Rinder und Ponys produzieren als gegenwärtig. Das Holz, sowohl als solches, wie auch zu Kohle verarbeitet, könnte für die Insel eine Quelle guter Einkünfte werden. Man würde mehr Weinberge zur Erzeugung von Wein, Tafeltrauben und Rosinen anlegen können. Mehr und bessere Baumfrüchte würden gezogen werden, die Smyrna-Feige wäre einzuführen und mit ihr rationelle Trockenverfahren, die Fabrikation von Kompots und eingemachten Früchten liesse sich lukrativ ausgestalten, besonders wenn man zur Etablierung eines Freihafens schritte. Der ägyptische Zucker könnte dann beispielsweise innerhalb der Freizone in solchen Fabriken verarbeitet werden.

Es wäre ungerecht, der englischen Regierung vorzuwerfen, dass sie die wirtschaftliche Lage der Insel verschlechtert hätte,

man kann höchstens sagen, dass sie verhältnismässig wenig Interesse gezeigt hat.

Jedoch könnte, was unter dem Kapitel der „Bonded-Stores“ gesagt worden ist, in naher Zukunft eine grosse Umwälzung in der wirtschaftlichen Lage der Insel herbeiführen. Man kann auch nicht verkennen, dass die Lage der Bevölkerung seit der englischen Occupation sich wesentlich gebessert hat. Wir sehen, dass die Verteilung der Steuern eine gerechtere und gleichmässigere geworden ist. Sie sind auch fühlbar verringert worden und belaufen sich auf nur 16 Shilling per Kopf der Bevölkerung (gegenüber 16 Shilling 2 Pence in Ägypten).

Der Überschuss der Einfuhr über die Ausfuhr beträgt mehr als 5 Millionen Mark für die letzten 25 Jahre. Das Unterrichtswesen ist besser geregelt als jemals und die Justizpflege hat nichts mehr mit Korruption zu tun.

Ein gutes Strassennetz verbindet alle Ortschaften der Insel, die Städte sind reinlich, und man fürchtet nicht mehr, seinen Reichtum zu zeigen. Die Insel hat eine gute Postverwaltung; Heuschrecken und ähnliche Schädlinge werden systematisch unterdrückt; ein Landwirtschaftsamt dient den Interessen der bäuerlichen Bevölkerung, der Hafen von Famagusta wurde ausgebaut, eine Eisenbahn verbindet Famagusta mit Nicosia und Morphou etc. etc.

— — — — — — — — — — — — — — —

Vieles ist also geschehen, wenn auch noch vieles andere zu tun übrig bleibt.

DAS PALÄSTINA-KOMITEE IN ODESSA.

(Seine Entstehung, Entwickelung und Tätigkeit in den letzten Monaten).

Von S. Rawikowitsch-Odessa.

Von allen modernen palästinensischen Kolonisationsvereinen ist die russich-jüdische Palästina-Gesellschaft mit ihrem vollstreckenden Organ, dem Odessaer Komitee, nicht nur die älteste, sondern sicherlich auch bei weitem tätigste Institution dieser Art. Gelang es ihr doch in den 16 Jahren ihres Bestehens trotz der denkbar schwierigsten Verhältnisse und Bedingungen, unter denen sie in Russland zu arbeiten hatte, für verschiedene Ansiedelungszwecke in Palästina nicht weniger als 2 Millionen Mark aufzubringen und erstreckt sich doch ihre fruchtbringende Tätigkeit auf fast alle Gebiete des jüdischen Ansiedlungswerkes im heiligen Lande. Unter den Ausgabeposten finden wir Land-

ankauf, Gründung neuer Bauernhöfe, Unterstützung bereits bestehender Bauernwirtschaften, Schulen, Bibliotheken, Kindergärten, Krankenhäuser, Leihkassen, Arbeiterunterstützung, Wohlfahrtseinrichtungen aller Art usw. usw. Und trotz alledem gibt es andererseits kaum eine zweite jüdische Volksinstitution grösseren Stils, die den weitesten Kreisen unserer westeuropäischen Brüder so wenig bekannt wäre wie das Odessaer Palästina-Komitee. Bis zur letzten Zeit hat man sich für dieses verdienstvolle Organ in unserer Bewegung überhaupt nicht interessiert und auch jetzt noch sprechen viele Zionisten vom Odessaer Komitee nur als einer Institution von vermeintlich rein philanthropischem und ausgesprochen antipolitischem Charakter. Wenn das Letztere vielleicht für einzelne Zeitabschnitte in der bisherigen Geschichte der Palästina-Gesellschaft auch zutreffend sein mag, so ist es absolut nicht mehr der Fall, seitdem an der Spitze des Odessaer Komitees das Mitglied des Zionistischen Engeren A. C., Ingenieur M. Ussischkin steht. Wir hoffen daher eine gewisse Lücke in der zionistischen Informationsliteratur auszufüllen, wenn wir den Lesern dieser Zeitschrift von Zeit zu Zeit genaue Berichte über die Tätigkeit des Palästina-Komitees in Odessa vorlegen werden, um sie somit stets auf dem Laufenden zu halten über alles, was diese älteste Kolonisationsgesellschaft in Palästina sowie in den Ländern der Diaspora im vollen Einklange mit den Grundprinzipien des Baseler Programms unternimmt.

Die russisch-jüdische Palästina-Gesellschaft, oder wie ihr etwas langatmiger offizieller Titel heisst: „Gesellschaft zur Förderung und Unterstützung jüdischer Ackerbauer und Handwerker in Syrien und Palästina" ist offiziell im Jahre 1890 gegründet worden, tatsächlich datiert ihre Entstehung und anfängliche Entwickelung von viel früher her, nämlich seitdem eine intensive jüdische Auswanderung aus Russland nach den grausamen Juden-Metzeleien anfangs der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts begonnen hat. Bei den nationalistisch gesinnten, weit ausschauenden jüdischen Schriftstellern und Politikern jener Zeit wurde allmählich der Gedanke reif, diese Massenauswanderung, die mit der Stärke einer elementaren Naturerscheinung auf einmal ausbrach, für den jüdisch nationalen Staatsgedanken nutzbar zu machen und einen Teil der Emigranten wenigstens nach Palästina zu lenken, sie dort als Ackerbauer und Handwerker anzusiedeln und den Grundstein

zu einer stetig wachsenden jüdischen Heimstätte im heiligen Lande zu legen.

Dieser Gedanke verbreitete sich damals unter den russischen Juden wie ein Lauffeuer, bemächtigte sich fast der gesamten jüdischen Presse und begeisterte Jung und Alt. In unzähligen Broschüren und Zeitungsartikeln wurde die Idee einer Wiedergeburt des viel geplagten jüdischen Volkes in Palästina eifrig propagiert und eine grosse Anzahl von Vereinen in Russland und Rumänien stellte sich in den Dienst der heiligen Sache. Ohne viel zu klügeln und zu kalkulieren erhob sich denn auch eine Anzahl ideal gesinnter Männer, ging nach Palästina und gründete mit unzulänglichen Mitteln die ersten jüdischen Kolonien. So entstanden in jener Sturm- und Drang Periode die Kolonien Sichron-Jacob, Rosch-Pinah und Jessod-Hamalo in Galiläa, Rischon-le-Zion in Judäa. Auch die Kolonie Petach-Tikwah bauten sie weiter aus und das alles ohne genügende landwirtschaftliche Vorbildung und ohne ausreichende finanzielle Grundlage. Es ist erklärlich, dass diese braven Pioniere trotz aller ihrer Begeisterung nur allzubald in die grössten Schwierigkeiten gerieten und dem jungen Werke vollständiger Untergang drohte. In diesem kritischen Augenblicke taucht nun der Chowewe-Zionismus auf. Seine Parole lautete: das spontan begonnene jüdische Kolonisationswerk in Palästina darf nicht seinem Schicksal überlassen werden, es ist Sache des gesamten Volkes, es zu unterstützen und weiter zu führen. Es entstanden viele Vereine von Chowewe-Zion (Palästina-Freunden) und Sammlungen wurden überall veranstaltet zu gunsten der bedrohten Kolonien. Allein, die Not war zu gross, um durch solche Sammlungen gemildert, geschweige beseitigt werden zu können. Glücklicherweise fanden die Kolonien einen Gönner in der Person des Barons Edmund Rothschild, der die drei grösseren Kolonien Rischon-le-Zion, Sichron-Jacob (damals noch Samarien) und Rosch-Pinah im Jahre 1883 unter seine Obhut nahm, so dass den Chowewe-Zion nur die Sorge über Petach-Tikwah, das wenig bevölkerte Jessod-Hamalo und die Mitglieder der Pionier Organisation „Bilu“ übrig blieb.

Dieser Zustand dauerte bis zum Jahre 1884, als die bereits recht zahlreich gewordenen Vereine der Chowewe-Zion in Kattowitz unter Führung des Verfassers der Broschüre „Autoemanzipation“, Dr. L. Pinsker, sich zu einem Verbande zusammenschlossen, und seither eine einheitlichere zielbewusstere

und intensivere Tätigkeit zu entfalten im Stande waren. So vermochte die neue Organisation in 6 Jahren von 1884—1890 für Petach-Tikwah allein etwa 135000 Franken auszugeben, ebensoviel ungefähr für die von ihr für die Mitglieder der „Bilu“ neu gegründete Katra, ausserdem noch für Jessod-Hamalo ungefähr 9000 Francs. Dabei ist zu erwähnen, dass die Vereine der Chowewe-Zion damals in Russland gesetzlich verboten waren, wodurch ihre Tätigkeit auch sehr erschwert und zu einem gefahrvollen Unternehmen gemacht wurde. Erst im Jahr 1890 gelang es dem hebräischen Schriftsteller Zederbaum in Petersburg, die nötige gesetzliche Bewilligung für die Chowewe-Zionistische Organisation zu erlangen und die oben genannte Palästina-Gesellschaft mit dem Odessaer Komitee als vollstreckendem Organ begann eine, zwar durch das sanktionierte Statut gehemmte, jedoch nach Massgabe der wachsenden Mittel sich erweiternde Tätigkeit. Die alten Kolonien wurden ausgebaut und fortwährend reichlich unterstützt, eine Reihe neuer Kolonien konnte dank der Förderung des Palästina-Komitees ins Leben gerufen werden, mannigfaltige auftauchende Bedürfnisse kultureller Natur fanden durch diese stets hilfsbereite Institution ihre Befriedigung und in allen Zweigen des jüdischen Lebens im neuen Palästina machte sich der wohltuende Geist des Odessaer Komitees bemerkbar. Leider gewann mitunter der rein philanthropische Geist in dieser Versammlung das Übergewicht und verursachte Bewilligungen und Ausgaben, die gewiss durch die edelsten Motive der Barmherzigkeit diktiert, jedoch vom reinen politisch-kolonisatorischen Standpunkte aus recht verfehlt waren. Seit dem Jahre 1902 machte sich, unter dem Einflusse des politischen Zionismus, die politische Richtung im Komitee immer mehr geltend, die auf der letzten Generalversammlung im Juli 1906 über die rein philanthropischen Tendenzen einen vollständigen Sieg davontrug. Die meisten Delegierten waren der Ansicht, dass das Odessaer Palästina-Komitee mit dem Geiste des grosszügigen politischen Zionismus durchdrungen werden müsse und wählten deshalb zum Präsidenten für die nächsten drei Jahre das Mitglied des Engeren A. C. Ingenieur Ussischkin, der in einer Reihe programmatischer Reden. den Standpunkt vertreten hat, dass das Komitee von nun an als ein integrierender Bestandteil der gesamten zionistischen Bewegung wirken und daher in allen Unternehmungen einzig und allein von

weiten politischen Gesichtspunkten geleitet werden müsse. Demgemäss wurden auch neben vielen alten bewährten Mitgliedern des Komitees manche neue junge Kräfte aus dem zionistischen Lager in dasselbe hineingewählt und eine Anzahl moderner kolonisatorisch-politischer Grundsätze für die fernere Tätigkeit in Palästina aufgestellt und aufgenommen. Fördernd wirkt nach dieser Richtung das unlängst revidierte und in ziemlich erweiterter Form von den Behörden sanktionierte neue Statut, das eine viel mannigfaltigere und breitere Tätigkeit zulässt.

Sowohl die Kreise der alten Chowewe-Zion wie auch die politischen Zionisten begrüssten aufs lebhafteste diesen neuen Geist. Insbesondere begann die zionistische Jugend sich wieder um dasselbe zu scharen und in dessen Dienst zu stellen. Vier glänzende Redner, alt bewährte Agitatoren, bereisten in wenigen Monaten zahlreiche grosse und kleine Städte im Kaukasus, Südrussland, Polen und Lithauen, hielten Vorlesungen und Vorträge über Palästina, über unsere Kolonisationsbestrebungen, über den Nationalfond, die Kolonialbank, die anderen zionistischen Parteiinstitutionen und industriellen Unternehmungen.

Es bildeten sich neue Vereine, die Zahl der Vertrauensmänner des Palästina-Komitees und der Mitglieder der Palästina-Gesellschaft, die jährliche Beiträge zahlen, ist beständig im Wachsen begriffen und das alles äusserte sich recht bald in viel reichlicheren Geldmitteln, die dem Komitee von verschiedenen zufliessen.

So betrugen die Einkünfte des Komitees nach dem uns vorliegenden vorläufigen Kassenbericht im September — Rbl. 2348, im Oktober — Rbl. 5615, im November — Rbl. 4573, im Dezember — Rbl. 5249, im Januar 1907 — Rbl. 5030, — insgesamt also Rbl. 22815 (ungefähr Mk. 49000).

Diese Summe setzt sich zusammen aus Mitgliedsbeiträgen (etwa die Hälfte), Tellersammlungen, die am Vorabend des Versöhnungstages in fast allen Synagogen Russlands von Freunden des Palästina-Komitees zu seinen Gunsten veranstaltet werden (in diesem Jahre hat diese Tellersammlung allein ungefähr 7200 Rubel ergeben) und allerhand anderen grösseren und kleineren Zuwendungen.

Hierbei sei gleich bemerkt, dass die Erträge der Tellersammlungen nach einem Beschluss des Palästina-Komitees dazu verwendet werden sollen, Grund und Boden für landwirtschaftliche Arbeiter zu erwerben, wobei das erworbene Land der

Verwaltung des Nationalfonds übergeben werden soll. Die Erträge der zugunsten des Komitees stattfindenden Abende, werden dagegen zu gleichen Teilen für den Landankauf und das Schulwesen in Palästina verwendet. Ausser den oben erwähnten Summen ist es dem Komitee durch Vermittlung seines Präsidenten Ussischkin gelungen, vom Ehrenmitgliede Herrn J. Feinberg in Irkutsk 10000 Rubel zur Errichtung eines Gebäudes für die vom Komitee in Jaffa unterhaltene Mädchen Schule zu bekommen. Diese Summe ist bereits der Anglo-Palestine Company in Jaffa überwiesen worden und es ist zu hoffen, dass der von allen Freunden unserer Schule in Jaffa, die gegenwärtig von über 300 Schülerinnen besucht wird, gehegte Wunsch, ihr ein eigenes Heim zu verschaffen, nunmehr in Erfüllung gehen wird.

Neben diesen Summen, die dem Odessaer Palästina-Komitee unmittelbar zugehen, werden noch andere dank der propagandistischen Tätigkeit der von ihm ausgesandten Redner den verschiedenen Parteiinstitutionen (Verkauf von Aktien der „Geulah“ und der Anglo-Palestine-Company u. dergl.) zugeführt.

Der mündlichen Agitation reiht sich eine vielseitige schriftliche an. An erster Stelle ist hier die vom Palästina-Komitee ins Leben gerufene Wochenschrift „Jewreiskaja Mysl“ zu nennen, die sich vorzugsweise den rein palästinensischen Kolonisationsproblemen widmet und die nach einem erst viermonatlichen Bestande die bei weitem grösste Verbreitung unter den zionistischen Organen aufzuweisen hat — auch ein Zeichen, wie sehr die öffentliche Meinung in den zionistischen Kreisen sich der realen Arbeit in Palästina zugewendet hat.

Neben dieser Wochenschrift ist der vom Mitglied des Palästina-Komitees und des zionistischen A. C., Herrn Dr. J. Sapir, gegründete Palästina-Verlag zu nennen. Dieses sympathische Unternehmen hat dank dem kräftigen Eingreifen einzelner Komitee-Mitglieder sowie des Palästina-Komitees als solchen einen starken Aufschwung genommen und leistet unserer Bewegung vorzügliche Dienste. In wenigen Monaten hat der Verlag eine Reihe von ausgezeichneten Broschüren über verschiedene Fragen des palästinensischen Lebens in vielen Tausenden von Exemplaren herausgegeben und verbreitet. Gegenwärtig ist der Verlag damit beschäftigt, das Handbuch über Palästina von Davis Trietsch in russischer Sprache, eine sanitär-hygienische Abhandlung über Palästina des in Jaffa seit

15 Jahren tätigen Arztes H. Joffe und ein Sammelwerk über reale Arbeit in Palästina mit Beiträgen von Herrn Prof. Warburg, Dr. Oppenheimer, Ingenieur M. Ussischkin, Prof. B. Schatz usw. in russischer und jüdischer Sprache herauszugeben.

Ausserdem versendet das Palästina-Komitee an seine Vertrauensmänner fortwährend propagandistische Zirkulare und steht in einem lebhaften Briefwechsel mit sehr zahlreichen Orten in ganz Russland.

Das neue Komitee hat sich noch ein Verdienst erworben, das nicht unerwähnt bleiben darf: es hat die gediegenste hebräische Zeitschrift, den von Achad-Haam einst gegründeten „Haschiloach", der wegen finanzieller Schwierigkeiten zu erscheinen aufgehört hatte, wieder ins Leben gerufen und zwar ohne selbst dabei materielle Opfer zu bringen. Nachdem das neuerwählte Palästina-Komitee sich konstituiert hat, erliessen die sich um ihn gruppierenden Schriftsteller und Politiker einen Aufruf zugunsten der Wiederbelebung des „Haschiloach" und übertrugen die Administration der Zeitschrift dem Vorsitzenden des Komitees, Herrn M. Ussischkin. Dieser Schritt war von Erfolg gekrönt und gegenwärtig ist die Existenz der Zeitschrift absolut gesichert, ja das Januarheft ist sogar wegen der unerwartet grossen Nachfrage bereits völlig vergriffen.

Bis zur Abfassung dieses Berichtes sind vom Komitee für das laufende Jahr folgende Beiträge bewilligt worden: Für Schul- und Bildungszwecke: für die Mädchenschule in Jaffa Frcs. 15710, für die Bibliothek in Jaffa Frcs. 1500, für die Schule der Herren Metmann und Bogratschow Fr. 1200, für Schulen, Kindergärten, Bibliotheken, Lehrbücher, hebräische Kurse in den Schulen der Alliance Israélite in Beirut und verwandte Zwecke in Jerusalem, den Kolonien und im übrigen Palästina — ungefähr noch 36000 Francs. In diese Rubrik gehört auch die Subvention von Frcs. 2500, die das Komitee vor kurzem der Kunstgewerbe-Schule „Bezalel" in Jerusalem für Steinhauer-Kurse bewilligt hat und von Frcs. 1000 für die Einleitung einer umfassenden Enquête über die Schul- und Bildungsverhältnisse in Palästina. Das Komitee subventioniert auch die Zeitschrift „Palästina" und beabsichtigt gemeinsam mit der zionistischen Palästina-Kommission in Berlin eine geographische Karte von Palästina in hebräischer Sprache herauszugeben. Der Drucklegung von Schriften über Palästinakunde sind im Voranschlage 1200 Rubel zugewiesen und für die Veranstaltung von Palästina-Kursen in Odessa sind ebenfalls 1000 Rubel vorgesehen.

Ganz neu, wenigstens in seiner jetzigen Gestalt, ist das vom Komitee organisierte Informationswesen in den wichtigsten Städten und Ansiedelungspunkten Palästinas und seiner Nachbargebiete, sowie in dem für die nach dem nahen Orient sich begebenden Auswanderer wichtigsten Ausgangshafen, in Odessa. Das Palästina-Komitee hat einen Entwurf über die Organisation des Informationsgesetzes auf breiter rationeller Grundlage ausgearbeitet, bewilligte selbst zu diesem Zwecke Frcs. 6000 und setzte sich mit befreundeten zionistischen und allgemein jüdischen Organisationen zwecks Erlangung der nach dem Voranschlage noch nötigen 29000 Frcs. in Verbindung. Da dieses Unternehmen bei den beteiligten Institutionen Anklang gefunden hat (Herr Professor Warburg stellte ihm aus den Mitteln der Kommisson zur Erforschung des nahen Orients Frcs. 10000, der Hilfsverein Frcs. 7500 zur Verfügung), so kann es als sichergestellt betrachtet werden. Vorläufig sind Informationsbureaux eröffnet in Odessa, Konstantinopel, Jaffa, Beirut, Chaiffa und Jerusalem, weitere sollen nach Einlauf der finanziellen Mittel allmählich in Funktion treten.

Zu den grösseren Unternehmungen des Komitees gehört ferner die Erwerbung einer Landparzelle für 20000 Frcs. zur Ansiedelung arbeitsloser landwirtschaftlicher Arbeiter, die Schaffung eines speziellen Fonds für ihre sonstigen Bedürfnisse, der bereits über ca. 80000 Frcs. verfügt und zu dessen Verwaltung vor kurzem eine gemischte Kommission von Arbeitern und Vertretern des Komitees gebildet wurde, dann die Schaffung einer genossenschaftlichen Spar- und Leihkasse mit einem Anfangskapital von Frcs. 50000, und endlich die Organisation juristischen Beistandes in Palästina. Das Komitee hat für diesen Zweck vorläufig 5000 Frcs. bewilligt und ist dabei, diese Institution ins Leben zu rufen.

Zur Befriedigung öffentlicher Bedürfnisse allgemeiner Natur, wie Krankenhäuser, Ärzte, Kultusangelegenheiten in finanziell schwachen jungen Gemeinden usw. hat das Komitee bis jetzt ungefähr Frcs. 15000 bewilligt.

Damit dürfte in grossen Zügen die Tätigkeit des im Juli 1906 neueingesetzten Komitees wohl zur Genüge charakterisiert sein, es bleibt uns nur noch übrig ein neues Organ zu nennen, das in der letzten Zeit durch die Initiative des Odessaer Palästina Komitees und seines Vertreters in Jaffa, Herrn Dr. Chissin, zustande gekommen ist und das sicherlich berufen sein dürfte,

in der zukünftigen realen Arbeit in Palästina eine grosse Rolle zu spielen. Wir meinen den aus Vertretern verschiedener in Palästina tätigen Organisationen und Institutionen zusammengesetzten neutralen Palästina-Rat, der mittlerweile auch die Sanktion des Präsidenten des A. C., Herrn D. Wolffsohn, gefunden hat und dessen Aufgabe es sein wird, alles was von privater oder partei-offizieller Seite in Palästina unternommen wird, auch zu prüfen und gegebenenfalls mit Rat und Tat zu unterstützen.

Nachdem Herr D. Wolffsohn die zur Deckung der Bureau-Kosten beim Palästina-Rat nötige Summe von 1300 Frcs. jährlich zur Hälfte bewilligt hat, bewilligte das Odessaer Komitee die zweite Hälfte und dem Wirken dieses neuen verheissungsvollen Organs steht nichts mehr im Wege.

IMMIGRATION NACH PALÄSTINA IM JAHRE 1906.

Bekanntlich hat das Odessaer Palästina-Komitee ein Informationsbureau begründet, welches über die Verhältnisse in Palästina den dorthin Auswandernden genaue Auskünfte erteilt. Aus den von diesem Bureau veröffentlichten Angaben erhalten wir ein ungefähres Bild über die Ausdehnung und Art der Emigration aus Russland nach Palästina. Diese Angaben kommen der Wirklichkeit insofern ganz nahe, als aller Wahrscheinlichkeit nach fast alle Emigranten aus Russland nach Palästina über Odessa gehen und fast alle die kostenlosen und nützlichen Informationen des Bureaus einziehen.

Es sind nach Palästina ausgewandert

im Monat	Männer	Frauen	Zusammen
Januar	132	94	226
Februar	233	194	427
März	301	235	536
April	117	78	195
Mai	104	98	202
Juni	78	73	151
Juli	202	164	366
August	378	328	706
September	41	27	68
Oktober	192	125	317
November	85	56	141
Dezember	55	37	92
im ganzen Jahr	1918	1509	3427
in %	56	44	100

Es sind demnach 3427 Juden aus Russland nach Palästina im Jahre 1906 ausgewandert gegenüber 1229 im Jahre 1905.

Nachfolgende Zahlen geben die Altersgliederung und Arbeitsfähigkeit der Ausgewanderten an, indem Personen unter 15 und über 55 Jahre als arbeitsunfähig betrachtet werden.

	Arbeitsfähige		Arbeitsunfähige	
Alter	Zahl	in %	Zahl	in %
1—15	—	—	1064	31
16—25	716	21	—	—
26—55	1068	31	—	—
über 56	—	—	579	17
Summa	1764	52	1643	48

Die Zusammensetzung der Auswanderer in bezug auf Arbeitsfähigkeit darf als eine gute gelten, da mehr als die Hälfte der Auswanderer im arbeitsfähigen Alter steht. Es zeigt sich ferner der neue Charakter der Einwanderung nach Palästina, indem dahin nicht mehr Greise zum Sterben auf Kosten der Chalukka, sondern in überwiegender Mehrzahl im besten Alter stehende Personen zur Gründung eines neuen Lebens ziehen.

Dem Berufe nach waren von den Auswanderern

	in absol. Zahl.	in %
Handwerker und Arbeiter	753	53
Händler	504	35
Freie Berufe	117	8
Landwirte	51	4
Summa	1425	100

Aus dieser Berufsgliederung ergibt sich, dass im Unterschiede zur früheren, ausschliesslich agrikulturellen Ansiedlung Palästinas, die gegenwärtige einen hauptsächlich industriell-kommerziellen Charakter trägt. Am meisten sind Handwerker und Arbeiter vertreten, am wenigsten gibt es Landwirte.

Was das Vermögen der Auswanderer betrifft, so hatten

bis 100	Rubel	295	Personen	= 34 %
100— 1000	„	364	„	= 42 %
1000— 5000	„	133	„	= 15 %
5000—20000	„	53	„	= 7 %
über 20000	„	12	„	= 2 %

Das gesamte von den Emigranten besessene Vermögen betrug 2584123 Rubel = 750 Rubel pro Kopf. Im Allgemeinen

kommen also ganz Unbemittelte nur in geringem Maasse nach Palästina. Dies ist von Wichtigkeit mit Rücksicht auf die Rückständigkeit des Landes, zu dessen Belebung viel Kapital erforderlich ist.

Der Herkunft nach waren aus

	Lithauen	Polen	Südrussland	ausserhalb des Ansiedlungsrayons	Zusammen
Zahl	175	688	1801	223	3427
in %	205	20	535	6	100

Als Zweck der Reise haben angegeben:

	Zahl	in %
Zeitweiligen Aufenthalt	160	4,5
Niederlassung	2805	82
Unterricht	52	1,5
Zubringen der letzten Lebensjahre	410	12
Summa	3427	100

Es gingen demnach 2805 Personen (82 % aller Emigranten) nach Palästina in der Absicht, sich dort dauernd niederzulassen und zu arbeiten. J. T.

TÄTIGKEIT DES KOLONISATIONSVEREINS „ESRA“ IM JAHRE 1906. (Bericht des Vorstandes.)

Im Jahre 1906 hat der Verein „Esra“ (Berlin) Mk. 8601 für Palästina ausgegeben und Mk. 10182 seinem Kolonisationsfond zuführen können. Letzterer hat am Schlusse des Berichtsjahres Mk. 41682 betragen, von denen Mk. 31500 in zinstragenden Papieren angelegt sind. Der Montefiorefond im Betrage von Mk. 400 ist unverändert geblieben.

Kolonie „Esra“. Den grösseren Teil der in Palästina verausgabten Gelder, nämlich Mk. 5275 hat die vor 12 Jahren vom Verein begründete Tagelöhnerkolonie „Esra“ bei Rechowoth beansprucht. Die Erwartung, dass unsere Schützlinge sich aus eigener Kraft weiter emporarbeiten werden, ist wenigstens teilweise in Erfüllung gegangen. Zwei Familien sind mit der einmaligen Subvention ausgekommen, während bei den 3 anderen noch ein zweites Mal Unterstützung erteilt werden musste, da die Verwaltung der Kolonie Rechowoth die von uns ansässig gemachten Arbeiter leider nicht dauernd zu beschäftigen vermochte. Um die durch den erhaltenen kleinen Grundbesitz nun einmal an die Scholle gefesselten Tagelöhner der Kolonie zu erhalten, haben wir sie durch eine zweite Subvention zu selbständigen, auf fremde Arbeit nicht mehr angewiesenen

Kolonisten gemacht. Diese Aufgabe ist uns mit einem Kostenaufwand von 24500 Frcs. gelungen, und zwar besitzt jetzt jeder Kolonist ein gutes Haus, 1—3 Milchkühe und 5 Hektar Weinberge. Ist die Ansiedelung von 5 jüdischen Familien in Palästina schon an und für sich erfreulich, so haben wir mit der Gründung der kleinen Kolonie „Esra" überdies den Beweis erbringen können, dass in Palästina die Ansiedelung einer Bauernfamilie schon mit einem Kostenaufwand von nur 6000 Frcs. möglich ist, während bisher die für die Vollansiedelung eines Kolonisten benötigten Gelder im allgemeinen auf 12—15000 Frcs. berechnet wurden. Wir hoffen in naher Zukunft den Nachweis führen zu können, dass die Kolonisierung einer Familie mit einem noch erheblich geringeren Betrag möglich ist.

B'ne-Jehuda. Die Kolonie liegt inmitten eines sehr fruchtbaren von Juden bisher jedoch fast gar nicht bewohnten Gebietes. Soll sich die Kolonie in einer weit und breit ausschliesslich von Arabern bewohnten Gegend behaupten, so darf sie nicht gar zu klein sein. Sollte es uns gelingen, 25 jüdische Familien daselbst sesshaft zu machen, so würde diese erste jenseits des Jordans gelegene jüdische Kolonie einen Mittelpunkt bilden, der immer mehr jüdische Ansiedler anziehen wird. Die Ansiedelung von 25 Familien in B'ne-Jehuda erfordert aber einen Betrag von Mk. 70000, während unser Kolonisationsfond z. Zt., wie oben erwähnt, noch keine 42000 Mk. beträgt.

Aus dieser Darstellung ersieht man, welch grosse und schöne Aufgaben unserer in Palästina harren. Der heilige Boden ist gut und fruchtbar und könnte Hunderttausenden unserer heimatlos werdenden Brüder eine sorgenfreie und ehrenvolle Existenz auf eigener Scholle bieten.

Landpachtung in Machanajim. Die vom ehemaligen Kolonisationsverein Ahawath-Zion in Tarnow (Galizien) unter Mitwirkung des „Esra" ins Leben gerufene Kolonie Machanajim ist bekanntlich inzwischen in den Besitz der „jüdischen Kolonisationsgellschaft" (I. C. A.) übergegangen. Die Kolonie wurde von ihren ersten Ansiedlern verlassen, der Boden unter die Kolonisten des benachbarten Rosch-Pinah verteilt und die 15 Steinhäuser von Machanajim standen seither völlig leer.

Um die Kolonie wieder mit Juden zu bevölkern, haben wir in ihrer Nähe ca. 60 Ha. Land auf 10 Jahre gepachtet, um es an jüdische Arbeiter weiter zu verpachten. Gelingt dieser

Plan, so sollen die neuen Kolonisten in den leerstehenden Häusern von Machanajim mietfrei wohnen und auf dem gepachteten Boden Tabak bauen. Wir hoffen so mit kaum nennenswerten Mitteln (200 Frcs. Jahrespacht) Machanajim wieder mit Juden bevölkern zu können.

Bezalel. Die vor Jahresfrist mit Hilfe verschiedener jüdischer Vereine ins Leben gerufene Kunstgewerbeschule „Bezalel“ in Jerusalem hat auf Grund der in unserm vorjährigen Jahresberichte gemachten Ausführungen von uns eine Subvention von Mk. 2000 erhalten. Wir hoffen, dass die Schule nicht blos der jüdischen Bevölkerung von Jerusalem, sondern auch unsern Kolonisten grossen Nutzen bringen wird, indem sie ihnen Gelegenheit zur Hausindustrie bietet.

Lehrerseminar. Das vom Hilfsverein der deutschen Juden gegründete, zur Heranbildung von Lehrern speziell für jüdische Dorfschulen bestimmte Seminar in Jerusalem hat von uns eine Subvention von Frcs. 600 erhalten. Dieselben sollen als Stipendium an 3 Zöglinge vergeben werden, die später in den jüdischen Kolonien als Lehrer tätig sein wollen.

Inspektionsreise durch Palästina. Mit dem Ableben unseres unvergesslichen Willi Bambus hat das Zentral-Komitee sein einziges Mitglied verloren, das Palästina aus eigener Anschauung genau kannte. Wir haben daher gern die Gelegenheit ergriffen, unsern Sekretär I. Turoff, der auf einige Wochen nach Palästina reisen wollte, durch Gewährung eines Zuschusses von Mk. 587 zu veranlassen, seine Reise auf 3 Monate auszudehnen und in unserm Auftrage sämtliche jüdische Kolonien Palästinas zu besichtigen.

Kassenbericht des Vereins „Esra“ pro 1906.

Einnahme:	Mk.	Pf.	Ausgabe:	Mk.	Pf.
Bestand 1. Januar 1906	4901	31	Drucksachen, Porto, Depeschen, Schreibgebühren	744	85
Beiträge und Spenden	13393	67	Sekretariat u. Agitation	2485	—
Zinsen	1318	10	Beitrag für den Bezalel in Jerusalem	2000	—
Rückzahlung von in Palästina nicht zur Verwendung gelangten Geldern Frcs. 3000	2400	—	Beitrag für das Lehrer-Seminar in Jerusalem	493	10
			Beitrag zu den Kosten einer Reise nach Palästina	587	05
			Subvention an zwei Kolonisten in Rechowoth	5275	—
			Landpachtung in Machanajim 200 Francs	164	—
			Unterstützung in der Kolonie Jehudie 100 Francs	82	—
			Bestand 31. Dezember 1906	10182	08
	22013	08		22013	08

DIE BEKÄMPFUNG DES TRACHOMS.

Von Dr. L. Sofer.

Neben der Malaria ist das Trachom die grösste Plage Palästinas. Der Orient ist überhaupt reich an Augenkrankheiten; die Bezeichnung „ägyptische Augenkrankheit“ weist auf das Ursprungsland der Seuche hin; aber auch in Arabien ist sie heimisch. Die Nachbarschaft beider Länder, der Tiefstand der Hygiene begünstigte das Einschleppen der Krankheit. Hierzu kommt, dass ein grosser Teil der Einwanderer aus Gegenden (wie z. B. Russland) stammt, in denen diese Krankheit heimisch ist. Es ist natürlich, dass diese Krankheit auch die Juden sehr heimsucht, da sie die Trachomgegenden Russlands in grosser Anzahl bewohnen; ein Zusammenhang zwischen Trachom und Rassenkonstitution besteht aber nicht. Prof. Ernst Fuchs sagt darüber in seinem „Lehrbuch der Augenheilkunde“: . . . „indem das Trachom vorzüglich die arme Bevölkerung heimsucht, welche dicht gedrängt wohnt und weniger Sorgfalt auf die Reinlichkeit verwendet. Auf diesen Grund ist es auch zurückzuführen, dass die Juden in manchen Gegenden ganz besonders vom Trachom zu leiden haben.“

Der Augenarzt Schiele gelangt nach seinen Beobachtungen zum Schlusse, dass das Trachom im Mittel zu einer unheilbaren Erblindung auf einem in 2%, auf beiden 0,2% aller Trachomfälle führt. Das Trachom ist also eine gefährliche Krankheit, zumal es im Orient im Durchschnitt bösartiger auftritt, und die Erblindung wohl seine schrecklichste, aber nicht die einzige gefährliche Folge ist.

Während man früher geneigt war, den sogenannten Follikularkatarrh der Augen als eine mildere Form des Trachoms aufzufassen, steht heute die Mehrzahl der Autoren auf dem Standpunkte, dass Trachom und Follikularkatarrh zwei verschiedene Erkrankungen sind. Bei beiden zeigen sich an der Bindehaut des Auges Körnchen; beim Trachom treten aber später erhebliche Veränderungen auf; die Körnchen zerfallen zu einem Brei oder werden zu Geschwüren und es entstehen Narben, die wieder weitere Missbildungen hervorrufen. Beim Follikularkatarrh dagegen sind die Körner mehr durchscheinend, bläschenartig (daher auch der Name Bläschenkatarrh), kleiner, stärker hervorragend und meist weniger zahlreich und verändern sich nicht weiter; beim Trachom sind die Körner trüber, undurchsichtiger, froschlaichartig, und sitzen auf

einem entzündeten Gewebe. Dieses deutliche und tiefgehende Mitergriffensein der ganzen Bindehaut beim Trachom bietet im Anfangsstadium das wichtigste und hauptsächlichste Unterscheidungsmittel gegen den einfachen Bläschenkatarrh.

Das Trachom entsteht durch Übertragung des infektiösen Sekrets von einem Individuum auf das andere; eine Ansteckung durch die Luft scheint ausgeschlossen, weshalb auch akute, sich schnell verbreitende Epidemien nicht vorkommen. Das Sekret verdankt seine Ansteckungsfähigkeit höchstwahrscheinlich einem Mikroorganismus, den man aber bis heute nicht gefunden hat; in letzter Zeit gelang es, auf der Bindehaut des Auges eines Affen durch Impfung des Sekrets Trachom zu erzeugen; vielleicht führt dieser Weg zur Entdeckung des eigentlichen Krankheitserregers.

Da das Sekret allein die Ansteckung vermittelt, so steht die Infektionsgefahr, die ein bestimmter Fall mit sich bringt, im geraden Verhältnis zur Stärke der Sekretive; je reichlicher diese ist, umso grösser wird die Gefahr für die Umgebung des betreffenden Kranken. Dass für die Ausbreitung, beziehungsweise Sesshaftigkeit der Krankheit auch örtliche Momente mitwirken können, ist, wenn auch denkbar, bisher unerwiesen. So zeigen die Trachomdörfer auf dem Eichsfelde, dass die Höhenlage keine Immunität gibt. Die Krankheit kommt in feuchten Niederungen, wie in trockener Ebene vor. (Schmidt-Rimpler).

Die Übertragung des Sekrets von einem Auge auf das andere geschieht zumeist indirekt, durch die Finger oder hauptsächlich durch gewisse Toilettenartikel, welche mit dem Auge in Verbindung kommen, wie Schwämme, Handtücher, Taschentücher u. dergl. Die Gelegenheit dazu ist besonders dann geboten, wenn eine grössere Anzahl von Personen gemeinschaftliche Schlafstätten benützt, und dabei der oben genannten Gegenstände gemeinschaftlich sich bedient. Das Trachom findet daher seine grösste Verbreitung in Kasernen, Strafanstalten, Armenhäusern, Erziehungsanstalten, Waisenhäusern und Schulen aller Art. Derselbe Faktor macht sich auch bei der dicht zusammenwohnenden armen Bevölkerung ausserhalb solcher Anstalten geltend. Begünstigende Momente für die Verbreitung des Trachoms sind also Unreinlichkeit, Zusammenwohnen in engen Räumen, Armut und last not least Dummheit oder Unwissenheit.

Wie bei wenigen Krankheiten ist beim Trachom die wirksamste Form der Bekämpfung die Vorbeugung gegen die Ansteckung und Verbreitung.

Für Palästina müssen die allgemeinen Schutzmassnahmen natürlich einen besonderen Charakter tragen. Besonders wichtig ist die Aufklärung der erwachsenen Bevölkerung; vielleicht durch Belehrung in den Bethäusern über die Natur der Malaria und des Trachoms, auch durch Flugblätter. Das Schwergewicht müsste aber in der Prophylaxe in den in Jerusalem so zahlreichen Anstalten aller Art (Waisenhäuser, Pilgerhäuser), Schulen (Knabenschulen, Mädchenschulen, Talmud-Thoraschulen, Chedarim und Kindergärten) bestehen. Hier müssten regelmässige Untersuchungen aller Insassen und Besucher zuerst die Erkrankten feststellen; sehr wichtig ist es, nicht blos diejenigen zu untersuchen, die über irgendwelche Symptome in den Augen klagen; denn oft, besonders im Anfange, macht das Trachom keine Beschwerden; solche unbewussten „Trachomträger" sind die eigentlichen Verbreiter der Seuche, da sie im guten Glauben die prophylaktischen Massregeln nicht beachten.

Was nun die prophylaktischen Massregeln betrifft, so muss natürlich vor allem der Arzt mit gutem Beispiele voran gehen und sich nach der Berührung jedes trachomkranken Auges jedesmal sorgfältig die Hand reinigen. Den von Trachom befallenen Patienten soll er auf den ansteckenden Charakter seiner Krankheit aufmerksam machen. Er muss ihn belehren, wie das gesunde Auge vor Ansteckung zu bewahren ist, wie die Verbreitung der Krankheit auf die nächste Umgebung des Patienten, auf dessen Familie, Mitarbeiter, Mitbewohner etc. verhütet werden kann. Dazu gehört vor Allem, dass der Patient sein Waschgerät, Wäsche, Bett, Handtücher für sich allein hat und benützt. Auch ist Vorsicht beim Küssen zu empfehlen, und das Zusammenschlafen abzustellen.

Das Verhüten von Trachomepidemien in den öffentlichen und Wohltätigkeitsanstalten ist eine wichtige Pflicht der Leiter dieser Anstalten. Ist ein Trachomkranker durch ärztliche Untersuchung festgestellt worden, so muss er sofort aus der Gemeinschaft entfernt werden; wo kein Trachomkranker sich befindet, ist auch eine Ausbreitung der Krankheit unmöglich. Aber wenn auch kein Fall festgestellt wurde, ist es vorsichtshalber strenge durchzuführen, dass jedes Mitglied der Gemeinschaft getrenntes Waschgerät, Wäsche etc. hat.

Von den Schulen sind die Kinder, solange eine starke Sekretion besteht, fernzuhalten, sonst von den Gesunden getrennt zu setzen.

Eine obligatorische Untersuchung der Augen eines jeden neuen Ankömmlings in den Schulen, Waisenhäusern, Pilgerhäusern, eventuell eines jeden neuen Kolonisten würde eine starke Quelle der Verbreitung verstopfen.

Bei der grossen Verbreitung der Seuche wäre aber vor Allem die Errichtung einer Zentralstelle, eines grossen modern eingerichteten Augenspitales in Jerusalem eine Notwendigkeit. Alle Bekenntnisse empfinden den Mangel und jüngst wurde von Seiten katholischer Missionare Propaganda für ein solches Spital gemacht. Wir Juden sollten hier zuvorkommen; es ist unsere Ehrenpflicht, in dem Lande unserer Väter Gesittung und Gesundung zu verbreiten. Auch würde die türkische Regierung einen solchen Plan fördern.

In zweiter Linie kommen folgende Massregeln in Betracht. Im benachbarten Ägypten hat die Regierung wandernde ophtalmologische Krankenhäuser errichtet. Sir Ernest Cassel hat der ägyptischen Regierung über eine Million Mark dazu zur Verfügung gestellt. Vielleicht kommt Sir Cassel, der noch Jude ist (?), auf die Idee, auch in Palästina ein ähnliches Werk durchzuführen. Einer der hervorragendsten Augenärzte Londons, Dr. Max Callan, wurde vom ägyptischen Ministerium des Innern damit beauftragt, den Sanitätsdienst zu organisieren und er löste seine Aufgabe mit grosser Umsicht. Das ambulante Krankenhaus sieht, wie „La Nature“ berichtet, äusserlich allerdings nicht sehr imposant aus, etwa wie ein Militärlager. Eine Anzahl von Zelten nimmt die Kranken und ihre Wärter auf, das grösste Zelt dient als Operationssaal, ein anderes als Wohnung Dr. Callans. Zum erstenmal wurde das Zeltlager in der Nähe einer Stadt im Nildelta aufgeschlagen und Dr. Callan mit seinen eingeborenen Assistenten hatte hier hauptsächlich die Krankheit zu behandeln, die der schreckliche Staub verursacht, den der „Chamsin“, der heisse Wüstenwind um die Zeit der Tag- und Nachtgleiche aufwirbelt. Die Visite wird schnell vorgenommen, die 200 Kranken, die sich täglich melden, werden in einer langen Reihe aufgestellt und behandelt. Im Juli musste Dr. Callan wegen der drückenden Hitze, als er gerade Damiette passierte, seine wandernde Klinik auflassen und die Kranken im Krankenhause der Stadt unter-

bringen. Sobald aber die Sonne weniger drückend brannte, nahm der fleissige Arzt wieder seine Tätigkeit auf und organisierte sogar eine zweite Ambulanz, die er nach Calionb in Unterägypten entsandte. Dann begab sich Dr. Callan nach der Oase Medina - El - Fayum und erteilte nicht weniger als 18000 Ägyptern ärztliche Hilfe.

Für Palästina wären neben dem Zentralspitale in Jerusalem solche ambulante Spitäler in der Provinz sehr angezeigt; ein solcher „Feldzug gegen Trachom und Malaria" wäre ein grosser Segen für das Land.

Die zweite Einrichtung, deren Einführung sich in Palästina empfähle, wären besondere Schulen für augenkranke Kinder. Da die Behandlung des Trachoms sehr langwierig ist und der Erreichung des Lehrzieles eine lange Abwesenheit hinderlich wäre, ferner da durch besondere Schulen der Verbreitung der Seuche ein wirkungsvollerer Riegel vorgeschoben wäre, als durch eine noch so genaue Separation innerhalb einer gemeinsamen Schule, sollte man in Palästina auch solche Schulen, — nach Londoner Muster, nach Report of the Metrop. Asyl Board — anstreben.

Die Voraussage der Krankheit ist bei frühzeitiger Behandlung günstig; aber man muss Ausdauer haben, da der Krankheitsprozess sehr zu Rezidiven neigt und trotz aller Mühen sich über viele Monate erstrecken kann. Bei ungünstigen Verhältnissen und ohne entsprechende Therapie können sich die Erkrankten das ganze Leben mit dem Leiden hindurchschleppen Im Verlaufe auftretende Trübungen der Hornhaut schädigen die Sehkraft und führen selbst zur vollen Erblindung, wie oben erwähnt.

Der Trachomkranke soll kräftige Nahrung geniessen; man halte ihn nicht im Zimmer, sondern bringe ihn möglichst viel in die frische Luft und lasse ihn Bewegung machen, allenfalls auch leichte Arbeiten unter freiem Himmel verrichten.

Gelingt es durch die Durchführung der vorgeschlagenen Massregeln das Trachom, und conform meinem Artikel „Die Bekämpfung der Malaria", die Malaria auf ein Minimum zu reduzieren, — und es ist dies schon nach dem heutigen Stande der Wissenschaft durchführbar, — so sind damit sichere Grundlagen für eine Besiedelung des Landes im Grossen geschaffen.

MITTEILUNGEN UND MISZELLEN.

Die Wiedergeburt des palästinensischen Judentums.

In der Jerusalemer Zeitung orthodoxer Richtung „Chabazeleth", die auch unter den von der Chaluka Unterstützten ziemlich verbreitet ist, erschien ein Aufsatz, der als eine Widerspiegelung des Zeitgeistes anzusehen ist, als ein wertvoller Beleg für den kulturellen Einfluß, den der neueste Zufluß von frischen Kräften und frischem Tätigkeitsdrang auch auf den abgeschlossenen und vielfach passiven Kreis der orthodoxen Judenheit Palästinas ausgeübt hat. Einige Stellen aus diesem Artikel seien im nachfolgenden wiedergegeben:

„In unserm Heiligen Lande eröffneten sich in der letzen Zeit neue Lebensquellen Täglich hören wir von neuen Unternehmungen, Projekten, Vereinen, Organisationen, die alle dem einen Zweck zustreben: Industrie und Handel zu beleben. Fast alle sind heute zu der Überzeugung gelangt, daß nicht durch Agrikultur allein das Land wieder aufzurichten sei, daß vielmehr zu gleicher Zeit auch die Entwicklung von industriellen Unternehmungen sehr energisch betrieben werden müsse. Indem wir aber all diese erfreulichen Erscheinungen wahrnehmen, müssen wir auch die für uns beschämende Tatsache konstatieren, daß all diese Unternehmungen von den ausländischen Juden ausgehen, während wir, die eingeborene jüdische Bevölkerung, und besonders die von Jerusalem, nach wie vor die Hände in den Schoß legen und eine Hilfe von außen erwarten. Und da erhebt sich vor uns die Frage: Warum sollen nicht auch wir endlich die Verbesserung unseres Schicksales in die Hände nehmen? Bis zu welchem Zeitpunkt werden wir uns in allem auf andere verlassen? Haben denn unsere Feinde wirklich recht, wenn sie sagen, daß die Jerusalemer Juden hoffnungslos demoralisiert und zu keiner produktiven Arbeit befähigt sind?

Wohlan denn, Brüder, wachet auf! Denken wir endlich an unsere Rehabilitierung! Es ist die Zeit gekommen, wo auch wir uns organisieren müssen, um an dem Aufblühen von Handel und Wandel in unserer Stadt aktiv mitzuwirken. Vereinigen wir uns, und wir werden das, was ein einziger zu vollbringen nicht imstande ist, mit gemeinsamen Kräften ausführen können

Wieviele Zweige von Handel und Industrie könnten wir selbst, ohne fremde Hilfe, entwickeln! Wie viele Gebrauchsgegenstände könnte man bei uns in solcher Menge produzieren, daß nicht nur unser eigener Bedarf gedeckt würde, sondern daß wir sie auch zu einem Exportartikel machen könnten?

Hunderte von Arbeitslosen könnten wir auf diese Weise beschäftigen und ebensoviele junge Kräfte, die keinen Verdienst hier finden und die in fremden Ländern sich herumzutreiben gezwungen sind, im Lande festhalten.

Werfen wir also, Brüder, unsere ewige Passivität und Niedergedrücktheit von uns! Die Zeit der Tat und Selbsthilfe ist gekommen! . . ."

Mittelschule in Jaffa.

Auf der letzten Sitzung des Odessaer Palästinakomitees wurde wieder die Frage der Gründung einer Mittelschule in Jaffa erörtert. Diese Frage ist jetzt besonders aktuell geworden, da Herr J. M. Feinberg aus Irkutsk 10 000 Rubel für diesen Zweck gespendet hat. Infolgedessen ist es an der Zeit, an die Errichtung eines eigenen Gebäudes für die Schule zu denken. Das Komitee besitzt zwar ein entsprechendes Terrain, kann aber leider darüber nicht verfügen. Das Terrain wurde nämlich seinerzeit zum Teil aus den Geldern des Komitees, zum Teil durch die

Spenden der Herren Wissotzki und Weinstein erworben; eingetragen aber wurde es auf den Namen des Vorsitzenden der „Alliance Israélite Universelle" Herrn Leven aus Paris. Später (während der gemeinsamen Tätigkeit der „Alliance" und des Komitees in der Jaffaer Schule) hat auch die Alliance 5000 Fr. für dieses Landstück ausgegeben, während das Komitee damals schon 41 000 Fr. darauf verausgabt hatte. Zurzeit nun betrachtet sich die Alliance als einen ebenbürtigen Mitbesitzer dieses Terrains und verweigert dessen Übergabe an das Komitee selbst in dem Falle, daß man ihr die 5000 Fr. zurückerstatte. Um diese unbestimmte Situation ein für allemal zu beseitigen, hat das Komitee seinen Vorsitzenden Herrn M. M. Ussischkin nach Paris entsandt, damit er mit der „Alliance" verhandle. Die Versammlung sprach sich in dem Sinne aus, daß das Komitee nur dann an die Errichtung eines Schulgebäudes herantreten solle, wenn es ihm gelingen wird, sich die vollständige Autonomie in Fragen der inneren Verwaltung zu sichern und die rechtliche Sanktion seines Besitzrechtes zu erhalten.

Postverkehr zwischen Jaffa und Jerusalem.

Bekanntlich haben die fremden Mächte in Palästina ihre eigenen Postanstalten. Da dieser fremde Postdienst der Kontrolle der türkischen Regierung nicht unterliegt, hat die Regierung unter hoher Konventionalstrafe den verschiedenen syrischen Bahnen die Beförderung fremder Postsäcke untersagt Deutschland, England, Frankreich, Rußland und Österreich-Ungarn einigten sich infolgedessen und unterhalten einen eigenen, von der Eisenbahn unabhängigen Postbetrieb, der zwischen Jaffa und Jerusalem seit einer Reihe von Jahren ausgezeichnet funktioniert. Ein großmächtiger Postwagen verläßt nachmittags Jaffa und trifft früh morgens in Jerusalem ein. Dieser Postwagen wird jetzt, wie die Frankf. Zeitg. meldet, da er letztens einen Angriff von Beduinen abwehren mußte, auf Antrag des Generalgouverneurs von Beirut durch türkische Zaptiehs gesichert werden.

Getreidehandel in Syrien und Palästina.

Der Kaiserliche Generalkonsul in Beirut berichtet unterm 13. Februar 1907: Die Nachfrage nach Weizen war im Dezember v. J. und Januar d. J. in den türkischen Provinzen Smyrna und Archipel besonders lebhaft. Von Beirut wurden in dieser Zeit 1353 t Weizen ausgeführt, von denen nur 388 t nach Europa gingen. Die Ausfuhr dauert fort, besonders in Haifa, Lattakia und Tripolis. Alexandrette verfrachtete im Dezember, v. J. 605 t Weizen, von denen 255 t nach Ägypten gingen, während der Rest von 350 t nach anderen türkischen Häfen gebracht wurde. Der Preis stellt sich auf 17 Franken für den Doppelzentner frei an Bord.

An Gerste wurden während der Monate Dezember und Januar aus Beirut 201 t nach Ägypten und 3685 t nach Europa ausgeführt. Gaza verfrachtete 1800 t nach England. Zur Zeit ruht die Ausfuhr von Gerste, da der Preis von 12,75 Fr. frei Bord für den englischen Markt zu hoch ist.

Handel mit Jordanwasser.

Fromme Christen legen besondern Wert darauf, bei der Taufe ihrer Kinder Wasser aus dem Jordanflusse verwenden zu können. Es ist nun interessant, daß eine amerikanische Firma diesen Umstand zu geschäftlichen Zwecken auszunutzen verstand und aus dem Jordanwasser einen amerikanischen Importartikel machte.

Unter Aufsicht des nordamerikanischen Konsulats und in Assistenz eines Geistlichen werden je 600 Kilogramm haltende Fässer mit Wasser aus dem Jordanfluß gefüllt und sodann nach New-York transportiert. Hier erst erfolgt die Flaschenfüllung und der geschäftsmäßige Vertrieb im Kleinhandel

Eine Wollwäscherei

wurde von einer Lodzer Firma, Richard, Zemach & Co., in Palästina eröffnet. Sie hat für diesen Zweck in Rischon-Le-Zion ein Gebäude gemietet und bestellte in der Fabrik von Stein in Jaffa die notwendigen Maschinen

Die von den Botschaften der Mächte bei der Pforte eingeleitete Aktion zur Herbeiführung einer gründlichen Verbesserung des

türkischen Handelsgesetzes

wird in den Handelskreisen mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Der „Pol. Korr.", wird in dieser Hinsicht aus Konstantinopel geschrieben:

„Unter anderen Mängeln des genannten Gesetzes wird hervorgehoben, daß es keine Bestimmung über ein besonderes und rasches Verfahren bei Wechselprozessen enthält. In einem dem französischen Handelsgesetze entlehnten Teile des türkischen Gesetzes wird von einem Hypothekarrechte und einem Pfandrechte auf unbewegliche Güter gesprochen, obwohl das türkische Gesetz Hypotheken und Pfandrechte auf Immobilien im eigentlichen Sinne des Wortes nicht kennt. Die Anwendung des türkischen bürgerlichen Gesetzbuches nimmt einen zu großen Raum in den handelsgerichtlichen Prozessen ein. In einem Artikel des zweiten Dragomans der deutschen Botschaft in Konstantinopel, Herrn Padel, der in dem in Berlin erscheinenden Sammelwerke „Handelsgesetze des Erdballs" veröffentlicht wurde, heißt es über diesen Gegenstand: „Dieses Handelsgesetz ist zum großen Teile eine wörtliche Übersetzung des französischen Handelsgesetzbuches, oft irrtümlich und oberflächlich, und es ist sehr erstaunlich, daß es so lange Zeit und selbst heute noch als Grundlage der handelsgerichtlichen Entscheidungen dienen konnte. So drängt sich die Notwendigkeit auf, dieses in doppelter Beziehung, in redaktioneller sowohl, wie in juristischer, mangelhafte Gesetz durch ein neues ersetzt zu sehen, welches den modernen Erfordernissen des Handels entspricht, der durch die Fortdauer des gegenwärtigen Zustandes der Handelsgesetzgebung Gefahr läuft, ernstlich geschädigt zu werden."

Immobilienbesitz von Ausländern.

Konsularberichten, die in Konstantinopel eingelangt sind, ist zu entnehmen, daß bei den Behörden in gewissen Gebieten, wie in Jerusalem, Jaffa, Beirut etc., das Bestreben zutage tritt, die Interessen der Ausländer bezüglich ihres Rechts auf Erwerbung von Immobilien in der Türkei zu verletzen. Dieses Recht ist den Ausländern durch das Gesetz vom 13. Sefer 1284 (16. Juni 1867) und durch das ihm angeschlossene Protokoll für das ganze türkische Reich, mit Ausnahme des Vilajets Hedschas, verliehen worden. Die erwähnten Bestrebungen sind eine Folge von Weisungen aus Konstantinopel, welche die Behörden anweisen, keine Übertragungen von unbeweglichen Gütern auf den Namen von Ausländern vorzunehmen, bevor sie darüber nicht nach Konstantinopel berichtet haben, um einen besonderen Jrade zu erwirken. Diese Formalität, welche dem erwähnten Gesetze widerspricht und die

von den Ausländern erlangten Rechte verkürzt, bildet den Gegenstand von Beschwerden, die aus verschiedenen Provinzen eingelangt sind. Infolgedessen haben die Botschafter der Großmächte beschlossen, bei der Pforte einzuschreiten und zu verlangen, daß das erwähnte Gesetz und das angeschlossene Protokoll genau eingehalten werden. Sie werden der Pforte einzeln ihre Protestnoten überreichen. Die Katasterbehörden verweigern auch die Zulassung der Abtretung von Immobilien, die sich im Besitz eines Ausländers befinden, an Ausländer anderer Nationalität, was gleichfalls gegen das Gesetz verstößt. In Bezug auf diesen Punkt haben die Botschaften bereits Schritte bei der türkischen Regierung unternommen. (Frankf. Zeitg. 26. III. 07.)

Unzufriedenheit in Erzerum.

In dem Gebiete von Erzerum herrscht eine Unzufriedenheit, die sich, wie das Bureau Reuter meldet, zuerst vor zwei Jahren bemerkbar machte, als die Bevölkerung gegen eine beabsichtigte Kopfsteuer protestierte. Die Truppen schlossen sich damals dem Volke an und die Behörden sahen sich deshalb genötigt, nachzugeben. Im vergangenen Jahre versuchten die Behörden, die Rädelsführer der Bewegung zu bestrafen und es kam dabei zu einem Handgemenge, in dem der Wali verwundet wurde. Ein neuer Wali stieß sofort auf Widerstand, als er einen Mann wegen Verbreitung aufrührerischer Schriften verhaften lassen wollte. Die Regierung hat trotzdem den Steuergedanken nicht aufgegeben. Sie glaubt das Volk dadurch beruhigen zu können, daß sie sich statt mit der Forderung der Zahlung für zwei Jahre, mit derjenigen für ein Jahr zufrieden gibt. Das Volk hat aber in dieser Nachgiebigkeit der Regierung offenbar nur ein Zeichen der Schwäche erkannt. Neben der Kopfsteuer erregt die Viehsteuer Widerspruch. Erzerum ist bei diesen Streitigkeiten der widerspenstigste Ort und man hofft, daß alle Distrikte unweigerlich ihre Steuern zahlen werden, sobald es gelungen ist, Erzerum zu beruhigen. (Der Sultan hat es, wie telegraphisch gemeldet wurde, schließlich doch für geraten gehalten, beide Steuern ganz aufzugeben. D. Red.) — Unter den Armeniern des Distrikts Erzerum macht sich eine merkwürdige Bewegung bemerkbar. Die Bevölkerung von ungefähr 40 Ortschaften trat der russischen Kirche bei. Diese Bewegung hat übrigens ebenfalls mit der Steuer zu tun, die auf den Leuten lastet. Die Bauern hoffen an Rußland einen Schutz gegen Erpressung zu finden, wenn sie sich russischen Priestern in die Hände geben. Aus ähnlichem Grunde traten viele Nestorianer zu der russischen Kirche über. (Frankf. Zeitg. 28. III. 07.)

Rivalität der Konfessionen im Heiligen Lande.

Laut Bericht der Schlesischen Zeitung führte der Pastor prim. Zickermann in einem über das Thema: „Kämpfende Mächte im Orient“ in Breslau gehaltenen Vortrage aus: Zur Zeit sind die Türken Herren des Landes, aber sie sind an Zahl gering; der Stamm der Bevölkerung ist arabisch, wenn auch nicht reinen Blutes. Was alle verschiedenen Elemente fest zusammenhält, ist die Religion, der Islam, ein starkes Band, durch welches den Gegnern der Kampf schwer gemacht ist. Es ist falsch, anzunehmen, daß heut eine Annäherung des Orients an Leben und Denken im Abendlande stattfindet. In Verachtung und Haß gegen die Bildungselemente des Abendlandes bleibt der Mohamedaner unversöhnlich. Dem Islam stehen gegenüber die orientalischen christlichen Kirchen, allen voran die griechisch-orthodoxe, die hier sozusagen ortsangehörig ist. Trotz der arabischen Gemeinden sind die Priester ausschließlich Griechen; auch die Kirchensprache ist griechisch und wird vom Volke

nicht verstanden. Unwissenheit und Aberglaube ist bei den Geistlichen wie beim Volke sehr groß. Die russische Kirche macht der griechisch-orthodoxen zur Zeit scharfe Konkurrenz und wendet große Mittel dafür auf. Sie verfolgt damit politische Absichten und will den Einfluß Rußlands auf Palästina stärken. Die lateinische Kirche, wie die römisch-katholische im Orient genannt wird, steht bei diesem Bruderzwist als tertius gaudens zur Seite. Sie ist schon ein fremdes Element im Morgenland, in der Hauptsache durch die Kreuzzüge dahin verpflanzt. Nach den Kreuzzügen verschwand sie fast ganz aus Palästina, und erst seit dem vorigen Jahrhundert beginnt sie mächtig emporzublühen. Eine große Anzahl von Klöstern, Schulen und Erziehungsanstalten werden von ihr unterhalten. In den Kämpfen Palästinas bildet die protestantische Kirche einen jüngeren Faktor. Sie ist nur unbedeutend, weil das Werk noch nicht lange betrieben wird. Amerikaner, Engländer und Schweden begannen es, die Deutschen setzten es fort. Neben dem Jerusalemverein sind einzelne selbständige Anstalten zu nennen, das syrische Waisenhaus, das Krankenhaus der Kaiserswerter Diakonissen, das Aussätzigenasyl „Jesushilfe", das Erziehungsinstitut für Mädchen „Talitha kumi" und andere. Endlich sind noch die Juden zu nennen, die an Zahl durch starke Zuwanderung immer mehr zunehmen. Zahlreiche Kolonien zeugen von ernstem Willen, im Lande festen Fuß zu fassen. Ob dieser Versuch gelingen wird, läßt sich jetzt noch nicht entscheiden. Welche von den kämpfenden Mächten Siegerin bleibt, läßt sich ebenso wenig voraussagen.

Interessen der europäischen Staaten im Orient.

In den letzten Wochen beschäftigte sich die englische Presse viel mit den Fortschritten Deutschlands im türkischen Orient und der Bevorzugung deutscher Unternehmer zu ungunsten der englischen seitens der türkischen Regierung. Wir übergehen die Einzelheiten dieser heftigen Polemik zwischen der deutschen und englischen Presse und wollen hier nur auszugsweise interessante Ausführungen des „Ratgebers auf dem Kapitalmarkt" vom 24. Januar wiedergeben, die in lebhafter Weise die großzügige und gediegene Beteiligung von Deutschen an der Erschließung des Orients schildert.

Von der Ansicht ausgehend, daß die Mißgunst des Auslandes der beste Beweis für den Erfolg deutscher Bestrebungen ist, führt das erwähnte Blatt aus:

In der Tat: Das Vordringen des deutschen Geschäftsgeistes in Kleinasien wird in der ganzen zivilisierten Welt mit so unverhohlenem Mißvergnügen verfolgt, daß wir berechtigt sind zu sagen: Das ist die Perle unserer Kulturtaten. Südwest-Afrika mißgönnt uns niemand; aber um die Bagdadbahn beneidet uns England mehr, als wir unsererseits England um die Goldkammer des Transvaal beneiden. Wir brauchten darauf nicht weiter stolz zu sein, wenn es unser politischer Machtzuwachs in der Türkei wäre, was England reizt und kränkt. Aber politische Eroberungen sind in Mesopotamien wirklich nicht zu machen. Der Endpunkt der Bagdadbahn am persischen Golf, Kueit, kann für uns nicht einmal als Flottenstützpunkt in Frage kommen, und das Heranrücken eines deutschen Schienenweges an Indien wird die Verstärkung der englischen Kolonialtruppen auch noch nicht um ein einziges Bataillon erforderlich machen. Nein, es ist ausschließlich wirtschaftliche Rivalität, die da entbrennt, und es ist nicht der englische Politiker, sondern der englische Kaufmann, der das Werden und Wachsen der Bagdadbahn zornigen Auges verfolgt. Ist das verwunderlich? Durchaus nicht. Denn das Werk des Mannes, der eines Tages den klugen Plan entwarf, den Bosporus mit den persisch-indischen Gewässern zu verbinden, steht an Bedeutung nicht hinter demjenigen

Vasco de Gama's zurück. Entdeckte jener den Seeweg nach Indien, so schuf dieser den Landweg: und das ist beinahe mehr.

Wer war nun der neue Vasco de Gama? Überzeugte Monarchisten werden sagen: Kaiser Wilhelm II. Die Diplomaten werden sagen: Miquel. Und die Kaufleute: Siemens. In Wirklichkeit teilen sich die drei in die Ehren des Bahnbrechers Der Kaiser hatte von seiner Palästina-Reise außer der Freundschaft des Sultans auch neue Vorstellungen vom Orient und den dort schlummernden Möglichkeiten mitgebracht und die Überzeugung gewonnen, daß sich aus Mesopotamien, Anatolien und Syrien eine neue Kornkammer Europas machen lassen würde. Diese Anschauung suchte er dem damals noch hoch in Gunst stehenden Miquel beizubringen, der sich denn auch leicht davon überzeugen ließ, daß hier das biblische Land zu suchen sei, „in dem Milch und Honig fließt." Was Miquel tat, um die Anregung praktisch zu verwerten, wissen wir nicht genau. Genug, daß eines Tages Georg von Siemens vom Kaiser in Audienz empfangen wurde. Wie ihre Trace gedacht war, ist bekannt: Von Konia, der Endstation der anatolischen Eisenbahn aus sollte die neue Bahn in einer Länge von 1400 englischen Meilen = 2300 Kilometer über den Taunus und Bagdad nach dem persischen Golf führen. Die Kosten wurden auf rund eine halbe Milliarde berechnet. Und es dauerte nicht lange, da hatte die Deutsche Bank die Konzession und einen sehr vorteilhaften Garantie-Vertrag in der Tasche. Die Türkei verpflichtete sich, pro Jahr und Kilometer 11000 Francs als Deckung der Zinsen und Amortisation des Kapitals zu zahlen und garantierte überdies eine Mindest-Brutto-Einnahme von 4500 Francs pro Kilometer, wofür sie allerdings an der Einnahme mit 60 pCt. teilnimmt. Die Unterpfänder für die Garantie sollten von der Dette Publique verwaltet werden. Später wurde dann der neuartige Weg beschritten, daß die deutsche Bank an Stelle der jährlichen Subvention einen Kapitalbetrag erhielt, dessen Zinsen genau der Garantie entsprechen. Dieses Kapital wurde für den bis jetzt fertiggestellten Teil der Bahn durch Begebung einer türkischen Anleihe, der sogen. „Bagdadbahn-Anleihe" aufgebracht.

Daß das Bagdadbahn-Projekt ein Treffer allerersten Ranges war, sollte Deutschland bald klar werden. Denn kaum war die Deutsche Bank im Besitz der Konzession, da erhob sich im Auslande ein wahrer Tumult. Namentlich in Rußland und in England: aber auch in dem kaum interessierten Frankreich. Man erkannte sofort die Wichtigkeit des neuen „Einfalltores nach Indien" und die Vorteile, welche die Beherrschung des verbindenden Schienenstranges zwischen Orient und Occident für die kontrollierende Nation bedeutet Es half nichts, daß die Deutsche Bank Rußland und Frankreich namhafte Beteiligungen an der Bahn anbot, und so um des lieben Friedens willen einwilligte, den rein deutschen Charakter des Unternehmens zu verwischen. Die Regierungen beider Länder übten auf die Banken einen Druck aus, indem sie ihnen die Abweisung der Offerte nahelegten, sofern nicht die Konzession einem internationalen Syndikat übertragen würde. Da die Deutsche Bank bereits seit langem Trägerin der Konzession war, hätte sie diesem Verlangen nur durch einen glatten Verzicht auf eines ihrer wertvollsten Rechte nachkommen können, was sie überdies schon aus politischen Gründen nicht durfte. Die ausländische Kapitalbeteiligung unterblieb daher. England hätte es wohl als Hohn aufgefaßt, wenn man ihm die Mitwirkung beim Bau einer Bahn hätte anbieten wollen, die seinen indischen Handel bedrohte, und deshalb trat man dem englischen Kapital garnicht erst näher. Die Bagdadbahn blieb daher rein deutsch und ist es noch heute. Vielleicht bleibt sie es aber nicht lange. Denn in Frankreich macht sich eben jetzt eine starke Strömung zu Gunsten einer Beteiligung geltend.

Der größte Feind der Bagdagbahn ist der sonst so deutsch-freundliche russische Staatsmann Witte. Seit Jahren eifert er in Wort und Schrift gegen die Bahn; und wer weiß, was geschehen wäre, wenn nicht der japanische Krieg Rußland abgelenkt und auch auf die deutschen Sympathien angewiesen hätte. Zum Teil ist der Wittesche Zorn ein Produkt des Neides Die Trauben sind ihm zu sauer, weil er es vor noch garnicht so langer Zeit verabsäumt hat, sie selbst zu pflücken. Er hätte nämlich schon 1898 eine russische Bahn quer durch Kleinasien in der Richtung nach Persien bauen können, denn ein russisches Syndikat hatte sich eine — freilich relativ ungünstige — Konzession zu verschaffen verstanden. Daß Witte damals nicht für diesen Bahnbau eingetreten ist, sondern die Konzession verfallen ließ, dürfte so ziemlich der schwerste Fehler gewesen sein, den er gemacht hat. Denn er mußte sich sagen, daß die Bahn unter allen Umständen gebaut werden würde, und daß sie in den Händen jedes dritten Staats eine schwere Gefahr für Rußland bedeuten müßte. Eine politische im Hinblick auf den Einfluß in Persien; und eine wirtschaftliche in Bezug auf den russischen Cerealien-Export. Später bezeichnete denn auch Witte die Bagdadbahn als einen unmittelbaren Schlag gegen die russische Getreide-Ausfuhr, da Deutschland sich in Kleinasien eine neue und reiche Bezugsquelle für Getreide öffnen werde. Da war es aber bereits zu spät, um den Bahnbau zu vereiteln oder selbst in die Hand zu bekommen. Der Grundfehler Wittes war, daß er die deutsche Unternehmungslust und Energie zu niedrig einschätzte. Er hatte den Bau einmal als „einen Traum, der sich niemals verwirklichen wird" bezeichnet und sich damit als sehr schlechter Prophet erwiesen. Denn am 14. Dezember 1904 konstituierte sich die Bagdadbahn als deutsches Unternehmen mit Frcs. 15 Millionen Kapital; gleichzeitig übernahm ein deutsch-österreich-schweizerisches Finanz-Konsortium die Bagdadbahn-Anleihe; und schon am 25 Oktober des nächsten Jahres waren die ersten 200 Kilometer (Konia-Eregli) gebaut und betriebsfertig.

Während der russische Widerstand ein passiver war und sich eigentlich nur in linguistischen Kraftanstrengungen äusserte, gingen die Engländer energischer vor. Sie intrigierten nicht nur beim Sultan, um die Konzession möglichst rückgängig zu machen (was ihnen freilich nicht gelang), sondern unternahmen auch eine energische Gegen-Aktion. Sie kamen um Verlängerung der von einer englischen Gesellschaft betriebenen Bahn Smyrna-Aidin quer durch Kleinasien ein, deren Trace sich der Bagdadbahn stellenweise dermaßen nähert, daß die Absicht, der deutschen Bahn Transporte wegzufangen, unverkennbar ist Bisher ist das Projekt noch nicht verwirklicht, denn die Frage der Garantie ist noch nicht gelöst Die Türkei macht sich natürlich die Rivalität zu Nutze und denkt garnicht daran, einer Konkurrenzlinie dieselben günstigen Bedingungen einzuräumen wie der Bagdadbahn. Die Engländer haben aber noch ein anderes Eisen im Feuer. Sie arbeiten jetzt auf die Schiffbarmachung des Euphrat und Tigris hin, und wollen die Wasserstrasse gegen die Bahn ausspielen. Der Bagdadbahn und den deutschen Interessen überhaupt wäre damit nur gedient, denn es ist eine alte Erfahrung, daß ein im ersten Stadium der Erschließung befindliches Land sich nicht nur im Verhältnis zu den auf seine Nutzbarmachung verwendeten Mitteln hebt, sondern diese Mittel um so schneller rentieren läßt, je mannigfaltiger sie sind.

Eine deutsche Niederlassung auf dem Ölberg

Der Bau der zu Ehren der deutschen Kaiserfahrt nach Palästina entstandenen „Kaiserin Auguste Viktoria-Stiftung" soll jetzt durch den Regierungsbaumeister Leibnitz in Angriff genommen werden.

Die „Kaiserin Auguste Viktoria-Stiftung" verfolgt einen dreifachen Zweck: sie will ein Erholungsheim werden für die erholungsbedürftigen Deutschen Palästinas, ein Hospiz für die deutschen Jerusalemspilger aus der Heimat, und ein Mittelpunkt für die gottesdienstlichen Feiern an den hohen Festen.

Es gelang im Herbst 1903 der Auguste Viktoria-Pfingsthaus-Stiftung, die den Plan in die Hand nahm, unter Vermittelung des Auswärtigen Amtes in Berlin durch den deutschen Konsul Dr. Schmidt in Jerusalem, auf dem Ölberg ein 81000 qm großes Landstück zu erwerben, das inzwischen durch den Ankauf zweier Nachbargrundstücke auf 10 Hektar gebracht worden ist. Es liegt auf freier Höhe in nordöstlicher Richtung der Stadt, auf der nördlichen Fortsetzung der Ölbergkette in der Nähe von dem Gehöft des Engländers Gray Hill. Die Araber nennen den Gipfel, auf dem das Sanatorium sich erheben wird, Sarweka, und das Landstück, das westlich von der Straße dazu angekauft wurde, die Feigenbaumwiese.

Das Geld für den Bau steht bereit, eine hochherzige Zionsfreundin aus dem Rheinland hat eine Million Mark für den Zweck gestiftet. Die Kosten mit den Nebenanlagen und der inneren Einrichtung werden nur auf 8 bis 900000 Mk. veranschlagt und vom Reich und von Preußen sind Zuschüsse in Aussicht gestellt.

Der Bau wird voraussichtlich zwei Jahre dauern. Zwei mächtige Zisternen sind als Grunderfordernis jedes Hauses seit Jahren fertig, weitere, namentlich für Trinkwasser, sind geplant. Aber der Fortgang der eigentlichen Bauarbeiten wird von der Zahl der verfügbaren Maurer und Steinmetzen abhängen. Es gibt deren unter den Eingeborenen eine große Zahl in Jerusalem oder Bethlehem und Umgegend, trotzdem viele nach Amerika ausgewandert sind, und andere auf Zeit in Abessinien arbeiten. Aber es sind auch große Bauten im Gange; neben dem mit Hochdruck betriebenen Kirchbau der deutschen Katholiken haben auch die Griechen in der Nähe des Ecce-Homo-Bogens eine neue Klosteranlage in Angriff genommen. So ist die Nachfrage nach Bauleuten groß, und die weitere Entwicklung bleibt abzuwarten.

Eine neuentdeckte Höhle am Toten Meer.

In der Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins berichtet Regierungsbaumeister Sandel über eine Partie am Toten Meere, wo er eine von einem Beduinen bei Engedi gefundene interessante Höhle besuchte. Die Kunde von der Entdeckung dieser Höhle veranlaßte ihn zu dem Ausflug nach der Paßhöhe von Engedi, von wo der Ausblick nach dem Toten Meere ein überwältigendes Bild bietet. Die Höhle ist nicht künstlich in den Felsen gehauen, sondern eine große natürliche Höhle, an der man außer einer kleinen, gemauerten und verputzten Zisterne am Eingang und einigen niederen Terrassenmauern wenig Spuren von Menschenhand sieht. Bemerkenswert waren indessen die Reste von Gebrauchsgegenständen. Eine kleine Seitenhöhlung links am Eingang hat, nach den angehauenen Knochenstücken, der Asche, einem natürlichen Rauchabzug und den vielen Scherben von Gefäßen zu schließen, den Bewohnern einst als Küche gedient. Es fanden sich Scherben sowohl von gläsernen Gefäßen als auch von solchen aus feinkörnigem Ton. Weiter innen standen mehrere halbzertrümmerte größere Gefäße mit einem vergorenen, jetzt wie Taubenmist anzusehenden Inhalt, der wohl Traubenhonig oder sonst eine aus Früchten bereitete Masse gewesen sein mag. Der Verputz der kleinen, nur etwa 12 Kubikmeter fassenden Zisterne am Eingang ist noch sehr gut erhalten. Das Wasser floß von der Hochfläche über der Höhle in einem senkrecht an der äußeren Felswand herabführenden Kanal, von dem noch das unterste Stück von 2 m Höhe

erhalten ist, in die Zisterne. Der Ausblick aus der Höhle ins Wadi sder mit dem Toten Meer im Hintergrund ist wirklich einzigartig. Die Höhle wurde von dem Beduinen Scheich Sbeia entdeckt, als er einen Steinbock anschoß und dem angeschossenen Tiere nachging, dessen Spuren ihm die Höhle verrieten. Der Beduine, der den Regierungsbaumeister Sandel begleitete, meinte, daß das wahrscheinlich die sagenumwobene Höhle sei, in der einst Nahib Buhera gehaust habe Dieser Nahib Buhera durfte sich rühmen, mit Mohammed so eng befreundet gewesen zu sein, daß der Prophet schwur, sich an jedem zu rächen, der dem Nahib Buhera ein Leid antun wollte. Eines Tages tranken beide Freunde miteinander so viel Wein, daß sie schließlich trunken wurden und einschliefen. Da zog ein Begleiter Mohammeds das Schwert aus dessen Scheide, tötete damit den Nahib Buhera und steckte es dann wieder in Mohammeds Scheide. Als dieser aufwachte, erklärte ihm der Begleiter, daß Mohammed selbst im Rausche die Tat verübt hätte. Das sei der Grund gewesen, warum Mohammed im Koran den Weingenuß verbot.

Verfassungsänderung in Ägypten.

Die immer dringlicher werdenden Ansprüche und Forderungen des Indischen Nationalkongresses haben einen Widerhall in Ägypten gefunden, wo die Generalversammlung eine Resolution angenommen hat, die die Gewährung verfassungsmäßiger Zustände und voller parlamentarischer Einrichtungen fordert. Da ein so grundändernder Wechsel in den politischen Verhältnissen des Landes nicht ohne weiteres vorgenommen werden kann, so hat die ägyptische Generalversammlung in einer zweiten Resolution die Forderung gestellt, daß inzwischen die Machtbefugnisse des gesetzgebenden Rates und der Generalversammlung erweitert werden, um es diesen Körperschaften zu ermöglichen, eine Kontrolle über die finanzielle wie die allgemeine Verwaltung des Landes auszuüben. Der gesetzgebende Rat, dessen Mitglieder teils gewählt, teils vom Khedive ernannt werden, hat bis dahin nur das Recht, das Budget zu kritisieren, während die aus Ministern, Mitgliedern des gesetzgebenden Rates und 46 gewählten Abgeordneten bestehende und alle zwei Jahre einberufene Generalversammlung nur insoweit Macht über den Geldbeutel des Landes hat, als ihre Zustimmung zu jeder Maßnahme nötig ist, die auf Einführung neuer Steuern abzielt. Diese sehr beschränkten Machtbefugnisse wünscht also die Generalversammlung zu einer völligen parlamentarischen Kontrolle der Verwaltung des Landes erweitert zu sehen.

Die ägyptischen Beduinen.

Die Zusammenstellung des Ergebnisses der letzten ägyptischen Volkszählung teilt die beduinische Bevölkerung des Landes in drei Gruppen: die nomadisierenden, die in ausschließlich von ihnen bewohnten Niederlassungen seßhaften und die mit den Eingeborenen gemischt angesiedelten Beduinen. Die Beduinen des Niltales bilden, auch wenn sie seit Menschenaltern ansässig gewesen sind, eine durch Ursprung und Sitte nicht weniger als durch allerlei Sondervorrechte von der übrigen Bevölkerung geschiedene Klasse. Während die eigentlichen Ägypter eine hamitische, obschon zum Teil stark semitisierte Rasse darstellen, sind die Beduinen mit wenigen Ausnahmen reine Araber Schon mit Amr Ibn el-As, dem Eroberer, sollen im ganzen etwa 14000 Araber ins Land gekommen sein und die Einwandernng hat dann bis heute stetig fortgedauert. Bisweilen haben sich sogar ganze Stämme über Ägypten ergossen, wie im 13. Jahrhundert die große Gruppe der Benu Hilâl.

Mitte 1897 betrug die Gesamtzahl der ägyptischen Beduinen (mit Ausschluß derer von der Sinaihalbinsel, die so gut wie unabhängig sind), 604500 Köpfe, also fast fünf Prozent der Gesamtbevölkerung. Von dieser Anzahl führen 70500 eine rein nomadische Lebensweise; in nur von ihnen bewohnten Niederlassungen waren 290100 seßhaft und 240900 lebten mit den Eingeborenen gemischt angesiedelt. Die Nomaden in Ägypten müssen früher oder später zugrundegehen. Tatsächlich läßt sich bereits jetzt ein bedeutender Rückschritt zahlenmäßig feststellen. So gab es 1882 noch 98200 unter Zelten lebende Beduinen, im Jahre 1897 war ihre Zahl bereits auf 70500 herabgesunken. Darnach dürfte es um die Mitte dieses Jahrhunderts kaum noch ägyptische Nomaden geben, sondern dann werden auch die letzten entweder zu seßhafter Lebensweise übergegangen oder ausgewandert oder — verhungert sein. Übrigens ist die Ursache dieses Rückganges nicht etwa in einer klimatischen Veränderung, einem Trockenwerden der Wüste zu suchen. Für eine derartige Annahme liegt nicht der geringste Anhaltspunkt vor. Vielmehr wirken hier — wie in einer Korrespondenz der Zeitschrift „Der Deutsche" vom 19. Januar d. J. ausgeführt wird — ausschließlich politische und wirtschaftliche Verhältnisse mit. Bis Anfang des vorigen Jahrhunderts bildeten die Beduinen eine Macht, mit der die Regierung zu rechnen hatte. Sie plünderten regelmäßig die ländlichen Grenzgegenden, wofern ihnen nicht ein Tribut entrichtet wurde, oft genug aber auch trotzdem. Diesem Zustand hat Mohammed Aly Pascha ein Ende gemacht. Er brach zunächst in einer Reihe von Kämpfen die Macht der Beduinen und schuf dann dauernde Abwehr, indem er die stärksten Stämme durch Gewährung großer Vorteile seßhaft machte. Er wies ihnen unentgeltlich Ländereien im Grenzgebiete an, zahlte den Schechen ansehnliche Monatsgehälter und befreite alle beduinischen Ansiedler von den drückendsten Lasten der Landbevölkerung: so der Verpflichtung zum Kriegsdienste und zur Fronarbeit. So wurde eine große Anzahl seßhaft und diente als zuverlässige Grenzwehr gegen ihre nomadisch gebliebenen Brüder. Übrigens sind diese Vorrechte noch heute in Kraft.

Der Verlust des früher den Fellahen abgenommenen Tributs ist also einer der Gründe der Verarmung, die den Nomaden das Wüstenleben unmöglich zu machen droht. Dazu kommen noch andere, und zwar wirtschaftlicher Art. Ägypten verbraucht durchschnittlich jährlich 10000 Kamele, da das Klima des Landes für dieses Wüstentier ungeeignet ist. Fast der ganze Bedarf wird aus der nordsyrischen Wüste und aus Arabien gedeckt. Früher besorgten nun die Stämme des östlichen Niltales, die Howetât, die Maâzah u. a. den Zwischenhandel, denn die Wüstenstraßen waren so unsicher, daß die arabischen Kamelhändler, die sogenannten Oqêl, sich selten nach Ägypten wagten. Bei der heute herrschenden allgemeinen Sicherheit haben sie sich jedoch gewöhnt, diesen gewinnreichen Handel selbst zu betreiben. Daher entgeht nunmehr den ägyptischen Beduinen nicht nur der Verdienst am Zwischenhandel, sondern infolge der stark vermehrten Einfuhr sind auch die Kamelpreise so sehr gesunken, daß die von hiesigen Beduinen gezüchteten Tiere, die nebenbei kleiner und schwächer sind als die arabischen, kaum noch mit Vorteil verkauft werden können. Ein weiterer, schwerer Verlust ist ihnen schließlich dadurch entstanden, daß die Pilgerfahrt jetzt amtlich mit der Bahn nach Suez und von dort zur See nach Geddah geschieht, statt wie früher auf dem Landwege nach Mekka, wobei Tausende von Beduinen durch Vermieten ihrer Kamele einen ansehnlichen, alljährlich wiederkehrenden Gewinn fanden.

Alle diese Ursachen haben zusammengewirkt, um das Bestehen des ägyptischen Nomaden zu untergraben. Je schneller er sich seßhaft macht und Bauer wird, desto

besser für ihn. In welchem Umfange sich diese Bewegung bereits vollzieht, läßt sich durch Zahlen zeigen: 1882 lebten in Ägypten 147600 angesiedelte Beduinen, 1897, deren schon 531000.

Die Rentabilität der Orangenblüten-Kultur.

Über diesen Punkt bringt die „Petite Revue agricole et horticole" folgende Angaben: Die Kosten der Errichtung einer Orangerie sind sehr hohe und werden auf mindestens 3000 Frcs. per Hektar geschätzt. Die jährlichen Unterhaltungskosten betragen mit Kapitalzinsen etwa 1800 Frcs. per Hektar. Nach 10 Jahren erst liefern die Anpflanzungen einen halben, nach 20 Jahren einen vollen Ernteertrag. Von einer Rentabilität kann erst die Rede sein, wenn man nach 20 Jahren auf einen jährlichen Reinertrag von 4000 Frcs. per Hektar rechnen kann, der einem Verkaufswerte von 0,60 Frcs per Kilo Orangenblüten entsprechen würde.

Über die Verwertung der Olivenkerne (Olivenrückstände)

durch trockene Destillation zur Erzeugung von Holzkohle, Holzgeist (Methylalkohol), essigsaurem Kalk, Essigsäure, Aceton, Holztheer u. s w. berichten.

Dr. Jürgensen und Bauschlicher, Prag-Zizkow, (Mitteilungen aus dem techn. Bureau für die chem. Industrie.)

Die trockene Destillation von Holz, eine in Mitteleuropa sehr entwickelte und ausgedehnte Industrie, ist in den südlichen Ländern infolge des Fehlens geeigneter Wälder fast unbekannt geblieben.

Dieser Holzmangel hat die Verfasser veranlaßt, Studien anzustellen, um ein Rohmaterial ausfindig zu machen, welches das Holz ersetzen und ermöglichen könnte, auch im Süden eine Industrie zur Erzeugung von Essigsäure, Aceton und anderen chem. Produkten ins Leben zu rufen, die in Italien, Spanien und Frankreich heute in großen Quantitäten aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika importiert werden.

Als für gedachten Zweck am besten geeignetes Material haben sich nun die Olivenschalen und -kerne (Rückstände) erwiesen.

Selbstredend handelt es sich um die vom restlichen Oel (Sulphur-Oel) befreiten Olivenrückstände, welche in Spanien, Algier, Tunis, auf der Insel Kreta, in Kleinasien, Griechenland und Italien in sehr grossen Quantitäten aus der Olivenölfabrikation resultieren. (Die entölten Frucht- und Kernrückstände betragen 30—40 % der Olivenfrüchte.)

In Ermangelung einer besseren Verwertung wurden diese Rückstände bis jetzt teilweise als geringwertiges Brennmaterial verwendet, ein großer Teil konnte nur Düngerzwecken zugeführt werden.

Die trockene Destillation der Olivenrückstände (Verkohlung mit Gewinnung der Nebenprodukte) erfordert einen ganz besonders für diesen Zweck konstruierten Apparat. Ein solcher ist den Verfassern in allen Mittelmeerländern patentiert.

Die Ausbeute an chem. Produkten aus der trockenen Destillation der Olivenrückstände gleicht derjenigen aus der trockenen Destillation von bestem Buchen- und Eichenholz.

Die dabei gewonnene Kohle hat Erbsengröße, eine Heizkraft von 6800 Calorien, enthält sehr wenig Asche und läßt sich leicht in Briketts pressen.

In Algier und Tunis z. B., wo Holzkohle fehlt oder teuer ist, würden die Briketts eine blühende Industrie ins Leben rufen können, durch Verwertung der dort vorkommenden Eisenerze an Ort und Stelle, im Hochofenbetriebe.

Für die Mittelmeerländer aber ist die Verwertung der Olivenrückstände durch trockene Destillation eine Frage von großem wirtschaftlichen Werte.

(Aus: Chemische Revue über die Fett- und Harzindustrie, IX. Jahrgang.)

LITERATUR.

Professor Hilgard's Werk über die Böden.

Von Ökonomierat Oetken, Oldenburg.

In einer kleinen Arbeit in No 12, 1906 „Altneuland", in der ich über einige Äußerungen des berühmten deutsch-amerikanischen Bodenforschers über die Bedeutung der Böden trockener Zonen für die Kultur berichtete, erwähnte ich auch sein eben erschienenes neuestes und größtes Werk „Soils in the humid and arid regions", das mir aber damals noch nicht vorlag. Gleich darauf wurde mir das Werk zugestellt, und ich habe es trotz seines großen Umfanges (rund 600 Seiten) schon in den nächsten Tagen durchzuarbeiten gesucht, so sehr fesselte es mein Interesse.

Der vollständige Titel des Buches *) ist „Soils, their formation, properties, composition and relations to climate and plant growth, in the humid and arid regions" („Böden der feuchten und trockenen Regionen: ihre Entstehung, Eigenschaften und Zusammensetzung, sowie ihre Beziehungen zu Klima und Pflanzenwuchs"). Das Werk bezieht sich in seinen Hauptteilen, wie bei dem Lebensgange und Wirkungskreise des Autors ja selbstverständlich ist **), zunächst auf Amerika, insonderheit auf den Südwesten der Vereinigten Staaten und hier wieder in erster Linie auf Kalifornien, beschäftigt sich aber auch mit seinem Gegenstande im allgemeinen, in vielen Teilen auch mit europäischen und anderen außeramerikanischen Bodenverhältnissen, sodaß es auch für Leser Interesse bietet, die nicht in Amerika ihren Wohnsitz haben. Es zerfällt in 26 Kapitel, die wiederum in 4 Hauptabteilungen gruppiert sind Die Einteilung ist eine sehr zweckmässige, sodass es kaum irgend welche Mühe macht, sich in dem Werk zu orientieren, was auch durch eine umfassende, detaillierte Inhaltsübersicht und durch ein alphabetisches Sachregister noch außerordentlich erleichtert wird. Der Wert des Buches ist ein um so höherer, als seine Darlegungen zum großen Teil auf des Autors eigenen Beobachtungen in Feld und Laboratorium beruhen. Es sprechen aus allen Zeilen die mehr als fünfzigjährigen Erfahrungen eines Forschers, bei dem in seltenem Maaße die Beherrschung der Wissenschaft sich eint mit dem Verständnis für die Anforderungen der Praxis.

Ein besonderer Hinweis auf das Werk in dieser Zeitschrift rechtfertigt sich durch den Umstand, daß das Buch, wie oben erwähnt, sich an erster Stelle auf den nordamerikanischen Südwesten bezieht, dessen Boden- und Klimaverhältnisse bekanntlich eine große Ähnlichkeit mit denjenigen Palästinas haben ***). Viele Abschnitte des Werkes

---

*) Erschienen ist das Werk im Verlage der Macmillan Company, Newyork. Der Preis ist für Amerika 4 Dollars.

**) Hilgard wurde 1833 in Deutschland geboren und kam schon in frühester Kindheit nach Amerika. Seine Studien absolvierte er jedoch in der alten Heimat (Freiberg, Zürich und Heidelberg). Darnach kehrte er nach Amerika zurück (1855) und wirkte hier bis heute als Agrikulturchemiker in verschiedenen Stellungen, seit 1875 als Professor an der Kalifornischen Staatsuniversität Berkeley und als Direktor der dortigen grossen landwirtschaftlichen Versuchsstation.

***) Vergl. „Altneuland" No. 5, 1906, Seite 150

lesen sich, als ob sie besonders für Palästina geschrieben wären, und ich möchte deshalb allen denen, die an der Förderung der Bodenkultur in diesem Lande ein Interesse haben, warm empfehlen, das Buch recht eingehend zu studieren. Es gibt meines Wissens kein Werk über Bodenkunde, das die Verhältnisse in den „ariden Regionen", zu deren Bereich auch Palästina zu rechnen ist, in dem Maaße berücksichtigt, wie das Werk Hilgards.

Daß die Beurteilung der „ariden Böden" in dem Buche im allgemeinen eine günstige ist, brauche ich nach meinen Ausführungen in No. 12, 1906, („Altneuland") wohl kaum noch hervorzuheben. Alle meine Mitteilungen in dem gedachten Artikel werden durch das Werk „Soils etc." in vollem Maasse bestätigt, nur ist die Begründung des günstigen Urteils selbstverständlich noch eine weit eingehendere, als ich sie dort zu geben vermochte. In ausführlicher Weise weist das Buch nach, dass im Durchschnitt die Böden der trockenen Regionen reicher in ihrer chemischen Zusammensetzung sind als die der feuchten, und legt dann ebenso gründlich dar, woraus dieser Vorzug sich herleitet, nämlich vorzugsweise aus der Art der Entstehung der Böden und aus dem geringeren Maaße der Auslaugung durch Niederschläge. Auch wird wieder auf die im Durchschnitt viel größere Tiefe und bessere physikalische Beschaffenheit der „ariden Böden" hingewiesen und bei einer Gelegenheit bemerkt, daß bei der Mächtigkeit der für die Pflanzenernährung in Betracht kommenden Bodenschicht der Landmann der trockenen Zonen oft „mehrere Farmen übereinander" besitze.

Daß in solche Böden die Pflanzenwurzeln fast immer außerordentlich tief eindringen, und daß dies nicht allein für die Ernährung der Pflanzen von großem Vorteil ist, sondern auch deren Wasserversorgung erleichtert und den Wurzeln Schutz vor der Einwirkung ungewöhnlicher Sommerhitze gewährt, ist natürlich. Oft gehen die Pflanzenwurzeln in Böden hier gedachter Art über 3 m tief hinab. Es wird über Obstbäume und Weinstöcke berichtet, deren Wurzeln mehr als die doppelte Tiefe erreichten. Eine Shepherdia soll ihre Wurzeln etwa 16 m hinabersteckt haben. Und von der Luzerne heißt es, daß man ihre Wurzeln häufig noch in Tiefen von 6—8 m fände; ja, in einem Falle wird von einer Tiefe von nahezu 20 m (60 engl. Fuß) berichtet.

Über den Gehalt an Nährstoffen, wie er sich in den Böden der trockenen und der feuchten Regionen vorzufinden pflegt, verbreitet eine Zusammenstellung auf Seite 377 ein interessantes Licht. Es handelt sich in dieser Zusammenstellung um die Ergebnisse der Untersuchung von 696 Böden der humiden und 573 Böden der ariden Regionen Nordamerikas, außerdem von 144 Böden eines halbariden Übergangsgebietes. Im Durchschnitt stellte sich der prozentische Gehalt, hier nur die wichtigsten Stoffe in Betracht gezogen, wie folgt:

Regionen	Lösliche Kieselsäure (SiO_2)	Kali	Natron	Kalk (Ca O)	Magnesia	Eisenoxyd	Aluminiumoxyd	Phosphorsäure	Schwefelsäure	Humus	Stickstoff im Humus	Stickstoff im Boden
Humide	4,04	0,21	0,14	0,13	0,29	3,88	3,66	0,12	0,05	1,22	—	—
Aride	6,71	0,67	0,35	1,43	1,27	5,48	7,21	0,16	0,06	1,13	12,50	0,13
Halbaride	8,46	0,33	0,32	0,70	0,47	2,08	4,57	0,21	0,02	3,24	6,67	0,22

Die Übersicht zeigt, daß bei allen wertvollen Stoffen der Reichtum der Böden der ariden und halbariden Regionen größer ist als der der humiden. Nur der Humusgehalt ist in der ariden Zone etwas geringer als in der humiden, doch ist in der ersteren der Stickstoffgehalt des Humus wieder größer. Hier ist als sehr wichtig noch hinzuzufügen, daß der Humus der Böden der Trockengebiete in der Regel weit tiefer hinabreicht als der Humus der Böden der feuchten Landstriche.

Wie stark in den feuchten Regionen der Boden durch die Niederschläge oft ausgewaschen wird, dafür bietet das Buch ebenfalls interessante Belege. So wird mitgeteilt, daß in Farnham, England, das Abflußwasser eines Hopfenfeldes enthielt (in Millionsteln): Kali, Spuren; Natron 45,7; Kalk 185,0; Magnesia 35,1; Eisen- und Aluminiumoxyd 7.1; Siliciumoxyd 12,1; Phosphorsäure 1,7; Schwefelsäure 135,8; Chlor 37,4; Salpetersäure 163,5; Ammoniak 0,03. Im Mississippiwasser (bei Carrolton in Louisiana) fand sich im Mai 1905 an aufgelösten Stoffen, gleichfalls in Millionstein: Kali 2,8; Natron 13,5; Kalk (Ca O) 41,2; Magnesia 11,3; Eisenoxyd 0,1; Aluminiumoxyd 0,16; Kieselsäure 7,4; Kohlensäure 33,16; Phosphorsäure 0,33; Salpetersäure 0,23; Schwefelsäure 23,9; Chlor 0,16; Ammoniak 0,16.

Nun könnte man einwenden, daß auch in manchen Gegenden, die man noch zu den Trockenregionen zu rechnen pflegt, zu Zeiten recht starke Regenmengen niedergehen, folglich auch hier eine namhafte Auslaugung erfolgen müßte. Zu diesen Gebieten gehört ja auch Palästina, das doch im Durchschnitt etwa 40—80 cm an Niederschlägen aufzuweisen hat. Aber ein großer Unterschied bleibt auch zwischen diesen Landstrichen und den eigentlichen humiden Gebieten noch bestehen, denn in den letzteren fällt der meiste Regen der Regel nach im Frühjahr und Sommer, wenn der Boden warm und in Tätigkeit ist, während es sich in den sog. ariden Gebieten fast nur um Winterregen handelt, die den Boden treffen, wenn Temperatur und Tätigkeit verhältnismäßig gering sind und daher auch eine Auslaugung nur in geringem Maaße erfolgen kann.

Nicht vergessen darf ich zu erwähnen, daß in dem Werke auch die Bewässerungsfrage voll ihrer Bedeutung gemäß gewürdigt wird. Es sind ihr nicht weniger als drei umfangreiche Kapitel gewidmet, abgesehen von ihrer gelegentlichen Berührung in einer großen Zahl von Abschnitten. Mit großer Sachkunde und unter stetem Zurückgreifen auf das Selbsterfahrene werden die verschiedenen Methoden der künstlichen Bewässerung dargelegt und wird gezeigt, unter welchen Verhältnissen die eine und unter welchen die andere am Platze ist. Dann wird aber auch dargetan, wie unter Umständen auch ohne künstliche Zuführung von Wasser die Feuchtigkeit des Bodens erhöht und erhalten werden kann, so durch die Verbesserung der physikalischen Verhältnisse und durch eine verständige Oberflächenbearbeitung. Besonders wird sodann der Wert der Winterbewässerung hervorgehoben, für alle Gegenden, in denen im Sommer Wasser nicht zu beschaffen ist, dagegen im Winter erhebliche Niederschläge eintreten, die aber bis heute in den meisten Fällen nur eine mangelhafte Ausnutzung gefunden haben. Überhaupt wird gezeigt, wie unvollkommen heute noch im allgemeinen die Wasserverwertung ist, und wie gewaltige Mengen des oft so kostbaren Nasses unverwendet ins Meer fließen oder in die Tiefen der Erde versinken, auch dort, wo zur gegebenen Zeit selbst die geringste Menge für Garten und Feld von großem Segen werden könnte.

Ein weiter Raum des Werkes ist auch der Nutzbarmachung der Salzsteppen oder der „Alkaliböden" gewidmet. Auf diesem Gebiete hat Hilgard wohl mehr geleistet, als irgend ein Lebender. Ihm ist es in erster Stelle zu danken, daß die großen Salzwüsten Südkaliforniens, Nevadas, Arizonas und Utahs,

die man früher für völlig kulturunfähig ansah, zum Teil haben in blühende Gefilde übergeführt werden können. Schon in meinem Werk über die amerikanische Landwirtschaft (1893, Parey, Berlin) nahm ich in einem längeren Abschnitte (Seite 75 u. f.) auf die einschlägigen Arbeiten Hilgards Bezug. Seither ist das auf den Forschungen dieses Gelehrten beruhende Kulturverfahren aber noch wesentlich verbessert und befestigt worden. Und dasselbe Verfahren, das sich in Amerika bewährt, würde unter Umständen auch in den Salzwüsten Asiens und Afrikas vielfach Anwendung finden können.

Außerordentlich fesselnd war für mich die Lektüre der drei letzten Kapitel („die Böden und ihr natürlicher Pflanzenwuchs"). In ihnen wird gezeigt, wie auf den verschiedenen Bodentypen Unterschiede in der natürlichen Flora hervortreten' und welche Veränderungen hier durch die Kultur bedingt werden.

Es würde mir zur großen Freude gereichen, wenn vorstehende kurzen Ausführungen ihren nächsten Zweck, die Leser dieser Zeitschrift auf das hochbedeutende Hilgard'sche Werk aufmerksam zu machen, erreichen sollten. Denn dann würden sie zweifellos auch ihren weiteren und endgültigen Zweck erfüllen: mit beizutragen, sei es auch in noch so bescheidenem Maaße, zur Förderung der Bodenkultur im Gelobten Lande.

Auler Pascha, die Hedschasbahn.

(Petermanns Mitteilungen, Ergänzungsheft 154. Gotha 1906, Verlag: Justus Perthes, Preis 6 Mk.)

Der Kaiserl. osmanische Divisionsgeneral Auler (vor seinem Eintritt in den türkischen Kriegsdienst Oberst im Deutschen Ingenieur-Korps) wurde im August 1904 der Mission, welche die erste Teilstrecke der Hedschasbahn Damaskus-Màân mit ihrer Zweigbahn Haifa—Der'â besichtigen und die feierliche Einweihung an der Endstation Màân vornehmen sollte, vom Sultan als militär-technisches Mitglied zugeteilt. Seine bei dieser Expedition gemachten Beobachtungen hat er in der genannten Schrift verwertet. Der Verfasser erzählt die Vorgeschichte des Bahnbaues, beschreibt die bereits fertiggestellten Bahnstrecken, die Ausrüstung der Bahn, den Bahnbetrieb, und schildert in lebhaften Bildern die speziell für die Erforschung der ältesten semitischen Kultur sehr wichtigen, wie überhaupt ethnographisch, geographisch, archäologisch, und historisch sehr interessanten, aber nur ganz wenig bekannten Gebiete des Ost-Jordanlandes, des Hedschas und Zentralarabiens. Die Bahn ist ein monumentaler Beweis für die Tüchtigkeit und Ausdauer der türkischen Truppen, die mit Überwindung der größten Schwierigkeiten an dem Bau rüstig weiterarbeiten, sowie für die Macht des religiösen Gedankens bei den Mohammedanern. Die Hedschasbahn wird nicht nur ihren religiösen Zweck erfüllen, indem sie den vielen Tausenden frommer Mohammedaner die bisher mit Lebensgefahr, Krankheiten und Entbehrungen verbundene Pilgerung nach den heiligen Stätten Medina und Mekka erleichtern wird, sondern auch zur politischen Festigung des türkischen Reiches viel beitragen und auch von großer wirtschaftlicher Bedeutung für das Ostjordanland und den Hedschas sein. Insbesondere aber werden die fruchtbaren Gebiete des Hauran (der einst die Bedeutung einer Kornkammer für das ganze türkische Reich erlangen kann) und des Adschlun aufblühen, weite unbewohnte Gegenden kolonisiert und die Beduienenstämme seßhaft gemacht werden können.

Das Buch enthält auch mehrere Abbildungen und 3 von Auler Pascha gezeichnete Karten.

Palästina Kalender

für das Jahr 5667 (1906/07) von A. M. Luncz (Jerusalem 1906).

Der bekannte Luncz'sche Kalender bringt auch in seinem 12. Jahrgang eine Reihe nützlicher Angaben über das Land: eine Zusammenstellung der rituellen Gebräuche in Palästina, ein chronologisches Verzeichnis der wichtigsten Begebenheiten in der Geschichte des Landes, Umrechnung der üblichen Maße, Münzen und Gewichte, die wesentlichsten Angaben über die jüdischen Institutionen (Schulen, Wohltätigkeitsanstalten) in Palästina. Aus dem literarischen Teile ist hervorzuheben eine längere Abhandlung „Erez Israel heute und einst", die ein interessantes Bild der Beschäftigungsarten, Sitten und Gewohnheiten der palästinensischen Bevölkerung entwirft und ein Aufsatz „Die Vorgeschichte Jaffas", der den bedeutungsvollen Aufschwung der Stadt in den letzten Jahren schildert.

Eduard Pool, Palestina.

(Hengeleoo, E Brockhuis & Zonen, 1907).

Das angenehm ausgestattete, in niederländischer Sprache verfaßte Büchlein bringt auf 89 Seiten (Kl. 8) hauptsächlich auf Grund der in den 3 Jahrgängen „Altneuland" erschienenen Arbeiten und anderen neueren Materials in übersichtlicher Zusammenstellung die wichtigsten Angaben über das Land, seine jüdische Bevölkerung und die jüdischen Institutionen. Dem Verfasser gebührt das Lob, den Stoff sehr geschickt gruppiert und verwertet zu haben.

Palästinajahrbuch

des Deutschen evangel. Instituts für Altertumswissenschaften des Heiligen Landes zu Jerusalem von Prof. D. Dr. Gustav Dalman, II. Jahrgang. (Berlin 1906. Verlag: E. S. Mittler u. Sohn. Preis Mk. 2,60.)

Das deutsche evangelische Institut in Jerusalem hat den Zweck, seinen Mitarbeitern und Mitgliedern evangelischen Geistlichen und Kandidaten der Theologie — das Heilige Land in seiner Gegenwart und Vergangenheit bekannt zu machen. Zu diesem Zwecke werden Vorlesungen in Jerusalem veranstaltet, die mit kleineren Tagesausflügen und größeren Touren verbunden werden. Im Berichtsjahre (1905 06) führte ein Ausflug südwärts bis Petra, dem einzigen Ort im Orient, an dem den altsemitischen und auch israelitischen Gottesdienst vergegenwärtigende Heiligtümer erhalten sind, ein zweiter nach Norden bis zum Dschebelkanan, dem Lande der Könige und der Propheten.

Der II. Teil des Berichts enthält die von den Mitgliedern des Instituts gelieferten Arbeiten, von denen für uns von größerem Interesse sind: zwei Aufsätze von Pfarrer Frankenberg „Israelitische und altarabische Trauergebräuche" und Muslimische Totengebräuche und eine längere Abhandlung von unserm gesch. Mitarbeiter Rektor Eberhard „Die arabischen Volksschulen Jerusalems". Dr. J. T.

Die Umschlagszeichnung unserer Zeitschrift ist die Arbeit eines Schülers der Kunstgewerbeschule „Bezalel" in Jerusalem, J. Keller.

Für die Redaktion verantwortlich Dr. J. Thon, Halensee — Verlag der Kommission zur Erforschung Palästinas, Berlin W. 15. — Druck von F. Grüner, Bernau-Berlin.

PALÄSTINA

Organ für die
wirtschaftliche und kulturelle Erschliessung des Landes.

HERAUSGEGEBEN VON DER
Kommission zur Erforschung Palästinas
Berlin W. 15, Uhlandstr. 175.

No. 5. Berlin, Mai 1907. 4. Jahrg.

DIE GESELLSCHAFT AGUDATH NETAIM.

Die Gesellschaft Agudath-Netaîm, deren Satzungen im Januar/Februar-Heft dieses Jahrganges veröffentlicht sind, wurde vor 1½ Jahren durch Leute, die schon lange in Palästina ansässig sind und die sich einiger Erfahrung in der palästinischen Arbeit erfreuen, gegründet.

Von dem Standpunkte ausgehend, dass dem unbemittelten Einwanderer, der sich mit Agrikultur beschäftigen will, Gelegenheit geboten sein muss, Ländereien kaufen zu können, die bereits im ersten Jahre Erträge abwerfen will die Gesellschaft geschäftlich in dieser Richtung tätig sein. Sie ist autorisiert, 100 Serienanteile zu je 10000 Franken auszugeben, die in jährlichen Aktienraten von je 1000 Franken einzuzahlen sind. 25 dieser Anteile sind bereits verkauft. Es ist besonders wertvoll, dass etwa 20 der Aktionäre in Palästina selbst ansässig sind. Es sind dies zum grössten Teile Leute, die seit langen Jahren in Palästina wohnen und grösstenteils die Verhältnisse des Landes in mühevoller Arbeit genau kennen gelernt haben. Die Anglo-Palestine-Comp. ist der Kassierer der Gesellschaft und alle Ländereien, die für die Gesellschaft gekauft werden, kommen zur Eintragung in das bei der Anglo-Palestine-Comp. aufliegende Grundbuch. Ihr Direktor Lévi in Jerusalem ist zweiter Vorsitzender der Agudath-Netaîm und ist jederzeit zu Auskünften gern bereit.

Für die Käufer übernimmt die Gesellschaft die Verwaltung, soweit und solange sie nicht in Palästina ihr Gut selbst verwalten. Falls andere Juden Ländereien in Palästina besitzen,

die nicht von der Gesellschaft erworben sind, übernimmt sie auch deren Verwaltung, wenn dieselben in der Nähe der der Gesellschaft gehörenden Güter liegen. Die neue Gesellschaft ist ein rein kommerzielles Unternehmen und nach den Statuten kann der Austritt von Gesellschaftern nur in der Form vor sich gehen, dass der Anteil in Gestalt von Ländereien zurückgezahlt wird. — Die Gesellschaft hat bereits zwei Plantagen angelegt und zwar eine in der Nähe des alten Cäsarea am Flusse Nahr-al-Mefdschir. Das gekaufte Land umfasst 1300 Dunam (ca. 125 Hektar), von denen 150 Dunam bereits mit Orangen bepflanzt sind. Ausserdem sind zwischen Rechôbhôth und Ramle 500 Dunam angekauft worden, die man zum Teil mit Mandeln und Oliven bepflanzt hat. Durch diese Gesellschaft ist jedem Juden Gelegenheit geboten worden, Anteile an einer Landgesellschaft in Palästina zu erwerben, deren Verwaltung unbedingt vertrauenswürdigen Männern obliegt.

Wenn wir sagten, dass das Austreten aus der Gesellschaft nur in der Weise geschehen kann, dass der Austretende niemals Geld, sondern Land im Werte seiner Aktien erhält, so schliesst das nicht aus, dass die Aktien verkauft werden können, freilich nur mit jeweiliger Genehmigung des aus sechs erwählten Leuten bestehenden Vorstandes.

Wenn es ein talmudisches Gebot ist, dass jeder Jude im Lande Israel das Mindestmass von 4 Quadratellen Grundeigentums besitzen solle, so ist hier in praktischer Form die Möglichkeit gegeben, dass sich Juden, die nicht in Palästina wohnen, dort Grundbesitz erwerben können. Besonders sollten deutsche Juden hiervon Gebrauch machen und wenn sie nicht Mitglieder dieser Pflanzergesellschaft werden wollen oder können, durch ihre Vermittlung Grund und Boden erwerben und bebauen lassen. Sie nützen eben dadurch nicht bloss ihrem Stamme, sondern auch dem Interesse des Staates, dem sie mit aller Liebe angehören.

Wir sind nun nicht der Meinung, dass Agudath Netaîm die alleinseligmachende Gesellschaft ist, durch deren Hand allein die wirtschaftliche Entwicklung des Landes gehen muss. Aber immerhin ist es von Interesse zu beachten, dass der Palästinapflanzungsverein sich von ihr seine Arbeiten vorbereiten zu lassen beabsichtigt und möglicherweise auch der Herzlwald durch diese Gesellschaft gepflanzt werden wird. Besonders aber wird die Gesellschaft, wenn sie, rationell geleitet, ihre

Arbeiten fortsetzen wird, in die Lage kommen, ein altes Problem der jüdischen Kolonisation in Palästina zu lösen, das heute brennender ist als irgendwann und das heute viel schärfere Formen angenommen hat als jemals früher. Es handelt sich um die Frage der jüdischen Landarbeiter. Der Arbeiter, die das ganze Jahr über Arbeit finden, sind wenig zahlreich. Dagegen bedarf die bereits bestehende Kolonisation einer recht ausgedehnten Zahl von Saisonarbeitern. Hierfür kamen aber immer nur Araber inbetracht, weil die jüdischen Arbeiter nur dann existieren können, wenn sie auskömmliche Beschäftigung während des ganzen Jahres finden. Wenn man daher in dem Sinne die jüdische Arbeiterfrage lösen will, dass man auch für Saisonarbeit jüdische Kräfte beschäftigen kann, so muss man anstelle des heimatlosen Arbeiters den kleinen Eigentümer setzen, der auf die Saisonarbeit angewiesen, aus ihr und seinem kleinen Anwesen eine ausreichende Existenz erzielt. Die heute nach Palästina kommenden, von idealer Gesinnung durchdrungenen jüdischen Arbeiter können, da sie nichts besitzen, nur zu einem fluktuierenden und dadurch für die Kolonisation schädlichen Element werden. Wenn man sie aber durch ein Stückchen Land, durch ein Häuschen und einen Gemüse- und Blumengarten zu kleinen Eigentümern macht, so verwandelt man sie in eine bodenständige und damit gesunde Bevölkerungsklasse, die im Lande und auf der Scholle bleibt. Als Eigentümer, wenn auch mit noch so kleinem Besitz, werden diese Arbeiter zu einem wirtschaftlich wertvollen Faktor leicht herangebildet werden.

In diesem Sinne hat versuchsweise die Agudath-Netaîm dem Berliner Kolonisationsverein Esra ein Projekt vorgelegt, das vom Zentralkomitee des Berliner Vereins sympathisch aufgenommen wurde. Danach soll der Esra fünf Serien zu je 10 Teilaktien nehmen, indem er jährlich 5000 Franken einzahlt, so dass er nach 10 Jahren 5 Serien im Werte von 50000 Franken besitzen wird.

Dafür verpflichtet sich Agudath-Netaîm zwanzig Arbeiter in Palästina als Kleinkolonisten anzusiedeln. Sie erhalten ein Häuschen, 15 bis 20 Dunam Gartenland sowie 2 Kühe. Ausserdem hat der Arbeiter die Garantie, dass er jederzeit lohnende Arbeit bei Agudath-Netaîm findet. Aber er bekommt mit dem Lande und dem Hause keinerlei Geschenk. Vielmehr wird ihm vom Ertrage seiner Arbeit in angemessenen Beträgen so

viel abgezogen, dass er die Installierungssumme von 2500 Franken in zehn Jahren von seinem Lohne bezahlt hat. Er empfängt also keine Wohltat und kein Geschenk. Die Gesellschaft erhält ihr Geld zurück. Während aber die Gesellschaft die Verpflichtung eingeht, dass sie stets dem Arbeiter Arbeit gibt, kann dieser, wenn er will, auch bei anderen Besitzern arbeiten und dann den Betrag selbst zahlen. Hier ist ein Weg zur Lösung der Arbeiterfrage gegeben, der gangbar ist und zum Ziele führt.

Die Gesellschaft Agudath-Netaîm besitzt schon zwei Ländereien und hat schon jetzt für 20 bis 30 Arbeiter Beschäftigung, die das ganze Jahr über arbeiten können, teils in Rechôbhôth teils bei Cäsarea. Hier ist also die beste Aussicht vorhanden, dass in das jahrelange Stocken der Kolonisationstätigkeit wieder frisches Leben hineinkommt.

Es wäre aber ein grosser Fehler, wollte man die gegenwärtig in Palästina zu leistende Arbeit ausschliesslich auf solche Arbeiten beschränken, die auf kolonisatorischem Gebiete liegen. Wir haben schon oft betont, dass die Kolonisation noch mehr eine innere Kolonisation mit einheimischen türkischen und palästinischen Juden werden muss, um die sozial wertlose Stadtbevölkerung in eine wertvolle soziale Schicht zu verwandeln, und dass man der Kulturarbeit unter den einheimischen Juden das grösste Augenmerk zuwenden müsse. Da kommt die Gründung des Bezalel und seine materielle Sicherstellung in allererster Linie inbetracht.

Die einzige Bildungssprache, neben der Landes- und Staatssprache von wichtigstem Interesse kann nur das Hebräische sein, das sich ja ohne jede Propaganda unter dem Drange der Notwendigkeit extensiv und intensiv ausbreitet und sich kulturell selbst erhöht. Es erfordert eine besondere Arbeit, die verschiedenen Institutionen zu behandeln, die teils für diese Kulturarbeit bestehen, teils gegründet werden müssen. Aber das eine wollen und müssen wir erwähnen, dass ohne eine grosse Bibliothek keine Kulturarbeit in grossem Stile fruchtbringend erwachsen kann. Die Gründung einer Nationalbibliothek ist mindestens so wichtig, wie die aller Schul- und Bildungsinstitutionen, die doch nur ihr Ziel erreichen können, wenn sie sich an eine grosse jüdische Bildungsbibliothek anlehnen können.

Heinrich Loewe.*)

---

*) Der obige Artikel ist aus einer umfassenden Arbeit Dr Loewes über „Gegenwartsarbeit in Palästina“ herausgenommen und von der Redakt. in Einzelheiten geändert worden.

EIN BEITRAG ZUR KARTENKUNDE UND ZUM VERMESSUNGSWESEN PALÄSTINAS.

Von J. J. Treidel, vereid. Landmesser und Kulturingenieur, Jaffa.

(Schluss).

Die Feldmessung in Palästina.

Die Geschichte der Feldmessung in Palästina steht im engeren Zusammenhange mit der deutschen und jüdischen Kolonisation.

Während früher der Kaufpreis einer Gemarkung oder Liegenschaft ganz vom Zufalle abhing und gewöhnlich eine Pauschalsumme gefordert wurde, die meistens nicht im Einklange mit dem Werte des Objektes stand, so änderten sich mit dem Fortschreiten der jüdischen und deutschen Kolonisation die Verhältnisse insofern, als nun der Kaufpreis von der durch feldmesserische Aufnahme ermittelten Flächengrösse abhängig gemacht wurde.

Ferner wurde seit dieser Zeit den Titelüberschreibungsakten neben der Grenzverhandlungsurkunde (Masbata) ein Gemarkungsplan beigefügt, auf welchen sich die Grenzbeschreibung bezog.

Dieselbe Grenzbeschreibung wird auch dem Cuschân (Besitztitel) zu Grunde gelegt.

Feldmesserische Aufnahmen wurden zuerst von den deutschen Kolonieen sowie von den jüdischen Kolonisationsvereinen veranlasst und später von den eingeborenen Latifundienbesitzern*) und der Verwaltung des Djiftliks (der Privatdomäne des Sultans).

Der gewöhnliche Massstab dieser Gemarkungskarten war 1 : 4000, 1 : 5000 und 1 : 10,000.

Es stellte sich aber im Laufe der Zeit heraus, dass fast alle diese Vermessungen und deren Flächenangaben sehr ungenau waren.

Die Unrichtigkeiten der Flächenmasse betrugen zuweilen bis zu 30%. Der Landkäufer lief daher stets Gefahr, infolge der Unsicherheit der Messungsergebnisse zu Schaden zu kommen.

---

*) Die Entstehung der Latifundien reicht zum grossen Teile in die Zeit der Einführung des Katasters zurück. Die ehemaligen Eigentümer der Liegenschaften, Beduinen sowie Fellahen, waren ihren Steuerpflichten nicht nachgekommen und daher von der Regierung des Bodens verlustig erklärt worden (Mahlûl-Erklärung). Bei der nun stattfindenden öffentlichen Versteigerung konnten mehrere Familien in Damaskus, Beyrut, Jaffa und Akka diese Güter zu einem sehr geringen Preise erstehen.

Man kann drei Gründe für die Mangelhaftigkeit des Kartenmaterials angeben und zwar sind es

1. die unzureichenden Vermessungsmethoden, auf die die Fehler zurückzuführen sind. Die in keiner Weise beruflich vorgebildeten oder erfahrenen Feldmesser massen Winkel und Strecken mit den primitivsten Instrumenten und reihten die Messungsergebnisse mit einem graduierten Kreisbogen aneinander. Für die Richtigkeit der Vermessung, Kartierung und Flächenberechnung bestand keinerlei Kontrolle.
2. Da die Grenzen vor der Vermessung nicht genau ermittelt und durch Grenzsteine vermarkt worden waren, konnten die Grenznachbarn ungehindert grosse Stücke von der Liegenschaft losreissen, ohne dass es im Falle einer Nachmessung möglich gewesen wäre, festzustellen, ob die sich ergebende Flächendifferenz von der Ungenauigkeit der ersten Aufnahme oder von dem Landraube seitens der Nachbarn herrührte.
3. Zuweilen machten gewissenlose, eingeborene Feldmesser dem Tatbestande nicht entsprechende Flächenangaben in der Absicht, dem Landverkäufer bei der Übervorteilung des Käufers behülflich zu sein.

Ein grosser Aufschwung in der Entwickelung der Feldmessung trat ein, als die Jewish Colonization Association im Jahre 1898 die Reorganisation der Baron Rothschild'schen Kolonieen übernahm und mit der Regelung des Vermessungswesens den Anfang machte.

Es wurde ein technisches Bureau [1]) ins Leben gerufen, dem neben der Ausführung kulturtechnischer Arbeiten, wie der Drainage, Irrigation und des Wegebaues die der feldmesserischen Arbeiten in den Kolonien oblag.

Letztere waren fünffacher Art, und die Vermessungsmethoden wurdem dem Zwecke der Arbeit angepasst:

1. Rekognoszierungsvermessungen zum Zwecke der Bewertung von Liegenschaften.
2. Vorläufige Aufnahmen zum Zwecke der Separation und Konsolidation.
3. Grenzfeststellung und Grenzvermarkung.

---

[1]) Mit der Organisation des Vermessungsdienstes war Schreiber dieses Artikels beauftragt.

4. Schlussvermessungen zum Zwecke der endgültigen Abrechnung bei Transaktionen.
5. Parzellarvermessungen zum Zwecke der Aufteilung von Gütern unter Kolonisten.

I. Die Rekognoszierungsvermessung.

Dieselbe hat den Zweck, einen Überblick über den Wert einer für den Ankauf in Aussicht genommenen Liegenschaft zu gewähren.

Es handelt sich dabei um eine allgemeine Beschreibung der Lage einer Liegenschaft hinsichtlich deren Erhebung über den Meeresspiegel, der Entfernung von grösseren Orten, Eisenbahnstationen und Landstrassen. Ferner muss der eventuellen Anlage einer Ansiedelung und deren Wasserversorgung Aufmerksamkeit zugewendet werden. Falls sumpfige Niederungen innerhalb oder in der Nähe des Kaufobjektes vorhanden sind, werden die Drainage und Vorflutverhältnisse in Erwägung gezogen. Zum Schlusse findet eine Kompass — oder Tachymeteraufnahme der Liegenschaft statt. Gegenstand der Aufnahme sind:

1. Die Aussengrenzen,
2. Dorflage (Mülk),
3. Pflanzungs- und Waldbestände,
4. sumpfige Niederungen,
5. Kulturboden für Ackerbau und Pflanzung,
6. Ödland,
7) Unland.

Dabei wird bei der Vermessung je nach der Gegend Ackerland gewöhnlich nach petrographischen Gesichtspunkten in verschiedene Kategorien eingeteilt, wie z. B. in lehmige Sandböden, sandige Lehmböden, Tonböden, Landböden u. s. w.

Zu den Ödländereien werden die nicht kultivierten Hänge oder steinige Gegenden gerechnet, die der Viehweide dienen, aber vorläufig noch nicht für den Acker- oder Pflanzenbau in Betracht kommen. Unter Unland versteht man unzugängliche Feldpartien und Sanddünen.

Es wird nun nach den gesammelten Feldnoten ein Plan gezeichnet, das Verhältnis des kulturfähigen Bodens zu dem Unlande festgestellt und der Bodenwert ermittelt.

II. Vorläufige Aufnahmen zum Zwecke der Separation und Konsolidation.

Bei Bodenkäufen in Palästina kann man nur in seltenen Fällen eine ungeteilte Gemarkung erwerben. (Ein solcher Fall

würde keine besondern Schwierigkeiten bieten). Im allgemeinen aber wird nur eine Anzahl von Anteilen (Kirat's), veräussert, die z. B. ein [1]) Viertel, ein Drittel, die Hälfte oder auch mehr als die Hälfte der ganzen Gemarkung ausmachen.

Der Abtrennung des erworbenen Bruchteiles der Gemarkung hat eine ungefähre Aufnahme der ganzen Liegenschaft vorauszugehen. Hierbei sind zwei wesentliche Umstände zu berücksichtigen:

a. Entweder ist die Gemarkung „muscha'", d. h. ungeteilter Besitz im Sinne der altdeutschen „Allemonde" oder
b. mafrûs [2]) d. h. parzellierter Besitz im Sinne der modernen agrarrechtlichen Auffassung.

Der erste Fall ist der einfachere. Man stellt zunächst die Gemarkungsgrenzen nach der Grenzbeschreibung des Cuschâns und nach örtlicher Erkundigung ungefähr fest und misst die Grenzlinie mit Tachymeter auf.

Die Flächengrösse wird dann gewöhnlich vermittels des Polarplanimeters ermittelt und der dem Käufer zukommende Teil der Gemarkung berechnet. Bei der Wahl des zu übernehmenden Anteils muss natürlich darauf geachtet werden, dass das Trennstück eine möglichst geeignete Lage erhält.

Im zweiten Falle müssen alle einzelnen Besitzstücke feldmesserisch aufgenommen und einzeln separiert werden. Dadurch entsteht aber für den Käufer eine ebenso grosse Anzahl von Trennstücken als vorher Parzellen in der Gemarkung vorhanden waren. Da aber für eine europäische Kolonie eine solche Zersplitterung des Besitzes nicht wünschenswert, sondern stets eine Arrondierung des Besitzes anzustreben ist, muss in einem solchen Falle die Gemarkung konsolidiert werden. Die feldmesserischen Arbeiten des Konsolidations- oder Zusammenlegungsverfahrens, welches auch von der preussischen Generalkommissionen angewandt wird, um der Zersplitterung des Besitzes zu steuern, beruhen in einer Aufnahme und Bewertung des alten Parzellenbestandes und einem Entwurfe für eine rationelle Neuaufteilung der Feldmark.

Sowohl die technischen als auch die legalen Schritte für ein Separationsverfahren von parzelliertem Besitze in Palästina müssen langwierig und kostspielig werden.

---

[1]) Von einer beispielsweise in 60 Kirat's geteilten Gemarkung würden in diesem Falle 15,20, 30 oder mehr Kirats veräußert.

[2]) Ifrâs heißt trennen; mafrûs=getrennt.

Der Präzedenzfall für eine Konsolidation in Palästina ist übrigens noch nicht geschaffen. Die Frage wird aber akut werden bei der Übernahme eines Teiles der Feldmark Lubia durch die Jewish Colonization Association und der Feldmark Hattîn durch den Nationalfonds, wo diese beiden Körperschaften Teile bereits separierter Gemarkungen gekauft haben.

III. Grenzfeststellung und Grenzgemarkung.

Zur Sicherung des Besitzes und zur Vermeidung späterer Grenzprozesse ist eine gute Grenzvermarkung von grösster Wichtigkeit.

Selbst in Deutschland, wo die Eigentumsverhältnisse durch die Katasteraufnahme ziemlich gut geregelt sind, kommen in den ländlichen Gemeinden jährlich kostspielige Grenzprozesse vor.

Die durch Grenzprozesse entstehenden Ausgaben bedeuten dem Grundeigentümer eine sichere Belastung des Besitzes, welche man hätte vermeiden können, wenn zur Zeit der Katasteraufnahme einer gewissenhaften und soliden Vermarkung Rechnung getragen worden wäre.

Die Grenzfeststellung erfolgt in Gegenwart der Grenznachbarn und des Eigentümers auf Grund der im Cuschân festgelegten Grenzbeschreibung. Letztere ist häufig sehr unklar und manchmal zweideutig abgefasst, so dass hinsichtlich der Auslegung des Textes heftige Auseinandersetzungen entstehen.

Beim Abstecken der Grenzlinien muss der gewissenhafte Feldmesser bestrebt sein, Brechpunkte möglichst zu vermeiden und eventuell unter Anwendung eines kleinen Bachschîsches die Grenzen zu begradigen.

Nach vollständiger Grenzeinigung beginnt man mit der Vermarkung der Brechpunkte mit Grenzsteinen und mit dem Aushub der Grenzgräben. Gleichzeitig fasst man unter Hinzuziehung eines Anwaltes eine Grenzverhandlungsurkunde (Mosbata) ab, die von allen Beteiligten und Grenznachbarn zu unterzeichnen ist.

Dieselbe Grenzbeschreibung wird auch der Titelüberschreibung zu Grunde gelegt.

Als das Vermessungsbureau der Jewish Colonization Association diese Art der Grenzregelung einführte, wurde sie mit Rücksicht auf die mit ihr verbundenen Kosten von Seiten der sogenannten Sachverständigen als überflüssig betrachtet. Die Kosten für die Grenzgräben betragen je nach Beschaffenheit des Bodens 15 bis 30 Ctms. pro laufenden Meter und für die

Steinvermarkung zwischen 3 Frcs. und 6 Frcs pro Stein, je nach der Entfernung eines geeigneten Steinbruchs. Die Begrenzung und Vermarkung einer Liegenschaft im Werte von 200 000 Frcs. erfordert durchschnittlich 4000—5000 Frcs., einen im Verhältnis zum Wertobjekte gewiss sehr hohen Betrag. Aber dennoch werden die Kosten einer guten Vermarkung in Anbetracht der durch sie geschaffenen Sicherheit des Besitzes in einem Lande, wo die Justiz langsam arbeitet, reichlich aufgewogen.

Der Wert der Vermarkung des Grundbesitzes scheint auch allmählich von der eingeborenen Bevölkerung anerkannt zu werden, findet man doch schon in allen Teilen des Landes Parzellen, die mit Grenzgräben oder Trockemauern (arab. Senesle) umgeben sind.

Schlussvermessungen:

Nach der vollständigen Vermarkung der Grenzen beginnt man mit der Schlussvermessung. Dieselbe soll einen exakten Plan der Gemarkung liefern und die Flächendimensionen mit möglichst grosser Genauigkeit bestimmen. Ein Fehler von nur 2 % bis 3 % würde bei einer Liegenschaft im Werte von 500 000 Mark eine Differenz von 10 000 Mark bis 15 000 Mark ausmachen.

Es handelte sich nun bei der Begründung des Vermessungsdienstes der Jewish Colonization Association, eine Methode einzuführen, die den Landesverhältnissen Rechnung tragend möglichst genaue Resultate erzielt.

Im Jahre 1898 wurde folgende Methode angewandt: Es wurde zunächst eine Basislinie von zirka 500 m mit aller Präzision gemessen und auf dieser Basis ein die ganze Gemarkung überspannendes Dreiecksnetz aufgebaut. An die durch Theodolitbeobachtung bestimmten und durch rechtwinkelige Coordinaten berechneten Dreieckspunkte wurden die Aussengrenzen der Gemarkung durch Polygonisieren angeschlossen. Die Coordinaten des Polygons wurden nun zugweise berechnet und auf die trigonometrischen Punkte ausgeglichen.

Die Kleintriangulation schloss man dann durch Rückwärtseinschneiden an die Landestriangulation des Palestine Exploration Fund an. Nun stellte sich aber heraus, dass die trigonometrische Punktbestimmung des P. E. F. nicht die erforderliche Genauigkeit für die Zwecke einer Katastervermessung aufwies; dazu kam noch der Umstand, dass die Errichtung und die Erhaltung der Signale für die Kleintriangu-

lation mit grossen Schwierigkeiten verbunden war, da die Beduinen und Fellahen die Holzstangen stahlen. Aus diesen Gründen also musste die Kleintriangulation aufgegeben werden.

Die späteren Aufnahmen erfolgten daher ausschliesslich durch Polygonisieren.

Die Aussengrenzen der Gemarkung bilden dabei ein Polygon, und die Polygonzüge der Detailaufnahme werden mit dem Hauptpolygone in solche Verbindung gebracht, dass eine systematische Ausgleichung der Coordinatenschlussfehler stattfinden kann.

Die rechtwinkligen Coordinaten aller Grenzpunkte werden logarithmisch berechnet und auf ein Coordinatennetz aufgetragen. Die Richtung der Abscissenachse ist der magnetische Meridian. Die Polygonseiten werden mit Holzmassstäben von 5 m Länge oder mit Stahlbändern von 25 Meter Länge gemessen nach vorherigem Vergleichen der Maasse mit dem Normalmeter.

Die Polygonwinkel werden mit dem Theodolite in zwei Fernrohrlagen beobachtet und auf 20'' bis 1' abgelesen.

Die Flächenberechnung erfolgt einmal unter Benutzung der rechtwinkligen Coordinaten und ein zweites Mal unter Anwendung des Polarplanimeters als Kontrolle gegen grobe Rechenfehler.

Parzellaraufnahme.

Nach Fertigstellung des Planes der Schlussvermessung wird ein Entwurf für die Verteilung der Liegenschaft ausgearbeitet, dessen Uebertragung ins Feld mit der nötigen Gewissenhaftigkeit zu erfolgen hat.

Wenn dann die neuen Lose ausgelegt sind, sollten die Grenzpunkte mit einem möglichst dauerhaften Versteinungsmaterial vermarkt werden. Aber gerade in dieser Hinsicht wird häufig aus Sparsamkeitsrücksichten gesündigt. Es ist aber eine Sparsamkeit am falschen Platze, die sich in Zukunft bitter rächen wird.

Kosten der Vermessung und Vermarkung.

Die Kosten sowohl der Vermessung als auch der Vermarkung hängen von vielen Zufällen ab. Es ist natürlich, dass Vermessungsarbeiten in ebenem Gelände weniger schwierig und zeitraubend und daher mit geringeren Kosten verbunden sind als in coupiertem Terrain, dass eine vielfach gebrochene Grenzlinie, mit einigen Hundert Grenzpunkten, mehr Theodolit-

stationen erfordert als eine ziemlich regelmässige Linie und daher mehr Kosten für Vermessung, Berechnung und Kartierung verursachen muss.

Aber von grösster Bedeutung für die Höhe der Vermessungs- und Vermarkungskosten ist das Verhalten der Eingeborenen gegenüber dem neuen Eindringling. Sind die Grenznachbarn friedlicher Natur, so kann der Kostenvoranschlag eingehalten werden, machen dieselben aber Schwierigkeiten, so können sich die Grenzverhandlungen sehr in die Länge ziehen. Man ist dann gezwungen, gegen die Widerspenstigen den Klageweg einzuschlagen oder mit ihnen in Güte zu verhandeln, was aber mit Zeit- und Geldverlusten verbunden ist.

Am unangenehmsten wirken diese Störungen während des Auswerfens der Grenzgräben, wenn irgend ein Grenznachbar mit Zeugen auftritt und behauptet, der Feldmesser folge mit seinen Gräben nicht der richtigen Grenze. Dann tritt in der Arbeit eine Stockung ein, wodurch 50—80 Arbeiter zum Feiern gebracht werden.

Die Höhe der Vermessungskosten ist ferner von der Entfernung des Arbeitsfeldes vom Wohnsitze der Vermessungsbeamten abhängig.

Liegt die zu vermessende Gemarkung in der Nähe einer Eisenbahnlinie, so sind die Kosten der Reise und des Transportes der Geräte und Instrumente verhältnismässig gering.

Auch die mehr oder minder schwierigen Verproviantierungsverhältnisse fallen für die Höhe der Kosten ins Gewicht.

Nach den vorher beschriebenen Feldmessung-Methoden wurden seit 1898 durch das Vermessungsbureau der J. C. A. Aufnahmen gemacht und ein in keiner Weise hinter den europäischen Katastervermessungen zurückstehendes Kartenmaterial hergestellt.

An dieser Stelle dürfte wohl erwähnt werden, dass diese Vermessungsarbeiten zumal in den ersten Jahren nach der Organisation des Vermessungsdienstes infolge der Unwirtlichkeit des Landes und der schlechten Verkehrs- und Transportverhältnisse mit vielen Schwierigkeiten verbunden waren.

Auch hatten die Feldmesser vielfach unter dem Widerstande der Eingeborenen zu leiden, die in dem fremden Eindringlinge einen sie ihrer angestammten Scholle beraubenden Feind erblickten.

Die Palästina-Liegenschaftskarte.

Es liegt im Interesse einer planmässigen und systematischen Kolonisation, dass der Kolonisator einen klaren Ueberblick gewinnt über die Verteilung von Grund und Boden zwischen den Latifundienbesitzern, den Fellahen, den Privatdomänen des Sultans, der Muhadschirîn-Ansiedlung und der deutschen- und jüdischen Kolonieen.

Obwohl ein Grundbuch (Dephtar Tapu) über die Eigentumsverhältnisse einer jeden Parzelle Aufschluss gibt, und Auszüge aus den Registern den Interessenten auf Wunsch ausgestellt werden, so kann diese Einrichtung dem Bedürfnisse des Kolonisators bei der unübersichtlichen Art der Eintragung ebensowenig genügen wie die einzelnen losen in keinem Zusammenhange stehenden Gemarkungskarten der Feldmesser.

Eine Palästinaliegenschaftskarte, die ein Bild aller bis jetzt hinsichtlich der Besitzverhältnisse aufgeklärten Gegenden in ihrem örtlichen Zusammenhange bieten soll, könnte diesem Uebelstande abhelfen.

Auf Veranlassung der Kommission zur Erforschung Palästinas ist die Herstellung einer solchen Liegenschaftskarte bereits in Angriff genommen.

Dieses Kartenwerk soll alle bisherigen feldmesserischen Aufnahmen und Erkundungen, ebenso das Material des Palestine Exploration Fund verwerten und zu einem Atlas von 26 Sektionsblättern vereinigen.

Zur Vermeidung kostspieliger Reduktionsarbeiten wird der Masstab der englischen Aufnahme 1 : 63, 360 gewählt.

Die jährlichen Besitzveränderungen und das Ergebnis weiterer Rekognoszierungen muss jährlich nachgetragen werden.

Auf diese Weise wird im Laufe der Jahre ein übersichtliches Kartenwerk entstehen, das den weiteren Fortschritt der in Palästina kolonisierenden Faktoren zur Anschaulichkeit bringt, und der Leitung der zionistischen Organisation die Möglichkeit einer Kontrolle über den Landerwerb auch von der Ferne aus bietet.

MITTEILUNGEN UND MISZELLEN.

Wirtschaftliches.

Generalversammlung des Jüdischen Nationalfonds (Keren Kajemeth Le Jisroel) Limited.

Am 6. Mai fand die erste Generalversammlung des Jüdischen Nationalfonds (Keren Kajemeth Le Jisroel) Limited (der jetzt laut englischem Gesetze legalisierten Genossenschaft zur Verwaltung des Nationalfondsvermögens) statt. Herr David Wolffsohn führte den Vorsitz, und es nahmen an dieser Generalversammlung neun weitere Mitglieder persönlich und sieben durch Bevollmächtigte vertretene teil. Die Mitglieder dieser Genossenschaft sind ausschließlich Mitglieder des Aufsichtsrats, respektive Gründeraktionäre des Jewish Colonial Trust. Der Generalversammlung wurden Berichte des Herrn Rechtsanwalts Bodenheimer der vereinigten Bücherrevisoren der Genossenschaft, der Herren Jackson, Pixley & Co. aus London unterbreitet, worin dieselben bestätigen, daß das beim Jewish Colonial Trust deponierte Vermögen des Fonds, bestehend aus Bargeldern und Effekten, laut den in den Büchern des Trust gemachten Eintragungen, richtig vorhanden ist. Dieser Teil des Vermögens des J. N. F. ist zusammen mit den dem J. N. F. gehörigen Ländereien den englischen Gesetzen gemäß an die obige Genossenschaft übertragen worden. Die folgenden Herren wurden von der Generalversammlung zu Direktoren erwählt:

Dr. M. J. Bodenheimer, Köln
Dr. Arthur Hantke, Berlin
Ingenieur Leopold Kessler, London
Johann Kremenezky, Wien
Rechtsanwalt Simon Rosenbaum, Minsk

Das die Kontrolle ausübende Komitee (welches in dieser Genossenschaft die Stelle des Aufsichtsrats einnimmt und aus den Mitgliedern des engeren A. C. besteht) bestellte statutengemäß die Herren David Wolffsohn und Professor Dr. Otto Warburg zu Governors der Genossenschaft.

Bei der Konstituierung des Direktoriums wurde Herr Dr. M. J. Bodenheimer zum Vorsitzenden gewählt.

Die Sammlungen für den Nationalfonds brachten in den letzen 3 Jahren durchschnittlich jährlich ca. 1/4 Million Mk. In der Zeit vom 1. Juli bis 31. März 1907 wurden aus Geldern des Nationalfonds

für Landankauf und sonstige Beschaffungen in Palästina L. 4407.—
für Anschaffung von Wertpapieren . . . . L. 1056.—
ausgegeben. Eingegangen sind in diesen 9 Monaten . . . . L. 9020.—

Deutsches Orient-Handelssyndikat in Berlin.

Aus Athen wird der „Deutschen Orient-Korrespondenz" geschrieben: Das Deutsche Orient-Handelssyndikat in Berlin, das die Förderung der deutschen Handelsinteressen im Orient anstrebt und in sämtlichen Balkanländern und an erster Stelle in Konstantinopel Generalvertretungen errichtet hat, hat nunmehr auch in Athen eine Generalvertretung eröffnet, und somit seine Organisation auf der Balkanhalbinsel vollendet. Es besteht nunmehr die Absicht, in Kleinasien und in Ägypten die entsprechenden Vertretungen für das Syndikat ins Leben zu rufen, damit auch im asiatischen und afrikanischen Orient den Interessen des deutschen Handelsverkehrs gedient werde. Über die Errichtung einer Vertretung des „Deutschen Orient-Handelssyndikates" in Alexandrien schweben zurzeit Verhandlungen, die demnächst zum Abschluß gebracht werden sollen.

Bericht über die 6. ordentliche Generalversammlung der Anglo-Palestine Company, Limited,

abgehalten am 7. Mai 1907 in Köln a. Rh., im Hotel Du Nord

Die Generalversammlung wurde um 3 Uhr nachmittags eröffnet.

Herr Wolffsohn, der Präsident des Direktoriums, führte den Vorsitz. Nachdem der Sekretär die Bekanntmachung bezüglich der Generalversammlung zur Verlesung gebracht, trug der Vorsitzende folgenden Bericht des Direktoriums vor:

„Das verflossene Jahr ist für uns ein Jahr befriedigenden und guten Fortschrittes gewesen. Der Gewinn

in Jaffa betrug	L. 1030.—.—	
in Jerusalem	L. 260.—.—	
zusammen	L. 1290.—.—	
Verlust Beirut	L. 510.—.—	sodaß der
Reingewinn in Palästina	L. 760.—.—	beträgt.

Dieser Gewinn erscheint nicht groß, er entspricht nur etwa 2 % unseres Aktienkapitals, aber es liegt in der Natur unseres Instituts, daß wir unsere Gelder nicht ausschließlich in rein kommerzieller und gewinnbringender Weise verwerten können. Wenn auch die Basis unserer Geschäftsleitung eine kommerzielle ist, so kommen doch infolge der gebotenen Berücksichtigung jüdischer Interessen Geschäfte vor, wie z. B. die Vorschüsse an jüdische Kolonisten, welche in der Regel wenig gewinnreich sind. Doch möchten wir von solchen Geschäften nicht abraten: sie sind für uns sogar unerläßlich. Es wird aber mit großer Vorsicht vorgegangen, und Verluste von irgendwelcher Bedeutung sind nicht vorgekommen. Auch Gelder an Leihgenossenschaften, ferner zum Zweck von Landankäufen müssen von uns zu billigsten Zinsen und zu den günstigsten Bedingungen hergegeben werden, so daß auch dabei der Verdienst nur ein sehr schmaler ist. Anderseits sind unsere Spesen durch den zionistischen Charakter unseres Instituts (umfangreiche Berichte, Korrespondenzen mit dem Direktorium und Privatpersonen usw.) nicht unbeträchtlich. Auch ist zu berücksichtigen, daß wir in Palästina mit einer äußerst scharfen und billig arbeitenden Konkurrenz zu rechnen haben, der wir uns bezüglich unserer Bedingungen besonders für den Anfang anpassen mußten.

Unsere Bankgeschäfte breiten sich in erfreulicher Weise aus; an industriellen Unternehmungen der verschiedensten Art haben wir uns beteiligt und auch auf diese Weise der jüdischen Kolonisation Nutzen gebracht.

Die Jerusalemer Filiale, die im vorigen Jahre noch einen Verlust ergab, brachte in diesem Jahre Gewinn und beweist damit, daß das Unternehmen ein gesundes ist und einen ständig steigenden Überschuß erhoffen läßt. Die Depots bei derselben steigern sich in bedeutendem Maaße, — ein Beweis für das wachsende Vertrauen, das der Anglo-Palestine Company von der Bevölkerung entgegengebracht wird.

In Beirut, wo wir erst seit fünf Monaten arbeiten, war ein Gewinn bisher selbstverständlich noch nicht zu erwarten. Diese Filiale hatte bei der Kürze ihres Bestehens noch gar keine Depots und hatte alles Geld für ihren Bedarf entsprechend der allgemeinen Lage des Geldmarktes teuer zu verzinsen. Wir dürfen aber für das laufende Jahr bereits auf ein gutes Resultat hoffen, zumal das Direktorium Ihnen jetzt einen Beschluß betreffs Erhöhung des Kapitals der A. P. C. auf L. 100 000 vorlegt.

Ich möchte schließlich nicht verfehlen, meine besondere Anerkennung für die hervorragenden Leistungen unseres Managers, Herrn Levontin, und für die verdienstvolle Mitwirkung unseres Beamtenkörpers auszusprechen."

The Anglo-Palestine Company, Limited.

Bilanzkonto per 31. Dezember 1906.

Passiva	£	£
Autorisiertes Kapital:		
50000 Stammaktien à L. 1	50000	
Gezeichnetes Kapital:		
39364 Stammaktien à L. 1 vollbezahlt		39.364.—.—
Trattenkonto: Palästina		5.483.16.11
Kreditoren		
Depositen auf fixe Termine	38506 17 1	
Laufende Rechnungen	61331 10 10	
Diverse	427 1 3	
„ auf spezielle Rechnung	4212 11 6	
Sparkassenabteilung	2671 7 8	
Leihgenossenschaft auf Gegenseitigkeit	347 18 1	
Korrespondenten Nostro	8385 17 7	
„ Loro	5566 5 9	
D. Levontin-Bonus	41 2 9	
The Jewish Colonial Trust Ltd.		
Cr. L. 57.001 8. 1		
Dr. 455.10.10		
L. 56.545.17. 3		
ab: in transit		
7.096.18. 3	49448 19 10	
Transaktionen auf Rechnung 1907		768. 2.2
		170.939.11.6
Gewinn- und Verlustkonto:		
Vortrag per 1. Januar 1906	161 5 3	
Gewinn per 1906	626 2 10	787. 8.1
		217.342.18.8

Aktiva	£	£
Kassa: Bar und bei Bankers		13.795.—.4
Diskontierte Wechsel und Schecks		80.859.13 3
Vorschüsse gegen Effekten, Waren, Konnossemente und Geschäftswechsel		69.685. 3.—
Mobilar: Palästina- abzügl. Abschreibung		882. 2.10
Etablierungskosten der Filialen		815.—. 7
Miete pro 1907 und Schreibmaterialien		267.—.—
Debitoren:		
Leihgenossenschaften auf Gegenseitigk.	2 945 11 6	
Korrespondenten Nostro	7 992 2 —	
„ Loro	5 617 6 4	
Diverse	1 058 9 8	
Gesellschaft „Geulah“	3 308 4 2	20.921.13. 8
Effektenkonto:		
Jewish Colonial Trust Ltd., Aktien	20 595 14 2	
Russische Staatspapiere	196 16 8	
Ägyptische „	1 025 16 5	
Französische „	16 9 7	21.837.16 10
Landkäufe		8.202. 8. 2
Gründungs- und Preliminarspesen, London, abzüglich Abschreibung		77.—.—
		217.342.18.8

Gewinn- und Verlustkonto per 31. Dezember 1906.

Ausgaben	£	£
Londoner Bureauspesen pro 1906:		
Schreibmaterialien, Drucksachen, Porto-, Telegramm-, Reisen- und div. Spesen		95 12 6
Advokaten- und Revisionsgebühren		31 10 —
Gründungs- und Präliminarspesen Abschreibung pro 1906		13 — —
Einkommensteuer		30 — —
		170 2 6
Palästina, Filialen Jaffa und Jerusalem Spesen pro 1906		
Miete	166 8 4	
Gehälter	3118 13 10	
Schreibmaterialien, Drucksachen, Heizung, Beleuchtung, Porto, Telegramme, und diverse Spesen	932 16 2	
Mobiliarabnutzung	80 10 —	
Abschreibung von Etablierungskosten der Filialen pro 1906	70 1 9	
D. Levontin und I. Levi Bonus	49 5 —	
Schlechte Schulden	115 10 2	533 5 3
Netto-Gewinn pro 1906		626 2 10
		5329 10 7

Einnahmen	£	£
Zinsen und Provisionen		
London		14 13 8
Palästina Filialen:		
Jaffa	3703 6 9	
Jerusalem	1366 7 6	
Beirut	245 2 8	
	5314 16 11	5 314 16 11
Abzüglich Spesen Palästina laut Debet	4533 5 3	
Netto-Gewinn Palästina-Filialen pro 1906	781 11 8	
		5 329 10 7

In Gemäßheit der Vorschriften des Companies Act 1900 berichten wir, daß alle von uns als Auditors verlangten Aufschlüsse uns gegeben worden sind. Obige Bilanz ist auf Basis von Rechnungsberichten, welche von Palästina regelmäßig gesandt werden, zusammengestellt und von der Verwaltung der Gesellschaft bestätigt, jedoch von uns nicht unabhängig geprüft worden. Die Eintragungen in den Londoner Büchern sind ordnungsmäßig in diese Bilanz aufgenommen und von uns als korrekt festgestellt worden.

58, Coleman Street, London E. C.
16th April 1907.

Jackson Pixley Browning Husey & Co.
Chartered Accountants, Auditors.

Vorstehender Bericht wurde angenommen.

Die Bilanz pro 1906 und der Bericht der Bücherrevisoren wurden verlesen und einstimmig angenommen.

Auf die Empfehlung des Direktoriums hin beschloß die Versammlung, das Direktorium zu beauftragen, sofort die notwendigen Schritte zu tun, um das Kapital der Gesellschaft auf L. 100 000 zu erhöhen, wovon 30 000 L. sofort emittiert werden sollen.

Die Generalversammlung beschloß ferner, daß der Reingewinn pro 1906 auf den in der Bilanz aufgeführten Posten „Gründungsspesen" abgeschrieben werde.

Die statutengemäß zurücktretenden drei Direktoren, die Herren Cowen, Greenberg und Kremenezky, wurden von der Versammlung einstimmig wiedergewählt.

Die bisherigen vereidigten Auditors der Gesellschaft, die Herrn Jackson, Pixley & Co, London, wurden wiedergewählt.

Dis Versammlung schloß mit Dankesvoten an den Vorsitzenden, den Manager, Sekretär und die Beamten.

Tätigkeit der Deutschen Palästina-Bank im Jahre 1906.

In seinem letzten Bericht geht der Vorstand der Bank auf den wirtschaftlichen Aufschwung in Palästina folgendermaßen ein:

In Palästina war es zunächst die Einwanderung zahlreicher russischer Juden, die, zum Teil wohlhabend, sich dauernd niederließen, Geld ins Land brachten, eine rege Bautätigkeit veranlaßten und so eine recht erhebliche Steigerung für Arbeitslöhne, Baumaterialien und zumal für Landpreise hervorriefen.

Eine Anzahl neuer Dampferlinien nahm den regelmäßigen Verkehr mit Jaffa in ihr Programm auf, beförderte und erleichterte den Export, der bisher ziemlich ungeordnet, nach und nach ruhige und geregelte Form annimmt. Endlich zeigte sich im Fremdenverkehr, diesem für das ganze Land so wichtigen Faktor, eine grössere Lebhaftigkeit, namentlich seitdem die Hamburg-Amerika-Linie planmässig im Arrangement von Fahrten nach Palästina und Ägypten vorgeht und eine Reihe von neuen Hôtels hat erstehen lassen, die den bisher schwierigen Unterkunftsverhältnissen im Innern des Landes ein Ende machten.

Für Syrien und besonders den von uns bearbeiteten südlichen Teil brachte das abgelaufene Jahr die Fertigstellung der Bahn Haifa—Deräa und damit den direkten Anschluß Haifas an die Mekkabahn, Damaskus und den Hauran, die Kornkammer Syriens. Ganz bedeutende Länderstrecken, die bisher wegen mangelnder Verbindung mit der Küste brach liegen blieben, sind dadurch dem Anbau erschlossen worden. Der Export und mit ihm der Import belebt sich zusehends, und Haifa, dessen ungünstige Hafenverhältnisse durch den in Angriff genommenen, groß angelegten Bau einer Mole verbessert werden, zeigt schon jetzt, daß es einer großen Zukunft entgegengeht.

Unsere Filiale Haifa berichtet denn auch, daß ihre Erwartungen im Jahre 1906 mehr wie erfüllt worden seien und sie mit guter Hoffnung in die Zukunft sehen könne. Wenn auch die verhältnismäßig niedrigen Preise in Europa auf den Weizenexport hemmend eingewirkt hätten, so sei dafür der Export in Sesam außerordentlich flott, für die Bank und ihre Kundschaft, der sie eine Anzahl neuer Absatzgebiete schaffen konnte, recht gewinnbringend gewesen.

Die Filiale Jerusalem hat sich mehr und mehr aus dem Kreditgeschäft zurückgezogen, dafür aber dem Wechselstubenverkehr erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet und namentlich die guten Beziehungen zu religiösen Gesellschaften und zu

Reiseunternehmungen gepflegt. Die Zuweisung der finanziellen Transaktionen für die im Entstehen begriffenen großen Bauten, welche von gemeinnützigen und religiösen Gesellschaften der verschiedensten Bekenntnisse in Jerusalem und Umgegend aufgeführt werden, liefern den Beweis für unsere vorzüglichen Beziehungen zu diesen Hauptfaktoren, die zusammen mit der von jeher gepflegten intimen Verbindung mit der einschlägigen Geschäftswelt uns einen guten Nutzen ließen und uns ein lukratives Geschäft in streng solidem Rahmen auch für die Zukunft erwarten lassen.

Eine sehr starke Konkurrenz, über deren erhebliche Verschärfung auch die anderen Niederlassungen berichten, machte sich in Jaffa fühlbar. Das Ergebnis unserer Filiale hat denn auch mit den gesteigerten Umsätzen nicht gleichen Schritt gehalten, immerhin hat es das vorjährige überschreiten können. Mit Genugtuung hebt aber der Bericht Jaffas hervor, daß es trotz aller Bemühungen der Konkurrenz keinen seiner früheren Kunden verloren, wohl aber eine ganze Anzahl neuer hinzugewonnen habe. Eine günstige Ernte und der geregelte und auch regere Export in Cerealien und Orangen gaben unserer Filiale lohnende Beschäftigung.

Uebereinstimmend melden die Berichte, daß sich der Inkassoverkehr, dem wir besondere Aufmerksamkeit schenken, bedeutend gehoben habe. Wir können ferner mit Befriedigung feststellen, daß das Vertrauen zu unserer Bank stetig zunimmt und in ganz bedeutend höheren Einlagen von Depositengeldern auch praktisch in Erscheinung tritt.

Ein inniges Zusammenarbeiten unserer Filialen ermöglichte ihnen ein weiteres intensiveres Bearbeiten des Hinterlandes und eine geeignete Verwendung der jeweiligen unbeschäftigten Kapitalien durch Austausch, so daß der weitere Ausbau unseres Filialnetzes sich als glücklich und vorteilhaft erwiesen hat.

Im ganzen hat das Jahr 1906 unsere Erwartungen voll erfüllt. Wesentlich gesteigerte Umsätze, bedeutend höhere Bruttogewinne sind, trotz ganz bedeutend verschärfter Konkurrenz, das Ergebnis. Demgegenüber stehen allerdings auch höhere Unkosten, die durch die weitere Ausdehnung unserer Tätigkeit in Zentrale wie Filialen entstanden. Immerhin können wir einen Reingewinn von

M. 70376.74 gegen M. 66120.21

im Vorjahre verzeichnen.

Eine Mittel- zum Teil sogar gute Ernte erscheint für 1907 schon jetzt gesichert. Die eingangs erwähnten günstigen Umstände machen sich weiter bemerkbar, Depositeneinlagen und Inkassoverkehr wachsen weiter, so dass wir uns zu guten Hoffnungen für das laufende Geschäftsjahr berechtigt halten.

Den Reingewinn beantragt der Vorstand, wie folgt zu verteilen:

5 % zum gesetzlichen Reservefonds . .	M.	3518.84
6 % Dividende a. M. 800000.— Akt.-Kap.	„	48000.—
Abschreibung zur weiteren Verstärkung der Konto-Korrent-Reserve	„	12000.—
Tantiemen an Aufsichtsrat und Vorstand	„	4367.15
Vortrag auf 1907 . .	M.	2490.75

Die Einnahmen setzen sich zusammen aus Zinsen in Höhe von 98994 M., Agio 45690 M., Provision 1297 M.; die Unkosten betrugen 75605 M.

Die deutsche Orientbank,

die zu Beginn des Jahres 1906 von der Dresdner Bank, dem A. Schaaffhausenschen Bankverein und der Nationalbank für Deutschland mit 16 Mill. Mk. Aktienkapital

errichtet wurde, vereinnahmte in ihrem ersten Geschäftsjahre als Gewinn auf Effekten, Kupons und Sorten 57,013 Mk., auf Wechsel 177,888 Mk., als Provisionen 245,074 Mk. und an Zinsen 654,253 Mk. Bei 38,532 Mk. Abschreibung auf Mobilien und 50,125 Mk. auf Kontokorrentkonto beträgt der Reingewinn, 392,814 Mk. Die Dividende beträgt 4 pCt. In der Bilanz figurieren: 2,514,652 Mk. Kassa, Kupons, Sorten, 1,540,088 Mk. Bankguthaben, 4,032,763 Mk. Wechsel, 15,644,459 Mk. gedeckte Debitoren, 7,783,529 Mk. ungedeckte Debitoren und 104,570 Mk. Konsortialbeteiligungen. Die schwebenden Verbindlichkeiten bestanden Ende 1906 aus 25,831,293 Mk. Kreditoren und 1,081,598 Mk. Akzepten und Sichttratten. Von dem Aktienkapital waren bei Aufstellung der Bilanz 6 Mill. Mk. noch nicht eingezahlt.

Der Nahr el Audsche.

Die Fragen motorischer Kräfte in Palästina, der Bewässerung von Baumpflanzungen sowie der Wasser-Versorgung Jaffas, als einer Stadt, deren jüdische Bevölkerung von Jahr zu Jahr bedeutend zunimmt, veranlassen uns ein Projekt zur Verwendung der Wassermengen des Nahr el Audsche hier zum Abdruck zu bringen. Dieser kleine aber wasserreiche Fluss dient heute schon zur Bewässerung einiger Orangen-Pflanzungen und Baumwollfelder der jüdischen Kolonie Petach-Tikwah. Der Aufsatz ist dem rühmlichst bekannten Werke von Verney u. Dambmann (Les Puissances Etrangères dans le Levant, en Syrie et en Palestine) entnommen.

Der Nahr el Audsche wird aus mehreren Bächen gebildet, die auf den Bergen Judäas entspringen.

Er ist, wie M. Lortet sagt, ein ständiger Fluß, der Winter und Sommer ein beträchtliches Wasserquantum mit sich führt und eine Anzahl Mühlen treibt.

Der Fluß ist nur 25 km lang, aber seine sehr wasserreiche Quelle, wie auch seine Zuflüsse, sichern ihm ein Quantum von 10 000 Litern in der Sekunde. Sehr sonderbar ist es, daß das Niveau des Flusses immer fast gleich bleibt, außer bei exzeptionellen Regenfällen, was auch in dem Bericht Franghia's, des Regierungs-Ingenieurs für Brücken- und Wegenbau, erwähnt ist, von dem wir in den folgenden Ausführungen noch manches entlehnen werden.

Seit Langem denkt man daran, das Wasser des Flusses nutzbar zu machen. Die ersten Konzessions-Gesuche datieren von 1889. Zu dieser Zeit suchte eine französische Gesellschaft dieses Unternehmen gleichzeitig mit dem Jaffa'er Hafenbau zu betreiben. Die Konzession wurde im Jahre 1891 Herrn Navon (der auch die der Jaffa-Jerusalem-Bahn erlangte) und Herrn Philippe Effendi-Melhamé aus Konstantinopel erteilt, aber es kam keine Gesellschaft zur Ausführung der Projekte zustande, wahrscheinlich wegen der Kaution von 1000 Ltq., das sind 22 500 bis 23 000 Francs, die die ottomanische Regierung verlangte, und vielleicht auch, weil das Projekt gewissen Geistern verfrüht erschien. Nach ihrer Meinung sollten diesem Unternehmen viel dringendere vorangehen. Nichtsdestoweniger hat Herr Navon infolge der beträchtlichen Vermehrung der Orangengärten während der letzten Jahre und der in dieser Kultur erzielten Erfolge sein Konzessionsgesuch im Jahre 1897 erneuert und das Projekt lag im Jahre 1900 den Konstantinopeler Behörden vor.

Welchen Erfolg kann ein solches Unternehmen haben? Das ist eine Frage, die wir auf Grund von Franghia's Bericht näher ins Auge faßen können und zwar in dreifacher Hinsicht: erstens hinsichtlich der Bewässerung der Gärten, zweitens für Wasserversorgung der Stadt und drittens für Ausnützung motorischer Kräfte.

A. Bewässerung der Gärten in Jaffa. Die Zahl der Gärten hat sich dank der ausgezeichneten Qualität der Jaffa-Orange in wenigen Jahren verdoppelt. Sie enthalten durchschnittlich 1300 Bäume per Hektar, und da Orangen-

bäume viel Wasser gebrauchen — besonders bis zu ihrem 8. Jahr — und im Allgemeinen auch sonst während der großen Trockenheiten, so hat man eine Zuflucht zu großen Rädern von etwa 6—8 Metern im Durchschnitt genommen, die das Wasser bis zu der erforderlichen Höhe heraufschaffen. Diese Räder, Noriahs genannt, werden von zwei, drei und vier Pferden getrieben. Die Noriahs liefern durchschnittlich 90–100 cbm Wasser per Tag, das sind 90000—100000 Liter. Sie schaffen das Wasser in große Reservoirs von einem durchschnittlichen Rauminhalt von 120 cbm und von dort aus wird es den Bäumen zugeführt

Die Bewässerung dauert nur sechs Monate, von Mai bis November. Sie ist sehr teuer, man schätzt die Ankaufs-, Pflanzungs- und Unterhaltungs-Kosten eines Gartens von 1 Hektar – abgesehen von der Bewässerung — auf 10800 bis 14400 Francs; die Bewässerungskosten für das erste Jahr allein variieren von 9500 bis 12000 Francs, betragen also nahezu 50 % aller Kosten, und in den olgenden Jahren belaufen sich die Bewässerungskosten auf etwa 1500 Francs während sich die Unterhaltungskosten des Gartens auf ungefähr 2000 Francs stellen.

Der Mißerfolg der artesischen Brunnen der Alliance Israélite-Schule „Mikweh-Israel" legt den Gedanken an die Bewässerung durch den Nahr el Audsche nahe. Nach seinen Aufstellungen, schätzt Herr Franghia das zur Bewässerung der Gärten erforderliche Wasser auf 92 cbm per Tag und Hektar.[1]) Das macht nach seiner Berechnung 41400 cbm. per Tag für die jetzt vorhandenen Pflanzungen. Da man nun die Leistungsfähigkeit des Flusses auf 10 cbm. per Sekunde schätzte, das sind 864000 cbm. per Tag, so würde sie bequem ausreichen, selbst für den Fall, daß sich die gegenwärtige Ausdehnung der Gärten verdreifacht. Die Versorgung der Stadt und die Schaffung motorischer Kräfte würden das Übrige ausnützen. Der Fluß würde also im Stande sein, das zur Bewässerung nötige Wasserquantum zu liefern.

B. Versorgung der Stadt Jaffa. Das Wasser von Jaffa kommt aus der wasserführenden Unterschicht der Ebene von Saron.[2]) Es ist dem Wasser des Nahr el Audsche, das besonders in der Quellen-Nähe sehr rein ist, nicht gleichwertig. Das Wasser des Flusses müßte der Stadt durch einen unterirdischen Kanal von 18 Kilometer Länge zugeführt werden, und man könnte so die zweifachen Nachteile eines überirdischen Kanals vermeiden, der wegen des Schmutzes, der dort hingeworfen werden kann, weniger reines Wasser liefern und wegen der durch die Hitze im Sommer bewirkten oft sehr bedeutenden Verdunstung auch viel Wasser verlieren würde.

C Schaffung motorischer Kräfte für die elektrische Beleuchtung der Stadt und des Hafens oder für industrielle Zwecke. Die motorischen Kräfte werden vielleicht nicht sehr stark sein können. Sie werden nur in dem Maße des Wasserquantums, das für sie verwendet werden kann, Bedeutung haben können, das sich aber wiederum mit der steigenden Zahl der Orangengärten verringern wird. Man könnte wohl den Sturz der Wasserleitung ausnützen, so daß das Wasser gleichzeitig zur Bewässerung und zur Krafterzeugung dienen würde, aber die Höhendifferenz ist zu gering, als dass auf den ersten Blick ein befriedigendes Resultat zu erwarten wäre.

---

1) Man schätzt das pro Hektar erforderliche Wasserquantum nach der Wassermenge, die man für jede einzelne Bewässerung verbraucht.

2) M. Lortet constatiert dagegen, dass die Brunnen bei 3—4 Meter Tiefe ein ausgezeichnetes Wasser liefern: „Das heutige Syrien" p. 376.

Die Quelle des Nahr el Audsche liegt 26 Meter, die Gärten von Jaffa durchschnittlich 10—13 Meter über dem Meeresspiegel. Da das Hauptreservoir ein wenig erhöht liegen sollte, würde der nutzbare Niveau-Unterschied nur 8—10 Meter betragen können.

Obwohl gegenwärtig für die Bewässerung der Gärten nur ein Quantum von 600 Litern per Sekunde verbraucht wird, meint man doch, daß man mit Rücksicht auf die künftige Entwickelung, die Verluste und die Bewässerung noch anderer Gärten, wie diejenigen der Rothschild-Kolonie, Rischon le Zion, 2000 Liter dafür wird brauchen müssen. Es blieben dem Fluß also für die Versorgung der Stadt und für die motorischen Kräfte 8000 Liter per Sekunde. Man sieht, daß eine große Kraft nicht übrig bleibt, besonders da man auch diese Ziffer noch reduzieren muß, weil man dem Flusse nicht alles Wasser nehmen kann.

Was würde das Unternehmen kosten?

Herr Franghia schätzt einschließlich der Kosten eines Aquädukts von einem Punkte nahe der Quelle aus, via Mulebbis nach Salameh oberhalb der Gärten,[1]) der Kosten für Maschinerie, für die kleinen Kanäle in den Gärten, für Röhren und Abzweigungen zuzüglich 10 % für Unvorhergesehenes auf 2110000 Francs. Rechnet man hierzu noch 20 % für Emissionskosten und Kapitalzinsen während des Baues, so gelangt man zu einer Totalsumme von 2½ Millionen Francs.

Würde dieses Kapital einen genügenden Ertrag bringen?

Das Wasser stellt sich im Garten auf 12 cts. per cbm. Man kann sich danach die Bewässerungskosten eines Hektars ausrechnen, der per Tag ein Wasserquantum von 92 cbm., d. h. per Jahr 33120, oder per Halbjahr 16560 cbm. erfordert

Herr Franghia hofft 400 Gärten à 600 Francs und weitere 400 Gärten à 800 Francs bewässern zu können, das sind 240000 und 320000 Francs. Dazu kommt ein Ertrag von 364000 Francs durch die Errichtung motorischer Kräfte, aber diese Summe soll wegen der Kosten, die ein solches Unternehmen mit sich bringen würde, nur so nebenher erwähnt werden. Wenn man die beiden letzten Summen, die für die motorischen Kräfte und die für die noch nicht vorhandenen Gärten beiseite läßt und die Betriebskosten auf 40000 Francs schätzt, so gelangt man durch die Bewässerung allein zu einer Brutto-Einnahme von 200000 Francs, bei einem Anlage-Kapital von 2500000 Francs, was eine Verzinsung von 8 % bedeutet.

Aber man muß mit viel Unvorhergesehenem rechnen, besonders was die Enteignungen betrifft, die bei den syrischen Eisenbahnen so viele Schwierigkeiten gemacht haben.

Es ist klar, daß die Orangengärten die Bewässerungskosten sehr gut werden tragen können, denn sie erzielen jetzt trotz der viel größeren Kosten in manchen Jahren glänzende Resultate.

Die Vorteile dieses Projektes sind einleuchtend, denn sie werden den Jaffaer Gärten zu größerer Ausdehnung verhelfen. Aber man wird einwenden, daß diese Vermehrung der Gärten zu einer Vermehrung des Produkts und damit zu einem Preissturz führen wird. Bis jetzt ist das nicht der Fall gewesen, ganz im Gegenteil. Die Zahl der Gärten hat sich in den letzten 10 Jahren verdoppelt, trotzdem ist der Preis der Orangen seitdem um ein Drittel gestiegen. Man kann darauf antworten, daß das leicht erklärlich ist, weil bis jetzt Jaffa das einzige Land war, das so schöne Früchte von so schönem Ansehen, so köstlichem Geschmacke und dabei von so großer Haltbarkeit erzeugte. Aber seit einigen Jahren gibt es in

1) 17000 Meter à 90 Francs. Siehe Plan des Palestine Exploration Fund. Foreign Office Miscellanous Series, p. 7. (Dicke 28 cm, Durchmesser 1,80 Meter).

Florida in den Vereinigten Staaten eine sehr ähnliche Frucht, und diese Konkurrenz kann möglicherweise rapid wachsen, auch melden die letzten Handels-Berichte eine bedeutende Vermehrung der Orangen-Produktion von Saida und anderen Häfen der syrischen Küste.

Dagegen läßt sich mit Recht einwenden, daß man bei billigeren Bewässerungspreisen auch ruhig einen Preisniedergang ertragen kann, ohne daß dadurch ein geringerer Nutzen erzielt würde als jetzt.

Hedjas Bahn.

Der britische Vizekonsul von Haiffa berichtet, daß die Verwaltung der Hedjas-Eisenbahn seit Anfang September einen dreimaligen Eisenbahndienst pro Woche zwischen Haiffa und Damaskus eingerichtet hat. Während der Monate Juli bis September sind grosse Quantitäten Material für die Hedjas-Eisenbahn in Haiffa eingetroffen. Es löschten dort in der Regel jeden Tag drei bis acht Schiffe ihre Ladungen. Infolge der schlechten Hafenverhältnisse werden aber alle Dampfer gewöhnlich mehrere Tage über ihre Liegezeit hinaus zurückgehalten.

Deutschland in Ägypten.

Unter obigem Titel bringt die „Tägliche Rundschau" vom 28. Februar einen lesenswerten Aufsatz von Richard Schott, der das lebhafte Interesse der Deutschen an dem wirtschaftlichen Aufschwung des Orients nachweist.

Während der politische Einfluß Großbritanniens in Kairo seit der Faschoda-Affäre so außerordentlich gewachsen ist, daß man das Land der Pharaonen schon jetzt als das ansehen kann, was es in absehbarer Zeit auch dem Namen nach sein wird, als eine englische Kolonie, sind die Engländer in ihren wirtschaftlichen Beziehungen zu Ägypten trotz des beispiellosen Aufschwunges, die die glänzenden Baumwollenernten der letzen Jahre dort zur Folge gehabt haben, so gut wie gar nicht weitergekommen. Englands prozentuale Beteiligung am ägyptischen Außenhandel, die im Jahre 1903 noch 45,3 betrug, ist sogar in stetigem Rückgang begriffen, — sie sank 1904 auf 44,3, 1905 auf 42,5 — während andere Länder, wie Frankreich, die Türkei, Österreich-Ungarn und Amerika mehr oder weniger bedeutende Steigerungen zu verzeichnen hatten.

Deutschland erscheint in den Handelsberichten von Alexandria seit Jahren an vierter Stelle. Sein Gesamtumsatz im Handel mit Ägypten im Jahre 1905 wird mit etwa 56 Millionen Mark angegeben, ist in Wirklichkeit aber bedeutend größer gewesen, da ein nicht unbeträchtlicher Teil der deutschen Ausfuhr über österreichische, italienische, niederländische und belgische Häfen geht und in der Statistik als ein Teil der Ausfuhr dieser Länder erscheint. Jedenfalls wird der Umfang unserer Handelsbeziehungen zu Ägypten dadurch keineswegs erschöpfend gekennzeichnet. Bei verschiedenen Handelsartikeln, wie Strumpf- und Wirkwaren, Schlosserwaren, Lokomotiven, Steh- und Wanduhren, Musikinstrumenten, Steingut und Porzellan, nimmt Deutschland als Einfuhrland die erste Stelle ein, und für manche ägyptische Ausfuhrartikel, wie Zigaretten und Gummiarabikum, sind wir die Hauptabnehmer.

Vor allem aber ist der allgemeine Aufschwung des Landes, der in kurzer Zeit so ungeheuere Kapitalien nach Äpypten geführt hat, auch den zahlreichen großen deutschen Geschäftshäusern in Alexandrien und Kairo zugute gekommen, deren Erfolge naturgemäß unsere Handelsbeziehungen mit Ägypten in nicht minder günstiger

Weise beinflussen, als das stetige Aufblühen der für uns sehr wichtigen Hotelindustrie. Wenn auch die hauptsächlichsten ägyptischen Hotelgesellschaften, wie die mächtige Nungovich Hotel Co. und The Egyptian Hotels Limited, zum großen Teil mit ägyptischem und englischem Gelde arbeiten, so leiten doch deutsche Wirte die meisten großen Hotels, von deren Ausdehnung und Umsatz man sich einen Begriff machen kann, wenn man bedenkt, daß z. B. das von einem Dresdener, Herrn Braun, trefflich bewirtschaftete Grand Continental-Hotel in Kairo, von dessen berühmter Terrasse aus man das bunte Leben der ägyptischen Hauptstadt in so unvergleichlicher Weise beobachten kann, bei einer Gästezahl von durchschnittlich nahezu 350 und einem Personal von 230 Köpfen einen täglichen Unkostenetat von etwa 7000 Mark hat Es liegt auf der Hand, daß deutsche Wirte diesen großen Bedarf nach Möglichkeit aus ihrem Vaterlande decken werden, und die deutsche Industrie sollte es sich angelegen sein lassen, diese Möglichkeit mehr und mehr zu vergrößern. Daß manche Artikel noch immer aus anderen Ländern bezogen werden, die Tischwäsche z. B. aus der Schweiz, das Glas aus Österreich, das Tafelsilber aus Frankreich, hat seinen Grund nur darin, daß wir auf diesem Gebiete nicht konkurrenzfähig sind. Wir sollten uns aber Mühe geben, es zu werden; denn Ägypten ist unstreitig ein Land der Zukunft, und wie Kairo in den letzten Jahren aufgeblüht ist, wird nach und nach das Kaufbedürfnis der Landbevölkerung sich steigern und unserer Industrie unübersehbare Absatzgebiete erschließen.

Wie sehr Kairo sich neuerdings entwickelt hat, beweist die geradezu phantastische Steigerung der Grundstückspreise, für die der kürzlich erfolgte Verkauf des deutschen Kirchengrundstücks bezeichnend ist. Das 3400 Geviertmeter große Grundstück, das der Großvater des jetzigen Khedive bei Gelegenheit der Suezkanal-Eröffnung dem damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm geschenkt hatte, lag damals in einer ziemlich öden Gegend und war so gut wie wertlos. Nun hat der jetzige Khedive es für einen Preis zurückgekauft, der den Grundstückswerten in der Friedrich-Straße nicht nachsteht. Er bezahlte etwa 1200 Mark für den Geviertmeter, so daß die deutsche Gemeinde fast 4 Millionen für das Grundstück erzielt und so in die Lage gesetzt worden ist, sich nicht nur in einer anderen Gegend einen mehr als doppelt so großen Besitz zu kaufen, sondern noch über 2 Millionen Mark zu erübrigen, die für Gründung sehr notwendiger Wohlfahrts-Einrichtungen Verwendung finden können

Sehr wichtig für unsere künftigen Interessen in Ägypten ist, daß neuerdings die ägyptischen Baumwollpflanzer ihr Augenmerk mehr und mehr auf Deutsch-Ostafrika lenken, wo weite Gebiete eine Baumwolle zu erzeugen imstande sind, die der auf dem Weltmarkt an erster Stelle stehenden ägyptischen an Güte nichts nachgibt. Schon jetzt haben mehrere große ägyptische Baumwollen - Firmen in unserer Kolonie Zweigpflanzungen angelegt, und da man von dem Ausbau der im übrigen für die Landwirtschaft in den Nilgebieten so segensreichen großen Staubecken in Assuan und Esneh eine dem Baumwollenbau ungünstige Veränderung des Klimas befürchtet, läßt sich annehmen, daß wir auch nach dieser Richtung hin manches von Ägypten zu erwarten haben werden.

Von ganz besonders günstigem Einfluß auf die Stärkung unserer wirtschaftlichen Stellung am Nil ist in allerletzter Zeit das Eingreifen der Hamburg—Amerika-Linie gewesen, der es gelungen ist, in das alte englische Monopol auf dem Gebiete des sehr starken Touristenverkehrs Bresche zu legen. Früher war man gezwungen, mit Cook zu reisen, wenn man Oberägypten besuchen wollte, denn sämtliche Nildampfer gehörten ihm und ebenso alle Hotels in Luxor und Assuan.

jetzt sind überall neue große Logierhäuser entstanden, die fast ausnahmslos von Deutschen oder Schweizern bewirtschaftet werden, und die besten Nildampfer, wie der „Puritan", die „Viktoria", die „Nubia" uud die prachtvolle „Germania" gehören jetzt der Hamburg und Anglo-American Nile Co. und führen die deutsche Flagge.

Die Hamburg and Anglo-American Nile Co. ist aus einer Vereinigung der bereits seit Jahren eingeführten Anglo-American Nile Staemer and Hotel Co. mit der Hamburg—Amerika-Linie entstanden, und der deutsche Einfluß, der damit in den oberägyptischen Reiseverkehr gekommen ist, macht sich schon jetzt in angenehmster Weise fühlbar, obwohl die neue Gesellschaft erst in diesem Winter in Tätigkeit getreten ist. Während sich bisher alles im Lande nach den Engländern richtete, fängt man jetzt mehr und mehr an, sich auch den Bedürfnissen und Wünschen des deutschen Reisepublikums anzupassen. Die Eingeborenen bemühen sich, Deutsch zu lernen, auf den Dächern der großen Hotels sieht man überall neben der englischen auch die deutsche Flagge wehen.

Der Dampferverkehr nach Alexandrien, der noch vor 10 Jahren fast ausschließlich durch den Österreichischen Lloyd besorgt wurde, ist seitdem mehr und mehr in deutsche Hände übergegangen. Unsere beiden größten Schiffahrtsgesellschaften unterhalten während der Reisezeit mit ihren tüchtigsten Schiffen einen regelmäßigen Verkehr nach der ägyptischen Handelsmetropole, und mit Beginn dieses Jahres hat die Hamburg—Amerika-Linie eine Expreßverbindung nach Ägypten geschaffen, die an Schnelligkeit und Bequemlichkeit alle bisherigen übertrifft und aus der früher so schwierig erscheinenden Reise fast eine Spazierfahrt macht. Am Montag Abend setzt man sich auf dem Anhalter Bahnhof zu Berlin in den Ägypten-Expreß, der über München—Verona—Florenz und Rom nach Neapel fährt, wo die „Oceana" zur Überfahrt nach Alexandrien bereitliegt, und am Sonnabend Morgen schon landet man in Ägypten, ohne irgend eine Gepäckrevision, ohne jede Unbequemlichkeit oder Schererei.

Handel Smyrnas.

Als im Jahre 1896 die Eisenbahnstrecke Eskischeïr—Konia dem Verkehr übergeben wurde und die anatolische Eisenbahn hiermit Kleinasien von Norden nach Süden mitten durchquerte, wurde auch von berufener Seite angenommen, daß damit dem Handel Smyrnas die Lebensader durchschnitten war. Und gewiß traf die anatolische Bahn — etwa zwischen Kutahia und Konia — auf ein Gebiet, das der Handel von Smyrna schon stärker in seinen Bereich gezogen hatte.

Der Endpunkt der (englischen) Smyrna-Aidinbahn, die von Smyrna ostwärts ins innere Anatolien führt, ist und war damals der Ort Diner, der, etwa 80 km von der anatolischen Bahn entfernt, auch heute noch durch Kamel- und Eseltransporte aus dem Bereich jener Bahn Ausfuhrgüter an sich zieht oder Einfuhrgüter dorthin verteilt. Die (französische) Smyrna-Kassababahn, die nördliche Parallel- und Konkurrenzlinie der englischen, wurde im Jahre 1897 sogar bis unmittelbar an die anatolische herangeführt. Ihr Endpunkt Afiun-Karahissar ist zugleich Station der anatolischen Bahn.

Das Dreieck Konia—Diner—Afiun-Karahissar hat denn auch seine besondere Tarifpolitik. Wer z. B. zurzeit 15 t Weizen von Konia mit der anatolischen Bahn nach Afiun-Karahissar sendet, sie dort umladet und dann mit der Kassababahn nach Smyrna gehen läßt, zahlt für diese Entfernungen nur 273 + 420 km: 13 + 14 = 27 Ltq. Wer jedoch die Sendung über Afiun-Karahissar hinaus mit der anatolischen Bahn

weitergehen läßt bis Haidar-Pascha (Konstantinopel), zahlt für diese größere Reise von 273+477 km nur 13+10½ =23½ Ltq. Wer 15 t Weizen von Karahissar nach Smyrna sendet, zahlt hierfür 18 Ltq., wenn der Weizen aus Karahissar stammt, jedoch nur 14 Ltq., wenn der Weizen von weiterher, von der anatolischen Bahnstrecke kommt; dies muß durch Zeugnisse nachgewiesen werden. Die Kassaba- und die anatolische Eisenbahn haben seit etwa über 2 Jahren ein Tarifübereinkommen, das noch größeren Mißverhältnissen ein Ziel setzte. Noch heute kommt anatolische Gerste unter gewissen Preisverhältnissen über die anatolische Bahn nach Derindje am Marmarameer und zur See von Norden nach Smyrna.

Man darf aber diesen Tarifverhältnissen der äußersten Eisenbahn-Endpunkte keine übertriebene Bedeutung für den Handel Smyrnas beimessen. Zunächst liegen diese Punkte an der äußersten Peripherie des Handels. Unter normalen Verhältnissen dürfte er kaum berufen sein, sich weit darüber hinaus auszudehnen; ein Teil des Handels jener Gegend wird sogar nach Weiterführung der anatolischen Bahn über das Taurusgebirge seinen natürlichen Weg nach Süden zum Hafen von Mersina nehmen. Es wird sich hier aber mehr um Schaffung und Erschließung neuer Handelsgebiete als um Störung und Änderung alter handeln: der Handel Smyrnas hat auch nach Eröffnung der Strecke Eskischeïr-Konia in seiner seit 30 Jahren stetig steigenden Entwicklung nicht innegehalten. Sein Hauptgebiet in Anatolien waren eben bisher nicht die Gegenden zwischen Kutahia und Konia, sondern die natürlicher nach der Westküste gravitierenden fruchtbaren Täler des Hermus (Kassababahn) und des Mäander (Aidinbahn), die im Verein mit ihrem unmittelbaren Hinterlande dem Smyrnaer Exporteur seine bedeutendsten Artikel liefern.

Von hier bezieht Smyrna jährlich durchschnittlich

50000 t	Rosinen	im Werte von etwa	16000000 Mk.
120—150000 t	Gerste	„ „ „ „	14000000 „
60000 t	Valonea	„ „ „ „	11000000 „
7—8000 t	Baumwolle	„ „ „ „	8000000 „
25000 t	Feigen	„ „ „ „	5500000 „
300 t	Opium	„ „ „ „	5000000 „
2000 t	Tabak	„ „ „ „	4000000 „
15—18000 t	Süßholz	„ „ „ „	2000000 „
20000 t	Futterbohnen	„ „ „ „	2700000 „

Diese 9 Ausfuhrartikel bringen dem Markte also allein einen Wert von rund 70000000 Mk. Nur ein mäßiger Prozentsatz der Gerste und des Opiums stammt aus den Gebieten, die auch die anatolische Bahn bedient. Nicht aufgeführt ist in der Tabelle ferner der jährliche Eigenbedarf Smyrnas an Weizen, der 500000 Sack oder rund 55000 t beträgt.

Andererseits versorgt der Smyrnaer Hafen gerade diese Produktionsgebiete mit europäischen oder amerikanischen Industrieerzeugnissen. Hier liegen die wichtigeren und verhältnismäßig kaufkräftigeren Ortschaften, deren Händler bei den Großimporteuren Smyrnas kaufen, wie Magnesia (35000 Einwohner), Kassaba (22000), Alaschehir (20000), Uschah (13000), Kula, Gördes, Akhissar, Kirkagatsch (sämtlich an der Kassababahn) und Aidin (36000), Naski (22000), Denisli (17000), Diner, Sparta, Baindir, Tira, Ödemisch, Sokia (sämtlich an der Aidinbahn). Andere bedeutendere Ortschaften, die sich ganz oder zum Teil in Smyrna versorgen, sind noch: im Osten Afiun-Karahissar (Kassaba- und anatolische Bahn), im Norden Balukesser, ferner die Küstenplätze, von Norden nach Süden aufgezählt: Adramit (15000), Aivali (30000), Dikeli, Tschesme, Budrum, Adalia und selbst Mersina. Endlich zen-

tralisiert Smyrna noch immer einen Teil des Handelsverkehrs der Sporaden, wie Mytilene (45000), Chios (70000), Samos (55000) Kalymnos (22000), Rhodos (30000) u. a.

Allerdings hat sich etwa in den letzten 10 Jahren gerade bei den letztgenannten Küsten- und Inselstädten imme_ deutlicher das Bestreben beobachten assen, sich von Smyrna zu emanzipieren und unter Umgehung der Großfirmen Smyrnas in unmittelbaren Verkehr mit Europa zu treten. Neuerdings haben sogar europäische Firmen auch die Städte des Innern zu gleichem Zwecke bereisen lassen. Dieses Vorgehen ist jedoch bedenklich. Das deutsche Reich hat Konsularvertreter außer in Smyrna in Mytilene, auf Chios, Rhodos und Samos; irgend ein Eingreifen zum Schutze deutscher Geschäftsinteressen, das sich bei den Verhältnissen dieser Länder oft als einziges Mittel erweist, ist außerhalb der genannten Orte sehr erschwert, ebenso die Einholung zuverlässiger Auskünfte, und es sollte daher der deutsche Kaufmann diesen unsicheren Boden einstweilen nicht betreten, sondern lieber seine Vertretung in Händen zuverlässiger und mit den Verhältnissen genau bekannter Firmen der Hauptorte, vornehmlich Smyrnas, belassen. Es ist auch nicht unwahrscheinlich, daß bei Schaffung etwas günstigerer Anschlüsse an die großen Linien der Zwischenhandel Smyrnas wieder zunähme.

Smyrna selbst ist heute eine Stadt von 275000 Einwohnern. Es ist keine türkische Stadt; die 75000 Mohammedaner der Stadt leben in einem landeinwärts gelegenen Viertel. Von der See aus bietet der im Halbkreis den Hafen umschließende 3¼ km lange Kai ein europäisches Bild. Die Stadt zählt außer den Mohammedanern 100000 Griechen türkischer Staatsangehörigkeit, 35000 Griechen griechischer Staatsangehörigkeit. 10000 Armenier und 35000 Juden. Auch in den anderen obengenannten Städten ist das Verhältnis der Völker ähnlich. (Asien, V Jahrgg., Nr. 12).

Politisches.

Strategische Eisenbahnen.

Die türkische Regierung will in Europa strategische Eisenbahnen bauen. Die wertvollen Dienste, die ihr die Orientalischen Eisenbahnen und die Jonction Salonique-Konstantinople-Bahn während des Krieges mit Griechenland und bei den mazedonischen Unruhen in den letzten Jahren geleistet haben, hat in ihr den Wunsch rege werden lassen, das Bahnnetz in ihren europäischen Besitzungen weiter auszugestalten. Im Falle einer Mobilisierung gegen Bulgarien oder einen anderen europäischen Staat ist es für die türkische Kriegsverwaltung von höchster Wichtigkeit, die Truppen aus den asiatischen Provinzen schnell auf den europäischen Kriegsschauplatz werfen zu können. Die Bahnbauten in Kleinasien und in Syrien haben zwar die Beförderung der Truppen aus dem Innern an die Meeresküste erleichtert, aber ihre Überführung auf die europäische Seite ist schwierig, da es den Türken an genügenden Transportschiffen fehlt und da außerdem eine feindliche Kriegsflotte diese Transporte ganz unmöglich machen kann. Gefahrlos und sicher kann die Überführung von Truppen von der einen Seite auf die andere nur innerhalb der Befestigungen der Meerengen, also über das Marmara-Meer erfolgen. Mit der Anatolischen Eisenbahn in Haidar-Pascha ankommende Truppen werden nach Stambul übergesetzt und mit der Orientalischen Eisenbahn nach Dedeaghatsch und von da mit der Jonction Salonique-Konstantinople-Bahn weiter nach Saloniki, Monastir, Usküb usw. befördert. Bei Dedeaghatsch ist auf ausdrückliches Verlangen der türkischen Kriegsverwaltung eine weiter vom Meer entfernt liegende Hilfslinie gebaut worden, damit Truppentransporte vom Meer aus nicht gestört werden können.

Um den großen Umweg über Konstantinopel zu vermeiden, hat das Ministerium der Orientalischen Eisenbahn-Gesellschaft den Vorschlag gemacht, eine Linie von Rodosto am Marmara-Meer nach der Station Muradli zu bauen und zu betreiben. Die Verhandlungen dürften jedenfalls in kürzester Zeit schon zu einer vollständigen Einigung führen. Der Weg von Rodosto nach Macedonien könnte noch mehr abgekürzt werden, wenn Muradli in gerader Linie mit Dedeaghatsch verbunden würde. Hierfür würde aber wohl die Orientalische Eisenbahn-Gesellschaft nicht zu haben sein, da dann ihre Hauptlinie Adrianopel-Konstantinopel viel verlöre. Die neue Linie Rodos'o-Muradli wird aber erst dann ihren vollen Wert erhalten, wenn auf der asiatischen Seite entsprechende Zufahrtslinien gebaut werden. Was nutzt die Abkürzung der Eisenbahnfahrt in Europa, wenn die mit der Anatolischen Eisenbahn ankommenden Truppen 100 km vor Haidar-Pascha aussteigen und zu Fuß nach Brussa marschieren müßten, von wo sie mit der Bahn nach Mudania und von da mit dem Schiff nach Rodosto befördert würden. Diese Umständlichkeit kann durch Verlängerung der Eisenbahn Mudania-Brussa bis zum Anschluß an die anatolische Eisenbahn vermieden werden. Von hoher strategischer und auch wirtschaftlicher Bedeutung wäre auch eine Bahn von Panderma, einem Rodosto gegenüberliegenden Hafen mit neuen Kunstbauten, nach Soma, einer Station der Smyrna-Kassaba-Bahn. Dieses Projekt wurde voriges Jahr von einer belgischen Gruppe verfolgt, kam aber durch den Konkurrenzneid der Franzosen zu Fall. Durch diese Linie Panderma-Soma könnten auf kürzestem Wege die Truppen aus Vorderkleinasien ans Marmara-Meer befördert werden. Wenn die Bagdadbahn bis Aleppo ausgebaut sein wird, dann können auch Truppen aus Westarabien und Syrien ans Marmara-Meer geschafft werden.

Die türkische Kriegsverwaltung verläßt sich aber nicht ausschließlich auf den einen Schienenweg, der von Haidar-Pascha ins Innere von Kleinasien vordringt, sondern schenkt auch dem Truppentransporte zur See ihre Aufmerksamkeit. Wo feindliche Kriegsschiffe nicht zu fürchten sind, wie in einem Kriege mit Bulgarien, werden die Truppen von Westkleinasien und Syrien besser und schneller zu Wasser nach Europa befördert werden können. Vom Ägäischen Meere führen zurzeit nur zwei Bahnlinien ins Innere: von Saloniki nach Usküb und nach Monastir, und von Dedeaghatsch nach Adrianopel. Jetzt soll noch eine Seitenlinie von der Jonction Salonique-Constantinople-Bahn an das Meer gebaut werden. (Schles. Ztg. 29. IV. 07.)

Verschiedenes.

Reinigung von Olivenöl.

1) Zu 100 Liter Öl fügt man 5 g Zitronensäure resp. den Saft von 3 Zitronen und rührt um. Sodann fügt man 2 kg Beinschwarz sowie 10 Liter heißes Wasser und rührt sodann etwa 1 Stunde. Nach 5—6 Tagen kann man das gut geklärte Öl abgießen.

2) Man kocht 3 kg Rinde der Steineihe mit 10 Liter Wasser auf 2½ Liter ein und gießt diese Flüssigkeit sowie 10 Liter kochendes Wasser zu 100 Liter Öl. Man rührt eine Stunde und gießt nach 8—10 Tagen ab.

3) Man fügt 1 kg. gut abgepreßten Fruchtsaft zu 100 Liter Öl und rührt 2 Stunden lang. Nach dem Absetzen des Saftes gießt man das klare und einen angenehmen Fruchtgeschmack besitzende Öl ab.

(Nach dem Journal général de l' Algérie et de la Tunèsie.)

Für die Redaktion verantwortlich Dr. J. Thon, Halensee — Verlag der Kommission zur Erforschung Palästinas (Prof. O. Warburg), Berlin W. 15. — Druck von E. Grüner, Bernau-Berlin

PALÄSTINA

Organ für die
wirtschaftliche und kulturelle Erschliessung des Landes.

HERAUSGEGEBEN VON DER

Kommission zur Erforschung Palästinas

Berlin W. 15, Uhlandstr. 175.

No. 6/8. Berlin, Juni/August 1907. 4. Jahrg.

DIE PRAKTISCHE ARBEIT IN PALÄSTINA IN DEN LETZTEN ZWEI JAHREN.

Von Dr. M. Scheinkin, Leiter des Informationsbureaus in Jaffa.

Ein- und Auswanderung.

Nach den Oktoberunruhen des Jahres 1905 begann eine grössere jüdische Einwanderung nach Palästina; jedes Schiff aus Russland brachte sechzig, siebzig, mitunter auch hundert Juden. Insgesammt kamen im Winter 1905—1906 und in den ersten Monaten des darauf folgenden Sommers etwa 1500 Seelen. Es waren darunter etwa 3—5% Vermögende, 10—15% Arbeiter, 10% Handwerker, 20% unbemittelte Berufslose. Der Rest bestand überwiegend aus Greisen und verschiedenen Chalukkahempfängern. Fast alle jungen Arbeiter fanden in den Kolonien Arbeit. Die meisten Handwerker, welche ihr Fach gut beherrschten, mit Ausnahme der Schneider und Schuster, die damals viel zu zahlreich herkamen, fanden Beschäftigung in den Städten, namentlich in Jaffa und Jerusalem. Von den vermögenden Einwanderern sind zwanzig Familien im Lande verblieben, von denen 8 Personen Besitzungen in den Kolonien erwarben; einer pachtete ein grosses Gut von einem Araber, die übrigen ergaben sich dem Handel, besonders in Jaffa. Im Sommer 1906 hörte fast die Einwanderung auf. Anfangs Winter 1906—1907 begann sie wieder; es kamen wöchentlich 20—30 Personen, zweimal vor Pessach je sechzig Personen. Fast alle jetzigen Einwanderer sind junge Arbeiter oder arme Familienväter und nur etwa 15 vermögende Leute kamen im Laufe des ganzen Winters.

In den Monaten Oktober, November und Dezember, in der arbeitslosen Zeit nach der Weinperiode und vor der Regenzeit war auch eine Krisis in den Arbeitergruppen und mehrere Arbeiter, meistens von der „Poale-Zion-Organisation“, verliessen das Land.

Im Resultate haben sich neue Familien niedergelassen:

in Jaffa	ca.	150
in Jerusalem	„	100
in Kaifa	„	30
in Beyrut	„	50
in Ramleh	„	10
in Petach-Tikwa . . .	„	40
in Rischon-L'zion . . .	„	10
in Rechobhoth	„	20
in Ghazza	„	2
in Nazareth	„	2
in Damaskus	„	3
in Chederah	„	1

Ausserdem 10 Gerim-Familien (Proselyten) in den Kolonien Sedschera und Jema.

In eine besondere Rubrik gehören die bucharischen Juden. Alljährlich kommt vor Pessach eine Anzahl reicher bucharischer Juden zum Besuche nach Jerusalem. Die angesehensten unter ihnen bauen sich Häuser in ihrem besonderen schönen Viertel. In den letzten zwei Jahren gab es hunderte bucharischer Gäste. Es scheint, dass bei ihnen der Wunsch rege ist, sich hier anzusiedeln. Aber bis jetzt haben sie es noch nicht unternommen, sich ausserhalb Jerusalems niederzulassen. Die meisten verliessen wieder Palästina und nur die Zahl der Häuser wurde vergrössert.

Nach einer Mitteilung von vertrauenswürdiger Seite gründen die hiesigen (palästinensischen) bucharischen Juden ein Syndikat mit einem Kapital von mehreren hunderttausend Rubeln, um Baumwolle in grossem Massstabe anzubauen; zu diesem Zwecke sollen bereits mehr als 100000 Frcs. gesammelt sein.

Neu erworbener Boden und seine Verwendung.

In den letzten zwei Jahren sind 18000 Dunam Bodens in jüdische Hände übergegangen. Die Anglo-Palästina-Bank kaufte mehr als 2000 Dunam bei Lud (Bet-Arif) und 2000 Dunam bei Chulda, die I. C. A. (Jewish Colonization Association) kaufte

4000 Dunam bei Ekron. Die „Geulah" kaufte mit Unterstützung der Anglo-Palästina-Bank 2500 Dunam bei Rechobhoth, 2000 Dunam ebenda bei Bir-Salem, 1500 Dunam bei Chederah und 600 Dunam bei Wadi-el-Chanin. An den letzten zwei Käufen beteiligte sich auch die I. C. A. Ausserdem kaufte eine Gesellschaft einheimischer Juden 600 Dunam Orangenboden bei Petach-Tikwa an der Audscha. In den letzten Tagen ist auch die Aufteilung der Fedscha (mehr als 2000 Dunam), die die Anglo-Palästina-Bank noch vor 3 Jahren gekauft und die an Petach-Tikwa grenzt — durchgeführt worden.

Den Boden bei Ekron und Chederah erhielten die Kolonisten (bis auf 400 freigebliebene Dunam). In Wadi-Chanin wird die I. C. A. einen Teil des Bodens den Kolonisten abgeben und auf dem übrigen Boden wahrscheinlich Orangengärten anlegen. Den Boden bei Rechobhoth haben die dortigen Kolonisten angekauft und nur auf einem Teile davon haben Neuangekommene Mandel- und Ölbäume gepflanzt. Auf dem Boden der Bank in Chulda und Lud können sich bloss diejenigen niederlassen, die ausser Getreidebau auch in ausgedehntem Masse Plantagenbau betreiben werden. Auch der Boden der „Geulah" (in Bir-Salem) eignet sich bloss für Pflanzungen. Nun sind aber die minder bemittelten Leute nicht in der Lage auf den Ertrag zu warten und die vermögenden ziehen es vor, lieber mehr zu zahlen und eine bereits Ertrag bringende Anlage zu kaufen. Ausserdem fehlte es an geeigneten Vorbedingungen, um ein neues Zentrum jüdischer Ansiedlung zu schaffen. So kam es, dass auch diejenigen einheimischen und neuen Familien, die sich mit Pflanzungen abgeben, die Ansiedlung in den bereits bestehenden Kolonien: Petach-Tikwa, Kfar-Saba und Rochobhoth vorzogen. In Fedscha wird vielleicht eine neue Ansiedlung entstehen. Wenn die Bank einen Teil des Bodens dem Komitee der Chowwei-Zion verkaufen wird, dann werden sich dort etwa 20 Arbeiter ansiedeln, die auch Gemüsebau treiben werden.

Bauplätze und Häuser in den Städten.

1. In Jerusalem fahren verschiedene Vereine fort, neue Strassen zu bauen. So baut eine Londoner philantropische Gesellschaft ein Viertel von 150 Häusern. Es giebt auch zwei private Bauvereine, die von der Anglo-Palest.-Comp. zu günstigen Bedingungen Geld bekommen haben. In letzter Zeit beginnt ein grosser Handwerkerverein ein neues Viertel zu bauen.

2. In Kaifa vereinigten sich 10 Familien, um am Fusse des Karmels ein jüdisches Viertel zu bauen. Drei Einheimische kauften Bauplätze an der Eisenbahn. Einige Touristen wünschten, in der Stadt und an der Spitze des Karmels Bauplätze zu erwerben und liessen auch zu diesem Zwecke Geld zurück. Allein vorläufig wurde bloss ein kleiner Platz gekauft, während der Preis für die Bauplätze von Tag zu Tag steigt (im letzten Jahre um 20%!).

3. In Jaffa kaufte ein Einheimischer einen Bauplatz von 12000 Quadrat-Ellen. Ein neu Angekommener kaufte einen Platz mit 14 Wohnungen und einem kleinen Pardess von einem Deutschen. Von den bucharischen Juden kaufte einer ein Haus und ein anderer einen Platz. Die Anglo-Pal.-Bank schliesst jetzt den Kauf einiger Hektare am Strande ausserhalb der Stadt ab. Auf folgenden Zustand von besonderem Interresse sei hier hingewiesen: Alle Häuser und Geschäftslokale in der europäischen Strasse im Zentrum der Stadt gehören zwei Christen. Nun will ein Christ eine halbe Strasse verkaufen: 20 Wohnungen, 40 Läden und einen Platz für 10 Wohnungen und 20 Läden. Voriges Jahr war der Preis etwa 500000 Frcs.; in diesem Jahre erhöhte er den Mietspreis um 20%; nun verlangt er für die halbe Strasse ¾ Million Frcs. Jetzt baut ein Jude Wohnungen und Läden auf dem erwähnten freien Platze; er legt 80000 Frcs. an und wird die Miete in den ersten 15 Jahren erhalten: nachher verbleibt alles dem Araber. So bauen die Juden selbst Häuser und Läden für die Araber. In letzter Zeit bildete sich ein Verein von 60 Personen, um in Jaffa ein neues jüdisches Viertel in europäischem Stil zu bauen. Sie legen 100000 Franc hinein und bemühen sich, eine Anleihe von 300000 Francs auf 18jährige Abzahlung zu bekommen.

Der Handel.

Der Grosshandel ist noch vorwiegend in den Händen der Mohammedaner und der Christen, wenn auch in den letzten zehn Jahren einige Juden im Handel eine höhere Stellung errungen haben. Seitens der letztens Eingewanderten kamen hinzu 20 kleine Läden in Jaffa, ebenso in Jerusalem und einige in Kaifa und Beirut. Im letzten Monat wurde in Damaskus von einem russischen Einwanderer ein grosses Kolonialwarengeschäft eröffnet. Hervorzuheben ist der Holzhandel, der im

letzten Jahre zu Juden (in Kompagnie mit Arabern) überging, dank dem ausgedehnten Kredit, den sie von der Anglo-Palästina-Bank erhalten. Versuche im Getreidehandel, Export und Import-Kommissionsgeschäft hatten wenig Erfolg.

Industrie.

Ein beachtenswerter Fortschritt ist auf dem Gebiete der jüdischen Industrie zu bemerken. 1. Die Schlosserei- und Maschinenfabrik der Aktiengesellschaft Stein & Co. hat in der kurzen Zeit ihres Bestehens den Betrieb zwei- und dreifach vergrössert. Jetzt arbeiten dort 70 Arbeiter, lauter Juden. Bereits das zweite Jahr zahlte die Fabrik 20% Dividende und man erwartet eine noch glänzendere Zukunft. 2. Ein neues Produkt der Einwanderung sind die industriellen Unternehmungen des „Atid". Die Oelfabrik in Lud arbeitet das zweite Jahr und beschäftigt im Laufe von 4—5 Monaten 15 Arbeiter. Sie machte Beth Arif zum Zentrum einer neuen Ansiedlung. Auch ist dort der Bau einer Seifenfabrik beabsichtigt. Aber hauptsächlich wirkt der „Atid" in Kaifa. In der Oel- und Seifenfabrik arbeiten einige und dreissig Arbeiter und in den Schlossereien, deren Gebäude bald fertig sein werden, werden etwa 50 Arbeiter beschäftigt sein. Ueberhaupt wirkt der „Atid" günstig auf die neue Ansiedlung in Kaifa durch die vielen intelligenten und tüchtigen Kräfte. Man nennt auch deshalb Kaifa die „Zukunftsstadt". 3. In Jerusalem nimmt den ersten Platz die grosse Mühle der Gesellschaft „Serubabel" ein. 20 jüdische Arbeiter sind dort beschäftigt. Der dortige Gas-Generator hat die meisten Pferdekräfte (75 P.S.) in Palästina. Nächstens wird auch die Oel- und Seifenfabrik in Ein Adomim (zwischen Moza und Jerusalem) ihre Tätigkeit beginnen. (Gegründet von einer Pariser Gesellschaft durch Herrn Klimker). 4. Ein kleines industrielles Zentrum entsteht in Rischon l'Zion. Seit drei Jahren besteht dort eine Fabrik des Herrn Klimker zur Verarbeitung der Weinabfälle. In letzter Zeit haben dort Kaufleute aus Lodz, vorläufig versuchsweise, eine Wollwäscherei eröffnet. 5. In Jaffa baut ein Jude eine kleine Dachpappenfabrik.

Es giebt eine Anzahl durchgearbeiteter Projekte und genauer Berechnungen von verschiedenen Fabriken zur Bearbeitung der im Lande vorhandenen Rohmaterialien. In diesen Fabriken könnte man viele hunderttausende Frcs. hineinlegen und einige hundert oder tausend Arbeiter beschäftigen.

Kleine Etablissements.

1. Eine Maschinenschlosserei des Herrn Miller in Kaifa (10 Arbeiter). Eine ähnliche Fabrik des Herrn Weiner in Beyrut. 2. Eine Maschinenschlosserei „Kadimah“ in Jaffa. Ausser Reparatur und Montierung von Maschinen macht man dort auch eiserne Betten, Stühle, Oefen, Eiskästen und englische Wagen. (10 Arbeiter). 3. Eine Pfropfenfabrik. 4. Eine Makkaronifabrik. 5. Eine Konfektfabrik. 6. Eine Hülsenfabrik. Die 3 letztgenannten begannen mit sehr kleinen Mitteln. Sie entwickeln sich allmählich sehr günstig und haben eine gute Zukunft vor sich.

Handwerker und Werkstätten.

Ausser einzelnen Handwerkern, die sich in den letzten Jahren an verschiedenen Plätzen in Palästina niedergelassen haben, und die meist 2 oder 3 Gesellen beschäftigen, sind besonders interessant einige entwickeltere Werkstätten: 1. Die Teppichweberei des „Bezalel“. 2. Das Atelier des Herrn Trietsch & Co. für Möbel und verschiedene Holzgeräte (20 Arbeiter). Neu ist darin, dass man mit relativ geringen Summen einen Handelsartikel schafft und so auf natürlichem Wege eine Anzahl Leute beschäftigt, die meistens keine Profession hatten. 3. Die Genossenschaft der Jaffaer Tischler. Die meisten sind zwar einheimische, jedoch die Organisation auf Grund der genossenschaftlichen Beschaffung des Rohmaterials, der individuellen Arbeit und manchesmal des genossenschaftlichen Verkaufs erfolgte unter dem Einfluss der neuen Elemente. 4. Eine grössere Werkstätte für Fässer (10 Handwerker sind dort tätig).

Sonst sind zu vermerken: 5. Die Werkstätte des Herrn Weiss für Gold- und Silberwaren mit Galvanisierung (7 Arbeiter). 6. Eine Schuhfabrik des Herrn Mauermann für feine Schuhsorten (20 Arbeiter). Zuerst meinten die Einheimischen, dass der barfüssige Araber keine europäischen Schuhe brauchen wird. Jetzt kommen viele Araber und verlangen die teuersten und feinsten Sorten. Der europäische Stil und die äussere hübsche Ausstattung, das ist das Neue, das die Juden in den letzten Jahren ins Land hineingebracht haben.

Freie Berufe.

Drei jüdische Aerzte haben sich hier etabliert. Vielleicht ist noch für einen oder zwei in Kaifa oder in Beyrut Platz

vorhanden. Zwei neue Zahnärzte sind gekommen. Für einen dritten wird es vielleicht in Jerusalem Platz geben, wenn er ganz im europäischen Sinne sich einrichten wird. Ein vermögender, diplomierter Apotheker könnte verdienen. Drei neue Hebammen fanden Stellungen, eine erhielt eine kommunale Anstellung in Haifa. Alle angekommenen Lehrer und Lehrerinnen fanden Stellungen. Für Spezialisten ist noch immer Platz. Es fehlen Gesang- und Zeichenlehrer. Es waren Nachfragen nach Gouvernannten, die ausser Hebräisch noch eine europäische Sprache beherrschen. Es fanden sich keine.

Einfache Frauenarbeit.

Ausser den Hebammen und den Lehrerinnen, die bereits erwähnt wurden und den Näherinnen, die zu den Handwerkern gerechnet wurden, ist noch von der einfachen Frauenarbeit zu reden: Haus- und Küchendienst. Es gibt fast keine jüdischen Dienstmädchen. Die in den letzten 2 Jahren angekommenen Mädchen erblicken in diesem Berufe etwas besonders Beleidigendes und wollen ihn nicht annehmen, auch bei Kost und Logis und einem Lohne von 20—30 Francs monatlich. Für manche Familie ist das eine Kalamität und so mancher Einwanderer musste dadurch wegziehen. Die einheimischen jüdischen Mädchen wollen ihr Heim nicht verlassen und mit den arabischen kann man sich zunächst nicht verständigen. Die Frage wird erledigt sein, wenn ausser intelligenten Mädchen auch einfache, verdienstsuchende Mädchen kommen werden.

Geistiger Zustand.

Im geistigen Zustande der letzten Jahre ist eine wesentliche Besserung eingetreten. Die Hunderte junger Arbeiter, die Lehrer und Lehrerinnen und die übrigen gebildeten Einwanderer brachten mit sich neues Leben und geistige Anregung. Als sichtbare Zeichen der neuen Richtung sind zu betrachten:

Erziehung und Schulwesen.

Neue Schulen entstanden: 1) „Bezalel“ mit seinem originellen Plan, von grossem Einfluss in der Gegenwart und mit vielen Hoffnungen für die Zukunft. In Jerusalem wirkte er bereits bahnbrechend. 2) Das hebräische Gymnasium. Das Bedürfnis danach war sehr gross; die Eltern waren daher die ersten Mitglieder des „Vereins des hebr. Gymnasiums“. Ohne solche Anstalten ist es für viele unmöglich, sich hier niederzulassen. 3) Eine Schule für die Kinder der Einwanderer, die

sonst nicht aufgenommen wurden. Auch diese Schule wurde durch die Initiative der Eltern selbst gegründet. 4) Eine Werkstätte an der Talmud-Torah, wo 20 arme Knaben die Schlosserei erlernen.

Fortbildungskurse.

Die der Schule bereits entwachsene Jugend suchte ebenfalls sich theoretisch und praktisch weiter zu bilden. Es entstanden in Jaffa: 1) Abendkurse für Sprachen, Natur- und Weltgeschichte etc. 2) Populäre Vorlesungen für Hygiene, Nationalökonomie, Palästinakunde etc. Es ist interessant abends in Gruppen die jungen Menschen zu sehen, die von den Schulen zurückkehren. — In Jerusalem entstanden Abendkurse an dem „Bezalel".

Auch die kulturelle Arbeit des „Hilfsvereins" und selbst der „Allianz" wird von der neuen Strömung beeinflusst.

Achwah.

In Beyrut haben die jungen Leute auch materielle Zwecke berücksichtigt. Sie organisierten sich zwecks gemeinsamer Küche und Wohnungen. Für 35—40 Frcs. erhält jeder eine saubere Wohnung und gute Kost.

Klubs.

Auch die Geselligkeit wird gepflegt. In Jaffa entstanden 3 Klubs: Der Bürgerlichen, der Arbeiter und der Hebräisch-Sprechenden. In Kaifa ist ein allgemeiner Klub gegründet worden. 2) „Die Freunde der dramatischen Kunst". In Jaffa haben sie mehrmals Dramen im Hebräischen aufgeführt, fast immer mit Erfolg. Sie wurden auch nach Jerusalem und Kaifa berufen. 3) Konzerte wurden einigemal in Jerusalem und Jaffa veranstaltet, auch mit Erfolg.

Literatur.

Das soziale und öffentliche Leben fordert auch eine lokale Literatur. Vorläufig muss man sich mit einem Sammelbuch begnügen; der erste Band des „Haomer" ist herausgegeben. Es ist auch ein Verlag für Kinderliteratur gegründet worden. „Hozaóth Isreel".

Organisationen.

Zuerst organisierten sich die Arbeiter im „Hapoel Hazair", um nicht bloss ihre materiellen Interessen wahrzunehmen, sondern auch dem jüdischen Arbeiter in Palästina Arbeit zu verschaffen, dass er die Stelle des Arabers vertrete. Dann

organisierten sich die „Poalei Zion". Ihre Theorie und ihr Wirken wird viel von den Verhältnissen in Russland beeinflusst. Jedoch wird das vielleicht ein gutes Gegengewicht bilden gegen manche philisterhafte Anwandlungen der andern Seite.

Der „Arbeiter-Verband" hat eigentlich bloss materielle Zwecke, jedoch hat seine Tätigkeit eine zionistische Färbung.

Auch die allgemeinen Zionisten ganz Palästinas haben sich vereinigt, um die hiesigen zionistischen Kräfte zu stärken, eine öffentliche Meinung zu schaffen, und so fördernd auf die zionistischen Institutionen in Palästina einzuwirken.

Um hier alle aktiven Kräfte zu vereinigen, wurde der „Palästinarat" geschaffen. In ihm sind alle zionistischen Institutionen vertreten: das Aktionskomitee, die Bank, das Odessaer Komitee, „Geulah", der Lehrerverein, der „Hapoel Hazair" und die allgemeinen Zionisten. Das geschah in allgemeiner Übereinstimmung ohne viele Formalitäten, dennoch hat der Rat hier bereits eine gewisse Autorität erlangt.

Informationsbureau.

Durch die Einwanderung und die Zunahme von intelligenten Kräften ist hier noch ein allgemeines Institut entstanden: das Informationsbureau. Vom Anbeginn der Einwanderung der letzten Jahre war der Mangel eines solchen Bureaus sehr zu spüren und ein junger Mann, Herr Gordon, versuchte nach Kräften selbst dem Mangel abzuhelfen. Im Winter 1905—1906 begann man ihm zu helfen und begründete ein eigenes Komitee dazu. Anfangs Winter 1906—1907 übernahm es das Odessaer Komitee, die Mittel für Informationsbureaus in Palästina und Umgebung zu schaffen. Für diese Bureaus in Palästina steuert der „Hilfsverein" das meiste bei.

DIE INDUSTRIEN PALÄSTINAS.

Von Davis Trietsch, Jaffa.

Die Bedeutung von Handel und Industrie für die Kolonisationsbestrebungen im Orient.

Die bisherige jüdische Kolonisation im Orient und speziell in Palästina stand fast ausschliesslich unter dem Zeichen der Landwirtschaft. Die Freunde zielbewusster Kolonisation verbanden mit ihrem Palästina-Ideal den Wunsch nach Rückkehr zur Urproduktion. Sie wollten die jüdische Frage lösen, indem sie den Juden gleichzeitig ihr Land und die beste aller volks-

wirtschaftlichen Grundlagen, den Ackerbau, wiedergeben wollten.

Leider liefen bei diesem an und für sich richtigen Gedanken zwei schwerwiegende Fehler mit unter.

Einmal hiesse die Überführung eines ackerbau-entwöhnten Volkes zum Ackerbau das Vertauschen eines Extrems mit dem anderen, da zu einer gesunden Volkswirtschaft die Ausfüllung aller Berufe gehört, und zweitens lässt sich der Übergang von ganz anderen Beschäftigungen zum Ackerbau nicht so leicht vollziehen, wie die kurze Seereise von Osteuropa nach Palästina.

Es soll hier keineswegs gegen die jüdische landwirtschaftliche Kolonisation argumentiert werden. Sie fehlt uns am meisten und ist daher auch am meisten anzustreben. Aber wir wollen durch die Übertreibung des Landwirtschafts-Prinzips in der Kolonisation uns nicht in eine neue Einseitigkeit treiben lassen, die am letzten Ende gerade die landwirtschaftlichen Bestrebungen selbst am meisten schädigt.

Alle Begeisterung, die sich vortäuscht, der osteuropäische Auswanderer könne und müsse während der Schiffsreise nach Palästina sich zum Landmann wandeln, muss dahin führen, dass den Juden die Lust genommen wird, in den gewohnten Berufen im neuen Lande sein Fortkommen zu suchen, solange ihm in der gänzlich ungewohnten Landwirtschaft ein Erfolg unmöglich ist.

Von wenigen Ausnahmen abgesehen, kann die jüdische Einwanderung im Osten nur auf dem Umwege über Handel und Industrie (und vielleicht auch über eine Chalukkah-Existenz) sich zu dem gesunden Volkstum entwickeln, innerhalb dessen auch die Landwirtschaft die ihr zukommende Rolle spielen wird. In mindestens 99 von 100 Fällen ist der jüdische Schneider aus Russland, der in Palästina von seinem Handwerk lebt, „bodenständiger“ als sein „kolonisierter“ Berufs-Kollege, der in seiner neuen Rolle nicht reüssieren kann.

Wer tatsächlich wünscht, dass die Juden im Orient zu einem vernünftigen Prozentsatz wieder Landleute werden sollen, der muss trachten, auf welche Weise die grösste Zahl in kürzester Zeit und mit den geringsten Mitteln im Orient zu irgend einer Existenz gelangen kann. Nur auf dem Wege über eine möglichst grosse städtische

Kolonisation lässt sich bei planmässiger Arbeit in absehbarer Zeit ein respektables jüdisches Bauern-Element im Orient erziehen.

Als industriell veranlagtes Volk würden die Juden kaum jemals wieder in irgend einem Lande der Mehrzahl nach Landwirte sein. Die Entwicklung der Weltwirtschaft weist mehr auf Industrie als auf Bodenwirtschaft. Wir dürfen auch nicht übersehen, dass die Produktion der nicht jüdischen Bevölkerung Palästinas eine fast ausschliesslich landwirtschaftliche ist, und dass der Orient, der landwirtschaftliche Produkte exportiert und Industrie-Produkte einführt, von seinen Einwanderern mehr industrielle als landwirtschaftliche Betätigung fordert.

Und schliesslich ist kein Zweifel, dass die bisher meist mit unverhältnismässigen Opfern begründeten Kolonien ganz andere Erfolge haben würden, wenn sie ihre Produkte an eine zahlreiche industrielle jüdische Bevölkerung im Lande abgeben könnten. Ebenso wie auch die landwirtschaftliche Arbeiterschaft sich in einer bisher ungeahnten Weise wird entwickeln können, wenn ihr in der arbeitslosen Zeit industrielle Beschäftigung, (sei es in den nahen Städten oder als Heimarbeit in den Kolonien selbst) offen stehen wird.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Wenn wir nach diesen einleitenden Bemerkungen nunmehr zur Schilderung des Status und der Möglichkeiten der Industrie in Palästina übergehen, so sei noch erwähnt, dass es nicht Zweck dieser verhältnismässig kurzen Darlegungen sein kann, ausgearbeitete Industrie-Projekte zu bieten, die dem Laien oder auch nur dem Fachmann ermöglichen sollen, sie ins Werk zu setzen. Hier kann vielmehr nur ein informatives Grundmaterial geboten werden, das jüdische Fachleute und Laien, die sich für diese Fragen interessieren, anregen soll, an geeigneten Stellen Näheres zu erfahren. *)

Übersicht.

Wir teilen für die Zwecke dieser Darlegung das Material ein wie folgt:

1) Industrielle Möglichkeiten in Palästina
   a. auf Grund von Produkten und Rohstoffen des Landes,
   b. „ „ des Imports von Industrie-Artikeln,
   c. „ „ importierter Roh-Materialen,

*) Die Redaktion ist bereit, legitimierten Interessenten Einzelheiten zu übermitteln.

d. auf Grund von Export-Möglichkeiten.

2) Die bestehenden Industrien im Lande.

(Speziell: jüdische Unternehmungen).

Industrielle Möglichkeiten in Palästina.

Die Produktion des Landes an eigenen Rohstoffen wäre naturgemäss die erste Grundlage für Industrien. Was im Lande wächst oder gefunden wird und anderwärts Industrien ermöglicht, könnte auch hier zur Entwickelung von Industrien führen, wobei wir zunächst den eigenen Bedarf des Landes im Auge haben.

Aber auch der entwickelte Import bestimmter Industrie-Artikel des Auslands könnte dadurch verdrängt werden, dass im Lande selbst Ersatz-Materialien gefunden, oder vom Ausland statt des fertigen Artikels nur die Rohmaterialien bezogen werden.

Und schliesslich kommt für die Industrie Palästinas die Möglichkeit in Betracht, — und zwar sowohl auf Grund eigener Rohmaterialien, wie etwa auch auf Grund der in manchen Industrien billigeren Arbeitslöhne — für ausländische Märkte zu fabrizieren. In gewissem Sinne gehören hierher auch die Industrien, denen der Affektionswert Palästinas einen speziellen Markt verschafft.

Die hauptsächlichsten landwirtschaftlichen Produkte Palästinas, soweit sie für Industrien in Betracht kommen, sind:

Weizen, Gerste, Durra, Oliven und Sesam, Orangen und Weintrauben, Wolle, Häute und Felle.

Die Getreide-Produktion, die recht beträchtlich ist und auch in Bezug auf Qualitäten sich auszeichnet, würde die Mühlen-Industrien, die Makkaroni-Fabrikation und die Spiritus-Gewinnung begünstigen. In allen drei genannten Industrien wäre auch ein Export wohl möglich. Zurzeit aber wird Spiritus aus Getreide noch garnicht gewonnen. Die Makkaroni-Fabrikation befindet sich im allerersten Stadium, und die Mühlen-Industrie deckt noch nicht einmal den Bedarf des Landes, so dass neben einem sehr beträchtlichen Getreide-Export immer noch ein ziemlicher Import von feinerem Mehl zu verzeichnen ist.

Die Ölfrüchte Palästinas, also vor der Hand Oliven und Sesam, werden schon jetzt industriell verarbeitet. Das Olivenöl Palästinas und die daraus fabrizierte Seife sind — zusammengerechnet — der bedeutendste Export-Artikel des Landes während das Sesam-Öl wohl ausschliesslich im Lande ver-

braucht wird, und der Export nur das ungepresste Produkt umfasst.

Die industrielle Verwertung der Orangen-Kultur steckt noch in den ersten Anfängen. Die Wein- und Cognac-Bereitung aus Orangensaft, die von einem Rischoner Kolonisten mit gutem Erfolg versucht wurde, hat sich trotz der Vorzüglichkeit des Produkts noch keinen Markt schaffen können, und von einer Konserven-Fabrikation, wie auch von Verarbeitung der Blüten zu Parfüm-Zwecken ist überhaupt noch keine Rede. Auch die ätherischen Öle der Schalen werden noch nicht verwertet.

Die Wein- und Cognac-Fabrikation aus Trauben ist dagegen — besonders durch die jüdische Kolonisation — ziemlich hoch entwickelt. Die im besten europäischen Stil angelegten Kellereien in Rischon le Zion und in Sichron-Jakob und ausser ihnen die kürzlich erbauten kleineren Keller der anderen jüdischen, wie auch der deutschen Kolonien weisen einen ziemlich beträchtlichen Export auf. Auch Weinspiritus, Essig und Weinsteinsäure werden bereits erzeugt.

Die Wolle wird bis zur Zeit in Palästina nur für den Inlandsbedarf verarbeitet, der Überschuss geht als Rohmaterial nach dem Auslande. Der diesem Export gegenüberstehende beträchtliche Import von Woll- und Baumwollwaren zeigt, dass für eine grössere moderne Wollindustrie genügend Absatz vorhanden wäre.

Die Gerberei befindet sich ebenfalls noch im allerersten Stadium, obwohl auch in diesem Fall eine erhebliche Einfuhr von Leder, der Export von Häuten und Fellen, und sogar das Vorkommen guter Gerbstoffe im Lande*) für die Aufnahme der Gerberei-Industrie in grösserem Masse sprechen.

Von sonstigen Industrien auf Grund landwirtschaftlicher Produkte sind noch zu erwähnen: die Seidenmanufaktur, die Konserven-Industrie und die Saftpresserei.

Die Seidenkultur Palästinas ist noch grosser Ausdehnung fähig. Gegenwärtig wird sie hauptsächlich im Libanon-Gebiet und dem daranschliessenden nördlichen Teil Palästinas (Saida etc.) in grösserem Umfange getrieben.

Von einer Konservenfabrikation im europäischen Sinne ist noch keine Rede, trotzdem für diese recht gute Aussichten

*) Sumach, Shinia und Valonea.

bestehen. Es gibt eine Menge von Früchten und Gemüsen, die bei der billigen Produktion sich mit gutem Erfolg zu Konserven verarbeiten liessen. Der eingedickte Traubensaft oder Traubenhonig, der unter dem Namen Dibs im Lande selbst einen Markt findet, wäre wahrscheinlich mit geringer Mühe in einen exportfähigen Zustand zu bringen. Aber auch Weingelées nach englischer Art, sowie Marmeladen aus Orangen und Zitronen sind erfolgversprechende Fabrikate. Für die Fruchtkonservenfabrikation spricht auch der billige Zuckerpreis (von 30.— Mark per 100 kg. an) und in noch höherem Grade die Möglichkeit einer eigenen Zucker-Industrie im Lande, die sogar den seltenen Vorteil hätte, mit Rohr- und Rübenzucker rechnen zu können, da beide Kulturen im Lande gut gedeihen. Eine grosser Ausdehnung fähige Industrie ist auch die Zitronensaft-Presserei und die Herstellung von Zitronen-Säure. Von Gemüsen findet ein primitiv hergestelltes Tomatenpurée guten Absatz im Lande, doch würden die billigen Tomatenpreise einen bedeutenden Export ermöglichen, vorausgesetzt, dass europäische resp. amerikanische Fabrikationsmethoden eingeführt werden. Auch sonst gibt es eine Reihe von Gemüsen, die in konserviertem oder präserviertem Zustand nur auf den europäischen Markt gebracht zu werden brauchten, um sofort Absatz zu finden.

Zum Schluss ist auch noch der Parfüm-Industrie Erwähnung zu tun, von der trotz guter Chancen erst die allerersten Anfänge zu bemerken sind, und der Papier-Industrie, für die verschiedene Rohstoffe im Lande zu finden sind. Papiere von besonderer Güte könnten wahrscheinlich aus der ursprünglichen Papierpflanze, dem Papyrus, hergestellt werden, der unkultiviert, aber in grossen Mengen — besonders in Nord-Galiläa — zu finden ist.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Wenn wir im Vorstehenden eine kurze Skizze der industriellen Möglichkeiten auf Grund der Produkte und Rohstoffe gegeben und auch flüchtig die Möglichkeiten auf Grund des Imports von ausländischen Industrie-Produkten gestreift haben, so gehen wir nunmehr zu den auf Import von Rohmaterialien und auf Export - Möglichkeiten basierenden Industrien über.

Diese viel weniger „natürlichen“ Industrien sind keineswegs ohne Bedeutung und können unter Umständen sogar

ausserordentlich ins Gewicht fallen. Zur besseren Illustration dieser Möglichkeiten diene der Hinweis auf die ägyptische Zigaretten-Industrie, eine Industrie von ausserordentlicher wirtschaftlicher Bedeutung für das Land, die aber doch — wenn sie nicht als Tatsache bestände, jedem Kaufmann als bis zur Absurdität grotesk vorkommen würde. Denn nicht nur ist aus fiskalischen Gründen die Tabak-Kultur in ganz Ägypten verboten, sodass jedes Blatt Tabak vom Ausland gebracht werden muss, sondern auch das Zigarettenpapier, das Material für die Papp- und Blechschachteln, und selbst die Kisten kommen vom Auslande. Das Sonderbarste aber ist, dass nicht einmal einheimische ägyptische, oder auch nur billige Arbeitskräfte in dieser Industrie beschäftigt werden, — es sind meist Italiener, Griechen und Juden, und der Lohn ist selbst für europäische Verhältnisse recht hoch. Wir haben hier also wohl ein klassisches Beispiel für eine „unnatürliche" Industrie und können daraus entnehmen, dass man nicht nur mit der Aufstellung, sondern auch mit der Ablehnung von Industrie-Projekten einigermassen vorsichtig sein sollte. — — —

Im Allgemeinen spricht gegen die industrielle Verwertung ausländischer Materialen der verhältnismässig niedrige Eingangszoll, der für die fertigen Industrie-Produkte proportional nicht höher ist als für die Rohmaterialien, und ausserdem ist natürlich das industriell hochentwickelte Ausland in vielen Dingen dem industriell eben erst erwachenden Palästina bedeutend überlegen. Trotzdem aber werden in vielen Fällen die Transport-Verhältnisse, die Arbeiterfrage, klimatische Bedingungen und manches andere die Einführung solcher Industrien begünstigen.

Eine der hauptsächlichsten Industrien dieser Kategorie ist die Eisengiesserei und Maschinen-Industrie. Gerade die primitiven Landesverhältnisse sind es wohl gewesen, die diesem Industriezweige den ersten Anstoss gegeben haben. Die speziellen Vorrichtungen für Wasserförderung, die primitiven Öl- und Mahlmühlen erforderten spezielle Maschinerien, die in dieser Einfachheit von der europäischen Maschinen-Industrie kaum hergestellt wurden. Trotz der Notwendigkeit, alles Rohmaterial vom Ausland einzuführen, hat sich diese Industrie am ehesten und am gesündesten entwickelt.

Wenn die palästinensische Maschinen-Industrie dem Bedarf des Landes dient, so gibt es einige weitere Industrien, die unter Verwendung importierter Materialen für den Auslandsmarkt

arbeiten. Hierher gehören: die ziemlich bedeutenden Industrien von Damaskus — orientalische Möbel und Holzgegenstände mit Ornamenten aus Perlmutter, Knochen und Metall, sowie Messing- und Kupfer-Gegenstände mit Einlege- und Ziselier-Arbeit — und die Perlmutterwaren-Industrie von Bethlehem. Erstere basiert hauptsächlich auf dem orientalischen Stil ihrer Erzeugnisse und den billigen Arbeitskräften, während die letztere hauptsächlich dem religiösen Charakter ihrer Produkte (Devotionalien) und einer rührigen Verkaufs-Organisation ihren Absatz verdankt.

Zu derselben Kategorie von Industrien sind auch die Kupferarbeiten und manche Zweige der Weberei zu rechnen, die beide meist auf den inländischen Markt zugeschnitten sind in einigen Spezialitäten aber auch für den Export arbeiten.

Zu erwähnen ist auch, dass die Tabak- und Zigaretten-Industrie sehr wohl für Palästina in Betracht kommen kann, obwohl diese gegenwärtig als Regierungsmonopol ausgenützt werden und für private Unternehmen erst nach Erlangung von Konzessionen in Betracht kommen können. Kenner der einschlägigen Verhältnisse versichern, dass die Erteilung solcher Konzessionen ganz möglich und nur eine Frage der Bedingungen sein würde, vorausgesetzt, dass ein geeignetes Konsortium die Sache in die Hand nähme. Auf alle Fälle hätte eine solche Industrie in Palästina, einem Tabak produzierenden Lande, sowohl in dieser Hinsicht als auch bezüglich der billigeren Arbeitslöhne, der ägyptischen Industrie gegenüber einiges voraus, da hier nur ein Teil des Tabakes (ungemischt soll sich der palästinensische Tabak nicht eignen) zu importieren wäre und auch das nur aus anderen türkischen Provinzen (bei minimalem Zoll). Was oben in Bezug auf Ägypten von der Verpackung der Zigaretten gesagtworden ist, würde freilich auch für Palästina gelten. Von sonstigen Emballage-Industrien ist auch die ziemlich beträchtliche Kistenfabrikation für Orangentransport und die Herstellung von Weinfässern zu erwähnen.

Die Montan-Industrie ist noch sehr wenig entwickelt. Zurzeit werden nur die Asphalt-Gruben von Hasbeya — und auch diese nur sehr unregelmässig — ausgebeutet. Sonst ist alles noch im Projekt-Stadium, und die Erlangung von Konzessionen ist auf diesem Gebiete im allgemeinen nicht leicht.

Allenfalls sind in dieser Beziehung die Baumaterialien und

Ähnliches zu erwähnen. Bausteine verschiedener Art und guter Qualität werden im Lande bearbeitet und dienen meist dem Inlandsbedarf, könnten aber auch exportiert werden. Letzteres gilt auch von Kalk und könnte auch von Gips*) gelten. Die Errichtung von Zementfabriken im Lande scheint auch nur eine Frage der Zeit zu sein und könnte dem Lande vielfachen Nutzen bringen. Guter Ton wird an manchen Stellen des Landes gefunden, vorläufig aber nur für ziemlich primitive Töpferwaren verwendet. Glas von geringster Qualität wird in Hebron erzeugt und zwar meist unter Verwendung europäischen Bruchglases. Es werden hauptsächlich primitive Flaschen und die charakteristischen gläsernen Armbänder der Fellachen-Weiber produziert, doch wäre es leicht — und dabei keineswegs kostspielig — diese Industrie für kunstgewerbliche Erzeugnisse auszubauen.

Die bestehenden Industrien im Lande.

Im Vorhergehenden über die industriellen Möglichkeiten in Palästina haben wir naturgemäss auch auf die bestehenden Industrien im Lande hinzuweisen gehabt, sodass eine kurze Zusammenfassung — wenigstens bei den nichtjüdischen Industrien — an dieser Stelle genügen wird.

Montan-Industrien und Verwertung von Mineralien:

Die Asphalt-Gruben in Hasbeya,
Verschiedene Kalkbrennereien im Lande,
Steinbrüche,
Zahlreiche primitive Töpfereien.

Landwirtschaftliche Industrien:

Zahlreiche Mühlenanlagen,
Weinfabrikation (seitens der deutschen Kolonisten — über die jüdische siehe weiter unten),
Gemüse- und andere Konserven (Dibs, Tomatenpurée).
Getrocknete Gemüse und Früchte (Feigen und Datteln, Rosinen, Aprikosenteig etc.)

*) Bei Limassol (Cypern) wurde Anfang 1906 eine Gipsfabrik mit einem Kapital von £ 5000 gegründet, die 60—70 Leute beschäftigt. Das scheint zu zeigen, daß auch diese Industrie im Verhältnis zu dem angewandten Kapital ziemlich viel Arbeiter beschäftigen kann. — Die cyperische Fabrik bezieht ihr Rohmaterial aus einer Entfernung von 3—5 km und verwendet als Brennmaterial Dorngestrüpp und (zu 1/3) Kohlen. Die Brenndauer ist 8—10 Stunden; die Tagesleistung 40 Tonnen Gips. Fast das ganze Produkt geht nach Ägypten.

Meierei-Industrie (Butter und Käse), meist in christlichen Händen,
Bereitung von Öl und Seifensiedereien
Seidenraupenzucht

Textil- und Leder-Industrien:

Woll-, Baumwoll- und Seiden-Spinnerei und Weberei
Färberei (speziell Blaufärberei)
Fabrikation von Abayes (arabische Mäntel) und Keffiyes (eine Art Schleiertuch, das zum Schutz gegen die Sonne über den Kopf oder über den Hut fallend, getragen wird)
Gerberei und Lederfärberei
Schuhfabrikation
Herstellung von Wasserschläuchen (aus ganzen Tierfellen)

Verschiedene Industrien:

Glasindustrie (in Hebron)
Perlmutterwaren - Industrie (Bethlehem — meist religiösen Charakters)
Olivenholz-Industrie (Jerusalemer Christen) über die jüdische Industrie siehe weiter unten).

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

In jüdischen Händen befinden sich die nachstehenden Unternehmungen:
Von Montan- und Mineral-Industrien nur die Steinhauerei. Schon seit längerer Zeit waren Juden in diesem Gewerbe beschäftigt (speziell yemenitische Juden in dem „Abraham's Weinberg" genannten englisch-christlichen Institut bei Jerusalem aber erst neuerdings wurde seitens der Kunstgewerbeschule „Bezalel" (Jerusalem) eine Anzahl von Arbeitern in diesem Berufe ausgebildet, und alle Anzeichen sprechen dafür, dass in kurzer Zeit jüdische Arbeitskräfte in weit höherem Masse als bisher bei der gerade in Jerusalem ziemlich beträchtlichen jüdischen Bautätigkeit Verdienst finden werden.

In der Mühlen-Industrie sind die Juden ziemlich gut vertreten. Man findet jüdische Mühlen in Jaffa und in Jerusalem und an vielen anderen Orten des Landes. Eine der Jerusalemer jüdischen Mühlen ist sogar die grösste im Lande. Es ist ein noch neues Unternehmen, das bereits mit einer Sauggas-Anlage (über 70 Pferdestärken) arbeitet. Durch die Sauggas-Motoren — für Palästina noch eine Neuheit — haben neu anzulegende Mühlen einen wesentlichen Vorteil über die bestehenden, von denen die meisten nur durch Petroleum-Motore getrieben werden, deren Material-Verbrauch etwa dreimal so teuer ist.

Verschiedene Mühlenbesitzer lassen zurzeit ihre Maschinen auf das neue System abändern.

In Bezug auf die Wein- und Kognac-Fabrikation ist schon häufig der Produktion durch die jüdischen Kolonien Erwähnung getan worden. Einige nähere Angaben über diese grösste aller jüdischen Industrien im Lande dürften hier willkommen sein.

Die von Baron Rothschild angelegten Kellereien von Rischon le Zion, die mit den modernsten Maschinerien — in manchen Beziehungen sogar überreich — ausgestattet sind, bieten 100000 Hektolitern Platz. Die Kellereien stehen jetzt unter der Kontrolle der Kolonisten selbst. Die verschiedenen weinbauenden Kolonien Judäas haben ein Arrangement getroffen, wonach nur folgende Quantitäten Trauben von jeder Kolonie in den Kellern von Rischon und Sichron-Jakob zur Verarbeitung kommen dürfen:

Von	Rischon	9000	Kantar
„	Rechowoth	5500	„
„	Sichron	5000	„
„	Katra	1750	„
„	Petach-Tikwah	1600	„
„	Wad el Chanin	500	„

Hierzu ist zu bemerken, dass der Kantar Trauben (288 kg) etwa 2 Hektolitern 11 grädigen Weins gleichgerechnet wird. Die Kolonie Katra liefert auch ihr Quantum nicht in Trauben (wobei wegen des weiten Transports viel verloren gehen würde), sondern in Alkohol (21 Liter 100 grädigen aus 1 Kantar Trauben).

Das Fassungsvermögen des Rischoner Kellers beträgt an 100000 Hektoliter. Der mangelnde Absatz des Produkts hat aber eine wesentliche Einschränkung der Produktion notwendig gemacht. Trotzdem repräsentieren die oben genannten Ziffern nicht die ganze jüdische Weinproduktion, da in verschiedenen Kolonien im Laufe der letzten Jahre mehrere kleinere Kellereien errichtet worden sind.

Die Ölextraktion und die Herstellung von Olivenöl-Seife. Diesem bisher nur von Arabern im Kleinbetrieb ausgeübten Fabrikationszweige haben sich neuerdings jüdische Kapitalisten zugewendet, und es bestehen zurzeit schon 3 grössere Fabriken (bei Lydda, bei Haifa und bei Jerusalem), die im wesentlichen nicht Oliven, sondern die Pressrückstände der arabischen Betriebe auf Öl verarbeiten.

Dieselben Fabriken haben auch die Pflanzung von Rhicinus in verschiedenen jüdischen Kolonien angeregt und dürften sich künftig auch mit weiteren einschlägigen Fabrikaten befassen. In geringem Umfange werden auch an mehreren Stellen im Lande ätherische Öle gewonnen; so in Jaffa und in der jüdischen Kolonie Artuf. Von den verschiedenen Textil-Projekten ist bis zurzeit von jüdischer Seite noch nichts durchgeführt worden, jedoch wird bereits an der Installation einer Wollwäscherei in Rischon gearbeitet. Ganz möglich, dass die Gründung auch das Zustandekommen der längst geplanten Spinnerei und Weberei beschleunigen wird.*)

Die mechanische Werkstätte und Eisengiesserei von Stein in Jaffa ist das älteste und zurzeit wohl noch das grösste jüdisch-industrielle Unternehmen im Lande. Diese Fabrik beschäftigt etwa 70 Arbeiter und hat einen wesentlichen Teil aller maschinellen Einrichtungen Süd-Palästinas hergestellt, resp. vom Ausland bezogen. Die Fabrik gehört einer Aktiengesellschaft, die beträchtliche Dividenden zahlt.

Neben der Stein'schen sind noch einige kleinere mechanische Werkstätten in jüdischen Händen.

Von kleineren jüdischen Industrie-Unternehmungen, die teils dem Umfang nach nicht eigentlich Industrien genannt werden können, teils sich erst im Anfangsstadium befinden, sind zu nennen:

eine Korkpfropfenfabrik in Jaffa,
„ kürzlich begründete Schuhwarenfabrik,
„ Fabrik für Dachpappe und Dachleinen,
„ „ „ Eisenbettstellen und Eisenmöbel,
„ Eisfabrik (Roheis).

Ausserdem werden in ganz kleinen Betrieben hergestellt: Konfitüren, Geldschränke und Makkaroni.

Die Makkaroni-Fabrikation scheint besonders ausdehnungsfähig und aussichtsreich. Der von Palästina exportierte Weizen

---

*) Im Anschluß an die Entwickelung solcher Industrien wird künftig vielleicht auch an die Einführung gewisser Spezialitäten der Konfektionsbranche gedacht werden können. Zurzeit verhindern die Schleuderpreise, zu denen hauptsächlich österreichisches, vorjähriges Fabrikat im Orient verkauft wird, das Aufkommen derartiger Industrien. Der Arbeitslohn spielt auch in der europäischen Fabrikation gegenüber dem Material eine zu geringe Rolle, als daß ausländisches Material mit Vorteil in Palästina verarbeitet werden könnte.

eignet sich zum Teil vorzüglich für diese Fabrikation, die schon im Lande einen stetig steigenden Markt findet. Die Billigkeit von Eiern in manchen Teilen des Landes und die Vorzüglichkeit mancher Gemüsearten, eröffnet gute Aussichten für Eier-Makkaroni und Gemüse-Pasten.

Wir kommen nunmehr zu einer besonderen Form industrieller Betätigung und zwar den auf Förderung der Gewerbetätigkeit hinzielenden schulmässigen Institutionen.

Die erste jüdische Anstalt dieser Art war die Gewerbeschule der Alliance-Israélite in Jerusalem. Hier wurde Holzschnitzerei und Möbeltischlerei, Schmiede- und Klempner-Arbeiten, sowie Weberei gelehrt. Das Ziel der Schule war aber weniger darauf gerichtet, die Industrie in Palästina zu entwickeln als vielmehr darauf, ihren Zöglingen das Fortkommen irgendwo zu erleichtern. Diese Tendenz der Schule hat denn auch — zusammen mit dem dort gebotenen französischen Unterricht in der Hauptsache den Erfolg gehabt, dass zahlreichen jungen Leuten die Auswanderung nach Ägypten, Frankreich, Algier etc. erleichtert wurde.

Einen ausgesprochen palästinensischen Charakter hat dagegen die im Anfang des Jahres 1906 in Jerusalem gegründete Kunstgewerbeschule „Bezalel" des Professor Schatz. Die hier zunächst hauptsächlich in Angriff genommene Industrie ist die Teppichweberei, mittels deren man hofft einem wesentlichen Teil der bisher unproduktiven jüdischen Elemente zu lohnendem Erwerb zu verhelfen. Speziell meint man auch durch Einführung dieser Industrie den jüdischen Kolonisten (auch deren Frauen und Kindern) einen geeigneten Nebenerwerb zu schaffen und damit auch die jüdische Ackerbau-Kolonisation im Lande auf eine gesündere Basis zu stellen. Wir haben oben bei Erwähnung der Steinhauerei schon gezeigt, dass „Bezalel" auch anderen Industrien sein Interesse zuwendet und es steht zu hoffen, dass die wirtschaftlichen Wirkungen dieses Instituts sich bald fühlbar machen werden.

Ein interessanter Beitrag zu der Frage, wie das Chalukah-Element Palästinas in ein wirtschaftlich produktives verwandelt werden kann, wird von der Jaffaer Handwerkerschule „Beth-Melachah" geboten. Diese im Sommer 1906 aus den Kreisen der Jaffaer Orthodoxie (Schomdre Thora) hervorgegangene Gründung bezweckt denjenigen Kindern, von denen eine übermässige talmudische Gelehrsamkeit nicht zu erwarten steht, eine

handwerksmässige Ausbildung zu geben, die ihnen zu wirtschaftlicher Selbständigkeit verhelfen soll. Vorerst wurde Eisenarbeit in Angriff genommen. Bisher sind einfache Schlösser, Riegel und ähnliche Arbeiten aus dem Institut hervorgegangen, daneben auch kleinere eiserne Klapp-Möbel und recht hübsch gearbeitete Hämmer. Ausser dem direkten Handwerks-Unterricht haben die Kinder auch Kurse im Zeichnen, Rechnen, Physik etc., woneben auch das Talmudstudium einige Stunden des Tages in Anspruch nimmt. — Die Schule, der vorerst nur sehr spärliche Mittel zur Verfügung stehen, beabsichtigt eine Fabrik kleiner Eisenwaren zu etablieren, in der die Schüler auch nach dem Verlassen der Schule Verdienst finden können. Das Institut verdient speziell die volle Sympathie derjenigen Kreise unter den Chalukah-Spendern, die in der Einseitigkeit des Talmud-Studiums der palästinensischen Schnorr-Existenzen im besten Falle ein notwendiges Übel sehen, und die zu einer gesünderen Fortentwickelung der orthodoxen Judenschaft des heiligen Landes die Hand bieten möchten.

Schliesslich sei hier noch ein industrielles Unternehmen erwähnt, das speziell vom Standpunkt gewollter industrieller Kolonisation von Interesse ist. Ende 1906 wurde in Jaffa eine Fabrik für Klein-Möbel und kleine Holz-Gegenstände kunstgewerblicher Art begründet. Der massgebende Gesichtspunkt bei der Begründung war die Schaffung von Arbeitsgelegenheit für jüdische Handwerker und Berufslose. Dieser Zweck wurde soweit erfüllt, dass schon in den ersten fünf Monaten durchschnittlich an dreissig Leute beider Kategorien Beschäftigung fanden. Hierbei wurde auch die Probe auf das Exempel von der verhältnismässigen Leichtigkeit und den geringen Kosten industrieller Kolonisation gemacht. Ungelernte Arbeiter wurden in Stand gesetzt, vom ersten Tage an bei gänzlich ungewohnter Arbeit ihr Brot zu verdienen, und das Gesamt-Kapital des Unternehmens reicht noch bei weitem nicht an die Installations-Kosten auch nur eines landwirtschaftlichen Kolonisten heran. — Nebenwirkungen dieser industriellen Neugründung sind auch eine unverkennbare Hebung des Sinnes für geschmackvolle Wohnungs-Einrichtung, und das Verschwinden der Arbeitslosigkeit im jüdischen Tischlergewerbe Jaffas und Palästinas. Die Hauptschwierigkeit ist die Beschaffung tüchtiger Arbeitskräfte. Hier wie auch bei anderen Gelegen-

heiten hat sich gezeigt, dass wirklich fähige Handwerker ohne Sorge nach Palästina kommen können.

Für eine solche planmässige industrielle Entwickelung kommt noch eine ganze Reihe von Fabrikationen in Betracht und bereits jetzt sind mehrere solche Pläne in guter Vorbereitung. Ein Hauptwert dieser Art von Förderung jüdischer Ansiedlung liegt, wie gesagt, in der Billigkeit, der schnellen Wirksamkeit und der geschäftlichen Gesundheit des Systems. Aber gerade mit solchen Industrien wird auch der landwirtschaftlichen Kolonisation eine solidere Basis gegeben, insofern als sie in Form von Heimarbeit sowohl Kolonisten wie landwirtschaftlichen Arbeitern eine nützliche Verwendung der arbeitslosen Zeit bieten.

Hiermit ist der besondere Nutzen solcher Industrien jedoch noch keinesfalls erschöpft. Die Fabrikation von Touristen-Artikeln, von kleinen kunstgewerblichen Arbeiten, von Perlmutterknöpfen und ähnlichen Fabrikaten, bei denen das Material (nach Volumen, Gewicht und Preis) weniger in Frage kommt als der Arbeitslohn, erlaubt uns auch in einem anderen Sinne an eine ganz neue Entwickelung der jüdischen Kolonisation im Lande zu denken. — Manche Kolonien und manche Stadtgemeinden litten und leiden noch an ihrer geringen Zahl, die es ihnen schwer (und oft unmöglich macht), die unentbehrlichen jüdischen Einrichtungen religiöser, sanitärer und erziehlicher Art zu unterhalten. Eine geeignete „Strategie der industriellen Kolonisation" wäre im Stande alle solche Schwierigkeiten ohne die geringsten oder mit ganz minimalen Opfern zu beseitigen, und unter solchen Umständen könnte auch an die Schaffung neuer Ansiedelungs-Punkte im Lande unter unvergleichlich besseren Aussichten als je vorher geschritten werden.

DIE CHRISTLICHEN KIRCHEN IN PALÄSTINA.

Von Rektor Eberhard in Zarrentin.

I.

Unter den in Palästina vertretenen drei grossen christlichen Religions-Gemeinschaften ist diejenige der griechisch-orthodoxen Kirche die älteste und grösste. Die älteste, denn sie hat sich aus den ersten christlichen Jahrhunderten durch die Stürme der arabischen (im 7. Jahrhundert) und der türkischen (zu Anfang des 16. Jahrhunderts) Eroberung bis auf die heutige

Zeit hindurchgerettet. Freilich nicht ohne manche Verluste an die muhammedanische Religion und, neuerdings, an die lateinische d. h. römisch-katholische Mission. Jenes beweisen z. B. die 12 griechischen Gemeinden Palästinas, die trotz einer Zahl von noch nicht 100 Seelen aus früheren Zeiten eine eigene Kirche besitzen; dieses bestätigen die von den alten orientalischen Kirchen abgesprengten Stücke der mit Rom unierten Griechen, Armenier und Syrer. Wie erheblich dieser Verlust ist, erhellt aus der Statistik über das Wilajet Syrien, nach der sich die Zahl der orthodoxen Griechen auf 131 081, die der unierten auf 49 734 beläuft.

Demnach ist die älteste christliche Kirche Palästinas auch heute noch die grösste im Lande. Es gibt gegenwärtig 50 Gemeinden mit Kirchen am Orte, während an 36 Plätzen, wo orthodoxe Familien leben, ein kirchlicher Mittelpunkt fehlt, was natürlich den schon an sich vorhandenen Tiefstand der religiösen Erkenntnis des griechischen Kirchenvolkes ungünstig beeinflusst. Die Bevölkerung dieser 86 griechischen Gemeinden ist durchweg arabisch, trotzdem ist die Kirchensprache die griechische; nur auf dem Lande wird arabischer Gottesdienst gehalten, während z. B. unter den 28 griechischen Kirchen und Kapellen Jerusalems nur in dreien die Messe auf arabisch gelesen wird. Die Bezeichnung der griechisch-orthodoxen Kirche besteht also für Palästina durchaus zu Recht. Die griechische Nationalität ist in dem Mönchtum wie in der höheren Geistlichkeit fast ausschliesslich herrschend, und die Unterordnung und Abhängigkeit des arabischen Elements ist bereits traditionell. Diese an sich befremdende Tatsache findet geschichtlich ihre Erklärung. Während unter der arabischen Herrschaft stets Inländer die geistlichen Würden in Jerusalem bekleidet hatten, änderten sich nach der türkischen Eroberung im Jahre 1517 die Verhältnisse dahin, dass der Patriarch von Konstantinopel als Oberhaupt der gesamten orthodoxen Kirche im türkischen Reiche auf den Jerusalemer Stuhl einen nationalgriechischen Kandidaten setzte, der seinerseits wieder die höheren Stellen mit griechischen Klerikern besetzte und sogar die Regel aufstellte, kein Inländer dürfe für den Patriarchenstuhl in Jerusalem gewählt werden. Diese panhellenistische Strömung wurde mit der Hilfe des byzantinischen Patriarchats zur Tradition, und die Tradition konnte auch durch den kraftvollen Kyrillos, der 1845 den Stuhl des heiligen Jakobs bestieg, nicht

durchbrochen, nur dahin eingeschränkt werden, dass der Wohnsitz des Jerusalemer Patriarchen künftighin an Jerusalem statt, wie bisher häufig, an Konstantinopel geknüpft sein solle. So sind noch heute der Patriarch, seine Bischöfe und Räte ebenso wie die Archimandriten und ihre Mönche und die Kirchengutsverwalter Nationalgriechen. Wie beherrschend ihr Einfluss ist, erhellt daraus, dass in den griechischen Schulen, deren Pflege man neuerdings eine grössere Aufmerksamkeit zuwendet, neben der arabischen Landessprache die griechische Kirchensprache mindestens ebenso eingehend behandelt wird, obwohl ihre Kenntnis für den Handel und Wandel des täglichen Lebens nichts austrägt.

Der Patriarch leitet die griechische Kirche diesseit und jenseit des Jordans. Er wird von der ihm nebengeordneten Synode des heiligen Grabes aus der Zahl ihrer 12 Bischöfe und Archimandriten gewählt und wird durch die Bestätigung des Sultans türkischer Staatsbeamter, der als solcher seine Besoldung vom Staate empfängt. Die Stellung der orthodoxen Christen im Lande ist insofern eine andere als die der übrigen Konfessionsangehörigen, als sie als Glieder der Landeskirche im türkischen Orient Untertanen des Sultans sind. Der Patriarch ist also ein religiöser und politischer Beamter. Wie er der Schul-, der Klösterkommission und anderen Verwaltungszweigen vorsteht, so ist er auch in kirchlichen Eherechtsfragen die oberste Instanz und das Haupt der orthodoxen Bürgermeister, die im türkischen Reiche konfessionellen Charakter tragen. Aber trotz scheinbarer Unabhängigkeit fehlt ihm die Bewegungsfreiheit zu durchgreifendem Handeln. Die Grabesgemeinschaft hat wie seine Wahl so auch seine Absetzung in Händen; sie braucht sich dieserhalb nur an den türkischen Gouverneur in Jerusalem oder an den Patriarchen in Konstantinopel zu wenden.

Dass ein durchgreifendes Handeln not täte, ist der allgemeine Eindruck; wie weit es not tut oder wie weit eine Besserung der Zustände eingetreten ist, entzieht sich der weiteren Kenntnis, da Hülfsquellen für den Bestand und die Lage der orthodoxen Kirche äusserst spärlich fliessen. Ich beziehe mich daher im folgenden auf die Angaben des russischen Staatsrats Hitrowo, über dessen Buch „Der orthodoxe Glaube im heiligen Lande" (1881) Professor Dr. Guthe in der „Zeitschrift des deutschen Palästina-Vereins" vom Jahre 1890 eingehend berichtet hat. Nach Hitrowo besteht das Verdienst des

Patriarchats in den letzten Jahrzehnten in der Behauptung des Besitzes der heiligen Stätten, um die sich seit Jahrhunderten die Geschichte der orthodoxen palästinischen Kirche, namentlich im Gegensatz zu den Bestrebungen der Franziskaner, drehte. Dagegen ist zur Abwehr der anderen Konfessionen wenig geschehen, und der Grund für diese Untätigkeit liegt nach Hitrowo nicht sowohl in dem vorgeschobenen Mangel an Mitteln als vielmehr in dem Mangel an Sparsamkeit und in der fehlenden oder schlechten Rechnungsführung. Den Erweis bringt die Gegenüberstellung der Einnahmen und Ausgaben des Patriarchats. Die Einnahmen belaufen sich auf ca. 223100 Rubel (z. B. aus den Besitzungen in Jerusalem 11600, aus denen in Jaffa 10800, aus Sammlungen in russischen Kirchen 11000, aus Einzelgaben 30000, aus Gaben der Anbeter 70000 Rubel), die Ausgaben betragen 174000 Rubel (z. B. zur Erhaltung der Grabeskirche und der Bruderschaft des heiligen Grabes 19200, für das Hospital in Jerusalem — nb. das einzige griechische in Palästina — 12300, für die Buchdruckerei und -binderei 4600, für die beiden Volksschulen 6200, für 1250 orthodoxe Christen in Jerusalem 19200, für Abwehr der Propaganda 15400, für Führung der Gerichtssachen 53800 Rubel). Aber statt eines Überschusses von 50000 Rubel sind seit dem Jahre 1872 rund 700000 Rubel Schulden gemacht, die jährlich mit 100000 Rubel zu verzinsen sind. Von den Pilgergaben, die jährlich mindestens zu 100000 Rubel gerechnet werden müssten, kommt in Wirklichkeit nur der zehnte Teil bis in die Grabeskasse. Dass die Versäumnisse der kirchlichen Obrigkeit auch von der orthodoxen Bevölkerung des Landes gefühlt werden, beweist das 1875 an den Patriarchen gerichtete Gesuch, das gar keine Antwort erhielt: 1. Jeder Patriarch und Erzpriester muss in seinem Sprengel wohnen; 2. die Volksbildung soll durch einen besonderen Rat beim Patriarchat geleitet werden; 3. der Eintritt in die Grabesgemeinschaft soll jedem Inländer gestattet sein. Eine ähnliche Bittschrift ging 1873 an den Zar Alexander II.

So Hitrowo. Aber der Schein wird nicht trügen, dass in den letzten 25 Jahren sich die Zustände in der Verwaltung gebessert haben. Allerdings ist die Schuld, die auf dem Patriarchat ruht, von jenen 700000 Rubel (= 2175000 Mk.) auf 3—4 Millionen Mark gestiegen, aber auch die Einkünfte sind von 725073 Mk. (= 223100 Rubel) auf gut eine Million gewachsen; dahin gehören neben den eben genannten Posten

die Erträgnisse von Gütern, welche das Patriarchat in Palästina, Smyrna, Kreta, Stambul, Kaukasien und Russland besitzt, ferner die Wohnungs- und Verpflegungsgelder der Pilger an die Klöster und die Vergütungen für Seelenmessen und kirchliche Gebete. Die Ausgaben erreichen heute ungefähr dieselbe Höhe wie die Einnahmen. Hierher gehören ausser den genannten die Gehälter für Geistliche und Lehrer — ein Geistlicher bekommt freilich auf dem Lande neben der Ehre des Amtes nur 240 Frcs. p. a., wofür allerdings auch kaum mehr als Lesen und Schreiben verlangt wird; die Lehrer in den Städten beziehen ein Gehalt von 360—960 Frcs. —, die Unterhaltungskosten der Klöster, die Zahlung der Kopfsteuer und der Mietzinsentschädigung für einen grossen Teil der Jerusalemer Gemeinde. Diese Zahlung erfordert jährlich allein 800000 Mk.; sie ist historisch gewachsen — als früher die orthodoxen Hausbesitzer in Jerusalem ihr Besitzrecht vor der muhammedanischen Willkür nur mit Mühe aufrecht erhalten konnten, übernahm das Kloster des heiligen Grabes diese Häuser auf seinen Namen und verpflichtete sich dafür, allen Gliedern der Gemeinde unentgeltlich Wohnungen zu verschaffen oder statt dessen Mietzinsentschädigung zu gewähren.

Das Mönchsleben hat sich in der griechischen Kirche nicht in die zahlreichen, nach ihren Zielen unterschiedenen Orden der römischen Kirche differenziert, sondern es ist auf der ursprünglichen Stufe des Eremitenlebens und der klösterlichen Mönchsvereine stehen geblieben. Beide Formen sind in Palästina vertreten, bei der zweiten ist aber zu unterscheiden zwischen den eigentlichen Klöstern und den im Volksmunde so genannten, den Kirchengutsverwaltungen. Der letzteren gibt es 33; sie bilden mit ihren Vorstehern, den Rejes, den Mittel- und Stützpunkt der betr. Ortsgemeinde namentlich gegen Übergriffe einer muhammedanischen Majorität; ausserdem hat der Rejes, in der Regel ein nationalgriechischer Mönch, das betr. Kirchengut (Wakf) pachtweise in Verwaltung. Klöster im strengen Sinne des Wortes zählt man 22; davon sind 19 in Jerusalem, und zwar 13 Männerklöster mit 200 Mönchen und 6 Frauenklöster mit 75 Nonnen. Araber werden in den Klöstern nur ausnahmsweise zugelassen; im ganzen zählt man etwa 360 Mönche und 80—100 Nonnen, da auch die kirchlichen Verwaltungsgebäude mönchs- und nonnenartige Bedienung haben. Der Klosterdienst geht in der Übung der vorgeschriebenen

Zeremonien auf; Lebensäusserungen wissenschaftlicher oder kultureller Art sind höchst spärlich. Das ganze Klosterwesen untersteht dem Patriarchen.

So wenig aber auch die Klöster der geistigen Hebung des Volkes dienen, so muss doch anerkannt werden, dass sich der Patriarch neuerdings diese Hebung auf andere Weise, nämlich durch die Gründung von Schulen, angelegen sein lässt. Hitrowo berichtet in seinem Buche, dass er 1880 den ganzen Patriarchatsbezirk bereist und ausser in Jerusalem an keinem Orte eine orthodoxe Schule gefunden habe; auf 82 lateinische und protestantische Schulen bei einer Gesamtzahl von 13000 Lateinern und Protestanten seien nur 2 orthodoxe Volksschulen bei einer Gesamtzahl von 26000 Orthodoxen gekommen. Wenn wir auch die Verantwortung für diese Angaben dem Berichterstatter überlassen müssen, so steht doch jedenfalls fest, dass die Schulgründungen des schon erwähnten Kyrillos (1845—1861) — er gründete neben der geistlichen Schule im Kreuzkloster bei Jerusalem 24 Volksschulen — wieder zurückgegangen sind und erst in allerjüngster Zeit ihre Fortsetzung gefunden haben. Dabei sind die Motive damals und heute zum Teil ganz dieselben und entspringen dem Bestreben, dem Schulgründungsstreben der Lateiner und Protestanten — heute ist die Tätigkeit der Russen hinzugekommen — zu begegnen und dem Verlust des Nachwuchses an die fremden Konfessionsschulen Einhalt zu tun. Aber die griechische Kirche dürfte heute auch, wiewohl erst spät, ohne weiteres die Wichtigkeit einer guten Elementarbildung für Palästina begriffen haben. Daher hat der jetzige Direktor der Tagschule in Jerusalem vor wenigen Jahren das deutsche Schulwesen in der Schweiz studiert und nach schweizerischem Muster die Reorganisation der Jerusalemer Schule eingeleitet. Daher hat das Patriarchat im Jahre 1903 einen umfassenden Lehrplam (162 Druckseiten) für alle Schulen herausgegeben, von der Kleinkinderschule an, deren erste vor ein paar Jahren in Jerusalem als Konkurrenzgründung gegen die deutsch-protestantische ins Leben gerufen wurde, über die verschiedenklassigen Volksschulen bis hin zur höheren Bürgerschule. Daher hat sich endlich der Plan einer Handelsschulgründung in Jaffa, von dem der Patriarch mir im Frühjahr 1905 sprach, wider Erwarten bereits im vergangenen Jahre (1906) erfüllt. Die Handelsschule legt, ihrem Zweck entsprechend, den Nachdruck auf den Betrieb-

der fremden Sprachen, von denen griechisch, arabisch und türkisch, französisch und englisch gelehrt wird, daneben soll sie eine Abteilung zur Vorbildung von Lehrern führen und dem drückenden Mangel an geschulten Lehrkräften abhelfen; sie zählt gegenwärtig an Internen und Externen 80—90 Schüler. Im ganzen haben von den 86 griechischen Gemeinden und Gemeindlein des Landes 59 ihre Schulen; an 43 Orten sind nur Knabenschulen, die im ganzen 2700—2800 Schüler mit ca. 100 Lehrern zählen, an 16 Orten sind neben den Knaben- auch Mädchenschulen, die von über 1000 Mädchen besucht und von 35—40 Lehrerinnen verwaltet werden.

Eine Besserung der Zustände scheint sich auch darin zu dokumentieren, dass die Kasse des heil. Grabes alljährlich über eine Einnahme von mehreren 100000 Frcs. verfügt, nicht bloss, wie Hitrowo sagte, verfügen sollte. Jenem grossartigen Versickern scheint also durch eine geordnetere Verwaltung der Boden entzogen zu sein. Die Grabeskasse steht nicht unter der Kontrolle des Patriarchen, sondern sie liegt in den Händen einer dreigliedrigen Klerikerkommission, welche die grossen Überschüsse nach ihrem Ermessen zu rentablen Anlagen verwendet. So sind aus diesen Mitteln durch den gegenwärtigen Grabeshüter der neue Basar neben der protestantischen Erlöserkirche, eine lange Reihe Kaufläden vor dem Jaffator und der grosse Basar in Jaffa hergestellt; gegenwärtig ist neben dem Neuen Tor in Jerusalem abermals eine Reihe ansehnlicher Verkaufsstände im Entstehen begriffen. Für die lohnendste Verzinsung dieser Kapitalien, die Menschenbildung, scheint allerdings das Verständnis zu fehlen.

Russland pflegt seit Ausgang der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts langsam aber planmässig und mit steigendem Erfolge die Beziehungen zum heiligen Lande. Dabei verknüpfen sich mit den kirchlichen politische Interessen; der Gedanke, die Vorherrschaft, die einst Konstantinopel über den christlichen Orient ausübte, mit der russischen Krone d. i. mit dem Zaren zu verbinden, führte zu einer Politik der Sammlung aller ausserrussischen orthodoxen Elemente. Dass Russland dabei geschickt die Achillesfersen der griechischen Landeskirche auszunutzen wusste, zeigen der zweite und dritte Programmpunkt der ersten geistlichen Mission vom Jahre 1847: Es sollte ein bildender, das Ansehen erhöhender Einfluss auf die griechische Geistlichkeit ausgeübt werden, und es sollten die eingeborenen Araber

zur Rechtgläubigkeit herangezogen und von dem Übertritt zu den Lateinern abgehalten werden.

Etappen auf dem Wege der russischen Politik waren die regelmässige Verbindung der russischen Dampfschiffahrtsgesellschaft vom Jahre 1857, die Errichtung des Konsulats in Jerusalem nach dem Krimkriege, die Gründung eines reich ausgestatteten Palästina-Komitees in Russland, die Reise seines Vorsitzenden, des Grossfürsten Konstantin, nach Palästina (1859), und die Überschwemmung der heiligen Stätten mit russischen Pilgern. Waren es um 1800 einige Zehner, so zählte man 1820 bereits 400, 1857 800, 1859 950 Pilger. Der Zuzug ist ständig gestiegen, ihre Zahl betrug von 1900 bis 1905 durchschnittlich 7000, steigerte sich auch wohl bis 10000. In den allerletzten Jahren haben die äusseren und inneren Verwickelungen Russlands der Pilgerbewegung naturgemäss Abbruch getan, im Frühjahr 1905 zählte man in Jerusalem nur 2—3000 Russen, immerhin noch ebensoviel als die katholischen Christen des Abendlandes zusammen stellen (1904: 2460).

Das bewährte Mittel der russischen Politik bezw. Mission heisst Bodengewinnung, das Wort in Territorialem und in geistigem Sinne genommen. Für beide Zwecke stellt die „Kaiserliche orthodoxe Palästina-Gesellschaft in Russland“ reiche Mittel bereit. Sie ist heute die Seele der ganzen Aktion und verfolgt neben den wissenschaftlichen Forschungszwecken, die sie in eine Reihe mit dem „Deutschen Verein zur Erforschung Palästinas“ und dem englischen „Palestine Exploration Fund“ stellen, auch die eng verknüpften kirchlich-nationalen Interessen, indem sie Abteilungen für die Unterstützung der orthodoxen Pilger und für die Pflege des orthodoxen Glaubens im Lande unterhält. Unter den ca. 15000 Mitgliedern fehlen auch die allerhöchsten Kreise mit namhaften Gaben nicht.

Mit Hülfe dieser Palästina-Gesellschaft hat Russland in wenigen Jahrzehnten einen riesigen Bodenbesitz im heiligen Lande erworben. Zunächst in Jerusalem. In den 60er Jahren wurde der Grund zu dem „Russenbau“ gelegt, der allmählich zu einer grossen Kolonie vor dem Jaffator herangewachsen ist; hier liegen Kathedrale, Wohnhäuser für die Beamten der geistlichen Mission, Spital und Apotheke, Konsulat und vier mächtige Hospize, die im ganzen 10000 Pilger fassen sollen. 1859 wurde in der Altstadt südöstlich von der Grabeskirche

ein Platz angekauft, auf dem 1883, 87 und 88 alte Baureste, vielleicht von der Basilika Konstantins, freigelegt wurden. Auf dem Ölberg besitzen die Russen eine ganze Reihe von Niederlassungen, unter denen gewollt oder ungewollt der festungsartige Aussichtsturm besonders charakteristisch ist. An weiteren Niederlassungen in Palästina seien nur die Besitzungen zu Jaffa, Ramle, 'Ain-Karim, Bet Dschala, Hebron, Tiberias, Haifa und Nazareth genannt.

Dem Landerwerb geht die geistige Bodengewinnung zur Seite; sie wird durch Erziehung und Unterricht der eingeborenen Bevölkerung betrieben. Allerdings ist der russischen Kirche erst durch einen Ferman v. J. 1902 das Recht der Schulgründung eingeräumt worden, aber seitdem schiessen russische Schulen auch wie die Pilze aus der Erde; man zählt gegenwärtig in Palästina und Syrien über 150 — weite Strecken Galiläas sind einfach russifiziert —, und sie sind durchweg mit leistungsfähigen pädagogischen Kräften besetzt. In Nazareth werden eingeborene Lehrer auf dem russischen Seminar ausgebildet, für künftige Lehrerinnen ist die von der Zarin errichtete Mustermädchenschule in Bet Dschala die Stätte. Nach dem Jahresbericht über das griechische Schulwesen in der neu gegründeten orthodoxen Zeitschrift „Nea Sion" wenden die Russen trotz der neuerlichen griechischen Schulpflege auch heute noch mehr als das Doppelte für Elementarschulen auf als das Patriarchat. Hier werden auf einen Schüler nur 159½, dort 380—400 Piaster verwandt.

Die Russen marschieren in dem Unterrichts- und Erziehungswesen mit an der Spitze der in Palästina arbeitenden Nationen und Konfessionen, und sie haben dadurch zur Stärkung der orthodoxen Kirche im Lande letzthin ganz wesentlich mitgewirkt. Die Kehrseite dieses Tatbestandes ist freilich die, dass die griechische Kirche in Palästina immer mehr unter den Einfluss Russlands kommt, und dass Russland sich allgemach dem unausgesprochenen Ziel seiner Kirchenpolitik nähert: der Vormachtsstellung über die ganze orthodoxe Kirche des Orients.

Einen wichtigen Schritt zur Verwirklichung dieses Ziels hat freilich das griechische Patriarchat dem reichen, rührigen Glaubensbruder bisher versagt, und es denkt auch in Zukunft nicht an diese Konzession gegen den Rivalen; das ist die aktive Beteiligung der Russen am Gottesdienste in den grossen Heilig-

tümern, namentlich in der Grabeskirche. Gegenwärtig dürfen wohl die russischen Pilger die heiligen Stätten besuchen und manchen Rubel dort hinterlassen, aber eine Führung durch russische Priester oder Mönche ist dabei ausgeschlossen. Ein Anteil an den Besitzstätten hätte neben dem idealen zugleich den praktischen Wert, dass die Besitzkirche vor dem Volke gewissermassen den sichtbaren Beweis der geschichtlichen Zusammengehörigkeit mit der christlichen Urzeit erbringt und dadurch an Geltung gewinnt. Aber das Patriarchat denkt um so weniger daran, den neu eingewanderten Russen das Benutzungs-, geschweige denn das Besitzrecht der heiligen Stätten einzuräumen, als es damit eines seiner uralten Sonderrechte aus der Hand gäbe und sich gegenüber der vorzüglich arbeitenden Organisation der Russen selber zur schlechthinigen Ohnmacht verurteilte. Aber selbst wenn eines Tages Geldnot oder andere Umstände zu diesem Entgegenkommen willig machten, so würden sofort die Lateiner unter Berufung auf die Bestimmung des Berliner Kongresses v. J. 1878, dass bezüglich der heiligen Stätten alles in dem status quo verbleiben solle, protestieren. Denn die zielbewusste Propaganda der Lateiner verträgt sich naturgemäss mit der russischen Eroberungspolitik viel weniger als mit der griechischen Defensivstellung. Es fragt sich nur, ob bei diesem künftigen Zusammenprall das lateinische Frankreich den Fehdehandschuh der verbündeten Russen im heiligen Lande aufnehmen wird, oder ob es sich, was wahrscheinlicher ist, durch Entgegenkommen gegen die russischen Ansprüche um den letzten Rest der angemassten Protektoratsstellung über den lateinischen Orient bringen wird. Doch das sind Zukunftsfragen. Für die gegenwärtige Machtposition ist noch von Bedeutung, dass Russland bei der letzten Restauration der Grabeskuppel 1868/69 von der Pforte als Bauherr zugelassen ist und sich dadurch ein ideales Besitzrecht an der Grabeskirche erworben hat. Ein Zug von Diplomatie gegenüber der griechischen Kirche ist ferner die Protektorrolle, welche Russland gegen die kleinen Denominationen des orientalischen Christentums, die zum teil durch die Griechen und Armenier in ihren Rechten beschränkt worden sind, spielt. Aber ungleich wichtiger als diese Schutzstellung zu den wenigen Abessyniern und georgischen Christen in Jerusalem ist für seine Operationen im Lande die Sympathie der eingeborenen Bevölkerung, die Russland sich durch die Pflege des national-arabischen

Gedankens mittels der Schulen und der Bildung eines eingeborenen Priesterstandes erworben hat.

(Fortsetzung über die römisch-katholische und protestantische Kirche folgt.)

DAS TÜRKISCHE BERGRECHT.

Von Dr. jur. Bruno Blau.

Das Bergrecht umfasst die Rechtssätze, welche das Aneignungsrecht an Mineralien regeln, und ist daher für Länder, welche im Schosse ihrer Erde Mineralien bergen, von grosser Bedeutung. Das Eigentum an der Ausbeute der Bergwerke kann vom Gesetze entweder demjenigen zugesprochen werden, welcher das Vorhandensein von Mineralien an der betreffenden Stelle entdeckt hat, oder dem Eigentümer dieser Stelle oder, wie es früher fast überall geschah, dem Staate. Je nachdem in einem Lande das eine oder das andere Rechtens ist, wirkt das Bergrecht bestimmend auf die Eigentumsverhältnisse und damit auf die ganze volkswirtschaftliche Entwickelung des Landes.

Im türkischen Reiche, also auch in Palästina, beruht das Bergrecht jetzt auf dem Kaiserlichen Iradé vom 25. August 1903 (18. Zilhidjé 1304), welcher an die Stelle der früheren Gesetze vom 6. September 1887 und 8. Januar 1888 getreten ist.

Das türkische Recht unterscheidet drei Arten von Bergwerksbetrieben, nämlich Bergwerke, Gruben und Steinbrüche. Hiervon fallen nur die beiden ersten unter das genannte Gesetz, und zwar galten für jede von ihnen besondere Bestimmungen.

Bergwerke sind diejenigen Betriebe, in denen Erze vorkommen, welche sich in Adern, in Schichten oder in Massen im Boden finden und aus denen Gold, Silber, Platin, Quecksilber, Blei, Eisen, Kupfer Zinn, Zink, Aschblei, Kobalt, Chrom, Arsenik, Mangan, Antimon, Aluminium, Bernstein, Schwefel, Alaun, Graphit, Steinkohle, Erdpech, Bergöl, Naphta, Asphalt, Petroleum, Edelsteine jeder Art, Schmirgel, Meerschaum, Steinsalz, Salzwässer, kalte und heisse Mineralwässer gewonnen werden.

In den Gruben dagegen werden Eisenerze, welche sich hie und da auf der Erdoberfläche finden, ferner schwefelkieshaltige Erde, aus welcher Eisenschwefelsäure gewonnen wird, Sand, metall- und alaunhaltige Erde, Schlacken und andere metallhaltige Stoffe, für deren Gewinnung nur oberflächliche Arbeiten erforderlich sind, ausgebeutet.

Die Ausbeutung sowohl der Bergwerke als auch der Gruben ist erst möglich, wenn sie durch einen Kaiserlichen Iradé gestattet worden ist.

Bezüglich der Bergwerke ist der Grundsatz der sogenannten „Bergbaufreiheit“ durchgeführt, d. h. ein Jeder, welcher Mineralien findet, kann die Genehmigung zur Ausbeutung derselben erhalten, nicht nur der Eigentümer des Bodens selbst, welcher darin unterirdische Schätze entdeckt.

Die Erlaubnis zur Ausbeutung eines Bergwerks wird auf die Dauer von 99 Jahren erteilt; für Bergwerke, in denen sich Mineralien finden, die nicht in Adern, sondern nur in Massen vorkommen, also Chrom, Schmirgel, Bor und ähnliche Stoffe, kann der genannte Zeitraum nach dem Ermessen der Verwaltungsbehörde verlängert oder verkürzt werden, er muss aber mindestens 40 Jahre betragen.

Während der Konzessionszeit sind die Bergwerke veräusserlich und vererblich. Hierfür sind jedoch besondere Förmlichkeiten vorgeschrieben.

Die Maschinen, Gebäude, Brunnen, Steinbrüche und anderen Einrichtungen, welche dauernd zur Ausbeutung der Bergwerke dienen, ferner die Pferde, welche den Galerieendienst verrichten, alle Werkzeuge und Gerätschaften, die zur Förderung, Beförderung und Reinigung der Erze verwendet werden und ausserdem der Proviant für ein Jahr, sind unveräusserlich, unpfändbar und unverpfändbar. Sie sind unbeweglichen Sachen gleich zu achten. Alle anderen zur Ausbeutung der Bergwerke dienenden Materialien, ferner die bereits gewonnenen Erze und die Anteile an einer Bergwerksgesellschaft sind als bewegliche Sachen anzusehen.

Wer in seinem Grund und Boden bergbaufähige Mineralien aufsuchen, wer „schürfen“ will, hat zunächst ein Gesuch an den Generalgouverneur der Provinz zu richten. In dem Gesuche müssen die Lage, die Grenzen und die anderen Einzelheiten des fraglichen Terrains sowie die Beschaffenheit des aufzusuchenden Bergwerks angegeben werden. Nachdem festgestellt worden ist, dass das beabsichtigte Schürfen unschädlich ist, wird das Gesuch an das Ministerium für Ackerbau, Bergwerke und Forsten weitergegeben. Hier wird es in ein besonderes Register eingetragen. Sodann werden die Kosten von 3—5 Pfund eingezogen, worauf der Generalgouverneur dem Gesuchssteller eine Bescheinigung erteilt.

Zum Schürfen in Konstantinopel und Umgegend wird die Bescheinigung durch Kaiserlichen Iradė erteilt.

Wer in Domänenländereien oder in fremdem Grundbesitz schürfen will, hat, falls der Eigentümer des Landes seine Zustimmung nicht erteilt, eine besondere Ermächtigung der Regierung einzuholen. Er hat ferner den Grundeigentümer für allen etwa entstehenden Schaden zu entschädigen.

Das Schürfen auf öffentlichen Plätzen ist verboten. Ebenso ist es verboten, auf Plätzen, die von vier Seiten mit Mauern umgeben sind, in Hofräumen und Gärten Bohrungen vorzunehmen, Brunnen zu graben, Öfen zu setzen und Geräteschuppen zu errichten, falls nicht die Eigentümer der Plätze, welche in einer Entfernung bis zu 150 Arschinen wohnen, ihre Zustimmung gaben.

Das Schürfgesuch muss bestimmten Erfordernissen entsprechen; auch ist demselben eine Skizze des in Betracht kommenden Gebiets beizufügen. Dieses Gebiet darf höchstens 15000 Dunam gross sein.

Nachdem die oben erwähnte Bescheinigung erteilt worden ist, werden von den Behörden eingehende Untersuchungen der Örtlichkeit angestellt und Erkundigungen über die Persönlichkeit und die Vermögensverhältnisse des Gesuchsstellers eingezogen. Bevor dieser dann die Erlaubnis zum Schürfen erhält, hat er sichere Bürgschaft zu leisten. Für die Erlaubnisscheine wird ausserdem eine Gebühr von 5—15 Pfund erhoben.

Wird ein Schürfgesuch sechs Monate lang nicht verfolgt, so gilt es als zurückgenommen.

Eine neue Erlaubnis zum Aufsuchen desselben Bergwerks wird während einer in dem Erlaubnisschein zu bestimmenden Frist nicht erteilt.

Der Erlaubnisschein kann auf einen Anderen nur mit Genehmigung der Behörden übertragen werden. —

Die Genehmigung zur Ausbeutung von Bergwerken kann jeder Türke und jeder Angehörige einer der Mächte, welche dem „Protokoll betreffend den Besitz von türkischen Grundstücken durch Fremde“ zugestimmt haben, erlangen, sei es für sich selbst, sei es als Mitglied einer Gesellschaft.

Falls die Genehmigung einem Anderen als dem Entdecker des Bergwerks verliehen wird, so wird letzterer durch den Konzessionsinhaber nach dem Ermessen der Bergwerksverwaltung entschädigt. —

Wer die Erlaubnis zum Schürfen bereits erhalten hat und auch die Genehmigung zur Ausbeutung des Bergwerks nachsuchen will, hat sich an die Bergwerksverwaltung zu wenden. Das Gesuch muss einen bestimmten Inhalt haben. Ihm sind ein Plan des Ausbeutungsfeldes, ein Bericht des Ingenieurs, welcher die Untersuchungsarbeiten geleitet hat, sowie eine Probe des gewonnenen Erzes beizufügen.

Das Gesuch wird von der Bergwerksverwaltung geprüft und in ein dazu bestimmtes Register eingetragen. Sodann erfolgt die Bekanntmachung des Gesuchs in einer türkischen und in einer französischen Zeitung, ferner in der Zeitung des Vilayets und auch durch Aushang an geeigneten Plätzen des Vilayets. Diese Bekanntmachung erstreckt sich über zwei Monate. Nach Ablauf dieser Zeit berichtet der Generalgouverneur der Bergwerksverwaltung darüber, ob gegen die Erteilung der Genehmigung Einsprüche eingegangen sind. Nach Prüfung der Sachlage wird der Firman, welcher die Ausbeutung des Bergwerks gestattet, von der Bergwerksverwaltung vorbereitet und nach seiner Sanktionierung durch den Sultan dem Gesuchssteller ausgehändigt. Sein Inhalt wird, allerdings nur einmal, in derselben Weise bekannt gemacht wie das Gesuch.

Der Firman gilt nur für die in ihm bezeichneten Mineralien; sollen andere Mineralien abgebaut werden, so ist ein neuer Firman nachzusuchen.

Wer ohne die erforderliche Genehmigung Bergbau treibt, wird in eine Strafe von 100—1000 Pfund genommen. Ferner wird alles gewonnene Erz beschlagnahmt; ausserdem sind diejenigen Personen, deren Rechte verletzt worden sind, zu entschädigen. —

Bei der Aushändigung des Firmans ist eine Gebühr von 50—200 Pfund zu entrichten. Ferner hat der Bergwerksbesitzer zwei verschiedene Abgaben zu zahlen. Einmal hat er für jeden Djerib Landes eine feste Steuer von 10 Piastern zu zahlen. Diese Steuer fällt bei den Mulk- und den Evkafi-sahihé-Ländereien deren Eigentümern, bei den Domänen und den Mewkoufé-Ländereien dem Staate zu.

Sodann wird eine Steuer von dem Ertrage des Bergwerks erhoben. Diese Steuer beträgt je nach der Art des gewonnenen Erzes 1—20 vom Hundert des Reinertrages.

Der Bergwerksbesitzer hat täglich die Menge, die Beschaffenheit und den Wert der abgebauten Mineralien in ein

besonderes Register einzutragen, ferner alle drei Monate dem Gouverneur einen kurzen Bericht zu erstatten und ihm im ersten Monat des Jahres einen Auszug aus seinem Register einzureichen, aus welchem sich der Ertrag des vorhergehenden Jahres ergibt, und endlich am Ende des Jahres einen detaillierten Bericht abzufassen, welcher in einem Exemplare der Bergwerksverwaltung und in einem zweiten Exemplare der Lokalverwaltung oder dem Generalgouverneur zugestellt wird; dieser Bericht muss die Menge und die Qualität der ausgebeuteten Erze angeben.

Ein Verstoss gegen diese Bestimmungen wird mit einer Strafe von 5—25 Pfund geahndet. Ausserdem tritt eventuell die Strafverfolgung wegen Betruges ein. —

Der Bergwerksbesitzer hat spätestens zwei Jahre nach Erteilung der Genehmigung mit der Ausbeutung des Bergwerks zu beginnen; diese Frist kann noch um sechs Monate verlängert werden. Nach erfolglosem Ablauf der Frist erlischt die Genehmigung, falls nicht stichhaltige Gründe für das Verhalten des Bergwerksbesitzers von diesem dargetan werden.

Jeder Bergwerksbesitzer hat nachzuweisen, dass er die technischen Fähigkeiten für die Ausführung der Bergwerksarbeiten besitzt; er hat ferner dem Generalgouverneur und der Bergwerksverwaltung gegenüber einen Bevollmächtigten für alle Bergwerksangelegenheiten zu bestellen.

Mit Ausnahme des Ingenieurs und des Werkführers müssen alle Bergwerksangestellten und -arbeiter türkische Staatsangehörige und aus der Gegend sein, in welcher sich das Bergwerk befindet. Eine Zuwiderhandlung gegen diese Bestimmung wird mit einer Geldstrafe von 100 Pfund bestraft; im Wiederholungsfalle kann dem Bergwerksbesitzer die Konzession entzogen werden.

Mit der Verwaltung der Bergwerke ist in dem Hauptort jedes Vilayets ein Bergwerksingenieur betraut. Diese Ingenieure haben den Bergwerksbetrieb zu beaufsichtigen, die in der Nähe von Bergwerken befindlichen Gebäude vor Schaden zu bewahren und die Sicherheit des Landes zu gewährleisten.

Der Generalgouverneur und die Ingenieure wachen auch darüber, dass die Arbeiter in den Bergwerken angemessen bezahlt und gut behandelt werden.

Die Ingenieure haben ferner die Aufgabe, die Bergwerksbesitzer auf Missstände in deren Betrieben aufmerksam zu

machen und ihnen Verbesserungen im Betriebe anzugeben, ferner Unregelmässigkeiten und Verstösse gegen das Gesetz bei der Ortsbehörde oder bei der Bergwerksverwaltung zur Anzeige zu bringen.

In jedem Bergwerk müssen Arzt und Apotheke vorhanden sein.

Wer einen begonnenen Bergwerksbetrieb einstellen will, hat zuvor die Ermächtigung der Bergwerksverwaltung einzuholen und zu diesem Zwecke ein Gesuch an den Generalgouverneur zu richten. —

Was die „Gruben" angeht, so kann in ihnen die Ausbeutung durch den Grundeigentümer auf unbeschränkte Zeit erfolgen, nachdem durch Kaiserlichen Firman die Erlaubnis hierzu erteilt worden ist. Für diese Erlaubnis ist eine Gebühr von 4 Pfund zu zahlen.

Falls der Eigentümer des Bodens, in welchem sich eine Grube befindet, diese nicht ausbeuten will oder die Abbauarbeiten einstellt, dann kann das Abbaurecht auch einer anderen Person auf deren Antrag verliehen werden.

Wird ein Landstück als Grube ausgenutzt, so wird ausser der Ertragssteuer weder der Zehnte noch eine andere Abgabe für das Land oder für die Grube erhoben.

Die Gruben werden ebenso wie die Bergwerke von Ingenieuren und von Agenten, welche von der Bergwerksverwaltung ernannt werden, überwacht

Alljährlich ist ein eingehender Bericht über den Stand der Grubenarbeiten sowie über die Menge und die Beschaffenheit des Jahresertrages in zwei Exemplaren einzureichen, und zwar an den Generalgouverneur des Vilayets bezw. an die Bergwerksverwaltung.

Wer dies unterlässt, hat eine Geldstrafe von 10—100 Pfund zu gewärtigen. —

Streitigkeiten, wegen des Besitzes von Bergwerken werden auf dem Verwaltungswege entschieden. Andere Streitigkeiten kommen vor die ordentlichen Gerichte. Streitigkeiten wegen solcher Bergwerke, die Ausländern konzessioniert sind, kommen vor die ordentlichen Gerichte, falls eine Frage des Eigentumsrechts zu entscheiden ist.

AGUDATH HAKORMIM.

Es wird häufig darüber geklagt, dass es der jüdischen Bevölkerung in Palästin aan Initiative zur Selbsthülfe fehlt; denn vieljährige Bevormundung durch die Administration hätten die ländlichen Kolonisten, die jährlich sich erneuernden Chalukkagelder, den Bewohner der Stadt derart korrumpiert, dass ihnen der Gedanke, sich selbst zu helfen, allmählich ganz fremd geworden sei.

Glücklicherweise tritt jetzt doch eine Reihe von Erscheinungen zu Tage, die darauf hindeuten, dass diese Periode des Suchens einer Stütze von aussen ihrem Ende entgegen geht. Einerseits fliessen die „Schnorrgelder" nicht mehr so reichlich und die an Stelle Rothschilds seit einigen Jahren getretene Palästina-Kommission der Jewish Colonization Association ist bedeutend schwerhöriger gegen Bitten und unempfindlicher gegen Bettel- und Drohbriefe als der Baron selbst, andererseits beginnt sich in Palästina unter dem Einfluss zionistischer Ideen, namentlich unter der Jugend doch ein gewisses Ehrgefühl zu entwickeln, welches die Schimpflichkeit des bisherigen Zustandes stärker empfindet, als die ältere Generation.

Der Einfluss, den der von modernen Ideen geleitete „Bezalel" in Jerusalem erhielt, ist ein Beweis hierfür, dergleichen eine Reihe Institutionen und Kassen in der Kolonie.

Eine der erfreulichsten Erscheinungen dieser Art ist die Agudath Hakormim, eine vor 3 Jahren in der Kolonie Rechoboth begründete Winzer-Genossenschaft.

Während früher die gesamte Weinernte dieser Kolonie an den grossen Keller der Rothschildschen Administration in Rischon le Zion abgeliefert wurde, versuchten vor einigen Jahren mehrere der energischsten Kolonisten, sich langsam auf eigene Füsse zu stellen, indem sie sich einen kleinen eigenen Keller erbauten. Das Grundkapital der Gesellschaft wurde durch Ausgabe von Anteilen à 600 Frcs. zusammengebracht, betrug also ursprünglich 1800 Frcs. Zur Anlage des Kellers selbst wurde dazu noch eine in 10 Jahresraten rückzahlbare Anleihe von 20 000 Frcs. bei der Anglo-Palestina Co. aufgenommen. Jedes Jahr wurde der Keller vergrössert und die Menge des dort verarbeiteten Weines vermehrt, so dass die Gesellschaft hoffen durfte, innerhalb 6 Jahren die Trauben sämtlich selbst zu verarbeiten.

Notgedrungen musste aber diese Frist abgekürzt werden, da der jetzt unter die Verwaltung der Kolonisten gestellte Keller von Rischon, in der Absicht, seine Produktion möglichst einzuschränken, sich weigert, von solchen Kolonisten Trauben anzunehmen, die auch anderweitig ihre Trauben zu verwerten suchen.

So gab denn die Agudath Hakormim zur Vergrösserung des eigenen Betriebes weitere 13 Anteile à 700 Frcs. und einen Anteil à 900 Frcs. aus, so dass das gesamte Kapital der Gesellschaft sich jetzt auf 28000 Frcs. beläuft.

Jeder Anteil berechtigte ursprünglich 25 Kantar Trauben (à 300 kg) in den Keller zu liefern, während mit der Erhöhung der neuen Anteile auf 900 Frcs. diese Berechtigung auf 35 Kantar vermehrt wurde.

Die von dieser Winzer-Genossenschaft produzierten Rot-, Weiss- und Süssweine belaufen sich

	Rotwein	Weisswein	Süsswein
im Jahre 1904 auf	1150 hl	50 hl	100 hl
„ „ 1905 „	1200 hl	800 hl	400 hl
„ „ 1906 „	1800 hl	800 hl	2000 hl

Der Wein wird hauptsächlich in Ägypten abgesetzt und zwar betragen die Durchschnittspreise ab Jaffa etwa 20 Frcs. für Rot- und Weisswein, 35 Frcs. für Süsswein p. hl.

Der hypothekarisch mit 20000 Frcs. belastete Keller soll einen Wert von 30000 Frcs., die Einrichtung (Maschinen, Fässer etc.) einen solchen von 38600 Frcs. repräsentieren. Der technische Betrieb wird durch den Kellermeister von Padua geleitet, der viele Jahre im Keller von Zichron-Jacob tätig war, die Leitung des ganzen Unternehmens untersteht einem aus den drei Kolonisten Smeeliansky, Bermann und Jacobsohn bestehenden Komitee.

Wie uns mitgeteilt wird, konnte die Gesellschaft im letzten Jahre ihren Mitgliedern anstatt 15 Frcs. pro Kantar, wie der Keller von Rischon 18 Frcs. pro Kantar vergüten, was darauf hinweist, dass dieser kleine und ohne teure Maschinen arbeitende Keller rationeller wirtschaftet als der mit allen modernen Finessen ausgestattete Keller in Rischon.

MITTEILUNGEN UND MISZELLEN.

Rischon l'Zion.

Am 25. Juli dieses Jahres feierte die Kolonie Rischon Lezion die fünfundzwanzigste Wiederkehr ihres Gründungstages.

Am 15. Ab unseres Jahres 5642 (1882) wurden die Verkaufspapiere unterzeichnet, auf Grund deren ein Stück Boden von ca. 300 Hektar Fläche an eine Gruppe von Juden überging, die von Rußland nach Palästina übergesiedelt waren. Zehn Mitglieder zählte die Gruppe damals. Drei von ihnen leben heute noch als Kolonisten in Rischon, und einer von diesen, Freimann, läßt soeben in Jerusalem eine hebräische Festschrift von ca. 15 Bogen drucken, die eine Art Chronik der Kolonie darstellt und einen tiefen Einblick in die Entstehung, Entwickelung und mannigfachen Ereignisse gewährt, aus denen Rischon als eine der interessantesten jüdischen Ansiedelungen hervorgegangen ist.

Gegen Ende des Jahres 1882 zählte Rischon etwa 20 Familien mit ca. 100 Seelen; nämlich die vorerwähnten 16 Kolonisten, einen Schlächter, einen Tischler, einen Klempner und einen Mann, der einen kleinen Laden hielt. Jetzt zählt man an 200 Familien mit über 800 Seelen, und auch das Areal ist viel größer geworden: die Kolonie umfaßt jetzt über 1150 Hektar. Unter der Bevölkerung sind außer dem Kolonistenelement (85 Familien) jetzt schon alle nur erdenklichen Handwerke vertreten, außerdem gibt es 5 Läden, 2 Hotels, eine Sodawasserfabrik und — einen Antiquitätenhändler. Auch die Bearbeitung des Landes ist vielseitiger geworden. Während früher der Weinbau fast die einzige nennenswerte Kultur darstellte, gibt es jetzt nicht nur viel mehr Mandelgärten als früher, sondern auch Olivenpflanzungen, Ethrogim-Gärten, Orangerien, Geraniumanlagen, und Eukalyptus-Pflanzungen. Außerdem wird ein immer wachsendes Areal für Gemüsebau, und — seit dem Zukauf geeigneten Landes — auch für Getreidebau verwendet.

Heute ist Rischon eine recht stattliche Kolonie. Die Häuser machen einen ziemlich städtischen Eindruck, die Hauptstraßen sind breit und sauber gehalten[1]. Der Wert der Häuser, mit Ausnahme der Kellereigebäude, beträgt fast eine Million Franks, und auch die Arbeit, die in die Bodenbewirtschaftung gesteckt worden ist, ging nicht verloren, sondern findet sich in dem gesteigerten Wert des Kolonienbesitzes wieder.

Auch das innere Leben der Kolonie läßt jedenfalls an Vielgestaltigkeit der Interessen nicht viel zu wünschen übrig. Über 30 Komitees verwalten die verschiedenen Angelegenheiten. Die Beziehungen zur Außenwelt sind zahlreich und mannigfach. Zwei Postämter (ein deutsches und ein österreichisches — Filialen der Jaffaer Postanstalten) haben ganz gut zu tun. Es werden in Rischon mehr als 10 Sprachen gesprochen, und von 48 verschiedenen Zeitungen (in 7 Sprachen) wurden 1905 die hübsche Anzahl von 135 Exemplaren gehalten[2]. In aufgeregten Zeiten abonniert die Kolonie sogar auf die „Reuterschen Telegramme", die von Ägypten per Post kommend in der Kolonie affichiert werden.

Die letzten Jahre haben große Umwälzungen in Rischon hervorgebracht, darunter solche, deren Ende noch nicht abzusehen ist. Speziell bezieht sich dies

1) Es gibt eine Rothschild-Strasse und weitere auf die Namen Erlanger, Pinsker, Mohilewer, Herzl, Levontin, Freimann sowie eine Jerusalemer Strasse.

2) Von nichtjüdischen deutschen Zeitungen figurierten dabei die „Neue freie Presse" die „Berliner Abend-Zeitung" (6 Exemplare!) die „Woche", die „New Yorker Zeitung", ein Apotheker- und ein zahnärztliches Fachblatt.

auf den bisherigen Haupterwerbszweig der Kolonie, auf den Weinbau und die Weinfabrikation. Die hohen Preise — fast Prämien — die ursprünglich von der Administration für die Trauben gezahlt wurden, hatten dem Anbau einen größeren Stimulus gegeben als dem Verkauf, der immer mehr und mehr hinter der Produktion zurückblieb. Als das Mißverhältnis gar zu groß wurde, begann man die Traubenpreise stark zu reduzieren, und als auch das nicht hinreichte, wurde der teilweise Übergang zu andern Kulturen beschlossen, d. h. man stellte den Kolonisten, die darauf eingingen, einen Teil ihrer Weingärten auszuhacken, Gelder für Neupflanzung von Mandeln, Oliven und andern Kulturen zur Verfügung. Auch die Übergabe der großartigen Rothschildschen Kellereien an ein aus den Weinbauern von Rischon und den andern Kolonien gebildetes Syndikat ist eine der tiefgreifenden Änderungen in der Entwicklung Rischons und der gesamten jüdischen Kolonisation in diesem Teile des Landes.

Von der Initiative und Selbständigkeit der Kolonisten wird es abhängen, inwieweit Rischon sich zu einem immer gesunderen Gemeinwesen fortentwickeln und inwieweit es die guten Wünsche wahrmachen wird, die heute von allen Seiten für Rischon zu seinem fünfundzwanzigjährigen Jubiläum geäußert werden.

Die ersten Einwanderer aus Rußland vom Jahre 1882 fanden in Jaffa eine jüdische Bevölkerung von kaum 20 Familien unter einer Gesamtbevölkerung von ca. 10000 vor. Jerusalem zählte etwas über 30000 Einwohner — darunter die kleinere Hälfte Juden — meist Sephardim. Von sonstigen Juden im Lande war kaum etwas bekannt, Kolonien gab es noch nicht. Petach-Tikwah war zwar schon im Jahre 1878 von Jerusalemer Juden begründet worden, doch hatte man die Kolonie verlassen, und erst nach dem Beginn der neuen Kolonisation faßte man auch dort wieder neuen Mut. Die einzige jüdische landwirtschaftliche Ansiedelung war Mikweh Israel, die Ackerbauschule der Alliance Israélite, eine halbe Stunde von Jaffa an der Jerusalemer Landstraße gelegen.

Im Gründungsjahre von Rischon erfolgte dann auch die Gründung von Wadi-Chanin (eine Stunde von Rischon) von Sichron Jakob in Samaria, von Rosch Pinah in Galiläa (unweit Safed).

Im Jahre 1883 folgte Jessod ha'ma'alah, 1884 Ekron, Katra, Mischmar Ha-Jarden, 1888 kam hinzu Kastinie, 1890 Rechoboth, 1891 wurden Chederah, Moza, Bne Jehuda und Ain Seitun gegründet, 1896 folgten Metuleh und Artuf, und schließlich in den Jahren 1900 bis 1903 die Kolonien Sedschera, Mes cha, Milhamie und Jamma-Dalaika, diese letzteren sämtlich in der Tiberiasgegend.

Rechnet man hierzu noch die verschiedenen Landkäufe an Stellen, wo die Kolonisation vorerst noch nicht begonnen werden konnte oder einstweilen wieder aufgegeben werden mußte, eine Anzahl neuer „jüdischer Punkte" im Lande, wie die Ölfabrik bei Beth-Arif, die Waisenschule Kirjath Sefer und andere, die nicht eigentlich als Kolonien angesprochen werden können, so kommt schon eine ziemliche Summe in einem weiteren Sinne kolonisatorischer Arbeit zusammen. Aber auch die städtische jüdische Ansiedlung gehört in den Bereich dieser Betrachtung, denn ein guter Teil der städtischen Judenschaft Palästinas ist unter dem Einfluß der Kolonisationsidee nach dem Lande gekommen, und dieser Teil der jüdischen Ansiedlung hat vielfach eine bessere Entwicklung gezeigt, als die landwirtschaftliche, die ja naturgemäß mit viel mehr Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt hat.

Alles in allem ist das Resultat fünfundzwanzigjähriger Kolonisationstätigkeit nicht gering anzuschlagen. Die jüdische Bevölkerung Jaffas ist von ca. 100 auf 8000 Seelen angewachsen, die Kolonien zählen ebensoviel, und Jerusalem ist mit

annähernd 50000 Juden (gegenüber 16000 Andersgläubigen) wieder die jüdischste Stadt der Welt geworden.

Die Judenschaft Palästinas zählt jetzt etwa 85000 Seelen. Damit übertrifft sie schon die christliche Bewohnerzahl des Landes, die auf 80000 geschätzt wird, und wenn wir vom Ostjordanlande absehen, das fast keine Juden, dagegen aber an 10000 Christen zählt, so wird das Verhältnis für die jüdische Position noch günstiger.

Verglichen mit der großen jüdischen Wanderung nach den Ländern des Westens sind freilich diese Ziffern noch klein zu nennen. Aber als ein Anfang betrachtet — und zwar als ein Anfang voller Schwierigkeiten — sind es doch hoffnungsvolle Ziffern. Hoffnungsvoller noch, wenn wir dabei die Entwicklung des türkischen Reiches in Betracht ziehen.

(„Die Welt“ No. 30 1907.)

Die Aliance Israélite Universelle.

Die Ackerbauschule in Jaffa hat, wie der letzte Jahresbericht wörtlich ausführt, eine Daseinsberechtigung nur dann, wenn sie den von ihren Begründern vorgezeichneten Zweck erfüllt: für die in Palästina niedergelassenen Kolonisten als Mustergut und als Versuchsschule zu dienen, körperlich und beruflich die jüdische Jugend durch Einimpfung des Geschmacks an der Landarbeit zu regenerieren.

Am 31. Oktober 1905 hatte die Schule 72 Zöglinge. Im Laufe des Jahres wurden 19 aufgenommen, 33 entlassen, sodaß am 31. Oktober 1906 eine Zahl von 58 geblieben war, die sich durch 27 Neuaufnahmen auf 85 hob. Drei von den Zöglingen sind Muselmanen. Die muselmanischen Familien erbitten auf das dringendste die Zulassung ihrer Söhne, weil diese Ackerbauschule die einzige in der ganzen Gegend ist. Das Zentral-Komitee hat die Aufnahme als vereinzelte Vergünstigung gestattet. Von den entlassenen 33 Zöglingen hatten 5 den 5jährigen, 1 einen 4jährigen, 13 einen 3jährigen Schulkursus durchgemacht, 12 waren 2 Jahre, 2 nur 1 Jahr in der Anstalt geblieben. Die 5 Zöglinge, die den ganzen Kursus durchgemacht haben, sind im Ausland untergebracht worden. Von den 28 anderen waren 8 Söhne von Kolonisten. Sie sind gemäß dem neuen Reglement nach 2jähriger Übungszeit zu ihren Eltern zurückgekehrt, 5 mußten aus Gesundheitsrücksichten entlassen werden. Aus besonderen Anlässen wurden 5 Zöglinge von den Eltern heimgerufen, 7 zeigten sich für die Landwirtschaft ungeeignet, und 3 mußten wegen schlechter Führung fortgeschickt werden.

Zur Zeit der Gründung der Kolonien in Palästina und der Schaffung neuer Landwirtschaftsschulen — die Aliance entschloß sich damals, diese Schulen mit technischem Personal auszustatten — bestanden keine Schwierigkeiten, ihre abgehenden Zöglinge unterzubringen. Die einen fanden Anstellung bei den mit der Landwirtschaft noch wenig vertrauten Kolonisten. Später verwendete die I. C. A. mehrere in ihrer Verwaltung. Alljährlich wurde durch die Alliance eine gewisse Zahl in das agronomische Institut auf-

genommen. Die andern wurden meist in Ägypten untergebracht, als Angestellte bei den israelitischen Großgrundbesitzern. Diese Plätze sind aber immer seltener geworden. In den Kolonien haben die Ansiedler kaum Arbeit genug für die eigenen Kinder und die zahlreichen russischen Zuwanderer. Die I. C. A. vermindert von Jahr zu Jahr die Zahl ihrer Verwaltungsbeamten. Die Ackerbauschulen der Alliance sind mit Personal reichlich versorgt, und die Zulassung zum agronomischen Institut erfolgt nur noch ausnahmsweise. Man ist davon abgekommen, Ägypten als eine Art gelobtes Land zu betrachten. Freilich ist Ägypten nach wie vor überwiegend ackerbautreibendes Land, und mehrere Glaubensgenossen besitzen dort ausgedehnte Ländereien. Aber die jüdischen jungen Leute können mit dem arabischen Landarbeiter, der sich mit einem lächerlichen Lohn begnügt, nicht konkurieren. Die Alliance-Zöglinge, die mit einer Fülle theoretischer und praktischer Kenntnisse die Anstalt verlassen und danach ein Volontärjahr absolviert haben, um sich mit der ägyptischen Landwirtschaft vertraut zu machen, beanspruchen auch eine angemessene Entlohnung. Übrigens bevorzugen die Verwalter der ägyptischen Großgrundbesitzer die eingeborenen und muselmanischen Werkführer, die die arabischen Arbeiter mit der Peitsche traktieren, während diese Arbeiter sich von einem Fremden auch nicht einen Nasenstüber würden gefallen lassen. Es besteht die Gefahr, daß die jungen Leute den landwirtschaftlichen Beruf verlassen und schlechtbezahlte, aber leichte Anstellungen im Handelsgewerbe annehmen. Die Ungewißheit ihrer Zukunft hat viele Zöglinge entmutigt. Als ein neuer Ausweg für sie wurde nun Kanada gewählt. Mit Hilfe der Alliance, der I. C. A. und des Baron Hirsch-Fonds können einige Zöglinge nach Kanada gehen, um dort eine Zeitlang als Arbeiter tätig zu sein und dann Pächter zu werden.

Von den 28 Schülern, die den neuen Jahrgang darstellen, waren 5 aus Rußland, aus Gallipoli, von Demotica und den Dardanellen, die 23 anderen stammen aus Syrien, nämlich: 10 aus Jaffa, 4 aus Tiberias, 3 aus Rischon, 2 aus Damaskus, 2 aus Jerusalem, 1 aus Wad-el-Hanin und 1 aus Saida. Eine betrübliche Folge der Vorherrschaft des syrischen Elementes ist die Einschleppung von Augenkrankheiten.

Es gab im Jahre 1905/06 im ganzen 630 Millimeter Regen. Das ist ein normaler Durchschnitt; aber der Regen war verspätet, vielfach Platzregen von Hagel begleitet. Die tonartige und feste, schnell gesättigte Erde, die trotz vorhergegangener Entwässerungen häufig und lange überschwemmt war, das andauernde Stehen der Gewässer hat das Wachstum des Unkrauts zum Nachteil des größten Teiles der Nutzpflanzen begünstigt, die sich nicht entfaltet haben oder durch den Sirocco zu Schaden gekommen sind. Abgesehen von den Orangen-

gärten aber haben die Pflanzungen kaum unter der Ungunst der Witterung gelitten und mit verschiedenen Sommeranpflanzungen und dem Wein die Lage gerettet.

Die Wintersaaten sind fast völlig zu Schaden gekommen.

Die Einnahmen der Wirtschaft betrugen	Fr.	70822,50
„ Ausgaben „ „ „	„	62561,60
Das Reinerträgnis war somit	Fr.	8260,90

Der im Vergleich zu den investierten Kapitalien recht magere Ertrag erklärt sich hauptsächlich daraus, daß die allgemeinen Unkosten vermehrt werden mußten, um die Sicherheit der Anstalt zu festigen, daß infolge der wirtschaftlichen Krise in der ganzen Gegend (schlechter Verkauf der Weine und der Orangen) die Einnahmen sich verminderten, und daß das Wetter während des ganzen Jahres ungünstig war. In guten Jahren darf man auf eine Verdoppelung des Reinertrages rechnen. Wenn auch der Reinertrag noch immer nicht merklich wächst, so geht doch das Defizit der Landwirtschaftsschule von Jahr zu Jahr zurück. Dieses Defizit betrug im Jahre 1901/02 noch Fr. 90392,05, im folgenden Jahr Fr. 68705,30, im nächsten Jahr 70016,70, im Jahre 1904/05 noch Fr. 55435,15, und im abgelaufenen Jahr nur Fr. 51378,61.

Der Rechnungsabschluß für das Jahr 1. November 1905 bis 31. Oktober 1906 stellt sich folgendermaßen dar:

Ausgaben:

Allgemeine Unkosten und Personalgehalte	Fr.	22735,75
Beköstigung und Unterhalt der Zöglinge .	„	33983,20
Prämien für die Zöglinge des 4. u. 5. Jahrg.	„	1338,20
Mobiliar	„	87,65
Erhaltung der Gebäude	„	750,—
Bibliothek	„	223,30
Gemüsegarten	„	2427,60
Geflügelhof	„	126,15
Schäferei	„	322,90
Stallungen	„	3056,95
Weinberge und Kellereien	„	23815,80
Mandelbäume	„	595,05
Baumschule	„	2460,10
Orangenbäume	„	6732,80
Höfe, Gräben und Wege	„	818,40
Maulbeerbäume, Seidenwurmzucht	„	329,05
Holzanbau	„	86,15
Zuckerstauden	„	536,15
Bestellung	„	15430,40
Summa	Fr.	115855,60

Boden-Verbesserungen und Grundanlagen.

Olivenbäume	Fr.	160,20
Holzanbau	„	700,—
Setzen der Grenzsteine	„	139,05
Orangengärten	„	3881,80
Brücken und Wege	„	706,90
Neuer Weinberg	„	340,35
Bauten	„	440,95
Urbarmachung	„	22,25
Kellerei und Bestellungsmaterial	„	239,—
Viehankauf	„	2690,—
Summa	Fr.	9320,50

Einnahmen:

Spende des Konsistoriums von Bordeaux	Fr.	45,—
Ertrag des Küchengartens	„	2476,55
„ „ Geflügelhofs	„	152,30
„ der Schäferei	„	1030,85
„ „ Stallungen	„	3349,95
„ „ Weinberge und des Kellers	„	30132,65
„ „ Mandelbäume	„	1383,25
„ „ Baumschulen	„	2821,45
„ „ Orangengärten	„	8748,85
„ „ Höfe und Wege	„	818,40
„ „ Seidenzucht	„	329,05
„ „ Zuckerstauden	„	380,95
„ „ Bestellung	„	19891,55
Summa	Fr.	70867,50

In der Farmschule von Djedeida betrug die Gesamtzahl der Zöglinge am 1. Oktober 1905 60. Davon kommen auf den ersten Jahrgang 20, auf den zweiten 16, auf den dritten 8, auf den vierten 11, auf den fünften 5. Von diesen Zöglingen schieden 18 aus, 15 wurden im Oktober 1906 aufgenommen, die gegenwärtige Zahl beträgt 55. Von den im vorigen Jahr ausgeschiedenen 18 Zöglingen hatten 5 den fünften Jahrgang durchgemacht, 5 den vierten, einer den dritten, 3 den zweiten und 4 den ersten. Von den 10 Zöglingen des vierten und fünften Jahrgangs sind 9 dem Beruf treu geblieben. 3 von ihnen arbeiten in Ägypten — alle 3 sind aus der Türkei — ein vierter, gleichfalls Türke, baut in Adrianopel die Gärten seines Vaters, ein fünfter aus Demotica ist Werkmeister in Setif (Algier), 2 Tunesen arbeiten im Dienst und auf Rechnung ihrer Eltern, ein dritter Tunese ist noch ohne Anstellung und 2 Tunesen sind provisorisch im Betrieb der Schule tätig.

Städte	Zahl der Schüler	Lokale Subventionen	Subventionen der Alliance
Europäische Türkei.			
Adrianopel . . . . Knaben	1236	17 432,30	9 412,30
" . . . . Mädchen	560	7 111,10	8 688,90
Cavalla . . . . K.	125	10 814,60	1 700,—
" . . . . M.	151		
Konstantinopel Balata . . . . K.	260	5 996,80	12 071,15
" " . . . . . M.	382	7 558,—	7 388,65
" Cuscundschuk . K.	156	6 342,—	5 700,—
" " . M.	238	7 093,65	3 700,—
" Galata . . . . K.	204	14 880,35	2 200,—
" " . . . . . M.	556	18 352,05	6 042,—
" Goldschmidtschule K.	288	9 653,—	8 800,—
" Haskiöi . . . K.	338	8 016,85	9,726,—
" " . . . . M.	341	4 720,25	9 698,—
" Ortaköi . . . K.	248	5 598,80	3 100,—
" " . . . . M.	263	5 809,50	5 394,85
Demotica . . . . G.	172	5 386,—	1 300,—
Gallipoli . . . . K.	220	5 080,40	2 230,—
" . . . . M.	113	2 949,55	1 970,—
Janina . . . . K.	426	9 217,—	4 150,—
" . . . . M.	154		
Monastir . . . . K.	170	6 710,70	4 260,—
" . . . . M.	195	6 337,05	1 840,—
" Talmud-Tora	270	—	800,—
Rhodus . . . . K.	132	4 403,15	2 850,—
" . . . . M.	154	2 073,65	1 425,50
Rodosto . . . . K.	165	3 758,50	1 620,—
Saloniki . . . . K.	507	86 828,—	15 540,—
" . . . . M.	431		
" Kinder-Garten . . .	352		
" Volks-Schule . . . . K.	272		
" " . . . . M.	250		
Serrès . . . . G.	144	5 135,50	1 600,—
Silivria . . . . K.	105	—	125,—
Üsküb . . . . K.	176	5 544,80	2 965,—
" . . . . M.	88	806,—	800,—
Asiatische Türkei.			
1. Kleinasien.			
Aïdin . . . . K.	222	3 206,—	5 330,65
" . . . . M.	82	1 309,55	1 250,—
Brussa . . . . K.	351	7 128,10	9 304,95
" . . . . M.	150	3 433,—	3 171,20
Cassaba . . . . K.	76	1 157,—	1 225,—

Städte		Zahl der Schüler	Lokale Subventionen	Subventionen der Alliance
Dardanellen	K.	157	3 989,85	4 746,—
"	M.	172	2 371,60	2 360,55
Magnesia	K.	211	5 176,55	3 350,—
"	M.	117	1 324,75	750,—
Smyrna	K.	322	8 815,55	5 165,—
"	M.	303	5 048,—	4 650,—
" Kindergarten		95	—	500,
" Volksschule		235	3 598,65	1 000,—
" Talmud-Tora		535	—	—
Tireh	K.	103	2 481,—	850,—
2. Syrien.				
Aleppo	K.	307	13 394,85	7 264,10
"	M.	192	7 920,25	3 100,—
Beirut	K.	253	7 664,05	23 451,65
"	M.	169		
Caïffa	K.	212	4 965,85	3 072,—
"	M.	132	945,45	1 855,—
Damaskus	K.	217	5 372,55	7 300,—
"	M.	248	2 710,10	8 608,25
" Talmud-Tora		840	5 000,—	3 775,—
Jaffa	K.	167	2 383,80	8 608,25
Jerusalem	K.	398	2 624,70	18 010,90
"	M.	190	759,05	4 641,65
" Asyl	K.	85	—	1 200,—
" Deutsches Waisenhaus		200	—	2 400,—
Safed	K.	100	201,50	7 710,—
"	M.	187	176,—	6 860,—
Saïda	G.	85	1 789,65	4 786,85
Tiberias	K.	132	353,80	8 941,—
"	M.	344	21,30	9 650,—
3. Mesopotamien.				
Bagdad	K.	504	20 824,70	10 400,—
"	M.	398	8 803,90	2 500,—
" Nourielschule		476	12 327,60	3 500,—
Bassorah	K.	166	10 710,70	2 800,—

Im Ganzen stammen aus Tunis 36, aus der Türkei 15, aus Bulgarien 4, aus Algier 1 und Marokko 1.

Den Gesamteinnahmen von 62380 Frcs. stehen Ausgaben im Gesamtbetrage von 105530 Frcs. gegenüber. Der Unterricht und Unterhalt der Zöglinge kostete 43880 Frcs., für Bodenverbesserung wurden 7150 Frcs. verausgabt.

Die Handwerkerschule in Jerusalem ist im Jahre 1906

von 145 internen und externen Schülern besucht worden. 10 Schüler hatten ihre Lehrzeit beendet und arbeiten jetzt teils in Jerusalem teils in Ägypten.

Nach dem Berichte der Alliance gibt es in Jerusalem etwa 5000 Kinder im schulpflichtigen Alter, ca. 400 besuchen die Alliance-Schule, 150 die Lämel-Schule, während die übrigen Knaben in den Talmud-Thora-Schulen und den Jeschibhoth sich befinden. Neben der Eveline v. Rothschild-Schule, die von etwa 500—600 Schülerinnen besucht wird, besteht seit 1906 eine Mädchenschule der Alliance, die ca. 200 Schülerinnen zählt. In sämtlichen von der Alliance in ganz Syrien unterhaltenen oder unterstützten Schulen betrug die Zahl der Schulen 4458, die Aufwendungen der Alliance 131 535 Frcs., die lokalen Subventionen machten zusammen 56283 Frcs. aus. In Kleinasien kosten die Alliance-Schulen mit 3131 Schülern 43653 Frcs. und die lokalen Subventionen betragen 49039 Frcs. Nachfolgende Tabelle gibt die Schülerzahl im Schuljahr 1906 und die Subventionen in den einzelnen Städten der europäischen und asiatischen Türkei an.

Hilfsverein der deutschen Juden.

Zur weiteren Ausgestaltung des Schulwesens in Palästina hat der Hilfsverein im Jahre 1906 einen bedeutenden Schritt vorwärts getan. Zu den zwei Kindergärten in Jerusalem und den Kindergärten in Jaffa und Safed, der Mädchenschule in Jerusalem und dem Lehrerseminar, die im Jahre 1906 bereits bestanden, kamen in demselben Jahre hinzu ein dritter Kindergarten in Jerusalem und ein zweiter in Jaffa; ferner ist in Jaffa eine Knabenschule begründet und in Hebron eine Schule subventioniert worden. Des weiteren wurden die Kunstgewerbeschule Bezalel, die Zentralbibliothek in Jerusalem und ein Schul-Verein in Safed unterstützt.

Es wurde alsdann noch beschlossen, am 1. April 1907 eine dreiklassige Handelsrealschule im Anschluss an die Lämelschule und in Verbindung mit dem Lehrerseminar in Jerusalem zu eröffnen, und es wurden — gleichfalls für das Jahr 1907 — die Mittel zur Begründung von Kindergärten in Beirut und Haifa sowie ein erheblicher Beitrag für die Lämelschule bewilligt.

Zu den vier Kindergärten, der Mädchenschule und dem Lehrerseminar, die im Jahre 1905 unterhalten wurden, kommen also 1906/7 noch vier Kindergärten, ganz oder hauptsächlich vom Hilfsverein unterhalten und zwei eigene Schulen. Fünf weiteren Bildungsinstituten wurde eine beträchtliche Beihilfe gewährt.

Die Schülerzahl oben genannter Unterrichtsinstitute, Bezalel nicht mitgerechnet, beträgt rund 1000.

Der Hilfsverein der deutschen Juden hat bei der Ausgestaltung seines Schulwerks in Jerusalem das Prinzip zur Geltung gebracht, dass in Palästina das Fundament für den Aufbau des Schulwesens der Kindergarten sein muss. Der Kindergarten als Vorstufe zur Schule ist bei der jüdischen Bevölkerung der palästinensischen Städte unzweifelhaft schon populär geworden. Freilich übt der Cheder noch auf weite Kreise der

Bevölkerung Palästinas eine grosse Anziehungskraft aus, noch immer überwiegt unter den Kindern, die den Kindergarten besuchen, der Prozentsatz der Mädchen bedeutend, was eine Folge davon ist, dass die Knaben den Cheder besuchen. Es ist jedoch zweifellos, besonders wenn man die sanitären Verhältnisse des Orients in Betracht zieht, dass Kindergarten und Schule sich behaupten werden, zum Heil für die Jugend, die beiden Instituten schon im zarten Alter von 3 Jahren zugeführt wird.

Neben dem Deutschen kommt in den Unterrichtsanstalten des Hilfsvereins das Hebräische als Unterrichtssprache in den Kindergärten und selbst zum Teil in der Schule, und zwar nicht nur in den hebräischen und religösen Disziplinen, sondern auch in den profanen Lehrgegenständen, zu seinem vollen Recht. Da ein Teil der Zöglinge eine gewisse Vorkenntnis des Hebräischen mitbringt, so bietet sich das Hebräische auf die natürlichste Weise als Umgangssprache für eine Kinderschar, die sich zusammensetzt, aus: Aschkenasim, (Haussprache deutscher Jargon), Sephardim, (spanischer Jargon), Ankömmlingen aus Buchara (bucharisch), Jemeniten (Arabisch), Marokkanern (arabischer Dialekt), Persern (Persisch), Grusinen (kaukasischer Dialekt des Russischen). Auf diese Weise konnte die grosse Schwierigkeit gelöst werden, so verschiedenartige Elemente gemeinsam zu unterrichten. „Und dieser praktische Vorteil hat zugleich für den Orient einen hohen sittlichen Wert."

Auch die Unterrichtssprache in dem Seminar ist zum Teil hebräisch. Die gründlichste Ausbildung im Hebräischen ist von vornherein in dem Gründungsstatut des Lehrerseminars vorgesehen worden:

„Die Zöglinge des Lehrerseminars des Hilfsvereins der Deutschen Juden sollen einerseits die gleiche Ausbildung wie die Volksschullehrer in Deutschland nach Massgabe und dem Lehrplan der allgemeinen Bestimmungen für Lehrerseminare in Preussen erhalten, andererseits aber auch befähigt werden, sämtliche Disziplinen der Volksschule in hebräischer Sprache zu unterrichten und die Kenntnis der Landessprache zu vermitteln."

Kinder mittelloser russischer Emigranten der letzten 2 Jahre besuchen in bedeutender Zahl diese Anstalten in Jerusalem — von den Kindergärten bis hinauf zum Lehrerseminar. Bei der Aufnahme der Emigrantenkinder wird auf die Verhältnisse der Eltern die weitgehendste Rücksicht genommen; sie erfolgt zum grossen Teil unentgeltlich.

Die Unterrichtsanstalten des Hilfsvereins in Jerusalem bilden nach Eröffnung der Handelsrealschule, die im April 1907 erfolgen wird, im Verein mit der Lämelschule einen geschlossenen Bau, der den Bedürfnissen weiter Kreise der Bevölkerung in Bezug auf die Ausbildung der Knaben wie der Mädchen entspricht. Die Kindergärten sind der Unterbau für die Mädchen- und Knabenschule; der bisher aus 6 Klassen bestehenden Lämelschule wird eine unterste 7. Klasse als Übergangsklasse zwischen Kindergärten und Schule angegliedert. Die Lämelschule, die von Frankfurt a. M. aus geleitet wird und mit dem Kuratorium des Hilfsvereins durch Personalunion verknüpft ist, führt dann hinauf zu der Handelsrealschule. Die unterste Klasse der Handelsrealschule dient zugleich als Vermittlungs-Klasse zwischen Lämelschule und dem Lehrerseminar, das den Abschluss bildet.

Für die 3 Kindergärten mit 300 Zöglingen — der dritte ist im Herbst

des Jahres 1906 eröffnet worden — wird im Schuljahr 1906/07 5200 Frcs. ausgegeben. Im ersten Kindergarten sind 100, im zweiten 110 und im dritten 90 Zöglinge. Davon sind 110 (36,6 %) Aschkenasim, 157 Sephardim, 13 Bucharer, 9 Jemeniten, 5 Marokkaner, 4 Perser und 2 Grusiner. Nach ihrem Alter gruppieren sie sich folgendermassen: 107 3—4-jährige, 131 5—6jährige und 51 7—8jährige Zöglinge. Letztere bleiben nur bis Ostern im Kindergarten, um alsdann in die Unterklasse der Mädchenschule einzutreten. Die Knaben befinden sich noch immer in der Minderzahl; bloss 64 Knaben — 22,5% der Gesamtzahl — besuchen die 3 Anstalten. 85 Zöglinge besuchen die Kindergärten ganz unentgeltlich.

Die Mädchenschule, hat zwei Klassen mit 83 Schülerinnen. Das Budget für dieselbe beträgt im Schuljahr 1906/7 4000 Frcs. Die Unterrichtssprache ist in den beiden untersten Klassen vorwiegend Hebräisch; doch sind in jeder Klasse je acht Stunden für den deutschen Unterricht angesetzt. Der beste Beweis dafür, dass die Schule einem notwendigen Bedürfnis entspricht, und dass ihr Lehrplan den Wünschen der Bevölkerung volle Rechnung trägt, ist die Tatsache, dass fast alle Zöglinge, mit alleiniger Ausnahme von Emigranten- und Waisenkindern, ein kleines Schulgeld entrichten. Die Kinder des zweiten Jahrganges lesen bereits im hebräischen Lesebuch mit Verständnis und machen auch schon hebräische Schreibübungen. Im Deutschen sind sie soweit gefördert, dass sie in ganzen Sätzen mit korrekter Aussprache antworten, die deutsche Druckschrift geläufig und lautrichtig lesen und kleine leichte Sätze in deutscher Schrift niederschreiben.

Dem Verein zur Erziehung jüdischer Waisen in Palästina zu Frankfurt a. M., dem die Lämelschule untersteht, gewährte der Hilfsverein im Jahre 1906 eine Beihilfe von 500 Mk.

Im Jahre 1907 subventionierte er die Lämelschule mit 5000 Mark.

Die Simon Edler von Laemel-Schule ist die älteste jüdische Unterrichtsanstalt in Jerusalem, deren Gründung aus Europa erfolgt ist. Am 26. Juni sind es 50 Jahre geworden, seitdem der Dichter Ludw. August Frankl im Auftrage von Elise Herz von Lämel in Wien diese Schule eröffnet hat. Während eines Zeitraumes von mehr als 30 Jahren konnte jedoch die Anstalt der ihr gestellten Aufgabe nicht gerecht werden, weil die Zinsen des Stiftungskapitals von 50000 fl. bei weitem nicht hinreichten, um eine Unterrichtsanstalt im modernen Sinne zu unterhalten. Eine Änderung trat ein, als vor etwa 19 Jahren eine Verständigung zwischen dem Vorstand der israelitischen Kultusgemeinde in Wien als Kuratorium der Lämel-Stiftung und dem deutschen Verein zur Erziehung jüdischer Waisen in Palästina zustande kam, wodurch die Lämel-Schule in eine moderne Unterrichtsanstalt umgewandelt werden konnte. Im Jahre 1903 erhielt die Anstalt ein eigenes Schulgebäude. Zu den Baukosten haben ausser dem Verein zur Erziehung jüdischer Waisen in Palästina auch die Jewish Colonization Association (70000 Frcs.) der Hilfsverein der Deutschen Juden und die israelitische Kultusgemeinde in Wien beigetragen. Neben dem Jahresbeitrag des Hilfsvereins von 5000 Mk., gewährt die Kultusgemeinde in Wien einen solchen von 2000 Kr. und die Wiener Allianz eine Jahressubvention von 3000 Kr.

Die Lämel-Schule zählt rund 200 Zöglinge (120 Aschkenasim, 80

Sephardim), die in 6 Klassen unterrichtet werden. Eine siebente Klasse als Vermittlungsklasse zwischen Kindergarten und Schule wird zu Ostern 1907 eingerichtet. Die meisten Lehrer an dieser Schule sind frühere Zöglinge derselben, welche mit Unterstützung der Schulverwaltung ein Lehrerseminar in Deutschland mit Auszeichnung absolviert haben. Die Schule ist zweisprachig. Das Hebräische bildet nicht allein die Unterrichtssprache für die religiösen Disziplinen, sondern auch, vorwiegend in den unteren Klassen, für einen grossen Teil der profanen Lehrgegenstände. Im übrigen entspricht der Lehrplan, für acht Jahrgänge berechnet, demjenigen einer gehobenen deutschen Elementarschule und schliesst einerseits Talmudunterricht und arabischen Sprachunterricht (von der 3. Klasse an) und andererseits Turn- und Gartenbauunterricht, von Fachlehrern erteilt, ein. Der Unterricht in den Realien hat in den letzten Jahren eine weitere Förderung erhalten, indem Physik, Zoologie und Botanik in den oberen Klassen von den Fachlehrern des Hilfsvereins der deutschen Juden als Musterlektionen für die Seminaristen erteilt werden. Die Kinder besser situierter Eltern zahlen ein kleines Schulgeld, welches den ärmsten Schülern zum Zwecke der gleichmässigen Bekleidung und Beschuhung zugute kommt. Diese, fünfzig an der Zahl, erhalten auch Mittagskost im deutsch.-jüd. Waisenhause.

An die Lämelschule soll sich die dreiklassige Handelsrealschule unmittelbar als Fortbildungsschule anschliessen. Die Handelsrealschule in Jerusalem hat die Aufgabe, den Schülern — unter besonderer Berücksichtigung der palästinensischen Verhältnisse — eine höhere Allgemeinbildung und gleichzeitig eine gründliche Vorbereitung für den kaufmännischen sowie für alle praktischen Berufe zu geben. Theoretische und allgemeine Bildung werden mit der Fachbildung Hand in Hand gehen und in ein richtiges Verhältnis zu einander gebracht werden. Das Lehrziel, das nach dem nachfolgenden Unterrichtsplan erreicht werden soll, ist in kurzen Zügen das folgende: Die Schüler sollen eine umfassende Kenntnis der hebräischen Sprache und Literatur erlangen. Das Hebräische ist zum grossen Teil auch für die

Übersicht über die Verteilung der Unterrichtsstunden auf die Klassen und Lehrgegenstände.

Lehrgegenstände	III.	II.	I.	Summa
1. Hebräisch	9	6	6	21
2. Deutsch	5	4	4	13
3. Arabisch	3	3	3	9
4. Englisch	3	4	4	11
5. Französisch	3	4	4	11
6. Geschichte und Geographie	3	4	4	11
7. Mathematik und Rechnen	5	4	3	12
8. Naturkunde, Physik und Chemie	3	3	3	9
9. Handelskunde, Buchführung und Handelskorrespondenz	—	3	3	6
10. Zeichnen	2	2	2	6
11. Turnen	2	2	2	6
	38	39	38	115

Dazu für alle Schüler 1 Stunde Chorsingen und für die erste Klasse Schreibmaschine.

wissenschaftlichen Disziplinen Unterrichtssprache. Gleichzeitig sollen die Schüler volle Sicherheit im mündlichen und schriftlichen Gebrauch der deutschen Sprache und Kenntnis der wichtigsten Erscheinungen der deutschen Literatur sich aneignen. Beim Arabischen und speziell beim fremdsprachlichen Unterricht (englisch und französisch) wird hauptsächlich eine Gewandtheit im praktischen, schriftlichen und mündlichen Gebrauch erstrebt. Für die wissenschaftlichen Disziplinen ist das Pensum der höheren Schulen in Deutschland massgebend, unter besonderer Berücksichtigung der Bedürfnisse der Handelsrealschule.

Das Lehrerseminar entliess Ende April die ersten Absolventen welche die Präparandenklasse und drei Seminarklassen in dreijährigem Kursus durchgemacht haben. Die Begründung der Handelsrealschule im Frühjahr bietet die Möglichkeit, eine neue Vermittelungsklasse zwischen Lämelschule und Lehrerseminar zu gewinnen. Diese Vermittelungsklasse — die unterste Klasse der Handelsrealschule — wird die eigentliche Präparandenklasse des Seminars. Die Lehrer-Bildungs-Anstalt zählt in der Präparandenklasse und in den drei aufsteigenden Seminarklassen 38 Zöglinge (23 aus Palästina). Die Unterrichtssprache am Seminar ist vorwiegend Hebräisch. Nicht allein die spezifisch jüdischen Lehrgegenstände wie Talmud, Bibel und Exegese, hebräische Sprache und Literatur und jüdische Geschichte werden in hebräischer Sprache vorgetragen, sondern auch Mathematik und Weltgeschichte und abwechselnd auch Pädagogik, Geographie und Physik. Ebenso werden die Musterlektionen und Lehrproben abwechselnd in hebräischer und deutscher Sprache abgehalten. Dieses schliesst jedoch nicht aus, dass auch für eine Vertiefung des deutschen Sprachunterrichts Sorge getragen wird. Auch dem landwirtschaftlichen Unterricht muss ein angemessener Raum im Lehrplan angewiesen werden. Es ist zweifellos, dass eine der Ursachen des Misserfolges in manchen jüdischen Kolonien Palästinas dem Mangel an Sachkenntnis inbezug auf Fragen der Kolonisation zuzuschreiben ist. Leider ist bis jetzt auch wenig geschehen, um die junge Generation zur landwirtschaftlichen Arbeit zu erziehen und ihre Liebe und ihr Interesse für ihren zukünftigen Lebensberuf zu wecken. Die Unterbringung von Kolonistenkindern in Ackerbauschulen hat den gewünschten Zweck nicht erreicht. Die Kolonistenkinder wurden dadurch vielmehr dem Elternhause und der Kolonie entfremdet, und die absolvierten Ackerbauschüler kehrten selten in ihre Kolonie zurück. Man ist zu der Überzeugung gelangt, dass, soll man Kolonisten erziehen, der landwirtschaftliche Unterricht sowohl praktisch als auch theoretisch in jeder Dorf- bezw. Kolonieschule erteilt werden müsste. Um dieses möglich zu machen, muss aber vor allem der zukünftige Lehrer in Palästina selbst mit dem nötigen Mass von Wissen in den verschiedenen Zweigen der Landwirtschaft ausgerüstet sein. Dieses Ziel soll durch einen intensiven landwirtschaftlichen Unterricht am Seminar des Hilfsvereins erreicht werden, für dessen Erteilung ein erfahrener Agronom gewonnen wurde, der seine fachmännische Ausbildung an den landwirtschaftlichen Hochschulen in Deutschland und Frankreich erhalten und bereits eine Reihe von Jahren in Palästina gearbeitet hat. Für die landwirtschaftlichen Kurse hat der Hilfsverein 3000 Frcs. ausgesetzt.

Der landwirtschaftliche Unterricht wird folgende Gebiete umfassen:

1. Allgemeine Betrachtungen über die Bedeutung der Landwirtschaft.
2. Der Boden und seine Bearbeitung.
3. Düngung.
4. Allgemeiner Pflanzenbau.
5. Besonderer Pflanzenbau mit Angabe der bei Regenmangel zu ergreifenden Schutzmassregeln.
6. Tierzucht und Fütterungslehre.
7. Weinbau und Weinbereitung.
8. Geflügel-, Seiden- und Bienenzucht.
9. Obst- und Gemüsebau.
10. Betriebslehre.
11. Landwirtschaftliche Institutionen (Genossenschaften, Versicherungen).
12. Landwirtschaftliche Haushaltungskunde.
13. Ausarbeitung eines landwirtschaftlichen Kalenders für Palästina.
14. Wie der landwirtschaftliche Unterricht in den Volksschulen zu betreiben ist.

Die Kosten für das Seminar belaufen sich für das Schuljahr 1906/07 — einschliesslich der Ausgaben für Stipendien, Lehrmittel und Seminarbibliothek, Turngeräte — auf rund 17000 Mk.

Im Herbst 1906 wurde vom Hilfsverein ein zweiter Kindergarten im Stadtteile Neweh-Zedek zu Jaffa eröffnet, der vorwiegend den russischen Emigrantenkindern zugute kommt. Für die beiden Kindergärten betrug der Kostenaufwand im Schuljahr 1906/07 2300 Franks: zur Deckung eines Defizits für das Jahr 1905/06 wurden 1500 Franks verausgabt.

Die Knabenschule in Jaffa, im Mai des Berichtsjahres begründet, zählt jetzt zwei Klassen mit 60 Schülern. Das Budget für das Schuljahr 1906/07 beziffert sich auf 5300 Franks, zur Deckung des Defizits, das durch die meist unentgeltliche Aufnahme von Emigrantenkindern entstanden war, sind 1500 Franks nachbewilligt worden.

Lehrplan der Knabenschule in Jaffa.

Unterrichts-gegenstände	1. Jahrg.	2. Jahrg.	3. Jahrg.	4. Jahrg.	5. Jahrg.	6. Jahrg.	7. Jahrg.	8. Jahrg.
Hebräisch	13 Std.	13 Std.	14 Std.	14 Std.	14 Std.	13 Std.	13 Std.	12 Std.
Deutsch	5 Std.	8 Std.	8 Std.	8 Std.	9 Std.	8 Std.	7 Std.	7 Std.
Arabisch	—	—	—	—	3 Std.	3 Std.	3 Std.	3 Std.
Rechnen u. Rauml.	5 Std.	5 Std.	5 Std.	5 Std.	4 Std.	4 Std.	4 Std.	4 Std.
Gesch. u. Geogr.	—	—	—	—	—	3 Std.	3 Std.	3 Std.
Naturkunde	—	—	—	—	—	2 Std.	3 Std.	3 Std.
Singen u. Turnen	2 Std.	2 Std.	2 Std.	2 Std.	2 Std.	2 Std.	2 Std.	2 Std.
Zeichnen	—	—	—	—	1 Std.	1 Std.	1 Std.	2 Std.
Gesamtstundenzahl	25 Std.	28 Std.	29 Std.	29 Std.	33 Std.	36 Std.	36 Std.	36 Std.

Für die Schule in Hebron, das unweit von Jerusalem liegt, hat der Hilfsverein zur Erteilung von Unterricht im Hebräischen, Arabischen, Religion und Rechnen für das Schuljahr 1906/07 1000 Franks zur Verfügung gestellt. Die jüdische Gemeinde in Hebron zählt 1050 Seelen, 700 Sephardim

und 350 Aschkenasim. Schulpflichtige Kinder im Alter von 6—14 Jahren finden sich dort 130, 90 Sephardim und 40 Aschkenasim. Die „Talmud-Tora-Anstalt" hat 77 Schüler, welche in 4 Klassen unterrichtet werden. Der von dem Hilfsverein besoldete Lehrer erteilt den hebräischen Sprachunterricht in den 3 oberen Klassen, ausserdem biblische und jüdische Geschichte, Geographie (Heimatskunde) und Rechnen in der ersten Klasse in hebräischer Unterrichtssprache und den arabischen Sprachunterricht in den beiden oberen Klassen.

Dem Kindergarten in Safed gewährt der Hilfsverein 1906/07 eine Subvention von 2000 Franks und zur Deckung des Defizits aus dem Schuljahre 1905/06 600 Franks, ferner als Zuschuss zur Errichtung eines neuen Heims für den Kindergarten ein Darlehen von 1500 Franks. In Safed — das nach Jerusalem die stärkste jüdische Bevölkerung hat — zeigt der verschwindende Prozentsatz von Knaben, die den Kindergarten besuchen — im Jahre 1905/06 53 Mädchen und 12 Knaben, und 1906/07 gar 75 Mädchen und 9 Knaben — wie grosse Aufgaben auf dem Gebiete des Erziehungs- und Bildungswesens in Palästina noch der Lösung harren. Der Kindergarten zählt gegenwärtig 84 Zöglinge (75 Mädchen und 9 Knaben), und das Komitee erwartet das nächste Semester eine weitere bedeutende Steigerung der Frequenz.

Die Zöglinge halten sich sauber, sind munter und frisch, weichen nicht scheu den Blicken des Besuchers aus, antworten auf alle Fragen laut und präzise und unterhalten sich miteinander im Schulhofe nur in hebräischer Spräche. Der Kindergarten hat 3 Klassen, von denen die obere mehr eine Schulvorklasse ist, in welcher die 6—8jährigen Zöglinge auch im Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichtet werden.

Zum Schlusse muss besonders noch hervorgehoben werden, dass der Hilfsverein das Informationsbureau in Jaffa auf seine Kosten übernommen, ferner mit einem Beitrag von 3000 Mk. die Kunstgewerbeschule „Bezalel" in Jerusalem, die jüdische Zentral-Bibliothek in Jerusalem, die bereits über 25000 Bände zählt, mit 2000 Franks unterstützt, zur Begründung von Kindergärten in Beyrut und Haifa 2000 Franks und ausser einigen anderen Wohltätigkeitsbeiträgen für russische Waisen und Emigrantenkinder in Jerusalem 2000 Franks zur Verfügung gestellt hat. Im Ganzen hat der Hilsverein der deutschen Juden in einem Jahre annähernd 70000 Franks für gemeinnützige palästinensische Zwecke aufgewendet.

Kiriath Sefer.

Israel Belkind, der Leiter und Begründer der Schule Kiriath Sefer bei Jaffa, in der ein Teil der Kischinewer Waisen erzogen wurde, schildert in einigen Artikeln in der hebräischen Wochenschrift „Haolam" (Nr. 16, 21, 22 des Jahrg. 1907) das Programm und die Ziele dieses Institutes. Für unsere Arbeit in Palästina sind derartige Erziehungsanstalten, die eine an Geist und Körper gesunde Generation zu schaffen die Bestimmung haben, grundlegende Werke und ihre Förderung ist eine unserer wichtigsten Aufgaben. Die Schule hat bereits ein hübsches Haus und eine kleine ländliche Wirtschaft eingerichtet, ihr Programm ist ein durchaus befriedigendes und kann ersprießlich sein — wenn es wirklich durchgeführt wird.

Das leitende Prinzip der Schule ist, daß die Kinder zu nützlichen, tüchtigen

jüdischen Bürgern Palästinas erzogen werden. Dazu ist an erster Stelle die gründliche Kenntnis der hebräischen Sprache, die die lebende Muttersprache der Kinder werden soll, notwendig; aus dem Studium der jüdischen Geschichte sollen unsere Nationalhelden, der Leidensweg und die Größe unseres Volkes dem jungen Gemüte näher gebracht werden und dadurch Liebe zum Volke der jungen Generation eingeflößt werden. Jüdische Religionslehre und Geographie Palästinas sollen das engere nationale Erziehungsprogramm vervollständigen. Im übrigen kommen als Unterrichtsgegenstände noch allgemeine Weltgeschichte, Geographie, Mathematik, Naturwissenschaften, Gesang, Musik und Zeichnen in Betracht. Von größter Wichtigkeit aber ist die praktische Betätigung der Kinder in Hof, Feld und Garten, die nicht nur ihrer Gesundheit zuträglich sein und ihnen die Überzeugung beibringen soll, daß Arbeit die vornehmste Pflicht des Menschen ist, sondern auch einen erheblichen Prozentsatz zu tüchtigen Landwirten erziehen soll. Vier Stunden täglich sollen dem Schulunterricht gewidmet sein, die übrige Zeit der Arbeit im Freien.

Das Lehrprogramm ist auf 7 Jahre zerlegt. Die ersten 2 Jahre sind noch zum größten Teil für den Schulunterricht bestimmt, in den weiteren Jahren tritt der theoretische Unterricht vor der landwirtschaftlichen Arbeit immer mehr zurück. Im 3. Jahrgang wird das Lehrpensum der früheren Jahre in 1—2 stündigem täglichen Unterricht und an den Abendkursen wiederholt. In Tagen, an denen die Beschäftigung im Felde ausfallen muß, wird Handfertigkeitsunterricht in jenen Fächern erteilt, die dem Landwirt von Nutzen sind. Die ganz freie Zeit ist für Lektüre und Spiele bestimmt. Mindestens für 10—15 Tage im Jahre werden Ausflüge unternommen.

Am Ende einer neuen Woche erhalten die Schüler für gutes Betragen und Leistungen von den Lehrern Karten, die als Ausdrücke der Zufriedenheit gelten; die einzige Strafe für die Faulen und Ungehorsamen ist, daß sie solche Belobungszeichen nicht erhalten. Wer aber 3 mal erfolglos von den Lehrern getadelt wird, muß die Anstalt verlassen.

Der Stundenplan für die ersten 2 Jahrgänge stellt sich folgendermaßen dar.

Lehrfächer	Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden im I. Jahrgang.	II. Jahrgang.
1. Hebr. Sprachlehre (Korrektes Lesen, Grammatik, Stilübungen u. dgl.)	4	4
2. Biblische Literatur	3	2
3. Talmud	—	1
4. Jüdische Geschichte	3	2
5. Erdkunde (Palästina u. and. Länder.)	2	2
6. Weltgeschichte	2	2
7. Rechnen	3	3
8. Geometrie	—	1
9. Naturlehre	2	2
10. Erdarbeit	2	2
11. Arabische Sprache	3	3
Im Ganzen Unterrichtsstunden in der Woche	24	24

Zeichenunterricht würde in den Sommermonaten von älteren Bezalel-Schülern erteilt werden. Im Ganzen sind neben dem Leiter der Anstalt ein Agronom, ein Hauptlehrer und zwei Hilfslehrer erforderlich. Der Leiter und der Agronom würden 2—3 Stunden Unterricht erteilen, die übrige Zeit für die Beaufsichtigung der land-

wirtschaftlichen Arbeiten verwenden, die drei Lehrer 5 Stunden dem Unterricht täglich widmen und einige Zeit dem freien Verkehr mit den Schülern.

Für die Zöglinge der untersten 2 Abteilungen wäre jährlich für Unterricht, Beköstigung, Bekleidung und alles andere 600 Frcs., für Schüler des III. Jahrganges, die bereits nützlich arbeiten können, nur 300 Frcs., wohingegen man im IV. Jahrgang für die Arbeitsleistungen vollständig freie Station erhält, und in den weiteren Jahrgängen noch außerdem 50, 100 und 150 Frcs. jährlichen Lohn.

Die Mädchen sollen im Ganzen ähnlich wie die Knaben erzogen werden, nur vor allem zur Führung der Hauswirtschaft sich vorbereiten.

Anglo-Palestine Company und Deutsche Palästina Bank.

Im Maiheft der Zeitschrift „Palästina" werden die Geschäftsberichte der Anglo-Palestine Company, wie der Deutschen Palästina Bank veröffentlicht und es erscheint lohnend einen Vergleich zwischen beiden konkurrierenden Instituten anzustellen. Die A. P. C. hat außer der Londoner Zentrale Filialen in Jaffa, Jerusalem und Beyruth, Agenturen in Haifa und Hebron, die D. P B. außer der Berliner Zentrale Filialen in Jaffa, Jerusalem und Haifa und eine Agentur in Beyruth.

Da die Bilanzen nach verschiedenen Schematen aufgestellt sind, so läßt sich ein Vergleich nur teilweise durchführen.

Es betrugen am 31. 12. 1906 in Mark

(die £ sind mit Mk. 20,50 umgerechnet)

Die Aktiva

	Kasse	Wechsel	Debitoren	Landbesitz	Summa eine Bilanzseite
A. P. C.	282 800	1 657 630	1 857 445	168 140	4 455 530
D. P. B	164 860	703 340	1 446 450	36 170	2 356 590

Die Passiva

	Kapital	Depositen	Creditoren	
			2 714 870	resp. ohne Guthaben des Jewish
A. P. C.	806 960	789 390	1 701 170	Colonial Trust
D. P. B.	800 000	325 200	1 100 360	

Das Geschäft der A. P. C. ist also weit umfangreicher als das der D. P. B. Besonders erfreulich ist, daß die ihr anvertrauten fremden Gelder auch ohne das Guthaben des Jewish Colonial Trust um über 1 Million Mark höher sind als Creditoren und Depositen der D P. B., bei denen sich nicht feststellen läßt, wie viel davon aus Guthaben der befreundeten deutschen Banken besteht. Destomehr müßte aber die A. P. C. bestrebt sein, Reserven anzusammeln, die bei der deutschen Bank Mk. 60000 betragen, während bei unserer Bank nicht nur keine Reserven vorhanden sind, sondern Mk. 36000 Mobilien und Etablierungskosten von den Aktiven abzuschreiben sind; allerdings ist davon schon die Hälfte aus dem Gewinn pro 1906 getilgt worden und die Deutsche Palästina Bank hat 1904 bei der Zusammenlegung der Aktien von 4:3 einen Buchgewinn von Mk. 200000 erzielt.

In den 8 Jahren ihres Bestehens hat sie im ganzen 25% Dividenden verteilt, also rund gerechnet ungefähr den Betrag, den die Aktionäre durch die Zusammenlegung eingebüßt haben. Z. Z. aber ist ihre Erwerbskraft viel größer als die der A. P. C.

Es betrugen 1906

	Rohgewinn	Handlungsunkosten	Diverse	Reingewinn
A. P. C.	109 260	91 620	3760	17 160
D. P. B.	145 980	71 680	3920	70 380

Hier schlägt also die deutsche Bank die jüdische auf der ganzen Linie. Selbst wenn man in Betracht zieht, daß die 1906 erst gegründete Filiale Beyruth noch nicht rentieren konnte und daß infolge ihres zu geringen bar eingezahlten Kapitals die Anglo Palestine Company mehrere zehntausend Mark an Zinsen an den Trust gezahlt hat, die ihr selbst sonst zu gute gekommen wären, so ist doch der Rohgewinn unverhältnismäßig niedrig. Ebenso sind die Handlungsunkosten reichlich hohe, was schon im Vorjahre Soskin in Altneuland hervorhob.

So erfreulich auch die Ausdehnung der Geschäfte und der Einflußsphäre unserer Bank ist, so sehr sie hierin im letzten Jahre die Deutsche Palästina Bank überflügelt und von dem Aufschwung Palästinas den Hauptnutzen gezogen hat, so notwendig ist doch die Erzielung ausreichender Gewinne. Nur so ist es möglich, Dividenden zu verteilen, Reserven für kritische Zeiten anzusammeln und den Shares einen breiten Markt im Publikum zu eröffnen.

Dr. H. G. Heymann.

Agentur der Anglo Palestine Comp. in Hebron.

Anfang Mai wurde in Hebron eine Agentur der A. P. C. eingerichtet, und zwar wurde dieselbe einem dortigen jüdischen Bankgeschäft übertragen.

Hebron hat ca. 20 000 Einwohner, worunter ungefähr 1500 Juden (zu 2 Dritteln arabische Juden, der Rest Aschkenasim). Die Bedeutung Hebrons liegt darin, daß es die südlichste größere Stadt des Gebirgslandes von Judäa ist, und daß infolgedessen der Handel der weiten südlichen Gebiete hierher gravitiert. (Jerusalem liegt $36\frac{1}{2}$ km. nördlich — gute Fahrstraße). Durch die vor einigen Jahren erfolgte Neugründung Beerseba's (ca. 45 km. Luftlinie südwestlich von Hebron), das jetzt Sitz eines Kaimakams ist und 1000 Einwohner zählt, ist dem Handel dieses Südgebiets zwar ein neuer Punkt gegeben worden, der mit Gaza trotz etwas größerer Entfernung durch das hier flacher liegende Land besser verbunden ist als mit Hebron. Aber einerseits ist die Entwickelung eine solche, daß der hierdurch verursachte Ausfall Hebrons durch anderwärtige Fortschritte weit mehr als ausgeglichen wird, und andererseits ist eine Fahrstraße zwischen Beerseba und Hebron im Bau. Bei einigermaßen günstigem Verkehrswesen aber dürfte Hebron einen größeren Teil des Handels vom Süden an sich ziehen als Gaza, insofern als diese Stadt Exportmöglichkeit nur in beschränktem Maße besitzt (Schiffe kommen nur im Juli bis September) und seinen eigenen Bedarf aus der näheren Umgebung zieht. Hebron aber ist wieder ein Durchgangspunkt für den stetig wachsenden Bedarf Jerusalems.

Außer einem Handel mit den Beduinen, liegt Hebrons Bedeutung in der Fruchtbarkeit seiner Umgebung (vorzügliche Baumfrüchte: Mandeln und Aprikosen — auch Weintrauben, die von den Arabern zu Rosinen und in kleinerem Maßstabe von den Juden zu Wein verarbeitet werden. Ein Export findet statt in Wolle. Auch die Industrie ist in Hebron vertreten, wenn auch in geringerem Umfange: es werden dort Ziegenfelle zu Wasserschläuchen verarbeitet und aus europäischem Bruchglas kleine Glaswaren umgeschmolzen, wie die gläsernen Armbänder der Beduinen-Frauen (die sonst noch von Gablonz bezogen werden) und ungefüge kleine Flaschen, die manchmal wie „ausgegraben“ aussehen.

Kredit für Petach-Tikwah.

Es verlautet, daß es dieser Kolonie gelungen sei, zwecks Landkaufs und Anlegung weiterer Orangerien, eine größere Anleihe aufzunehmen. Da Agrar-Kredit

auf geschäftsmäßiger Basis für die Entwickelung unserer palästinensischen Kolonien von allergrößter Bedeutung ist (umsomehr als das türkische Gesetz einen Hypothekar-Kredit nicht kennt), so wird es von Interesse sein, Einzelheiten hierüber anzugeben. Die Kreditgewährung soll hier auf Grund der Garantie der Anglo Palestine Comp. erfolgen, die sich von Seiten der Kolonisten in den verschiedensten Arten absolut sichern kann. Unsere Bank darf selbst, wie bekannt, weder langfristige Kredite. noch solche auf Land geben, wohl aber ist sie in der Lage bei entsprechender Sicherheit und gegen eine gewisse Gebühr anderen Geldgebern gegenüber zu garantieren. Da auch in Anbetracht der Landesverhältnisse der Zinsfuß der Bank für einen Agrar-Kredit zu hoch sein muß, so hat dieses indirekte Verfahren den dreifachen Nutzen, die Mittel der Bank nicht in Anspruch zu nehmen, der A. P. C. nicht unerhebliche Gewinne zuzuführen und den Kolonisten ausländisches Geld zu niedrigen Zinsen zugänglich zu machen. In dem in Rede stehenden Falle soll eine Auszahlung der Anleihe in 18 Jahren erfolgen und zwar in Jahresraten von 8 %, wovon die Hälfte auf Zinsen und die Hälfte auf Amortisation geht. Bei regulärem Bankkredit in Palästina pflegen ca. 8 % allein für Zinsen draufzugehen. — Die hier geschilderte Metode billiger Geldbeschaffung vom Ausland unter Garantie der A. P. C., ist der Weg, auf dem voraussichtlich noch vieles für die Entwickelung jüdischer Positionen im Lande geschehen kann.

Landkauf in Wad el Chanin.

Ebenfalls im Anfang Mai wurde ein zwischen den Kolonien Wad el Chanin und Ness Zionah gelegenes Landstück von ca. 600 Dunam erworben, durch dessen Ankauf diese beiden Kolonien von argen Unzuträglichkeiten befreit wurden. Das fragliche Landstück war nämlich ein Teil eines keilförmig zwischen den beiden Kolonien gelagerten arabischen Besitzes, durch den der Verkehr zwischen beiden Ansiedlungen außerordentlich erschwert war. Auch ohne diesen speziellen Grund sind Gebietserweiterungen bei den Kolonien um Jaffa besonders willkommen zu heißen, weil sich dadurch eine immer bessere Abrundung des Kolonienbesitzes in diesem wichtigen Distrikt ergibt.

Veto der Türk. Regierung gegen die jüdische Umlaufsmünze.

Der „Frankfurter Zeitung“ (27. Juni 1907) wird aus Jerusalem geschrieben: Bisher kursierte hier eine ganz geringe Münze, auf welche jüdische Initialen geprägt waren und welche die arme Bevölkerung hier eingeführt hatte, um kleineres Wechselgeld zu haben. Diese Münze hat sich allmählich vollkommen in die Geschäftswelt eingeschlichen. Nun ist die türkische Regierung dahinter gekommen und hat ihr Veto eingelegt.

Die Reorganisation der Chalukkah.

Zufolge der auf der Palästina-Konferenz in Frankfurt (im Sommer vorigen Jahres) angeregten Reorganisation der Chalukkah hat die Amsterdamer Chalukkah-Verwaltung im Einvernehmen mit der deutschen die Grundzüge der geplanten Reorganisation festgesetzt. Von dem Erfolge dieses Werkes wird wahrscheinlich auch die Reorganisation der ungarischen, russischen und galizischen Chalukkah abhängig sein. Die so angebahnte zweckmässigere Verwendung der Chalukkah-Gelder ist entschieden

mit großer Genugtuung zu begrüßen. Die Leitsätze der in Angriff genommenen Reform sind: 1) neben der bisherigen hauptsächlichen Bestimmung der Chalukkah-Sammlungen, das Thora-Studium in Palästina zu pflegen, einen Teil zur Förderung von Handwerk und Kleinindustrie zu verwenden, um auf diese Weise die Erwerbskraft der palästinensischen Judenheit zu stärken; 2) hervorragendere Gelehrte in umfangreicherem Maße als bisher zu unterstützen, im Allgemeinen aber nur diejenigen dem ausschließlichen Thorastudium zuzuführen, die durch ihre Beanlagung dazu berufen sind; 3) die Chalukkah-Verwaltung im heiligen Lande energischen und erfahrenen Beamten von religiöser Pflichttreue, mit westeuropäischer kaufmännischer oder nationalökonomischer Bildung zu übertragen.

Rabbiner Salvendis Sammeltätigkeit.

Herr Rabb. Salvendi in Dürkheim hatte die Freundlichkeit, auf unsere Bitte uns einige Daten über die von ihm für Palästina gesammelten Gelder mitzuteilen.

1. An das Central-Comité für palästinensiche Angelegenheiten in Amsterdam habe ich bisher eingesandt 238 069 Mk. 11 Pfg., wovon aber nur ein minimaler Bruchteil „für die Gesamtarmen“ (wie sie's bezeichnen), alles andere für palästinische Anstalten. Wieviel davon speziell für das „Altenhaus“ (Moschab Sekenim) entfallen, werde ich Ihnen in den nächsten Tagen s. G. w. mitteilen können. Auf die Wohltätigkeitsinstitution Schalom Jakob entfallen von den 19 873,83 Mk., die ich diesen im Ganzen übermittelt, etwa 15—16000; das Übrige sandte ich direkt. Ein weiterer bedeutender Teil entfällt auf die verschiedenen Hospitäler, Tal- und Torah- Anstalten in Jerusalem, Jaffa und den anderen heiligen Städten, die Frauen-Vereine in Jerusalem und Saffed etc. etc. 2. Um es der Gemeinde in Hebroon zu ermöglichen, einen Arzt besolden zu können, trage ich seit einer langen Reihe von Jahren 800 Mk. jährlich bei; leider weiss ich im Augenblicke nicht seit wann? In wenigen Wochen könnte ich auch dies genau ermitteln. 3. Dem Hospital „Schaare Zion“ in Jaffa habe ich bisher 29 289,83 Mk. zukommen lassen. 4. Für das Deutsch-Jüdische Waisenhaus in Jerusalem habe ich bis jetzt 120 000 Mk. gesammelt. 5. Für den palästinensischen Hilfsverein „Lemaan Zion“ 48 000 Mk. 6. Für die Armen- und Pilgerwohnungen in Jerusalem 43000 Mk. 7. Für eine Kolonie-Stiftung 100 000 Mk. 8. Viele Tausende habe ich für die Gewerbeschule in Jerusalem und die Ackerbauschule in Jaffa gesammelt. Desgleichen für das jüdische Blindeninstitut und das neue Krankenhaus „Schaare Zedek“ in Jerusalem. Dies sind die wesentlichsten Sendungen, die ich gemacht habe.

Palästinareise im Herbst 1907.

Am 15. Oktober d. J. veranstaltet das Reisebureau Tabor A. Grajewsky & Co. in Jerusalem eine grosse, 28 Tage dauernde Gesellschaftsreise nach Palästina zum Teilnahmspreis von Mk. 525 und aufwärts; es wird in Konstantinopel, Smyrna, Rhodos, Beyruth, Jaffa, Jerusalem, Damaskus, Baalbek, Haiffa, Nablus, Ägypten und im Piräus Aufenthalt genommen, alle Sehenswürdigkeiten werden besichtigt und grössere Ausflüge veranstaltet. Herr A. Grajewsky, welcher sich durch die Leitung der bis-

herigen Reisen ausgezeichnet hat, leitet auch diesmal die ganze Reise von Budapest bis Budapest. Nähere Auskünfte erteilt das genannte Reisebureau. Anmeldungen zur Reise werden bis zum 15. September entgegengenommen.

Eisenbahnen und Verkehrsanstalten.

Anatolische Eisenbahn-Gesellschaft in Berlin und Konstantinopel.

In der Generalversammlung vom 28. 6. d. J. wurde die Dividende auf 6 pCt. festgesetzt. In der Begründung des Antrages auf Kapitalserhöhung führte der Vorsitzende Bankdirektor Gwinner aus, daß die Gesellschaft beabsichtige, die Ebene bei und um Konia, die dürr und wenig fruchtbar sei, mit dem Wasser zweier in der Ebene befindlichen Seen zu bewässern. Diese seien anscheinend im Altertum schon zu demselben Zwecke benutzt worden und die von der Verwaltung mit den Vorarbeiten beauftragte Studienkommission sei darin übereingekommen, daß diese Bewässerung ohne übertriebene Kosten durchgeführt werden könne. Dadurch würde die Ebene äußerst fruchtbar, der Verkehr auf der Strecke Eski-Schehir—Konia erheblich gehoben und die Einnahmen bedeutend vermehrt werden können. Es sei dies um so mehr angebracht, als die türkische Regierung für diese Strecke einen Zuschuß von 7500 Fr. pro Kilometer und Jahr garantiere und zwar bis zur Erreichung einer jährlichen Bruttoeinnahme von 13000 Fr. pro Kilometer und als die Differenz dieser beiden Summen bisher auf dieser Strecke nicht immer hat vereinnahmt werden können. Auch würde die Verwaltung dadurch in den von ihr verfolgten Bestrebungen, die Eisenbahnlinien von den Regierungszuschüssen nach Möglichkeit zu befreien, wesentlich unterstützt werden. Auf einer Linie seien die Einnahmen bereits soweit gestiegen, daß die türkische Regierung schon einen Anteil an den Bruttoeinnahmen erhalten konnte und auf der anderen Strecke hätten die Einnahmen die von der Regierung übernommene Garantie nahezu erreicht. Die Bewässerung solle mit dem Gelde der Gesellschaft für Rechnung der Zivilliste des Sultans ausgeführt werden. Dieser gewähre aber nur sehr geringe Zinsen, so daß sich die Gesellschaft durch die Einnahmen aus dem Verkehr bezahlt machen müsse. Sobald das Werk in Angriff genommen würde, würde die Verwaltung in die Lage kommen, 20 Millionen Fr. aufwenden zu müssen. Allerdings würden Jahre vergehen, bis diese aufgebraucht sein würden, da nur allmählich die Bedürfnisse an die Gesellschaft herantreten werden. Die Verwaltung halte es nun nicht für zweckmäßig, die Gesellschaft ihrer sehr erheblichen flüssigen Mittel zu berauben, da ferner das augenblickliche Verhältnis der Obligationsschuld zu dem Aktienkapital kein günstiges und es besser ist, wenn dieses jenes übersteige, so beabsichtige die Verwaltung, die erforderlichen Mittel durch Erhöhung des Aktienkapitals zu beschaffen. Der Sultan und die türkische Regierung haben dazu prinzipiell ihr Einverständnis schon erteilt, aber ein schriftlich formulierter Vertrag liege noch nicht vor. Deshalb suche die Verwaltung die Ermächtigung nach, das zur Zeit vorhandene Aktienkapital verdoppeln zu dürfen. (In der Bilanz per 31. Dezember 1906 wird ein Kapital von 66998500 Fr. nachgewiesen, wovon 24810200 Fr. noch nicht eingefordert sind). Die Generalversammlung erteilte einstimmig diese Ermächtigung und überließ dem Aufsichtsrat die Festsetzung des Zeitpunktes und der Höhe des jeweilig einzuberufenden Kapitals.

Die Gesellschaft weist für 1906 einen Rückgang des Betriebsüberschusses von 6090373 Frcs. in 1905 auf 5088673 Frcs. aus. Dieser Rückgang ist das Resultat

einer Verminderung der Betriebseinnahmen bei gleichzeitiger Steigerung der Betriebsausgaben. Die Betriebseinnahmen betrugen 9884839 Fr. (1905 10799488), die Betriebsausgaben erforderten 4571166 Frcs. (4484115). Der Betriebskoeffizient auf dem Gesamtnetze ist von 39,8 pCt. in 1905 auf 45 pCt. gestiegen. Zinsen erbrachten 108894 Frcs. (776797). Andererseits ist der Gewinn aus Beteiligungen von 372055 Frcs. auf 744256 Frcs gestiegen, hauptsächlich deshalb, weil dem Jahre 1906 bereits die Dividende auf die Aktien der Hafengesellschaft Haidar-Pascha und die Aktien der Bagdadbahngesellschaft zugute gekommen ist. Da gleichzeitig die türkische Regierung diesmal eine höhere Kilometergarantie — 4159657 Frcs. gegen 3596910 Frcs. in 1905 — an die Bahn abzuführen hatte, so ergibt sich trotz des Rückganges des Betriebsüberschusses ein Bruttogewinn von 11255299 Frcs. gegen 11139933 Frcs. in 1905. Der Obligationendienst erforderte 8162721 Frcs. (8163023). Der Reinüberschuss beträgt 3051642 Frcs. (2916898), wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß diesmal 457817 Frcs. Gewinnvortrag zur Verfügung standen, in 1905 dagegen 303796 Frcs. Über die Gründe für den Rückgang der Betriebseinnahmen enthält der Geschäftsbericht unter anderen folgende Ausführungen: „Der Rückgang der Einnahmen aus dem Personenverkehr auf der Linie Haidar-Pascha — Angora trotz der gleichzeitigen Steigerung der Anzahl der beförderten Personen um 93257 gegenüber dem Jahre 1905, findet seine Erklärung in der Tatsche, daß die Transporte von Offizieren und Soldaten des Landheeres und der Marine einen geringeren Umfang hatten als im Jahre 1905. Der gewöhnliche Verkehr zeigt dagegen eine Zunahme um 118627 in der Zahl der beförderten Personen. Auch auf der Konia-Linie hat sich die Steigerung des Personenverkehrs fortgesetzt. Die erzielte Steigerung beträgt 16542 beförderte Personen. Der Güterverkehr stand unter der Einwirkung des mittelmäßigen Ernteausfalls in dem Verkehrsgebiet der Konia-Linie und der Linie Konia-Boulgourlu, deren Getreideexport um 50000 To. hinter demjenigen des Jahres 1905 zurückblieb. Dagegen hat die Angora-Linie eine Vermehrung der Getreidetransporte um 20000 To. aufzuweisen." — In der Bilanz werden unter anderem aufgeführt: Kassa 129733 Frcs. (153105), Bankguthaben 4047187 Frcs. (5188333), diverse Debitoren 1791730 Frcs. (1767666), Magazinbestände 3641791 Frcs (3332551). Die Position „Rollmaterial" ist von 13651840 Frcs. auf 13840661 Frcs. gestiegen. Unter den Beteiligungen stehen die mit 60 pCt. eingezahlten Aktien der Hafengesellschaft Haidar-Pascha unverändert zum Einstandspreise von $83^1/_3$ zu Buche, die 3000 mit 50 pCt. eingezahlten Aktien der Bagdad-Bahn unverändert mit 750000 Frcs. Neu erscheinen „Stammaktien, Vorzugsaktien und Obligationen der Mersina-Adana-Eisenbahngesellschaft" mit 9643870 Frcs. Im Geschäftsbericht wird hierzu bemerkt, daß die Anatolische Eisenbahngesellschaft in 1906 den größten Teil der Aktien und einen größeren Posten Obligationen dieser Bahn erworben und die Verwaltung der Bahn in die Hand genommen hat. Unter den Kreditoren figurieren: Guthaben der Hafengesellschaft Haidar-Pascha 548604 Frcs. (2200725), diverse Kreditoren 2706004 Frcs (2197598). Die Auszahlung von wieder 6 pCt. Dividende erfordert diesmal 2534415 Frcs. gegen 2266120 Frcs. in 1905, weil diesmal die $7^1/_2$ Mill. Frcs. neuen Aktien (Serie III) an der Dividende partizipieren. Auf neue Rechnung werden 330280 Frcs. (457817) vorgetragen.

Die Bagdadbahngesellschaft,

deren Betriebsführung die Anatolische Eisenbahn übernommen hat, hatte in 1906 ein Betriebsnetz von unverändert 200 Kilometer. Die Bruttobetriebseinnahmen be-

trugen 273,765 Frcs. gegen 323,360 Frcs. in 1905. Der Rückgang wird im Geschäftsberichte darauf zurückgeführt, daß die Getreidetransporte infolge des mässigen Ernteausfalles sich wesentlich ungünstiger gestaltet haben als in 1905. Gleichzeitig sind die Zinserträgnisse von 995,205 Frcs. auf 464,278 Frcs. zurückgegangen. Von der Anatolischen Bahn erhielt die Bagdadbahn auf Grund des Betriebsvertrages 157,794 Frcs. (157,610), Einschließlich eines Gewinnvortrages von 122,271 Frcs. wird ein Reingewinn von 645,099 Frcs. ausgewiesen (1905 1,138,086 Frcs. bei 94,325 Frcs. Vortrag). Hieraus werden der „Vorsichtsreserve zur Aufrechterhaltung einer 5proz. Dividende" 100,000 Frcs. (500,000) überwiesen, 5 pCt. (6 pCt.) Dividende = 375,000 Frcs. verteilt und 127,816 Frcs. (122,271) neu vorgetragen. — Laut Bilanz hat sich das Konto „Bahnanlagekosten von 49,575,012 Frcs. auf 49,878,585 Frcs. erhöht, das Konto „Rollmaterial" von 2,431,852 Frcs. auf 2,535,349 Frcs. Das Bankguthaben ist von 14,307,425 Frcs. auf 13,995,772 Frcs. zurückgegangen. Kreditoren hatten 1,326,058 Frcs. (1,169,426) zu fordern.

Macedonische Eisenbahn.
(Société du Chemin de Fer Ottoman Salonique—Monastir.)

Die Gesellschaft erzielte in dem Geschäftsjahre 1906 einen Bruttogewinn von 2 508 433 Fr. (i. V. 2 434 657 Fr.). Hieran waren beteiligt der Vortrag mit 57 035 Fr. (i. V. 40 082 Fr.), Effektenzinsen mit 82 461 Fr. (46457 Fr.), Wechselkursgewinn mit 20607 Fr. (i. V. 6289 Fr.), Betriebsgewinn mit 1913616 Fr. (i. V. 1297263 Fr.) und die Garantie der Regierung mit 434 713 Fr. (i. V. 1044054 Fr.). Nach Absetzung der Zinsen und nach Amortisation der Obligationen mit 1903276 Fr. (i. V 1903560 Fr.) verbleibt ein Reingewinn von 650157 Fr. (i. V. 531096 Fr), aus dem wie im Vorjahre 5 pCt. Dividende auf die Vorzugsaktien ausgeschüttet, 150000 Fr. (i. V 100000 Fr.) dem Erneuerungsfonds und 100000 Fr. (w. i. V.) dem Baufonds überwiesen werden sollen. Der Geschäftsbericht bemerkt, daß in den Zahlungen, welche die kaiserlich türkische Regierung während des Jahres 1906 für Militärtransporte geleistet hat, sich erhebliche Beträge für Transporte befanden, die während der Jahre 1904 und 1905 geleistet worden sind. Die für frühere Jahre seitens der türkischen Regierung in 1906 geleisteten Zahlungen belaufen sich auf 270688 Fr. Der Reisendenverkehr weist gegenüber dem Vorjahre eine Zunahme um 55386 Personen auf. Im Eil- und Frachtgutverkehr sind 87129 Tonnen befördert worden gegenüber 83085 Tonnen im Vorjahre, somit 4044 Tonen mehr. Die hieraus im Berichtsjahre erzielten Einnahmen haben 6917292 Piaster Gold betragen gegen 5819135 Piaster Gold im Vorjahre.

Hafengesellschaft Haidar-Pascha.

Die Bruttoeinnahmen aus dem Betriebe des Jahres beliefen sich laut Rechenschaftsbericht der Direktion im Jahre 1906 auf 906067 Fr. (i. V. 957326 Fr.) Der Transitverkehr der mit den Anatolischen Bahnen eingelaufenen und abgegangenen Güter belief sich im ganzen auf 154514 To., d. h. um 29266 To. weniger als im Vorjahre, ferner auf 27777 To. Steinkohlen, 147 To. Rollmaterial und 3941 To. Material für die Anatolische Bahn. Der Hafen ist im Jahre 1906 von 52 Dampfern und 374 kleinen Segelschiffen angelaufen worden, welche insgesamt eine Ladung von 67846 resp. 10231 Registertonnen aufwiesen. Es wurden in den Anlagen der Gesellschaft im ganzen aufgespeichert: 7200 Tonnen Getreide, in den alten Silos,

und 1574 Tonnen verschiedener Waren. Ende Dezember befanden sich noch im Depot: 2586 Tonnen Getreide und 128 Tonnen verschiedener Waren. Die von der Gesellschaft im Jahre 1905 in Angriff genommenen Bauten sind im Laufe des Berichtsjahres fast vollständig fertiggestellt worden und werden noch vor Beginn der nächsten Erntecampagne in Betrieb gesetzt werden. Auch der Bau des neuen Bahnhofsgebäudes ist eifrig gefördert worden, und es stehe zu hoffen, daß das Gebäude gegen Ende des Jahres 1908 dem Betriebe wird eröffnet werden können. Die Gesellschaft erzielte einen Reingewinn von 626817 Fr. (i. V. 677463 Fr.), aus dem 6 pCt. (w. i. V.) Dividende bezahlt und 70778 Fr. (i. V. 41691 Fr.) vorgetragen werden sollen.

Betriebsgesellschaft der Orientalischen Eisenbahnen.

Am 15. Juni wurde in Wien die ordentliche Generalversammlung abgehalten. Der pro 1906 vorgelegte Geschäftsbericht konstatiert, daß die Betriebsergebnisse durchaus günstige und die Einnahmen des Berichtsjahres, mit Ausnahme der Kriegsjahre, die höchsten, welche bis jetzt erreicht worden sind, waren. Die in Makedonien ergriffenen Reformmaßregeln sind zwar im Fortschreiten begriffen, die inneren Zustände daselbst aber immer noch unerfreuliche. Der Personenverkehr ist wieder auf allen Linien erheblich gewachsen, und zwar von 4828986 Reisenden auf 5194252, und von 5032586 Fr. Einnahmen auf 5556511 Fr. Der internationale Verkehr hat gleichfalls eine namhafte Steigerung erfahren. Der Güterverkehr weist zwar fast das nämliche Transportquantum — 788821 To. gegen 786046 — auf, brachte aber nur 8217831 Fr. gegen 8441680. Der Ausfall entfällt in erster Linie auf den Getreideverkehr; dieser Rückgang ist aber nicht auf eine schlechte Ernte, sondern auf die namentlich gegen Schluß des Jahres ungünstige Exportkonjunktur zurückzuführen. Die zurückgebliebenen Bestände sind in größerem Umfange in der ersten Hälfte des Jahres 1907 zur Ausfuhr gelangt. Der Verkehr in anderen Gütern war in starkem Wachsen begriffen; er ist seit 1900 um zwei Drittel gestiegen. Die gesammten Verkehrseinnahmen des Jahres 1906 betrugen 15324703 Fr. gegen 14932600 Fr. Die ordentlichen Betriebsausgaben betrugen 6037366 Fr gegen 5960920 Fr, d. i. nur 76446 Fr. mehr gegen eine Mehreinnahme von 392103 Fr. Es wurden nach statutarischer Dotation des Reservefonds mit 238752 Fr. dem Erneuerungsfonds 400000 Fr. zugewiesen, die Verteilung einer Dividende von 30 Fr., d. i. 3000000 Fr., an die Aktionäre beschlossen und der nach Abzug der statutarischen Tantieme verbleibende Rest von 1396118 Fr. auf neue Rechnung vorgetragen. Herr Adolf Ritter v. Schenk wurde wieder als Präsident und Herr Karl Schrader als Vizepräsident der Gesellschaft gewählt.

Haifa als Hafen der Hedschas-Bahn.

Den „Hamburger Nachrichten" wird am 20. Juni aus Beirut gemeldet: Schon vor Monaten hat der „Levant Herald" angekündigt, es sei beschlossen, Haifa zu einem Hafen auszubauen, und zwar seien die Anlagen in so großem Stile geplant, daß der Hafen von Haifa viermal so groß wie der hiesige werden solle. Wirklich hat auch der Sultan dem Chef-Ingenieur der Hedschas-Linie, Meißner, den Auftrag erteilt, die Entwürfe zu einer solchen Hafenanlage zu bearbeiten; aber Herr Meißner kam zu dem Ergebnisse, daß die Finanzlage die Ausführung eines so bedeutenden Planes gleichzeitig mit der Vollendung der Bahn nicht gestatten würde. Was den Bahnbau selbst angeht, so glaubt Herr Meißner, daß er in 18 Monaten

Medina erreichen werde — vorausgesetzt, daß nicht etwa von seiten der Araber Schwierigkeiten erwachsen werden. Daß es dann ein dringendes Bedürfnis sein wird, dieser wichtigen Linie einen Hafen zu geben, steht außer Frage. Gegenwärtig gibt es in Haifa eine Steinmole von 18 Meter Breite und 420 Meter Länge, auf der drei hydraulische Kräne zum Heben schwerer Lasten, wie z. B. von Lokomotivkesseln, aufgestellt sind. Sie vermögen 18, 15 und 12 Tons zu heben. Das Eisenbahnmaterial muß durch Leichter ausgeschifft werden, da der Hafen nicht so tief ausgebaggert ist, daß die Schiffe sich an die Mole legen können. Vorläufig denkt man nun daran, die Mole bis zu 800 Metern zu verlängern und ihr am Ende eine Kurve zu geben, hinter der die Leichter auch bei schwerem Seegange geschützt genug sind, um arbeiten zu können. Die durch den Eisenbahnbau veranlaßte Güterbewegung im Hafen von Haifa ist recht erheblich. Die Kohleneinfuhr betrug im letzten Jahre 25–30000 Tons. Es war englische Kohle: ein Versuch, auch Westfalen an diesen Kohlenlieferungen zu beteiligen, ist nicht geglückt. Ferner ist ein Abschluß auf Lieferung von 14000 Tons Eisenbahnschwellen bis zu Ende Mai gemacht worden, und für 1907 sind sodann noch 5000 Tonnen Schwellen, 20000 Tonnen Schienen und 12 Lokomotiven bestellt. Für 1908 sollen bereits 50 Lokomotiven und 150 Waggons in Auftrag gegeben sein. Schienen und Schwellen liefern zumeist belgische, die Lokomotiven in der Mehrzahl deutsche Werke. Die (gleichfalls deutsche) Atlas-Linie bringt sie nach Haifa.

Wirtschaftliches und Politisches.

Wirtschaftliche und politische Interessen der europäischen Mächte in der Türkei.

Durch die Zeitungen ging jüngst folgende Nachricht: Von dem letzten Vorschusse im Betrage von 200000 Pfund, den die türkische Regierung bei der Ottomanbank aufgenommen hat, hat die Pforte neuerdings 60000 Pfund für den Bedarf Macedoniens verwendet, sodass mit den bei der Aufnahme des Vorschusses zu demselben Zwecke abgeschickten 40000 Pfund nunmehr 100000 Pfund für Macedonien verwendet wurden. Das Finanzministerium hat nun die Ottomanbank um einen neuen Vorschuss von 60000 Pfund angegangen, damit es die der Fabrik Krupp schuldigen Rückstände bezahlen könne. Die Ottomanbank hat das Verlangen des Finanzministeriums abgelehnt; es wendete sich nun an die deutsche Orientbank um einen Vorschuss von 300000 Pfund. Die Deutsche Orientbank, der die Dresdner Bank und die Nationalbank nahestehen, hat also das Monopol zum erstenmal durchbrochen, das die Ottomanbank bisher in der Türkei besass. Das ist umso bemerkenswerter, als offenbar der von der Ottomanbank ausgehende Widerstand gegen das Eindringen der Deutschen Orientbank in ihre Geschäftskreise seitens der französischen und englischen Diplomatie Unterstützung gefunden hat. In der Ottomanbank überwiegt der französische Einfluss; und auf Grund der „entente cordiale“ zwischen Frankreich und England hat die Londoner Times lebhaft Stimmung dafür gemacht, dass durch ein gemeinsames Vorgehen dieser beiden Länder die Pläne der Deutschen Orientbank durchkreuzt würden. Wenn also trotz dieser Opposition der Deutschen Orientbank der Abschluss des Geschäfts gelang, so beweist dies die Stärke des deutschen Einflusses in der Türkei. —

Diese Nachricht bietet eine deutliche Illustration dafür, wie heute politische Machtfragen durch wirtschaftliche Instrumente ausgetragen werden, und ferner für Wandel, der sich in Bezug auf die Lebensfähigkeit der Türkei im europäischen Konzert vollzogen hat. „Wir haben zwar nicht allein geirrt,“ sagt Dr. Grunzel in einer Besprechung der österreichischen Orientpolitik in der „Österr. Rundschau“, die ich im folgenden auszugsweise wiedergebe. „Ganz Europa irrte mit uns. Die alte Orientpolitik Europas ging von der Voraussetzung aus, dass das ganze durch Kriege zusammengeschweisste türkische Reich zerfallen werde. Sie äusserte sich daher nach zwei Richtungen. Während selbst die entferntesten Gebiete der Erde einer geordneten Verwaltung teilhaftig wurden, blieb die Türkei ein ständiger Herd für Willkür; denn die europäischen Regierungen, welche nur an die Verteilung der Erbschaft dachten, brauchten keine Reformen, die europäischen Faiseure, die das Land finanziell und wirtschaftlich ausbeuteten, bekämpften gerade jede Reform, denn ihnen war die Willkür nur ein willkommenes Werkzeug.“ Alle Fürsorge der europäischen Regierungen wendete sich den jungen Staaten zu, wie Griechenland, Ägypten, Rumänien, Serbien und Bulgarien.

Nach beiden Richtungen irrte man. Die Autonomie der Balkanvölker segelte vor allem unter falscher Flagge. Es war kein Kampf des bedrohten Christentums gegen den Islam, denn es gibt in Europa kein in religiöser Hinsicht toleranteres Land als die moderne Türkei, sondern es war eine rein politisch-nationale Bewegung Die europäische Staatenkunst operierte damals noch zu sehr mit historischen Begriffen, nach denen die Türken als ländergieriges Volk von rücksichtslosen Kriegern und die Griechen als ein vom Schimmer des Altertums verklärtes Volk freiheitsdürstender Herren erschien. Tatsächlich ist das türkische Volkselement ein sehr gesundes, während die Balkanvölker die in sie gesetzten Hoffnungen nicht erfüllt haben. Die Verwaltungsverhältnisse sind kaum besser geworden, die politische Ruhe ist nicht eingetreten.

Macedonien und Kreta sind nicht schlechter verwaltet als andere Teile des türkischen Reiches und wenn gerade dort die Fackel des Aufruhrs lodert, so hat das eben nicht innere, sondern äussere Ursachen. Ein Irrtum war es auch zu glauben, dass der Abbröckelungsprozess fortschreiten und die Türkei von der Landkarte oder wenigstens von der europäischen Landkarte verschwinden wird. Konstantinopel muss türkisch bleiben, weil es gar keine europäische Konstellation gibt, welche die Besitzergreifung dieses ungemein wichtigen Punktes durch eine fremde Macht gestattete. Auch ist die Defensivkraft des türkischen Volkes unterschätzt worden. Statt einen Liquidationsprozess abzuwarten, der nicht eintreten wird, wäre es besser, die Konsequenzen aus der jetzigen Sachlage zu ziehen. Bestimmend auf die Sachlage wirkt natürlich auch die Haltung der Grossmächte.

England hat sich aus der Türkei mehr zurückgezogen und wendet sein Hauptaugenmerk der Erhaltung der asiatischen und afrikanischen Besitzungen zu. In der Levante besorgt es in erster Linie die Sicherung der Strasse nach Indien und konzentriert seine Tätigkeit auf Ägypten und den Sudan, wo es eben mit Hilfe der neuen Bahn von Berber nach Suakim oder richtiger nach Port Sudan einen Nebenweg zum Suezkanal ge-

schaffen hat, der trotz des grossen Aktienbesitzes der englischen Regierung ein französisches Unternehmen geblieben ist. In der Türkei besteht das Hauptinteresse Englands darin, das in bedrohlicher Weise gegen den persischen Meerbusen vordringende Deutschland in Schach zu halten. Irgendwelche direkte Initiative ist dort nicht zu erwarten, denn die aus den lyrischen Neigungen Gladstones hervorgewachsene Sympathie der liberalen Partei für das Hellenentum hat keinen bestimmenden Einfluss mehr.

Frankreich verlor bei den orientalischen Völkern, die für Waffenruhm sehr empfänglich sind, schon durch den deutsch-französischen Krieg das unter Napoleon I. erworbene Prestige. Eine weitere Einbusse bedeutet die neue französische Kirchenpolitik, zumal Deutschland und Italien sich bemühen, an die Stelle zu treten.

Italien hat von seiner politischen Stellung in der Levante sehr viel eingebüsst, was man z. B. daraus ersehen kann, dass in manchen Städten nur die ältesten Leute italienisch sprechen können. In den letzten zwei Dezennien ist ein starker Umschwung eingetreten. Die italienische Industrie hat einen geradezu beispiellosen Aufschwung genommen, und mit Unterstützung einer geräuschlosen, aber wirkungsvollen Wirtschaftspolitik in der Levante überraschende kommerzielle Erfolge erzielt. Mit diesen Erfolgen wächst wiederum der politische Einfluss, gefördert durch die Propaganda der Schule und Vereine.

Deutschland hat gleich bei seinem Auftreten im Orient einen Sonderweg eingeschlagen. Es brach mit der traditionellen Christenpolitik Europas und trat entschieden für die Wahrung des territorialen Status quo ein, weil dieser dem deutschen Kapital und Handel das relativ grösste Betätigungsfeld wahrte. Diese Politik musste natürlich den Sultan der Türkei und wie es sich neuestens zeigte, auch andere Fürsten im Orient (Marokko) gewinnen, die alle nur die Politik, nicht den wirtschaftlichen Einfluss der Fremden fürchten. Auf diese Weise gelang es Deutschland durch die anatolische Bahn in Kleinasien eine dominierende Stellung zu erlangen, sich in Syrien an den schon früher angesiedelten, aber anfangs wenig beachteten Templerkolonien und an den in Jerusalem eingeführten deutschen Benediktinermönchen wertvolle Stützen zu schaffen, wichtige Konzessionen zu erwerben, z. B. die auf der Insel Thassos. In dem Kontakt mit dem eingeborenen Element pflegt aber Deutschland ein anderes Prinzip als z. B. England in Ägypten. England hat sich bemüht, die Verwaltung des fremden Gebietes auf eine europäische Basis zu stellen, dabei zwar selbst am meisten zu profitieren, die anderen Nationen aber mitgeniessen zu lassen. Deutschland hingegen akkomodiert sich den orientalischen Verhältnissen an, und weiss sie nur klug auszunutzen.

Österreich und Russland operieren nach der alten Schule, die mit Noten, Protesten und Demonstrationen die offizielle Türkei zur Vernunft, d. h. zur Annahme des jeweiligen Reformprogramms bringen will, um den bedrängten Christen auf dem Balkan Hilfe zu bringen. Wirtschaftspolitische Bestrebungen sind dadurch nicht gefördert worden, denn die zwei Zollkriege, die Österreich bisher führen musste, musste es gerade auf dem Balkan führen. Ist der Glaube an die territorialen Aspirationen Österreichs unbegründet, dann hat es den Fehler begangen, dass es ihm nicht entschieden entgegengetreten und den wahren Charakter

seiner Handlungen nicht ausser Zweifel gesetzt hat. Es hätte seine Orientpolitik auf eine reine Wirtschaftspolitik umstülpen müssen, es hätte bemüht sein müssen, mit der Türkei sowohl als mit den anderen Orientgebieten ein gutes auf Vertrauen basiertes Einvernehmen herzustellen und alles darauf aufwenden müssen, dass diese Gebiete von Innen heraus, wenn auch mit Unterstützung fremder Fachmänner reformiert, wirtschaftlich gesünder und konsumptionsfähiger werden. — Die Rückschlüsse dieser scharfsinnigen Ausführungen auf die zionistischen Aktionen cum grano salis liegen auf der Hand, sie sind umso leichter zu ziehen, als der neue Kurs im Zionismus von eben diesem wirtschaftspolitischen Geiste beseelt ist. Es lag mir nur daran zu zeigen, dass dieser neue Kurs nicht den zufälligen Eingebungen einiger Personen entsprungen ist, sondern dass er im Einklange mit den Wandlungen steht, die die ganze europäische Orientpolitik durchgemacht hat.

Dr. L. Sofer.

Die Zollerhöhung in der Türkei.

Der von 8 % auf 11 % des Wertes der in die Türkei eingeführten Waren ist schließlich — post tot discrimina rerum — durchgeführt worden. Noch vor zwei Jahren sprach die Pforte den Wunsch aus, die türkischen Zölle um drei Prozent zu erhöhen und die Verhandlungen haben nur deshalb so lange gedauert, weil England als Zweck der Zollerhöhung die Sicherung der Ausgaben für die 3 rumelischen Vilajets (Mazedonien) protokollarisch festzulegen wünschte und eine ganze Anzahl Bedingungen vorschlug, von deren Durchführung die Zollerhöhung abhängig gemacht wurde. Hierzu gehören ein neues Berggesetz, ein Gesetz über die chemischen Analysen bei den Zollämtern, Verbesserung des Zolldienstes, Bau und Verbesserung von Zollokalen unter Anwendung eines Betrages von 100,000 Pfund, Anwendung eines neuen Tarifs für die Lastträger und Durchführung der auf die mazedonische Gendarmerie bezüglichen Maßregeln. Die Einhebung des Zuschlagzolles erfolgt durch die Dette publique, welche auch die Verpflichtung übernimmt, den Abgang in dem Budget der drei rumelischen Vilajets bis zu dem Betrage von 250000 Pfund jährlich zu decken. Die Regierungen behalten sich das Recht vor, neuerdings über den Gegenstand Beratungen zu pflegen, wenn im Laufe der sieben Jahre, während welcher die dreiprozentige Zollerhöhung zunächst in Kraft bleibt, die türkische Regierung den eingegangenen Verpflichtungen nicht nachgekommen sein sollte. Es sind also die weitestgehenden Maßnahmen getroffen worden, um die Türkei zu veranlassen, ihre Zusagen auch wirklich auszuführen. Ein Teil derselben ist übrigens bereits in der Ausführung begriffen.

Ferner war die Einigung zwischen der Verwaltung der Staatsschuld (Dettepublique) und der Zollverwaltung keine leichte. Während der Präsident der Staatsschuldenverwaltung Herr Adam Block im eigensten Interesse der Türkei und ihrer Finanzen auf eine wirksamere Aufsicht der Detteorgane bestand, suchte Hassan Fehmi Pascha, Generaldirektor der Zölle, sie soviel als möglich illusorisch zu gestalten. Es sollte den Dettevertretern irgendwo ein kleines Bureau eingeräumt werden, wo man ihnen gestatten wollte, die vorgelegten Papiere zu prüfen. Dahingegen forderte die Dette, daß ihre Vertreter den Zollmanipulationen, so oft sie es wünschen, selbst beiwohnen und in allen Zweigen dieser teilweise höchst ungeordneten Verwaltung nach dem Rechten sehen können. Die Dette ging von ihren strengen Vorschlägen nicht ab und war entschlossen, falls die Türken auf ihrem Standpunkt verharren, die Bot-

schafter zu benachrichtigen, daß sie sich von der Mitwirkung zurückziehe. Die Folge dieses Schrittes wäre, daß die 3proz. Zollerhöhung, mit deren Einführung zum 25. Juni d. J. gerechnet wurde, ernstlich in Frage gekommen wäre. Schließlich schränkte die Verwaltung der Dette publ. ihre sehr strengen Forderungen doch ein, während anderseits die türkische Regierung auf die ständige Anwesenheit der Beamten des Staatsschuldenrates in den Zollämtern eingehen mußte, dem sie sodann ihre Beobachtungen zu melden hatten.

Um das Bestreben des Staatsschuldenrates nach einer möglichst unmittelbaren Mitwirkung bei der Zollmanipulation zu verstehen, sind einige Worte über die Vorgänge hinter den Kulissen notwendig, die sich mit ziemlicher Regelmäßigkeit abspielen. Der Zoll auf eingeführte Waren beträgt 8 v. H. des geschätzten Wertes; außerdem werden noch Zuschläge erhoben, so daß der Satz auf 9—10 v. H. steigt. Das ist der offizielle Zoll, der aber nur den Uneingeweihten und den Privaten trifft. Daneben gibt es noch den wirklichen Zoll, den die meisten türkischen Kaufleute zahlen. Dieser beträgt in der Regel 6 v. H. des Wertes und wird auf Grund von Abmachungen zwischen den die Schätzung vornehmenden Beamten und den Kaufleuten, beziehungsweise ihren Vermittlern festgesetzt. Man kann sich denken, wie stark der Staat bei diesem Vorgang benachteiligt wird, wenn man berücksichtigt, daß in den 6 v. H. sowohl der Anteil des Beamten als des Vermittlers enthalten ist. Diesem Unwesen zu steuern, ist der Wunsch des Staatsschuldenrats und es wäre ihm bei Annahme seiner ursprünglichen Forderungen eher gelungen als es jetzt, wenigstens für den Anfang, der Fall sein dürfte. Für die Türkei kann dies von den heilsamsten Folgen sein, denn die Staatsschuldenverwaltung hat in den sechsundzwanzig Jahren ihres Bestehens den Beweis geliefert, daß auch in der Türkei, und zwar mit türkischen Beamten eine europäische Verwaltung möglich ist.

Das von den Grossmächten und der Pforte unterzeichnete Protokoll enthält in 14 Artikeln die Bestimmungen über die Erhöhung des Zollsatzes und die Bedingungen, die daran geknüpft werden. Der Einfuhrzoll für das gesamte Gebiet des türkischen Reiches wird für sieben Jahre von 8 auf 11 v. H. des Wertes der eingeführten Waren erhöht. Alle Nebenausgaben, die bisher bei der Einhebung des Zolles zu leisten waren, werden in Zukunft entfallen: Die vier- bis fünfmalige Stempelung des Zollblanketts für $1\frac{1}{2}$ bis 2 Piaster und der Beitrag für den Bau der Hedschasbahn. Der Ertrag aus der Zollerhöhung wird zu 75 v. H. dem macedonischen Budget zufallen (Artikel 6), und ein besonderer Artikel (No. 7) stellt noch fest, dass die Verwaltung der Dette publique sich bereit erklärt hat, zur Deckung eines etwaigen Fehlbetrages jährlich 250000 türk. Pfd. beizusteuern. Gleichzeitig wird im Hinblick auf eine aus speziellen türkischen Forderungen sich ergebende Belastung des macedonischen Budgets bestimmt, dass für diese Ausgaben die türkische Regierung besonders aufzukommen hat (Art. 8). Bekanntlich werden aus dem macedonischen Budget auch die militärischen Ausgaben bestritten, soweit sie sich aus der gegenwärtigen Territorialeinleitung der türkischen Armee ergeben. In Macedonien liegt das 3. Armeekorps, das sich zum Teil aus Klein-Asien ergänzt. Für die aus dieser Organisation entspringenden Ausgaben hat das macedonische Budget aufzukommen, nicht aber für solche, die sich ergeben würden, wenn beispielsweise nach Macedonien zwei oder mehrere Korps verlegt werden sollten. Durch die teils im Zuge befindlichen, teils beabsichtigten Reformen im Adrianopler (2.) und Salonicher

(3.) Korps, wird die Zahl der Formationen derart steigen, dass das dritte Korps, 2 bis 3 mal mehr Feldtruppen haben wird, als organisationsgemäss vorgeschrieben sind. Wenn diese Reorganisation damit abgeschlossen werden sollte, dass der Territorialbereich von Saloniki in 2 bis 3 Armee-Korps eingeteilt wird, so hat nach dem Artikel des Protokolls für die hieraus entspringenden Mehrauslagen nicht das macedonische Budget, sondern die Pforte aufzukommen.

Um die Durchführung der vereinbarten Verpflichtungen möglichst zu sichern, behalten sich die Mächte in Artikel 5 besondere Massregeln für den Fall vor, dass die Pforte die an die Zollerhöhung geknüpften Bedingungen nicht erfüllen sollte. Unter diesen Bedingungen, die bekanntlich von England gestellt wurden, sind besonders zu erwähnen: die Einführung eines neuen Tarifs für die Lastträger, Verbesserungen im Minenwesen und in der Einlagerung des Petroleums sowie Erweiterung der Zollgebäude. Zu diesem letzteren Zwecke verpflichtet sich die ottomanische Regierung, 100000 türk. Pfd. beizusteuern. Erhebliche Klagen haben bisher die Lastträger verursacht. Die Lastträger sind vorwiegend Kunden, die, zu einer festen Organisation vereinigt, sowohl den Kaufmann als auch den eingeborenen und fremden Privatmann arg bedrücken. Soweit ihre Tätigkeit auf dem Zollamt und in der mit diesem zusammenhängenden Ab- und Zufuhr von Waren in Betracht kommt, werden sie nach Durchführung der Zollerhöhung einem festen Tarif und besonderen Bestimmungen unterworfen sein, deren Verletzung mit als Ausschliessung vom Dienste geahndet werden soll. Es ist zu hoffen, dass dadurch wenigstens der bisher betriebenen Brandschatzung der Kauflente ein Ende bereitet wird, wenn auch die übrigen Stadtbewohner noch weiter der Lastträgerplage ausgesetzt bleiben werden.

Die am 25. April d. J. zu Konstantinopel unterzeichnete, die Erhöhung der Einfuhrzölle in der Türkei um drei vom Hundert vorsehende

Zusatzübereinkunft zum Handels- und Schiffahrtsvertrage zwischen dem Deutschen Reiche und der Türkei vom 26. August 1890 nebst einem Vollziehungsprotokolle

erteilt im Artikel 1 der Türkei das Recht zur Erhöhung der Eingangszölle von 8 auf 11 v. H. unter Wahrung des Deutschland zustehenden Meistbegünstigungsrechts. Artikel 2 erklärt die Übereinkunft ausdrücklich als Bestandteil des deutsch-türkischen Handelsvertrags vom 26. August 1890. Es behalten daher auch in Zukunft alle Bestimmungen dieses Vertrags Geltung, soweit sie nicht durch die vorliegende Übereinkunft oder in anderer Weise eine Abänderung erhalten haben.

Zweck und Inhalt des Vollziehungsprotokolls ergeben sich aus den Ausführungen der der Vorlage beigegebenen Denkschrift:

Ziffer 1 (des Vollziehungsprotokolls) sichert die ceutsche Einfuhr gegen willkürliche, durch sanitätspolizeiliche Gründe verdeckte Einfuhrverbote und gegen ungerechtfertigte Analysen der eingeführten Waren, indem die Türkei sich verpflichtet, das neue Analysengesetz, welches von der Pforte im Benehmen mit den Mächten zur Abhilfe dieser Missstände erlassen worden ist, voll und ganz zur Ausführung zu bringen. Es ist selbstver-

ständlich, dass durch diese Bestimmung auch der Möglichkeit vorgebeugt wird, das gedachte Gesetz ohne unsere Zustimmung zu unseren Ungunsten wieder abzuändern.

Ziffer II. Seitens des Handelsstandes ist öfters darüber Klage geführt worden, dass die Zolleinrichtungen, selbst in den wichtigeren Häfen der Türkei, zur Bewältigung des Verkehrs nicht genügen; insbesondere sei das Fehlen ausreichender Zollspeicher und Entladevorrichtungen der Grund für eine fortwährende Stauung der Zollbehandlung harrenden Güter. Um diesem Missstand abzuhelfen, ist eine Abrede dahin getroffen worden, dass die türkische Regierung sich verpflichtet, die Zoll- und Verkehrseinrichtungen in den Haupthäfen zu verbessern.

Ziffer III regelt die Lagergebühr (ardie). Zur Zeit wird, wenn ein Dampfer in einem türkischen Hafen am Quai angelegt hat, und das Manifest übergeben worden ist, von der türkischen Zollbehörde die Fiktion aufgestellt, dass mit der Übergabe des Manifestes die zu entlöschenden und zollamtlich zu behandelnden Waren in die Zollräumlichkeiten eingelagert worden seien. Demgemäss wird das Lagergeld von diesem Zeitpunkt an berechnet. Bei den schon erwähnten unzureichenden Entladeeinrichtungen und Zollspeicherverhältnissen kann die wirkliche Entladung des Dampfers aber erst viel später, oft erst nach acht Tagen, erfolgen. Nunmehr ist Vorsorge dafür getroffen, dass das Lagergeld nur für die tatsächliche Lagerzeit erhoben werden kann.

Ziffer IV setzt die Dienststunden der türkischen Zollämter fest. Bisher war die Zahl der Dienststunden zu gering, um den Verkehr einigermassen zu bewältigen und umfasste meist nur etwa vier Stunden am Tage. Die neue Bestimmung dürfte wesentlich zu einer rascheren Abwicklung der Verzollungsarbeiten beitragen.

Ziffer V soll einer vielfachen Klage aus Handelskreisen über die Art der zollamtlichen Untersuchung von Konservenbüchsen usw. abhelfen. Es ist vorgekommen, dass bei der Einfuhr grösserer Sendungen dieser Art versucht wurde, jede einzelne Büchse zur Prüfung ihres Inhalts zu öffnen; es ist klar, dass dadurch die Ware verdorben oder mindestens unverkäuflich wird. In Zukunft soll in derartigen Fällen die Prüfung des Inhalts nur durch Stichproben erfolgen; eine Ausnahme von diesem Grundsatz ist im Absatz 2 lediglich für jene Fälle zugelassen, wo besondere Anhaltspunkte den Verdacht einer beabsichtigten Zollhinterziehung begründen.

Über die jüngst von der

Türkei eingezogene Anleihe

wird der Voss. Ztg. aus Konstantinopel vom 11. Juni gemeldet: Seit mehr als zwei Wochen schwebt daß Vorschußgeschäft zwischen der Deutschen Orientbank und der türkischen Regierung. (Ist tatsächlich am 13. Juni abgeschlossen worden. Red.) Die Unterzeichnung des Vertrages, kraft dessen die Deutsche Orientbank sich bereit erklärte, 300000 türk. Pfd. auf die Teschisat-Askeriesteuern — das sind die für militärische Zwecke bestimmten Zuschläge zur Grundsteuer und zum Zehnten — vorzuschießen, hätte bereits erfolgt sein sollen, doch traten im letzten Augenblick noch Schwierigkeiten ein, die den Abschluß des Geschäfts hinausschoben. Die

Ursachen der Verzögerung sind heute kein Geheimnis mehr. Die französische Diplomatie hat, wie man wohl mit Sicherheit annehmen kann, auf Drängen der englischen, ihr Veto beim Sultan eingelegt. Dieser Schritt wurde durch eine bei hiesigen Finanzoperationen nicht seltene Nebenbuhlerschaft höherer Beamten des Palais unterstützt und das Ergebnis war, daß der Sultan den Abschluß des Geschäftes hinausschob. Was die englische Diplomatie veranlaßte, sich der Hilfe der französichen Freunde zu bedienen, um das Finanzgeschäft der Deutschen Orientbank zu hintertreiben, ist nicht schwer zu erkennen. Die Engländer sind seit geraumer Zeit redlich bestrebt, dem Sultan und der türkischen Regierung möglichst unangenehm zu sein. Ein sehr wirksames Mittel ist es, die Geldquellen, die sich ihnen bieten, zu verschließen.

Die chronische Geldnot der Türkei ist heute größer als früher. Die Konvertierungs- und Unifikationsoperationen waren eine stets willkommene und reichlich ausgenützte Gelegenheit für den türkischen Staat, sich bares Geld zu verschaffen. Diese Quellen sind seit der vor drei Jahren durchgeführten Unifikation des größten Teils der türkischen Staatsschuld und der mit ihr verbunden gewesenen größeren Anleihe versiegt. Das Geldbedürfnis hat aber seit jener Zeit nicht abgenommen. Die militärischen Reformen in den europäischen Vilajets, die Geschützbestellungen bei Krupp, der Aufstand im Yemen, die Hedschasbahn, die makedonischen Reformen und manches andere verursachen große Auslagen, für deren wenigstens teilweise Deckung die Türkei seit Monaten eine Anleihe von zwei Millionen türk Pfd. anstrebt, die bei der Ottomanbank auf Verpfändung des Regierungsanteils der Einkünfte der Leuchtturmgesellschaft aufgenommen werden sollte. Die Verhandlungen führten, hauptsächlich wegen des englischen Widerstandes, zu keinem Ergebnis. Der „kleine" Vorschuß der Ottomanbank (200000 türk. Pfd.), der vor einigen Wochen gegeben wurde, fiel wie ein Tropfen auf einen heißen Stein. Seither laufen die verschiedenartigsten Finanzprojekte nebeneinander. Die Deutsche Orientbank, die Deutsche Bank, die Leuchtturmgesellschaft, die Ottomanbank und ein Syndikat, das die Kohlenminen von Heraclea am Schwarzen Meer erwerben will — alle diese Institute verhandeln gegenwärtig mit der Regierung. Es ist ein Rattenkönig von Finanzprojekten und dies allein könnte es schon erklärlich machen, weshalb die Verwirklichung auch nur eines davon so schwer ist Denn Einfluß arbeitet gegen Einfluß und jedes Institut sucht ein möglichst gutes Geschäft zu machen

Das türkische Heer.

Einen interessanten Aufsatz aus der Feder von Oberst Gädke im „Berl. Tagebl." vom 9. Juli entnehmen wir nachfolgende Ausführungen: Die fortdauernd ungewissen Verhältnisse auf der Balkanhalbinsel, die gespannte Lage, die durch die Mißerfolge der türkischen Truppen in Arabien geschaffen ist, und die nähere oder entferntere Möglichkeit eines Thronwechsels lassen es wünschenswert erscheinen, das türkische Heer und seinen vergleichsweisen Wert gegenüber seinen möglichen Gegnern fortdauernd im Auge zu behalten. Die Anteilnahme hervorragender deutscher Offiziere an der Reorganisation des türkischen Heeres hat allerdings vermocht seinen äußeren Rahmen derart zu erweitern, daß augenblicklich die Türkei im Verhältnis zu ihrer Bevölkerung bei weitem die größte militärische Machtanspannung von allen Staaten der Erde leistet, aber sie hat die inneren Schäden, an denen der sieche Körper des Reiches leidet, wenn überhaupt so nur in sehr geringem Maße zu heilen vermocht.

An dem Beispiel Japans und der Türkei vermag man zu sehen, wie verschieden die Wirkung europäischer militärischer Unterweisung und europäischen Beispiels

auf einen lebenskräftigen emporstrebenden und andererseits auf einen untergehenden Staat ist. Jene haben das Wesen der Sache begriffen und begierig in sich aufgenommen, diese hat fast nur die Äußerlichkeiten der Organisation adoptiert, die Leitung des Heeres aber, die Erziehung, Ausbildung und Disziplin bewegen sich noch immer in den Bahnen des alttürkischen Despotismus und Fatalismus.

Äußerlich ist, wie schon gesagt, die Kraftleistung eine erstaunliche, sie zeigt, wieviel ein Volk auszuhalten vermag, erklärt aber auch neben anderen Gründen die ewige Finanznot der hohen Pforte. Die 18,5 Millionen mohammedanischen Einwohner, die auf dem Gebiete des Reiches wohnen, stellen eine Friedensarmee von 270,000*), das heißt, 1,5 Prozent der Bevölkerung. Hierbei aber sind noch nicht die militärisch organisierte Gendarmerie von 120,000 Mann und ebensowenig die mobilen Redif-(Landwehr)-Divisionen in Mazedonien und in Yemen gerechnet. Im Beginn des Jahres 1907 soll die Stärke des türkischen Heeres 430,000 Mann, das heißt 2,3 Prozent der mohammedanischen Bevölkerung betragen haben. Auf deutsche Bevölkerungsverhältnisse übertragen würde das ein Friedensheer von rund 1,4 Millionen Mann ergeben. Um diese Heeresstärke auf den Beinen zu halten, wird die Dienstzeit, die gesetzlich drei Jahre beträgt, häufig auf vier bis fünf Jahre ausgedehnt, während auch die Landwehrleute manchmal jahrelang unter den Waffen stehen.

Es ist klar, daß die arme Türkei trotz der geringen Besoldung, die Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften beziehen, in ewiger Geldklemme ist und den Sold beinahe öfter schuldig bleibt als bezahlt. Im allgemeinen sollen Offiziere wie Mannschaften ihre Monatsgage nur fünf bis sechs Mal im Jahre erhalten, höchstens zehn bis elf Mal. (Das türkische Jahr hat dreizehn Monate.) Der Leutnant wird hiernach kaum 300 Mark im Jahre, der Feldwebel etwa 60 Mark wirklich beziehen. Die an sich erbärmlichen Pensionen werden im allgemeinen überhaupt nicht bezahlt. Daher dient jeder Offizier solange er irgend kann, so daß es selbst unter den Subalternoffizieren zahlreiche hochbejahrte Herren gibt. Da unter diesen Umständen die Zahl der nichtaktiven Offiziere gering ist, während ein Reserveoffizierkorps nicht besteht, so muß das Heer sich auch für seine Kriegsformationen zum größten Teil auf die aktiven Offiziere verlassen. Diese sind demzufolge außerordentlich zahlreich und mit rund 24,000 Köpfen, bei einem Friedensheer von nur 270,000 Mann fast so stark wie das deutsche Berufsoffizierkorps (25,111) bei einer Friedensstärke von 598,000 Mann. Von den an sich tüchtigen Unteroffizieren kann höchstens ein Drittel schreiben und lesen; die Offiziere gehen zum Teil aus dem Unteroffizierstande und nur zur etwas größeren Hälfte aus Militärschulen hervor. Manche werden durch mächtige Gönner ohne jede Vorbildung unmittelbar der bürgerlichen Bevölkerung entnommen. Die Beförderung zu den höheren Stellen — mit Ausnahme der Generalstabsoffiziere — geschieht fast nur nach Gunst.

Die Mobilisierung der Armee würde wie bisher, so auch in Zukunft sehr langer Zeit bedürfen und im Kriege müsste bei dem Mangel an planmäßiger Vorbereitung vieles improvisiert werden. Die Vorzüge des Soldatenmaterials und die auf religiöse Momente gestützte Aufopferungsfähigkeit der Bevölkerung werden freilich viele Mängel der noch immer arg vernachlässigten Ausbildung ausgleichen. Es würde nur der Beseitigung des herkömmlichen orientalischen Schlendrians und der Korruption in der Verwaltung bedürfen — was beides freilich wohl nie der Fall sein dürfte — um das osmanische Heer zu einem in jeder Beziehung vorzüglichen zu machen.

---

*) Nach den Angaben des recht zuverlässigen Armeealmanach von Veltzé für das Jahr 1907.

Sehr viel härter aber lautet ein anderes Urteil, das ein genauer Kenner der türkischen Truppe in einer Reihe von Aufsätzen jüngster Zeit in „Danzers Armeezeitung" (Nr. 20, 21, 22, 1907) über ihre Kriegstüchtigkeit fällt. Zunächst stellt der Verfasser fest, daß der verhältnismäßig leichte Sieg im Jahre 1897 über das jammervolle griechische Heer für die militärische Vervollkommnung des türkischen Heerwesens keineswegs vorteilhaft gewesen sei. Während er für europäische Augen die noch immer fortwuchernden tiefen Krebsschäden des gegenwärtigen Regierungssystems aufgedeckt habe, seien die maßgebenden türkischen Kreise im Gegenteil in dem Glauben bestärkt worden, daß alles zum besten bestellt sei. So sei der Eifer zu Reformen geradezu erlahmt, und es sei wenig geschehen, das Heer auf eine Bahn entschiedenen Fortschrittes zu leiten. Infolgedessen ist es einem Gegner, der eine gut geführte Armee besitzt, nicht gewachsen und ist zu größeren, offensiven Kriegszwecken ungeeignet. Dazu kommt, daß auch die ewige Geldnot einschneidendeReformen hindert. So ist sogar die Lieferung moderner Schnellfeuergeschütze durch Krupp ins Stocken geraten, weil die Bezahlung nicht pünktlich geleistet werden konnte. Gegenwärtig sind erst etwa 90 Feldbatterien mit dem neuen vorzüglichen Material ausgerüstet, während 105, sowie die 18 reitenden Batterien noch das gänzlich veraltete Geschütz des Jahres 1873 besitzen. Aber auch die Bewaffnung des Fußvolks ist eine sehr verschiedenartige und steht nur bei den europäischen Truppen einigermaßen auf der Höhe.

Bei allen türkischen Dingen muß man immer unterscheiden zwischen dem, was beschlossen oder vielleicht auch angeordnet wurde, und dem was wirklich ausgeführt worden ist. Das schlimmste aber ist, daß die Disziplin des Heeres — besonders infolge seiner mangelhaften Bezahlung und Unterhaltung sowie wegen der verspäteten Entlassung zur Reserve — fortdauernd schlechter wird. Die auch früher alljährlich stattfindenden Demonstrationen und Meutereien haben im Jahre 1906 in geradezu erschreckender Weise zugenommen. Allein elf größere Fälle von stürmischen Demonstrationen, ausdrücklichen Gehorsamsverweigerungen ganzer Truppenteile und förmlichen Streiks sind vorgekommen. Kleinere Vorfälle und Kundgebungen dieser Art, die besonders im 2. Korpsbereich (Adrianopel) wiederholt inszeniert wurden, sind hierbei nicht mitgerechnet, obwohl sie zu zahlreichen Desertionen nach Bulgarien — dem wahrscheinlichen Hauptgegner! — führten. Beispielsweise desertierte im Juli 1906 ein Militärapotheker im Offiziersrang mit 12 Soldaten in das benachbarte Fürstentum. Die unzufriedene Stimmung unter den türkischen Truppen im Grenzgebiet nahm dort derart zu, daß sie eiligst auf Befehl von Konstantinopel durch eine besondere Anleihe bei der örtlichen Filiale der Ottomanbank befriedigt werden mußten. Von diesen durch vorenthaltene Soldzahlung hervorgerufenen Ausbrüchen abgesehen sind aber noch ernstere Unruhen dadurch entstanden, daß sowohl aktive Soldaten wie Landwehrleute sich weigerten, nach Yemen zur Bekämpfung der aufständischen Araber zu gehen. Allerdings gilt diese Provinz als Grab der türkischen Soldaten, ein hoher türkischer Würdenträger meinte, daß sie der Türkei durchschnittlich 10,000 Soldaten koste. So haben sich denn die syrischen Truppen, als sie dorthin geschickt wurden, gänzlich unzuverlässig gezeigt, und wie es scheint, teilweise und zeitweise im Kampfe geradezu versagt, die Bewegung soll aber auch auf die anatolischen Truppen übergesprungen sein. Tatsächlich sollen die im Yemen befindlichen Truppenteile, die vielfach nach zahlreichen Verlusten durch Krankheiten, Märsche und Desertionen schon mit sehr schwachem Bestande — 350 Streitbare pro Bataillon — dort anlangten, gegenwärtig zu Schlacken ausgebrannt sein, so daß ohne große Verstärkungen die Sache der Türkei im südlichen Arabien einigermaßen hoffnungslos dasteht.

Bedenklicher als diese Zeichen eines schlechten Geistes, die immerhin erklärbare Ursachen haben, ist es aber, daß auch gegen angeblich zu strenge Vorgesetze mehrfach Gehorsamsverweigerungen vorkamen.

Alle diese Dinge sind auf das Schuldkonto des bestehenden Systems zu setzen: die zum äußersten getriebene Zentralisierung, die den niederen Befehlshabern jede Spur von Selbständigkeit nimmt und alles von der Entscheidung in Konstantinopel abhängig macht, die damit zusammenhängende Langsamkeit und Schwerfälligkeit des Geschäftsganges und das riesige Spitzelwesen, das alles demoralisiert und jede Tätigkeit hemmt. Dazu kommt dann andererseits wieder eine große schuldbewußte Schwächlichkeit der Heeresverwaltung solchen Meutereien gegenüber; in keinem Falle sind die Schuldigen bestraft worden, sie haben vielmehr jedesmal erreicht, was sie erreichen wollten.

Diesen die Moral des Heeres schädigenden Erscheinungen gesellt sich nun der weitere bedenkliche Umstand, daß die Organisation — die ebenfalls schwerfällig ist wie die Verwaltung — keine weiteren Fortschritte macht. Die sehr zahlreichen Bataillone haben so schwache Stärken, daß darunter die Ausbildung sehr leiden würde, wenn nicht die häufigen Einziehungen von Reservisten und Landwehrleuten, die wegen der steten Unruhen der christlichen Bevölkerung erforderlich werden, einige Abhilfe brächten. Die damit zusammenhängende Tätigkeit der Truppe ersetzt auch in etwas das Fehlen aller Manöverübungen in größeren Verbänden, die wohl wiederholt geplant, aber wegen Geldmangels nie ausgeführt wurden.

Türkische Kohle.

Die Kohlenfelder bei Heraclea in Anatolien, haben im letzten Jahre über 700 000 t gefördert. Die Kohle ist bituminös, enthält wenig Schwefel, vergast sich leicht und gibt einen vorzüglichen harten Koks bei einer Gasausbeute von 283 cbm für 1 t. Ein anderes Kohlenfeld bei Kesham am Golf von Saros liefert eine Kohle mit 56,85 Proz. flüchtigen Bestandteilen, 0,39 Proz. Schwefel, einer Gasausbeute von 345 cbm für 1 t und hoher Leuchtkraft des Gases. (Journ. Gaslight, 1907, Bd. 59, S. 453).

Archäologisches, Geographisches.

Ausgrabungsarbeiten in Palästina.

Der Professor an der evangelisch-theologischen Fakultät in Wien Dr. E. Sellin hat der Wiener Akademie der Wissenschaften einen vorläufigen Bericht überreicht über seine Forschungsgrabungen in Palästina, die er im April dieses Jahres begonnen hatte und die zur Auffindung des alten Kanaanitischen Jericho führten, ein Ergebnis, das in allen gelehrten Kreisen das größte Interesse hervorrief. Das Terrain, das in Angriff genommen wurde, liegt an der Elisaquelle. Hier wurden die Grabungen mit etwa hundert Arbeitern an fünf verschiedenen Stellen unternommen. An der nördlichen Stelle kam sogleich die Ruine einer Burg zum Vorschein, wie sie noch nie besser erhalten in Palästina ausgegraben wurde. Die Burg besteht aus einem sechs Meter hohen Turm und drei Stockwerken. Eine steinerne Treppe führt zu den einzelnen Stockwerken. In drei Zimmern standen noch die Backöfen, die also hier Jahrtausende überdauert haben. Die Seitenwände der Burg und der Zimmer waren von Rauch geschwärzt und die vorhandenen Schwefelstücke legten Zeugnis ab, daß die Festung einst durch Feuer zerstört wurde. Unter den Funden sind Gerätstücke, in die mit wunderbarer Feinheit in Relief Tiergestalten, Gazellen und sie verfolgende Löwen, hineingearbeitet sind. An anderer

Stelle wurde die geschichtlich bekannte, berühmte Stadtmauer vor Jericho angetroffen. Es ist eine aus gebrannten Lehmziegeln gediegen aufgeführte Mauer, drei Meter dick, und ruht noch auf einem 60 Zentimeter hohen steinernen Fundament. Sie mündet in eine aus Felsen aufgeführte Burg. An der Westseite der Stadt erreicht die Mauer sogar 12 Meter Breite. Die dritte Grabungsstelle ergab ein ganz besonderes unerwartetes Resultat. Hier ist ein Privathaus über das andere geschichtet. Mit der Tiefe gerät man in eine immer frühere Epoche, so daß man bei völliger Durchgrabung auf eine Jahrtausende alte Kultur gelangen kann. Die zahlreichen Funde lassen auch die frühesten geschichtlichen Epochen erkennen. Primitive, mit der Hand gearbeitete sowie künstlerisch schön gestaltete Lampen, Teller, Schalen, Nadeln, Gewichte, Mörser, Mühlen, aus Bronze und Ton. Die Probegrabungen im Innern der Stadtanlage zeigten aneinanderstoßende Häuserreihen. Althebräische Lettern beweisen, daß die althebräischen Schriftzeichen im Gebrauche waren. Es ist nun für die ferneren Forschungsarbeiten hier eine Fülle von Arbeit und Studien eröffnet, die uns über die vorisraelitische, kanaanitische Zeit Aufschluß zu bieten vermag. Prof. Sellin gedenkt im kommenden Winter die Arbeiten fortzusetzen.

Nach den Mitteilungen und Nachrichten des Deutschen Palästina-Vereins (1907, S. 40 ff.) ist der

Wasserspiegel des Toten Meeres

seit mindestens 15 Jahren im Steigen begriffen. Dafür sprechen folgende Tatsachen: Zunächst ist die am Nordende ehedem vorhandene kleine Insel Rudschm el-Bahr, welche auf der großen englischen Karte verzeichnet steht, seit dem Jahre 1892 verschwunden. Ferner ist ein Weg am Westufer des Meeres, der um einen Felsenvorsprung herumführte, jetzt ganz mit Wasser bedeckt, so daß man über den Felsen reiten muß. Endlich stehen gegen das Südwestende des Sees mehrere Sträucher, die natürlich anfangs vom Wasser unberührt waren, jetzt im Wasser; sie sind um so mehr verdorrt und vertrocknet, je weiter sie vom Ufer entfernt sind.

In der letzten Hauptversammlung der Deutschen Orient-Gesellschaft,

die unter dem Vorsitze des Herrn James Simon stattfand, wurden interessante Mitteilungen über die von der Gesellschaft oder mit deren Unterstützung in Mesopotamien, Kleinasien, Ägypten und Palästina vorgenommenen Ausgrabungen und Untersuchungen gemacht. In Asur in Mesopotamien war das Hauptergebnis der von Herrn Andrae geleiteten Ausgrabungen die Freilegung des Neujahrsfesthauses des Gottes Asur, das wohl auf König Sanherib, den Zerstörer Babylons, zurückzuführen ist. In Babylon selbst machen die Ausgrabungen gute Fortschritte. In Boghazkoi in Kleinasien hat nach mündlichem Bericht Professor Puchsteins Dr. Winkler, der dort mit einer Expedition der Archäologischen Gesellschaft zusammen arbeitet, zwei Tontafein-Archive entdeckt und in einem von ihnen einen Vertrag des Königs Ramses II. von Ägypten mit dem Könige Chattusil. Die Archive geben wichtige Aufschlüsse für die Geschichte der zweiten Hälfte des zweiten Jahrtausend vor Christus. Es ist dringend zu wünschen, daß die Ausgrabungen im nächsten Sommer fortgesetzt werden. Untersuchungen in Telhan in Palästina förderten, wie Dr. Güterbock berichtete, den Grundriß der dortigen Synagoge zutage, in der Christus als Knabe gepredigt haben soll. Diese Synagogen, etwas abgeändert durch die Römer, sind das Vorbild der christlichen Basiliken. Die Untersuchungen sollen fortgesetzt werden. In Ägypten

hat die Fortführung der Ausgrabungen auf dem Pyramidenfelde von Abusir-er-Ricah bei Kairo über Erwarten gute Resultate ergeben, und eine Anzahl großer, sehr feiner Reliefs werden eine Zierde unserer Museen bilden. Die Ausgrabungen bei Tel-el-Amarna in den Ruinen der Stadt des Königs Amenophis IV. haben, wie Professor Ermann berichtete, außergewöhnlich interessante Funde gezeitigt, so die Berichte der Stadthalter von Palästina und Syrien, babylonische Keilschriften usw., die eine Umwälzung in der geschichtlichen Anschauung herbeigeführt haben. Die Ausgrabungen werden fortgesetzt.

Hagelschlag in Palästina.

„Die Welt“ bringt in Nr. 25 aus Safed die Nachricht von einem Hagelschlag von ungeheurer Größe, der sich im Laufe einer Woche daselbst zweimal widerholte. Die Hagelschlossen erreichten die Größe eines Hühnereies. Das Unwetter dauerte jedesmal eine halbe Stunde und war mit Gewitter und Sturm verbunden.

Im Dorfe Apdecha am Genezarethsee wütete ein noch heftigerer Hagelschlag, der 1½ Stunden dauerte. Es fielen Eisstücke im Gewichte von zwei Pfund! Der Hagel hat einen ungeheuren Schaden angerichtet Sehr viel Vieh wurde auf dem Felde getötet. Bäume wurden entwurzelt, Häuser zerstört.“

Hierzu hat auf unsere Anfrage unser gesch. Mitarbeiter, Herr Professor Blanckenhorn, die Liebenswürdigkeit, Folgendes zu bemerken:

Leider fehlt in dieser Notiz jede Zeitangabe, so daß man nicht in der Lage ist, Vergleiche zu ziehen. Doch könnte es sich wohl um die erste Woche des diesjährigen März handeln, aus welcher zwei Hagelfälle in dem Bericht der Jerusalemer Meteorologischen Station des Deutschen Palästina-Vereins seitens des Herrn G. Duck gemeldet wurden.

Die Witterungsvorgänge waren dort folgende: Der hohe Luftdruck der zweiten Februarhälfte sank seit dem 23 2. bis zum 1. 3. und erreichte in der Nacht vom 1.—2. 3 um 3 h. am. sein Minimum (unter 989,9 mm). Der Barograph schrieb von 4 h Nachm. des 1. 3. bis zum Mittag des 4. 3. eine zittrige Kurve und stieg der Luftdruck bis zum 5. 3. Mittags auf das Maximum des Monats 705,0 mm.

Die Temperatur fiel Anfang Februar bis auf 0,3 °C. Am 1. 3 war der Himmel bedeckt, morgens und mittags wehte S-Wind, gegen Abend trat W-Wind ein, der nachts die Sturm-Stärke 7—8 nach der 10teiligen Skala erreichte; auch fing es an zu regnen. Am 2. März kamen mehrere Regenschauer und abends sah man Wetterleuchten in N W. In der folgenden Nacht kamen Gewitter und Regen mit Hagel. Nachdem der Luftdruck um ca. 8 mm gestiegen war, trat am 3. März 11 h vormittags ein zweites Minimum ein und fiel wieder Regen, Hagel und Schnee. An Plätzen, wo der Hagel und Schnee vom Winde zusammen getrieben war, konnten die Kinder noch ein paar Schneeballen machen. Die Gesamtmenge der Niederschläge dieser ersten Märztage betrug 84,0 mm, es war die größte Regenmenge eines Wetters in diesem Winter.

Der Hagel an sich ist gerade keine seltene Erscheinung im Winter auf den Gebirgen Palästinas. So brachte im Jahre 1906 in Jerusalem der Januar und Februar je zwei Hagelfälle, der März und April je einen. Ungewöhnlich ist aber die oben geschilderte Größe der Hagelschloßen.

M. Blanckenhorn.

Nichtjuden im Orient.

Mohammedanische Einwanderung nach der Türkei.

In der Köln. Zeitg. vom 3. 6. d. Jahres wird die Zahl der seit dem lezten russisch-türkischen Kriege eingewanderten Mohammedaner auf 6- bis 700000 geschätzt, davon kommen 300000 auf Ostrumelien und Bulgarien, 100000 auf Bosnien und die Herzegowina. „Die Einwanderer aus den slawischen Ländern sind besonders tüchtige und ruhige Landarbeiter, weniger sind es die Kreter, die ihren griechischen Charakter nicht verleugnen. Es ist schon früher erwähnt worden, daß die türkische Regierung viel zu wenig tut, um die Einwanderer zu verwerten. Vorsorgende Arbeit ist überhaupt nicht die starke Seite der türkischen Verwaltung. Man nimmt Anläufe, ermüdet, und bald ist alles versumpft. Es heißt nun, daß mehrere Zehntausende von Einwanderern in dem Wilajet Adana angesiedelt werden sollen. Das wäre mit Freude zu begrüßen, da dies Wilajet einmal von der Verlängerung der ersten Strecke der Bagdadbahn durchzogen sein wird und arbeitsame Landwirte ebenso gebrauchen kann, wie diese gute Beförderungsmittel schätzen."

Das Missionshaus des Syrischen Waisenhauses in Jerusalem

umfaßt 10 Anstalten: 1. das große Waisenhaus für Knaben aus Palästina und Syrien, in dem über 2000 Kinder des Landes evangelisch erzogen sind; 2 das Mädchenwaisenhaus mit 36 Kindern, 3. das armenische Waisenhaus mit 70 Zöglingen, 4. eine große Industrieanstalt, 5. die evangelische Volksschule, in welcher 400 Stadtkinder unterrichtet werden, 6 das Seminar, in dem arabische Lehrer, Prediger und Evangelisten ausgebildet werden, 7. das Blindenheim mit 50 Waisenkindern, 8 die Gemeinde der um das Mutterhaus herum angesiedelten ehemaligen Zöglinge und anderer einheimischer Christen, 9. die landwirtschaftliche Kolonie Bir Salem am Gestade des Mittelmeeres in der Nähe des alten Lydda, 10. das Waisenhaus in Bir Salem, erst kürzlich eröffnet, wo die Kinder von Jugend auf zu bäuerlicher Arbeit erzogen werden.

Touristenverkehr in Jerusalem.

Der Köln. Zeitg. wird am 21. IV. aus Jerusalem geschrieben: Wir stehen in der Saison. Ja freilich, auch Jerusalem hat seine Saison, und das ist und wird immer bleiben die Zeit der Frühlingsmonate März und April, die Zeit des Osterfestes, welches die Gläubigen der verschiedenen christlichen Bekenntnisse zum Heiligen Grabe ruft, die Zeit des Nebi-Musa-Festes, das zu Tausenden die Moslemin von nah und fern zum sogen. Grabe Moses führt, und zugleich die Zeit der relativ günstigsten klimatischen Verhältnisse, die neben den eigentlichen Pilgern, und zwar infolge der stets zunehmenden Erleichterungen im Reisebetrieb immer zahlreicher auch die Touristen die Wege zur Heiligen Stadt finden lässt. Freilich ahnen diese nicht, dass sie manchmal noch im letzten Augenblick wohl oder übel die Rolle zu wechseln gezwungen sind, indem sie, wie man es gerade jetzt nicht selten sehen kann, von Hotel zu Hotel und von einem Hospiz zum andern pilgern müssen, um sich ein gastliches Dach zu suchen.

Dieses Jahr wird eine ganz ungewöhnlich hohe Fremdenfrequenz aufweisen. Die verschiedenen Reisebureaus sowie die einzelnen Dragomane, führen immer wieder grössere oder kleinere Gesellschaften durch Stadt und Land. Die Armenier in den Hospizen des St. Jakobsklosters

fehlen nie und bleiben gewöhnlich monatelang. Die Russen sind immer zu Tausenden hier. Ungefähr ihrer 2000 haben dem griechischen Weihnachtsfest (an unserem Dreikönigenfeste) in Bethlehem beigewohnt, und für die nächste Zeit sollen, mit der Grossfürstin Sergius an der Spitze, eine grosse Anzahl Adeliger und viele Bauern eintreffen. Heute sah ich einige hundert Cyprioten vom Bahnhof in die Stadt ziehen. Demnächst werden wir 20 Offiziere und 40 Mann des österreichischen Geschwaders, eine österreichisch-deutschländische Naturforschergesellschaft und bald darauf die vom Kölner Palästinaverein veranstaltete Karawane bei uns zu begrüssen haben. Die Habsburg des österreichischen Lloyd brachte auf ihrer Mittelmeerfahrt eine grosse vornehme Gesellschaft, darunter Mitglieder des hohen österreichischen Adels.

Der Meteor brachte hauptsächlich deutsche Touristen, Amerikaner, Mexikaner und Spanier waren bereits in kleineren Gruppen hier, andere sollen noch kommen. Die Engländer waren schon wiederholt in Gesellschaften oder als Einzelreisende sehr zahlreich, bis zu Gruppen von mehreren Hunderten. Italiener und, wie alljährlich mehrmals, Franzosen und 500 Böhmen und Mähren, zwei bayrische Pilgerzüge Ende Juli und Mitte August, dazwischen eine ungarische Karawane und schliesslich eine polnische sind angesagt, nicht zu gedenken, der vielen kleineren Gruppen, die niemals fehlen. Mit der grösseren Sicherheit und Bequemlichkeit kommen auch die Landreisen durch Samaria und Galiläa und ins Ostjordanland immer mehr in Aufnahme. Regelmässig werden solche jährlich mehrmals von der Ecole Biblique der Dominikaner und vom Deutschen evang. Institut für Archäologie hauptsächlich zu Studienzwecken veranstaltet.

Die „Ostdeutsche Korr." schildert folgendermaßen die Entstehung einer

deutschen Ansiedlung in den Ostmarken.

Auf jedem Gut legt die Ansiedlungskommission einige Pachtstellen aus, die von ihr vollkommen ausgebaut und zunächst auf 12 Jahre verpachtet werden. Der Vertrag sieht die allmähliche Ansammlung eines Kapitals vor, das dem Pächter die Möglichkeit gibt, nach Ablauf der Pachtperiode die Stelle zu eigen zu erwerben. Zunächst braucht er nur über soviel Mittel zu verfügen, um die Pachtsicherheit zu stellen, das lebende und tote Inventar zu beschaffen und einige Notgroschen in der Hand zu behalten. Er erhält eine Ernte überwiesen und ein „Freijahr", so daß ihm schon das erste Jahr seines Besitz soviel abwerfen muß, daß er gegen etwaige Rückschläge gesichert ist. Zwei- bis dreitausend Mark genügen zur Übernahme solcher Stellen. Mit größeren Schwierigkeiten hat der Renten-Ansiedler zu kämpfen, der die Stelle zu Eigentum erwirbt. Er übernimmt entweder alte Gutsgebäude oder Teile von solchen, die ihm nach dem Werte überlassen werden, die sie für seine Stelle haben, oder baut „auf grünem Rasen" auf. Bauholz, Steine, Sand und Lehm hat ihm der Gutsverwalter angefahren, aber es gibt einen schweren Sommer, bis alles glücklich unter Dach ist. Und doch, mit welcher Liebe und Lust wird das neue eigne Heim nach eignen Plänen geschaffen, wie leuchten die Augen, und mit welcher Freude wird dem Beamten der Ansiedlungskommission, der sich erkundigen kommt und seine Leute kennen lernen will, gezeigt, wie alles geplant ist und werden soll. Zuerst wird der Brunnen gegraben oder gebohrt, in einiger Entfernung stehen vielleicht ein paar Bienenstöcke dort, wo der Garten entstehen soll. Dann kommt zuerst der Stall, die Scheune und zuletzt das Wohnhaus an die Reihe. So entsteht

eine reine Musterkarte von allen bäuerlichen Bauarten: hier eine Hofanlage mit getrennten Gebäuden, dort alles unter einem Dach, anderswo wieder getrennte, aber durch Zwischenbauten verbundene Gebäude. Nur eine Bauart ist nicht vertreten, in der der Stall das Untergeschoß, die Wohnung das Obergeschoß bildet. „Hier habe ich das nicht nötig, sagt der Bauer, hier kann ich mir einen ordentlichen Hof bauen, hier bekomme ich ja für das Geld, das mich in meinem Dorfe zu Hause ein Bauplatz kostet, ein ganzes Bauerngut."

Den Schwierigkeiten, die der Eigenaufbau bereitet, trägt die Ansiedelungskommission dadurch Rechnung, daß sie dem Rentenansiedler 2—3 Freijahre bewilligt, ihm auch Ergänzungsdarlehen gewährt, wenn die Mittel nicht ausreichen sollen.

Die Weinproduktion Frankreichs.

In Anbetracht der Weinkrise in Palästina, wo die ganze Weinproduktion nur ca 60000 hl beträgt, ist es interessant zu erfahren, daß Frankreich, welches Land ja momentan unter einer ganz gewaltigen Weinkrise leidet, im Jahre 1906 nach Ausweis des Finanzministeriums nicht weniger als 60,4 Millionen Hektoliter Wein erzeugt hat, also 1000 mal so viel wie Palästina. Nach Paris werden davon nach dem Ausweis des städtischen Verbrauchssteueramtes 3177000 hl eingeführt, von denen aber ca. 900000 hl wieder ausgeführt werden.

Der Verbrauch der einen Stadt Paris beträgt demnach ca. 2300000 hl jährlich also fast 40 mal mehr als wie ganz Palästina an Wein produziert. Diese Zahlen lehren, daß, so schwer die momentane Krisis auch die derzeitigen Weinproduzenten in Palästina trifft, eine geringe und zweifellos schon in wenigen Jahren erreichbare Zunahme des Weinkonsums in Syrien und Ägypten genügen wird, um diese doch verhältnismäßig minimalen Mengen mit Leichtigkeit aufzunehmen.

Der Seifenbaum.

Jeder Haushalt kennt die Quillayarinde, das ist die Saponin haltige Rinde eines chilenischen Strauches. Neuerdings wird aber in steigendem Maße zu Reinigungszwecken von Zeug ein bläuliches Seifenpulver benutzt, das von den Früchten eines mit unserer Roßkastanie entfernt verwandten Baumes der Gattung Sapindus gewonnen wird. Sowohl China wie Südasien als auch Amerika besitzen Arten dieser Gattung, welche in diesen Ländern teilweise schon lange wichtige Handelsartikel bilden. In der Tat findet man diese haselnusgroßen runden und nur an einer Seite flachkantigen glänzend braunen Früchte in Indien, Java, Siam, Cochinchina bis herauf nach China fast auf allen Märkten. Das Seifenpulver wird durch Zerkleinerung des Saponin enthaltenden Fruchtschalen gewonnen, während die glänzend schwarzschaligen rundlichen Samen keinen Wert haben.

Neuerdings versucht man diesen nützlichen Baum in den Südstaaten Nordamerikas in erheblichem Maße in Kultur zu nehmen, ebenso wird er in Algier schon seit längerer Zeit kultiviert. Die Kultur ist eine langwierige, da er erst im 6. Jahre Früchte anzusetzen beginnt. Im Mittelmeergebiet kann er wohl nur gedeihen, wo er im trockenen Sommer bewässert werden kann, da die starke Laubkrone des bis 15 Meter hohen Baumes viel Wasser verdunstet.

Wie uns Herr Aaronsohn aus Palästina schreibt, hat er aus Algier Samen des Baumes erhalten, so daß auch dort Versuche mit der Kultur des Samenbaumes angestellt werden.

Für die Redaktion verantwortlich Dr. J. Thon, Halensee. — Verlag der Kommission zur Erforschung Palästinas, (Prof. O. Warburg), Berlin W. 15. — Druck von E. Grüner, Bernau-Berlin.

PALÄSTINA

Organ für die

wirtschaftliche und kulturelle Erschliessung des Landes

HERAUSGEGEBEN VON DER

Kommission zur Erforschung Palästinas

Berlin W. 15, Uhlandstr. 175.

No. 9/12. Berlin, Septbr./Dezbr. 1907. 4. Jahrg.

DER ACHTE KONGRESS.

Der letzte Zionisten-Kongress im Haag stand im Zeichen der realen Palästina-Arbeit, welche den Kernpunkt aller Beratungen bildete. Der gesamte Charakter des Kongresses hat unzweideutig dargetan, dass eine neue Phase der Entwickelung der Partei in den letzten drei Jahren nunmehr zu ihrem Abschluss gelangt ist. Diese Entwickelung bedeutet eine geistige Annäherung der Zionisten an Palästina, die eine notwendige Vorbedingung unserer weiteren und endgiltig erfolgreichen Arbeit ist. Sie ist auch eine Voraussetzung zur Erreichung des von Herzl angestrebten „Wenn das jüdische Volk wollen wird". Nun, bevor das ganze jüdische Volk Zion will, müssen die Zionisten es wirklich wollen. Gerade darin liegt die wesentliche Bedeutung des letzten Kongresses, dass er zum Ausdruck gebracht hat, wie sehr die Partei unverzügliche Arbeit in Palästina verlangt und in wie viel höherem Masse jetzt als vor 3 Jahren einzelne Zionisten bereit sind, durch persönliche Anteilnahme diese Arbeit zu fördern. Noch vor drei Jahren waren die einzelnen Zionisten bei weitem nicht in diesem Grade „palästinensisch" wie heute. Den Meisten lag damals das konkrete Palästina recht fern. Das persönliche Verlangen nach Zion war nur wenig ausgebildet. Die chowewe-zionistische Kleinkolonisation hatte keine aufmunternden Erfolge gezeitigt. Das neue Herzl'sche Ideal schwebte hoch, unerreichbar für die einzelnen zionistischen Streiter.

Dieser Zustand hat sich in den letzten drei Jahren gründlich geändert. So ist denn die reale Arbeit in Palästina, an der jetzt so viele Zionisten mitzuwirken sich berufen fühlen, nicht nur die richtigere Methode, da die exklusiv diplomatische als zum Ziele führend sich nicht erwiesen hat, sondern auch zunächst das wichtigste Mittel zur Erweckung des Volkes. Dies mögen jene schätzbaren Persönlichkeiten in unserer Partei einsehen, die, weil sie so lange Herzls grosszügigen Plänen folgten, sich mit dem gegenwärtigen Zustand nicht ganz versöhnen können. Gänzlich bedeutungslos sind hingegen die Mahn- und Klagerufe jener ewigen Neinsager, die plötzlich als Verfechter des „grosszügigen Ideals", des politischen Zionismus auftreten, da jetzt eine andere positive Richtung eingeschlagen wurde, die aber ebenso bitter ihm gegenüberstanden, solange er volle Geltung hatte.

Es ist gut, dass trotz der entschiedenen Palästinarichtung des letzten Kongresses verhältnismässig wenige konkrete Beschlüsse inbezug auf die eigentliche Arbeit gefasst wurden. Es muss zugestanden werden, dass hier die Leistungsfähigkeit des Kongresses versagt. Bedenken wir, wie wenige Delegierte sachverständig über Palästinaarbeit zu sprechen imstande sind. Bedenken wir, wie wenige Palästina persönlich besucht haben, — und auch ein kürzerer oder längerer Besuch in Palästina gibt noch nicht einem jeden den Charakter eines Palästina-Sachverständigen! Es ist richtig, dass sich der Kongress damit begnügt hat, nur was wir wünschen, klar zu legen. Wir wollen eine systematische, besonnene Arbeit unverzüglich aufnehmen. In dieser Hinsicht ist der Beschluss, ein Institut für langjährige Bodenkredite in Palästina ohne Verzug ins Leben zu rufen, von weittragendster Bedeutung. In diesem Beschluss kam auch die gegenwärtig in der Partei vorherrschende Ansicht zum Ausdruck, dass die zionistischen Fonds und Finanzinstitute nur die Bestimmung haben, unsere Arbeiten zu fördern und unser Ansehen zu stärken. Selbstverständlich muss die Verwendung dieser Kapitalien von den allerstrengsten Vorsichtsmassregeln geleitet, ihre Sicherheit niemals ernst aufs Spiel gesetzt werden, aber sie sind nicht dazu bestimmt, *unproduktiv angelegt und zu unantastbaren Schätzen für unabsehbare Zukunft angehäuft zu werden.*

Neben diesem Beschlusse ist die bessere *Fundierung und Organisierung der Palästinaarbeit* von

wesentlicher Bedeutung. Wenn auch die Höhe der für Palästina-Unternehmungen bestimmten Beträge garnicht feststeht, so ist doch der Beschluss, dass der vierte Teil sämtlicher Einnahmen des Aktions-Komitees diesen Zwecken zugeführt werden müssen, schon ein wesentlicher Fortschritt gegen den früheren Zustand.

Die Palästinaarbeit wird von dem innerhalb des engeren Aktionskomitees an Stelle der mit geringen Befugnissen ausgestatteten Palästinakommission geschaffenen Palästina-Ressort geleitet. Das Palästina-Ressort übernimmt die unmittelbare Leitung der von der zionistischen Partei unternommenen Arbeit in Palästina und Beaufsichtigung der dortigen zionistischen Institute. In das weitere Programm dieses Ressorts gehört, wenn auch nicht als Mandat der offiziellen Partei, die in den letzten Jahren vom Vorsitzenden der Palästina-Kommission inaugurierte Arbeit, in den weitesten Kreisen des Judentums Interesse und Mittel für Palästina-Werke zu schaffen. Diese Arbeit fand die volle Billigung des Kongresses. Der erste erfolgreiche Schritt auf dem Wege der Heranziehung von Privatkapital für Unternehmungen in Palästina war die Begründung des Palästina-Industrie-Syndikats, welches für die Belebung Palästinas Arbeiten von bahnbrechender Bedeutung einzuleiten berufen ist. Wenn die Palästina-Kommission schon bei der Begründung des Syndikats es verstanden hat, kapitalkräftige Kreise zu gewinnen, dürfte es in Zukunft auch gelingen, dieselben Kreise in ausgedehnterem Masse für grössere aussichtsreiche industrielle Unternehmungen zu engagieren.

Von nicht geringer Bedeutung ist auch die Beschaffung von Mitteln auf nicht geschäftlicher, sondern gemeinnütziger Basis allgemein jüdischer und nicht ausschliesslich zionistischer Natur. Wir denken hierbei an den „Bezalel“, „Palästina-Pflanzungsverein“, den „jüdischen Frauenbund für Kulturarbeit in Palästina“. Nicht allein durch ihren Hauptzweck wirken derartige Vereine, indem sie wichtige Arbeiten in Palästina leisten und ihnen auch aus nichtzionistischen Kreisen Mittel zuführen, sondern auch durch ihre Werbekraft, die sie auf die dem zionistischen Gedanken fernstehenden Juden auszuüben vermögen. In dieser Hinsicht darf das Palästina-Ressort die weitgehendste Unterstützung seitens der Zionisten beanspruchen. Es gibt nicht wenige Juden, die zwar dem jüdischen Nationalgedanken ganz fern stehen, für Palästina jedoch ein pietätvolles Gefühl bewahrt haben. Zur Bekräftigung dieser Tat-

sache genügt es, auf das ganz ausserordentliche Arbeitsquantum hinzuweisen, das seit Dezennien von jüdischer Seite ganz unabhängig vom Zionismus in Palästina geleistet wurde und wird. Man mag vom zionistischen oder allgemein sozialpolitischen Standpunkte aus den Resultaten dieser Arbeit noch so kritisch gegenüberstehen, ihr Umfang jedoch muss in vollem Masse Anerkennung finden und ist ein unabwendbarer Beweis dafür, dass das gesamte jüdische Volk für Palästina empfänglich ist.

Abgesehen jedoch von diesem Gefühlsmomente wird jetzt Palästina wie auch die benachbarten Orientländer zu einem sehr wichtigen realen Faktor für die Lösung der Judenfrage. Durch die Krisis der letzten Jahre in Russland und Rumänien sind wir in der Ansiedlungsfrage der heimatlosen Juden an einen Punkt gelangt, wo nicht mehr viel zu verlieren ist. Es erscheint aber die Hoffnung berechtigt, dass im Orient die Juden noch viel gewinnen können. Es ist kein Zufall, dass eine so junge und unter energischer Leitung kräftig aufstrebende Ort ganisation wie der Hilfsverein der deutschen Juden, in dem Bestreben, zielbewusste und zukunftsreiche Arbeit zu leisten, in immer ausgedehnterem Masse Palästina zum Tätigkeitsgebie erwählt. Gerade die weitsichtige Arbeitstendenz des Hilfsvereins hat von Anfang an sein Zusammenwirken mit der zionistischen Partei erleichtert. Aber auch mit den andern in Palästina tätigen Organisationen ist ein Zusammenarbeiten unsererseits zum Wohle des Judentums dringendst geboten.

Die Organisation von grösseren Schichten der Juden für Palästinaarbeit auf allgemein jüdischer und nicht rein zionistischer Grundlage müsste bald in Angriff genommen werden. Wenn auch eine so leistungsfähige Institution wie die chowewe-zionistische Gesellschaft in Russland in den westlichen Ländern nicht so leicht ins Leben gerufen werden kann, so lässt sich doch auch hier bei genügender Arbeit sehr viel schaffen. Es gehört nur dazu guter Wille bei den Alten und Anregungen und agitatorische Unterstützung von zionistischer Seite. In diesem Falle könnte beispielsweise der Palästina-Colonisations-Verein Esra in Berlin zu einer starken Instituton in Deutschland werden und Vereine von gleichen Tendenzen auch in Frankreich, England, Amerika und anderen Ländern ins Leben rufen. Damit die zionistische Partei im Verein mit anderen grossen Organisationen in Palästina arbeiten kann, muss sie neben den spezifisch zionistischen Werken auch andere Institute in gleicher

Weise wie jene durch feste namhafte Beiträge fördern. Zu diesem Zwecke, sowie zur Vornahme von Erforschungsarbeiten in Palästina und einer umfassenden Werbetätigkeit in der Diaspora müssen der Parteileitung grössere Fonds speziell für Palästina-Zwecke zur Verfügung stehen. Insbesondere muss neben den unsicheren 25 % der Gesamt-Einnahme des A. C. ein spezieller Palästina-Fonds geschaffen werden. Wenn die Arbeiten für den Parteifonds beendigt sind, wird es höchst an der Zeit sein, dass sämtliche eifrigen Palästina-Freunde in eine energische Propaganda in Wort und Schrift eintreten, um einen solchen Fonds durch Selbst-Besteuerung, Einnahmen aus Veranstaltungen, Sammlungen und dergleichen zu bilden.

Dem Palästina-Ressort soll nach dem Beschluss des Kongresses ein in Palästina befindliches Amt unterstellt werden.

Aufgaben des Palästina-Amtes.

Im Palästina-Amt soll die Parteileitung für die von den Zionisten zu unternehmende reale Arbeit in Palästina ein zuverlässiges Organ und eine Vertretung besitzen. Das Palästina-Amt ist dazu berufen, zionistische Arbeit in Palästina unter Ausnutzung der politischen Möglichkeiten zu leisten. Seine Aufgaben würden in allgemeinen Strichen folgende sein.

1) Initiative und Exekutive in Angelegenheiten der zionistischen Politik und der zionistischen Institutionen;
2) Erforschung der Verhältnisse des Landes:
3) Organisation der palästinensischen Judenheit;
4) Regulierung der Einwanderung;
5) Vorbereitung von zentralen Instanzen und Instituten für allgemeine jüdische Interessen in Palästina.

ad. 1) Wichtig ist die Anknüpfung von Beziehungen zu behördlichen Repräsentanten und einflussreichen Korporationen und Persönlichkeiten, wodurch wichtige Unterhandlungen der Parteileitung angebahnt und erleichtert werden könnten. Durch entsprechendes Auftreten kann das Palästina-Amt sich mit der Zeit Ansehen und Einfluss verschaffen, wodurch das zionistische Prestige überhaupt gehoben und unsere Interessen wesentlich gefördert würden.

Das Palästina-Amt hat Anträge inbezug auf die Verwendung des Nat.-Fonds und die Verwaltung sonstigen zionistischen Eigentums (wie Herzl—Wald u. dergl.) in Palästina an das A. C. zu stellen und ihre Verwaltung nach der Direktive der Zentrale zu leiten.

Es hat sämtliche Aufträge des A. C. auszuführen.

ad. 2) Das Palästina-Amt hat für die Vorbereitung einer wissenschaftlichen und populären Literatur zu sorgen. Es sind statistische, geographische, demographische, wirtschaftliche und dgl. Untersuchungen, teils selbständig, teils in Anlehnung an bereits vorliegende Leistungen, vorzunehmen. Als Leitmotiv für alle diese Untersuchungen dienen nicht abstrakt wissenschaftliche, sondern rein praktische Gesichtspunkte einer zielbewussten und sicher fortschreitenden Besiedelungstätigkeit. So sind die allgemeinen wirtschaftlichen, agrikulturellen Bedingungen, die Hygiene, der Bevölkerungszustand, Schulverhältnisse und dgl. festzustellen. Von besonderer Wichtigkeit ist die Erforschung der rechtlichen Verhältnisse, so dass der Partei im Palästina-Amt für juristische Fragen, die jetzt stets bedeutende Schwierigkeiten bereiten, eine autoritative Auskunftsstelle ersteht.

ad. 3) Die palästinensische Judenheit soll zur Selbsthilfe angespornt, durch Hebung der Moral, Verbreitung brüderlicher Gesinnung und Aufklärung, Bekämpfung des Intriguenwesens etc. sittlich gehoben werden. Eine gut organisierte und in sich geeinte jüdische Bevölkerung wird an sich schon einen beachtenswerten Machtfaktor im Lande bilden.

ad. 4) Die Einwanderung soll möglichst so geregelt werden, dass sie am besten zur Erreichung unseres Endzieles beiträgt. Zu diesem Zweck muss das Informationswesen weiter ausgestaltet werden, damit die Einwandernden die Bedingungen des Landes vor der Ankunft genau kennen, keine unangenehmen Enttäuschungen erfahren, die sie zum Verlassen des Landes zwingen. Besonderes Augenmerk muss auf die Arbeiterfrage gelenkt werden, damit diese zum Wohle unseres Landes und Zufriedenheit der Arbeiter und Arbeitgeber in sozial gerechter Weise ihre Lösung findet. Wir müssen darauf sehen, einen kulturell und ethisch hochstehenden, zufriedenen und lebensfrohen Arbeiterstand zu erziehen.

ad. 5.) Aus dem Palästina-Amt sollen sich die für ein sich entwickelndes jüdisches Gemeinwesen notwendigen Zentralbehörden allmählich herausbilden: Zentrale Schulbehörden, Centralverwaltung für Volksdomänen und -Ländereien, gerichtliche Instanzen, und dgl. Durch die vom Palästina-Amt angeregten oder geleiteten wissenschaftlichen Untersuchungen wird auch ein Grundstein für wissenschaftliche Institute, die die Entstehung der Hochschule durch eine natürliche und allmähliche Entwicklung wesentlich beschleunigen, gelegt. J. T.

DIE CHRISTLICHEN KIRCHEN IN PALÄSTINA.

Von Rektor Eberhard in Zarrentin.

II. (Schluss.)

Die lateinische, d. i. die römisch-katholische Kirche des Abendlandes, ist durch die Kreuzzüge in das heilige Land verpflanzt worden und hat sich seitdem neben der griechischen Kirche in dem Franziskaner- (1219) und dem Karmeliterorden unter viel Drangsal seitens der Muhammedaner bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts hindurchgekämpft. Namentlich die Franziskaner haben ihre Aufgabe gelöst, an den heiligen Stätten die Wacht zu halten und die Besitztitel wie den Bestand der römischen Kirche zu sichern, bis veränderte politische Verhältnisse in der Türkei eine Missionsarbeit mit vermehrten Hülfskräften gestatten würden.

Dieser Umschlag trat ein, als 1840 der Bestand der türkischen Herrschaft vor den Angriffen Mehemed Alis von Ägypten namentlich durch die christlichen Mächte des Abendlandes erhalten worden war. Die pflichtmässige Folge für die Türkei war, dass die strengen Gesetze gegen Propaganda unter den Moslemen und eingeborenen Christen gemildert wurden. Der Pariser Friede v. J. 1856 brachte dann, wenigstens auf dem Papier, die volle Religionsfreiheit und räumte den christlichen Regierungen ein Schutzrecht über die Anstalten ihrer Nationalität ein. In dieser Zeit, um 1848, hatte Papst Pius IX. den römischen Patriarchenstuhl, der 1291 durch die Flucht des Patriarchen nach Cypern erledigt worden war, aufs neue errichtet und damit für die russische Kirche eine Zeit kräftigen Fortschritts im heiligen Lande eröffnet.

Der Wettbewerb brachte es mit sich, dass die Häupter der lateinischen und der griechischen Kirche um die Mitte des Jahrhunderts, Josef Valerga, ein Italiener, und Kyrillos, der frühere Erzbischof von Lydien, alle Kräfte entfalteten. Aber die griechische Kirche war von vornherein im Nachteil, da sie sich auf die Erhaltung ihres Besitzstandes beschränkte, während die römische Kirche durchweg auf Kosten der Griechen Expansionspolitik trieb. Bei einem Besuche im Patriarchat kennzeichnete mir noch jüngst der Patriarch Damianos als das Ziel der Lateiner die Gewinnung der heiligen Stätten und die Erhebung Jerusalems zu einem lateinischen Zentrum gleich dem abendländischen Rom. Dazu kam, dass Kyrills Nachfolger

sein Werk vernachlässigten, und so kann es nicht wundernehmen, dass die Zahl der orthodoxen Bevölkerung von 1840 bis 1880 von 90 % der Gesamtbevölkerung bis auf 67 % gesunken ist. Die Lateiner zählen heute in der Stadt Jerusalem, abgesehen von den unierten Religionsgenossen, etwa 4000, nach anderer Schätzung 2500 Seelen, während die Zahl der alteingesessenen orthodoxen Griechen auf 6000 zurückgegangen ist.

Bei dieser Missionsarbeit stützt sich die römische Kirche naturgemäss fast ausschliesslich auf ihre Geistlichkeit, auf den Weltklerus und auf die Orden. Den Weltklerus bilden die Patriarchatspriester, die je zur Hälfte aus Europäern und Arabern bestehen. Die letzteren werden in dem neben der Jerusalemer Patriarchatskathedrale gelegenen Priesterseminar herangezogen und bilden für die Mission ein zugkräftiges Element, da sie mit der Sprach- und Denkweise, mit den Sitten und Ausdrücken ihrer Landsleute aufs engste vertraut sind. Aus diesem Klerus gehen die Priester der verschiedenen Patriarchatsmissionen hervor, die in den letzten Jahren hin und her im Lande, oft in ganz unscheinbaren Dörfern, bis weit ins Ostjordanland hinein gegründet worden sind. Im ganzen arbeitet der Weltklerus in 27 Parochien bezw. Missionsstationen, die von 20 bis 600 Seelen zählen; jeder Mission ist in der Regel eine Knaben-, möglichst auch eine Mädchenschule beigefügt, in denen etwas geleistet wird.

Die eigentlichen Träger der römischen Kirche in Palästina sind indes die Orden, die an Zahl und Mitteln den Weltklerus weit übertreffen. Sie sind so charakteristisch, dass die Geschichte der lateinischen Kirche in Palästina recht eigentlich Ordensgeschichte ist; und ihre Erfolge sind nicht zu unterschätzen, obwohl sie durchgehends ein fremdes Element in das Land einführen.

An der Spitze der Orden steht in Vergangenheit und Gegenwart der Franziskanerorden. Er zählt, ausschliesslich der Seminaristen, etwa 260 Angehörige in Palästina (darunter 50 deutsche); sie verteilen sich auf 18 Niederlassungen für welche neben Kloster und Kirche oder Kapelle das geistliche Hospiz charakteristisch ist. Die bevölkertsten Gemeinden des Landes wie Jerusalem, Bethlehem, Jaffa, 'Ain-Karim, Nazareth unterstehen ihrer Pflege, sie umfassten 1897 rund 10000 Seelen. Die Zentrale der ganzen Kustodie ist das Salvatorkloster zu Jerusalem, die Residenz des Custos Terrae Sanctae,

der von der türkischen Regierung mit besonderen Rechten ausgestattet ist und sich bei aller Fühlung mit dem Patriarchen voller Bewegungsfreiheit erfreut. Er ist stets ein Italiener, während sein Vikar ein Franzose, sein Prokurator ein Spanier ist. Das Kloster steht seit dem 16. Jahrhundert auf dem heutigen Grund und Boden; vorher bewohnten die fratres minores auf dem traditionellen Zionsberge das sogen. Coenaculum, das jetzt den Muhammedanern gehört. Von 1882—85 wurde das Kloster baulich vergrössert; es umfasst jetzt neben den Verwaltungsräumen und Wohnstätten die theologische Lehranstalt mit Bibliothek, die Pfarrschulen, ein Waisenhaus, eine grosse Reihe von Lehrwerkstätten mit modernem Betrieb, Apotheke, Hospiz usw.; die ökonomische Verwaltung des ganzen Apparats gilt für vortrefflich.

Die Karmeliter haben das Land mit den letzten Kreuzfahrern verlassen, aber 1631 ihre Niederlassung auf dem Karmel neu besiedelt; es sind gegenwärtig 18 Mönche, die auch die Gemeinde in Haifa bedienen.

Seit Wiedererrichtung des Patriarchats haben im ganzen 26 verschiedene katholische Kongregationen sich im Lande angesiedelt; wir zählen sie zunächst nach der Zeit ihrer Ankunft auf, um sie dann nach ihrem Programm und ihrer nationalen Farbe zu gruppieren.

1848 kam die Kongregation der „Schwestern von der Erscheinung des heil. Josef“ aus Marseille. Die Josefsschwestern widmen sich der weiblichen Erziehung und der Krankenpflege; sie besitzen heute bereits 13 Niederlassungen in Palästina, darunter 3 Waisenhäuser, 5 Gemeindeschulen (mit 1100 Mädchen), 3 Hospitäler, unter denen das vom Patriarchat gegründete Ludwigshospital vor dem Neuen Tore in Jerusalem nach Räumlichkeit und Leitung musterhaft ist.

1855 übernahmen die „Frauen von Nazareth“ die weibliche Erziehung und Krankenpflege daselbst. Sie unterhalten ausserdem 3 Schulstationen in Galiläa mit 35 Nonnen und 250 Zöglingen.

1856 begründete Pater Ratisbonne, ein konvertierter Jude, in Jerusalem den Orden „Unsere lieben Frauen von Zion“. Der ursprüngliche Zweck, die Bekehrung der Juden, ist hinter dem Unterricht und der Erziehung der weiblichen arabischen Jugend fast ganz zurückgetreten. Im ganzen zählen die Klöster zu Jerusalem und 'Ain-Karim 37 Insassen.

1873 übernahmen die Karmeliterinnen aus dem Kloster Avignon die Pflege des von der Prinzessin de la Tour d' Auvergne auf dem Ölberg gestifteten Pater-Noster-Heiligtums und der Credo-Krypta. Die 30 Nonnen verteilen sich auf die 3 Klöster am Ölberg, in Bethlehem und Haifa.

1878 traten die „christlichen Schulbrüder" von Frankreich aus in die Arbeit zu Jerusalem. Sie gründeten 1885 ein Noviziat in Bethlehem, um Eingeborene für ihre Kongregation heranzubilden, und entfalten seit 1889, wo Papst Leo XIII. ihnen die lateinischen Schulen Palästinas überantwortete, mit Unterstützung der Propaganda und der französischen Regierung eine rege Schulgründungstätigkeit, z. B. in Bethlehem, Haifa und Nazareth. Die blühendste ihrer Schulen ist die in Jaffa (mit 300 Schülern); im ganzen stehen unter ihrer Pflege ca. 950 Knaben.

In demselben Jahre richteten die „Weissen Väter von Algier" neben der St. Annenkirche in Jerusalem ein Seminar für eingeborene griechisch-katholische (unierte) Kleriker ein. Es zählt 140 Seminaristen und 30 Väter.

1879 stifteten die „Väter vom heiligen Herzen von Betharram" bei Bethlehem ein Seminar mit 40 Insassen. Ihnen liegt ausserdem die Seelsorge an den Karmeliterinnen und anderen französischen Kongregationen ob.

In demselben Jahre übernahmen die „Brüder des heiligen Johannes von Gott" aus Steiermark die Pflege in dem österreichischen Maltheserhospital zu Tantur, am Wege von Jerusalem nach Bethlehem; ein zweites Hospital wird in Nazareth unterhalten (9 Brüder).

1880 begründete ein arabischer Patriarchatspriester, Jusif Tannus, die Kongregation der eingeborenen Rosenkranzschwestern. Die 56 arabischen Schwestern haben bisher ausser in Jerusalem auf 11 Stationen der Patriarchatsmission Schulen (mit 400—500 arabischen Mädchen) und Apotheken eingerichtet.

1884 fügte P. Ratisbonne dem Frauenorden die „Väter von unserer lieben Frau von Zion" hinzu. Die 35 Väter beherbergen auf ihrem hochgelegenen Neubau westlich von Jerusalem 80 Waisenknaben in einer Elementar- und einer Handwerkerschule.

In demselben Jahre stellte sich der Dominikanerorden wieder im Lande ein. Er begründete in dem Stephanskloster

vor dem Damaskustor zu Jerusalem die Ecole biblique und gibt die tüchtige Revue biblique heraus. Das Kloster ist mit seinen 45 Ordensangehörigen gleichsam das katholische archäologische Institut Jerusalems.

Auch die Klarissinnen liessen sich in dem gleichen Jahr bei Jerusalem und Nazareth mit 30 Nonnen zu einem streng abgeschiedenen beschaulichen Leben nieder.

1885 traten die Franziskanerinnen in Jerusalem und Jaffa den männlichen Ordensgliedern mit Mädchenschulen und Waisenhäusern zur Seite.

1886 teilten sich die „Barmherzigen Schwestern vom heiligen Vincenz von Paul" mit den Josefsschwestern in die Krankenpflege. Sie haben vor dem Jaffatore in Jerusalem eine Niederlassung mit Asylen für Findelkinder, Blinde, Greise und in Bethlehem, Haifa und Nazareth Spitäler. Ausserdem bedienen sie in Jerusalem das Hospital der Munizipalität und das türkische Aussätzigenasyl in Siloa. Ihre Zahl beträgt 42; sie verpflegen 160 Waisenkinder und 370 Asylzöglinge.

1887 nahmen die Augustiner das neue Pilgerhaus Notre Dame de France vor dem Neuen Tore in Jerusalem in ihre Verwaltung. Das Hospiz fasst neben grossen Versammlungsräumen, einer Kirche und einem Seminar mit 45 Augustinerklerikern 400 Pilgerzellen in drei Stockwerken. Ihre wissenschaftlichen Studien legen die Augustiner in den Echos d' Orient nieder.

In demselben Jahre haben die deutschen Borromäerinnen 3 Niederlassungen in Jerusalem und eine in Haifa für weibliche Jugend- und Krankenpflege gegründet (28 Schwestern mit gut 200 Zöglingen). Ausserdem liegt die wirtschaftliche Verwaltung des deutschkatholischen und des österreichischen Hospizes in ihren Händen.

1888 liessen sich dem Ludwigshospital gegenüber die „Sühneschwestern" nieder. Infolgedessen ist vor dem Neuen Tore in Jerusalem eine ganze Kolonie französischer Monumentalbauten entstanden. Die Aufgabe der 36 Nonnen ist die ständige Anbetung des Altarsakraments.

1890 übernahmen die deutschen Lazaristen die Leitung des von dem „Deutschen Verein vom Heiligen Lande" in Köln gestifteten Hospizes in Jerusalem. Der deutschkatholische Verein gründete ausserdem Hospize zu Kubebe in Judäa und et-Tabira am See Genezareth. Von Tabira aus wird der auf Wieder-

gewinnung der unierten Griechen abzielenden russischen Propaganda in Galiläa durch Schulgründungen entgegengewirkt.

1891 erbauten die französischen Trappisten in Latrun, halbwegs zwischen Jaffa und Jerusalem, ein Kloster. Die 39 Mönche treiben neben dem Gebet die Landwirtschaft und haben einen Komplex von 170 ha Land angekauft und — zum Teil mit Rebanlagen — kultiviert. Sie bezwecken damit eine Rückwirkung auf die moslemische Umgebung.

In dem gleichen Jahre übernahmen die Salesianer von Don Bosco mit ca. 40 Geistlichen das Werk des Don Belloni in Palästina. Es besteht gegenwärtig aus einem Waisenhaus mit Lehrwerkstätten in Bethlehem und 3 Ackerbauschulen für Waisenknaben auf den Gütern zu Bet ed-Dschemal (am westlichen Abhang des Gebirges Juda), zu Kremisan bei Bet Dschala und zu Nazareth. Don Bellonis Ziel war, zu missionieren, aber auch die Jugend zu brauchbaren Arbeitern heranzubilden; seine Anstalten zählen jetzt etwa 430 Kinder.

In demselben Jahre traten ihnen 18 Salesianerinnen für die Waisenhauspflege zu Bethlehem und Bet ed-Dschemal, wo sich eine Gemeinde von 70—80 Seelen um die Anstalt gebildet hatte, zur Seite.

1896 liessen sich am Ölberg die Benediktinerinnen nieder; sie unterhalten ein Waisenhaus für griechisch-katholische (unierte) Mädchen.

1899 folgten die Benediktiner mit einem Kloster auf dem sogen. Berg des Ärgernisses bei Jerusalem. Sie haben als Parallelanstalt zu dem griechisch-katholischen Seminar der Weissen Väter ein Seminar für die unierten Syrer (syrischen Katholiken) eingerichtet; ausserdem hat die französische Regierung ihnen die Hut über die restaurierte Kirchenruine von Abu Rosch an der Jaffa-Jerusalem-Strasse übertragen.

1901 kam aus dem südamerikanischen Montevideo der Schwesternorden vom Hortus Conlusus und eröffnet ein Artas bei Bethlehem ein Mädchenwaisenhaus.

1903 liessen sich die französischen Passionisten,

1904 die französischen Lazaristen um Jerusalem nieder. Diese Einwanderung katholischer Orden ist noch im Fortgang begriffen, das Ziel ist vornehmlich die Stadt Jerusalem, um die sich zu den vielen, schon vorhandenen ansehnlichen Bauten immer neue Ordenshäuser herumlegen.

Auf der sogen. Dormition in Jerusalem hat sich noch

vor Fertigstellung des Mariendoms eine deutsche Benediktinerkongregation vom Kloster Beuren niedergelassen.

Das sind die Orden, deren Tätigkeit neben der Patriarchatsmission die Arbeit der lateinischen Kirche im heiligen Lande erschöpft. Eine Aufzählung derselben erschien schon um deswillen zweckmässig, um den Aufschwung der katholischen Missionsarbeit binnen eines halben Jahrhunderts und den Riesenapparat, der zu diesem Zweck in Bewegung ist, zu kennzeichnen. Sie zeigt aber auch die Arbeitsziele derselben in einer lehrreichen Weise. Darnach scheiden sich die Orden in solche, welche durch tätige Mitarbeit die Missionierung des Landes anstreben und solche, welche diese vielseitige Tätigkeit durch Gebet und beschauliches Leben unterstützen. Jene Aktivität betätigt sich wieder am ersten und erfolgverheissendsten in der Jugendpflege mit ihrem Schul- und Erziehungswesen: es gibt 16 Waisenhäuser mit 790 Waisen, 6 höhere und 46 Volks-(Tag)schulen mit 5200 Zöglingen, 2400 Knaben und 2800 Mädchen, ferner 3 Handwerker- und 3 Ackerbauschulen, drei Kleinkinderschulen und 2 Findelkinderasyle. Das Verlangen nach besserem Unterricht treibt die Eingeborenen stärker zur Union mit Rom als alle päpstlichen Enzykliken, und für die Leistungsfähigkeit einer Schule hat der heutige Araber ein feines Organ. — Daneben geht die Krankenpflege einher in 10 Hospitälern, in denen jährlich 5—6000 Kranke verpflegt werden, und in 26 Apotheken, die mehr als 300000 behandeln, abgesehen von den ca. 35000 Hausbesuchen. Im ganzen arbeiten 15 Männerorden in 26 Klöstern und 13 Frauenorden in 23 Klöstern; die Zahl der Priester und Ordensangehörigen überhaupt beträgt 760, die der weiblichen Arbeiter 420. Katholische Niederlassungen finden sich an 49, Gemeinden an 34 Orten mit ca. 13500 Gemeindegliedern. Lateinische Kirchen und Kapellen zählt man etwa 79 im Lande. In Jerusalem allein unterhält die lateinische Kirche ausser dem Patriarchat 9 Männer- und 8 Frauenklöster, 6 Hospize, 1 Hospital, 1 Blindenanstalt, je 2 Findelkinder- und Greisenasyle, 4 höhere Knaben- und eine höhere Mädchenschule, 4 Tagschulen, 1 Kleinkinderschule, 2 Handwerkerschulen, eine Arbeitsschule für Mädchen, 22 Kirchen und Kapellen und 7 Waisenhäuser mit ca. 400 Waisen.

Der Nationalität nach steht die französische Missionsarbeit weitaus voran, die französischen Orden bilden ein ganzes Heer und überziehen gerade neuerdings infolge der heimischen

Kirchenpolitik das Land mit einem Netz von Klöstern und Schulen. Trotzdem erscheint es angesichts der mangelhaften Interessenvertretung Frankreichs wie angesichts der nationalen Regungen, welche die nichtfranzösichen Ordensleute bei ihren Regierungen Rückhalt suchen lassen, mehr wie fraglich, ob es gelingen wird, das traditionelle lateinische Protektorat über den Orient ungeschmälert zu erhalten bezw. zurückzugewinnen; ich verweise zu diesem Punkte auf die gut orientierenden Ausführungen in „Altneuland“ — 1905 S. 28—30, 1906 S. 29—32. Italien, das im Anfang der 50er Jahre fast ganz allein den Kampf für Rom in Palästina führte, wird kraftvoll vertreten durch die Patriarchatsmission, den Franziskanerorden und die Salesianer (Don Belloni); mit ihnen kann sich die Tätigkeit und Stellung der österreichischen und der deutschen Katholiken nicht messen.

Wie das lateinische Frankreich die politische Lage in Palästina beurteilt, erhellt aus dem Führer der Augustiner von Notre Dame de France „La Palestine“ (1903): „Die beiden einflussreichsten Gemeinschaften, die seit vielen Jahren den Lateinern den Vorrang streitig machen, sind die Griechen und Armenier. Aber die eigentlichen Widersacher sind in Zukunft die Russen.“ (S. 30). „Der drohendste fremde Einfluss ist derjenige Russlands. Eine langsame aber sichere Politik bewirkt methodisch die Durchdringung des Landes durch sie.“ (S. 33). Die Eifersucht zwischen den Lateinern und Griechen entladet sich nicht selten in dem Streit um die Heiligtümer in Jerusalem und Bethlehem. Die Griechen berufen sich auf ihr natürliches Eigentumsrecht als Vertreter der orthodoxen Landeskirche und auf alte türkische Fermane; die Lateiner weisen dem gegenüber darauf hin, dass der Anspruch des Indigenats nur für den Landklerus, nicht für den massgebenden Teil hellenistischer Abkunft gelte, auch berufen sie sich auf ihre Franziskanerprivilegien aus der Kreuzfahrerzeit.

III.

Die protestantische Kirche ist in Palästina durch die Deutschen und durch die Engländer vertreten.

Englische und nordamerikanische Sendboten von der London Society for promoting Christianity amongst the Jews bezw. von dem American Board of Commissioners for foreign Missions nehmen im Laufe der 20er Jahre des vorigen Jahr-

hunderts die Judenmission in Angriff. Es war unter den damaligen politischen Verhältnissen der Türkei die einzig mögliche Arbeit, aber auch sie erfuhr infolge eben dieser Verhältnisse von 1828 bis zum Herbst 1833 eine Unterbrechung. Die Amerikaner siedelten nun nach Beirut über, während die hochkirchliche Londoner Missionsgesellschaft die Arbeit in Jerusalem straffer organisierte. In den 40 er Jahren folgten einander das Hospital, das Industriehaus und die Christuskirche (innerhalb des Jaffatores), das nächste Jahrzehnt brachte Knaben- und Mädchenschulen, Buchladen, Arbeitsraum für Mädchen und Poliklinik. 1845 war die Arbeit auch in Jaffa mit einer Nachtschule und einem Bibeldepot aufgenommen, 1885 wurde in Safed die „Ärztliche Mission" begründet, nachdem schon von 1843—56 dort ein Versuch gemacht worden war. Der umfängliche Apparat dieser Mission erfordert einen riesigen Kostenaufwand, dem die Erfolge nicht entsprechen. In der Christuskirche sammelt sich gegenwärtig ziemlich regelmässig eine Hebrew Christian Association von 100—150 Seelen, sie besteht aus den männlichen und weiblichen Missionsarbeitern und ca. 70 Juden. Mit ähnlichem Erfolge arbeitet die schottische Judenmission der „Free Church" in Tiberias und Safed namentlich durch Hospital und Poliklinik. 1883 wurde mit Hilfe der englischen „Gesellschaft zur Unterstützung jüdischer Flüchtlinge" in Artuf, zwischen Jaffa und Jerusalem, eine kleine Ackerbaukolonie gegründet, aber die Verbindung rein humanitärer Bestrebungen dieser Gesellschaft mit den Missionsinteressen der London Jews Society erwies sich als unzweckmässig; leichter gestaltete sich die Verwaltung des „Syrischen Kolonisationsfonds" in London, welche sich darauf beschränkt, arme Juden auf einem Gartengrundstück bei Jerusalem „Abrahams Weinberg" nützlich zu beschäftigen. (Vgl. d. gleichnam. Artikel in „Palästina" II (1903) S. 135—142.)

Die Engländer treiben ausserdem mit dem gleichen Aufwande, aber mit noch geringerem Erfolge durch die seit 1851 in Palästina arbeitende „Church Missionary Society" die Araber-(Muhammedaner-)Mission. Diese „Kirchliche Missionsgesellschaft" besitzt in Jerusalem seit 1878 die St.-Paulskirche, mehrere Schulen für arabische Knaben und Mädchen, darunter die gehobene Gobatschule. Sie sind auch hier das Hauptarbeitsmittel. Im ganzen Lande unterhält die Gesellschaft 59 Schulen, in denen 1529 Knaben und 2074 Mädchen unterrichtet

werden; daneben besitzt sie eine Reihe ärztlicher Stationen, Hospitäler und Polikliniken. Im ganzen arbeitet sie auf 8 Haupt- und 27 Nebenstationen (darunter einer in es-Salt im Ostjordan lande). Es stehen nach Angaben, deren Zuverlässigkeit ich nicht nachprüfen kann, 8 englische und 10 arabische Geistliche, 1 englicher und 61 arabische Lehrer, 40 englische und 55 arabische Frauen an der Arbeit. Dem Umfang nach ist die C. M. S. jedenfalls die bedeutendste protestantische Missionsgesellschaft. — Ausserdem ist in Nazareth die Edinburgh Medica Mission durch ein protestantisches Spital vertreten, und der weiblichen Erziehung im Lande widmet sich die Londoner Female Educatier Society, die seit 1878 in Bethlehem eine Erziehungsanstalt für künftige Lehrerinnen und in Nazareth ein Waisenhaus mit ca. 100 Mädchen unterhält.

Alle diese Gesellschaften sind ebenso wie die in den Nachbarländern arbeitenden dem anglikanischen Bischof in Jerusalem unterstellt. Das Bistum ging im Jahre 1841 aus der englisch-preussischen Union hervor. Die europäischen Grossmächte hatten durch ihre Intervention gerade Syrien der Türkei zurückgegeben, als König Friedrich Wilhelm IV. von Preussen die Genehmigung des Sultans zur Gründung eines evangelischen Bistums in Jerusalem einholte. Bei der Ausführung lehnte er sich, um den Eindruck der Rivalität bei den Orientalen zu vermeiden, an England an, dessen Missionare bereits im Lande tätig waren; und unter mancherlei der Selbständigkeit Preussens nicht gerade förderlichen Konzessionen kam das englisch-preussische Bistum auf dem Zion zu stande. Der erste Bischof, selber ein Konvertit, widmete sich in seiner kurzen Amtszeit (1842—45) der Judenmission; sein Nachfolger Samuel Gobat schuf in 33jähriger Arbeit († 1879) durch evangelische Gemeinde- und namentlich Schulgründungen das Werk, das jetzt unter der Pflege der C. M. S. steht. Denn der Vertrag mit England wurde 1886 wieder gelöst; das Bistum wurde in Zukunft von englischer Seite allein verwaltet, und Preussen-Deutschland erhielt eine seinem Ansehen daheim und seiner Bedeutung im Orient angemessenere Stellung. Das von Kaiser Wilhelm II. 1889 ernannte Kuratorium der Evangelischen Jerusalemstiftung übernahm nun mittelst der freigewordenen Gelder und eines in der preussischen Landeskirche eingesammelten Kollektenfonds die „Erhaltung der bestehenden und die Schaffung neuer evangelischer kirchlicher Einrichtungen in Jerusalem und die Unterstützung der evangelischen Gemeinde daselbst.“

Die deutsch-evangelische Gemeinde hatte schon 1850 durch Einrichtung des preussischen Konsulats Rechtsschutz und 1850 durch Schaffung des evangelischen Pfarramts geistliche Versorgung empfangen; auf diesem Boden hat sie sich heute zu einer Stärke von ca. 250 Seelen entwickelt, die an der 1898 unter Teilnahme des deutschen Kaisers eingeweihten Erlöserkirche ihren sichtbaren Mittelpunkt, an der evangelischen Gemeindeschule ihre Pflanzstätte hat. Die Folgen der Kaiserreise sind mannigfach dem deutschen Einfluss und der evangelischen Kirche im Orient förderliche. Z. B. erfolgte 1902 die staatliche Anerkennung sämtlicher in der Türkei gelegenen deutschen Wohltätigkeits- und Unterrichtsanstalten geistlicher wie weltlicher Art; im nächsten Jahre wurde das deutsche evangeliche Institut für Altertumswissenschaft des heiligen Landes eingerichtet; vor wenigen Wochen wurde der Grundstein zu dem deutschen evangelischen Hospiz auf dem Ölberg gelegt.

Die Missionsarbeit der deutschen evangelischen Kirche im heiligen Lande ist gegenwärtig unter 4 Kommitees verteilt, die sich zu einer Konferenz zusammengeschlossen haben. Die Kaiserswerther Diakonissendirektion unterhält in Jerusalem seit 1851 ein Hospital mit 9 Schwestern und 90 Betten — 1904 wurden im Spital 1027 und in der Poliklinik 9813 Kranke behandelt*) — und seit 1853 eine Mädchenerziehungsanstalt Talitha Kumi, in der gegenwärtig 150 arabische Kinder von 12 Diakonissen erzogen werden. Eine kleine Abteilung des Hospitals bildet das 1874 vom Grossherzoge von Mecklenburg-Schwerin gegründete Kinderhospital „Marienstift,“ das sich leider trotz seiner Bedeutsamkeit für die Krankenpflege Jerusalems auf die Dauer selbständig nicht halten konnte.

Das Syrische Waisenhaus wurde 1860 aus Anlass der Christenverfolgungen im Libanon mit 9—10 syrischen Waisenknaben eröffnet; es erzieht heute vorwiegend arabische Kinder aus Palästina, vorübergehend auch armenische, und unterhält neben der Anstalts- und Tagesschule Lehrwerkstätten, ein Lehrerseminar, die Ackerbaukolonie Bir Salem bei Ramle**) und

---

*) Dr. B. Neumann, ehemaliger Chefarzt am Rothschild-Hospital zu Jerusalem, sagt von diesem — und ähnlich von dem französischen Ludwigs-Hospital: „Die Kranken werden mit echter Menschenliebe, ohne Bekehrungsabsichten, unentgeltlich gepflegt.“

**) Vergl. „Altneuland“ 1906, S. 359 f.

eine Blindenanstalt. An Anstaltsinsassen zählte das Waisenhaus Ende 1905 340, wozu noch 53 Angestellte kommen.

Das Aussätzigen-Asyl „Jesus - Hilfe" bei Jerusalem wurde 1867 errichtet und steht unter der Leitung der Herrnhuter Brüdergemeinde; 1905 beherbergte es 60 Kranke.

Neben diesen Anstalten um Jerusalem treibt der 1852 in Berlin gegründete „Jerusalems-Verein" eigentliche Missionsarbeit durch Gründung arabischer Gemeinden und Schulen in und um Bethlehem. Er geht mit dem jungen schwedichen Jerusalems-Verein Hand in Hand und unterhält Stationen in Bethlehem, Bet Dschala, Bet Sahur, Hebron. Ausserdem trägt er die Fürsorge für die deutschen evangelischen Gemeinden in Jaffa und Haifa und hat 1898 bei Bethlehem das „Armenische Waisenhaus" begründet, das sich gleich dem Syrischen Waisenhause allmählich zu einer arabischen Erziehungsanstalt entwickelt hat. Es zählt 50—60 Insassen. Genaueres über die „Evangelisationsarbeit im heiligen Lande" brachte „Altneuland" 1905 S. 26—28.

Viel wichtiger als die deutschen Gemeinden sind für die Entwickelung des Landes die Niederlassungen der schwäbischen Templer geworden. Die religiösen Beweggründe, die sie 1868 zur Absonderung von den evangelischen Landeskirchen und zur Besiedelung Palästinas trieben, sind in den Hintergrund getreten; ihre Bedeutung liegt in der Kulturmission, die sie fort und fort an dem Lande erfüllen. Sie haben in wenigen Jahrzehnten fünf blühende Kolonien bei Jerusalem, Jaffa, Haifa und in Sarona und Wilhelma geschaffen und sind mit dem Boden und dem bürgerlichen Leben Palästinas verwachsen. Eingehende Angaben über den gegenwärtigen Bestand brachte „Palästina" (Jahrgang I, 1902 S. 233—235).

Ihre wirtschaftliche Tätigkeit hat den Grund zu der deutschen Einflusssphäre gelegt, die durch die Kaiserreise und ihre Wirkungen erheblich verbreitert ist. Ihnen ist es zu danken, dass der Deutsche nicht bloss als ein Fremdling gegenüber Land und Volk dasteht wie z. B. der Franzose, der es wohl zu zahlreichen Pilgerniederlassungen im Lande, aber nicht zu Kolonien gebracht hat. Festen Fuss und damit einen nicht zu unterschätzenden Einfluss hat vielmehr die lateinische Kirche nur durch die ihr unierten lateinischen Kirchenkörper gewonnen.

Was das Verhältnis der drei Kirchen untereinander betrifft, so sind Griechen und Lateiner geborene Feinde, deren Gegensatz durch den exklusiven Geist der römischen Mission wach-

gehalten wird. Im Unterschiede von ihr eignet der griechischen Kirche eine gewisse Weitherzigkeit, die sich theoretisch in einer freundlichen Stellung zu den evangelischen Deutschen und der deutschen theologischen Wissenschaft äussert und praktisch in den letzten Jahrzehnten zu Unionsverhandlungen mit den Altkatholischen und namentlich mit der englischen Hochkirche geführt, deren Ergebnis die gegenseitige Anerkennung der griechischen und anglikanischen Kirche als „Schwesternkirchen“ ist.

Lassen wir die drei grossen christlichen Kirchen im Blick auf die künftige Gestaltung Palästinas noch einmal an unserem Auge vorüberziehen, so treten Russland, Frankreich und Deutschland in das Blickfeld. Jene beiden verknüpfen mit den kirchlichen auch politische Interessen; aber nur der Einfluss Russlands wächst, während man sich durch den „Privilegien“-Reichtum und die scheinbare Vertretung der abendländischen Kultur seitens Frankreichs (Geld, Sprache, Banken, Eisenbahnen, Erziehungsanstalten) nicht irre machen lassen darf. In dem letzteren Sinne wächst vielmehr ungesucht und ungefärbt der deutsche Einfluss, wenn er sich auch mit der russischen Propaganda nicht messen kann und will.

DAS TURKISCHE STRAFGESETZBUCH VON 1858.

Von Dr. jur. B. Tannenwald-Hamburg.

[Nach der Abhandlung „Das Strafrecht der Türken“ von Prof. Dr. van den Berg in Delft, in „Die Strafgesetzgebung der Gegenwart“ herausgegeben von Prof. Dr. von Liszt, Bd. I, S. 710 ff. Berlin 1894.]

Am 25. Juli 1858 wurde ein türkisches Strafgesetzbuch veröffentlicht, [abgedruckt in französischer Übersetzung bei Aristarchi Bey und Demetrius Nicolaides „Législation Ottomane“. Bd. II, S. 212, V. S. 72. Konstantinopel, 1873—88] welches alle früher erlassenen strafrechtlichen Bestimmungen ausser Kraft gesetzt hat. Es gilt offiziell im ganzen türkischen Reiche, auch in den Provinzen, welche eine besondere Organisation haben (z. B. Libanon, Kreta, Samos); es findet aber nur Anwendung auf türkische Staatsangehörige, da die fremden Untertanen der Strafgerichtsbarkeit ihrer Konsulatsgerichte unterstehen, von welchen das betreffende Heimatsrecht angewendet wird. Das

türkische Strafgesetzbuch enthält einen allgemeinen und einen besonderen oder speziellen Teil.

I. Der allgemeine Teil zerfällt in 4 Kapitel.

1) Von den Graden der strafbaren Handlungen und den Strafen im allgemeinen, sowie von einigen allgemeinen Grundsätzen:

Danach gibt es drei Arten von Delikten: Verbrechen, welche mit schwerer, Vergehen, welche mit korrektioneller, und Übertretungen, welche mit leichter Strafe bedroht sind. (Artikel 2). Als schwere Strafen gelten: Todesstrafe, lebenslängliche oder zeitige Zwangsarbeit und Festungshaft mit öffentlicher Ausstellung am Pranger, Verbannung auf Lebenszeit, Verlust aller öffentlichen Grade und Ämter auf Lebenszeit und Ausschluss von der Ausübung der bürgerlichen Ehrenrechte. (Art. 3). Korrektionelle Strafen sind: Gefängnis über eine Woche, zeitige Verbannung, Verlust eines öffentlichen Amtes und Geldstrafe von über 100 Piaster. (Art. 4). Leichte Strafen sind: Gefängnis von 24 Stunden bis zu einer Woche und Geldstrafe bis zu 100 Piaster. (Art. 5.) Stellung unter Polizeiaufsicht, Geldstrafe und Einziehung von Gegenständen, welche Producta oder Instrumenta sceleris sind, sind Nebenstrafen. (Art. 12). Eine uneinziehbare Geldstrafe wird in Gefängnis umgewandelt. (Art. 11, 37, 39).

2) Von den Verbrechensstrafen.

3) Von den Vergehens- und Übertretungsstrafen.

Diese Kapitel enthalten nähere Angaben über die vorerwähnten Strafarten, z. B. weder die Vollstreckung der Todesstrafe, welche durch Hängen oder Köpfen erfolgt, noch die öffentliche Ausstellung am Pranger, welche die Verurteilung zur Zwangsarbeit regelmässig zur Folge hat, dürfen an einem Tage stattfinden, welcher für die Konfession, der der Verurteilte angehört, als Festtag gilt. (Art. 22). Die Dauer der zeitigen Zwangsarbeit und der zeitigen Festungshaft beträgt mindestens 3, höchstens 15 Jahre, die der Gefängnisstrafe mindestens 1 Tag und höchstens 3 Jahre, die der zeitigen Verbannung mindestens 3 Monate und höchstens 3 Jahre. Die wegen eines Verbrechens erlassenen Urteile müssen im Auszuge durch öffentlichen Anschlag bekannt gemacht werden. (Art. 33).

4) Von den Fällen, in welchen der Angeklagte entschuldbar, verantwortlich oder strafbar ist.

Die Zurechnungsfähigkeit wird ausgeschlossen durch Jugendlichkeit (Art. 40), Geisteskrankheit (Art. 41) und Zwang (Art. 42)

Frauen sind in gleicher Weise verantwortlich wie Männer. Der Teilnehmer wird ebenso bestraft wie der Täter. Das System der mildernden Umstände ist im türkischen Strafrecht nicht bekannt. Die Umwandlung einer Strafe ist dem Richter nur in den im Strafgesetzbuch bestimmten Fällen erlaubt; er darf dann nur um einen Grad im Strafmass herabgehen. Jede andere Strafumwandlung kann nur durch Erlass des Sultans erfolgen. (Art. 47).

II. Der besondere Teil des Strafgesetzbuchs.

Es zerfällt in drei Bücher, deren Bestimmungen hauptsächlich dem französischen Code pénal entlehnt sind. Die Bücher sind in Kapitel eingeteilt, welche wiederum in Artikel zerfallen: A. Erstes Buch: Von den Verbrechen und Vergehen gegen den Staat und deren Bestrafung, mit 16 Kapiteln:

1) Verbrechen und Vergehen gegen die äussere Sicherheit des türkischen Reiches, (Art. 48—54), z. B. Hoch- und Landesverrat. Nach einer Verordnung vom 4. Dezember 1880 sind auch Ausländer wegen dieser Handlungen strafbar.

2) Verbrechen und Vergehen gegen die innere Sicherheit des türkischen Reiches, (Art. 55—66), z. B. Tätlicher Angriff gegen den Sultan, Beleidigung desselben, Aufruhr, Zerstörung und Plünderung von Staatseigentum, Räuberei:

3) Bestechung, (Art. 67—81), d. h. die Annahme irgend eines Gegenstandes, welcher gegeben wird, um das Gelingen eines Vorhabens zu sichern.“ Strafbar sind der Bestechende, der Bestochene und die eventuellen Zwischenpersonen. Nur die gewohnheitsmässig bei festlicher Gelegenheit gegebenen Geschenke und Vergütungen sind erlaubt.

4) Diebstahl an öffentlichen Geldern und Gebührenüberhebung, (Art. 82—93), z. B. Entwendung von öffentlichen Geldern, Betrug bei Staatsaufträgen, Zurückbehaltung des Lohns der in öffentlichen Diensten beschäftigten Personen, Verwendung dieser zu Privatarbeiten, Unregelmässigkeiten bei der Versteigerung bezgl. der Verpachtung der Staatseinkünfte. Bei diesen Delikten hat neben der Höhe des der Staatskasse erwachsenen Schadens auch die soziale Stellung des Schuldigen auf das Strafmass einen Einfluss.

5) Missbrauch der Amtsgewalt, Vernachlässigung der Amtspflicht. (Art. 94—102).

6) Gewalttätige Behandlung und Misshandlung einer Privatperson durch einen öffentlichen Beamten, (Art. 103—111), z. B. auch Folterung eines Angeklagten.

7) Widerstand, Ungehorsam und Beleidigung gegen die Staatsgewalt. (Art. 112—116).

8) Entweichenlassen von Gefangenen, Verheimlichung von Verbrechern. (Art. 117—121).

9) Siegelbruch und Entwendung amtlich verwahrter Gegenstände (Art. 122—129), z. B. auch Verletzung des Briefgeheimnisses durch einen Postbeamten.

10) Anmassung von Titeln und Ämtern (Art. 130, 131).

11) Beeinträchtigung der Kultusfreiheit, Beschädigung von Denkmälern. (Art. 132, 133).

12) Störung des Telegraphendienstes (Art. 134—136).

13) Anfertigung von Drucksachen ohne Genehmigung. Übertretung der auf den Schulunterricht bezüglichen Vorschriften (Art. 137—142).

14) Falschmünzerei. (Art 143—147).

15) Urkundenfälschung und sonstige Fälschungsdelikte. (Art 148—162).

16) Vorsätzliche Brandstiftung (163—167).

B. Zweites Buch: Verbrechen und Vergehen gegen Privatpersonen und ihre Bestrafung. Es zerfällt in 12 Kapitel.

1) Tötung, Körperverletzung und Bedrohung. (Art. 186—191). Die gegen eine Tötung angedrohte Todesstrafe kann durch Annahme des Wergeldes seitens der Erben des Getöteten abgewendet werden; der Staat darf dann nur Zwangsarbeit, nicht unter 15 Jahren, auferlegen.

2) Abtreibung, Verkauf von gefälschten Getränken, Eröffnung einer Apotheke ohne staatliche Genehmigung. (Art. 192—196).

3) Sittlichkeitsdelikte. (Art. 197—202).

4) Ungesetzliche Verhaftung, Freiheitsberaubung, Entführung, Frauenraub. (Art. 203—206).

5) Meineid und falsches Zeugnis (Art. 207—212).

6) Verleumdung, Beleidigung, Offenbarung von Geheimnissen. (Art. 213—215).

7) Diebstahl. (Art. 216—230).

8) Bankerott und Betrug, (Art. 231—233).

9) Unterschlagung. (Art. 234—237).

10) Beeinträchtigung der Freiheit öffentlicher Privatversteigerungen. Missbräuche im Handelsverkehr, (Art. 238—241). z. B. Benutzung falscher Masse und Gewichte. Nachdruck und Nachahmung von Sachen, für deren Herstellung jemand ein Privileg besitzt.

11) Glücksspiel und Lotterien. (Art. 242, 243). Es dürfen jedoch nach einer Ministerialverfügung vom 23. Februar 1881 Lotterien zu wohltätigen Zwecken veranstaltet werden.

12) Sachbeschädigung. (Art. 244—253)

C. Drittes Buch: Übertretungen der Verordnungen betreffend das Gesundheitswesen und die öffentliche Reinlichkeit, sowie der polizeilichen Vorschriften. (Art. 254—264 und Kaiserliche Verordnung vom 16. April 1869). Dieses Buch ist eine ziemlich genaue Wiedergabe des vierten Buches des Code pénal, soweit dessen Bestimmungen auf orientalische Verhältnisse anwendbar sind. Die Verordnung von 1869 verbietet die Beerdigung an einem verbotenen Platz.

Ferner gibt es noch verschiedene Verordnungen strafrechtlichen Inhalts, deren Darstellung jedoch hier zu weit führen würde.

Ueber das Verfahren vor den türkischen Strafgerichten siehe meinen Artikel in „Altneuland“ 1906 Nr. 6, Seite 161—167.

DIE AKTIENGESELLSCHAFT „GEULAH“, IHRE ENTSTEHUNG, BEDEUTUNG UND BISHERIGE TÄTIGKEIT.

Von S. Rawikowitsch-Berlin.

Die 5-jährige Geschichte der „Geulah“ zerfällt in zwei völlig verschiedene Perioden: die erste umfaßt die Zeit vom Oktober 1902 bis August 1904, in der nur ein privater, sogenannter „Ausschuß der Geulah“ existierte und wirkte; die zweite Periode beginnt mit dem 11. August 1904, wo die „Geulah“ sich als eingetragene Aktiengesellschaft konstituierte und ein neues, auf breiterer Grundlage aufgebautes und umfassenderes Arbeitsprogramm aufstellte.

Die Urheber und Gründer der „Geulah“ gingen von dem zweifelsohne richtigen Gedanken aus, daß bei der Kolonisation Palästinas der Frage des Grundbesitzes die Hauptaufmerksamkeit zugewendet werden sollte, und daß von der mehr oder weniger glücklichen Lösung dieser Frage der Gesamterfolg der jüdischen Aspirationen auf das Land ihrer Väter in hohem Maße abhängig

ist. Denn man mag von einer industriellen Kolonisation noch so hoher Meinung sein, man mag auch den hohen politischen Wert einer starken Beteiligung am Handel und Verkehr des zu kolonisierenden Landes vollauf anerkennen, letzten Endes wird aber doch dasjenige Volk den größten, auch rein politischen Einfluß ausüben und die bedeutendste sozialökonomische Macht besitzen, welches es verstanden hat, den meisten Grund und Boden des Landes in seinen Besitz zu bringen. Will man daher im Ernst an die Ansiedlung des jüdischen Volkes in Palästina herangehen und das Tempo beschleunigen, so muss man vor allen Dingen darnach streben, möglichst viel Grund und Boden in jüdischen Besitz zu bringen und damit bei den jüdischen Grundbesitzern das Interesse für das weitere Blühen und Gedeihen des Landes wachzurufen und zu erhalten.

Es ist eine Tatsache, daß den breitesten Schichten des jüdischen Volkes eine tiefe Sehnsucht nach Palästina inne wohnt, daß ihnen als Ideal vorschwebt, auf dem geweihten Boden noch zum Landbau zurückzukehren. Daß trotz dieses tief in der jüdischen Volksseele eingewurzelten Gefühls die Privatinitiative sich so außerordentlich wenig an dem Erwerb von Grund und Boden in Palästina beteiligt, ist nur dadurch zu erklären, daß die beim Bodenerwerb in Palästina sich entgegenstellenden Schwierigkeiten infolge der komplizierten türkischen Verwaltungsverhältnisse für die Einzelperson tatsächlich sehr groß sind. Es muß daher der Privatinitiative ein spezielles, mit den nötigen Geldmitteln und Sachkenntnissen ausgerüstetes Organ systematisch zu Hilfe kommen.

Das war auch der Gedankengang, der eine ganze Anzahl der hervorragendsten russischen Zionisten und Chowewe-Zion seit vielen Jahren beseelt hat, bis es gelungen ist, in der Generalversammlung der Palästina-Gesellschaft im Oktober 1902 folgende Resolutionen zur Annahme zu bringen:

1. Die Generalversammlung der Palästina-Gesellschaft erachtet eine allseitige und kräftige Förderung der Privatinitiative in Sachen des Bodenankaufs in Palästina für in hohem Maße wünschenswert.
2. Zu diesem Zwecke wählt die Versammlung 6 Personen, denen die weitere Verfolgung dieses Zieles und die Organisation des Unternehmens übertragen wird.
3. Um es zu verhindern, daß Privatpersonen, die in Palästina Boden erwerben wollen, auf irgendwelche Unterstützungen seitens des Odessaer Palästina-Comités rechnen könnten, wird sich Letzteres, als offizielle Institution, an der Organisation des Bodenankaufs durch Privatpersonen nicht beteiligen.

Mit der letzten Resolution wollte die Versammlung klar und deutlich zum Ausdruck bringen, daß dem neuen ins Leben zu rufenden

Organ zur Förderung des privaten Bodenankaufs in Palästina kein Wohltätigkeits-Charakter innewohnt. Die von der Versammlung gewählten 6 Herren [1]) konstituierten sich bald darauf als „Comité der Geulah“ und wandten sich bereits im November 1902 an alle Chowewe-Zion, welche den Wunsch haben, Boden in Palästina zu erwerben und zu besitzen, ohne in der Lage zu sein, sofort dorthin zu emigrieren und sich auf dem erworbenen Boden anzusiedeln. Der Minimalpreis für einen Bodenanteil wurde auf 500 Rubel festgesetzt. Das in Palästina zu eröffnende Bureau sollte das Comité mit den nötigen Nachrichten über alle zum Verkauf stehende Ländereien versehen und die ganze komplizierte Arbeit beim Abschluß von den Bodenkauf-Geschäften im Lande selbst verrichten. Von koloniesatorischen Aufgaben wollte das „Comite der Geulah“ sich fern halten, ja es erklärte ausdrücklich den damaligen Zeitpunkt für die Ansiedelung in Palästina als ungünstig, es wollte nur zwischen den nichtjüdischen Verkäufern und den jüdischen Käufern palästinensischen Bodens vermitteln. Da es aber zu jener Zeit eine beständige und reguläre jüdische Einwanderung nach Palästina nicht gab und von einer natürlichen Nachfrage seitens jüdischer Interessenten nach Grund und Boden kaum die Rede sein konnte, so glaubte das „Comité der Geulah“ sein Ziel dadurch zu erreichen, daß es sich an reiche Privatpersonen wandte, die sich den Luxus gestatten konnten, einen Bodenanteil nicht aus irgend einem Bedürfnis, sondern einzig und allein kraft der großen Idee der „Geulath Haaretz“, des Rückkaufes des historisch geweihten Bodens, in Palästina zu erwerben.

Trotzdem es dem Comité gelungen war, bereits im ersten Jahre aus Beiträgen zu 500 Rubel und mehr, etwa 30000 Rubel zu sammeln, so lehrte die Erfahrung doch recht bald, wie gänzlich verkehrt und irrationell die an sich gewiß existenzberechtigte Sache angefaßt wurde. Zunächst stellte es sich heraus, daß es faßt unmöglich war, gerade solche Landparzellen aufzutreiben, die den Beiträgen von 500 Rubeln entsprechen sollten. Sodann war es auch keine dankbare Aufgabe, Käufer für Bodenanteile zu werben, von denen man keine Vorstellung hatte, weil man sie erst noch ausfindig machen mußte. Man hatte also ganz anders zu verfahren: es wurde immer klarer, daß es zweckmäßig ist, größere Ländereien zu erwerben und sie dann erst unter speziell zu diesem Zwecke gebildete Gruppen zu verteilen, oder sonstigen Käufern ohne Rücksicht auf etwaige im Voraus geleistete Beiträge zu veräußern. Es ist ja auch

[1]) S. Barbasch, M. Disenghof, Ingenieur Temkin, Agronom Ettinger Ingenieur Ussischkin und J. A. Goldberg.

viel leichter, Käufer für solche Bodenanteile zu suchen und zu finden, deren Beschaffenheit man genau kennt und die man bereits von ihren ursprünglichen Besitzern erworben hat. Das „Comité der Geulah" setzte sich daher mit der Anglo-Palestine Co. in Verbindung, verschaffte sich bei ihr einen größeren Kredit und wurde dadurch in den Stand gesetzt, ohne Rücksicht auf vorausgehende Bestellungen oder geleistete Anzahlungen günstige Ankäufe von größeren Ländereien zu machen. Und so konnte im November 1903 das „Comité der Geulah" ein an der Colonie Petach-Tikwah gelegenes Landstück von 2651 Dunam zum Preise von 30 Fr. per Dunam inclusive Spesen, ankaufen, um es kurz darauf zum größten Teil (etwa 1400 Dunam) den Kolonisten von Petach-Tikwah, für die es eine sehr wichtige Abrundung ihres Besitztums bedeutete, und den Rest anderen Gruppen aus Jekaterinoslaw, Rostow und Tatarbunari wieder zu veräußern. Sämtliche Erwerber mit Ausnahme der Jekaterinoslaver Gruppe, die ihren Anteil an die Kolonisten von Petach-Tikwah verpachtet hat, nahmen sofort die Bearbeitung ihrer Landanteile in Angriff, wobei das Land so aufgeteilt wurde, daß jede Gruppe e i n e n Teil ihres Besitzes direkt an der Kolonie hat (für Bauten und dergl.), den zweiten Teil (zur Anlegung von Plantagen) ein wenig von der Kolonie entfernt, den dritten Teil an einem zum Getreidebau geeigneten Orte.

Schon diese erste größere Operation des Comités, die als recht gelungen anzusehen war, ermunterte es zu einer Erweiterung seiner Tätigkeit. Es stand nunmehr fest, daß die „Geulah" erstens über ein selbständiges größeres Betriebs-Kapital verfügen muß, um mit Hilfe des ihr von der A.-P. C. in der Höhe von $^1/_2$ Million Fr. gewährten Kredits sich von den Vorausbestellern und von der momentanen Nachfrage nach Grund und Boden vollständig zu emanzipieren und größere Geschäfte immer dann abzuschließen, wann und wo sie nach Lage des Bodenmarktes am günstigsten und zweckmäßigsten erscheinen. Um aber die Tätigkeit der „Geulah" so auszudehnen, mußte man einen Schritt weiter gehn und das private, aus 6 Personen bestehende Comité in ein offizielles, verantwortliches und feste rechtliche Formen besitzendes Organ verwandeln, das in der Lage wäre, streng geschäftsmäßig zu arbeiten. Auch sollten die Ländereien der „Geulah" allen jüdischen Interessenten ohne Ausnahme, ob sie kleine oder große Parzellen kaufen wollen und ob sie in irgend einem Verhältnisse zur „Geulah" standen oder nicht, zugänglich gemacht werden.

Von diesen Erwägungen ausgehend und gestützt auf die in den ersten 2 Jahren gemachten Erfahrungen, beschlossen die Gründer

der „Geulah“, das bis dahin wirkende Comité in eine eingetragene Aktiengesellschaft zu verwandeln. „Zwei Elemente, hieß es in einer Kundgebung des Comités, lassen sich in der 22-jährigen Tätigkeit der palästinensischen Kolonisation unterscheiden. Zuerst waren es Privatpersonen, die aus freiem Antrieb, auf eigene Hand selbsttätig oder in kleineren Gruppen arbeitend, den Grund zu den meisten jetzt vorhandenen Kolonien legten. Nur der Energie des individuellen Willens und des persönlichen Interesses Einzelner konnte das gelingen, was zu erreichen so unendlich schwer schien. Alles dies aber geschah plan- und systemlos, ohne irgendwelche Organisation; der Boden wurde zufällig angekauft, aufs Geratewohl, ohne Voruntersuchung und rechtliche Garantien. Weder die Kräfte noch die Mittel dieser Pioniere waren der von ihnen übernommenen Aufgabe gewachsen, und bald befanden sie sich in einer aussichtslosen Lage. Dann beginnt eine neue Periode. Mächtige Wohltäter und Gesellschaften kommen den unglücklichen Kolonisten zu Hilfe. Mit den ausgiebigsten Mitteln wird in der Kolonisation Ordnung geschaffen, eine Zentralisation der Kräfte und ein gemeinschaftlicher Arbeitsplan bilden sich allmählich aus, aber dieses neue, von außen kommende Element drückt allem den Stempel der Wohltätigkeit auf, die selbständiges Arbeiten verhindert, jede Privatinitiative lähmt und somit eine jede natürliche Entwickelung fast unmöglich macht. Wir sehen also, daß sowohl das Element der Selbstbetätigung als das Element der gemeinschaftlichen, mitunter philantropischen Fürsorge von der palästinensischen Kolonisation in Anspruch genommen werden müssen, wenn sie Fortschritte machen soll: das Eine oder das Andere ist entweder unausführbar oder direkt mehr schädlich als nützlich.“ Beide Elemente will die Geulah vereinigen.

Daraus ergaben sich die Aufgaben, die die Gesellschaft „Geulah“ für die nächste Zeit sich vorgezeichnet hat, und die im Aufrufe folgendermaßen formuliert waren:

1. Unter den Juden der Diaspora die Kenntnis der Agrarverhältnisse in Palästina zu verbreiten.
2. Mehr oder weniger große Landstriche nach Maßgabe der türkischen Agrargesetze zu erwerben, in kleinere Teile zu zerlegen und jüdischen Interessenten zu offerieren.
3. die angekauften und nunmehr zum Wiederverkauf stehenden Ländereien genau auf ihre Beschaffenheit zu erforschen und zu untersuchen, und schließlich
4. Die Verwaltung derjenigen Ländereien zu übernehmen, deren Besitzer in Palästina nicht ansässig sind.“

Dieser im Sommer 1904 erschienene Aufruf wurde von folgenden Herren unterzeichnet: Professor Warburg, Ingenieur Ussischkin,

S. Barbasch, Dr. Bernstein-Kohan, J. Goldberg, W. Gluskin, A. Grünberg, M. Disenghof, Dr. Mandelstam, Agronom Soskin, Ingenieur Temkin, Agronom Ettinger, Rechtsanwalt Jassinowsky und M. Feldstein. Mit der tatsächlichen Leitung der Geschäfte wurde aber Herr Wilh. Ettinger in Odessa betraut, der seitdem sich voll und ganz der „Geulah" in uneigennützıger Weise widmet.

Am 11. August 1904 wurden die Statuten der Aktiengesellschaft „Geulah" offiziell genehmigt. Die wesentlichsten Punkte dieser Statuten seien hier wiedergegeben.

§ 1. Mit Sitz in Warschau und Zweigniederlassung in Odessa wird eine Kommanditgesellschaft gegründet, deren Zweck der Export und Import verschiedener Waren, sowie der An- und Verkauf von Land in Syrien und Palästina ist. Als verantwortliche Mitglieder sind in diese Gesellschaft eingetreten die Herren Ch. Ettinger-Odessa J. Goldberg-Wilna und W. Gluskin-Warschau. Alle anderen treten nur als außerordentliche Mitglieder ein, die nur mit ihrem eingezahlten Kapital haften, sonst aber keine persönliche Verantwortung für die Handlungen der Gesellschaft übernehmen.

§ 3. Das Grundkapital der Gesellschaft wird auf 100 000 Rubel festgesetzt.

§ 4. Das Grundkapital der Gesellschaft wird gemäß Artikel 38 des russischen Handelsgesetzbuches in 1000 Teilhaberscheine oder Aktien eingeteilt, jede Aktie mit 100 Rubel berechnet. Den Mitgliedern der Kommanditgesellschaft werden über ihre Einlagen und zur Beglaubigung ihres Anspruches auf ihren Namen lautende und von den verantwortlichen Firma-Mitgliedern unterschriebene Bescheinigungen ausgestellt.

Die neue Gesellschaft „Geulah" gewann auch bald die Sympathie der national-jüdischen Kreise, die hervorragendsten Führer der Zionisten und Chowewe-Zion zeichneten Aktien der „Geulah" und das ermunterte auch das übrige jüdische wohlhabende Publikum, der Gesellschaft allmählich beizutreten. Ein Jahr nach ihrer Eintragung war die „Geulah" finanziell stark genug, um mit ihren eigentlichen Operationen in Palästina selbst zu beginnen und eine beständige Vertretung im Lande selbst einzurichten.

Im Herbst 1905 wurde unter Leitung eines ihrer ersten und eifrigsten Mitbegründer M. Disenghof ein Landbureau in Palästina eingerichtet, das bei allen Operationen in engster Fühlung mit dem Direktorium der A.-P. C. und mit den anderen Organen und Vertretungen der Zionistischen Organisation womöglich Hand in Hand zu gehen hatte. Bei jedem Landankauf sollte mit einer peinlichen verfahren werden, die Beschaffenheit des Bodens sollte von einem Sorgfalt sachkundigen Agronomen, das Klima von einem Arzte begutachtet werden. Betreffs der Grenzen und Nachbarorte sollen keine Unklarheiten und Mißverständnisse zugelassen werden, sondern dieselben müssen ganz genau und präzise im Kuschan angegeben werden. Die Anzahl der Dunam muß durch eine spezielle sachkundige Messung festgestellt

werden. Ebenso soll für die rechtlichen Garantien, soweit sie im Rahmen der türkischen Gesetzgebung möglich sind, Sorge getragen werden. Die Person, auf deren Namen der Kuschan lautet, muß sofort der A.-P. Co. urkundlich bescheinigen, daß der Boden faktisch weder ihr noch ihren Erben, sondern der Bank gehört. Originale der Dokumente werden von der A.-P C., die Kopien vom Direktorium der „Geulah" aufbewahrt. Und schließlich sollen alle von der „Geulah" erworbene Ländereien in ein in der A.-P. C. aufliegendes Grundbuch eingetragen, sowie alle weiteren Uebergänge des Besitzes von einer Hand in die andere notiert werden.

Dieses Grundbuch spielt in Palästina eine große Rolle und gilt als eine sehr zuverlässige urkundliche Quelle für alle Bodenoperationen unter den Juden des Landes. Auf Grund solcher Bücher, die teilweise in den einzelnen Kolonien, teilweise in der A.-P. C. aufbewahrt werden, werden die Bodengeschäfte bei den jüdischen Kolonisten abgeschlossen, und noch niemals ist es zu Protesten oder sonstigen Mishelligkeiten zwischen den Interessenten gekommen. Auf dieser Grundlage sollte sich also die fernere Tätigkeit der „Geulah" in Palästina aufbauen und entwickeln, während die Leiter der Gesellschaft in Rußland es zur Aufgabe hatten, die Idee der „Geulath Haaretz" weiter zu propagieren, neue Aktionäre heranzuziehen und die Kauflust für palästinensischen Grund und Boden in den verschiedensten jüdischen Kreisen zu wecken und zu fördern. Leider fiel der Anfang der Tätigkeit der reformierten Aktiengesellschaft „Geulah" mit den traurigen Ereignissen in Russland in den Jahren 1905—6 zusammen, die bekanntlich eine jede normale öffentliche Tätigkeit unter den Juden Rußlands zu einem Dinge der Unmöglichkeit machten. Die im Anfang deshalb eingesetzte lebhafte Bewegung zu Gunsten der „Geulah" geriet ins Stocken und so ist es gekommen, daß zur Zeit, wo diese Zeilen geschrieben werden, nicht mehr als $^3/_5$ des Grundkapitals etwa 60 000 Rubel realisiert wurden. Erst in der letzten Zeit scheint das Interesse für die „Geulah" wieder aufzuleben und es sind Anzeichen vorhanden, daß es demnächst gelingen dürfte, das gesamte Grundkapital von 100 000 Rubeln einzukassieren.

Der etwas verlangsamte Absatz der Aktien der Gesellschaft störte indes die Tätigkeit der „Geulah" in Palästina selbst keineswegs. Dank dem Ansehen, das sie in den weitesten Kreisen im Lande genießt und der weitgehendsten Kreditgewährung seitens der A.-P. C. hat es der „Geulah" bisher an Betriebskapital für ihre Operationen nicht gemangelt.

Abgesehen von einer ganzen Reihe von Bodengeschäften, die zur Zeit von der „Geulah“ in Angriff genommen, aber noch nicht abgeschlossen sind, und die hier anzuführen deshalb unzweckmäßig wäre, hat die Gesellschaft bis jetzt folgende Bodengeschäfte zu Stande gebracht:

1. Bei der Kolonie Petach-Tikwah wurden erworben	2651	Dunam
2. Bei Mescha	308	„
3. Bei Rechoboth	2693	„
4. Das Gut Bir-Salem b. Ramleh	2052	„
5. Bei Gedera	1461	„
6. Ein Landstrich zwischen Wadi-Chanin und Nes-Ziona	564	„

Insgesamt erwarb die Geulah somit bis jetzt 9729 Dunam, von denen ihr bis auf einen Rest von etwa 800 Dunam alles wieder zu verkaufen gelungen ist.

Interessant ist dabei die Tatsache, daß die meisten dieser Ländereien durch Vermittlung der „Geulah“ den Kolonisten der angrenzenden Kolonien zur Abrundung ihres Besitztums zufielen, — ein Beweis dafür, daß sogar für die an Ort und Stelle Ansässigen die Vermittlung der „Geulah“ beim weiteren Ankauf von Grund und Boden von Nutzen war. Der einzelne Kolonist, der etwa seinen Bodenanteil durch Ankauf vergrößern wollte, ist oft nicht in der Lage, die mit jedem Bodengeschäft in Palästina verbundenen Schwierigkeiten zu überwinden. Wenn aber die „Geulah“ alles bereits erledigt hat und ihm eine fertig aufgeteilte, rechtlich gesicherte und auf ihre Beschaffenheit geprüfte Parzelle anbietet, so kauft er sie ihr gerne ab. In manchen Fällen war die Vermittlung der Geulah von Bedeutung für die ganze Kolonie. So hatte z. B. das Landstück zwischen Nes-Ziona und Wadi-Chanin (564 Dunam) für beide Kolonien eine ganz außerordentliche Bedeutung, da es beide mit einander verbunden hat und ihnen einen freien Ausgang nach dem Landwege, den sie bis dahin wegen der fremden sie umgebenden Ländereien vermißten, verschafft hat.

Besonders hervorgehoben zu werden verdient auch das Gut Bir-Salem, auf dem jetzt eine neue Kolonie aus ehemaligen Landbebauern im Kaukasus in Gemeinschaft mit einer Anzahl junger und tüchtiger Landarbeiter gegründet werden soll. Hier hat auch das Odessaer Palästina-Comité wohltuend eingegriffen, indem es der „Geulah“ dieses Gut abgekauft hat, um es seinerseits den neuen Kolonisten, die sich hier ansiedeln wollen, zu vorteilhaften Abzahlungsbedingungen zur Verfügung zu stellen.

Wenn wir nunmehr die bisherige Tätigkeit der „Geulah" überblicken, so wird man zugeben müssen, daß sie im Verhältnis zur Größe der Aufgabe sehr bescheiden ausgefallen ist. Immerhin haben bereits diese ersten schüchternen Versuche der Gesellschaft gezeigt, daß sie allmählich zu einem recht bedeutenden Faktor in der jüdischen Kolonisation Palästinas sich entwickeln wird. An ihrer Existenzberechtigung zweifelt jetzt wohl kaum jemand, der die Verhältnisse in Palästina teilweise kennt, es kommt nun darauf an, das begonnene Werk weiter auszubauen und fortzuführen. Dann werden der „Geulah" nicht allein die Sympathien ihrer bisherigen Anhänger erhalten bleiben, sondern auch immer mehr Freunde und Gönner auch unter den Zionisten und sonstigen Förderern der jüdischen Kolonisation Palästinas in Westeuropa gewonnen werden können.

WIE ENTSTAND DIE NATURHISTORISCHE KOLLEKTION AM „BEZALEL"?

Von J. Aharoni, Lehrer am „Bezalel" in Jerusalem.

Es war dies gerade, als ich zum ersten Mal vom Toten Meere zurückkehrte und in Ben-Jehudas Garten, wo auch Prof. Schatz anwesend war, vom merkwürdigen nicht nur kiemen- sondern auch lungenatmenden Clarias macracanthus erzählte, der bei mir über vierzehn Stunden ohne Wasser ausgehalten hatte und der Josephus Flavius (Coracinus Josephi Flavii) zu der, wie es sich später herausstellte, irrtümlichen Annahme verleitete, dass es eine unterirdische Kommunikation zwischen dem See Genezaret und dem Nile gäbe, weil er in beiden genannten Gewässern die Coracias-Familie entdeckte. Und als ich mein Bedauern aussprach, keinen richtigen Platz zu haben, um alles das faunistische Material unterzubringen, das meine Sammler und ich bereits ausgebeutet haben und noch ausbeuten werden, nachdem ich bereits die gesamte sehr umfangreiche Literatur über die hiesige Fauna von Hasselquists Zeiten an bis auf unsere heutigen Tage mit unverdrossener Ausdauer in den reichhaltigen Klosterbibliotheken der Dominikaner und Franciskaner und des Patriarcat latin vollständig für meine künftige „Fauna Palästinas" zusammengelesen hatte — da erhob sich Prof. Schatz und sagte fest und sicher: „Sorgen Sie nicht, der „Bezalel" wird auch Ihnen gern zur Seite stehen, da er ja, wie Sie es vielleicht gehört haben, die hiesige Natur mit allen seinen Kunstproduktionen verweben will."

Und nun fingen wir an . . .

Und wenn ich heute alles das überschaue, was an Arbeit in diesem Jahre für die naturhistorische Kollektion am „Bezalel“ geleistet wurde, wo wir doch anfänglich weder passende Schränke und Kisten noch Spirt hatten, so muss ich mir wahrlich sagen, dass das Museum in Zukunft die beste Hoffnung hat, in erwünschter Weise zu prosperieren und die Annäherung des jüdischen Volkes an die Natur seines Landes in schönster Weise zu realisieren. Denn heute bringen uns Jerusalemiten mit langen Schläfenlocken Schmetterlinge und Raupen, Käfer und Zweiflügler usw.; heute gibt es keinen Araber, der von uns nicht wüsste und aus der weitesten Umgegend Naturalien brächte; und schliesslich und endlich verstärke ich die Zahl meiner Sammler von Antiochien im Norden Syriens bis Beer-Seba, im Süden Palästinas immer mehr und da werde ich von allem, was meine Genossen erbeuten werden, auch ein Exemplar dem Museum des „Bezalel“ zur Verfügung stellen.

Spirt gibt uns die Direktion der Rischoner Kellereien zur Genüge und so besitzen wir heute eine Kollektion aller palästinensischen Schlangen, aller innerpalästinensischen Fische, eine Reihe anderer Reptilien und Fische von der Küste des Mittelmeeres und darunter den herrlichen Vomer (Gallus) Alexandrinus, den ich selber an der Mündung des Nahr Rubin ins Mittelmeer einfing; biologische Objekte aus der Insekten- und Vogelwelt, als verschiedene Eierarten mit dem Inhalt vom Embryo bis zum vollständig entwickelten Geschöpfe; eine ziemlich bedeutende Anzahl von Muscheln, die noch aber alle insgesamt unbenannt sind. Ausserdem besitzen wir jetzt leidlich eingerichtete Glasschränke sowie Insektenkästen mit Torfauspolsterung. In ersteren sieht man eine, in Jerusalem jedenfalls die grösste, Kollektion von Vögeln samt Eiern und in letzteren sind mehr als 150 Arten Tag- und Nachtgrossschmetterlinge, wenigstens doppelt soviel Coleopteren und Dipteren sowie Ichneumoniden, die ich mir selber aus Raupen zog, um genau die sie beherbergenden Wirte zu kennen.

Nun ruft in mir fast ein jedes Objekt eine gewisse Erinnerung wach an ausserordentliche anstrengende Mühe und fast immer darauf folgenden Erfolg. Und einige dieser Erinnerungen, die ich für besonders markant und charakteristisch halte, möchte ich hier mitteilen, dass unsere Brüder daraus ersehen, mit wie vieler Mühe der Grund fürs zukünftige jüdische

Nationalmuseum gelegt werde und wie gefahrvoll es manchmal wird, in Palästina und Syrien Naturforscher zu sein.

An der Nordost-Seite des Glasschrankes für Vögel befindet sich ein herrliches Gruppenbildchen, bestehend aus der hauptsächlich in Palästina und Arabien vorkommenden Drymoeca gracilis, der Sylvia hortulana, Pratincola rubetra und 2 Männchen der Cinnyris oseae, des herrlichsten der Honigsauger, dessen Familienverwandte sonst nur noch in Brasilien vorkommen. Und diese zwei Vögelchen rufen in mir den Eindruck jener wunderschönen Palästina eigentümlichen mondhellen Nächte wach, in denen ich und mein Freund unsere Jagdausflüge nach Jericho und ins Tote Meere zu Pferde unternahmen, um ja recht frühzeitig, zur besten Jagdstunde, an Ort und Stelle zu sein. Und so trieben wir uns einmal an der Mündung des Jordans am Toten Meer herum, und konnten nicht eine Ente, nicht einen Königsfischer erbeuten. Wir verliefen uns aber dabei ganz unvermerkt auf eine Landzunge, aus der es keinen anderen Ausweg gab, als eben den, welchen wir auf unserem Hinmarsche zurücklegten, — und der war ziemlich weit. Indes begann es stark zu dunkeln und wir mussten uns, ohne einen Tropfen Süsswassers den quälenden Durst zu löschen, doch entscheiden, in dieser Wüstenei zu übernachten. Vom Meere Lots blies es geheimnisvoll herüber, der Boden zeigte, dass hier Schakale, Hyänen, Wildkatzen und Wüstenluchse keine seltenen Gäste seien und das machte denn doch einen unheimlichen Eindruck. Plötzlich bemerkte ich zwischen den uns umgebenden Treibhölzern etwas Weisses sich regen und machte meinen Begleiter auf den betreffenden Punkt aufmerksam. Dieser zielte hin und traf — einen wunderschönen Hoplopterus spinosus (Sporenkibitz). Dadurch aller höllischen Gedanken enthoben, legten wir sofort einen Scheiterhaufen von Rohrstengeln an, und dieser erleuchtete in heimlicher Stille die ganze romantische Umgegend, die vor Jahrtausenden eine stille Beobachterin der schönsten heroischen Vorgänge war. Aber nachdem wir so einige Stunden dasassen, begann der Durst uns derart zu übermannen, dass wir uns um 12 Uhr Nachts auf die totmüden Pferde setzen mussten und auf den Rückweg nach Jericho uns begaben. Die Nacht war herrlich, der Wind so lauflüsternd, dass man unwillkürlich in ein Träumen verfiel. Aber da das graue Colorit des Bodens von dem der Luft, sich fast gar nicht hob, so kamen wir vom Wege ab; keine Furche verriet uns

die Spur und die runden, einförmigen Kegel erschienen mir wie aufgeworfene Gräberhügel. Plötzlich begannen die Pferde in dem vom anhaltenden Regen furchtbar aufgelockerten Salzboden zu sinken und nach einer Sekunde waren sie ganz im Schlamme. Zu schreien wäre Unsinn, denn höchstens könnten einige nomadisierende Vagabunde herbeikommen und Händel beginnen . . .

In Jericho begann der Morgen zu grauen, aber ohne uns einen Augenblick der Ruhe zu gönnen, reinigten wir Kleider, Stiefel und Gewehr und begaben uns nach dem malerischen Ên-Sultan, wo wir in einer herrlichen Orangerie die zwei Männchen schossen. Und so kehrten wir denn mit unserer Beute beglückt nach Jerusalem zurück.

Senke ich meinen Blick nach dem Fache, wo die Eier liegen, so sehe ich unter manchen blauen, rosigen, bunten Eichen auch einige Eier von Hühnergrösse, die auf himmelblauem Grunde mit einem Kalküberzuge bedeckt sind. Und auch diese ganz unscheinbaren Eier haben ihr Geschichtlein. Ueber diese Eier schreibt nämlich Brehm, dass keiner der Sudaner den Bakhschisch verdienen konnte, den er für das Holen derselben aussetzte, obzwar sie diese Eier vielleicht sehr gut sahen. — Und der bedeutendste Ornitologe Nordost-Afrikas, Fh. v. Heuglin, Gerant des k. k. oesterr. Konsulats für Zentral-Afrika, und ein vermögender Mann konnte um keinen Preis der Welt nur ein einziges dieser Eier zu Gesicht bekommen und musste sie nur nach der ungenauen Angabe Bolles beschreiben. Aber was Geld nicht vermag, das vermag Interesse und Liebe zur Sache. Und wenn ich in dieser Monatschrift behaupte, dass ich solche heldenmütige jüdische Sammler in meiner Gewalt habe, die künftig fürs Museum ihr Leben aufs Spiel setzen und sogar in alle die in Bädeckers Handbuch mit Weiss, als unerforscht, belassenen Stellen der sinaitischen Halbinsel ziehen und diese in faunistischer Hinsicht erforschen werden, so wird wohl mancher meine Angabe mit Kopfschütteln anzweifeln, ich aber weiss, dass es zum ersten und letzten Mal Juden sein werden, die das Land von Bagdad im Osten bis zum Mittelmeere in Westen und von Antiochien im Norden bis zum Ras Mohammed, der äussersten Spitze der Sinäi-Halbinsel im Süden erforschen und ihren Brüdern zeigen werden, was für Wunderschätze dieses Land Gottes enthält.

Früher erwähnte ich bereits, dass ich bald sechs Jahre an der „Fauna Palästinas“ arbeite, wozu ich mich natürlich mit Angaben von Vorgängern nicht begnügen kann, sondern alles mit eigenen Augen sehen muss. Und dazu muss man reisen und zum Reisen gehört in einem Lande wie Palästina, wo man von Fremden lebt, sehr viel Geld, das ich leider nicht besitze. Ich muss also, um von allem eines oder mehrere Exemplare zu besitzen, Naturalien verkaufen. Ein berühmter Orloge, mit dem ich in Verbindung stehe, verlangte also von mir die Eier des Plotus Levaillantii (Schlangenhalsvogel), der zu den merkwürdigsten Erscheinungen der Vogelwelt überhaupt gehört. Das ganze Jahr hält er sich in Innerafrika auf und nur um sein Brutgeschäft zu verrichten, kommt er nach dem See von Antiochien, wo er bis zur Aufzucht der Jungen bleibt, um dann mit ihnen vereint wieder ihr Heimatsland aufzusuchen.

Zwei Eigenschaften sind es, die den Vogel am meisten auszeichnen: Geschicklichkeit und Vernunft. Den ganzen Körper hält er gewöhnlich unter Wasser und als Ziel setzt er immer seinen schlangenartig sich windenden, leicht beweglichen und höchst dünnen Hals, sodass man auf letzteren ebenso zielen kann wie auf ein schwankes Haar, denn das ungemein scharfe Auge des Vogels lässt den Jäger nie auf Schussweite herankommen. Wird er nicht getroffen, was gewöhnlich der Fall ist, so taucht er augenblicklich ganz unter Wasser, ohne dass die mindeste Furchung der Oberfläche desselben seinen Weg verriete, und nach ungefähr 5 Minuten sagt er dem Jäger ein recht höfliches „Adieu“ am entgegengesetzten Ufer. — Die stacheligsten zur Anlage des Nestes verwendeten Rohre legt der Vogel derart kreuzweise übereinander, dass deren Spitzen immer zur Seite hervorstehen und dem in den Leib dringen müssen, der sich dem Neste zu nähern getraut. Und wenn man noch dazu bedenkt, dass der beliebteste Wahlplatz des Nestes solche Seen sind, die von stundenlangen Sümpfen umgeben auch an sich von sumpfigen Inseln erfüllt sind, zwischen denen das Wasser halbtief ist, sodass man so einen See weder zu Fuss noch per Kahn zu passieren vermag, so ist das Bild vollendet. Ich rief also zu mir einen meiner ergebensten Freunde und heldenmütigsten Sammler, Herrn Barzilaï, einen aus Russland stammenden jungen Mann, der über vier Jahre in Palästina lebt, vorzüglich arabisch spricht und nur ein Ideal hegt: ein jüdischer Beduine zu werden, und las ihm die Geschichte der goldenen

Äpfel der Hesperiden vor. „Willst du also der Herkules sein“, fragte ich ihn, „und den hundertköpfigen Drachen in Form von schwer zu passierenden Sümpfen und stacheligen Rohrstengeln überwinden?“ Und als er mir antwortete: „Ala rasi. Mit meinem Kopfe werde ich sie nehmen“, da betrachtete ich die Eier als bereits in meiner Kollektion befindlich.

Aber wie sollte er Geld mitnehmen, wenn ganz Nordsyrien von Räubern wimmelt? Und in Antiochien gibt es weder eine Bank noch ein Reisebureau, durch welches die Ueberweisung des Geldes erfolgen könnte. Schliesslich gelang es mir, dank dem Entgegenkommen meines Freundes Herrn Paulus, des tüchtigsten Entomologen Palästinas und Syriens, Sekretärs am deutschen Konsulate in Jerusalem und Gönners des Museums am Bezalel, die Ueberweisung des Geldes an den deutschen Konsularagenten in Antiochien zu bewirken. In das eine Stunde vom Antiochia-See entfernte Dorf Aladin angelangt, versammelte Barziläï beim Schech el Celed alle Jäger von Aladin und zeigte ihnen das farbige Bild des Karabatak — so heisst der Vogel türkisch — und alle sagten einstimmig, dass der Vogel hier existiere. Nun nahm Barziläï den Schech, der den See wie kein anderer kennt und noch zwei Dorfbewohner mit sich; einer sollte den ungemein schmalen Kahn zwischen den Binsen stossen und der andere die Eier holen. — Der See selbst hat milchweisses Wasser von sehr angenehmem Geschmack und ist von solch dichten und hohen Rohrstengeln bewachsen, dass man ohne guten Ciceronen absolut keinen Ausweg aus demselben finden kann. — Den ersten Tag fanden sie tausende von Nestern mit zerbrochenen Eiern, denn es gibt einen gänsegrossen Vogel, der von Nest zu Nest geht und den Inhalt der Eier ausschlürft. Aber am zweiten Tag ging es besser, wenn auch mit grosser Gefahr. Nun wurde die Geschichte im Seraïl ruchbar und Barziläï wurde als armenischer Spion und als Dieb von kaiserlichem Gut angeklagt, da der Antiochia-See ausschliessliches Gut des Sultans ist. Man sperrte ihn für 10 Tage ein und wollte alle Eier zerbrechen. Aber der dortige englische Konsul Doueck, der ein Jude ist, befreite schliesslich mit grosser Mühe sowohl Herrn Barziläï als alle zehn Arten von Eiern und darunter auch die des Schlangenhalsvogels.

Nun zum Schluss noch eine kleine Bemerkung über die Lückenhaftigkeit der bisherigen faunistischen Forschungen in Palästina.

Bekanntlich ziehen alle christlichen Naturforscher das Gebiet des Jordans und des Toten Meeres allen übrigen Teilen Palästinas vor. Und wenn es sich auch nicht leugnen lässt, dass das genannte Gebiet das reichste ist, so gibt es doch noch reichhaltige Plätze, die noch gar nicht ausgebeutet sind, wie das ganze Gebiet zwischen den jüdischen Kolonien in Judäa, die weiten Sümpfe um Chedera und Petach Tikwah und den Nahr Rubin, die eine Welt von Sylvien und anderen „Sängern" enthalten. Und da es Vögelchen — von Schmetterlingen abgesehen — gibt, die sich nur auf einem gewissen Gebiete vorfinden, ohne dasselbe zu verlassen, wie die Drymoeca-Familie, so ist es wohl begreiflich, dass diese unbedingt übergangen werden mussten.

Das gründliche Forschen ist überhaupt nur von Leuten möglich, die in den verschiedenen Forschungsplätzen ständig wohnen. Wenn aber Tristram nur vier Mal in Palästina war und sich hier jedesmal nur kurze Zeit aufhielt, so ist sein Werk trotz der angeführten bibliographischen Hinweise aus der ganzen faunistischen Literatur Palästinas nicht erschöpfend, weil sich eben die meisten Forscher, die er zitiert, nur enpassant hier aufhielten.

So einen Fall möchte ich nun anführen.

Es gibt eine Familie ganz kleiner Vögelchen, im Lateinischen Drymoeca genannt, von denen Tristram nur 2 Glieder anführt: die Drymoeca gracilis und Drym. inquieta. — Nun brachte man mir eine Drymoecaart mit Eiern aus En Phara, 2½ Stunden von Jerusalem. Von der Dr. gr. abgesehen davon, dass sie nie die Jericho-Ebene verlässt — unterscheidet sie sich dadurch, dass bei ersterer der Schwanz wenigstens noch ein halbes Mal so lang und stufenartig geordnet ist, und von der Dr. inquieta, dass die Eier der letzteren weiss sind, wie Parus-Eier, mit rosigen Pünktchen, während diese Eier rosigen Grund hatten. Und da ich auch von Rechobot Drymoeca-Eier erhielt, so regte mich dies zu einer Reise dorthin an und ich kam und fand nicht weniger als 4 Arten von Buschschlupfern (Drymoeca) vor, die sich alle sowohl in körperlicher Hinsicht, als auch im Bau des Nestes, Wahlplatz desselben, Zahl der Eier, Farbe derselben als auch in Stimme und Lebensweise von einander unterscheiden. Meiner Untersuchung nach gibt es also in Palästina vielleicht 6 oder 7 Arten von Drymoeca!

Von Lepidopteren könnte ich ebenso viel Beispiele anführen und zeigen, wie lückenhaft der Staudingersche Katalog hinsichtlich Palästinas ist, aber davon ein anderes Mal.

DIE NATIONALE ARBEITERFRAGE IN PALÄSTINA.

Es könnte dem Uneingeweihten sonderbar erscheinen, dass man von einer Arbeiterfrage in Palästina spricht, wo doch so viele und billige freie Arbeitskräfte vorhanden sind. In der Tat existiert keine Arbeiterfrage schlechthin, sondern eine nationale Arbeiterfrage, da es für uns nicht gleichgiltig ist, ob die Arbeiter Araber oder Juden sind.

Die erste grössere Einwanderung jüdischer Arbeiter erfolgte in den Neunzigerjahren. Leute vom Mittelstande, die vom Wunsche beseelt waren, für das jüdische Volk in Palästina ein Heim zu gründen, gingen hin und erwarben Land. Junge Handlungsgehilfen und Handwerker verwandelten sich in Landarbeiter. Zufällig traf deren Einwanderung mit der Gründung einer grossen Kolonie zusammen, welche in der ersten Zeit allein ungefähr 300 jüdische Arbeiter aufnahm. Diese Arbeiter dienten der Kolonie als Schutz gegen die häufigen Angriffe der Araber der umliegenden Dörfer. Die Arbeiter wurden als nützliches Glied der neuen Kolonisation betrachtet, und sie fühlten sich damit sehr wohl, ohne an ihr späteres Fortkommen im Lande zu denken. Als aber die Arbeit seltener wurde, da begannen sich auch die Reihen der Arbeiter zu lichten. Ein Teil von ihnen ging nach den Städten, ein anderer verliess das Land gänzlich, und andere wiederum, die im Lande blieben, organisierten sich zu einem Arbeiterverband, welcher die Kolonisierung des Landes durch Arbeiter anstrebte. In der Tat wählten die Chowewe-Zion, als sie im Jahre 1897 die Kolonie Kastinie zu gründen beschlossen hatten, die Ansiedler aus der Mitte der Arbeiter. Ein Teil dieser Arbeiter hatte auch Geld, 800—1000 Mark. Die meisten hatten es nicht; aber auch das Geld reichte nicht aus, denn bald nach dem ersten Jahr stellte sich Mangel an Betriebskapital ein, sie wurde von den Chowewe-Zion noch einige Jahre gehalten, konnten sich aber doch nicht behaupten. In ihre ursprünglichen Kolonien konnnten sie nicht zurückgehen, weil sich aus einem Kolonisten doch schlecht wieder ein Arbeiter machen lässt. Dagegen wanderten alle erwachsenen Söhne der Kolonisten nach Australien, Amerika und Südafrika aus; die Kolonie wurde immer kleiner.

Im nächsten Jahre, 1898, gründete Baron Rothschild die Kolonie Metula aus Arbeiterfamilien und Kolonistensöhnen. Hier wurden sie mit reichlicheren Mitteln versehen, als in Kastinie. Trotzdem bewährte sich das Prinzip der Arbeiterinstallierung nicht. Der Verein Esra baute im Jahre 1897 in der Nähe der Kolonie Rechoboth 5 Häuser und vergab sie an seine in Rechoboth beschäftigten Arbeiter. Ausserdem erhielten die Arbeiter noch je 10 Dunam Land. So sollten Halbkolonisten herangezogen werden. Von diesen gelang es jedoch nur einem aus eigenen Ersparnissen Land anzukaufen.

Im Jahre 1900 hat die J. C. A. (Jewish Colonization Association) noch eine Auslese unter den jüdischen Arbeitern Palästinas getroffen, indem sie ungefähr 100 jüdischen Arbeitern, meistens Familienvätern, zur Auswanderung behilflich war, und grosse Reisekosten für 5—8 köpfige Familien (ungefähr 1600 Fr.) für die Reise nach Australien bewilligte. Die Geschäftsführer der J. C. A. sahen leider nicht ein, wie nützlich für diese Arbeiter diese 200000 Frs. übersteigende Summe sich in Palästina hätte verwenden lassen.

Alle diese Aktionen trugen dazu bei, dass die Zahl der jüdischen Arbeiter in den Kolonien nur wenig zunahm, im Gegensatz zu den arabischen Arbeitern, von denen jetzt wohl weniger als 6000 in allen jüdischen Kolonien beschäftigt sind. In einer Kolonie Petach-Tikwa allein arbeiten schon 1500 Araber. Also jeder jüdische Kolonist ernährt im Durchschnitt 3 arabische Familien. In den jüdischen Kolonien ist dagegen kein bedeutender Zuwachs an durch Arbeit sich ernährenden Familien festzustellen, kein Zuwachs von Gewerben und Produktionen, die durch eine natürliche Vermehrung von verschiedenen Volksschichten bedingt sind. Jetzt werden sich die Kolonien mehr und mehr dem Orangenbau widmen, dessen Anlage sehr teuer ist, ungefähr 700—800 Francs pro Dunam. Das ganze Geld wird für Arbeitslohn verausgabt, sodass wiederum 80% der Kolonisationskosten in die Hände der Araber kommen werden. Viele jüdische junge Leute aus Russland wurden auf den Übelstand aufmerksam gemacht und wanderten nach Palästina aus, um dort als Landarbeiter tätig zu sein. Sie fanden nur wenig Kolonisten, welche aus nationalem und richtigem ökonomischen Verständnis sich bereit erklärt haben, 20% mehr Arbeitslohn zu zahlen, um die jüdischen Arbeiter zu beschäftigen. Es waren dies zumeist weniger Bemittelte. Die grösseren

Kolonisten und einige Gesellschaften liessen sich dazu nicht herbei. Die kleinen Kolonisten konnten für die Arbeiter nicht die Bedingungen schaffen, welche ihnen eine menschliche Existenz bieten könnten. In 10 Tagen, in denen sie eine Erkrankung durchmachen mussten, waren sie gezwungen, ihre ganzen Ersparnisse zu verzehren. Die Folge davon war, dass viele mit unangenehmen Eindrücken das Land für immer verliessen. Idealismus bis zur Selbstaufopferung kann man nur von Einzelnen erwarten. So kann es nicht weiter gehen. Allerdings ist der gewöhnliche Lohn des jüdischen Arbeiters um 30—40 % höher als der des Arabers, aber auch die Qualität seiner Arbeit ist um soviel höher. Für die Erhaltung eines Arbeiterstandes wurde bis heute gar nichts getan. Für seinen Lohn kann der Arbeiter in der jüdischen Kolonie sich kaum richtig ernähren, weil er alles von dritter Hand kauft, und weil er meist auch keine richtige Wohnung hat. Smeliansky, der diese Frage im Haschiloach behandelt, setzt seine Hoffnung auf den Idealismus der jüdischen Jugend in Russland. Er ruft ihr zu: „Ihr, die Ihr Euch für andere auf Barrikaden opfern lassen könnt, kommet her und opfert Euch für den Beruf des Arbeiterstandes, welcher uns allein eine Zukunft gewährt!“ Edle Worte, und nur ein Idealist wie Herr Smeliansky kann solche Hoffnungen haben, aber damit allein kommen wir nicht weiter.

Was muss nun geschehen?

Es muss dafür gesorgt werden, dass der Arbeiter sich von seiner Arbeit auch wirklich ernähren und seinen Kräften gemäss sich weiter entwickeln kann. Und das ist auch möglich dank den noch bestehenden billigen Preisen für Lebensmittel und den verhältnismässig hohen Löhnen.

Die Löhne gestalten sich folgendermassen: Im Winter 1) für Anfänger von 1 Mk. (= 7 Piaster) bis 1,15 Mk. (= 8 Piaster) 2) für Geübtere von 2 Mk. (= 14 Piaster) bis 4 Mk. (=28 Piaster) täglich. Im Sommer 1) für Anfänger wie im Winter 2) für Geübtere von 2 Mk. (= 14 Piaster) bis 2,50 Mk. (17½ Piaster). Es sind dies Löhne, welche nicht nur relativ, sondern auch absolut denen der deutschen Landarbeiter gleich kommen. Nur während der deutsche Gutsbesitzer seinen Arbeitern meistens einen Wohnungsraum gewährt, ist der palästinische Kolonist dazu ausser Stande. Um dem abzuhelfen, müssen in erster

Linie Wohnhäuser, Speisehäuser, Spar- und Krankenkassen durch Initiative der Kolonisten selbst eingerichtet werden.

Für Wohnungshäuser für Junggesellen übernehmen die Kolonisten einer Kolonie Steine zu beschaffen, die Aufsicht und Verwaltung auszuüben. Das nötige Bargeld würde von andern Institutionen vorgestreckt werden. Die Häuser dürfen nicht zu gross sein. Sie dürfen nur 6-zimmrig sein. In ein solches Haus wird ein junges Arbeiterpaar eingesetzt, welches ein Zimmer, Küche und den Balkon, welcher in Palästina 8 Monate lang als Wohnung dienen kann, bewohnt. Dafür verpflichtet er sich, die Reinhaltung des Hauses zu übernehmen, nämlich 5 Zimmer, die 10 Arbeitern als Wohnung dienen sollen. Die Kosten eines solchen Hauses betragen 4800 Mk., der Ertrag beläuft sich auf 400 Mk. jährlich, also ungefähr auf 8 %.

Die Speisehäuser dürfen nicht extra eingerichtet werden, sondern es wird jeder hausführenden Arbeiterfamilie der Auftrag gegeben, für die bei ihr wohnenden Arbeiter nach Lieferung der Rohmaterialien zu kochen. Die Kost jedes Arbeiters wird auf 60 Pfg. pro Tag berechnet. Dafür bekommt er 3 Mahlzeiten: Frühstück, Mittag und Abendessen. Da die Miete auf 4 Mk. im Monat berechnet ist, so kommen auf jeden Arbeiter eine monatliche Ausgabe von 22 Mk. In dieser Weise kann der Arbeiter ein anständiges, gesundes Leben führen und es bleiben ihm selbst in schlechten Zeiten einige Ersparnisse übrig.

Mit der Reformierung der Wohnungsverhältnisse ist aber die Regulierung des Arbeiterlebens noch nicht abgeschlossen. Jeder neue Arbeiter ist gewissen endemischen Krankheiten ausgesetzt und dafür muss unbedingt eine Krankenkasse eingeführt werden, damit der Arbeiter im Krankheitsfalle nicht auf Wohltätigkeit angewiesen ist. Dazu muss der Arbeiter zweiter Klasse 1,60 Mk. monatlich in die Krankenkasse zahlen. Natürlich müssen für verheiratete Arbeiter andere Bedingungen gelten als für ledige. Der Grundfonds der Kasse sollte am besten, wenigstens vorschussweise, von den Kolonisationsgesellschaften aufgebracht werden.

Damit die Arbeiter auch den kleinsten Betrag aufheben können, müssen in den Kolonien Sparkassen errichtet werden. Die Verzinsung kann natürlich eine sehr geringe sein, denn die Sparkassen sollten Geld nur in Boden anlegen dürfen. Diese Sparkasse sollte eine besondere Geld-Anlage für Heimstätten besitzen. Erspart ein Arbeiter das nötige Geld zum

Erwerb eines Grundstücks von einigen Dunam, so kann ihm durch niedrig verzinsliche Darlehen und bei langsamer Amortisation die Sparkasse zur Errichtung eines eigenen Heims verhelfen.

Nur so können wir eine natürliche Entwicklung des jüdischen Arbeiterstandes befördern und nur auf diese Weise ist der Arbeiterstand Herr über sein Schicksal selbst. Tun wir das unsrige, um dies in die Wege zu leiten, so können wir sicher sein, dass sowohl die jüdische Kolonisation eine feste Stütze in dem Arbeiterstand finden wird. Auch kann dadurch tausenden von hiesigen Arbeitern ein gesundes und befriedigendes Lebensziel geboten werden.

JÜDISCHE ORGANISATIONEN IN PALÄSTINA.

Von Felix Theilhaber-München.

Für alle ideellen und materiellen Bedingungen hat die jüdische Bevölkerung Palästinas selbst zu sorgen. In Europa sorgt meist der Staat oder der Bezirk für die Bedürfnisse der Allgemeinheit: für alle Arten von Schulen, Krankenhäusern, Waisenanstalten etc. Er unterstützt vielfach die Kunst, Musik und Literatur (Theater, Ausstellungen etc.), sorgt für die Gesundheit des Volkes im weitgehendsten Maßstabe und wendet neuerdings hauptsächlich sein Hauptaugenmerk auf das soziale Wohlergehen der Massen. Die Juden in Palästina müssen sich selbst verwalten. Und wenn auch vorerst ausländische Vereine viele ihrer Schulen ins Leben rufen und unterhalten, so muß in allem das Augenmerk darauf gerichtet werden, daß die jüdische Bevölkerung selbst in die Lage kommt, diesen Aufgaben selbst gerecht zu werden.

Wir wollen für heute von den rein intellektuellen Bestrebungen absehen, obwohl hier auch noch manche Direktive in diesen Blättern gegeben werden muß. Die jüdischen Gemeinden Palästinas müssen in ihrem Innern ausgebaut werden, es ist manches Wort noch darüber zu verlieren.

Heute soll auf die Organisationen hingewiesen werden, die mehr oder weniger die Lebensverhältnisse ihrer Mitglieder regulieren und verbessern wollen. Ein Wort sei hier vorangeschickt. Diese Organisationen sind vielfach noch sehr jung. Aber gerade das dürfte nicht hindern, sie zu besprechen und sie durch Rat und Tat zu unterstützen. Denn wenn sie erst einmal groß geworden sind, bedürfen sie viel weniger der Unterstützung von außen her. Als eine nützliche Form der Selbsthilfe erwies sich die der „G e n o s s e n -

schaft". Die meisten Genossenschaften sind noch klein, so die der Tabakbauern und der Esrogpflanzer. Es ist aber ganz klar, daß z. B. der Esroghandel durch eine geschickte Genossenschaft vertreten, bald die christliche und arabische Konkurrenz aus dem Felde schlagen kann. Daß der einzelne jüdische Bauer nicht seine Ware allein anpreisen, expedieren und verkaufen kann, ist selbstverständlich. Die gemeinsame Aktion vermindert Spesen, sichert die Preise und erobert den Markt. (Bis jetzt liefern die Esrogim also Gegenstände für den jüdischen Kultus fast nur Nichtjuden!)

Die Genossenschaft der Weinbauern ist schon eine recht respektable. Von den Bauern in Rischon-le-Zion hängen die großen Karmel-Firmen in Ägypten, der Türkei, Amerikas etc. ab. Die Organisation der jüdischen Bauern stellt eine große Weltfirma dar.

Die Zahl der Genossenschaften wird damit noch nicht beendet sein. Die Besitzer der Orangenhaine, der Olivenwälder, kurz aller agrikulturellen Unternehmungen werden in dem Genossenschaftssystem die sicherste Gewähr ihrer Lage finden. Kürzlich sind für 50 000 Francs Orangen auf dem Transport verunglückt. Der einzelne Bauer vermag den Verlust seiner Ladung nicht zu verwinden. Die Organisation, die noch über viele weitere Sendungen zu verfügen hat, kann den Verlust durch sonstige bessere Geschäfsabschlüsse ersetzen. Wie überall ist der einzelne eben machtlos und erst im Vereine stark.

Bis jetzt hat allerdings vielfach der Baron von Rothschild die Verluste der Bauern reguliert, da dies aber mit der Zeit aufzuhören hat und aufhören muß, so empfiehlt es sich zur materiellen Gesundung schleunigst überall diese Form des Zusammenarbeitens zu empfehlen. Daß auch die moralische Gesundung durch diese Selbstverwaltung eintritt, ist selbstredend. Die Almosenbauern der ersten jüdischen Kolonisationsperiode waren keine Musterbauern, in keiner Hinsicht.

Und noch eines! Die Genossenschaftsform, die den Nutzen allen Beteiligten gewährleistet, ist sowohl eine durchaus moderne als auch sozial gerechte. Schon deshalb verdient sie von allen Seiten größere Aufmerksamkeit und Unterstützung denn bisher.

Die Verhältnisse der Bauern können auf diesem Wege zur Sanierung geführt werden. Warum verschweigen, daß viel Künstliches in dem alten System der Technik der Ansiedelungen steckte; junge Kolonien brauchen zu Anfang immer große Kapitalien, die sie ungesehen verschlucken.

Lehrgeld wurde auch in der Arbeiterfrage gezahlt. Eine befriedigende Lösung wird nicht rasch und leicht gefunden werden. Wer aber die stellenweise Not und das Elend kranker

und arbeitsloser Arbeiter gesehen hat, wird zugeben müssen, dass hier eine Remedur unbedingt und bald geschaffen werden muß. Eine Handhabe könnten ihre eigenen Vereine abgeben. Leider gibt es noch mehrere Arbeitervereine und so bleibt es noch einem großen Manne aufgehoben, die einzelnen Gruppen zu einigen und den Grundstock für Arbeitslosen- und Krankenkassen etc. zu legen. Die Organisation gibt dem Arbeiter einen moralischen Halt, der heute vor dem Morgen bangt. Die Landarbeit ist meist Saisonarbeit, in vier toten Monaten findet der jüdische Proletarier in vielen Dörfern kein Brot. Daher auch die ungesunden Verhältnisse, wie sie im Sommer 1906 z. B. in Katra herrschten, wo die Arbeiter keine Ersatzleute für die Nachtarbeit zuließen, um etwas mehr verdienen zu können und dann großenteils erkrankten und ganz traurige Verhältnisse erdulden mußten.

Wenden wir uns einmal einer andern Bevölkerungsschicht zu, Vorbildlich sind die Lehrer organisiert. Ihr Verein verfolgt zwar nur zu einem Teile wirtschaftliche Interessen. Aber auch in dieser Hinsicht hat er sich so recht bewährt. Die Lehrer haben durchgesetzt, daß keine Kolonie ihnen weniger als 100 Franken bieten darf. Auf ihrer letzten Konferenz in Jaffa kam auch schon die Gründung einer Witwen- und Waisenkasse zur Sprache.

Der Organisation haben sich vorerst 80 Lehrer und etwa ebensoviele Freunde ihrer Bewegung angeschlossen. Die Melamdim sympathisieren mit ihrer geistigen Richtung nicht und sind deshalb an dem Verein nicht beteiligt. Ihr Los ist kein glänzendes.

Die Bedeutung des Lehrervereins liegt fraglos in der Propagierung der hebräischen Volkssprache. Wie in Preußen, so hat auch in Palästina der Volksschullehrer gesiegt. Er hat sich die ganze Jugend gewonnen und erzieht ein neues, arbeitsames jüdisches Geschlecht. In der Organisation der Lehrer liegt die Sicherheit der Zukunft der hebräischen Sprache begründet. Die jährlich wachsende Schar dieser Männer hat sich verpflichtet, in nationalem Sinne zu wirken. Die Zentrale gibt manche Anregung, besorgt die Herausgabe hebräischer Lehrmittel, hat eine Einheitssprache geschaffen. Jeder einzelne hat an seinem Vereinsbruder einen Kampfgenossen und so mag ein schwacher ausscheiden. Der Kreis schließt sich und bleibt fest. Im Gegenteil der stärkere Zuzug gibt dieser Organisation die Hoffnung auf eine gute Zukunft.

Der Nutzen der Organisation mag auch auf anderm Gebiete einleuchten, wenn wir eines Turnvereins gedenken und eines Geselligkeitsvereines, der die aschkenasische und sephar-

dische Jugend zum Zwecke der Förderung der Eintracht und der Ausbreitung der hebräischen Sprache zusammenführt, beide in Jaffa. B'ne Brith Logen — vielleicht noch nicht ganz einwandfrei arbeitend — gibt es in Jerulalem und Safed.

Aus dem Skizzierten wird wohl der Nutzen der Organisationen hervorgegangen sein. Leider fehlen noch recht viele. Und da es leicht möglich ist, daß diese Zeilen den Ausbau der Organisationen mit anregen können, so sei auch einigen Gesellschaften das Wort gesprochen, die dem Ansiedler bitter fehlen.

Es gibt keinen jüdischen Ärzteverein. Abgesehen von den wirtschaftlichen Gründen, wie sie die Ärztevereine in vielen Ländern betriedigen (Kranken-, Witwen-, Waisenkassen) ist der Verein aus den speziell orientalischen Verhältnissen heraus dringend geboten. Er müßte seinen Stand gegen das Eindringen unberufener Elemente schützen. Kurpfuscher und Apotheker quacksalbern in unerhörter Weise. Und was noch schlimmer ist, der Arzt ist auf die Gnade des Apothekers vielfach angewiesen. Der Apotheker weist nach Belieben die Kranken an die Ärzte. Pflege des Standesbewußtseins und Front gegen die Kurpfuscher und Apotheker wäre Aufgabe des ärztlichen Vereins. Aber vor allem Pflege der medizinischen Wissenschaft, Fortbildung und Ausbildung in den neuen Errungenschaften, gemeinsame jährliche Aussprache, gemeinsames Vorgehen gegen das Trachom, die Malaria und sonstige Krankheiten. Und noch ein weiteres: der Ärztestand des Landes muß mehr zusammenarbeiten. Die jüdischen Ärzte müssen sich persönlich nähern. Die Wirkung eines solchen Vereins läßt sich noch gar nicht übersehen. Schon das Bewußtsein, Mitglied eines ständig wachsenden ärztlichen Vereines zu sein, muß das Gefühl der Einsamkeit, das heute die meisten palästinensischen Ärzte beherrscht, zum Aufhören bringen.

Und wie der Lehrerverein über beitragende Mitglieder verfügt, so wird der Ärzteverein auch sicher eine Reihe von Kollegen des Auslandes als Gönner zählen dürfen.

Die weiteren Perspektiven wie Schaffung gemeinsamer Krankenhäuser, eines bakteriologischen Institutes, einer medizinischen Bibliothek, Lesezirkels etc. können hier kaum eine Andeutung finden.

Den Ärzten analog müssen sich die Apotheker konsolidieren. Die Zahl der jüdischen Apotheker dürfte heute schon 50 betragen und ist die ausschlaggebende im Lande. Daneben existieren noch deutsche, griechische etc. Die Chemikalien können gemeinsam aus Europa bezogen, einzelne Produkte selbst im Lande gewonnen

werden. Auch für sie gilt vieles, was oben bei den Ärzten gesagt wurde.

Von einer Regelung des Gehilfenstandes etc. ist bis jetzt keine Rede. Kurz alle Landesfragen gehören vor das Kollegium der Kollegen. — So sollen und müssen sich Vereine reihen. Diese Standesorganisationen sollen die Lebensverhältnisse regeln, bessern und ihren Bestand sichern, das Vertrauen der den Beruf Ausübenden zu ihrem Erwerb gewinnen. Wer seine feste Zukunft in der Standesorganisation gewährleistet sieht, vermag vielmehr über die kleinen Erwerbssorgen hinaus, allgemeinen jüdischen Interessen dienen.

Nur den Grundton zu all den jüdischen Organisationen gibt dann das Gefühl der Zusammengehörigheit, der jüdischen Einigkeit ab. Pflege man ihn im Kleinen und er wird sich auch im Größeren finden.

DIE AUTONOME PROVINZ LIBANON.

Von Dr. jur. Bruno Blau.

Zu denjenigen Gebietsteilen des osmanischen Reiches, denen vom Sultan das Recht der völligen Selbstverwaltung zugestanden worden ist, welche „administrative Autonomie“ [1]) besitzen, gehört auch die Libanonprovinz.

Diese wird von dem Bergvolke der Drusen [2]) bewohnt, welches eine eigene Religion hat und sich auch sonst von der umwohnenden syrischen Bevölkerung unterscheidet. Infolge des blutigen Aufstandes der Drusen im Jahre 1860 wurde die autonome Libanonprovinz unter der Garantie der europäischen Grossmächte geschaffen.

Die Selbstverwaltung des Libanongebiets wurde durch ein türkisches Gesetz vom 6. September 1864 geregelt.

Danach wird die Libanonprovinz von einem christlichen Gouverneur verwaltet, welcher von der hohen Pforte ernannt wird und ihr unmittelbar unterstellt ist. Ihm sind unwiderruflich alle Rechte der vollziehenden Gewalt verliehen, er hat für die Aufrechterhaltung der Ordnung und der öffentlichen Sicherhei

---

[1]) Vergl. meinen Aufsatz „Die administrative Autonomie der Insel Samos“ in „Altneuland“ Jahrg. 1904, S. 257 ff.

[2]) Vergl. Dr. Arthur Biram, die Drusen in „Altneuland“, Jahrg. 1904 S. 108 ff und S. 208 ff.

im ganzen Lande zu sorgen, er zieht die Steuern ein, er ernennt unter eigener Verantwortlichkeit kraft der ihm vom Sultan verliehenen Befugnis die Verwaltungsbeamten sowie die Richter, er beruft den Zentralverwaltungsrat und führt bei dessen Beratungen den Vorsitz, er sorgt für die Vollstreckung der von den Gerichten erlassenen Urteile. Ihm steht eine Polizeimannschaft zur Seite, welche aus sieben vom Tausend der Bevölkerung besteht.

Neben dem Gouverneur werden die Verwaltungsgeschäfte von einem Zentralverwaltungsrat besorgt. Dieser beteht aus zwölf Mitgliedern, welche von den Vorstehern (Scheiks) der einzelnen Gemeinden gewählt werden.

Der Zentralverwaltungsrat verteilt die Steuern und kontrolliert die Einkünfte und Ausgaben des Landes. Er hat beratende Stimme in allen Angelegenheiten, welche ihm vom Gouverneur unterbreitet werden.

Die Libanonprovinz zerfällt in sieben Verwaltungsbezirke; an der Spitze eines jeden derselben steht ein Verwaltungsbeamter, welcher von dem Gouverneur ernannt wird und dem herrschenden Ritus angehört. Diese Verwaltungsbezirke werden wiederum in Kantone eingeteilt. Alle Bewohner des Landes sind vor dem Gesetze gleich. Sämtliche Feudalprivilegien sind abgeschafft worden. Es sind drei Gerichte erster Instanz gebildet, welche aus je einem vom Gouverneur ernannten Richter und einem Gehülfen, sowie aus je sechs von den Gemeinden gewählten Offizialverteidigern bestehen. Ferner ist an dem Wohnorte des Gouverneurs ein Obergericht vorhanden, dem sechs Richter angehören. Diese werden von dem Gouverneur aus den Angehörigen der sechs Hauptreligionen, nämlich der beiden muhammedanischen, der maronitischen, der drusischen, der griechisch-katholischen und der griechisch-orthodoxen Religionen, ernannt. Von diesen Religionsgemeinschaften werden auch die sechs Verteidiger gewählt. Ist ein Jude oder ein Protestant an einem Prozesse beteiligt, so tritt zu den genannten Personen noch ein jüdischer oder protestantischer Richter und ein Verteidiger hinzu. Präsident des Obergerichts ist ein besonders dazu vom Gouverneur ernannter Beamter. Der Gouverneur hat das Recht, die Zahl der erstinstanzlichen Gerichte zu verdoppeln, wenn die örtlichen Verhältnisse dies im Interesse der Rechtspflege erfordern.

Die Gemeindescheiks üben ausserdem das Amt eines Friedensrichters aus, sie urteilen in Prozessen, deren Objekt nicht mehr als 200 Piaster beträgt. Gegen ihre Entscheidungen ist eine Berufung nicht zulässig.

In Strafsachen urteilen bei Übertretungen die Gemeindescheiks als Friedensrichter, bei Vergehen die Gerichte erster Instanz und bei Verbrechen das Obergericht.

Alle handelsrechtlichen Streitigkeiten kommen vor das Handelsgericht in Beirut.

Die Hohe Pforte hat sich das Recht vorbehalten, durch Vermittelung des Gouverneurs eine Steuer einzutreiben, deren Summe nicht fest bestimmt ist. Die Einkünfte aus dieser Steuer sollen in erster Linie für Verwaltungszwecke oder sonst im öffentlichen Interesse der Libanonprovinz Verwendung finden. Nur etwaige Überschüsse fliessen in die kaiserliche Staatskasse. Falls die ordentlichen Verwaltungskosten durch jene Einkünfte nicht gedeckt werden, so tritt die Kaiserliche Staatskasse für den Ausfall ein.

MITTEILUNGEN UND MISZELLEN.

Jüdische Arbeit in Palästina.

Kolonisationstätigkeit der J. C. A. in Palästina.

In ihrem letzten, auf der Generalversammlung vom 7. Juli 1907 erstatteten Geschäftsbericht für das Jahr 1906, teilt die Verwaltung mit, daß die im Jahre 1900 begonnene Reorganisationsarbeit in den Rotschild'schen Kolonien nunmehr als abgeschlossen gelten kann. Beinahe in allen Kolonien besitzen die Kolonisten hinreichend Grund und Boden, um ihre Familien zu ernähren. Nur die überwiegend weinpflanzenden Kolonisten sind noch nicht genügend gefestigt. Um auch diesen Kolonien möglichst bald zur Selbständigkeit zu verhelfen, hat die J. C. A. zunächt die Verwaltung der Weinkellereien in Rischon l'Zion und Sichron Jaakob den Kolonisten selber überlassen. Die Orangenkultur entwickelt sich fortgesetzt in den jüdischen Kolonien. Im Allgemeinen konstatiert der Bericht sehr merkliche Fortschritte auf industriell-kommerziellem, wie auch agrikulturellem Gebiete. Insbesondere seien die Kolonisten jetzt von ganz anderem Geiste beseelt und sehen ein, daß man ohne fremde Hilfe sehr wohl in Palästina von der Landwirtschaft leben könne.

Trotzdem, meint die Verwaltung der J. C. A., könne Palästina unbemittelten Juden nicht als Immigrationsgebiet anempfohlen werden. Über die einzelnen Kolonien wird Folgendes berichtet:

1. Judäische Kolonien: a. Rischon l'Zion. Die Weinlese des letzten Jahres war eine der besten, die man überhaupt je in Palästina gesehen hat. Die Rosinenernte war höher als 1905, trotzdem 690 Dunam weniger als im Vorjahr der Weinkultur unterworfen waren. Noch weitere Gebiete werden der Weinkultur entzogen, sodaß im nächsten Jahre eine Fläche von 1600 Dunam mit einer jährlichen Produktion von ca. 25000 Kantaren eine Umpflanzung erfahren wird. Zur Vornahme dieser Neupflanzungen erhielten die Kolonisten Unterstützungen von der J. C. A. Zumeist wurden anstelle der Weinstöcke Mandelbäume gepflanzt: an ca. 100 Dunam, an Orten, die leicht bewässerbar waren, wurden Orangen angepflanzt. Die Mandelbaum-Kultur ist sehr rentabel; in Rischon gibt es bereits eine Fläche von ca. 1700 Dunam, mit Mandelbäumen bepflanzt. Auch der Anbau von Geranium hat gute Resultate ergeben. Das Haupthemmnis für die weitere Entwicklung von Rischon ist, daß die Kolonisten im Durchschnitt nur 4—5 ha Weinpflanzungen besitzen, die, selbst wenn die heutige allgemeine Weinkrisis vorüber ist, zur Ernährung einer Kolonistenfamilie nicht ausreichen und leider ist in der Umgebung von Rischon kein für Großkultur geeignetes Land zu erwerben. Von 5000 Dunam, die die J. C. A. in Beddedjen ankaufen soll, passen nur 1500 Dunam für Getreidebau. Rischon besitzt 186 Familien mit 818 Seelen.

b. Maskereth Bathia. Die Samenkulturen waren weniger ertragreich als im Vorjahr wegen des ungenügenden Regenfalls im Frühling, dagegen sind die Winterkulturen erheblich besser ausgefallen als bei den benachbarten Arabern. Die Kolonisten von Maskereth Bathia arbeiten fleißig und nach modernen Methoden. Besonders lobenswert ist es, daß auch die Frauen der Kolonisten, die Söhne und Töchter im Garten und auf dem Felde verständnisvoll mithelfen. Im benachbarten Mansurah erwirbt die J. C. A. noch 5000 Dunam, um neben 18 bereits vollständig angesiedelten Familien noch anderen 23 genügenden Grundbesitz zuzuweisen; nachher dürften die Kolonisten selbständig ohne Unterstützung der J. C. A. bestehen können. Die Olivenpflanzungen brachten nur 6450 kg anstatt 15180 kg im Jahre 1905. Der Seidenbau brachte keinen großen Profit, da der Transport der Seidencocons nach Beyruth, dem einzigen Orte in Palästina, in dem Seidenspinnereien sich befinden, ziemlich kostspielig ist. Besonders ungünstig ist es für die Kolonie, daß sie administrativ in 3 verschiedene Gebiete gehört, wodurch die üblichen Gebühren erheblich vergrößert werden. Maskereth Bathia zählt 48 Familien mit 300 Seelen.

c. Petach Tikwah. Diese Kolonie befindet sich dank der Ausdehnung der Orangen-Kultur fortgesetzt in einer recht günstigen Lage. Mit Getreide wurden im letzten Jahre nur 180 ha (anstatt 335 im Jahre 1905) bebaut. Gute Einnahmequellen für die Kolonisten bildet die Anlage und Instandhaltung von Pflanzungen für auswärtige Besitzer. Die Kolonisten sind hier sehr energisch und unternehmungslustig. Mehrere genossenschaftliche Gruppen haben sich gebildet zur Bewässerung und gemeinschaftlichen Bewirtschaftung der Ufer-Ländereien des Audscha-Flusses. Verschiedene Pflanzungen (Oliven, Mandeln u. a.), die vom Jahre 1903 ab auf dem Terrain von Jehudieh angelegt wurden, haben sich ausgezeichnet bewährt. Auch Versuche mit Baumwollkultur haben zu durchaus befriedigenden Resultaten geführt. Auf dem von der J. C. A. im Jahre 1904 angekauften Kafr-Saba, auf einem sandigen Boden, von dem man nie den geringsten Ertrag erwartete, sind bereits 250 ha mit den verschiedensten Baumgattungen bepflanzt, ohne daß die J. C. A. bei der Anlage dieser Pflanzungen irgend welche Kosten zu tragen hatte. Von besonderer Bedeutung ist der Orangenbau in Petach Tikwah, der eine Fläche von 250 ha einnimmt. Eine Genossenschaft „Pardes", der alle Orangenbesitzer angehören, besorgt den Verkauf und Versand der Orangen. Petach-Tikwah ist ein großes Dorf mit 1240 Seelen. Auch eine Anzahl von Arbeitern haben sich hier niedergelassen. Der „Pardes" allein beschäftigt in der 4 Monate währenden Saison 150 Arbeiter.

2. In Samaria gehören zu den Rothschild'schen Kolonien Sichron Jaacob, welches keine günstige Ernte im letzten Jahre hatte und unter der allgemeinen Weinkrise zu leiden hat und Atlit, welches infolge der günstigen Lage am Meere und der Nähe von Haifa einer guten Zukunft entgegensieht. Die J. C. A. besitzt hier eine zusammenhängende Fläche von 7000 Dunam, wovon 6000 anbau fähiges Land sind. Sichron Jaacob und die benachbarten Anwesen bewohnen 114 Kolonisten- und Pächterfamilien (mit 632 Seelen) und noch 430 anderen Berufen angehörige jüdische Einwohner.

3. Die Kolonien der Tiberias-Gegend mit 515 jüdischen Seelen (Mesha 145, Jamma 199, Melhamieh 120 und Bedjen 61) nehmen im Allgemeinen einen günstigen Aufschwung. Das Land ist fruchtbar, die Kolonisten arbeitsam und bescheiden In Rosch-Pinah war im Anfang des Jahres 1905/06 die Lage der Kolonisten etwas kritisch, sodaß die J. C. A. mit Vorschüssen ihnen beistehen mußte, jedoch hat sie sich gegen das Ende des Jahres derart gebessert, daß Rückzahlungen erfolgen konnten. Leider hatten die Bemühungen der J. C. A.-Verwaltung, die Zehenten-Frage, unter der die Kolonisten der Safed-Gegend empfindlich zu leiden

haben, in Ordnung zu bringen, infolge des Widerstandes der Dette publique keinen Erfolg. Rosch-Pina zählt 796 Seelen.

Jessod-Hamaalah mit 246 Seelen hat nach einer längeren Zeit von Mißerfolgen in den letzten Jahren eine recht gute Ernte. Dadurch wurden die Kolonisten ermutigt, immer größere Flächen zu bebauen. Im Jahre 1904/05 waren nur 5310 Dunam besät, im Jahre 1905/06 aber schon 7665 und gegenwärtig sind sämtliche, auch die von der Kolonie sehr entfernten Grundstücke bebaut.

Dagegen hatte Metulah (311 Seelen) infolge ungünstiger Witterung eine große Mißernte, die umso schlimmere Folge nach sich zog, als die Kolonisten von 10000 Dunam nur 6000 bebaut hatten. Es war auch nicht möglich, die Überfälle der Drusen, die während der Ernte großen Schaden angerichtet hatten, gänzlich zu verhindern.

Abgesehen von den ehemals Rotschild'schen Kolonien verwaltet die J. C. A. die Kolonien Waad el Chanin (32 Familien mit 146 Seelen), Katra (23 Familien mit 113 Seelen), Rechoboth (78 Familien, 348 Seelen) Mozah und Artuf (kleine Ansiedlungen mit 60 und 28 Seelen in der Nähe von Jerusalem), ferner Chederah (38 Familien, 164 Seelen), in Samaria, Mischmar-Hajarden (90 Seelen) und ein Gut in Sedschera in Galiläa.

In der günstigsten Lage von allen weinbauenden Kolonien befindet sich Katra, dank dem fruchtbaren Boden und den billigeren Anlagekosten, die hier nur 10 Frcs. pro Dunam ausmachen, während sie in den anderen, den Jaffaer Orangenpflanzungen näherliegenden Kolonien mindestens 15 Fr. betragen. Waad el Chanin und Rechoboth befinden sich nicht in günstiger Lage infolge der Weinkrisis. In Rechoboth war auch die Oliven-Ernte, wie in der ganzen Gegend ziemlich schwach. Ebenso hat der Tabakbau (auf 60 Dunam) keine befriedigende Resultate ergeben; dagegen hat sich der Anbau von Rhizinus ausgezeichnet bewährt, da die Körner zur Seifenfabrikation sehr gut verwendet werden. In Chedera wurden 110 ha mit Wein und 775 ha mit Getreide bebaut. Eine vorzügliche Ernte hatte Mischmar-Hajarden. Für Sedschera war das letzte Jahr eines der schlechtesten. Die J. C. A. hat ihre eigene Gutswirtschaft von 293 ha mit 40 Arbeiten auf 183 ha mit 25 Arbeitern eingeschränkt, um mehr Boden den Kolonisten verpachten zu können. Die J. C. A. besitzt hier 273 Stück Ziegen und Lämmer, 233 Ziegen und Zicklein, 40 Kühe, 2 Stiere, 47 Kälber, 20 Stuten und 1 Hengst. An 27 Pächter hat hier die J. C. A. 600 ha verpachtet. Auf dem von der Administration selbst bewirtschafteten Gut wachsen 8000 Ölbäume.

In Jerusalem hat die J. C. A. eine Vorschusskasse eingerichtet, die nach dem Stande vom 31. Dezember 1906 65517 Frcs. an 218 Schuldner verliehen hatte. Die Schulden werden regelmäßig zurückgezahlt.

Das Odessaer Palästina-Komitee

versendet an seine Mitglieder nachfolgenden Bericht:

Das Komitee suchte im verflossenen Jahre vor allen Dingen die verschiedenen Schichten der jüdischen Bevölkerung Rußlands mit den Aufgaben und Zielen der Gesellschaft, mit der gegenwärtigen Lage des Kolonisationswerkes in Palästina und den sich uns dort erschließenden Perspektiven vertraut zu machen. Eine solche Vertrautheit müßte nach der Ueberzeugung des Komitees einerseits zur Heranziehung der Privatinitiative für die ökonomische und kulturelle Wiedergeburt unserer alten Heimat erheblich beitragen, anderseits aber auch Interesse für die Tätigkeit unserer Gesellschaft wachrufen und die Vermehrung ihrer Mittel zur Folge haben. Zu diesem Zwecke berief das Komitee speziell für Agitationsreisen und Organisation vier Mitarbeiter, die Herren Barnholz, Berger, Dr. Mossinsohn und Nißenbaum, die im Laufe des Jahres den gesamten Ansiedelungsrayon bereisten, daneben auch einige Punkte des innern Rußlands und des Kaukasus besuchten. Die Ergebnisse ihrer Reisen sieht das Komitee als durchaus positiv an.

Einer weiteren Forderung der Generalversammlung, — der Forderung, Nachrichten über Palästina, das Leben und die bevorstehende Arbeit im Lande in der Presse reichlich zu verbreiten, — entsprechend, schreckte das Komitee vor keinen bedeutenden Ausgaben zurück. So förderte es tatkräftig den vom Komiteemitglied, Herrn Dr. I. Sapir gegründeten Bücherverlag „Palästina", welcher im Laufe des Jahres acht Brochüren publizierte, ebenso wurde der Wochenschrift „Jewreiskaja Myslj", deren „Palästina-Rubrik vom Komitee geleitet und mit Artikeln und Informationen versehen wurde, eine Subvention zugewiesen. Der sog. „Kopeke-Bibliothek" stehen für Publikationen, die Palästinafragen betreffen, seitens des Komitees Redaktionskräfte und Geldmittel zur Verfügung. Das Komitee unterstützt ferner die Zeitschrift „Palästina", indem es für nützlich erachtet, das wissenschaftliche Material derselben in Manuskript zur Verfügung zu haben.

Was unsere unmittelbare Arbeit in Palästina anbetrifft, so hat sich das Komitee in erster Reihe die Aufgabe gestellt, das Informationwessen, als unmittelbare Grundlage aller weiteren Tätigkeit, auf breiter Basis zu organisieren. Es ist dies eine höchst schwierige und komplizierte Aufgabe, die beträchtliche Ausgaben erfordert. Während aber das Komitee die Organisation und Leitung des In-

formationswesens auf sich nahm, war es doch nicht in der Lage, auch sämtliche damit verbundenen Unkosten allein zu bestreiten. Indes gelang es dem Komitee die tatkräftige Mitwirkung des Hilfsvereins der deutschen Juden und des Herrn Professor Dr. Warburg, dem eine bestimmte Summe speziell für Emigrationszwecke zur Verfügung steht, zu gewinnen. Gegenwärtig funktioniert in Odessa ein Bureau, welches auf die zahlreichen schriftlichen und mündlichen Anfragen in allen Angelegenheiten, die das Ansiedelungswesen in Syrien und Palästina angehen, unentgeltlich Auskunft erteilt. Das Bureau versieht die nach Palästina Reisenden mit Fahrkarten der „Russischen Gesellschaft für Schiffahrt und Handel“ bei einer Ermäßigung von 40 % für die dritte und 30 % für die erste und zweite Klasse, ferner mit Landungsscheinen für Jaffa nach einem festgesetzten Preise. Das Bureau ist ferner bemüht, den Reisenden die Erledigung all der Formalitäten und Geschäfte beim Erlangen und Visieren der Auslandspässe und dergl. zu erleichtern. Ein zweites Bureau funktioniert in Konstantinopel. Seine Aufgabe ist, den Passagieren die Erlangung eines türkischen „Teskere“ (Aufenthaltsbewilligung), das Umsteigen auf einen anderen Dampfer bei gegebenem Falle, den Geldwechsel, die Landung usw. zu erleichtern.

In Syrien und Palästina sind in Beirut, Haifa, Jaffa und Jerusalem Bureaux, in Aleppo und Damaskus Agenturen eingerichtet worden. All diese Bureaux und Agenturen stehen den angekommenen Emigranten zu Diensten, indem sie sie unentgeltlich mit anleitenden Informationen zwecks Niederlassung im Lande versehen. Von nicht geringerer Bedeutung ist es, daß all diese Bureaux damit beschäftigt sind, allerlei auf rechtliche, ökonomische, kulturelle und sonstige Verhältnisse im Lande sich beziehendes Material zu sammeln. Dieses Material wird sorgfältig geprüft, systematisch gruppiert und, nach Maßgabe der Anhäufung, zur Veröffentlichung vorbereitet.

Indem das Komitee von der enormen Bedeutung der „Geoûlath-Haarez“, des Erwerbs von Grund und Boden in Palästina, ausging, beschloß es, aus seinem bescheidenen Budget zu diesem Zweck nach Kräften beizutragen und gewährte einer Gruppe von Arbeitern und einer Anzahl kaukasischer Bergjuden eine langfristige Anleihe (ca. 50 000 Fr.) behufs gemeinsamer Erwerbung des Landstrichs B e e r - S c h a l o m in der Nähe von Ramleh, wo eine neue Kolonie gegründet werden soll.

Das Komitee beschäftigt schon lange Zeit die Frage der Schaffung von billigem „Kleinkredit“, welcher dem palästinensischen Handwerker und kleinen Gewerbetreibenden die Möglichkeit geben würde, sich ökonomisch zu behaupten und dem Druck des Wucherers zu entgehen. Im Berichtsjahre ist dies endlich gelungen: das Komitee hat gemeinsam mit der Anglo-Palestine Company in Jaffa eine

Gesellschaft für billigen Kredit gegründet, zu deren Grundkapital das Komitee 50 000 Fr. beigetragen hat.

Die schwierigen Bedingungen, auf die die neuen Ansiedler der Städte und Dörfer Palästinas stoßen, führen oft dazu, daß man ihnen neben Anleitung und Informationen auch noch Geldunterstützung gewähren muß. Während aber das Komitee derartige Unterstützung einzelner Personen als unzweckmäßig unwiderruflich abgelehnt hat, hat es sich für das System der Unterstützung von Organisationen und Institutionen entschlossen, welchen dadurch die Möglichkeit geboten wird, sich zu befestigen und zu entwickeln. Im verflossenen Jahre bezog die jüdische Bevölkerung der Städte Jaffa und Ramleh und der Kolonien Chederah, Kastinie und Artuf vom Komitee Subsidien für verschiedene gemeinnützige Zwecke, so z. B. für die Besoldung und Unterhaltung eines Arztes, eines Arztgehilfen, eines Krankenhauses, einiger Schochtim, einer Volksküche, ferner für Grenzschutz, Entrichtung von Steuern, Führung eines Gerichtsprozesses wegen Grenzstreitigkeiten mit Arabern und dergl. mehr.

Der Organisation der jüdischen Arbeiter kam das Komitee durch Assignierung von Fr. 25 000 zwecks Errichtung billiger Wohnungen zu Hilfe. Gegenwärtig wird bereits in den Kolonien Wad-el-Chanin und Rechoboth an den Bau dieser Wohnhäuser geschritten.

Seine besondere Aufmerksamkeit wandte das Komitee der Erziehung des heranwachsenden Geschlechts in Palästina zu. In der zuversichtlichen Hoffnung, in nächster Zukunft auf palästinensischem Boden ein neues, junges, physisch und moralisch gesundes Element vor sich zu haben, welches seinem Volke, seinem Lande und seiner Sprache ergeben ist, die Arbeit und Unabhängigkeit liebt und mit allgemeinen Kenntnissen in genügendem Maße ausgestattet ist, um den Kampf um das unabhängige Dasein mit Würde und Erfolg zu führen — widmete das Komitee einen beträchtlichen Teil seines Budgets dem Schul- und Erziehungswesen. Die siebenklassige Mädchenschule in Jaffa, die von ca. 300 Schülerinnen besucht wird, war Gegenstand der besonderen Fürsorge des Komitees. Diese Schule kam dem Komitee im Berichtsjahre auf beinahe Fr. 20 000 zu stehen. In demselben Jahre ging das Komitee an die Errichtung eines eigenen Gebäudes für die Schule; das Gebäude wird, abgesehen vom Bauplatze (ca. 5000 Quadratmeter im Zentrum der Stadt) einen Kostenaufwand von Fr. 50 000 erfordern, dessen größeren Teil das Ehrenmitglied unserer Gesellschaft, Herr J. Feinberg, gespendet hat.

Auf diesem Gebiete erhielten noch vom Komitee in größerem Umfange Unterstützungen die folgenden Institute:

In Jaffa: Schule für die Emigrantenkinder, Kurse für arabische Sprache, hebräisches Gymnasium, Bibliothek, Kindergarten; in

Jerusalem: Nationalbibliothek, Kindergarten, Bezalel (das Komitee übernahm die Besoldung eines Lehrers der hebräischen Sprache und die Einrichtung und Erhaltung einer Werkstätte für Steinhauer); in Saffed — Kindergarten; in Beirut, Schule; in den Kolonien Gedehrah, Chederah, Artuf, Rechoboth, Mozza, Wad-el-Chanin und Kastinie: Kindergärten und Schulen. In der Kolonie Wad-el-Chanin errichtet gegenwärtig das Komitee ein Schulgebäude, das den Namen Losinsky's tragen wird; den größeren Teil der Baukosten spendeten die Mutter und Freunde des Verewigten.

Wenn wir zu all diesem noch die Assignierung von Rubel 1000 für eine gemeinsam mit Professor Dr. Warburg herauszugebende hebräische Wandkarte Palästinas, ferner die moralische und materielle Förderung junger, aber viel versprechender Organisationen, wie der Lehrerverband und der Palästinarat hinzufügen, so ist damit die Arbeit unseres Komitees im verflossenen Jahre erschöpft.

Klein und bescheiden ist unsere Arbeit im Verhältnis zur Größe der Aufgabe, — „der Wiedergeburt des jüdischen Volkes im Lande seiner Vorfahren", und mehr als irgend jemand erkennt das Kommitee selbt das Unzureichende des Geleisteten an. Eins aber dürfen wir mit ruhigem Gewissen sagen: Wir taten alles, was wir bei den Mitteln vermochten, die uns unsere Gesinnungsgenossen und Mitarbeiter zur Verfügung stellten.

Indem nun das Komitee in das zweite Jahr seiner Tätigkeit eintritt, darf es seinen Mitarbeitern ruhig erklären, daß seine Statuten, sein Programm, schließlich seine Erfahrung und sein Eifer ihm die Möglichkeit bieten, eine viel weitere Tätigkeit auf allen Gebieten der Neubelebung Palästinas zu entfalten. Hierzu ist aber unvergleichlich mehr Interesse für seine Leistungen seitens der Gesinnungsgenossen, unvergleichlich mehr geistige Fühlung seitens der Mitarbeiter und unvergleichlich mehr Einläufe seitens der Spender erforderlich.

Zu der im vorigen Hefte über die

Sammlungen Salvendis

für Palästina-Zwecke fügen wir ergänzend hinzu, daß nach einer genauen Zusammenstellung des Herrn Rabiners Salvendi seine bis herigen Sammlungen für das „Moschab Sekenim" in Jerusalem 20 133 Mk. betragen.

Es wird uns über den Ausfall der Ernte in Sichron Jakob und Rosch Pinah Folgendes mitgeteilt:

Sichron Jakob.

Noch bevor die Scheunearbeiten zu Ende waren, trat die Weinlese, Mandelernte und auch die Olivenernte bald ein. Die

angehäuften Arbeiten weckten den Fleiß und Energie der Kolonisten und sie genügten all den schweren Anforderungen.

Die Weinernte war in Sichron eine sehr gute, aber die niedrigen Preise, welche bis auf 9 Frank per Kantar sanken, brachten einen sehr kleinen Reinertrag, und wenn man nächstes Jahr den Zehnten in derselben Form zahlen wird, wird die Weinernte auch ein Defizit hinterlassen. Dagegen war die Getreideernte eine sehr befriedigende, so daß einige Kolonisten 4—5 Mille Francs Reinertrag von ihren Feldern hatten. Diese Erfolge haben alle Pessimisten getäuscht. Ein Teil der Kolonie hatte unter der Überschwemmung des Regenwassers zu leiden.[1])

Der Gesundheitszustand der Kolonie ist ein verhältnismäßig besserer. Viel hat man der Umsicht des Arztes Dr. Joffe auf diesem Gebiete zu verdanken. —

Rosch Pinah.

Die Mandeln waren dieses Jahr nicht so ertragreich, doch ist der Marktpreis so sehr gestiegen, daß kein Ausfall sein wird. —

Die Weinernte war sehr gut, aber die Preise sind sehr gesunken.

Die meisten Kolonisten machen Rosinen. Viele Weinreben sind an der Reblaus erkrankt, und deshalb beschlossen viele Kolonisten, die Weinreben zu entfernen und Olivenbäume zu pflanzen.

Getreide war nicht sehr gut. — Zwei Kolonisten fingen wieder Versuche mit den Seidenkokons zu machen an, und sie hatten guten Erfolg, das spornte viele zur Nachahmung an; viele Kolonisten treffen Vorbereitungen für die Arbeit im nächsten Jahr.

Eisenbahnen und Verkehrsanstalten.

Eisenbahnen in der Türkei.

Die Hedjasbahn, eines der bedeutendsten Werke der Neuzeit und ein Beweis für die nichterloschene Tatkraft des türkischen Volkes, wird in einigen jüngst erschienenen Schriften ihrer Bedeutung nach für die Erschließung neuer Kolonisationsgebiete und politischen Stärkung der Türkei gewürdigt. Einer solchen Arbeit von Eduard Mygind über Syrien und die türkische Mekkapilgerbahn (Verlag: Gebauer-Schwetschke, Halle a. S. 1906. Pr. Mk. 1.50) entnehmen wir nachfolgende Angaben:

Das ottomanische Reich besitzt im Verhältnis zu seiner Ausdehnung und Bevölkerung am wenigsten Eisenbahnen von allen europäischen Mächten; sie betragen nämlich nur 5769 km, was

---

[1]) Hier wäre Drainage am Platze. Hoffentlich vereinigen sich die Kolonisten, um diese Melioration durchzuführen. Es wäre dann anzunehmen, daß die J. C. A., die diesen Grund gekauft hat, dieses Unternehmen unterstützen wird.

noch nicht 20 km Schienenlänge auf je 1000 km² Flächeninhalt und nur etwas über 20 km auf je 100000 Einwohner ausmacht. Von den 5669 km Schienenlänge entfallen auf die europäischen Vilajets (einschließlich der auf bulgarischem Gebiet von der Gesellschaft der „Orientalischen Bahnen" betriebenen Strecke) 2042 km, auf Anatolien 2359 km, auf Syrien 1268 km. Mit Ausnahme von rund 1000 km, die fast ausschließlich auf Syrien entfallen, haben alle die Normalspur von 1,44 m erhalten. Die übrigen Teile des Reiches, das ganze ungeheure anatolische und syrische Hinterland vom Schwarzen Meer bis zum persischen Golf, sind gänzlich ohne Schienenwege. Fast alle türkischen Linien gehören fremden Gesellschaften an. Abgesehen von kleineren Gesellschaften sind rund

1550 km in französischer Verwaltung
1450 „ „ deutscher „
1250 „ „ österreichischer „
500 „ „ englischer „

Der Bau der ersten Bahn in der europäischen Türkei fällt in die 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts, vollendet wurde aber die Verbindung mit Konstantinopel und Saloniki über Belgrad—Nisch—Sofia, bezw. Belgrad—Nisch—Üsküb erst Ende der 80er Jahre.

Hedjasbahn.

Einem offiziellen türkischen Berichte über die Hedjasbahn sind folgende Angaben zu entnehmen: Am 1. September waren auf der Hauptstrecke 980 km (bis El-Alik) im Betrieb zusammen mit der 161 km langen Abzweigung nach Kaifa also 1141 km. Die Einnahmen der Baukommission beliefen sich bis zum 1. Juli d. Js. auf 318,869,026 Piaster, die Ausgaben auf 283,237,487 Piaster, so daß ein Barbestand von 35,651,524 Piaster vorhanden ist. Das rollende Material der Bahn besteht aus 55 Lokomotiven, 30 Personenwagen, 547 Güterwagen, 200 Ballastwagen usw. In Bestellung sind 86 Wagen verschiedener Art. Der durchschnittliche Preis eines Kilometers beträgt 2223 ½ türk. Pfd.; wenn man aber die sehr schwierige und kostspielige Kaifa-Linie abgesondert berechnet, so stellt sich der Preis eines Kilometers auf der Hauptlinie auf 1988 türk. Pfd. und auf der Kaifa-Linia auf 3803 türk. Pfd. Im ersten Betrage sind auch die Kosten der Erdarbeiten für 115 km gegen Medina zu, im letzten die Kosten eines steinernen Molos in Kaifa enthalten.

Die von dem Sultan zur Hedjasbahn entsandten Offiziere, die Divisionsgeneräle Auler Pascha und Dschewad Pascha, ein Sohn des frühern Chefs des Militärkabinetts Schakir Pascha, und die Oberstleutnants Ismail Hakki und Ali Nuri, Söhne des jetzigen Ministers des Aeußern, haben die Aufgabe, die zweite Teilstrecke der Hedschasbahn in Oberbau und Unterbau zu prüfen. Das ist

also der Teil zwischen Ma'ân und Medain Salih. Ferner ist eine Anzahl neuer Bauten der ersten Strecke, besonders eine große Werkstatt für Ausbesserungen von Wagen und Maschinen zu besichtigen. Dazu kommen Versuche zum bessern Schutz des rollenden Materials gegen den Staub und die Hitze der Wüstengegenden.

Der Bau, der am 1. September 1900 offiziell begonnen wurde, also demnächst sein siebentes Baujahr hinter sich hat, wird dann einen Fortschritt von Damaskus nach Süden von zirka 850 km aufzuweisen haben. Bei der Berechnung der Durchschnittsleistung darf man jedoch nicht übersehen, daß zur Bahn auch die in den Jahren 1903—1906 erbaute schwierige Zweigbahn von Deraa nach Haifa am Mittelmeer mit 161 km Länge gehört; es sind demnach in sieben Jahren 1011 km gebaut worden, was einer durchschnittlichen Jahresleistung von 148 km entspricht, die mit der von Geheimrat v. Kapp als mutmaßlich hierfür angegebenen von 150 km übereinstimmt. Herr v. Kapp hatte noch im Jahre 1901, auf unmittelbare Veranlassung des Sultans, nach einer Bereisung des ersten Teils der Bahn, einen für die Organisation und spätere Bauausführung grundlegenden Bericht eingereicht und im Jahre 1905 eine neuerliche Reise auf der Bahn mit nachfolgendem Bericht gemacht. Schon in dem ersten Bericht wurde sowohl auf die Unerläßlichkeit der Verbindung mit Haifa, als auch auf die Nützlichkeit der allerdings sehr schwierigen Verbindung von Maan nach Akaba zunächst wenigstens als strategische Straße und vor allem auf den Angriff des Baues von Süden, d. h. von Dschedda über Mekka nach Medina, hingewiesen. Nur die Bahn nach Haifa gelangte zur Ausführung; dagegen scheiterte die Zweigbahn Maan-Akaba, zu deren Ausführung im Herbst 1904 bereits ein Irade erlassen worden war, angeblich an dem Einspruch einer Botschaft in Konstantinopel und die zweckmäßige und sicher sehr ertragreiche Verbindung von Dschedda und Mekka (75 km) an der Furcht der Konstantinopler Kreise vor einem möglichen Handstreich auf Mekka, ehe diese Stadt von Norden mit der Bahn zu erreichen, also zu verteidigen sei. Indessen sind doch Maßnahmen ergriffen worden, um den Unterbau der Bahn wenigstens von Mekka aus gegen Medina auszuführen, so daß das von Norden ankommende Geleisematerial, von Medina ab in verhältnismäßig kurzer Zeit bis Mekka vorgestreckt werden kann. Da Medina rund 1450 km, und Mekka rund 1850 km von Damaskus entfernt sind, so bleiben am 1. September 1907 noch 500 und 900 km zu bauen übrig, d. h. die Bahn ist beinahe halbwegs Mekka angelangt. Sie kann bis Medina 1910, vielleicht schon 1908, und bis Mekka 1913 fertiggestellt sein, wobei an letzterem Zeitraum etwa 1 Jahr gewonnen werden kann, falls tatsächlich der Unterbau von Mekka bis Medina in den nächsten 3 bis 4 Jahren hergestellt werden sollte. Jedenfalls ist das von der Türkei bisher erreichte Werk eine äußerst an-

erkennenswerte Kraftanstrengung, sie zeigt, was der Staat in einem gegebenen Falle zu leisten imstande ist und zeugt von dem wohlverstandenen, strategischen und politischen Interesse, das der Sultan und die leitenden Kreise in der Türkei dieser Bahn entgegenbringen. Denn es handelt sich in letzter Linie um die Sicherung des Besitzes der heiligen Städte Medina und Mekka. Die ungewöhnlich reichen Geldspenden, die aus türkischen und andern islamitischen Kreisen für die Hedschasbahn bis heute geopfert worden sind, betrugen am 1. September 1906 57 Millionen Franken und dürften im Laufe dieses Jahres, durch die im Interesse der Hedschasbahn geschaffenen festen Einnahmen aller Art und die freiwilligen Spenden um rund 10 Millionen gestiegen sein. Der finanzielle Hintergrund der Bahn scheint demnach gesichert.

Der eigentliche Urheber und die treibende Kraft des großartigen Werks ist abgesehen vom Sultan der Zweite Sekretär und Kammerherr des Sultans Issedpascha, dessen hervorragendem Verstand, unermüdlicher Arbeitskraft und eiserner Energie das Hauptverdienst an dem bisherigen Gelingen des Planes zuzuschreiben ist. Der technische Oberleiter des Baus ist der deutsche Ingenieur Meißner-Pascha, der seine ganze Laufbahn vom Bauführer bis zum Oberingenieur bei den unter Leitung des Geheimrats v. Kapp in der Türkei ausgeführten Bahnbauten gemacht hat und infolgedessen für diesen Posten besonders geeignet war.

Bedeutung der Bagdad-Bahn für Mesopotamien.

Die anatolische Eisenbahn soll in ihrer Fortführung, der Bagdadbahn, dem Weltverkehr ein Land untergegangener alter Kultur von neuem erschliessen: Mesopotamien.

Geographisch exakt ausgedrückt bezeichnet Mesopotamien eigentlich nur einen Teil des Gebietes, das die Bagdadbahn durchziehen wird; der Einfachheit halber mögen aber jene Landschaften, die östlich vom Taurus im Bereich des Euphrat und Tigris bis zum persischen Meerbusen, südlich des Gebirges von Kurdistan, nördlich der syrischen und arabischen Wüste liegen, mit dem Sammelnamen Mesopotamien bezeichnet werden. Dadurch werden das eigentliche Mesopotamien (Nordmesopotamien), das nordöstlich davon gelegene alte Assyrien und das alte Babylon (das jetzige Irak-Arabi) unter dem Namen des grössten Teiles zusammengefasst.

Dieses Mesopotamien zerfällt klimatisch in zwei grundverschiedene Gebiete. Die eine Region, in der jährlich eine für den Ackerbau genügende Regenmenge fällt, umfasst den nordwestlichen Teil, das Gebiet von Ursa, das eigentliche Mesopotamien ungefähr nördlich des 35. Breitengrades und das alte Syrien. Eine annähernd westöstliche Linie, die von Haleb (Aleppo) in Syrien bis nach Kerkuk, östlich des Tigris auf dem Meridian von Bagdad, führt, scheidet das ebengenannte Gebiet von der regenarmen Region, die das mittlere Euphrattal und das alte Babylonien (Irak-Arabi) einbegreift. In diesem, nach seiner schwarzen Bodenbeschaffenheit „Sawad“ genannten

Lande beruhte der Ackerbau überwiegend auf künstlicher Bewässerung. In dem ersten Teile braucht man also nur zu pflügen und zu säen, um ernten zu können, da genügend Wasser durch den jährlichen Regenfall vorhanden ist. Beim zweiten Teile muss mit einer Ackerbaukultur die Wiederherstellung und Instandhaltung der alten Kanäle Hand in Hand gehen, durch die das Wasser der beiden Ströme auf die Felder verteilt wird. Das genannte Gebiet längs der Zwillingsströme vom Taurus bis zum persischen Golf hatte zur Zeit Harun al-Raschids eine Bevölkerung von sechs Millionen Menschen. Vor dem Einfall der arabischen Eroberer zur Zeit der Sassanidenherrschaft hat es sogar acht bis zehn Millionen Bewohner ernährt.

Und heute? Einundeinehalbe Million Menschen fristen armselig auf diesem ehemals reichen Gebiet ihr Dasein. In der letzten Zeit der Sassanidenherrschaft ging durch Naturgewalten und Kriege schon ein Teil der Bewohnerschaft zugrunde; die Kanäle wurden nicht mehr im Stande gehalten und verfielen zum Teil. Und zwei bis drei Jahrhunderte nach der Errichtung des arabischen Reiches in Babylonien war das Schicksal des Landes besiegelt.

Hier, im Zentrum einer grossen alten Kultur, wie überall von der Küste des Mittelmeeres an bis zu den Gestaden des Indischen Ozeans und den Grenzen des Iranischen Hochgebirges erfolgte ein Zusammenbruch des Bestehenden. Hier entstand festes Bollwerk zwischen Abend- und Morgenland. Handel und Verkehr zwischen Europa einerseits und Indien und China andererseits wurde in grossem Umfange lahmgelegt. Und diese hemmende Schranke ist bis heute nicht durchbrochen, denn der Weg durch den Suezkanal bedeutet nur eine Umgehung. Der schnellste und direkteste Weg zwischen Europa und Indien würde über Konstantinopel durch Kleinasien und das Euphrattal nach dem persischen Meerbusen führen.

Diesen Weg soll die Bagdadbahn erschliessen. Darin liegt die grosse kulturelle Bedeutung dieser Bahn.

Unwillkürlich drängen sich bei der Besprechung dieses wichtigen Bahnweges Vergleiche mit anderen Eisenbahnsystemen auf, die ebenfalls zwei Meere in direkte Verbindung brachten und neue Landgebiete der Kolonisation öffneten. Vor allem die erste pacifische Bahn in Nordamerika und die sibirische Transkontinentale locken zu einer Vergleichung. Aber die Fertigstellung der ersten amerikanischen Verbindung zwischen Atlantik und Pacific, so wichtig sie für Nordamerika auch war, berührte doch das ferne Europa verhältnismässig wenig. Und auch der Wert der sibirischen Bahn, wenn sie überhaupt erst einmal ein Verkehrsmittel sein wird, liegt in einer ganz anderen Richtung, ganz abgesehen davon, dass sie uns nur den fernen Osten, Japan und die Mandschurei, näher bringen wird. Vor allem wurde in beiden Fällen keine Kluft überbrückt. Die Strassen, auf denen heute durch Amerika und Sibirien die Lokomotiven eilen, waren nie durch eine hohe Mauer unwegsam gemacht. Die Bagdad-Bahn aber stellt eine Brücke wieder her, die seit einem Jahrtausend zerstört war.

Aber die Bagdadbahn bringt auch ein gänzlich neues Problem in die Geschichte der Kolonisation. Sobald die Bahn Mesopotamien erreicht haben wird, wird dadurch, dass für Ruhe und Ordnung im Lande gesorgt werden kann und die nötigen technischen Bauten für die Bewässerung des regen-

armen Gebietes in Angriff genommen werden dürften, dieses schwachbesiedelte Land der Kolonisation und Neubevölkerung erschlossen werden. Unter der Obhut europäischer Ingenieure und Aufseher wird hier aus Einöde und Armut eine fruchtbare und reiche Provinz geschaffen, wird hier kolonisiert werden. Nicht im gewöhnlichen Sinne der Kolonisation wird sich dieser Vorgang abspielen. Wo man sonst kolonisierte, musste der Ureinwohner dem Kolonisten weichen oder er wurde von ihm unterjocht. So wurden in Amerika die Indianer von ihrem Grund und Boden vertrieben, damit eine fremde Rasse sich festsetzen konnte. In Indien war man gezwungen, die Bewohner unter strenger Herrschaft und möglichst unselbständig zu halten, und in Afrika verbietet der Charakter des Negers, dem die Qualitäten eines selbständigen Arbeiters fehlen, ein Vorgehen auf breiter sozialer Basis. Anders hier in Mesopotamien! Die alten Einwohner sollen bleiben, nur verstärkt durch ihre Stammesgenossen, die aus ungünstigeren Distrikten der Nachbargebiete herangezogen werden. Diese landeingesessenen Kolonisten sollen in voller politischer Unabhängigkeit unter ihrer angestammten Herrschaft verbleiben und nur durch die Hilfe des europäischeu Kapitals und technischen Unterricht die Mittel erhalten, um rationell arbeiten und am Wettbewerb des Weltmarktes teilnehmen zu können. Es tritt uns also hier der seltene und geschichtlich wichtige Fall einer wirklich friedlichen Kolonisation entgegen, bei welcher der alte Besitzer nicht vertrieben oder unterjocht, sondern nur zu höherer Kultur erzogen werden soll. (Nach einer Korrespondenz des Berl. Tagebl. vom 17. 8. 07).

Anfang September wurde ein neuer Eilwagenverkehr zwischen Bagdad und Aleppo eröffnet. Die Reise soll in sieben Tagen bewältigt werden, gegen den früheren Karawanen-Verkehr von 24 Tagen.

Die anatolische Bahngesellschaft

hat durch ihren Generaldirektor Huguenin mit dem Ministerium der Zivilliste des Sultans einen Vertrag über die Bewässerung der Koniaebene abgeschlossen. Die Arbeiten sind binnen fünf Jahren zu Ende zu führen und sollen annähernd 20 Millionen Francs kosten. Die Anatolische Bahngesellschaft schießt die erforderlichen Summen gegen 5 pCt. Verzinsung und Tilgung in 35 Jahren, von der Inbetriebsetzung an gerechnet, an die bekanntlich reiche Verwaltung der Zivilliste vor, und erhält Spezialgarantie durch die in Folge der Bewässerungsanlagen zu erwartenden Mehrerträge der betreffenden Distrikte. Der Betrieb der Bewässerung erfolgt durch die Verwaltung der Zivilliste und für deren Rechnung. Die auszuführenden Arbeiten umfassen u. a. die Herstellung eines geordneten und kontrollierbaren Ausflusses des wasserreichen, ca. 80 km. südwestlich von Konia gelegenen Beyschehir-Sees durch den Beyschehir-Fluß; Regulierung in einer Länge von ca. 175 km der Flüsse Beyschehir und Tcharchamba; Anlage eines 30 km langen Kanals zur Umgehung des in der Kiepertschen Karte als Sogla-Göl bezeichneten, in Wirklichkeit versumpften Sees bei Karaviran, sowie eines weiteren 20 km langen

Kanals im Défilé von Balikova, welcher die regulierte Verbindung der Flüsse Beyschehier und Tcharchamba herstellen soll; Anlage von Wasserwehren und drei Hauptreservoiren, eines Aquäduktes über den Tcharchamba, sowie zahlreicher Verteilungskanäle auf den zu bewässernden Ländereien liegen südöstlich von Konia in der zur Zeit ziemlich öden, aber fruchtbar zu machenden Ebene zwischen Konia und Karaman und werden von der ersten Teilstrecke der Bagdadbahn durchschnitten. Es handelt sich um die Bewässerung eines Areals von rund 53 000 Hektaren, dessen Getreideerträgnis nach Analogie der Produktion bewässerungsfähiger Landstriche in der Türkei bis zu 20 000 Waggons und mehr jährlich erreichen dürfte. Die Nutzbarmachung des fraglichen Areals wird sich im wesentlichen auf den Anbau von Weichweizen erstrecken, welcher für den Konstantinopler Lokalkonsum und für die Bedürfnisse der türkischen Armee leichten Absatz finden wird. Die Aussicht auf diese Transporte hat die Verwaltung der Anatolischen Bahnen veranlaßt, ein so mühevolles und kostspieliges Werk zu fördern. Sehr viel größer werden, so versichert die Verwaltung der Anatolischen Eisenbahngesellschaft, die Vorteile sein, welche bei Inbetriebsetzung der Bewässerung für den türkischen Staatsschatz und die zu bewässernden Distrikte zu erwarten sind. Der Vertrag beruht auf einem kaiserlich Ottomanischen Firman und ist unter Intervention der türkischen Regierung nach jahrelangen Vorstudien und Vorverhandlungen zustande gekommen. Die Arbeiten sollen durch Philipp Holzmann & Cie., G. m. b. H., in Frankfurt a. M. ausgeführt werden, welche Gesellschaft bekanntlich auch die Bahn nach Konia und die Strecke Konia-Karaman bis zum Taurus gebaut hat. Direktor der Bauarbeiten soll der in Diensten der Anatolischen Bahngesellschaft stehende Ingenieur H. Waldorp werden, der die Studien zu dem Bewässerungsprojekt geleitet und den Hafen in Haidar-Pascha angelegt hat.

Bank für orientalische Eisenbahnen, Zürich.

In den Verhältnissen dieses Trustunternehmens für Betriebsgesellschaften des Orients hat sich im abgelaufenen Jahre eine Reihe von wichtigen Veränderungen vollzogen. Der Umstand, daß der Bank aus dem Verkauf eines Teiles ihrer Aktien der Betriebsgesellschaft der orientalischen Eisenbahnen bedeutende Gelder zurückflossen, veranlaßte das Institut unter gleichzeitiger Höhenbewertung des Restbestandes, die bisherigen Namens-Aktien der Bank, unter Erhöhung des auf dieselben eingezahlten Betrags von 30 pCt. auf 50 Prozent, also von 15 bis 20 Mill. Fr., in Inhaber-Aktien umzuwandeln. Ferner wurde die bisherige 4proz. Obligationenschuld von noch Fr 46_{09} Mill. auf den 1. Juli d. Js. zurückgezahlt und an deren Stelle eine neue $4^1/_4$ proz. Anleihe von Fr. 30 Mill. zu 99 pCt. ausgegeben, unter Festsetzung der Bestimmung, daß künftig der umlaufende Obligationsbetrag nicht mehr als das anderthalbfache des eingezahlten Aktienkapitals betragen soll. Dagegen wurde die statutarische Bestimmung, daß Francs 10 Mill. aus den Ein-

zahlungen auf die Aktien als sogenannter „Kriegsfonds" für den Obligationendienst in leicht realisierbaren, mit dem Geschäftsbetrieb im Orient nicht im Zusammenhang stehenden Wertpapieren angelegt werden sollen, gestrichen, nachdem sich die orientalischen Anlagen als solche mit regelmäßigen Erträgen erwiesen haben. Die Erträgnisse der Bank aus ihren Beteiligungen sind gegen das Vorjahr um weitere Frs. 423,308 auf Frs. 3,077,961 gestiegen. Die Dividende wird auf das alte Grundkapital wieder mit $6^{1}/_{2}$ pCt. in Vorschlag gebracht.

Türkei und Orientbahnen.

Eine Angelegenheit, die sich nun schon nahezu zwanzig Jahre hinschleppt, der Rechtsstreit zwischen der türkischen Regierung und der Gesellschaft der orientalischen Eisenbahnen, soll nun Ende dieses Monats durch den Ausspruch eines Schiedsgerichtes zur endgültigen Erledigung gelangen. Es hat Jahre gedauert, bis die Schiedsrichter ernannt waren; dann wieder dauerte es Jahre, bis die Pforte bewogen werden konnte, den Oberschiedsrichter zu bestellen. Erst im Mai d. Js. ersuchte der Sultan den deutschen Kaiser, eine ihm geeignet erscheinende Persönlichkeit als Oberschiedsrichter namhaft zu machen; die Wahl fiel bekanntlich auf den spanischen Rechtslehrer und ehemaligen Minister Moret, und nun soll die entscheidende Sitzung des Schiedsgerichts Ende d. Mts. in Paris stattfinden. Die Pforte hat ihren Standpunkt in einer durch den Pariser Rechtsanwalt Bounet verfassten Denkschrift entwickeln lassen, die nach dem „N. W. T." im wesentlichen folgendes ausführt:

Die von der Pforte dem Baron Hirsch im Jahre 1869 erteilte Konzession für den Bau und Betrieb eines Eisenbahnnetzes von 2000 km Länge in der europäischen Türkei ging in der Folge in das Staatseigentum über, wogegen die Betriebsgesellschaft der orientalischen Eisenbahnen unter Einräumung eines Gewinnanteiles an die Pforte die Ausbeutung des Eisenbahnnetzes übernahm und die türkische Regierung sich verpflichtete, gewisse Zufahrtstrasssn, Hafen und Quaianlagen zu bauen. Da die Ausführung dieser Bauten seitens der Türkei (nach dem Berliner Kongress vom Jahre 1878) durch Überweisung von Teilen des Bahnnetzes an Serbien und Bulgarien zum grössten Teile unmöglich geworden war, wurde im Jahre 1881 bezüglich der Vollendung der Bahnen in der Viererkonferenz der beteiligten Staaten (Österreich-Ungarn, Türkei, Serbien und Bulgarien) ein neues Abkommen getroffen. Im Jahre 1883 machte die Betriebsgesellschaft der Regierung folgenden Vorschlag: Die Gesellschaft unterwirft sich den von der Viererkonferenz festgesetzten Bedingungen, erklärt, aus den bisher geltenden Verträgen vom Jahre 1872 keinerlei Entschädigungsansprüche abzuleiten, entbindet die Regierung von allen Verpflichtungen zum Bau von Hafenanlagen usw. und ist bereit, gegen eine Herabsetzung ihrer Leistungen an die Regierung das ganze Bahnnetz, wie es läge und stände, in Pacht zu nehmen. Auf dieser Grundlage kam im Jahre 1885 ein neuer Vertrag zustande. Die bis zum Vertragsbeginn am 1. Januar 1886 vorliegenden anderen Streitpunkte sollten der Erledigung durch ein im Jahre 1888 einzusetzendes Schiedsgericht vorbehalten sein. Als dieses zusammentrat, erhob aber die

Gesellschaft auch Ersatzansprüche für Schäden, die nach dem 1. Januar 1886 bis zur Vollendung der Bauten entstanden seien. Durch die Herabsetzung des Gewinnanteiles der Regierung sei nur der bis zu diesem Zeitpunkt berechnete Schaden und kaum dieser vergütet worden. Denn das Schiedsgericht hätte über einen nicht vorherzusehenden künftigen Schaden nicht urteilen können. Da der Vertrag von 1885 die Artikel 12, 17 und 5 vom Jahre 1872 nicht ausdrücklich aufgehoben habe, gelte die Verzichtleistnng der Gesellschaft nicht mehr, vielmehr dauere die Bauverpflichtung der Regierung unverändert fort. Bei diesem Ausspruch stütze sich die Gesellschaft auf die Worte „seulement“ und „jusqu 'à ce jour“ des Vertrages vom Jahre 1885, aus dem hervorgehe, dass der erlittene Schaden höchstens bis zum Zusammentritt des Schiedsgerichts (1888), nicht aber für alle Zukunft gutgemacht sei. Die Denkschrift der Pforte verweist demgegenüber auf das folgende Schiedsgericht vom Jahre 1889, in welchem der Oberschiedsrichter, der deutsche Staatsrechtslehrer Gneist, die Herabsetzung des jährlichen Vertragsanteils der Pforte von 8000 auf fr. 1500 für den Kilometer als die entsprechende Gegenleistung, daher als die rechtliche Ursache der Befreiung der Pforte von der Bauverpflichtung ansah, — welche behauptet hatte, dass sie einen Gewinnanteil erst zu zahlen habe, wenn die Pforte alle Bauten ausgeführt haben würde — zur Zahlung der verminderten Abgaben bloss für ein Jahr (1885) verurteilte und ihre übrigen Ansprüche abwies. Durch ungeheure Herabsetzung des Kilometer-Anteils, erklärt die Denkschrift des Rechtsanwalts der Pforte, hätten die Parteien jedweden Schaden einverständlich gut gemacht; sie sei die Gegenleistung für die Nichtausführung der in den Artikeln 12, 17 und 5 erwähnten Bauten; der Vertrag vom Jahre 1885 sei auch eine Vereinbarung für die Zukunft gewesen. Mit dem Ausspruch des Oberschiedsrichters vom Jahre 1889, der einer res judicata gleichkomme, hält die Pforte den Streit für endgültig entschieden, so dass das Klagebegehren der Gesellschaft abgewiesen werden müsse.

Dem nun zusammentretenden Schiedsgericht liegt die Frage vor, ob die türkische Regierung durch die Artikel 12, 17 und 5 von 1872 auch nach dem Vertrage von 1885 und trotz des Schiedsgericht vom Jahre 1889 noch gebunden sei. Die Schadenersatzansprüche der Gesellschaft der Orientbahnen betragen rund 40 Millionen Franken.

Englischer Eisenbahn-Bau in Klein-Asien.

Der Bau der Verlängerung der englischen Aidin-Bahn in Klein-Asien schreitet vorwärts, auf der Strecke Diner-Egherdir werden bereits die Schienen gelegt. Zwischen Diner und dem See von Egherdir werden 20 Stationen angelegt werden. (Konstantinopeler Handelsblatt, 3. IV. 07.)

Wirtschaftliches.

Wirtschaftlicher Aufschwung in Palästina.

Die Entwicklung des Handels in Palästina ist seit Jahren eine recht stetige. Der Gesamthandel des Landes wurde für das Jahr 1905 auf $46^1/_2$ Million M. und die durchschnittliche Jahreszunahme auf 2 Millionen M. geschätzt: doch zeigt bereits

der Umsatz des letzten Jahres (1906) eine erheblich bedeutende Steigerung, und dank der Bevölkerungszunahme, dem Wachstum des Fremdenverkehrs und der Erschließung des Landes durch neue Verkehrswege wie Fahrstraßen und Eisenbahnen darf auch in Zukunft mit einer ganz wesentlichen Weiterentwicklung von Handel, Industrie und Verkehr gerechnet werden. Während z. B. im Jahre 1905 die Ausfuhr Jaffas auf 7400000 M., die Einfuhr auf 9280000 M. veranschlagt wurde, lauten die bezüglichen Werte für das letztverflossene Jahr auf 10000000 bezw. auf 13200000 M. Der Gesamtumsatz hat sich also für Jaffa von 16680000 M. auf 23200000 M., d. h. um 40 pZt. gehoben! Dabei geht nach allgemeiner Annahme der auswärtige Handel Palästinas etwa zu 40 pZt. über Jaffa; in den Rest teilen sich neben dem syrischen Hafenplatz Beirut die palästinischen Küstenstädte Gaza, Haifa und Akko. Von ihnen hat Gaza fast ausschließlich für die Gerstenausfuhr Bedeutung, dagegen überflügelt Haifa neuestens das benachbarte Akko ganz bedeutend und wird sich zu einem rapide aufblühenden Handelsplatz entwickeln, weil sich zu der trefflichen Molenanlage seit August 1906 vorzügliche Anschlüsse an die Mekkabahn gestellt haben. Obwohl die Haifa-Damaskus-Bahn um 100 km länger ist als die französische Linie Beirut-Damaskus, so steht dennoch infolge der niedrigen Frachtsätze der neuen Linie und der hohen Hafengebühren in Beirut eine starke Ablenkung des Damaskushandels zu erwarten. Bisher versorgte Haifa Galiläa und den von der Haifa-Bahn erschlossenen Teil des Hauran, der Kornkammer Syriens.

Eine offizielle Handelsstatistik für den türkischen Orient ist nach wie vor ein frommer Wunsch. Wohl aber lässt sich die aufsteigende Entwicklung des Handels mit anderweitigen Unterlagen zuverlässig belegen. Die Einnahmen des türkischen Zollamts zu Jaffa haben sich z. B. in den letzten zwanzig Jahren (1885—1905) von 160000 M. auf 800000 Mk. gesteigert. Vor 1887 umfaßte das Zollhaus nur 10 qm nebst einem kleinen Lagerraum. Dann wurde ein neues Gebäude von 100 m Länge und 20 m Breite aufgeführt; aber weil es sich bald ebenfalls als unzureichend und unbequem erwies, wie jeder Palästinareisende am eigenen Leibe erfahren hat, so liegen bereits seit Jahren neue Pläne betreffs Verlegung und Vergrösserung zur Genehmigung in Konstantinopel. Inzwischen ist zu Anfang dieses Jahres (1907) wenigstens ein beträchtlicher Anbau beschafft und mit einem besonderen Personenausgang auch ein kleines Pier angelegt worden.

Ein zuverlässigeres Bild des Handels und Verkehrs in Palästina geben die Handelsberichte des deutschen und englischen Konsulats. Allerdings sind ihre Angaben selten und weichen oft nicht unerheblich von einander ab, da sie mangels einer offiziellen Statistik auf Erkundigungen bei den Kaufleuten der Hafenplätze angewiesen sind; aber um so größere Gewähr dürften dafür diejenigen schätzungsweise gemachten Angaben bieten, in denen die beiderseitigen Konsulatsberichte, sei es zahlenmäßig, sei es in Beurteilung der Tendenz der Konjunktur übereinstimmen.

Da ergibt sich nun aus einem Vergleich der neuesten Aufnahmen über Aus- und Einfuhrwerte, daß der alte Palästina-Handelsgrundsatz: Ausfuhr-Einfuhr wesentlich zu gunsten des zweiten Faktors durchbrochen ist. Diese Steigerung der Einfuhr steht neben der gesteigerten Kaufkraft des Landes, die sich wieder als eine Folge der gehobenen Produktionskraft und der wirtschaftlichen Erschließung darstellt, wesentlich mit dem Anschwellen des Fremdenverkehrs in Zusammenhang, den man heute bis auf 50000 Fremde im Jahr veranschlagt. Durch ihn wird ein Teil der ebenfalls gewachsenen Produktion im Lande selbst verbraucht und andererseits werden für ihn viele Bedürfnisartikel von auswärts eingeführt. Ein Bild des Jaffaer

Handels nach Ausfuhr und Einfuhr gibt folgender Bericht des Kaiserlichen Vizekonsulats in Jaffa:

Einfuhr 1906:

Produkt	Menge	Wert in Franken	Herkunftsland
Baumwollenwaren	86000 Ball. u. Kolli	4 500 000	Meist a. Manchester u. Deutschl.
Tabak	4700 Kisten	1 000 000	Türkei und Persien
Zucker	1875 Tons	827 000	Triest und Odessa
Reis	3100 Tons	805 000	Rangoon
Eisen- u. Kurzwaren	5000 Kist. u. Kolli	800 000	Deutschland u. Oesterr.-Ungarn
Petroleum	110000 Kisten	700 000	Rußland
Mehl	30000 Sack	670 000	Rußland und Türkei
Holz	7700 cbm	562 000	Oesterreich und Klein-Asien
Eiserne Balken	2900 Tons	490 000	Belgien und Vereinigte Staaten
Kleider u. Stoffe	720 Ballen	270 000	Deutschland u. Oesterr.-Ungarn
Alkohol- u. Spirituosen	2720 Fässer	265 000	Frankreich und Griechenland
Maschinen und Maschinenteile	290 Kolli	260 000	Deutschland und England
Kaffee	180 Tons	200 000	Brasilien
Steinkohlen	4000 Tons	162 000	Vereinigte Staaten
Ziegel etc.	1000000 Stück	160 000	Deutschland und Frankreich
Salz	1200 Tons	115 000	Türkei
Pariser Artikel	415 Kisten	96 000	Frankreich
Eisenblech u. Zink	82 Tons	55 000	Deutschland
	Summa	11 937 000	

Ausfuhr 1906 (einschließlich der Ausfuhr von Gaza):

			Bestimmungsland
Gerste	38350 Tons	4 410 250	England und Aegypten
Apfelsinen	450000 Kisten	2 800 000	Liverpool, Aegypten, Rußland
Olivenöl	2700 Tons	1 755 000	hauptsächl. i. Lande verbraucht
Seife	2200 Tons	1 140 000	Aegypten
Wein	3600000 kg	1 100 000	Hamburg, Transvaal
Koloquinten	52000 engl. Pfd.	840 000	London und Rußland
Weizen	6100 Tons	823 500	Marseille und Triest
Sesam	2175 Tons	783 000	Marseille und Triest
Melonen	—	450 000	Türkei
Durrah	2950 Tons	339 250	hauptsächl. i. Lande verbraucht
Devotionalien	900 Pakete	300 000	Amerika
Bohnen	2000 Tons	270 000	—
Lupinen	2800 Tons	266 000	—
Häute	506000 engl. Pfd.	200 000	Marseille
Wolle	270000 engl Pfd.	112 000	Amerika und Marseille
Knochen	300 Tons	20 000	—
Verschiedenes	—	600 000	—
	Summa	16 209 000	

Zu dieser Uebersicht ist für das letztverflossene Handelsjahr (1906) zu bemerken:

Die größte Zunahme in der Einfuhr war für Baumwollwaren zu verzeichnen, deren Import sich in den letzten sieben Jahren im Quantum verdoppelt und dem Werte nach vervierfacht hat. Die stetig fortgehende jüdische Einwanderung aus Rußland hat eine Steigerung in der Einfuhr der Baumaterialien zur Folge gehabt. Denn die europäische Bauweise, die mit der Fertigstellung der ersten Fahrstrasse in Paläsitna (1879) und mit dem Betrieb der ersten Eisenbahn (1892) ihren Einzug gehalten hat, breitet sich immer weiter aus und verändert das Stadtbild Jerusalem. Gleicht das alte Jerusalem, das sich dem Auge vom Oelberg aus darbietet, mit seinen Halbkuppeln, die das mangelnde Holz ersetzen, einem gewellten steinernen Meer, so erinnern die Häuser der Neustadt mit dem Marseiller Ziegelrot an die italienische Bauweise. Im letzten Jahre sind auch neben den Petroleummotoren, welche die

Orangengärten bei Jaffa bewässern, Sauggas-Anlagen in Jerusalem und Jaffa von deutschen Firmen mit gutem Erfolg eingeführt worden. Der Vorzug der Sauggas-Motoren gegenüber den Dampfmaschinen liegt in dem sparsamen Verbrauch von Feuerung und Wasser, was für ein wasserarmes Land wie Palästina von höchster Bedeutung ist.

Der starke Aufschwung des letzten Jahres ist hauptsächlich dem günstigen Ernteausfall zu verdanken, der für die palästinische Bevölkerung geradezu eine Lebensbedingung bedeutet. Den mangelhaften Ernteergebnissen um die Wende des Jahrhunderts, zu denen sich noch 1902 die Cholera, von 1904 bis zum September 1906 eine verheerende Viehseuche gesellten, sind seit drei Jahren dank reichlichem und günstig verteiltem Regenfall recht befriedigende, wenn nicht gute Ernten gefolgt. Nur die Gerste, das Haupterzeugnis des Gazadistrikts, hat im letzten Jahr infolge späten und unregelmäßigen Regenfalls einen Ausfall gehabt, sodaß statt 26 Schiffsladungen im Jahre 1905 nur 12 Ladungen — im Werte von 3600000 M. ausgeführt wurden. Der Orangenexport erreichte die Höhe von 600000 Kisten, das sind 150000 mehr als im Vorjahr. Die Kiste mit 100—140 Früchten erzielte in Liverpool je nach Ankunftszeit und Quantität einen Preis von 5—11 M. Die Aussichten für die Baumwollkultur, die vor 1866 die ganze Küste von Gaza bis Tyrus bedeckte, stehen zur Zeit nach mancherlei fehlgeschlagenen Versuchen so günstig wie nie. Die Untersuchung des entkernten Produkts hat eine vorzügliche Qualität ergeben, die mi 0,59 M. pr. Pfund auf dem englichen Markt verkauft wird.

Was den Handelsanteil der verschiedenen Länder an der Aus- und Einfuhr Jaffas betrifft, so steht nächst der Türkei, deren Handel 1906 sich auf 5200000 M. (1905: 3840000 M.) belief, England nebst seinen Kolonien mit einem Gesamtumsatz von 5240000 M. (1905: 4000000 M.) an erster Stelle. Dann folgen Ägypten mit 3320000 M. (1905: 2280000 M.), Oesterreich-Ungarn mit 2480000 M. (1905: 1580000 Mark) und an fünfter Stelle steht Deutschland mit 1720000 M. (1905: 1200000 M.), dem Frankreich, Rußland, Belgien, Italien und die Vereinigten Staaten sich in der genannten Reihenfolge anschließen. In der Einfuhr rangiert es mit 780000 M. an achter, in der Ausfuhr mit 940000 M. an vierter Stelle. In Haifa-Akko betrug die Ausfuhr im Jahre 1904/05 39695 Tons; davon ging fast die Hälfte nach Frankreich, nur 649 Tons in Sesam und Wein gingen nach Deutschland. Dagegen war der deutsche Handel an der Einfuhr mit landwirtschaftlichen Maschinen und Eisenbahnmaterial an dritter Stelle beteiligt. In den Hauptartikeln des Haifaer Marktes, Baumaterialien, Papier und Galanteriewaren, hat der deutsche Kaufmann gegen den französischen, belgischen, englischen und österreichischen Importeur noch nicht recht aufkommen können; immerhin hat sich der deutsche Schiffsverkehr dorthin — es kommt nur die Hamburger „Levante-Linie“ in Betracht — durch die Materiallieferungen zum Bahnbau Haifa—Derat in letzter Zeit gehoben, wenngleich er noch an fünfter Stelle steht. Für Jaffa und das Innere des Landes geht ja seit dem letzten Jahre die Hamburg-Amerika Linie planmäßig im Arrangement von Saisonfahrten vor. Wie sie bereits für den oberägyptischen Reiseverkehr Bresche in das altenglische Monopol gelegt hat, so hat sie auch in Nabulus (dem alten Sichem) und Dschenin eigene moderne Hotels gegründet, die die Reise von Jerusalem nach Nazareth zu einer ohne große Umstände und Kosten ausführbaren machen. Die Zahl der Segler, die die Rehde von Jaffa anliefen, hat sich im verflossenen Jahre von 426 auf 522, die der Dampfer von 545 auf 602 gehoben, oder in Tonnen beträgt der Zuwachs 106979 Tonnen.

Ebenso entwickeln sich die Binnenhandelstraßen und stellen den geschäftlichen Unternehmungen im Lande eine günstige Prognose. Sehen wir ab von der Bahnstrecke Haifa-Damaskus, die erst im August 1906 dem Verkehr übergeben wurde und die palästinische Küste mit dem Hinterland, namentlich mit der Kornkammer Syriens verbindet, so vermittelt eine französische Linie bereits seit 1892 den Verkehr zwischen Jaffa und Jerusalem. Ihre finanzielle Lage erscheint gegenwärtig dank dem stetig wachsenden Personen- und Handelsverkehr recht günstig. Im verflossenen Jahr benutzten die Bahn 9500 Passagiere I. und 91500 II. Klasse, während der Güterverkehr sich auf 34000 Tonnen bezifferte. Letzterer brachte eine Einnahme von 336000 M., erstere eine solche von 412000 M.; das ergibt nach Abzug der Betriebsunkosten einen Überschuß von 484000 M. oder $64^3/_4$ pZt. Nottoverdienst. Der Frachtsatz beträgt auf der Strecke Jaffa-Jerusalem (87 km) 18—22 Francs per Tonne, der Kameltransport stellt sich um 4—5 Francs billiger. Es ist aber charakteristisch, daß die Bahn alsbald bedeutend höhere Tarife ansetzt, sobald wegen der Größe oder des Gewichts der Last die Konkurrenz des Kameltransports fortfällt.

An Handelsstraßen ist im verflossenen Jahr die Strecke Jaffa-Nabulus (Sichem) fertiggestellt; allerdings so mangelhaft, daß man bereits für das erste Verkehrsjahr bedeutende Reparaturen befürchtet. Ferner ist eine neue und weniger steile Fahrstraße zwischen Jerusalem und Jericho (via Totes Meer) in Arbeit: und endlich ist in Gaza die längst geplante eiserne Landungsbrücke am 8. Dezember 1906 von der deutschen Eisengießerei in Jaffa fertiggestellt worden. Von größter Bedeutung für den Schiffsverkehr in Gaza wie für die Entwicklung des Handelsplatzes selber müsste ein Schienenweg, oder zum mindesten eine Fahrstrasse, werden, die die $3^1/_4$ km landeinwärts gelegene Stadt mit dem Meere verbände. Auf beide Notwendigkeiten wies bereits 1899 der kaiserlich deutsche Konsularbericht aus Jerusalem hin; die Landungsbrücke ist inzwischen gebaut und zwar von einer deutschen Firma.

Eine deutsche und eine belgische Gesellschaft haben Studien für Strassenbahnen in Jaffa und Jerusalem gemacht, und schon seit Jahren spricht man von einer elektrischen Bahn zwischen Jerusalem und Bethlehem oder Bethanien—Jericho. Bisher stand der Verwirklichung dieser Pläne die ablehnende Haltung der Hohen Pforte gegen elektrische Betriebe entgegen. Aber das grundsätzliche Verbot seitens der Regierung besteht heute nicht mehr; für Beirut, Damaskus, Smyrna, und Saloniki sind bereits Konzessionen für die Anlage elektrischer Beleuchtung und elektrischer Strassenbahnen erteilt worden, und um die Konzession zu elektrischen Strassenanlagen in Konstantinopel bewirbt sich neben einer amerikanischen Rockefeller nahe stehenden Gruppe ein deutsches Werk. So öffnet sich, sobald die im Schwinden begriffene Abneigung der massgebenden Kreise gegen die Verwendung von Elektrizität zu Beleuchtungs- und Kraftzwecken gänzlich geschwunden ist, dem ausländischen Kapital und der ausländischen Industrie ein neues weites Betätigungsfeld.

Banken im Orient.

Der Aufsichtsrat der Deutschen Palästina-Bank schlägt 6 % Dividende vor (gegen 5 % i. Vorj.). Die Deutsche Orientbank A.-G. in Berlin erzielte einen Reingewinn von 392814 Mk. Es soll der Generalversammlnng die Ausschüttung einer Dividende von 4 % vorgeschlagen werden.

Der Handel von Beirut und die deutschen Interessen.

Wir entnehmen darüber einige Angaben einem Artikel der Neuen Hamburger Börsenhalle vom 21. 8. 07.

Ein neuer Hebel für die Stärkung des deutschen Geschäftseinflusses in Beirut wurde im verflossenen Jahre durch die Errichtung zweier regelmäßiger Dampferlinien zwischen Hamburg-Bremen und der Levante angesetzt. Die Bremer Linie „Atlas" eröffnete den Verkehr zwischen Bremen, Rotterdam, Alexandrien und Beirut: und die Deutsche Levante-Linie in Hamburg hat mit der Antwerpener Rhedereifirma Adolf Deppe das Übereinkommen getroffen, daß nach Alexandrien ein wöchentlicher und nach Syrien ein vierzehntägiger Fahrdienst zustande kommt.

Die politische Provinz (Vilajet) Beirut mit der Hauptstadt Beirut umfaßt drei territorial gesonderte Gebietsteile: das Stadtgebiet von Beirut, das sich als eine Enklave der christlich-autonomen Libanon-Provinz darstellt, das Küstengebiet nördlich von der Libanon-Provinz mit den Häfen Tripoli und Ladikie und das Gebiet südlich davon mit den palästinischen Küstenplätzen Haifa-Akko und dem Hafen Saida. Das Wirtschaftsgebiet umfaßt für den Seeverkehr als Umladestation und Transitlager die ganze syrisch-palästinische Küste von Gaza im Süden bis zum kleinasiatischen Mersina. Der Landhandel geht auf den Karawanenstraßen bis zum südlichen Mesopotamien — die Reise bis Bagdad dauert etwa 28 Tage: durch Eisenbahnen ist Beirut in der Libanon-Provinz, mit Damaskus, mit den Kornkammern des Hauran und dem Gebiet der Hedschasbahn, nordwärts mit dem Gebiet von Rajik-Hama-Aleppo verbunden; und durch eine kleine Zweigbahn Aleppo-Kilils wird dies syrische Bahnsystem mit der Bagdad-Bahn verbunden werden. Die Stadt stellt sich demnach als der Haupthafenplatz der ganzen Küste und des gesamten Hinterlandes dar. Dem entspricht, daß der Seeverkehr von Jahr zu Jahr stetig zunimmt und mit dem Ausbau der Eisenbahnen, namentlich nach Osten und Norden, sich naturgemäß noch mehr steigern wird. Beirut entwickelt sich bereits jetzt infolge seiner günstigen Verbindungen zu einem Stapelplatz für Nordsyrien, namentlich die Orontesebene und das reiche Hinterland von Aleppo, während der Hauran-Handel durch Eröffnung der neuen Eisenbahnverbindung Haifa-Derat-Damaskus zum Teil nach Haifa abgelenkt wird. Aber seine Zunahme ist auf alle Fälle größer, als diese Beeinträchtigung, und außerdem steht zu erwarten, daß die verhältnismäßig hohen Frachtsätze und Hafengebühren der französischen Bahn- bezw. Kaiverwaltung in Beirut infolge der Konkurrenz werden ermäßigt werden. Die Tonne kostet z. B. auf der Strecke Beirut-Damaskus (147 km) 29,40 Francs; auf der Strecke Jaffa-Jerusalem (87 km) nur 18—22 Francs. Die Folge ist, daß der Frachtwagentransport auf der Fahrstraße nach Damaskus bis zu 30 pZt. billiger ist als die Bahnladung, und viel benutzt wird.

Was den Anteil der verschiedenen Länder am Import und Export Beiruts während der fünf Jahre von 1901 bis 1906 betrifft, so steht Deutschland nach seinem Gesamtumsatz mit 591400 £ an vierter Stelle. Voran stehen England, Frankreich, Österreich; es folgen Italien, Rußland, die Türkei usw. An der Ausfuhr von Beirut ist Deutschland mit den besten Weinsorten und Fellen und Därmen nur sehr gering beteiligt; es steht mit einem Jahresdurchschnitt von 3280 £ erst an achter Stelle und tritt hinter Frankreich, England, den Vereinigten Staaten, der Türkei, Ägypten, Italien und Belgien zurück; hinter Deutschland rangieren Oesterreich und Rußland. Dagegen nimmt es als Einfuhrland nach Beirut mit einem Jahresdurchschnitt von 115000 £ den dritten Platz ein. Voran stehen England und Östereich; es folgt Frankreich mit 64400 £, Italien, Rußland usw. Die deutschen Einfuhrartikel,

in die sich deutscher Handel naturgemäß mit fremden Mächten teilt — nur in der Biereinfuhr behauptet Deutschland sein Monopol — sind Drogen und Medikamente (in Kisten für die drei Jahre von 1903—1905: 820, 1160 und 1370 Kisten), Baumwollen, und Wollwaren (für 1903—1905: 8900, 9650 und 10350 Ballen und Kisten), Kleiderstoffe und fertige Kleider (1150, 1440 und 1342 Ballen und Kisten), Kleineisenwaren (4000, 4600, 720 (?) Kisten). Modeartikel (1450, 2150 und 2300 Kisten), Seiden- und Leinestoffe (3410, 3850, 3730 Kisten) Spirtuosen (3410, 3820, 4554 Kisten), Uhren und Juwelen (180, 192, 260 Kisten). In diesen drei Jahren liefern durchschnittlich 32 deutsche Schiffe im Jahr mit einer Tonnage von 61961 Tonnen Beirut an; die Zahlen für 1906, die sich infolge der beiden neuen regelmäßigen Dampferlinien erheblich gesteigert haben müssen, liegen noch nicht vor. In Ladikia verkehrten in diesem Zeitraum jährlich im Durchschnitt zwei deutsche Schiffe mit 2535 Tonnengehalt, in Saida eins mit 879 Tonnen, in Tripoli 15 mit einem Jahresdurchschnitt von 19407, in Haifa-Akko 18 mit durchschnittlich 37730 Tonnen.

Diese Zahlen und das Unwägbare, was sich an sie knüpft, veranlaßten kürzlich einen unparteiischen intelligenten arabischen Publizisten Beiruts zu folgender Betrachtung in französischer Sprache: „Es ist eine in der Überzeugung der großen Mehrheit der Orientalen bereits feststehende Wahrheit, daß unter der Regierung des jetzigen Deutschen Kaisers der deutsche Einfluß auf türkischem Gebiet, der durch ebenso logische wie solide Schritte gewonnen ist, von Jahr zu Jahr an Boden gewinnt, während der französische zurückgeht . . . . Der Handel und besonders die Industrie Deutschlands befinden sich heute auf dem Vormarsch und werden nach unserer Überzeugung auch weiterhin mit Riesenschritten fortschreiten.“ Zu dem Zweck wird die Ausbreitung der deutschen Sprache unter der syrischen Jugend, und die Ausbreitung der Industrie Deutschen empfohlen. Bei dem Wasserreichtum Syriens müßte die deutsche Industrie zu Gründungen wie Zementfabriken, Herstellung künstlicher Steine, Wassermühlen, elektrischen Anlagen greifen, die die Wasserkraft ausnutzen; auch Gesellschaften zur Herstellung guter Wasserverhältnisse in den größeren Städten und zur Aufforstung der Berge würden sie gut retieren.“

DEUTSCHE PALÄSTINA-BANK.

Die Deutsche Palästina-Bank hat ihr Aktien-Kapital um 200000 M. auf eine Million M. erhöht. Einige Daten, die wir bei dieser Gelegenheit über die Entwicklung der Deutschen Palästina-Bank mitteilen, zeigen, wie solche den Bedürfnissen des Landes entsprechende, gut angelegte Institute trotz zeitweiliger Mißerfolge, im allgemeinen auf sichere Fortschritte rechnen können. Die Deutsche Palästina-Bank wurde am 31. Mai 1899 als Aktiengesellschaft gegründet mit einem Kapital von M. 450.000.—. Sie übernahm das in Jerusalem bestehende Bankgeschäft der Deutschen Palästina- und Orient-Gesellschaft, um es als ihre eigene Zweigniederlassung Jerusalem weiterzuführen. Gründer waren die Herren: Christian Kraft, Fürst zu Hohenlohe-Oehringen, Bankier Karl von der Heydt, Rittergutsbesitzer Dr. Max Schoeller, Rittergutsbesitzer Max von Hiller, Legationsrat Dr. Bumiller, sowie die Deutsche Palästina- und Orient-Gesellschaft m. b. H. Der Gegenstand des Unternehmens ist der Betrieb von Bankgeschäften, insbesondere die Förderung des Handels-, Geld- und Wechsel-Verkehrs mit Palästina und der Levante. Kurz nach der Gründung (im Herbst 1899) wurde eine zweite Zweigniederlassung in Jaffa errichtet. An Dividenden

wurden gezahlt: 1899 0%, 1900 5%, 1901 5%, 1902 4%. Im Jahre 1902 wurde das Kapital auf M. 800,000.— erhöht. Im Jahre 1903 hatten große Verluste an einen Kunden in Jerusalem zur Folge, daß für die Jahre 1903 und 1904 keine Dividende zur Ausschüttung kommen konnte und die Gesellschaft außerdem genötigt wurde, das Kapital im Verhältnis von 4:3 zusammenzulegen. Gleichzeitig hiermit wurde das Kapital wieder durch Neuausgabe auf die alte Höhe von M. 800.000. — gleichberechtigter Aktien gebracht. Nach dieser Rekonstruktion entwickelten sich die Geschäfte der Bank recht günstig. Im November 1904 erfolgte die Errichtung einer dritten Filiale in Haifa. Das Jahr 1905 schon brachte ein Reinerträgnis von M. 66120 und gestattete nach reichlichen Rückstellungen eine Dividende von 5 %. Im Jahre 1906 wurde ein Reingewinn von M. 70376.74, also beinahe 9 % erzielt, aus dem, wiederum nach reichlichen Abschreibungen bezw. Rückstellungen, eine Dividende von 6% zur Verteilung kommt. Gelegentlich der Rekonstruktion ist ein Spezial-Reservefons von M. 50.000.— gebildet worden. Jetzt wurde beschlossen, in Beirut eine Agentur zu begründen, um den Filialen der Bank einen Anschluß an diesen größten Geld- und Wechselmarkt Syriens, der auch für den Verkehr Palästinas eine beherrschende Stellung einnimmt, zu verschaffen. Mit Rücksicht hierauf wurde das Kapital um weitere M. 200.000.— bis auf M. 1.000 000. erhöht.

Orangen-Ausfuhr aus Palästina.

Nach der Österreichischen Monatsschrift für den Orient hat die Orangenausfuhr von Jaffa im ersten Vierteljahr 1907 runde zwei Millionen Mark gebracht. Leider erwies sich der Winter ebenso wie in den nördlicheren Gegenden auch in Palästina als besonders hart und für die Orangerien geradezu als verhängnisvoll. Anfang März trat außer dem Frost ein Hagelschlag von seltener Gewalt ein, der die Orangen zu Tausenden von den Bäumen schleuderte. Die meisten Apfelsinen aus Palästina werden nach Liverpool verschifft, und die Ausfuhr hätte bei besseren Schiffahrtsgelegenheiten einen noch viel größeren Umfang annehmen können. So aber mußten Tausende von Kisten auf Beförderung warten und erreichten infolgedessen ihren europäischen Bestimmungsort zum großen Teil in arg beschädigtem Zustand. Die gesamte Orangenausfuhr von Jaffa wird für dieses Jahr auf 600 000 Kisten im Wert von 3—4 Millionen Mark eingeschätzt.

Finanzielles.

Zur Beleuchtung der türkischen Reichsfinanzen.

Ein Irade des Sultans wurde Anfang August d. J. veröffentlicht, der einen überaus wichtigen Schritt zur Ordnung der türkischen Finanzen bedeutet. Wenn dieser Irade nicht bloß auf dem Papier bleiben, sondern tatsächlich durchgeführt werden sollte, so hätte die Türkei damit den Weg betreten, um in ihrer Finanzverwaltung europäische Grundsätze einführen und wesentlich Übelstände der Administration zu beseitigen.

Die „Neue Freie Presse“ vom 2. 8. bemerkt hierzu:

„Wenn den energischen Worten des Irade auch eine energische zielbewußte Aktion zur Durchsetzung dieser Grundsätze folgen sollte,

wird die Türkei den übrigen Staaten Europas auch in der öffentlichen Verwaltung näher rücken. Die Sanierung der türkischen Finanzen ist schon sehr oft versucht worden, aber immer wieder mißlungen. An der einen Stelle wurde eine Lücke ausgefüllt, an der anderen erweitert sie sich, und so blieb jede Reformaktion ein Stückwerk, ohne daß das Ziel einer gründlichen Sanierung erreicht worden wäre.“ Ein sehr wichtiger Schritt war die Schaffung der Dette Publique im Jahre 1881, durch die wenigstens die Zinsenansprüche der Staatsgläubiger teilweise gesichert wurden. Der Artikel 1 des Irades vom 8./20. Dezember 1881 bestimmte, daß die verschiedenen Anleihen der Pforte mit Ausnahme der auf den ägyptischen Tribut fundierten, auf einen geringeren Nominalbetrag herabzusetzen seien, wobei derjenige Prozentsatz als maßgebend angesehen wurde, den die Regierung faktisch erhalten hat. Hierzu wurden zehn Prozent für rückständige Zinsen zugeschlagen. Zugleich wurde ein Administrationsrat der Dette Publique gebildet, der aus einem englischen, italienischen, französischen, österreichisch-ungarischen und einem deutschen Mitglied besteht, welche von dem Syndikat der Foreign Bondholders in London, der Handelskammer in Rom und den Syndikaten der Wiener, Berliner und Pariser Finanzinstitute ernannt wurden. Überdies wurde eine Vertretung der ottomanischen Besitzer in der Dette Publique vorgesehen und bestimmt, daß einer der Direktoren der Banque Ottomane an den Beratungen des Konseils teilnimmt. Diesem Administrationsrate steht die Verwaltung, Einhebung und das unmittelbare Inkasso aller für den Dienst der auswärtigen Schuld abgetretenen Einkünfte durch die von ihm bestellten Organe zu.

Ein zweiter wichtiger Schritt zur Verbesserung der Lage der auswärtigen Gläubiger war die Umwandlung der türkischen konvertierten Schuld vom Jahre 1884 in eine vierprozentige konvertierte und unifizierte Anleihe im Jahre 1903. Danach genießen die neuen Obligationen alle Rechte, Privilegien und Garantien, die das Mouharrem-Dekret über die Schaffung der Dette Publique den türkischen staatlichen Schuldtiteln gewährte. Waren die Beziehungen zwischen der Pforte und ihren auswärtigen Gläubigern durch die erwähnten Vereinbarungen auf eine verhältnismäßig sichere Basis gebracht, so konnte dies keineswegs von der inneren finanziellen Lage der Türkei behauptet werden. Für die Deckung der Bedürfnisse der Verwaltung bestehen keine Garantien, und auf diesem Gebiete herrschen Regellosigkeit und Willkür. Die verschiedenen Stellen unternehmen oft förmliche Jagden, um sich rechtzeitig in den Besitz von Einkünften zu setzen, durch welche die allerdringlichsten Verpflichtungen gedeckt werden sollten. In der türkischen Finanzverwaltung gilt nämlich das System einer vollständigen Dezentralisation. Die Valis haben aus den Einkünften die Ausgaben

der Vilajets zu bestreiten und so viel wie möglich nach Konstantinopel abzuführen. Allein diese Praxis der Dezentralisation wird durch das Finanzministerium sehr oft unterbrochen, welches die Vilajets plötzlich anweist, Forderungen unbefriedigter Lieferanten zu begleichen. Die Mißwirtschaft wird dadurch verschärft, daß die Einkünfte der Vilajets oft schon von vornherein belastet sind, entweder weil sie in bestimmten Fällen zur Bezahlung von Gläubigern angewiesen oder überhaupt für den Dienst auswärtiger Schulden bestimmt sind. Die Unordnung der Finanzverwaltung wird auch dadurch vermehrt, daß bestimmte Verwaltungszweige auf bestimmte Einnahmen angewiesen sind, wodurch die Zersplitterung der Einnahmen und die Abhängigkeit der einzelnen Administrationszweige von Zufällen erhöht wird. Es ist überdies bekannt, welche große Rolle die Bedürfnisse der Zivilliste des Sultans spielen. Alle diese Übelstände haben in ihrer Gesamtwirkung dazu geführt, daß ein Teil der Beamtenschaft, eines fast aussichtslosen Kampfes gegen tiefeingewurzelte Mißbräuche müde, die eigenen Interessen der Pflichterfüllung voranstellte und ein Geist in der türkischen Verwaltung einriß, der in den übrigen europäischen Ländern oft zu einer scharfen Kritik herausforderte.

Der Inhalt des erwähnten Irade ist in Kürze folgender:

Des Sultans größter Wunsch sei die vollständige Ordnung der Finanzen. Es seien daher sofort alle Maßregeln hierfür zu ergreifen. Das Gleichgewicht in Budget müsse gesichert und es sollen Mittel zur Ausnützung der Reichtümer des Landes gesucht werden. Die Oberste Kommission im Yildiz werde alle staatlichen Einkünfte und Zahlungen inspizieren, und alle Beschlüsse, welche diese faßt, müssen im Ministerrate dringend studiert und der Sanktion vorgelegt werden.

Die Vorteile des Systems der Zentralisation seien klar. Dieses System müsse verstärkt werden, indem den Valis die strikte Verpflichtung auferlegt werde, alle Einnahmen sofort an die Zentrale einzusenden ohne die üblichen Anweisungen des Finanzministeriums an die Vilajets.

Alle Finanzbeamten, die ihre Pflichten nicht erfüllen, werden abgesetzt. Die Valis werden mit den Oberbuchhaltern der Vilajets solidarisch für die Finanzgebarung verantwortlich gemacht.

Die gesetzlichen Verpflichtungen des obersten Rechnungshofes zur Rechnungskontrolle nach je drei Monaten sollen sofort in Kraft treten. Zur Komplettierung der Obersten Finanzkommission werden der frühere Finanzminister Sabri und der Staatsrat Dschemal, ehemals Oberbuchhalter im Zollministerium, zu Kommissionsmitgliedern ernannt

Die Einnahmen der Dette publique Ottomane

ergaben im letzten Jahrein Bruttozahlen 3 225 912 LT. und zwar erbrachten

	(1318) 1902 03 LT.	(1319) 1903 04 LT.	(1320) 1904 05 LT.	(1321) 1905 06 LT.	(1322) 1906 07 LT.	oder 1322 zu 1321 %
Fünf indirekte Steuern und Tabakzehnten	1 781 447	1 825 575	1 896 600	2 079 439	2 079 417	— 0,001
Zahlungen der Tabakregie	760 957	829 793	883 510	875 474	879 879	+ 0,503
Ostrumelischer Tribut	342 059	114 020	114 020	114 020	114 020	0
Zoll auf Cypern	102 596	102 596	102 596	102 596	102 596	0
Zoll auf Tumbeki	50 000	50 000	50 000	50 000	50 000	0
Bruttoeinnahme	3 037 059	2 921 984	3 046 726	3 221 529	3 225 912	+ 0,136

Das heißt also, daß trotz des exzeptionellen Jahres 1318, wo Bulgarien über Nacht vertragstreu wurde und drei Jahrgänge auf einmal zahlte, das Jahr 1322 ein absolutes Rekordjahr bildet.

Sehr interessant ist das Eindringen in die Natur der Bruttoeinkünfte, die zweckmäßig nach drei Gesichtspunkten geordnet, sich einteilen lassen in 1. direkt verwaltete Einkünfte, 2. verpachtete und 3. feste Anweisungen.

Zu Kategorie 3 gehören der ostrumelische Tribut mit ursprünglich 265 000 LT., die Zollanweisungen auf Cypern ursprünglich 130 000 LT. und auf Tumbeki 50 000 LT.; in Wirklichkeit erbrachten sie diesmal wie seit vier Jahren nur 266 616 LT.

Auf dem Berliner Kongreß und später gelegentlich des Separatabkommens mit Griechenland sind an diesen Staat, an Montenegro, Serbien, Rumänien, an das neugeschaffene Fürstentum Bulgarien große Gebietsteile der Türkei abgetreten worden, und Oesterreich-Ungarn hat wichtige Provinzen okkupiert, die, wie ja die vorjährige Reise Kaiser Franz Josephs bezeugt, nie mehr restituiert werden. Nun ist das Recht der Schuldensukzession auf dem Berliner Kongreß festgesetzt worden, sodaß Montenegro für seinen Zuwachs von 100 Quadratmeilen und 113 000 Seelen, Serbien für seine Vergrößerung von 150 Quadratmeilen, Rumänien für die Dobrudscha mit 280 Quadratmeilen und 200 000 Seelen, Bulgarien mit seinen 1000 Quadratmeilen die entsprechende Kopf- und Raumquote von der alten türkischen Staatsschuld hätten übernehmen müssen. Auch Oesterreich-Ungarn hätte für Bosnien-Herzegowina mithin für 1000 Quadratmeilen und 1 250 000 Seelen wenigstens formell zugestehen müssen, daß bei Verwandlung der Okkupation in definitiven Besitz die Schuldenfrage im Sinne der Schuldensukzession gelöst werden müsse. Nun haben alle diese Staaten, einschließlich Griechenlands, das im April 1881 ganz Thessalien und den südlichen Teil von Epirus anektierte, bis zur Stunde nicht nur keinen Groschen an Zins und Amortisation auf den auf sie entfallenden Teil der türkischen Schuld gezahlt, sondern der wichtigste, vorbereitende Schritt, die genaue Berechnung des Quotenteils Serbiens, Montenegros, Rumäniens, Bulgariens und Griechenlands resp. Oesterreich-Ungarns ist noch nicht unternommen worden. Gelänge es, diese Staaten materiell verantwortlich zu machen,

wozu sie völkerrechtlich verpflichtet sind, dann würde mit einem Schlag ein sehr großer Betrag zufließen, von dem die Pforte 75% zu bekommen hätte.

Der Tabakzehnt hatte früher jahrelang Defizite gegen seinen Voranschlag gebracht; erst 1319 gelang es, durch die immer ergiebiger fließende Quelle die Defizite aus der Welt zu schaffen und Ueberschüsse zu tätigen. Auf den Ueberschuß über 100 000 LT. hätte die Dette nunmehr, nachdem die Rückstände des Tabakzehnten gedeckt sind, formell keinen Anspruch, da der Zehnte nur subsidiar bis 100 000 LT. für den bulgarischen Tribut haftet. Die Dette kümmert sich aber um dieses formelle Freiwerden nicht, verwendet vielmehr den Ueberschuß des Tabakzehnten von 83 026 LT. zur Tilgung des Restes der Cyperndifferenz. Die beträgt 461 283 LT.; unter Abzug des Tabakzehntenüberschusses steht die Pforte jetzt nur noch mit 378 257 LT. für Cypernausfälle belastet.

Die zweite Gruppe umfaßt die feste Pacht der Tabakregie nebst Gewinnanteil. Hier ist zu beachten, daß die Dette bis 1319 stets nur die vorjährigen Regieabschlüsse berücksichtigte. Die Regie zahlt 1322 ihre Pacht von 750 000 LT., abzüglich 50 000 LT. für die Reftiehretrozession, ferner den 1906/07 er Gewinnanteil 110 080 LT., den Gründeranteil 4225 LT. und den Anteil ägyptischen Ausfuhrzolles 15 574 LT, also totaliter 879 879 LT.

Die erste Gruppe löst sich wie folgt auf:

	1318 1902/03 LT.	1319 1903/04 LT.	1320 1904/05 LT.	1321 1905/06 LT.	1322 1906/07 LT.	+ oder — 1906/07 geg. 1905/06 LT.	%
Salz	935 764	937 962	949 893	1 037 586	1 075 880	+ 38 294	3,691
Spirituosen	268 853	276 611	268 289	271 593	353 631	— 85 633	19,494
Stempelgebühren	220 234	233 044	359 791	439 264	284 117	+ 12 583	4,611
Fischereilizenzen	45 734	54 961	48 587	63 924	51 952	— 11 972	18,729
Seide	76 095	106 118	83 824	117 485	110 132	— 7 352	6,258
Strafgebühren	7 669	7 227	6 701	6 692	5 135	— 1 557	23,271
Tabakzehnte	209 225	186 166	153 621	130 324	183 026	+ 52 702	40,440
Diverse	17 522	21 477	23 154	7 189	5 597	— 1 592	22,140
Agiogewinne	350	2 011	2 531	5 379	9 944	+ 4 565	83,857
Total	1 781 448	1 825 575	1 896 894	2 079 439	2 079 417	— 22	0,001

Es hat also das Rückgrat der Dette, die indirekten Steuern und die Tabakzehnten, bis auf die Kleinigkeit von 22 LT. das vorjährige Rekordjahr erreicht, wobei nicht zu vergessen ist, daß das letztere ein Plus von 9,64 % gegen das Jahr 1320 aufweist.

Das Salzmonopol hat sich zur ergiebigsten Einnahmequelle der Dette aufgeschwungen; es erbrachte noch 38 394 LT. oder 3,70 % mehr als im Rekordjahr 1905/06. Vereinnahmt wurden aus dem innertürkischen Konsum 983 575 LT., aus dem Exportgeschäft nach Ostindien 84 768 LT. und aus Samos und Creta 7536 LT. Der Export hat quantitativ und geldlich zugenommen. Der Verkaufspreis, der im Vorjahr auf 0,3427 Goldpiaster gestiegen war, ist jetzt auf 0,3261 Goldpiaster gefallen. Die Dette ist der Hoffnung, daß das Salzmonopol weiter steigende Einnahmen bringen wird.

Dagegen hat die Stempelsteuer, die sich in den Jahren 1320 und 1321 an die zweite Stelle geschwungen hatte, stark enttäuscht. Der Rückgang beträgt nicht weniger als 19,5 %. Dies hat seine Ursache darin, daß das Jahr 1321 durch die Zählungsstempelgebühr in der Provinz anormal gestiegen war, dann auch, weil das neue Gesetz verschiedene Befreiungen vorsieht.

Die Spiritussteuer, die vor einigen Jahren die zweite Stelle einnahm, ist an die dritte gerückt und zeigt einen Zugang von 4,61 %; sie setzt sich aus einer Wein- und Spiritussteuer (99 772), Lizenzen (43 317) und Bier und Alkoholzölle (140 000) zusammen. Man findet also bei der Weinsteuer ein ziemlich beträchtliches Minimum (—16 000 LT.), bei Bier und Alkohol dagegen ein Plus von 28 000 LT. Die Steuer würde aller Wahrscheinlichkeit nach viel ergiebiger sein, wenn die in Angriff genommene Alkoholreform vorwärts käme. Die Weinausfuhr ist weiter beträchtlich gefallen von 22 $^1/_4$ bezw. 13 $^1/_8$ bezw. 9,3 Mill. auf 8,3 Mill. kg. und zwar sind die Departements Adrianopel, Mytelene, Ismidt und Konstantinopel die Hauptverlustträger. Die Hauptabnehmer sind Deutschland, Aegygten, Italien, Oesterreich-Ungarn und Holland. Dagegen ist die Biererzeugung von 2 Mill. bezw. 3,6 bezw. 5,39 auf 6,46 Mill. LT. gestiegen, und zwar entfällt die Mehrung auf Konstantinopel mit 0,78 Mill. und Salonik mit 0,3 Mill. kg.

Die Fischereigebühren haben ein Minus von 18 % zu verzeichnen gegenüber dem vorjährigen Rekordjahr; die Gebühren setzen sich zusammen aus Fisch- und Räucherrechten, Ausfuhrzöllen und Lizenzen; das Mindergebnis ist zurückzuführen auf den Umstand, daß im Vorjahr ein außerordentlich ergiebiger Fang verschiedener Salm- und Steinbuttenarten zu verzeichnen war.

Die Seidenzehnten haben ebenfalls einen Rückgang zu verzeichnen, bedingt durch schlechte Ernte.

Die Strafgebühreneinnahme zeigt gleichfalls einen kleinen Rückgang, und der Agiogewinn hat durch den hohen Kurs der Medschidsch gewonnen. Die enorme Zunahme des Tabakzehnten um 40 % ist zum Teil auf die gute Ernte, zum Teil auf die Vorversorgung der Händler zurückzuführen.

* * *

Das Vorhergehende analysierte die Einnahmen des Rechnungsjahres 1906/07, wir kommen nun zu den Einzelheiten der Betriebsausgaben, der Zinszahlung und der Schuldentilgung. Die den Bondholdern nach Abzug der Unkosten zur Verfügung stehende Summe beträgt 2 653 210 LT. Zur Nettosumme kommen wir, indem von der Bruttoeinnahme von 3 244 423 LT. abzuziehen sind:

1. Passivsaldo und Provinzdebitoren	9 314 LT.	
2. Ausgaben pro 1322	531 900 „	
3. Reftiehretrozession	50 000 „	
Total		591 213 LT.
sodaß verbleiben		2 653 210 LT.

Die Ausgaben setzen sich wie folgt zusammen:

	1902/03 LT.	1903/04 LT.	1904/05 LT.	1905/06 LT.	1906/07 LT.
Zentralspesen	133 425	128 971	136 846	90 432	87 137
Provinzialspesen	390 461	394 169	385 721	422 066	444 763
	523 886	523 140	522 567	512 498	531 900

Nach Kategorien geordnet ergibt sich das folgende Bild:

	1902/03 LT.	1903/04 LT.	1904/05 LT.	1905/06 LT.	1906/07 LT.
Personalspesen	264 194	271 364	264 750	259 065	265 741
Sachliche Spesen	67 616	75 187	73 775	63 691	53 401
Betriebsspesen	192 075	176 589	184 042	189 742	212 756
	523 885	523 140	522 567	512 498	531 901

Die Mehrung der Personalspesen ist zurückzuführen auf eine Vergrößerung des permanenten Personals, während bei den nicht pragmatischen Beamten eine Minderung eingetreten ist. Die Minderung der sachlichen Spesen von 10 000 LT. ist zurückzuführen auf Mietsersparnis, Einrichtungs- und Druckersparnis, während die Reisespesen zugenommen haben. Die Betriebsspesen haben sich erhöht und zwar beim Salztransport und bei der Salzgewinnung um zusammen 38 000 LT., während die anderen Posten Minderungen aufweisen.

Nach Abzug des aus Amortisation der Türkenlose bestimmten LT. ergibt sich ein Ueberschuß von 495 835 (i. V. 500 182) LT., wovon die Regierung 75 % = 371 376 LT. erhält und die Dette 25 % = 123 959 LT., die sie satzungsgemäß mit 40 % = 49 583 LT. den Türkenlosen und mit 60 % einem außerordentlichen Tilgungsfonds 74 375 LT. zuweist, wobei wir hinzufügen, daß seit der Einführung des Mouharremdekrets die türkische Regierung 999 476 LT. und die Dette 333 158 LT. aus dem Plusvalue erhalten haben.

(Nach dem Internationalen Volkswirt vom 15. 9. 07.)

Die finanzielle Lage in Ägypten.

Die Internationale Handelskammer führt in einem Berichte aus, wie durch die Regulierung der Bewässerungsverhältnisse und das Steigen der Baumwollpreise der ländliche Grund und Boden in Ägypten zu einer geradezu unerschöpflichen Reichtumsquelle für das Land geworden sei, wie die städtischen Terrains allmählich in der Werterhöhung gefolgt seien, wie dann mit dem Einströmen des Geldes in das Land die Börsenspekulation überhand genommen habe, und wie in diesem Jahre plötzlich aus äusseren Anlässen, ohne innere Entwertung der Reichtümer des Landes, jeder Kredit aufgehört habe und eine hier noch nie dagewesene Finanzkrise über das

Land hereingebrochen sei, die indessen aller Voraussicht nach einen lokalen Charakter bewahren und eine dauernde Schädigung des Landeswohlstandes nicht nach sich ziehen werde.

Insbesondere mit Bezug auf den Außenhandel des Landes wird ausgeführt, daß zunächst wohl der Import einen gewissen Rückschlag erleiden werde, und daß die sehr hohen Einfuhrziffern des Vorjahres vorläufig wohl nicht wieder erreicht werden würden, daß deswegen aber die fremden Fabrikanten keine ernsthaften Besorgnisse zu haben brauchten; sie sollten bei Neubestellungen in der Kreditgewährung recht vorsichtig sein, aber bei schon hierher gelieferten Waren in der gegenwärtigen schweren Zeit nicht zu rigoros auf Innehaltung der Zahlungsfristen bestehen.

Politisches.

Persisch-türkischer Konflikt.

Die Nachrichten über den neuesten Grenzkonflikt zwischen Persien und der Türkei lauten sehr widersprechend. Nach der amtlichen türkischen Darstellung haben armenische Banden seit längerer Zeit aus Persien Einfälle in türkisches Gebiet gemacht, ohne dass die persische Regierung Massregeln getroffen hätte, diesen Einfällen ein Ende zu setzen. So sei die türkische Regierung gezwungen gewesen, von sich aus eine militärische Aktion zu unternehmen, um die Ruhe und Ordnung wiederherzustellen. Von persischer Seite wird dagegen versichert, dass ein völlig unberechtigter Angriff türkischer Truppen erfolgt sei. Der persische General Saltona sei mit 1200 Mann nach Tuli in der Nähe von Mergowa abgesandt worden, um die Mörder eines amerikanischen Missionars zu verhaften. Während nun die Perser bei Tuli lagerten, habe der kommandierende Offizier von dem Befehlshaber der in der Nähe befindlichen türkischen Truppen den Befehl erhalten, das Lager innerhalb drei Stunden zu räumen, und obgleich der persische Offizier um Ausdehnung dieser Frist gebeten habe, damit er mit seiner Regierung in Verkehr treten könne, hätten die Türken das Lager mit Artillerie beschossen und die Räumung erzwungen.

Die Grenzstreitigkeiten zwischen Persien und der Türkei reichen weit über 100 Jahre zurück. Das ganze, über 1500 km vom persischen Golfe bis zum Ararat im Kaukasus sich erstreckende Grenzgebiet zwischen den beiden Staaten war hauptsächlich von Nomaden bewohnt, die keine Grenzordnung respektierten. Im Jahre 1823 kam ein wirklicher Vertrag zustande, der von neuem bestimmte, dass die im Januar 1741 festgelegte Grenze von beiden Staaten anerkannt und auf das strengste beachtet werden solle. Trotzdem hörten die Streitigkeiten nicht auf, so dass England und Russland sich zu einer Einmischung veranlasst sahen. Infolgedessen kam es am 31. Mai 1847 zu einem neuen Vertrage, doch wurde auch durch diesen nichts in den tatsächlichen Verhältnissen geändert. Es wurden Kommissionen ernannt, aber keine der Parteien wollte etwas von ihren Ansprüchen aufgeben und, erst die Arbeiten einer englisch-persisch-russisch-türkischen Kommission, die von 1851 bis 1857 die Grenze bereiste und dann in weiteren acht Jahren eine Karte ausarbeitete, brachten insofern eine Besserung, als das strittige Gebiet auf eine Strecke von 50 km beschränkt

wurde. Dort sollten Persien und die Türkei selbst eine genaue Grenzlinie finden, doch ist das bis heute nicht geschehen, denn auch der am 2. August 1869 zwischen Persien und der Türkei abgeschlossene Vertrag verfolgte lediglich den Zweck, der Regelung des status quo mehr Kraft zu geben und ihn zu befestigen. Von einer gegenseitigen Anerkennung der Besitzrechte war nicht die Rede und so konnte es geschehen, dass immer neue Zwischenfälle entstanden. Das strittige Gebiet wird nämlich hauptsächlich von Kurden durchzogen, die nicht sesshaft gemacht werden können und sich bald als Perser, bald als Türken bekennen, je nachdem sie auf dem einen oder dem anderen Gebiete Räubereien und andere Missetaten begangen haben.

Wenn sich der Streit zwischen Persien und der Türkei zuspitzen sollte, was allerdings nicht wahrscheinlich ist, so würde sich eine Belastungsprobe für das russisch-englische Einvernehmen ergeben, denn darüber kann kein Zweifel herrschen, dass ein Krieg zwischen der Türkei und Persien zu einer bewaffneten Einmischung Russlands und Englands führen würde. Hält man es doch nicht für unmöglich, dass Persien in den türkischen Provinzen Bagdad und Bassorah ernste Unruhen hervorrufen könne, da die an der Grenze ansässigen Luren und Bochtiaren — gegen 40,000 geübte Reiter und Schützen, dabei lauter Schiiten — nur eines Zeichens des Schah von Persien bedürfen, um zur Eroberung der in der Provinz Bagdad gelegenen heiligen Stätten von Kerbela auszuziehen. Auch die Araber im Gebiete von Bassorah würden wahrscheinlich die Gelegenheit benutzen, um sich von der türkischen Herrschaft frei zu machen.

Der Gegensatz zwischen Persien und der Türkei wird ohne Zweifel noch durch Fragen der Religion verschärft. Die Perser sind Schiiten und die Türken Sunniten; jene verehren Ali, den Gatten der geliebtesten Tochter des Propheten und sein Geschlecht als einzig rechtmässige Khalifen und Statthalter Gottes, denen in der Interpretation des Koran die höchste Autorität beiwohne, diese weisen dem Gatten der Fatima den vierten Rang an und lassen dem Koran auch die Sunnah, d. h. die von Abu Bekr und seinen Nachfolgern sanktionierten mündlichen Ueberlieferungen, Aussprüche, Reden und Erzählungen des Propheten als bindendes Glaubensgesetz gelten. Gewiss macht sich diese Spaltung der Moslemin in die zwei grossen Religionsparteien noch immer geltend und insbesondere geschieht dies unter dem Einflusse des jetzigen Sultans, der seit Jahren bemüht ist, sein Ansehen als Khalif zu erhöhen. Die freiheitliche Bewegung in Persien und die Gewährung einer Verfassung hat natürlich die Gesinnung Abdul Hamids gegenüber dem mohammedanischen Nachbarreiche nicht freundlicher gestaltet. (Frankf. Ztg. vom 14. 8. 07.)

Das englisch-russische Abkommen und die Bagdadbahn.

Aus Paris, 18. September, wird dem Pester Lloyd geschrieben: Man spricht noch immer von dem englisch-russischen Abkommen und von der Rolle, welche Frankreich als Vermittler zwischen den beiden Mächten und bei Deutschland gespielt hat. Der „Courrier Européen" bringt in seiner jüngsten Nummer interessante Nachrichten in diesem Belange, besonders über die Verhandlungen, die zuerst in Berlin, dann in Norderney während des Besuches des Herrn Jules Cambon bei dem Fürsten Bülow gepflogen

wurden. Der Reichskanzler soll bei dieser Gelegenheit Herrn Cambon zu verstehen gegeben haben, dass Deutschland der französischen Republik in Casablanca nicht im Mindesten hinderlich sein würde, dagegen von Frankreich verlange, dass es bei dem Abschlusse des englisch-russischen Abkommens vermittle, welches Abkommen im Hinblick auf Persien notwendigerweise auch die Bagdadbahn berühren würde. Diese Frage der Bagdadbahn allein verzögerte den Abschluss des englisch-russischen Abkommens. Auf einen aus Paris gekommenen Wink übte Herr Bompard, französischer Botschafter in Petersburg, einen Druck auf die russische Regierung, um für Deutschland das Maximum an Konzessionen bezüglich der Verlängerung dieser Bahnlinie bis zum persischen Golf zu erlangen. Sir Arthur Nicholson erklärte, dass er im Süden von Bagdad keinerlei Konzession machen könne, und es wurde nun ein neuerlicher Schritt bei Herrn Pichon in Paris unternommen. Allein der König von England einerseits und die französische Regierung andererseits, welche durch die Unterredung des Herrn Cambon mit dem Fürsten Bülow engagiert war, zeigten grosse Nachgiebigkeit, und um der Abspannung in den Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland Nachdruck zu verleihen, räumten sie Deutschland entschiedene Vorteile in der Bagdadbahn-Frage ein. Diese grosse Linie wird an einem Deutschland beliebigen Punkte des persischen Golfes einmünden unter der Bedingung, dass der Betrieb der Bahn südlich von Bagdad von einer englisch-deutschen Kommission kontrolliert werden wird.

Lord Cromer über Ägypten.

Der unlängst aus seinem Amte geschiedene britische Generalkonsul in Ägypten, der berühmte Staatsmann Lord Cromer beleuchtet in seinem, letzten Berichte ausführlich die nationale Bewegung in Ägypten, die „erheblich mit pan-islamitischen Bestrebungen geschwängert sei und den Zusammenschluss aller Mohammedaner bezwecke, um den christlichen Mächten Trotz und Widerstand zu bieten." Der der Propaganda zugrunde liegende Gedanke der Wiederherstellung der Unabhängigkeit Ägyptens ist nach der Meinung Lord Cromers schwer verständlich, da man bis in die Zeit der Pharaonen zurückgehen müsse, um eine Parallele zu finden. Die nationale Bewegung sei ein exotisches Gewächs und verdanke ihr Entstehen der Berührung der Eingeborenen mit den Europäern. Die ägyptische Nationalpartei sei sich zudem auch nicht einmal klar, was sie eigentlich wolle, denn sie habe kein bestimmtes Programm. Einige Führer forderten zwar eine Volksvertretung nach englischem Vorbild und eine Kontrolle der ägyptischen Finanzen durch Ägypter, aber dem müsse entgegengehalten werden, dass eine parlamentarische Verfassung ein Chaos, die Niederlegung der englischen Finanzwirtschaft einen Bankrott im Gefolge haben müsse. Um den Nationalisten entgegenzukommen und die Gemüter zu beschwichtigen, schlägt Lord Cromer die Aufhebung der Legislatur und die Einsetzung eines lokalen Legislativrates vor, der wenigstens aus 36 und höchstens 40 Europäern zu bilden sei. Vier derselben sollten Regierungsbeamte (Beiräte im Finanz- und Justizdepartement, sowie der Abteilung für innere Angelegenheiten und öffentliche Arbeiten) sein, sowie sieben Richter des Eingeborenen-Gerichtshofes und sechs Richter der Gemischten Gerichts-

höfe. Die restlichen Mitglieder sollten von den internationalen Mächten vorgeschlagen und von der wahlberechtigten Bevölkerung (Männer über 30 Jahre und zum mindesten drei Jahre in Ägypten ansässig) gewählt, beziehungsweise bestätigt werden. Ausser den auf diese Weise gewählten Abgeordneten sollte die ägyptische Regierung fünf unoffizielle Mitglieder ernennen können.

Im weiteren behandelt das Blaubuch die wirtschaftliche Lage Ägyptens. In der Nähe von Kairo gelegenes Land sei vor 17 Jahren mit 4 sh. per Quadratmeter, im letzten Jahre zwischen 20–50 Pfd. St. verkauft worden; im Landesinnern sei ein ähnlicher Vorgang zu beobachten. Die letztjährige Baumwollernte wäre ausserordentlich zufriedenstellend ausgefallen. Es wurden über 1½ Millionen Acres angepflanzt, die 4½ Kantaren (1 Kantare etwas über 99 engliche Pfund) per Acre lieferten. In Unterägypten seien über 1¼ Millionen Acres mit Baumwolle bepflanzt in Oberägypten etwas unter ¼ Million Acres. Die Depositen in den Postsparkassen schwollen im Vorjahre von £ E (ägyptische Pfund) 236,000 auf £ E 325,000 an; die Zahl der Depositare stieg von 43,424 auf 59,084. Die Budget-Einnahmen für das verflossene Jahr wurden ursprünglich mit £ E 13,500,000 eingeschätzt, die Ausgaben mit £ E 13,000,000, der Überschuss demnach mit £ E 500,000; die tatsächlichen Einnahmen beliefen sich aber auf £ E 15,337,000, die Ausgaben auf £ E 13,162,000, der Überschuss demnach auf £ E 2,175,000 oder mehr als das Vierfache der Schätzung des vorjährigen Ertrages.

Wie man aus Kairo meldet, wird dort mit grosser Genugtuung auf die erfreulich veränderte Lage hingewiesen, welche sich aus den Beziehungen des neuen Vertreters der akkupierenden Macht zum Vizekönig ergibt. Es ist nunmehr eine unbestrittene Tatsache, dass durch den vollzogenen Wechsel auf dem Posten des britischen Bevollmächtigten die unerquicklichen, persönlichen Reibungen zwischen den beiderseitigen Inhabern der Macht in Ägypten, welche eine Atmosphäre der Spannung erzeugten, faktisch aufgehört haben. Zwischen Sir Eldon Gorst und Abbas Pascha herrscht gutes Einvernehmen, dem alte Freundschaft zugute kommt.

Deutschland und England im Orient.

Auf die sich wiederholenden Behauptungen des „Standard“, des „Economist“ und anderer englischer Blätter, daß die wirtschaftliche Entfaltung Deutschlands im Orient in erster Linie den Zweck verfolge, Englands dortige Stellung zu untergraben, antwortet d. Nat. Zeitg. vom 12. IV. 07.

Meinen es diese Blätter wirklich ehrlich, so sind ihre Beklemmungen durchaus unbegründet. Die ersten bedeutenden Unternehmungen der Deutschen im Orient waren der Bau der Anatolischen Bahn und ihrer Verlängerung, der Bagdad-Bahn. Seitdem aber dieser Schienenstrang Anatolien durchquert, haben wir nicht nur die Integrität des ottomanischen Reiches zu erhalten gestrebt, sondern wir haben auch sonst alles vermieden, was nach Territorialpolitik jenseits des Bosporus aussehen könnte, damit England keinerlei Grund zur Beunruhigung fände. In Konstantinopel sah man dies auch ein; in England behauptete man freilich wiederholt, daß unser Bahnbau Okkupationsabsichten entsprungen sei — hat man doch selbst von einer direkten Okkupationspolitik in dieser Verbindung gesprochen, — doch jedem der dort mit offenen Augen gereist ist, wird es unbedingt klar, daß hier nur eine rein

kolonisatorische Arbeit angestrebt werden soll, der allerdings naturgemäß ein spekulatives Moment nicht ganz abgehen kann. Weitere deutsche Unternehmungen dort sind u. a. der Hafen Haidar-Pascha, der Kopfstation der Anatolischen Bahn, die Kontrolle über die Mersina-Adana-Eisenbahn, Baumwollanpflanzungen in der Ebene von Adana, die Übernahme des Baues einer Brücke über das Goldene Horn, die Kabellegung von Konstanza durch das Schwarze Meer nach Konstantinopel. - Bei all diesen Unternehmungen hat England keine nennenswerten Schwierigkeiten gemacht. Plötzlich große Aufregung, weil wir, veranlaßt durch unseren Warenverkehr nach den Ländern des Orients, eine deutsche Bank, die „Deutsche Orientbank", gegründet haben. Hierdurch, so fürchtet der „Standard"-Vertreter, werde die wirtschaftliche Suprematie Englands untergraben werden! — Jeder deutsche Kaufmann, der im Orient nur kurze Zeit gelebt, wird die Gründung einer deutschen Bank daselbst als durchaus notwendig erkannt haben. Unsere Bundesgenossen Österreich und Italien, ferner Frankreich, England und Griechenland haben schon vor langer Zeit dort derartige Institute ins Leben gerufen. Warum nun soll es gleich Animosität gegen England sein, wenn Deutschland das gleiche tut? Wir wollten uns eben mit dem Inkassogeschäft für die Lieferungen unserer Waren von den fremden Banken emanzipieren, und diesen Wunsch müßte jeder begreifen, besonders ein so guter Kaufmann wie der Engländer.

England-Ägypten auf der Sinai-Halbinsel.

Nachdem die Besitz- und Grenzverhältnisse auf der Sinai-Halbinsel die Ursache zu dem bekannten Zusammenstoße zwischen der britisch-ägyptischen und der türkischen Regierung abgegeben haben, scheint man sich von Ägypten aus mehr um diesen bisher vernachlässigten Reichsteil kümmern zu wollen. Soeben ist Naum Bey Tschukehr vom ägyptischen Kriegsministerium aus Nakhl an der Sinai-Grenze von seiner Mission zurückgekehrt, die dem Studium der Verwaltung der Halbinsel galt. Diese war bisher geteilt. Der nördliche Teil (mit dem ezirke von El-Ariste), unterstand dem Ministerium des Innern, Mitte und Süden dem Kriegsamte. Alle Scheiks an der Grenze legen jetzt großen Wert darauf, daß eine anerkannte amtliche Persönlichkeit zur Stelle ist, der sie ihre kleineren Streitigkeiten unterbreiten können. Solche kommen oft vor, und werden sie nicht sogleich geschlichtet, so führen sie oft zu ernsten Unruhen und Blutvergießen. Es ist nun entschieden worden, daß die ganze Halbinsel dem Kriegsamte unterstellt wird. Ein englischer Offizier des ägyptischen Heeres wird Mudir und Kommandant. Nakhl wird sein Hauptquartier. Ägyptische Nastirs werden an verschiedenen Plätzen der Sinai-Halbinsel eingesetzt; auch soll ein englischer Inspektor eingesetzt werden, dessen Amtssitz, El-Arish wird. Fürs laufende Jahr wird das alte Verwaltungssystem noch beibehalten; nur will man unverzüglich Fühlung mit den Araberstämmen in den entfernteren Teilen der Halbinsel suchen und sie in irgend welcher Form unter Kontrolle bringen. Schon für das laufende Jahr sind 7000 ägyptische Pfund für die Kosten der in Aussicht genommenen Veränderungen bereitgestellt worden. (Hamburger Nachrichten vom 1. V. 07.)

Archäologische Forschungen.

Über die

Ausgrabungen in Gezer

Abu Shusheh —, die Macalister für den Palestine Exploration Fund 1902 begonnen, bis 1905 fortgesetzt und dann zu Beginn dieses

Jahres wieder aufgenommen hat, ist schon an dieser Stelle berichtet worden. Keine andere Ausgrabungsstätte Palästinas läßt sich an Wichtigkeit und Interesse mit Gezer vergleichen, dessen Schichten von der neolithischen Zeit bis in die byzantinische verfolgt werden konnten. Alle Charakteristika der kanaanitischen Städte, wie Gräber, Hochplätze mit Mazzebas, Bau- und Fundamentierungsopfer, Befestigungsmauern mit Toren und Durchlässen, babylonisch-assyrische Kulturreste und endlich sogar ein Tempelsaal, der die Simsonlegende erklären läßt — auf Steinpfosten Holzsäulen, die die Decke tragen — und eine Maccabäerburg sind zum Vorschein gekommen. So spielen in der zusammenfasssenden Literatur über Kanaan, wie in Sellins ausgezeichneter Schrift, „Der Ertrag der Ausgrabungen im Orient für die Erkenntnis der Entwicklung der Religion Israels", in Bliß „The development of Palestine Exploration", sowie in dem neuesten Standardwerke über das alte Palästina des Père Vincent „Canaan d'après l'exploration recente" (Paris, Lecitfre 1907) die Ausgrabungen von Gezer eine bedeutende Rolle. — Nunmehr liegt ein neuer Bericht Macalisters über die im Jahre 1907 fortgesetzten Ausgrabungen im Quaterly Statement des Palestine Exploration Fund vom Oktober vor. Um mit der neuesten Zeit Gezers zu beginnen, so brachte die frühchristliche und byzantinische Periode frühchristliche Gräber, die zwar zum großen Teil von den Fellachen schon ausgeraubt worden waren, aber doch noch gute typische Lampen, Anhängkreuze aus Bronze und Silber, einen Würfel und namentlich einen mit Reliefs verzierten Tongegenstand von diskusartiger Form bargen, dessen mit einem Glas verschlossene Mitte eine Reliquie gefaßt haben mag. Aus der römischen Zeit ist ein großes römisches Bad aufgedeckt worden mit mosaikgepflastertem Atrium, Apodyterium, Tepidarium, Latrina, Frigidarium, die so ziemlich im Grundriß nachgewiesen werden konnten, während das Caldarium vollständig verschwunden ist, obwohl die Heizungsröhren dafür noch teilweise vorhanden waren. Außer einer Dea Nutrix-Figur hat die hellenistische Periode der syrischen Okkupation, die durch Judas Makkabaeus ihr Ende gefunden hat, nichts bewahrt. Aus der jüdischen Zeit ist ein gestempelter Topfhenkel von größtem palaeographischen Interesse zu bemerken; erklärt werden konnten die vier darauf befindlichen aramäischen Buchstaben noch nicht, doch läßt sich die Form der Buchstaben, bei denen jeder griechische Einfluß fehlt, auf der Sendschirly-Inschrift von Bar-rekab (ungefähr 750 v. Chr.) und in den späteren Inschriften von Nerab bei Aleppo annähernd wiedererkennen. Ein Marmorgewicht von 7,27 Gr. mit einer noch nicht entzifferten Aufschrift stammt aus der um 500 v. Chr. zu datierenden Schicht; es mag einen drittel Schekel repräsentieren, wie er in Nehemia X, 33 erwähnt ist. In das Jahr 1200 bis 1000 v. Chr. führt uns ein unter einer größeren Anzahl von Scarabaen und Siegeln erwähnens-

werter Steatitzylinder, der das Zusammentreffen von vier Personen bei einem Opfer darstellt. Die durch die El-Amarna-Briefe illustrierte Periode des Landes Kanaan brachte ein hochinteressantes Stück, einen Halbzylinder von ungebranntem Ton, mit zwei Reihen durch einen rollenden Siegelzylinder eingepreßter Tiefrelief-Darstellungen eines Zodiacus, auf dem Aries, Leo oder Taurus, Capricornus, Cancer, Libra, Pisces, Scorpio, Spica, Amphora (Aquarius), Saggitarius mehr oder weniger deutlich erkannt werden können. Welchen Platz in der Geschichte der Astronomie dieser Zodiacus einzunehmen bestimmt ist, läßt sich vorerst noch nicht sagen. Endlich scheint eine Reihe von noch stehenden Verehrungs-Steinen (Mazzebas), — roh zubehauene viereckige Monolithe von $7^1/_2$—7 Fuß Höhe, — zu bestätigen, daß die früher aufgedeckten dabeistehenden Gebäudereste, die Macalister die Erklärung der Simsonlegende eingegeben haben, zu einem Tempel gehörten. Nicht weit davon wurde auch ein Fundamentierungsopfer, Gebeine eines ungefähr zweijährigen Mädchens, vermischt mit Tierknochen gefunden. M.

Neue Forschungen in Aegypten.

Die Deutsche Orient-Gesellschaft gibt soeben das 34. Heft ihrer „Mitteilungen" heraus, das ganz den Arbeiten in Ägypten gewidmet ist. Professor Borchardt berichtet über den günstigen Erfolg einer Versuchsgrabung auf dem Gebiete von Tell-el-Amarna, der Residenz des „Ketzerkönigs" Amenophis IV., die dieser im schärfsten Gegensatz zu der polytheistischen Religion seines Volkes, der allen Menschen Leben spendenden Sonne als der einzigen von ihm anerkannten und verehrten Gottheit erbaut hatte (um 1375 vor Christo). Da die Stadt dieses fanatischen Reformators nur kurze Zeit gestanden hat und ihre Stelle nach ihrer Zerstörung nie wieder besiedelt worden ist, so verspricht die übrigens sehr ausgedehnte Ruinenstätte, wie die Tastung gezeigt hat, noch immer reiche Ergebnisse, obwohl nun schon seit fast hundert Jahren in verschiedenen Teilen der Stadtruine größere und kleinere Grabungen ausgeführt worden sind. Besonders unsere Kenntnis der Wohnungen vornehmer Ägypter aus dieser Zeit der höchsten Verfeinerung wird durch systematische Ausgrabungen noch um ein bedeutendes vermehrt werden. — Professor Borchardt schildert weiter den nun völlig freigelegten Totentempel des Königs Nefererkere bei Abusir (um 2700 vor Christo) und führt uns auf Farbentafeln wundervolle Scheingefäße aus vergoldetem Holz mit eingelegten hell- und dunkelblauen Fayenceornamenten vor Augen. Diese Gefäße wurden im Altertum wohl bei Prozessionen im Totenkult des Königs gebraucht. — In Verbindung mit der Rudolf Virchow-Stiftung hat die Deutsche Orientgesellschaft die Untersuchung des vorgeschichtlichen Friedhofs bei Abusir-el-Meleq beendet. Dr. Möller berichtet über die archäologischen Ergebnisse dieser

Grabung, von deren Ausbeute nach dem Plan der Deutschen Orientgesellschaft die vorgeschichtlichen Sammlungen Deutschlands Anteile erhalten sollen.

Dr. Grothes Studienreise in Mesopotamien.

Über eine im südwestlichen Babylonien von Bagdad nach Hille, dann nach Kufa, Nedjef, Kerbela ausgeführte Reise gibt Dr. Hugo Grothe in einem an den Expeditionsausschuß Anfang Juni aus Bagdad gesandten Bericht folgende Einzelheiten von allgemeinem Interesse.

Eine Überschwemmung wie sie seit zwanzig Jahren sich in Babylonien nicht ereignete, machte mein Streifen ungemein schwierig und zeitraubend. Verhältnismäßig starke Niederschläge im April und Mai sowie der plötzliche Eintritt heißer Zeit und somit der Schneeschmelze nach einem überaus harten Winter, dessen Ungemütlichkeiten ich vom Dezember bis März am obern Euphrat und Tigris zu überstehen hatte, sind im Verein mit der Verwahrlosung aller Damm- und Kanalbauten als die Ursachen dieser „großen Flut" zu betrachten. Euphrat und Tigris sind gegenwärtig fast eins von Feludja und Bagdad bis an den beide Flüsse verbindenden Schatt el Hai. Was herausragt, ist wie Inseln inmitten eines Meeres. Die Zerstörung des 1891 von der türkischen Regierung errichteten, von Hindîe nach Kerbela laufenden Stauwerks, das seit einem Lustrum von Jahr zu Jahr stückweise verfallen ist, hat in diesem Frühjahr, in dem die Niederlegung dieses Dammes auf weiten Strecken erfolgte, den Verlust zahlreicher Dörfer und des größten Teiles der Getreideernte zur Folge gehabt. Der Euphrat nimmt heute nicht mehr seinen Lauf über Babylon und Hille, sondern über Kufa und Samava im Bett des ehemals kleinern und alten, langgestreckten Überschwemmungsseen folgenden Hindîearms. Der östlichere, über Babylon und Hille fließende Arm ist nicht mehr als der eigentliche Euphratlauf, sondern als ein Bewässerungskanal zu betrachten, der sieben Monate des Jahres vollkommen trocken liegt, auf dessen Boden dann die Bevölkerung der anliegenden Oasen fauliges Naß liefernde Brunnen gräbt, und dessen Wasser nicht mehr genügen, den Uferpflanzungen Nahrung zu geben. So schreitet die Verödung des Bezirks Hille mit Riesenschritten vorwärts, Hille, das man vor einer Reihe von Jahren noch auf 30- bis 35000 Seelen veranschlagte, ist auf 15- bis 20000 Einwohner gesunken, dies zugleich infolge einer Cholera, die 1904 wütete. Noch sah ich an den Türen verlassener Häuser die Fetzen der Zettel kleben, die ein durch die Krankheit verseuchtes Haus gekennzeichnet hatten.

Die Zivilliste des Sultans, die in dem Bezirke von Hille zahlreichen, bei weiterer Verödung dem Untergang geweihten

Domänenbesitz, hat vor zwei Jahren erreicht, daß für die Ausbesserung des Hindîedammes — dessen Zweck eben ist, die Verschiebung der Oberflächenverhältnisse aufzuhalten und dem Hillearm die nötigen Wassermengen zu wahren — einige hunderttausend türkische Pfund zur Verfügung gestellt wurden, die bei der Ottomanbank deponiert sind. Die Ausbesserungen haben jedoch zu warten, bis die gezeichneten Pläne — man hatte sich einen französischen Ingenieur mit 10000 Franken Monatsgehalt zur Ausarbeitung dieser Pläne verschrieben — in Konstantinopel genehmigt sind! Ein kürzlich von der Zivilliste zum Studium der Bewässerungsverhältnisse entsandter junger Ingenieur — wieder ein Franzose mit 100 türkischen Pfund Monatsgehalt wie auch derWilajetsingenieur sowie auch der Ingenieur der Stadtverwaltung Franzosen sind — sitzt unterdessen untätig im Lande und wartet der Dinge, die da kommen sollen. Welche Schäden die türkische Regierung sich durch diesen Schlendrian selbst zufügt, beweisen einige Zahlen. Die Einnahmen des Distrikts von Hille sind in sechs Jahren von 60000 Pfund auf 25000 gesunken, das bedeutet eine Embuße innerhalb dieses Zeitraums von 2½ bis 3 Millionen Mark. Mit denen anderer geschädigter Distrikte sind also Summen verloren gegangen, mit denen der Hindîedamm neu gebaut hätte werden können. Heute ist zudem die Sachlage so, daß die Sandaufschüttungen gegen den alten Flußlauf hin schon bedeutend sind und von Jahr zu Jahr immer mehr anwachsen, so daß schließlich die Einlenkung des Euphrat in sein Bett immer kostspieliger und schwieriger, ja, vielleicht unausführbar wird

Die vorhandenen Karten von Babylonien geben von den heutigen Oberflächenverhältnissen nur einen schwachen Begriff. Wie fälschlich die breite Furche des Hindîearms lediglich als schwacher Kanal gezeichnet wird, so sind auch die Verhältnisse unterhalb Hindîe mangelhaft gekennzeichnet. Oberhalb Kufa zweigt sich vom Euphrat abermals ein Arm über das von üppigen Reisfeldern umgebene Schenafîe ab, der südlich von Schenafîe durch mehrere Seen fließt und bei Samava mit dem Hauptarm wieder zusammentrifft. Die auf den Karten südlich von Nedjef gegebenen zahlreichen großen „Hôr's“ sind seit 15 Jahren verschwunden. Trotz der gewaltigen Überschwemmung sah ich hier nur einige kleine Tümpel. Noch stärker weichen die auf den Karten sich findenden Siedelungen, die sich auf die Angaben älterer Reisender gründen, von den heute vorhandenen ab. Die Schaffung einer Karte Babyloniens wäre die Aufgabe, die eine deutsche wissenschaftliche Expedition sich wohl zur Aufgabe machen könnte, zumal Babylonien uns durch die Bagdadbahn wirtschaftlich nahe treten soll und auch ideelle deutsche wissenschaftliche Interessen sich mehr als früher dem Lande zuwenden. Eine solche Expedition hätte für Jahre hinaus Arbeit und hätte zugleich die topographische Basis für alle wirtschaftlichen

Erweckungsarbeiten Chaldäas zu schaffen. Die zahlreichen Archäologen, die hier reisten — wohlgemerkt: auch die deutschen — hatten für die Gegenwart nur ein schwaches Auge. Wenige gaben sich mit Routenaufnahmen ab. Und die Arbeiten dieser wenigen harren seit Jahren einer Veröffentlichung.

Die arabische Bevölkerung ist dem türkischen Regime nicht sonderlich hold gestimmt, namentlich wegen der mangelnden Pflege der Stromregulierungen. Denn diese sind ja für Siedlung und Bodenbearbeitung Existenzfragen. Petenten aus überschwemmten Ortschaften pilgerten, als ich in Kerbela weilte, in Scharen zum Regierungskonak. Der Mütessarif schickte sie zur Stadtverwaltung, diese sandte sie zur Polizei und die Polizei wieder zum Regierungskonak. So zogen sie unmutig ab, ohne daß ihnen energisch hülfreiche Hand zur Ausbesserung der gebrochenen Flußdämme geleistet worden war. In Bagdad kam es am 28. und 29. Mai zur Revolte, bei der mehrere Soldaten getötet wurden. Ursache der Erregung war die Stockung alles Verkehrs und der Verdienstgelegenheiten, namentlich auf der Karawanenstraße nach Persien, ferner die von den Überschwemmungsfluten verursachte Zerstörung von nahezu 300 Häusern im westlichen, namentlich von Pferde- und Maultiertreibern bevölkerten Stadtteil. Der aufgespeicherte Unmut brach los, als die Einreihung auch des weiblichen Teiles der Bevölkerung in die Listen der „nefûs“, der Angehörigen des osmanischen Reiches, in andern Provinzen bereits durchgeführt, für das Wilajet Bagdad angeordnet wurde, und die Männer zur Auskunfterteilung über ihre verschiedentlichen Ehehälften, das Alter und Beschäftigung derselben, die Zahl der Töchter — natürlich unter Zahlung einer kleinen Abgabe — vor den Beamten erscheinen sollten. Diese sehr löbliche Maßregel rief bei der vorwiegend schiitischen, in religiösen Dingen ziemlich fanatischen Bevölkerung die bitterste Entrüstung hervor. Sie zogen vor das Haus ihres „nakîb“, ihres schiitischen Oberhauptes, und bedrohten ihn mit dem Tode, weil er einen solchen der Religion zuwider laufenden, in die häuslichen Geheimnisse eingreifenden Schritt hätte dulden können. Die geistige Rückständigkeit der hiesigen Bevölkerung wird genugsam durch diese Vorgänge gekennzeichnet.

So die Lage im ehedem so gesegneten Zweiströmeland, in dem zur Verwunderung jedes Beobachters trotz alles Versiegens und aller Verstopfung noch immer manche Quellen des Reichtums fließen. Kulturwerte zu schaffen, dafür fehlt es den Türken durchaus nicht an dem guten Willen, wohl aber an dem nötigen Ansporn und an den nötigen Mitteln. Daß sie, wenn einmal der Anstoß gegeben ist, wohl imstande sind, den weitern administrativen und wirtschaftlichen Ausbau in die Hand zu nehmen, wird in den Provinzen bewiesen, die von den anatolischen Bahnen durchzogen werden. Was man im Zweiströmelande als Deutscher lebhaft zu

bedauern hat, ist die Erkenntnis der Tatsache, daß zu seiner wirtschaftlichen und geistigen Belebung von deutscher Seite so gut wie nichts geschieht. Und hier doch haben wir ein Gebiet, das deutscher Tatkraft vorbehalten sein soll, in dem jedenfalls aber unserer Arbeit neben der anderer Nationen weiter Spielraum gegeben ist. Die „Wasserwirtschaftliche Expedition“, über die vor einer Reihe von Jahren bereits das Kolonialwirtschaftliche Komitee beriet, kam nicht zustande, weil die nötigen Mittel (ganze 50- bis 80000 M.), in Deutschland nicht aufzutreiben waren. Ja, nicht einmal war es zu erreichen, daß zu den genannten Wasserbauanlagen deutsche Ingenieure herangezogen wurden, die sicher sich gescheut hätten, weiterhin hohe Gehälter zu beziehen, wenn ihrer Tätigkeit kein Feld eröffnet würde. Sieben Jahre sind bereits vergangen, seit die deutsche Studienkommission im Interesse der Bagdad-Bahn Mesopotamien bereiste. Im Lande selbst begann man längst die Kunde vom Bahnbau wie ein schönes Märchen aufzunehmen. Wie oft, wenn ich den Bahnbau als ernste und sichere Sache hinstellte, entgegnete man mir, dann habt ihr Deutsche, die ihr das Unternehmen ins Werk setzten sollt, das „jawasch, jawasch“ („nur immer langsam voran“) von den Türken recht gründlich erlernt.

Wer Babylonien durchzieht, der wird immer von neuem die Frage aufwerfen, warum setzt man nicht alle politischen Hebel an, zu erreichen, daß die vorhandene Konzession zum Bahnbau zuerst hier ausgenutzt wird, in einem Gebiete, das vor allen andern imstande ist, günstige Erträge abzuwerfen, ja, nach einem Jahrzehnt wahrscheinlich Ueberschüsse zu erzielen, die für weniger ertragreiche Strecken zu verwenden wären. Eine Route Channekin-Bagdad-Kerbela-Nedjef-Persischer Golf dient dem Verkehr mit überseeischen Gebieten, befestigt die wachsende Stellung Bagdads für den persischen Handel und hat außerdem gewaltige Einnahmen aus dem umfangreichen Pilgerverkehr nach Kerbela und Nedjef, sowie nach Mekka (aus Persien jährlich etwa 80000, aus Indien schiitische Pilger ziemlich 15000).

Literatur-Anzeigen.

Dr. Frohnmeyer und Dr. Benzinger: Bilderatlas zur Bibelkunde. VIII. und 188 Seiten. (Verlag von Theodor Benzinger, Stuttgart. Preis kartoniert Mk. 6,—, in Leinwand-Band Mk. 7.20).

Das sehr hübsch ausgestattete Buch enthält in 5 Abteilungen 501 Abbildungen mit erläuterndem Text. Es ist in hohem Grade geeignet, durch seine Reichhaltigkeit, den Unterricht in der Bibel den Kindern zu erleichtern und zu beleben. Der Inhalt der Bibel

wird durch vortreffliche Bilder veranschaulicht. Auch die Anordnung, ist eine gelungene. Auf die geographischen und geschichtlichen Abbildungen folgen Darstellungen des Kultus und des Alltagslebens Israels und schließlich Bilder aus der biblischen Tier- und Pflanzenwelt. Dr. J. Benzinger in Jerusalem, ein bekannter Bibelforscher, ist der Verfasser der ersten 4 Abschnitte.

Prof. Dr. Dagobert Schoenfeld: Die Halbinsel des Sinai in ihrer Bedeutung nach Erdkunde und Geschichte. VI. 196 Seiten. (Verlag von Dietrich Reimer, Berlin 1907).

Der Verfasser unternahm im Jahre 1903 von Kairo aus mit einer eigenen Karawane eine Forschungsreise durch die Halbinsel Sinai, auf der er die Wanderlinie des Volkes Israel auf dem Wege aus Ägypten nach dem heiligen Lande verfolgen wollte. Abgeschlossen von allen europäischen Verbindungen, ausschließlich auf den Verkehr mit den Eingeborenen angewiesen, hatte der Verf. die beste Gelegenheit, Sprache, Charakter und Lebensweise der Bewohner des Landes kennen zu lernen. Das Buch ist eine sehr ausführlich, manchmal durch nebensächliche Einzelheiten überladene Schilderung dieser Reise. Eine Karte, auf der der Weg des Verfassers und der mutmaßliche Weg des Volkes Israel verzeichnet sind, sowie über 20 Abbildungen tragen zur Erläuterung des Textes bedeutend bei. Der Verf. gelangt zur Überzeugung, daß in dem Lande wesentlich gleiche Bedingungen sind als zur Zeit der Wanderung der Israeliten und findet sämtliche Schilderungen der Bibel durch die natürlichen und örtlichen Bedingungen der Halbinsel bestätigt In den auf dem Boden der gesetzestreuen Überlieferung stehenden Kreisen des Judentums dürfte das Buch großem Interesse begegnen.

P. Hugues Vincent: Canaan d'après l'exploration récente. Paris 1907. VIII. 495 S. (Librairie Victor Lecoffre J. Cabalda & Cie, Rue Bonaparte 90).

Dieses gründliche und gediegene Werk, dessen Inhalt wir eingehender zu behandeln uns noch vorbehalten, hat zum Verfasser ein Mitglied der École biblique et archélogique in Jerusalem und gibt auf Grund der Ergebnisse der in den letzten Jahren eifrig betriebenen archäologischen Forschungsarbeiten in Palästina eine Darstellung des alten Kanaan. Die historische Einleitung behandelt die Geschichte und Erfolge der Ausgrabungen, die folgenden 7 Kapitel die Lage und den Bau der kanaanitischen Städte, den Kultus, Kultusgegenstände und religiöse Bräuche, die Grabmäler verschiedener Epochen und Totengebräuche, die Keramik aus dem 16. bis 5. vorchristlichen Jahrhundert Geologie und Geschichte Kanaans. Über 300 Abbildungen, die dem

Verf. hauptsächlich seitens des Palestine Exploration-Fund und des deutschen Palästina-Vereins, des Herrn Schumacher, Sellin u. a. Palästinaforscher zur Verfügung gestellt wurden, schmücken das Buch.

Prof. Jakob Obermeyer: Modernes Judentum im Morgen- und Abendland. X. 165 Seiten. (Carl Fromme, Wien und Leipzig 1907. Preis M. 2,50).

Der Verf., Professor der arabischen und persischen Sprache an der k. k. Lehranstalt für orientalische Sprachen in Wien, lebte viele Jahre im Orient und kommt als genauer Kenner der religiösen Gebräuche bei den europäischen und morgenländischen Juden zum Ergebnis, daß der Gottesdienst der Orientalen bedeutend andachtsvoller und inniger als bei den orthodoxen und reformierten Juden des Abendlandes ist. Leider bietet das Buch nur sehr spärliche Belehrungen über das Judentum im Orient, dagegen um so mehr Gemeinplätze in pathetischem Tone, trotzdem ist jedoch nicht der tiefe sittliche Ernst und wahrhafte Religiosität des Verfassers zu verkennen.

Das Mittelmeer u. seine Küstenstädte. (Bibliographisches Institut Leipzig und Wien 1907.) Preis geb. Mk. 6.50.

Es erübrigt sich eine besondere Besprechung der so allgemein bekannten nnd verbreiteten Reisebücher Meyers. Jede neue Auflage bedeutet eine Verbesserung. Dasselbe läßt sich von der III. Auflage des vorliegenden Bandes sagen, der 23 Karten, 47 Pläne und 1 Flaggentafel enthält. Der „Mittelmeerführer" ist angesichts des zunehmenden Reiseverkehrs nach den Küstenstädten des mittelländischen Meeres zur schnellen Orientierung über die wichtigsten Sehenswürdigkeiten und praktische Einrichtung der Reise neben den ausführlichen Reisebüchern für den Touristen sehr wertvoll und handlich.

Padel, Wilhelm. „Das Grundeigentum in der Türkei nach der neueren Gesetzgebung." Separatabdruck aus den Mitteilungen des Seminars für orientalische Sprachen. Berlin 1900/01.

Der Verfasser, der durch seine Übersetzung der türkischen St. P. O. bekannt ist, behandelt in diesem Werke in ausführlicher Darstellung nicht nur die Bestimmungen des türkischen Rechtes über das Grundeigentum, sondern auch Fragen des Familien- und Erbrechts, sowie das Bergwerks- und das Expropriationsrecht. Das erste Buch der Arbeit ist hauptsächlich dem Grundstücksgesetz vom 7. Ramasan 1274, dessen Disposition es sich im wesentlichen anschließt, gewidmet. Der Verfasser schildert die Eigentümlichkeiten der verschiedenen Arten des Landbesitzes: das Mülk-Land, welches zu freiem Eigentum besessen wird, das Mirie-Land, eine Art von Lehen im

Obereigentum des Staates, die Metruke-Ländereien, welche dem allgemeinen Nutzen dienen, und die Mevat-Länder, die von niemand benutzt und besessen werden. Im zweiten Buche ist das Wakkuf-Land behandelt, d. h. diejenigen Ländereien, welche von ihren Eigentümern zu wohltätigen Zwecken gestiftet sind und im Obereigentum einer besonderen Wakkuf-Behörde stehen.

An Merkwürdigkeiten sind u. a. zu erwähnen der Umstand, daß es auch im türk. Rechte wie im germanischen ein Stockwerkseigentum gibt, ferner bei dem Institut der Verjährung eine „Abwesenheit mit Reisefrist“, vergleichbar der römisch-rechtlichen „Absentia in provincia.“

Auf einige Abschnitte des Werkes kommen wir vielleicht später näher zurück.

Dr. Tannenwald-Hamburg.

Verschiedenes.

Mineralerze in Syrien.

Das Vilajet Aleppo weist Mineralerze in reichem Maße auf. Bereits in Europa vorgenommene Analysen berechtigen zu den größten Erwartungen. Die Vorkommen harren jedoch noch der Schürfung und Erschließung. Mangels zureichenden Kapitals, guter Straßen, billigen Transports und Erleichterungen seitens der Regierungsbehörden ist bis jetzt noch keine einzige Mine regelrecht ausgebeutet worden. Das Vorkommen folgender Minerale ist bisher festgestellt: Silber, 18 englische Meilen nordwestlich von Marasch; Kupfer, $1^1/_2$ englische Meilen südöstlich von Aleppo; Eisen, 12 englische Meilen westlich von Zeitun; Kohle, 70 englische Meilen südöstlich von Aleppo. Außerdem wird Antimon, Mangan, borsaures Magnesia und Erdharz in der gebirgigen Umgebung von Alexandretta, Gips am Jebul-See und Walkton bei Aleppo und Killis gefunden, indes roter, gelber und schwarzer Marmor in der Umgegend von Aleppo, Killis, Marasch und Aintab gebrochen wird.

Das Valoneageschäft in Smyrna.

Eine vom 20. März laufenden Jahres datierte Mitteilung der Expositur des k. k. österreichischen Handels-Museums in Smyrna bemerkt über das dortige Valoneageschäft:

Die Valoneaernte des Jahres 1906 betrug ca. 1,100.000 Kantars (1 Kantar = 56 kg) gegen 1,250,000 Kantars im Jahre 1905. Die Qualität war, im Durchschnitt genommen, ziemlich schlecht, von guten Sorten kamen nur geringe Qualitäten auf den Markt. Wenn trotz dieser ziemlich schlechten Ernte die Preise nicht steigen, sondern im Gegenteile bei manchen Sorten zurückgingen, so ist dies nur durch das fortwährende Sinken des Valoneakonsums zu erklären. Die europäischen Gerbereien

richten sich immer mehr auf die billigere Extraktgerbung ein, durch welche die Haut in ca. 4—6 Wochen gegerbt werden kann; der Gerbungsprozess bei Valonea dauert bekanntlich etwa 6—9 Monate. Allerdings ist Valonea der edelste Gerbstoff, und das damit gegerbte Leder ist auch qualitativ immer besser als das schnell gegerbte, das Publikum aber achtet nicht so sehr auf die Dauerhaftigkeit, sondern zieht das billigere Leder vor. In Frankreich und England hält sich noch der Konsum von Valonea so ziemlich auf gleicher Höhe, aber selbst dort verlangt man immer mehr und mehr billigere Ware. So ist heuer zum ersten Male der Versuch gemacht worden, griechische Valonea, welche bekanntlich minderwertiger als Smyrnaer Provenienz ist, in England zu verarbeiten, während bisher griechische Valonea nur nach dem Kontinent exportiert wurde. Der Export Smyrnas in Valonea verteilt sich im nachstehenden Verhältnis: England 40 Prozent, Deutschland 20 Prozent, Österreich-Ungarn 16 Prozent, Russland 16 Prozent, Italien 6 Prozent, Australien 2 Prozent. Die Erzeugung von Valoneaextrakt stellt sich viel zu teuer, als dass er einen grösseren Absatz finden könnte. Auf jeden Fall kann der Valoneaexport gegen Extrakte anderer Gerbstoffe nicht konkurrieren

Anbau von Papyrus in Ägypten.

Wie Daily news (London) berichtet, bemüht sich Herr Smedley Norton, ein in England bekannter Forschungsreisender die seit mehr als 1000 Jahren erloschene Kultur der Papyruspflanze in Ägypten wieder ins Leben zu rufen. Grosses Landgebiet sei bereits mit Papyrus angebaut, und die Unternehmer hofften, aus der Papyruspflanze besseres Papier als das heute marktgängige und zu erheblich billigerem Preise herzustellen. Bis zum 7. Jahrhundert n. Chr. wurde der Anbau von Papyrus in Ägypten lebhaft betrieben; jetzt sei die Pflanze in Ägypten ausgestorben. Was die Nilreisenden als Papyrus ansehen, sei lediglich Nilgras, das für die Papierfabrikation ungeeignet sei. Herr Norton verschaffte sich Papyrussamen aus abgelegenen Teilen von Syrien und Palästina, besonders aus der Nachbarschaft des Sees Galläa und des Flusses Jordan. In diesen Heimatsgegenden der Pflanze verspricht ihr Anbau keinen kaufmännischen Erfolg, weil es dort an Verkehrsmitteln zur Küste fehlt. Herr C. B. Clarke von der Versuchsanstalt in Kew Garden bei London stellte fest, daß die von Herrn Norten gezogene Pflanze echter Papyrus sei, und der Chemiker Quirin Wirtz fand nach vielen Versuchen, daß der aus Papyrus herstellbare Stoff vorzüglich geeignet zur Papierfabrikation sei. Seine Anwendung hänge lediglich von der erhältlichen Menge und vom Preise ab.

Hierzu äussert sich Herr H. E. Winter, der an dem ägyptischen Papyrus-Unternehmen beteiligt ist, wie folgt:

Die erhältliche Menge und die Kosten der Rohpflanze wurden durch Fachleute genau berechnet, und es ergab sich, daß das Unternehmen gute kaufmännische Grundlage hat. Die Papyruspflanze wächst im Wasser und erreicht 7 bis 10 Fuß Höhe. Dreimal jährlich kann geerntet werden, im Januar, April und Oktober, und die Pflanze braucht lediglich Bewässerung von Zeit zu Zeit. Diese läßt sich leicht bewirken, da die Anbaufläche niedriger liegt als der Nilspiegel. Gepflügt braucht nur einmal in 5 Jahren zu werden, dann allerdings sehr tief. Da Arbeitskräfte dort billig sind, so werden die Herstellungskosten nicht hoch sein. Zunächst werden 7—800 Äcker angebaut, und von dieser Fläche hoffen wir in den ersten 12 Monaten,

vom nächsten Frühjahr an beginnend, 100,000 Tonnen der rohen Papyruspflanze zu versenden. Diese soll in britischen Fabriken zu Stoff umgewandelt, später soll eine Fabrik an Ort und Stelle erbaut werden. Die Stoffausbeute der Papyruspflanze ist erheblich größer als die von Esparto, dabei ist die Faser außergewöhnlich fest.

Baumwollkultur auf Cypern.

Der Anbau und auch die Produktion von Baumwolle auf dieser Insel hatte in früheren Zeiten einen weit bedeutenderen Umfang aufzuweisen als jetzt. Während sich die Baumwollausfuhr Cyperns unter der venetianischen Herrschaft auf ungefähr 15 Millionen und noch Mitte des vorigen Jahrhunderts auf $1^1/_2$ Millionen englische Pfund pro Jahr belief, schwankte dieselbe in den letzten Jahren zwischen 300 000 und 800 000 Pfund jährlich.

Die heutige Baumwollkultur auf Cypern beschränkt sich hauptsächlich auf die Umgegend von Kythräa, wo die Anpflanzungen auf bewässertem Boden erfolgen. Auch in Messaoria und Carpas wird, falls im Winter und Frühjahr genügend Regen gefallen ist, Baumwolle in größerem Umfange angepflanzt. Die Feuchtigkeit pflegt, wenn der Boden tief umgepflügt wird, den Sommer über sich im Erdreich zu halten, und mit der Aussaat wird dann gewöhnlich im Mai begonnen. Die Kulturen auf unbewässertem Boden fallen jedoch recht ungleich aus und geben meist nur eine Ernte niederer Qualität. Das Produkt wird als sogenannte trockene Baumwolle bezeichnet und stellt sich im Preise ungefähr 10 % billiger als die auf bewässertem Boden gewonnene Baumwolle. Das auf Cypern in den erstgenannten Ortschaften mit künstlicher Bewässerung erzielte Produkt wird in Marseille als erstklassige Baumwolle behandelt und rangiert der Qualität nach hinter der ägyptiscken Jumel-Baumwolle.

Zur Aussaat wird jetzt fast ausschließlich Samen der amerikanischen Baumwolle (Gossypium barbadense) verwendet. Die Anpflanzung der ursprünglich hier kultivierten Baumwollenart (Gossypium herbacaeum) liefert eine Qualität dritten oder noch niederen Grades. Die Baumwollpflanze hat auf Cypern einen perennierenden Charakter angenommen. Besonders auf bewässertem Boden läßt man dieselbe mit Vorteil zwei bis drei Jahre stehn, da der Ertrag im zweiten Jahre erheblich ergiebiger ist. Ein bewässertes Feld von ungefähr $^1/_2$ Acre liefert bis zu 250 Oka nicht entkörnter Baumwolle. Der Durchschnitt stellt sich allerdings nur auf 120 Oka (= 3 cwts.).

Von den Produzenten wird die noch nicht entkörnte Baumwolle zu $2^1/_2$ bis 3 Piaster pro Oka auf den heimischen Märkten verkauft, um in entkörntem Zustande nach Larnaca gesandt zu werden, von wo sie in Ballen zum Export kommt.

Die Ausfuhr richtet sich ausschließlich nach Marseille, Triest, dem Pyräus und Patras. Marseille ist der größte Abnehmer. Nach Triest gelangt der größte Teil der zweitklassigen in Massaoria und Carpas kultivierten Baumwollsorten. Die Versendungen nach dem Pyräus und Patras sind nur gering.

(Nach einer englischen Parlamentsvorlage, betreffend die Landwirtschaft auf Cypern.)

Extraktion von Olivenöl.

Der Marquis von Acapulco verwendet zur Gewinnung des Öles aus Oliven ein Vacuum. Die Oliven werden in einem eisernen, zylinderförmigen, horizontal liegenden Apparat zu Brei zerquetscht, wobei die Kerne heil bleiben. Hiernach fallen sie auf einen Sabboden. Der ganze Apparat wird nun evakuiert und hierbei fließen etwa 40 % des Öles aus. Der Rest wird auf die gleiche Weise durch Zulassen von zuerst kaltem, dann heißem Wasser und endlich Dampf gewonnen.

(Chem. Revue 1907 Heft 5. S. 121.)

Eine Palästina-Ausstellung in London.

In der Agricultural Hall in London fand eine durch den Bischof von London eröffnete Ausstellung „Palästina in London“ statt. Es handelte sich hierbei um eine realistische Darstellung Jerusalems und Palästinas zur Zeit Christi. Die Ausstellung zeigte denkwürdige Gebäude, den Tempel, den römischen Gerichtshof, den Hof und Palast von Pontius Pilatus, das Grab Christi und vieles andere, ferner Szenen aus dem Leben des Volks der damaligen Zeit. Der Realismus ging so weit, daß mit zwei aus Palästina eingeführten Ochsen ein primitiver Pflug, wie er damals im Gebrauch war, von einer Frau geführt wurde. Die Ausstellung ist von dem Reverend Samuel Shore veranstaltet worden, der, selbst ein Jude, nunmehr der anglikanischen Kirche angehört und an der Spitze der „Londoner Gesellschaft zur Verbreitung des Christentums unter den Juden“ steht.

Maletto-Rinde für Gerbzwecke.

Seit einigen Jahren wird unter dem Namen Austral-Rinde Australische Gerbrinde) oder Maletto-Rinde ein neues Gerbmaterial von ungewöhnlicher Ausgiebigkeit auf den Markt gebracht, das für Pälästina sofern von Interresse ist als die klimatischen Verhältnisse der Heimat dieser Rinde wohl den Schluß zulassen, daß es auch in Palästina angebracht werden könnte. — Der Maletto-Baum ist eine Eucalyptus-Art (Eucalyptus occidentalis) und man unterscheidet drei Arten, in deren Rinden die folgenden Mengen von Gerbstoff gefunden wurden:

Gewöhnliche Maletto . .	44,5 %	Gerbstoff.
Silber- Maletto	34,5 „	„
Schwarze Maletto	39,3 „	„

Um die Bedeutung dieser Ziffern zu illustrieren, sei darauf hingewiesen, daß acht andere vielbenutzte australische Gerbrinden nur zwischen 8,73 und 19,8 % (maximum!) aufweisen.

Dazu kommt noch, daß die Lösung des Gerbstoffs der Maletto-Rinde außerordentlich leicht vor sich geht und zwar werden 90—95 % des Gerbstoffgehaltes durch Auslaugen im kalten Wasser gewonnen.

Mit Recht betonen daher Fachleute, daß dieser neue Gerbstoff das kräftigste Material sei, das ihnen je durch die Hände gegangen sei. Die Mengen des mit dem Erscheinen auf dem Markte gewonnenen Materials sind ebenfalls bedeutend im Steigen begriffen. Es wurden exportiert im Jahre

1905:	500—600	Tonnen.
1906:	4000—5000	„
1907:	ca. 50000	„

Die gewaltige Ziffer pro 1907 erstreckt sich noch nicht eigentlich auf exportierte, sondern zunächst auf g e s a m m e l t e und g e t r o c k n e t e Ware. Da der Maletto-Baum, soweit vorläufig festgestellt werden konnte, nur in einem bestimmten Gebiet W e s t - A u s t r a l i e n s vorkommt, so ist es ganz möglich, daß bei fortgesetzter Entnahme so großer Mengen bald nicht mehr viel übrig bleiben wird, doch ist man der Meinung, daß systematischer und rationeller Anbau auch von neuen Pflanzungen in ganz kurzer Zeit gute Erträge würde liefern können, und es dürfte wohl der Mühe lohnen, es mit der

Pflanzung von Eucalyptus occidentalis auch in Palästina zu versuchen. Solche Versuche kosten so gut wie nichts und selbst im ungünstigsten Falle dürfte der Maletto-Baum nicht schlechter gedeihen als andere Eucalyptus-Arten in Palästina.

Es wäre sicherlich viel damit gewonnen, wenn den bisherigen landwirtschaftlichen Produkten Palästinas durch systematischen Anbau auch die Gerbsstoffe angereiht würden. Schon gedeihen dort Sumach, Shinia und Valonea — und wenn es gelänge dort eine Eucalyptus-Art zu kultivieren, die nicht nur Sümpfe austrocknet und Holz liefert, sondern auch noch einen wertvollen Exportartikel in Gestalt der Gerbrinde hergäbe, so wäre damit ein wichtiger weiterer Schritt auf dem Wege der Entwicklung des Landes getan.

Literatur: Dr. Johannes Paesler: Über Maletto-Rinde. — Deutsche Gerber-Zeitung 1905, Nr. 53—58 — Auch separat erschienen: Verlag F. A. Günther's Zeitungsverlag, Berlin W. 35. — Außerdem: Pharmaceutical Journal 1905, p. 141, sowie Journal of Agriculture of West-Australia, Januar 1906). D. T.

Wir sind in der Lage, hinzuzufügen, daß Prof. O. Warburg schon an mehrere Stellen in Palästina den Samen dieses Eucalyptus occidentalis geschickt hat und dieselben dort gut gekeimt sind und sich bisher zufriedenstellend entwickelt haben. Es dürfte sich für den Inhaber von Mandel-, Wein- und Olivenpflanzungen empfehlen, diesen Baum am Rande der Pflanzungen und an den Wegen zu kultivieren.

Ueber die Ebene von Adana

schreibt in der Zeitschrift „Der Deutsche" Gustav Herlt in Konstantinopel. Der Haupthafen der Ebene von Adana ist Mersina; Anamur, Selefke, Karatasch, Yumurtalik und Ayas haben nur geringe Bedeutung. Mersina ist eine kräftig aufblühende Stadt mit lebhaftem Handel; es vermittelt die Ausfuhr der Erzeugnisse der Ebene und der nördlich vom Taunus gelegenen Gebiete und versieht sie mit fremden Industrieartikeln. Die Ausfuhr beträgt gegen 18 Millionen Mark und besteht in der Hauptsache aus Baumwolle, Sesam, roher Wolle, Gerste, Hafer, rohen Häuten, Teppichen, Wachs, Chagualgummi, Früchten, Ölsamen usw. Nach Deutschland gehen u. a. Chrom und andere Erze und Baumwolle. Die Einfuhr beläuft sich auf ungefähr 10 bis 12 Millionen Mark und besteht aus Baumwolle und Eisenwaren, Maschinen, Zucker, Petroleum usw. Das deutsche Reich liefert zumeist Eisenwaren, Drogen, Spirituosen, Glas usw. Mersina wird im Durchschnitt von jährlich 330—340 Dampfern angelaufen und zwar von österreichischen, englischen, türkischen, französischen, russischen, deutschen (deutsche Levantilinie) usw.

Die Segler führen fast ausschließlichlich die ottomanische Flagge. Von Mersina führt eine 67 km lange Eisenbahn über Tarfur nach Adana, dem Sitze der Vilajetsregierung. Adana ist eine aufstrebende Stadt, die sich auch in den letzten Jahren sehr verschönert hat. Wenn erst die Bagdadbahn bis dorthin fertig sein wird, dann kommt die Zeit der Blüte für Adana und die ganze Ebene, das mächtige unwegsame Taunusgebirge im Norden erschwert gegenwärtig ganz außerordentlich den Verkehr aus Innenkleinasien mit der Südküste, die Bagdadbahn wird aber diese Hindernisse beseitigen und manche Güter über Adana nach Mersina ans Meer führen, die heute nach Smyrna oder Haidar Pascha gehen. Die Sicherung von Frachten ist heute schon, wo die Bahn noch gar nicht gebaut ist, ein Ziel, dem die Leiter

der Bagdadbahngesellschaft einig zustimmen. Durch ein Netz von Bewässerungskanälen soll die fruchtbare, aber wasserarme Ebene von Konia mit Wasser versehen werden, wodurch auch dort die Landwirtschaft kräftig aufblühen würde, im westlichen Randgebirge sollen die Mineralschätze gehoben werden und die Versuche der englischen Smyrna-Aidinbahn, der Bagdadbahn durch Anlage einer Bahn vom Egherdirsee nach Adalia Frachten abwendig zu machen, scheiterten am Einspruche der deutschen Diplomatie. Die kurze Linie Mersina-Adana wird die Bagdadbahn mit dem Meere verbinden und zu diesem Zwecke hat letztere schon die Mehrheit ihrer Aktien erworben. Im Auftrage der Mersina-Adanabahn haben französische Ingenieure bereits ein Projekt für die Bewässerung der Ebene von Adana verfaßt, dessen Ausführung gegen zwei Millionen Mark kosten würde. Wie dadurch die landwirtschaftliche Kraft der Ebene gehoben werden müßte, geht daraus hervor, daß in den letzten Jahren nur infolge besserer Verwaltung die Summe von 160000 auf 280000 Pfund gestiegen sind und sich der Wert des Bodens um das vier- bis fünffache erhöht hat.

Die Ebene von Adana hat unstreitig eine große Zukunft, nur muß zuerst die Bagdadbahn bis Adana oder noch besser bis Aleppo fortgeführt und die Bewässerungsanlage angelegt sein. Das kann noch lange dauern, es kann aber auch sehr bald geschehen. Für die deutsche Volkswirtschaft ist die Ebene von ganz besonderer Bedeutung und Wichtigkeit. Die Tatsache, daß die Bahnen, die sie einst durchschneiden werden, im deutschen Besitz sind, und auch die Bewässerungsanlage von Deutschen ausgeführt werden wird, verleiht den Deutschen ganz von selbst das wirtschaftliche Übergewicht. Längs der Bahnlinie hat die Bagdadbahngesellschaft das Recht, bis zu 10 km Entfernung auf beiden Seiten alle vorhandenen Minen, Steinbrüche und Wasserkräfte auszubeuten usw. Die deutsch-levantinische Baumwollgesellschaft will sich ferner nicht darauf beschränken, die Baumwollkultur durch Ermunterung und Unterstützung der Bauern zu befördern, sondern sie will eigene Baumwollplanzungen anlegen, um die jährliche Produktion zu erhöhen. Je mehr Baumwolle die deutsche Industrie aus Kleinasien beziehen kann, desto unabhängiger wird sie von Amerika, und da auch in den deutschen Kolonien alle Vorbereitungen für eine erfolgreiche Baumwollkultur gegeben sind, so ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß in einigen Jahrzehnten die deutsche Baumwollspinnerei vom amerikanischen Markte ganz unabhängig sein kann. Die deutsche Tätigkeit jeder Art im Gebiete von Adana vergrößert natürlich auch den Bezug deutscher Waren. Das Material für den Eisenbahnbau und die Bewässerungsanlage wird zum größten Teil aus Deutschland bezogen werden; eines schönen Tages wird in Mersina ein Hafen gebaut werden müssen, wofür natürlich auch die Bagdadbahngesellschaft die Konzession erhalten und Deutschland die Krane, Lagerhäuser, Getreidespeicher usw. liefern wird; für die Baumwollkultur braucht man Pressen, Entkernungsmaschinen, Reifen und verschiedenes anderes Werkzeug, die Landwirtschaft kann ohne Maschine nicht mehr auskommen, die Erzlager werden aufgeschlossen werden und die Wasserkräfte dem Menschen dienstbar gemacht werden. Kurz, überall wird sich eine lebhafte Nachfrage nach Baumaterial, Maschinen, Handwerkszeug und Geräten geltend machen, die zum allergrößten Teil in Deutschland gedeckt werden wird, dort also, von wo das befruchtende Kapital und die Anregung gekommen sind. Mit steigendem Wohlstande der Bevölkerung wächst natürlich auch der Verbrauch anderer Industrieerzeugnisse. Die Franzosen, die ihre einstige herrschende Stellung im Handelsverkehr mit Mersina-Adana gänzlich verloren haben, sehen nicht ohne Neid die Erfolge, die dort deutscher Unternehmungsgeist erzielt, und die Einsichtigen unter ihnen werden nicht müde, ihren Landsleuten die deutschen Arbeits- und Geschäftsmethoden als leuchtendes Beispiel hinzustellen.

Für die Redaktion verantwortlich Dr. J. Thon, Berlin. — Verlag der Kommission zur Erforschung Palästinas (Prof. O. Warburg) Berlin W. 15. — Druck von E. Grüner, Bernau-Berlin.

